Bor. 148 d-1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36612388220012

S

<36612388220012

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

<36605004860015

<36605004860015

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Bor. 148 a-1

H13

Digitized by Google

Digitized by Google

Vaterländische Bilder,

in einer

Geschichte und Beschreibung

der

alten Burgfesten und Ritterschlösser

Preussens,

von

K. A. Müller,

Secretair bei der Königlichen und Universitäts-Bibliothek
zu Breslau.

Erster Theil.

Die Burgfesten und Ritterschlösser
Schlesiens (beider Antheile), so wie der Grafschaft
Glatz.

Mit 12 Abbildungen.

Glogau 1837.

Druck und Verlag von Carl Flemming.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorwort.

Die Frage: „Wie war es sonst und wie wird es künftig sein?" wird gewiß sehr häufig von einem großen Theil der Menschen, die mit den mannigfachen Mühseligkeiten der Gegenwart zu kämpfen haben, aufgeworfen. Letztere Frage kann freilich kein Sterblicher mit Gewißheit, ja selbst nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit beantworten; wohl aber die Erstere, obgleich auch bei Beantwortung dieser Frage so manche bedeutende Lücken bleiben. In dieser Beziehung findet wohl fast Jeder an der früheren Geschichte seines Vaterlandes ein bei weitem größeres Interesse. Da nun bei dieser in der zweiten Hälfte des Mittelalters, vom Jahre 1000 bis 1500, das Ritterwesen mit seinen Burgen oder Schlössern, besonders in Deutschland und Frankreich, eine Hauptrolle spielte, und auf das Schicksal und die Fortschritte der Kultur fast aller Länder Europas durch mehre Jahrhunderte einen bedeuten-

Digitized by Google

ben Kirchen hatte, in welcher sich mehre aufgeklärte Geistlichkeitsglieder über diesen Gegenstand besprachen, bekannten oben über die alten Burgen, schöpfen Werth gefunden. Von diesen nehmen besonders zweimal zu werden:

1) Burkhardt, Professor des Alterthums und Hospitalpredigers;

(2) Hermann: Die Burgleute und Ritterschaft der Elbischen Nibelungen;

3) Schmidt, der Schmidt in dem Nibelungen;

4) Landau, der Nibelungen Bestreiter;

5) Hoffmann, Bauer und Gastwirth des Hirschgartens;

6) Müller, der Nibelungen Bestreiter;

7) Richter und Richterin, der Nibelungen Bestreiter.

Für ganz vergleichende Interessen haben in unserer Zeit die Religionen und Burgen der alten Nibelungen viele Freunde gefunden und hatte nicht immer irgendjemand Nibelungen, wenn auch gewissen in Versichten und Personen mit gestellt worden; wir wollen auch gestellt werden, in jenen Zeiten unter Gewalt nicht gelebt zu haben. Indessen werden sich Burgen und Burgleuten auch für die Zukunft immer wunderbarlich bleiben, da sie so Burgen der ersten Gesellschaften der heutigen Staaten, die Besitze ihrer Besitzern, die Gastein ergiebige unentdeckte Burgen und interessante Burgleuten gewesen sind, und noch gar oft einzelnige Burgen gar oft an Burgleuten, über alten und auch Besitzern ihre Besitz-

rechts, so wie der Raub- und Mordsucht früherer Jahrhunderte dastehen; welcher letztere Umstand zu ihrem nachherigen Verfall und ihrer gänzlichen Zerstörung die erste Veranlassung gegeben hat.

Gewiß haben schon viele Alterthumsfreunde und Diejenigen, welche in unserer Provinz und namentlich im Schlesisch-Glätzischen Gebirge Reisen unternommen, gewünscht, eine kurze, aber möglichst vollständige, Beschreibung aller Schlesisch-Glätzischen Ritterburgen zu besitzen. Über einzelne derselben haben in neuerer Zeit Bergemann, Büsching, Fischer, Kögler, Schmidt, Freiherr v. Stillfried, Thomas Worbs und Zemplin recht Schätzenswerthes geleistet. Die bei solchen Unternehmungen unläugbar vorwaltenden großen Schwierigkeiten sind aber Ursache, daß ein großer Theil der alten Schlesischen Burgen bisher unbeschrieben blieb. Der bei weitem größere Theil derselben wurde bekanntlich gewaltsam zerstört, womit gewöhnlich auch Brandunglück verbunden war. Die Burgbewohner waren in einem solchen Falle gewiß zuerst auf Rettung ihres Lebens des Geldes und anderer Kostbarkeiten bedacht; aber an Sicherstellung der Archive und Urkundensammlungen dachte man nur selten. Diese wurden daher gewöhnlich vom Feuer verzehrt, unter Schutt und Trümmern begraben, oder auf andere gewaltsame Weise vernichtet. Daß, wie Manche glauben, bei dem Einfalle der Tartaren (1241) viele Urkunden verloren gegangen seien, wodurch uns die ge-

nauere Kenntniß mancher, und zwar der älteſten Burgen Schleſiens entzogen worden, iſt jedoch nicht wahrſcheinlich, da die Tartaren keine einzige Burg erobert, ſondern nur mehre, mit Pfahlwerken befeſtigte Städte verbrannt haben.

Den Anforderungen, die man an eine vollſtändige, auf glaubhafte Urkunden baſirte Geſchichte der Schleſiſch-Glätziſchen Ritterburgen zu machen berechtigt iſt, konnte ich in Ermangelung mehrer Hilfsmittel und vieler gründlicher und glaubhafter Nachrichten, hier nicht vollſtändig genügen; doch wollte ich eigentlich weniger ein Buch für Gelehrte und Geſchichtsforſcher ſchreiben, als vielmehr die über unſere vaterländiſchen Burgen vorhandenen, ſehr zerſtreuten und größtentheils ſehr ſparſamen älteren und neueren Nachrichten, welche ich ſo ſorgfältig als möglich geſammelt und mit einander verglichen habe, dem größern Publicum in einer möglichſt vollſtändigen Sammlung in gedrängter Kürze vorlegen. „Gottſchalk's Ritterburgen Deutſchlands" haben mir dabei zum Vorbilde gedient.

Es würde mich ſehr freuen, wenn dieſer hiſtoriſche Verſuch von Freunden der älteren Geſchichte unſers Vaterlandes mit gütiger Nachſicht und einigem Beifall aufgenommen würde.

Breslau, im Februar 1835.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Einleitung.

Schlesien war, soweit die urkundliche Geschichte dieses Landes hinaufreicht, bereits im 12. Jahrhundert in Kastellaneien oder, wie man sie später nannte, in Burggrafschaften eingetheilt; eine Verfassung, die es als ein Theil von Polen wahrscheinlich schon einige Jahrhunderte früher hatte. Diesen Bezirken, welche ursprünglich weit größer waren, als später bei dem Abzweigen und Entstehen neuer Burggrafschaften, standen Kastellane oder Burggrafen vor. Was den Namen Kastellan (Castellanus) betrifft, so kommt derselbe in vielen alten Dokumenten vor; er dauerte aber in Niederschlesien kaum bis zu Ende des 13. Jahrhunderts, worauf besonders in den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer, nach Einführung des Magdeburgischen oder deutschen Rechts, der Titel Burggraf üblich wurde.

Wenn sich nun auch der Zeitpunkt, in welchem man auf-

Digitized by Google

hörte, das Land nach Kastellaneien einzutheilen und die Kreise nach Städten zu bilden und zu benennen, nicht mit diplomatischer Gewißheit angeben läßt, besonders da er nicht überall derselbe war, so findet man doch, daß die Eintheilung des Landes nach Burgen noch im Jahr 1245 so angegeben wurde, zu Anfang des 14. Jahrhunderts aber die Eintheilung nach Städten, nach Stadtkreisen oder Weichbilden schon üblich war. Man dürfte daher wenig irren, wenn man diese Umänderung als eine Folge der Einführung des Magdeburgschen Rechts annimmt. In Niederschlesischen Urkunden kommen die Kastellane nach dem Jahr 1260 nur noch selten, nach 1290 aber gar nicht mehr, dagegen in Oberschlesien noch im 14. Jahrhundert wie gewöhnlich vor. Die nach Städten benannten und an diese geknüpften Kreise waren auch nicht mehr so groß, als die ehemaligen Kastellaneien. Wenn 1154 unterhalb Bunzlau auf der linken Oderseite die beiden Kastellaneien Sagan und Krossen waren, so gab es 1312 schon einen Sprottau'schen, Sagan'schen, Naumburg'schen, Krossen'schen und Grünberg'schen Kreis. Man sieht also, daß unsere jetzige Kreiseintheilung aus jener Zeit herrührt, in welcher Schlesien zu einer deutschen Provinz umgeschaffen wurde. Über 500 Jahre hat diese Eintheilung unverändert bestanden, und erst in neuerer Zeit hat man angefangen, auch diese alte Einrichtung aufzuheben, und manche Kreise, wie Kottbus, Krossen, Schwiebus und Züllі-

chau, die so lange mit der Provinz Schlesien verbunden waren, von derselben zu trennen.

Was nun die Erbauung der alten Burgen und Schlösser anbelangt, so hatten dieselben keinesweges einerlei Veranlassung, oder eine gleich wichtige Bedeutung. Der größere Theil derselben wurde zur Vertheidigung des Landes gegen eindringende Feinde angelegt; daher solche Burgen immer kleinere oder größere Festungen waren, die gewöhnlich nur mit Gewalt nach einer förmlichen Belagerung erobert werden konnten. Viele dieser Burgen wurden zu jener Zeit, wo Schlesien noch zu Polen gehörte, von den polnischen Regenten zur Deckung der Grenzen gegen die unruhigen Böhmen, zum Theil auch gegen die öfters eindringenden Deutschen angelegt; viele andere aber wurden vom Adel erbaut, wozu der Landesherr seine Erlaubniß um so lieber ertheilte, weil durch solche Befestigungen der Landesgrenzen seine eigene Sicherheit und Selbsterhaltung begründet wurde. Der Bau dieser Burgen lag überall den Unterthanen des Kreises, der Herrschaft oder des Dorfes ob; eine Last, die sie nach polnischem Rechte zu tragen hatten. Die Güter der Geistlichen wurden von dieser Pflicht entweder ganz frei gesprochen, oder doch in Ansehung derselben viel schonender behandelt, als andere Unterthanen. So sagt Herzog Konrad II. von Glogau in einer Urkunde von 1253, mittels welcher er die Güter des Breslauer Bischofs

und des Domstifts in Glogau für die von ihnen erhaltene Stadt Glogau von den Lasten des polnischen Rechts befreite: „Sie sollen frei sein von dem Baue der Schlösser, ausgenommen, wenn der Bischof selbst erkennt, daß ein Schloß zum Schutz des Landes zu erbauen nöthig ist. Und dann sollen die bischöflichen Unterthanen nur unter den bischöflichen Beamten arbeiten, und den vom Bischof übernommenen Theil vollenden [1]).“

Bis zu Anfang des 11. Jahrhunderts hatten die Unterthanen der Reihe nach Wachen auf den Schlössern thun müssen, was auch in der Lausitz und in allen slavischen Ländern der Fall war. König Boleslaw I. von Polen, der nach dem Jahr 1018 mehre Burgen auf der Westseite Schlesiens bauen ließ, verwandelte diese Wachdienste in eine Getraide-Abgabe. Da nun die Wache im Slavischen Strotza (Strotze) heißt, so bekam diese Getreidelieferung auch diesen Namen.

Über jede Burg war, wie schon erwähnt, ein Kastellan, Burggraf oder Burghauptmann gesetzt, dessen Amt darin bestand: daß er die Burg im Kriege vertheidigen, die Mannschaft seines Kreises anführen, für die öffentliche Si-

1) Worbs, Neues Archiv für die Geschichte Schlesiens und der Niederlausitz, Glogau 1804, Bd. I. S. 83.

cherheit ſorgen und die Straßen von Räubern frei halten mußte. Von dem ihm zugeordneten Supan oder Gerichtsvogt ließ er die öffentliche Gerichtsbarkeit in ſeinem Kreiſe verwalten und durch beſondere Zollbediente die landesherrlichen Gefälle und Zölle erheben. Wahrſcheinlich hatte Erſterer auch die Oberaufſicht über die Verwaltung der zur Burg gehörigen Güter oder Ländereien, deren Ertrag ihm vielleicht zum Theil als Gehalt angewieſen war.

Wie oben erwähnt, hörte mit Einführung des deutſchen Rechts die Benennung „Kaſtellan" in Schleſien auf, und der Titel Burggraf trat an ihre Stelle. Viele Burgen wurden nun von den Herzogen an dieſe oder andere Adeliche, die ſich im Kriege oder durch andere Dienſtleiſtungen ausgezeichnet hatten, eigenthümlich oder auch nur pfandweiſe überlaſſen. Von da an wurden viele neue Burgen und Schlöſſer erbaut, wodurch aber die innere und äußere Ruhe des Landes ſehr gefährdet ward; denn man legte in dieſe neuen Burgen eine Art Beſatzung, die gewöhnlich keinen Sold erhielt, weshalb von dieſen Beſatzungen, um ſich den nöthigen Lebensunterhalt zu verſchaffen, die Umgegend häufig ausgeplündert, und die vorüber ziehenden Reiſenden und Handelsleute nicht ſelten beraubt und ſogar ermordet wurden. Nach und nach ſchien es dem Adel zweckmäßiger und vortheilhafter, das durch das Kampfrecht ſcheinbar gebilligte Recht der Selbſt-

Digitized

hilfe (Faustrecht) auszuüben. Ein Jeder verheerte die Besitzungen dessen, der ihn nach seiner Meinung beleidigt hatte, oder an den er eine rechtliche Forderung zu haben glaubte. So entstand nun nach und nach das sogenannte Faustrecht, welches leider auch Schlesien länger als ein Jahrhundert zum unglücklichsten Schauplatze von Krieg, Fehde, Raub, Mord und Brand gemacht hat [2]). — Die Raubritter wurden endlich, besonders im 15. Jahrhundert, so zahlreich, daß die Landesfürsten weder mit Gewalt, noch mit strengen Verordnungen etwas gegen dieselben auszurichten vermochten, und sogar selbst für ihre persönliche Sicherheit fürchten mußten. In jenen beklagenswerthen Zeiten, wo die arbeitende und Handel treibende Klasse ihr Eigenthum niemals sicher hatte, versahen sich daher die Städte mit starken Mauern, Thoren und Thürmen, die mit vielen Schießlöchern versehen waren. Auf dem Lande baute man häufig einzeln stehende Thürme oder Warten, auf denen Wächter unterhalten wurden, die, wenn sich Räuber in der Ferne sehen ließen, einen großen Korb aushin-

---

2) Unter den schlesischen Herzogen haben sich Boleslaw der Kahle von Liegnitz, und Johann II. von Priebus und Sagan, in Hinsicht des Plünderns, nicht nur ihrer eigenen, sondern auch der benachbarten Länder, besonders ausgezeichnet. Ersterer gestattete dem Adel nicht nur Räubereien, sondern auch die Erbauung neuer Raubschlösser.

Digitized by Google

gen, bei deſſen Erblickung Alles, was auf dem Felde war, ſich nebſt den Heerden in die Dörfer zu retten ſuchte.

Mit Erfindung des Schießpulvers erhielt die Belagerungskunſt eine ganz andere Geſtalt, wodurch jedoch offenbar die Vernichtung vieler Burgen herbeigeführt wurde. Mehre derſelben ließen die Landesfürſten, weil ſie Raubneſter waren, zerſtören; beſonders aber wurde der Huſſitenkrieg (1418 bis 1436) und ſpäter der 30jährige Krieg (1618 bis 1648) das Grab der meiſten Burgen. Nach dem Letzteren hörte man beinahe ganz auf, ſolche kleine Feſten beizubehalten, und würdigte ſie als unbedeutende Punkte keiner Aufmerkſamkeit mehr. Man kann annehmen, daß gegenwärtig wenigſtens 9 Zehntheile der alten ſchleſiſchen Burgen in Trümmern liegen. Von vielen iſt ihre Spur gänzlich verſchwunden; oft ſelbſt der Ort, auf dem ſie ſtanden, nicht einmal mehr mit Gewißheit anzugeben; von Vielen ſieht man nur noch einige Erhöhungen, von Bäumen und Erde bedeckt; am häufigſten trifft man Fragmente von Thürmen, Eingangsthoren, Treppen u. dgl. an. — In einer Bulle Papſt Adrian IV. vom Jahr 1154[3]) ſind folgende Kaſtellaneien oder Kreisburgen Schleſiens namentlich aufgeführt, und zwar auf der linken Oderſeite:

---

3) Dieſe Bulle iſt noch nicht gedruckt; Henelius gedenkt ihrer in ſeiner Sileſiographie.

Digitized by

Crosno (Krossen), Zegan (Sagan), Bitom (Beuthen a. O.), Glogau, Grodyz oder Grodis (Gröditzberg), Wlen (Lähn), Stregom (Striegau), Swini (Schweidnitz), Nemethi oder Nemcze (Nimptsch), Bardun oder Bardo (Wartha), und Rezen, Rethen oder Retsen[3a]). Auf der rechten Oderseite aber: Tessin (Teschen), Ratibor, Otmuchau (Ottmachau), Opol (Oppeln), Milith (Militsch) und Sandowel (Sandewalde).

Als von 1163 an eigene (von Polen unabhängige) Herzoge über Schlesien zu herrschen begannen, wurden mehre dergleichen Schlösser und Kastellaneien angelegt, wogegen Andere dieses Ansehen wieder verloren. Sehr viele Burgen Schlesiens hatten jedoch nicht die Wichtigkeit der Kastellaneien; denn wenn sie auch mit zur Vertheidigung des Landes dienten, so waren sie außer diesem doch nur die Hauptorte einer Herrschaft, wie z. B. Fürstenstein, Klitschdorf, Kotzenau, Kynast, Kemnitz, Lehnhaus; oder gar nur der Sitz eines Adelichen, wie Alzenau, Talkenstein, Holstein, und eine Menge andere. In einer Bulle Pabst Clemens IV. von

---

3a) Wo diese Burg eigentlich stand, haben die vaterländischen Geschichtsforscher bisher immer noch nicht zur definitiven Gewißheit bringen können. Man vergleiche deshalb Rethen, Grätz, Ritschen und Rützen.

Digitized by

1245 [4]), die aber höchst wahrscheinlich nur eine Wiederholung der vorerwähnten Bulle Adrian IV. von 1154 ist [5]), und in welcher dem schlesischen Bisthum alle seine Rechte und Besitzungen bestätigt sind, werden dieselben (1154 schon bestandenen) 21 Kastellaneien oder Kreisburgen genannt. Doch gab es 1245 schon folgende neue Kreisburgen, als: Greiffenstein, Löwenberg, Naumburg, Boleslawez (Bunzlau) und Lebus [6]). Dagegen war die auf dem Gröditzberge eingegangen, und dafür wahrscheinlich die Löwenberger entstanden, was der Concipient der Bulle nicht wissen mochte. Aus Urkunden des 13. Jahrhunderts ist bis jetzt ermittelt worden, daß damals Burggrafen in folgenden Burgen vorhanden waren: Auras (Auris), Auschwitz [7]) (Oswiczin), Bela

---

4) Diese Bulle ist abgedruckt bei Sommersberg (Scriptores rerum Silesiacarum), I. 779.

5) Daß diese spätere Bulle von 1245 im Wesentlichen nur eine Wiederholung der früheren sei, kann man daraus schließen, weil die derselben zum Grunde liegende Eintheilung Schlesiens wohl auf das Jahr 1154, nicht aber für 1245 paßt. Uebrigens war es damals üblich, bei Anfertigung neuer Dokumente die bereits vorhandenen alten wörtlich in die neuen zu übertragen.

6) Lebus nebst Gebiet wurde bereits 1242 mit der Mark Brandenburg vereinigt, weshalb es in die Reihe der alten schlesischen Burgen hier nicht mit aufgenommen worden ist.

7) Auschwitz (jetzt Oswiecziu) nebst Gebiet, zu Polen gehörend und südöstlich an den Plesser Kreis grenzend, bildete in der ersten Hälfte

Digitized

(Bielitz bei Teschen oder Zülz), Beuthen (Bytom), Breslau, Bunzlau (Boleslawez), Falkenberg (Niemodlin), Glatz, Glogau, Greiffenstein, Gröditzberg (Grodis), Hornberg, Kamenz (Kamgruk), Kosel, Krossen, Lähn (Wlen), Liegnitz, Lebus (Lubus), Löwenberg, Militsch, Nikolai (Mikulow), Naumburg a. B. (Novum Castrum), Neumarkt (Novum forum), Nimptsch (Nemcze), Öls, Oppeln, Ottmachau, Pleß, Ratibor, Rosenberg, Rethen, Sagan, Schweidnitz, Sandewalde, Siewierz (Sewor), jetzt zu Polen gehörend; Sprottau, Steinau in Oberschlesien, Strehlen, Striegau, Teschen, Tiefensee, Tost, Wartha und Zlenz oder Slenz, jetzt der Zobtenberg.

Als alte Burgen und Schlösser sind übrigens nur diejenigen betrachtet und in diese Beschreibung aufgenommen worden, welche bereits vor dem Jahr 1500 oder doch wenigstens vor 1517, also vor Anfang der Reformation, mit welcher die

---

des 15. Jahrhunderts (als zu Schlesien gehörend) ein besonderes Herzogthum unter den Herzogen Kasimir und Johann. Der Letztere überließ [nach Lucä, Denkw. Schlesiens, S. 4] solches 1453 oder 1454 käuflich an König Kasimir IV. von Polen, und ist seitdem fortwährend mit diesem Lande verbunden geblieben. Von Auschwitzer Kastellanen ist nur einer aus dem 13. Jahrhundert bekannt, nämlich Graf Laurentius.

Digitized by

neuere Geschichte beginnt, erbaut wurden; daher sind auch die Burgen von Kottbus, Krossen, Schwiebus, Züllichau u. s. w., da diese nebst ihrem Gebiet erst nach 1500 von Schlesien getrennt, und theils in der ersten Hälfte des sechzehnten, theils aber erst zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts mit der Mark Brandenburg vereinigt worden sind, hier mit aufgenommen worden, obgleich über sie nur äußerst sparsame Nachrichten aufgefunden werden konnten.

Diejenigen Burgen, von denen gegenwärtig weder Überreste sichtbar, noch irgend etwas Gewisses über ihre ehemalige Existenz und Geschichte bekannt ist, sind, als blos dem Namen nach bekannt, am Schlusse in alphabetischer Ordnung besonders aufgeführt worden.

Digitized by

Digitized by Google

Die

alten Burgfesten und Ritterschlösser

Preussens.

Digitized by Google

Digitized by Google

Fürstenstein,

in alten Urkunden Vorstinburg, d. i. Fürstenburg oder Fürstenberg genannt. [1])

Ueber das Erbauungsjahr der alten Vorstinburg, so wie über den Ort, wo solche ehedem gestanden habe, sind die älteren und neueren schlesischen Geschichtsschreiber abweichender Meinung. Nach Naso [2]) soll Vorstinburg 1168 (?) [3]) von dem polnischen Regenten Boles-

1) Viele haben früher geglaubt, daß auch die alte Burg auf dem Zobtenberge, welche ebenfalls längere Zeit ein Eigenthum der Schweidnitz-Jauerschen Herzoge war, diesen Namen geführt habe; daher eine Verwechselung beider leicht möglich wäre, was jedoch keineswegs wahrscheinlich ist und durch Urkunden eben so wenig erwiesen werden kann. — Eine in neuerer Zeit aufgefundene Urkunde Herzog Bolko II. [von Schweidnitz-Jauer] über das Meilenrecht der Stadt Freiburg von 1337, hat diesen Zweifel behoben und klar bewiesen, daß das heutige Fürstenstein und das alte Vorstinburg ein und dasselbe sind; denn in diesem Document kommen unter andern auch die Worte vor: „die Wiesen von Polsnitz, welche bis an das Schloß Fürstenberg reichen [usque ad ipsum castrum]." Nun stoßen die Polsnitzer Wiesen allerdings heut noch an den Schloßberg (d. h. des neuen Schlosses) an, dagegen liegt die alte Burg mehr als eine Stunde von den Polsnitzer Wiesen entfernt.

2) Phoenix Redivivus. S. 256.

3) Fischer, [Geschichte der Burgvesten Preußens Bd. I., S. 52 53,

law IV. [dem Krausen=crispus] und zwar auf der Stelle, wo gegenwärtig noch das sog. neue Schloß steht, erbaut und mit starken hohen Mauern befestigt worden sein. Dieses bezweifeln andere und behaupten: Vorstinburg sey nicht von Boleslaw IV., sondern ohne Zweifel von dem (schlesischen) Herzog der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Bolko I. (oder Streitbaren) erbaut worden. Welche von beiden Meinungen die richtigere sei, muß in Ermangelung glaubhafter Urkunden dahin gestellt bleiben. Eine Vereinigung beider Angaben ließe sich aber sehr leicht dadurch bewirken, wenn man annähme: daß Boleslaw IV. im Jahr 1148 (nicht 1168) die Vorstinburg gegründet, und Bolko I. dieselbe zu Ende des 13. Jahrhunderts (wo sie vielleicht schon baufällig geworden war) erneuert und erweitert habe; weshalb dann der Letztere von einigen älteren Chronisten für den ersten Gründer gehalten wurde, ein Umstand, der auch bei vielen andern Burgen vorkommt, und zu manchen Irrthümern Veranlassung gegeben hat. Boleslaw (IV.) der Krause, lebte bekanntlich von 1148—1158 mit dem entthronten Wladislaw II., den Deutschen, den Böhmen u. s. w. fortwährend im Kriege; es mußte ihm daher auch nach der böhmischen Grenze hin an festen Plätzen viel gelegen sein, und weshalb er gewiß auch den von Wladislaw angefangenen Bau der Löwenberger Burg fortsetzte und 1159 beendete.

Wenn man einer von Drescher in seinen diplomatischen Nebenstunden angeführten Urkunde Glauben schenken darf, so kommt Fürstenstein urkundlich zuerst 1209 vor, indem unter den Zeugen jener Urkunde ein Prinznauer von Fürstenstein sich befindet. In Betreff des Inhalts und der Form hat aber diese Urkunde manches Sonderbare; sie ist zwar deutsch, jedoch unbedenklich erst im 17. Jahrhundert aus dem Lateinischen übersetzt worden, wobei sich daher sehr leicht Irrthümer hätten einschleichen können.

Ob man den Nachrichten, welche Sinapius [3a]) und ein Unbe-

---

und dessen Zeitgeschichte der Städte Schlesiens Bd. I., S. 78.] hat das Jahr 1148; was auch richtiger sein wird, da Schlesien bekanntlich schon 1163 unter eigenen (selbstständige) Herzoge gekommen ist.

3a) Schlesische Curiositäten, Band I., S. 206 u. folg.

Digitized by Google

kannter [3b]) mittheilen: „daß nämlich die Fürstensteiner Burg bereits 933 von einem Ritter Namens Funkenstein erbaut und solche nach seinem Namen benannt worden;" ferner: „daß diese Burg 1263 von dem böhmischen König Ottokar Przemisl II. zerstört und später wieder hergestellt worden, und daß dieselbe 1375 abermals von einem schlesischen Herzog [3c]) eingenommen worden sei; welcher dann auf ihr Hof gehalten und derselben die Benennung Fürstenstein ertheilt habe," einigen Glauben schenken darf, muß ebenfals dahingestellt bleiben; da diese Angaben auf keine Urkunden basirt und mehr für eine bloße Sage zu halten sind [3d]). Vielleicht legte Ritter Funkenstein auf der Stelle eine kleine Burg an, wo jetzt die sogenannte alte [aber erst in neuerer Zeit nachgeahmte] Burg steht, da hier einer Sage nach bereits in den heidnischen Zeiten [also noch vor 966] eine dergleichen Feste gestanden haben soll. Urkundlich sicherer ist jedoch, daß Herzog Bolko I. im Jahr 1290 oder 1291 seine Residenz Löwenberg, die ihm für seine Hofhaltung nicht mehr geräumig und bequem genug war, verließ und solche nach Vorstinburg (das er von 1288 ab hatte erneuern und erweitern lassen, verlegte [4]). Auch nannte sich derselbe von 1294 ab in allen öffentlichen Urkunden und dergleichen Herr von Vorstinburg oder Vorstinberg, was auch seine Nachfolger thaten, in deren Besitz diese Burg bis 1292 verblieb. —

Die Meinung Einiger, daß die Vorstinburg zuerst auf der Stelle angelegt worden sei, wo jetzt die in neuester Zeit nachgeahmte sog. alte Burg steht, verdient fast keine Beachtung. Auf dieser Stelle hat

---

3b) Reichenbacher Wanderer [eine Wochenschrift] für 1833, Nro. 68, Seite 1.

3c) Sinapius nennt ihn Hans von Schweidnitz. Ein Herzog dieses Namens hat aber niemals das Fürstenthum Schweidnitz besessen, und 1375 regierte bekanntlich die Herzogin Agnes, hinterlassene Wittwe Bolko II.

3d) Diese Erzählung soll sich in den Personalien des 1715 verstorbenen Freiherrn Heinrich von Reichenbach auf Peterwitz befinden, welche Abraham Jäschke, damals Pastor und Senior zu Stroppen, mitgetheilt hat.

4) Vielleicht that dieses Bolko auch deshalb, um mehr im Mittelpunkte seiner Fürstenthümer zu wohnen.

Digitized by Google

ehedem sehr wahrscheinlich eine kleine, vielleicht noch aus den heidnischen Zeiten herrührende alte Burg gestanden, deren Namen nicht bekannt wurde, und die hierauf dem schräg über erbauten größeren Schlosse gleichsam zu einem Kastelle diente [5]). Hätte nun das alte Fürstensteiner Schloß, d. i. die Vorstinburg hier gestanden, so wäre es, wenn man die Lage in Hinsicht des nahen sehr tiefen Grundes betrachtet, ganz unmöglich gewesen, daß aus dem Burgverließ — wie einige Nachrichten melden — ein unterirdischer Gang bis Freiburg (?) hätte führen können [6]). Hätten sich aber, wie Naso angiebt, auf jener ältesten Burg in den frühesten Jahrhunderten Räuber und Mörder, die dem Lande vielen Schaden zufügten, aufgehalten; so konnten sich diese allerdings keinen besser gelegenen Schlupfwinkel zu ihrem Handwerk wählen, da zu jener Zeit die Umgegend gewiß noch weit mehr mit dichter Waldung umgeben war, als sie es jetzt ist. Wann und von wem diese alte Veste zerstört worden sei, ist gänzlich unbekannt geblieben.

Was nun die fernere Geschichte und zwar:

I.) der neueren Fürstensteiner Burg, d. h. der alten Vorstinburg anbelangt, so war solche bis 1387 oder 88 ein Hausgut der Schweidnitz-Jauerschen Herzoge, zu dem sie nach und nach mehrere andere Ortschaften geschlagen hatten, und welches sie durch Burggrafen verwalten ließen. Der, erste, welcher 1363 unter Bolko II. und später 1369 unter dessen Wittwe Agnes (welche nach dem Aussterben der Schweidnitz-Jauerschen Herzoge in den Besitz der Vorstinburg kam) in den Handvesten vorkommt, war Bernhard von Zedlitz [6a]). Die Herzogin Agnes, wegen Schulden und Empörungen der Städte und des Adels gegen sie, vielfach bedrängt, verschrieb am 1. Mai 1387 [oder 1388] dem von ihr zum Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer ernannten Benisch [d. i. Bernhard] von Chussingk, auch Chußnik, Choßnitz oder Chotienitz genannt [7]), die Burg Fürstenberg oder Fürstenstein —

---

5) Naso, ebd. S. 257.

6) Dieser vom neuen Schlosse aus gehende Gang soll gegenwärtig bis auf einen Ueberrest von etwa 50 Schritten verfallen sein.

6a) Sommersberg, Scriptores rer. Siles. 868.

7) Diese verschiedene Schreibart mag durch fehlerhafte (spätere) Ab-

Digitized by Google

wie Vorstinburg von da ab in Urkunden und landesherrlichen Freiheitsbriefen genannt wurde — sammt allem Zubehör und Nutzungen [8]). 1396 ward Chussing von König Wenzel IV. (von Böhmen) nach Mailand als Gesandter geschickt, und an seine Stelle trat nun als Landeshauptmann genannter beider Fürstenthümer Janko [Johann] Chotienitz. Benisch Chussingk kehrte nach einigen Jahren aus Mailand zurück und wurde Landeshauptmann in Breslau, weshalb Janko in seinem Amte blieb. Diesem überließ Benisch 1401 den Fürstenstein nebst Freiburg und dem Zoll von Landeshut für 4000 [Schock?] Prager Groschen und mit Vorbehalt Königlicher Einlösung; ein Beweis, daß Benisch Fürstenstein nur pfandweise gegen ein geleistetes Darlehn besessen hatte und solches auch 1401 noch als Kammergut angesehen wurde, weshalb Benisch dem Janko dasselbe nicht käuflich überlassen konnte. Diese Ueberlassung confirmirte König Wenzel IV., da nach dem Ableben der Herzogin Agnes (1392) die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer gänzlich unter böhmische Landeshoheit gekommen waren. —

Janko Chotienitz gelangte nach und nach in seinem Amte, sowohl beim Kaiser, wie auch bei dem schlesischen Adel zu großem Ansehen, und vermehrte seine Güter und Einkünfte. In den Jahren 1428 und 29 hatte Janko das Unglück, seine Burg Fürstenstein in den Händen der Hussiten zu sehen; auf welche Art sie in ihren Besitz kamen, darüber fehlen alle und jede Nachrichten [9]). Dieses und manche andere Unfälle nöthigten unsern Janko, um jene Zeit einige seiner erworbenen Güter [worunter auch Wenig-Mohnau war] wieder zu verkaufen. Sein Tod erfolgte wahrscheinlich 1433, da in jenem Jahre Niklas Seydlitz als Vormund seines (des Janko)

---

schriften alter Urkunden entstanden sein. Sinapius schreibt Chotieniz.

8) Durch diese Verschreibung wurde Chussingk nicht wirklicher, sondern nur Pfandeigenthümer des Fürstenthums, wie sich bald deutlicher zeigen wird.

9) In der Mitte des Januars 1429 überfielen die Breslauer einen Haufen Hussiten, der eben mit vieler Beute beladen nach Fürstenstein ziehen wollte; außer dem größten Theil ihrer Beute verloren die Hussiten 120 Mann an Todten und Gefangenen.

Digitized by Google

noch minoren. gleichnamigen Sohnes, welcher dem Vater im Besitz folgte, aufgeführt wird. Janko v. Chotienitz der Jüngere erreichte 1437 seine Volljährigkeit und trat dann den wirklichen Besitz der Herrschaft Fürstenstein an. Später scheint er jedoch die Verwaltung dieser Güter nicht persönlich geführt zu haben, denn er hatte um 1440 einen Burggrafen, Namens Paul Kroschwitz, eingesetzt, der laut vorhandenen Urkunden auch 1443 dieses Amt noch verwaltete [10]). Da dieser Janko von Chotienitz ohne männliche Leibeserben blieb und nur 2 Töchter hatte [11]), so übergab er den Fürstenstein 1445 seinem Tochtermann, Herrmann von Czettritz [damals Czetteras genannt]. Er war ein Sohn Ulrichs von Czettritz auf Neuhaus, welcher diese von den Hussiten zerstörte Burg wieder aufbaute, 1450 starb und in der von ihm 1440 zu Waldenburg gegründeten jetzt noch vorhandenen kathol. Pfarrkirche begraben liegt. Der neue Besitzer, Herrmann v. Czettritz war ein unruhiger und fehdegieriger Ritter; er lebte mit allen seinen Nachbarn, besonders aber mit den Breslauern fortwährend im Kampfe, und verlohr bei einem Aufruhr zu Liegnitz gegen den böhmischen Hauptmann Protzky, dessen Parthei er bei seiner zufälligen Anwesenheit ergriffen hatte, am 24. Juni 1454 sein Leben. Er hinterließ von seiner ersten Hausfrau [einer geb. von Chotienitz] zwei Söhne, mit Namen Georg und Hans, von denen der letztere Fürstenstein und der erstere die Kynsburg erhielt. Beide Brüder befehdeten, um ihres Vaters Tod zu rächen, die Liegnitzer Bürger; sie wurden aber durch Vermittelung des Hans Gotsche auf Kynast [des Schwagers ihres verstorbenen Vaters] mit dieser Stadt (1455) wieder ausgesöhnt.

Zur Zeit des Hussitenkrieges hatten in Schlesien und den Nachbarländern die bekannten Raubfehden begonnen, ein Handwerk, welches der Adel (leider!) fast allgemein trieb, und auf seinen festen Schlössern der Macht des Landesherrn zu trotzen suchte. Als später (1459)

---

10) Aus allem diesen kann man mit Gewißheit schließen, daß Janko der Jüngere nicht mehr bloßer Pfandbesitzer, sondern wirklicher Eigenthümer des Fürstensteins war, welche Eigenthumsrechte wahrscheinlich schon sein verstorbener Vater erlangt hatte.

11) Die eine [und wahrscheinlich ältere], Namens Katharina, war an Ritter Hans Gotsche auf Kynast verheirathet.

Digitized by Google

König Georg (Podiebrad) von Böhmen diesem großen Unwesen steuern wollte, sagten ihm diese Herren allen Gehorsam auf. Georg erschien daher mit gewaffneter Hand in Schlesien, und berennte unter anderen Burgen 1463 auch den Fürstenstein, wo vorgenannter Hans von Czettritz, der ein eben solcher Landesbeschädiger war, seinen Raub verwahrte. Nach Eroberung dieser Burg [12]) verpfändete solche König Georg den Gebrüdern Hans und Nicklas von Schellendorf [oder wie manche glauben, dem Ersteren allein] mit der Bedingung: solche der Krone Böhmen offen zu halten. [13]) Die Gebrüder Schellendorf ahmten aber schon 1468 das Beispiel ihrer Vorgänger nach, indem sie gleich den übrigen schlesischen Burgherren, das Faustrecht wacker ausübten; besonders mußte die Stadt Schweidnitz viele Unbilden von ihnen ertragen. Da nach dem Ableben König Georgs, auf die häufig angebrachten Beschwerden mehrerer schlesischen Städte, König Matthias [Corvinus] von Ungarn die Fürsten Schlesiens 1473 vergebens aufgefordert hatte, den Fürstenstein zu nehmen, so rückte Matthias selbst im Jahr 1474 [14]), nachdem er bereits in Mähren, im Troppau-Jägerndorfschen und Oberschlesien mehrere Raubburgen zerstört und eingenommen hatte, mit einem Theile des sogenannten schwarzen Heeres über Neisse gegen den Fürstenstein vor. Die Nachricht jedoch, daß die Polen mit einem bedeutenden Heere gegen Matthias im Anzuge wären, nöthigte ihn, seine Unternehmung gegen Fürstenstein noch aufzuschieben, und er eilte mit dem größten Theile seiner Truppen nach Breslau. Als nach einiger Zeit Hunger, strenge Kälte und Krankheiten die herangezogene drohende polnische Armee von etwa 60,000 Mann bei Breslau fast ganz aufgerieben hatte, sahen sich die Polen genöthigt, mit Matthias Frieden zu schließen. In diesem Frieden

---

12) In einem Briefe vom 5. Januar 1464 melden die Breslauer dem Pabst, Georg Podiebrad habe den Fürstenstein, den Schlüssel von Schlesien, durch Tausch und Geld (?) an sich gebracht.

13) Fischer, Geschichte die Bergfesten Preußens, Band I., S. 54. A. Zemplin, Salzbrunn und seine Mineralquellen, im Anhange: Fürstenstein in der Gegenwart und Vergangenheit, Breslau 1822. 8. S. 329.

14) Man vergl. Zimmermanns Beschr. v. Schlesien und Fischer a. a. O. Zemplin, ebd. S. 335.

Digitized by Google

waren die schlesischen Burgherren mit eingeschlossen, was sich aber viele von ihnen nicht gefallen lassen wollten, am wenigsten unser Schellendorf, der ihn auch wahrscheinlich bald gebrochen hat; denn am 6. Januar 1475 zog Matthias mit 6000 Mann Fußvolk und 1500 Reitern vor die Mauern des Fürstensteins, dem mit Hülfe der Breslauer und Schweidnitzer Büchsen hart zugesetzt wurde. Obgleich Hans Schellendorf und seine Genossen sich äußerst tapfer vertheidigten, so würde er in die Länge Matthias Übermacht doch nicht haben wiederstehen können; da erhielt Matthias wieder die Nachricht, daß die Türken mit ansehnlichen Streitkräften in Ungarn eingedrungen seien. Dieses, so wie die dringenden Bitten und versprochene Bürgschaftsleistung der um den Fürstenstein wohnenden Landleute, welche Schellendorf bei seinen Räubereien wahrscheinlich stets geschont hatte, bewogen den König Matthias, die Belagerung aufzuheben; doch erzwang er von Schellendorfen das schriftliche Versprechen, sich künftig ruhig zu verhalten, worauf Matthias mit allen seinen Truppen nach Ungarn abzog. Schellendorf hielt jedoch keinesweges sein gegebenes Versprechen; er setzte seine frühere unrühmliche Lebensweise in noch ausgedehnterer Art fort und quälte Städte und Land durch seine Befehdungen und Räubereien außerordentlich, doch wurde er 1482 auf einem seiner Streifzüge erwischt [15]).

Früher schon hatte die Festnehmung Schellendorf's und die Eroberung des Fürstensteins dem König Matthias sehr am Herzen gelegen, daher ertheilte er 1483 [16]) dem schlesischen Landeshauptmann v. Stein den strengsten Befehl: „den Landesbeschädiger Schellendorf den Fürstenstein auf jeden Fall zu entreißen.“ Mit Hülfe der Breslauer und

---

15) Wo Schellendorf hernach hingekommen sei, findet man nirgends mit Gewißheit angegeben. Manche glauben, er sey seiner Haft entkommen und habe sich auf die Gebirgsschlösser Horn- und Freudenburg zurückgezogen. Da 1523 noch ein Friedrich Schellendorf vom Hornsberge vorkommt, so war dies vielleicht ein Sohn unsers Hans, der aber wahrscheinlich nur noch den Namen von einer der Burgen seines Vaters führte, ohne sie selbst zu besitzen, besonders weil auch das Hornschloß schon 1497 gänzlich zerstört worden war.

16) Zimmermann und Fischer nennen hier das Jahr 1482, was aber weniger richtig ist. Man vergleiche deshalb Zemplin a. a. O. S. 340.

Digitized by Google

einiger ungarischer Söldner eroberte v. Stein 1483 diese Burg wirklich, was vielleicht um so eher möglich wurde, da die Seele ihrer frühern Vertheidigung, Hans Schellendorf in ihr fehlte. Stein erhielt hierauf von Matthias den Fürstenstein zu seinem Wohnsitz angewiesen; weil sich jedoch derselbe als schlesischer Landeshauptmann ebenfalls fortwährend mancherlei Bedrückungen erlaubt hatte, und nach Matthias Tode [5. April 1490] deßhalb sogar in die Lausitz entfliehen mußte, so fingen die von ihm auf dem Fürstenstein zurückgelassenen ungarischen Truppen nunmehr auch an, Wegelagerung zu treiben. Zu gleicher Zeit waren nach Matthias Ableben viele andere Burgen Schlesiens von dem aufgelösten sog. schwarzen Heere besetzt worden, welche Besatzungen nun in gleicher Art das Räuberhandwerk betrieben. Der nunmehrige Landeshauptmann von Schlesien, Herzog Kasimir von Teschen suchte zwar diese Banden zu vertreiben, konnte aber in Ermangelung einer hinlänglichen Anzahl von Truppen wenig ausrichten. Viele kleinere Burgen wurden zwar eingenommen und zerstört, die Besatzungen von Fürstenstein und Volkenhain konnten aber nach einer 6 wöchentlichen vergeblichen Belagerung nur gegen Zahlung einer Summe von 39,000 Floren, am 20 September 1493 [17]) zum Abzuge bewogen werden.

Der Fürstenstein *blieb* nun bis 1497 Eigenthum des Landesherrn, in welchem Jahre König Wladislaw II. (von Böhmen und Ungarn) die ganze Herrschaft [18]) für 10,000 Schock Prager Groschen an seinen Kanzler Johann v. Schellenberg verpfändete oder verkaufte; das letztere ist offenbar richtiger und zwar um deshalb, weil sein Sohn Georg, der mit seiner Frau das Fürstenthum Jägerndorf erheirathet hatte [18a]), Fürstenstein nebst Zubehör 1503 gegen die Herrschaft Leobschütz an Peter von Haugwitz vertauschte. Der Sohn dieses letzteren, Hans von Haugwitz, veräußerte die Herrschaft Fürstenstein bereits 1509 an Ritter Kunz (Konrad) von Hochberg auf Giersdorf, Rohnstock u. s. w. Die Höhe der gezahlten Kaufsumme ist unbekannt.

---

17) Zemplin a. a. O. S. 341. Andere geben das Jahr 1492 an, was jedoch weniger richtig zu sein scheint.

18) Zu ihr gehörten damals außer den Städten Freiburg und Friedland, mehr als 17 Dorfschaften.

18a) Man vergleiche deshalb Jägerndorf.

Digitized by Google

Konrad I. von Hochberg, ein in vieler Hinsicht ganz vortrefflicher Mann ward nach der Erwerbung von Fürstenstein Landeshauptmann, und übernahm dieses schwierige Amt in einer äußerst unruhigen Zeit, wo wegen der abermals sehr überhand genommenen Raubritterei, auf den Landstraßen Niemand seiner Habe und seines Lebens sicher war. Konrad I. starb am 31. Juli 1520 in einem Alter von 70 Jahren und liegt zu Rohnstock begraben. Er hinterließ unter 6 Kindern drei minorenne Söhne, mit Namen Konrad, Christoph und Hans, unter Vormundschaft ihrer Mutter. Hans von Hochberg erhielt Fürstenstein, Hornberg, Friedland und Freiburg nebst Zubehör; er übergab aber diese Güter 1528 seinen Bruder Christoph, welcher 1535 auch die Herrschaft Kynsberg nebst Zubehör von Herrman von Czettritz käuflich an sich brachte. Nach dem Ableben der eben erwähnten Brüder Hans und Christoph erhielt Konrad (II.) von Hochberg der alleinige Besitz von Fürstenstein. Bei seinem 1564 erfolgten Ableben bestimmte er seine hinterbleibende Wittwe zur Vormünderin seiner 3 minorennen Söhne, Namens Konrad, Hans und Heinrich.

Im Jahr 1579 trat Konrad III. von Hochberg in den Besitz der Herrschaft Fürstenstein; er mußte noch in demselben Jahre an Kaiser Rudolph II., wegen des eben vorwaltenden Türkenkrieges auf diese Herrschaft 72,000 Rthlr. an Kaufgeldern nachzahlen, worauf ihm solche dann erb- und eigenthümlich definitiv zugesprochen wurde [19]). Konrad III. starb 1613. Seine drei Söhne hatten sich eigentlich schon bei Lebzeiten ihres Vaters [1609] in dessen Besitzungen getheilt. Der älteste, Namens Christoph hatte die Herrschaft Fürstenstein erhalten, zu welcher damals auch Gottesberg schon gehörte. Hans Heinrich erhielt ein Abfindungsquantum von 66,000 Rthlr., und Dietrich (der jüngste) erhielt Friedland nebst Zubehör. Nach dem Tode des letzteren kam Friedland an seinen Bruder Christoph von

---

19) Hiernach sollte man beinah glauben, daß die Besitzer der Herrschaft Fürstenstein von 1497 ab, doch nur Pfandeigenthümer gewesen seyen; indessen waren die Güterverpfändungen zu jener Zeit von so besonderer Art, daß dergleichen Pfandbesitzer beinah als wirkliche Eigenthümer angesehen werden konnten, indem diese sogar berechtigt waren, ihr Pfandeigenthum an andere zu veräußern.

Digitized by Google

Hochberg, und dieser verkaufte es wieder an Dietrich von Peterswaldau auf Klinkenhaus.

Christoph von Hochberg hat das Fürstensteiner Schloß an Gebäuden, Vorwerken u. s. w. bedeutend erweitert und verschönert. Nach seinem Tode fiel diese Herrschaft an seinen vorgenannten noch lebenden (und mit Gelde abgefundenen) Bruder, Hans Heinrich von Hochberg. Da auch dieser unverheirathet und ohne nothwendige Leibeserben mit Tode abging, so setzte er in seinem Testamente seinen Vetter, Hans Heinrich von Hochberg aus dem Hause Oels zu seinen Universalerben ein. Dieser war 1598 zu Oels geboren und wurde in Schlesien einer der bedeutendsten Männer seiner Zeit. Auf Schulen, Universitäten und großen Reisen durch Deutschland, Frankreich und Italien, hat er sich bedeutende Kenntnisse und eine ausgezeichnete Bildung erworben. Derselbe übernahm 1628 die Verwaltung der sämmtlichen Fürstensteiner Güter; die mannigfachen Drangsale des 30jährigen Krieges nöthigten ihn aber bald, den Fürstenstein zu verlassen, worauf diese Burg mehrere Jahre hindurch noch einmal als Landesfestung behandelt wurde. Einmal wurde sie von den Kaiserlichen und zweimal von den Schweden erobert; das letzte Mal 1646, worauf sie aber nach kurzer Zeit gänzlich geräumt ward. Nach Verlauf dieses verheerenden Krieges wurden die Festungswerke dieses Schlosses gänzlich abgetragen, und solches in einen friedlichen Wohnsitz stiller häuslicher Ruhe, wahren Familienglücks und edler Gastfreundschaft umgestaltet, welche Eigenschaften dort auch noch bis auf den heutigen Tag vorherrschend sind.

Hans Heinrich I. von Hochberg wurde 1650 von Kaiser Ferdinand III. in den Freiherrn- und 1666 von Kaiser Leopold I. in den Grafenstand erhoben. Zugleich vermehrte derselbe die Herrschaft Fürstenstein durch den Ankauf der Rohnstocker und Rückkauf der Friedländer Güter, und theilte das Ganze bei seinem Ableben unter seine 4 Söhne, mit Namen Friedrich, Christoph, Hans Heinrich und Maximilian. Friedrich stand in kaiserl. Militairdiensten und blieb später in einer Schlacht gegen die Türken in Ungarn. Christoph erbte Rohnstock und Hans Heinrich (II.) Friedland; welches er aber nach kurzer Zeit gegen Fürstenstein an seinen jüngern Bruder Maximilian vertauschte.

Hans Heinrich II. Graf von Hochberg auf Fürstenstein ward

Digitized by Google

1683 von Kaiser Leopold I. zum Reichsgrafen erhoben. Er hinterließ zwei Söhne, Hans Heinrich und Konrad Ernst Maximilian. Der Erstere erhielt 1705 Rohnstock und Friedland, und der Letztere Fürstenstein, welches er sehr verbesserte. Er ließ die vorderen Schloßflügel mit dem Saal und die breite schöne Brücke bauen, deren Anlage gewiß viele Schwierigkeiten gehabt haben muß; auch legte er 1710 oben im Schlosse eine Hauskapelle an, und vermehrte die erst begonnene Bibliothek, so wie die Münzsammlung bedeutend. Mit seinem einzigen Sohne, Hans Heinrich (III.) Ludwig, starb 1755 die Fürstensteiner Linie der Reichsgrafen von Hochberg aus, und die ganze Herrschaft kam nun an vorgedachten Hans Heinrich IV. Reichgrafen von Hochberg auf Rohnstock, der aber schon 1758 starb und seinem älteren Sohne Hans Heinrich V. den Fürstenstein vermachte; der Jüngere, Gottlob Johann Ludwig, erhielt die Rohnstocker Güter. Hans Heinrich V. Reichsgraf von Hochberg starb 1782 in der Blüthe seines Lebens, nachdem er zur Verbesserung seiner im 7jährigen Kriege sehr verwüsteten Güter, und zur Vergrößerung der Bibliothek viel gethan hatte. Sein einziger Sohn und Erbe, Hans Heinrich VI. erhielt nach seines Oheims [Gottlob Johann Ludwig] kinderlosem Ableben auch Rohnstock und war nun im Alleinbesitz beider Herrschaften. Zu Ende des verflossenen Jahrhunderts ließ derselbe die Fürstensteiner Schloßgebäude in der Art, wie man sie noch jetzt sieht, vollenden und war zugleich der Schöpfer einer Menge anderer schönen Anlagen, welche dieses reizend gelegene Schloß umgeben. Im Jahr 1800 den 19. August genoß er die Ehre, Sr. Majestät König Friedrich Wilhelm III. nebst Allerhöchst dessen Gemahlin, die unvergeßliche Königin Louise, auf den Fürstenstein zu bewirthen und veranstaltete zur Unterhaltung dieser hohen Gäste ein Ritter-Turnier nach Art früherer Jahrhunderte [20]).

Hans Heinrich VI. Reichgraf von Hochberg-Fürstenstein starb am 7. Mai 1833 auf dem Schlosse Zützen in der Niederlausitz, im 65. Lebensjahre am Lungenschlage. Als Erbe seines

---

20) Hierüber wird ein Mehreres bei Beschreibung der sogenannten alten Burg mitgetheilt werden.

Digitized by Google

Namens und seiner Humanität folgte ihm sein einziger Sohn Hans Heinrich X. Reichsgraf von Hochberg-Fürstenstein.

Zum neuen Schlosse (von 1198 Fuß Seehöhe) führen mehrere Wege; nämlich von Freiburg und Sorgau hinauf Fahrwege, und aus dem Grunde zwei Fahr- und zwei Fußwege. Ueber einen großen freien Raum bei den Brauereigebäuden kommt man zuerst durch ein großes Thorgebäude mit 2 Thürmen, „Baracke" genannt, auf den Schloßplatz [21]), an dessen beiden Seiten Beamten Wohnungen stehen. Der übrige Theil des 150 Fuß breiten und 270 Fuß langen Schloßplatzes ist zu beiden Seiten mit steinernen Geländern versehen, und hat ganz das Aussehen einer Brücke. Das Schloß selbst ist ein 5 Stock hohes Gebäude, dessen hohes den Fürstensaal tragendes Portal die beiden Hauptflügel vereinigt, und welches eine Menge prachtvoll ausgeschmückter Zimmer enthält. Die schöne über 40,000 Bände enthaltende Bücher- so wie die Gemählde- Münz- und Naturalien-Sammlungen, sind um 1704 [22]) von Hans Heinrich II. angelegt worden. Vom Schloßthurme, so wie bei dem sogenannten Sommerhause hat man nach allen Richtungen hin vortreffliche Aussichten, und bei heiterm Wetter kann man außer den nahe gelegenen Städten, selbst Breslau, Liegnitz und Neumarkt erkennen.

Vom Brauerei-Gebäude (d. i. dem Gasthofe) aus führen breite und schattige Fußwege zum Louisen-, Heinrichs- und Schützenplatze; dieß sind in den Grund vorspringende, umzäunte und mit Ruhebänken versehene Felsenplatten, welche ganz vorzügliche Aussichten, abwechselnd nach dem neuen und alten Schlosse, dem tiefen Grunde, dem sogenannten Riesengrabe, so wie über die schönen Thäler von Salzbrunn, Altwasser u. s. w. darbieten. In der Nähe des Schützenplatzes führt eine Treppe von mehreren hundert Stufen in den Grund hinab, und dann beinahe eben so viel Stufen hinauf zur alten Burg.

---

21) Auf dieser Stelle war in frühern Jahrhunderten, wo dieses Schloß noch als Festung diente, ein tiefer und breiter Abgrund, über welchen man mittels einer Aufziehbrücke zu der auf dem isolirt liegenden Felsen erbauten Burg gelangen konnte, und wodurch die Festigkeit der letztern allerdings sehr erhöht wurde.

22) Knie giebt 1714 an, wo aber Hans Heinrich II. nicht mehr lebte.

Digitized by Google

Was nun

II.) die erste Erbauung der jetzt sogenannten alten Burg anbelangt, so muß auf dasjenige verwiesen werden, was hierüber bereits oben bei der neueren Burg gesagt worden ist, da umständlichere Nachrichten hierüber gänzlich fehlen. Ihre Trümmer lagen bis 1800 wüste, in welchem Jahre ihn der 1833 verstorbene Reichsgraf, Hans Heinrich VI. von Hochberg, die heutige Gestalt in alterthümlicher Art gab, und die auf seinen Gütern zerstreuten Reste der Ritterzeit hier vereinigte. Diese Burg liegt einige Tausend Schritte südöstlich vom neuen Schlosse entfernt, sie ist 256 Fuß über den nahen Grund und 1288 Fuß über die Meeresfläche erhaben. Man gelangt zu ihr auf vier verschiedenen Wegen. Der erste und offenbar schönste führt vom neuen Schlosse zur Schweitzerei hinab, und von da durch den ganzen Grund, zum Theil über Brücken und durch Felsengrotten, theils auf hölzernen und steinernen Treppen allmählig aufsteigend; wobei man jedoch nicht außer Acht lassen darf, daß, wenn man die erste Brücke über den, den Grund durchrauschenden Bach [von dem Dorfe Polsnitz ab die Polsnitz genannt] passirt hat, diesen Bach stets zur Linken behalten muß, indem der Weg auf der rechten Uferseite zum neuen Schlosse in den Garten führt. Der zweite Weg führt über die vorerwähnte, vom Schützenplatz aus leicht zu findende Holztreppe, der aber kränklichen Personen keineswegs auzurathen ist. Von Niedersalzbrunn aus führen zwei recht bequeme Wege zum alten Schlosse. Der eine über den sogenannten Zips; dieses ist ein mit Pappeln beschatteter Fußweg, der andere ist ein Fahrweg durch den Wald. Alle vereinigen sich auf dem der Burg gegen über liegenden Turnierplatze. Von diesem gelangt man über eine kleine Zugbrücke zum Burgthore, welches mit zwei kleinen spitzig zugehenden runden Thürmen geziert ist, und dessenkunstreiches Steingerüst sich ehedem am Schlosse zu Kittlitzreben befand. Der innere Burgraum ist sehr klein, doch kann man über dessen niedere Einfassungsmauern, nach Süden hin in eine herrliche Gebirgslandschaft schauen. Ueber den Grund hinweg schweift das Auge über das lange Salzbrunn, dessen beide Kirchen ziemlich nahe liegen und sich besonders gut ausnehmen. Links von Obersalzbrunn sieht man die Wilhelmshöhe mit ihren hölzernem Thurme und dem Kaffeehause, rechts das Kirchlein von Konradsthal, hinter dem

Digitized by Google

ſich der mächtige Hochwald erhebt. Etwas links von der Wilhelmshöhe wird Nieder-Altwaſſer ſichtbar, und noch mehr links über das nahe Sorgau hinaus die etwa 5 Meilen entfernt liegende hohe Eule, näher links von Altwaſſer die Vogelkippe, mehr rechts nach Süden hin die Berge hinter Waldenburg, der Schwarz-, Buch-, Zucker-, Storch- und endlich der finſtere Wildberg oder Sonnenwirbel, der ſich rechts bis an den Hochwald erſtreckt. Vom Hochwalde rechts ſieht man den Sattelwald und Sattelberg. Betritt man nun die Burg ſelbſt, ſo gelangt man eine Treppe hoch zu einem mit alten adeligen Familienbildern geſchmückten Vorſaal und hierauf in den Ritterſaal. An dieſen ſtößt ein kleines Gemach mit einer reizenden Ausſicht in die eben genannten Gegenden. Neben dieſem tritt man in das Trinkzimmer mit Schränken, voll von alten Gläſern und Porzellan. Aus dem Ritterſaale gelangt man rechts in ein Prunkzimmer, ganz nach alter Weiſe verziert und mit dergleichen Hausräthe verſehen, die Gipsſpat-Platte eines Tiſches iſt von ſeltener Größe. Aus dieſem gelangt man in das Gerichtszimmer, in dem auch die weißen Banner (Fahnen) hängen, welche am 19. Auguſt 1800 von der alterthümlich eingerichteten Schaubühne am Turnierplatze und vom Thurme herabwehten. An dieſem Tage hielten *nämlich, wie oben* gedacht, 16 ſchleſiſche Edelleute, in der Tracht und Weiſe des 16ten Jahrhunderts, ein glänzendes Ritter-Kampfſpiel, und empfingen aus den Händen der anweſenden huldreichen Herrſcherin Preußens als Siegerdank zwei goldene und zwei ſilberne Medaillen; auch die an jenem Tage gebrauchten Waffen ſieht man hier noch. Hierauf kommt man in das Schlafgemach und dann mittelſt einer Wendeltreppe in die Rüſtkammer, die außer einer Menge alter Waffen auch ein Feldbett König Friedrich II. enthält. Dieſe alten Waffen ſind größtentheils von den Breslauer Innungen, bei ihrer Auflöſung hierher geſchenkt worden. Steigt man hierauf wieder in das Schlafgemach hinab, ſo kommt man aus dieſem in ein ſehr freundliches Zimmer mit vorzüglicher Ausſicht in den nahen Grund und zum neuen Schloſſe hin. Ueber einen bedeckten Gang gelangt man nun in die Burgkapelle in einem runden Thurme. Aus dieſer Kapelle beſteigt man dann, der wahrhaft entzückenden Ausſicht wegen die Zinne des Thurmes und geht dann in das Burgverließ. Aus dieſem kommt man in einen ſchmalen Zwinger, der in einem offenen Thurm auf einen ſteilen Felſen ſich endet, welcher

Digitized by Google

von Ahorn und Birken beschattet ist, und eine reizende Aussicht nach Salzbrunn gewährt; von da kehrt man durch des Verließ mittelst einer kleinen Pforte in den Burghof zurück. — Keine aller Ritterburgen Schlesiens wird jeden Sommer von Fremden wie von Einheimischen so häufig besucht, als die beiden Fürstensteiner; freilich sind beide auch ganz dazu geeignet, jedem Besucher einen herrlichen Genuß zu gewähren. —

Czeschhaus,

wegen des gegenüberliegenden sogenannten Zeis- oder Zeiskenberges auch das Zeiskenschloß genannt. Diese zertrümmerte Burg liegt am Ende des Zeisgrundes, der in Nieder-Adelsbach, Waldenburger Kreises beginnt, vom Zeisbache durchrauscht wird, und mit mäßigen Bergen und Felsen, Laub- und Nadelholz im schönen Wechsel geschmückt ist. Zu Fuße gelangt man zu dieser Ruine ohne Umweg, entweder von Fürstenstein aus über den Zeisberg oder über Nieder-Adelsbach durch den Zeisgrund; zu Wagen aber entweder von Freiburg aus über Quolsdorf, oder von Salzbrunn aus über Nieder-Adelsbach; wenn man nämlich den hinter den Schloßgebäuden gleich rechts abgehenden (freilich wenig bequemen) Fahrweg einschlägt und in westlicher Richtung durch einen Wald hindurch bis an eine kleine steinerne Brücke (über den Zeisbach) fährt, an der man aussteigt. Man wendet sich nun im Thale links und bald erblickt man zur Linken auf einer wild bewachsenen Höhe, die ins Thal schroff abfällt, die grau schimmernden heut noch stolzen Bergtrümmer; von Buchen und Ahorn festgehalten und mit üppigem Gesträuch erfüllt [1]). Ein steiler verwachsener, doch ziemlich bequemer und gefahrloser Fußsteig führt hinauf. Aus den zum Theil noch vorhandenen Einfassungsmauern kann man schließen, daß diese Burg ehemals bedeutend gewesen sei. Des

---

1) Den größten Theil dieses Gesträuches hat der gegenwärtige Besitzer, der Königl. Landrath Graf von Zieten auf Adelsbach, im Jahr 1833 wegschaffen lassen, so daß die Ruine nun ziemlich frei daliegt.

Digitized by Google

vielen Gesträuchs wegen und in Ermangelung eines hohen Punktes, konnte man sonst keine ganz vollständige Uebersicht erreichen.

Von der Geschichte dieser Burg weiß man nur so viel, daß sie einer der alten Sitze der Herzöge von Schweidnitz-Jauer war, welche hier öfters, wie dieses mehrere, besonders von der Herzogin Agnes hier ausgestellten Urkunden bezeugen, ihren Hof hielten. Die Zeit ihrer Erbauung ist unbekannt, doch kann man wohl das Ende des 13. oder den Anfang des 14. Jahrhunderts dafür annehmen. Die Herzoge pflegten dergleichen Burgen nebst einigen Gütern an Adeliche zur Verwahrung und Verwaltung zu übergeben, welche deshalb Burggrafen genannt wurden. Diese hatten zugleich eine Art Eigenthumsrecht auf solche Burgen, indem sie dieselben mit fürstlicher Genehmigung sogar verkaufen konnten. Czeschhaus machte mit den Gütern Hohenfriedeberg, Fröhlichsdorf, Haidau u. m. a. eine Herrschaft aus, welche im 14. Jahrhundert die v. Zeis- oder Zeysperk [1a]) besaßen, und die Hinze (Heinrich) von Zeisberg 1408 an Andreas von Grunaw, genannt Bolze verkaufte [2]). Lange kann sie dieser aber nicht besessen haben, da um 1420 ein Ulrich von Czettritz als Besitzer genannt wird.

Wann die erste Zerstörung dieser Burg Statt fand, ist ungewiß, höchst wahrscheinlich erfolgte sie von Seiten der Hussiten im Jahr 1428 [3]), und ward von dem Besitzer später wieder hergestellt; denn

---

1a) Diese waren: Rupprecht, Nickel und Hinze Zeißperk, Großvater, Sohn und Enkel.

2) Dieser Kauf ward von dem damaligen Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer am ersten Freitage nach Mariä Verkündigung bestätigt.

3) Naso (Phoenix rediv. S. 275) meint: „sie sei 1427 zerstört worden, weil sich viele Jahre Räuber in ihr aufgehalten hätten." Dieser Angabe muß man jedoch wenig Glauben schenken, da es vor dem Hussitenkriege wohl keine Raubschlösser in Schlesien gegeben haben mag, wenigstens wird Czeschhaus kein solches gewesen sein. Eine Urkunde, welche 1396 Nickel Czeis- oder Zeysberg dem Kloster Grüssau ausstellte und worin er bekennet: „daß die ihm verliehene Fischerei zu Reichenau und Quolsdorf nur für seine Person bestehe, aber keinesweges an seine Leibeserben oder künftigen Besitzer der Zeyskenburg übergehen könne," bezeuget, daß diese Burg vor 1428 keinesweges viele Jahre in Räuberhänden war

Digitized by Google

1466 verkaufte sie mit Fröhlichsdorf Hans Borschnitz an Hans von Czettritz auf Adelsbach.

Zwischen 1605 und 1628 soll die Zeiskenburg Nikolaus von Czeschhaus (vielleicht Czeschau, welche Familie zu jener Zeit in Schlesien lebte) besessen haben; folglich war sie, wenn dieselbe früher zerstört wurde, wieder hergestellt worden. Um 1694 war die Burg nebst Zubehör wieder im Besitz derer von Czettritz, zu welcher Zeit sie aber schon längst eine Ruine war; denn 1634 ward dieselbe von den Schweden belagert, erobert und zerstört. Den Burgherrn Nikolaus von Czettritz entzogen aber treue Diener der Gefangenschaft, indem sie ihn in einem bedeckten Schweintroge glücklich nach Hohenfriedeberg brachten; woselbst er nun seinen Wohnsitz nahm und aus Dankbarkeit für seine Rettung aus eigenen Mitteln eine Kirche bauen ließ, was eine Denktafel an ihr noch jetzt bekundet.

Seit jener Zeit zerfielen und verwilderten die Burgtrümmer immer mehr, und ein früherer Besitzer von Adelsbach hat viele Bausteine abbrechen und bei dem daselbst neu erbauten Schloßflügel verwenden lassen. Vor einigen 40 Jahren wurde der noch vorhandene hohe Thurm, die Burgkeller und Verließe, so wie die dahin führenden Treppen und noch manches Andere zerstört; weil eine Räuberbande hier einen Schlupfwinkel gefunden hatte und die Umgegend sehr belästigte. Es wurden daher die nahe gelegenen Dorfschaften nebst einigen Bergleuten aufgefordert, die gedachte Zerstörung **ex officio** vorzunehmen. Bei Sprengung der Keller fand man noch ein Faß Wein, der so dick wie Syrup war.

Nach einer alten Sage sollen sich unweit der Burg, im sogenannten Liskateiche, bisweilen gespenstige Weibsbilder, besonders die Liska, baden, ihre Kleider waschen und solche auf den, diesen Teich umschattenden Gesträuchen zum Trocknen aufhängen. Aber wehe demjenigen (so erzählten sonst die Führer), der das Unglück habe, grade zu dieser Zeit hierher zu kommen; denn ein nackendes Mädchen — tugendhaft und züchtig, wie ihr Zeitalter — könne eine solche Unbill nicht ertragen, und räche sich, besonders an Männern, fürchterlich! — Wer eigentlich diese Liska gewesen sei, ist nicht bekannt.

So fromm und gottesfürchtig, wie der vorgenannte Nikolaus von Czettritz, der in Hohenfriedeberg eine Kirche bauen ließ, soll ein viel

früherer Beſitzer der Burg Czeſchhaus, Namens Chriſtian Tzeſſel von Schwenz nicht geweſen ſein; denn ſchauerlich lautet von ihm folgende Legende aus dem Jahr 1549:

Herr Tzeſſel war ein arger Mann,
War geizig, rauh und ſtolz;
Er ſchlug auf Knecht und Unterthan,
Als wär es Stein und Holz.
Und all ihr Fleiß und all ihr Müh'n
War immer nicht genug für ihn.
Dies Volk, — ſo pflegt er oft zu klaffen —
Iſt doch zum Schinden nur geſchaffen.

Einſt hatt' ein armer Gärtner ihm
Im Felde was verſeh'n;
Da packt der Herr ihn ungeſtüm,
Trotz Heulen, Bitten, Fleh'n.
„Hund," brüllt er, „kaum dein Leib und Blut
Macht dies Verſehen wieder gut.
Jetzt bindet ihn an Händ' und Füßen,
Dann ſoll er mir's mit Arbeit büßen."

„Den Graben draußen ſchlämme mir,
Vom Mittag bis zur Nacht;
Und ſchlägt die Glocke zehn allhier
Und du haſt's nicht vollbracht,
So laß ich dich zu Aller Grau'n
Vor meinen Augen hier zerhau'n.
Jetzt geh' und mach die Arbeit fertig
Und gegen Nacht ſei mein gewärtig."

Der Gärtner ging; ach! ſchwer und bang';
„Wie ſoll ich da beſtehn!?
Drei Ellen tief und vierzig lang,
Das iſt zu thun für zehn!
Fürwahr das geht auf meinen Tod,
Hilf Himmel mir aus dieſer Noth!" —
Doch wie er noch ſo ſchreit und heulet,
Kommt auf ihn zu ein Mann geeilet.

„„Was jammerſt du, was fehlet dir?
Kann ich dein Helfer ſein?""
„Ach liebſter Herr, den Graben hier,
Soll ſchlämmen ich allein!

Vom Mittag an bis zu der Nacht,
Muß meine Arbeit ſein vollbracht;
Sonſt läßt Herr Tzeſſel mich zum Grauen
In Tauſend Stücke gleich zerhauen.“

„„Ho ho!“.“ verſetzt der fremde Mann,
„„Das wär' ein hartes Wort;
Ich greife ſelbſt das Werk mit an,
Geh' du indeſſen fort.
Geh' hole mir, mich durſtet ſehr,
Vom beſten Bier ein Kännlein her,
Du wirſt es, denk' ich, nicht bereuen,
Bald wird die Arbeit dann gedeihen.““

Der Gärtner geht mit ſchwerem Sinn:
Woher zum Biere Geld?
Er dichtet her und dichtet hin
Kein Rath in aller Welt.
Der Wirth iſt gar ein arger Wicht,
Und borgt auf bloße Thränen nicht.
Ich will den Spaten ihm verpfänden,
Und grabe dann mit meinen Händen.

Geſagt, gethan. Und wie er kömmt,
Das Kännlein in der Hand,
Ha ſieh'! der Graben iſt geſchlämmt,
Bis an den obern Rand.
„„Nun,““ ruft der fremde Mann und lacht,
„„Hab' ich mein Werk nicht ſchnell vollbracht?““
Den Gärtner überläuft ein Grauen,
Er will kaum ſeinen Augen trauen.

„„Jetzt geh' zu deinem Edelmann““
Fährt Jener fort, „„ und ſprich:
Kommt Herr und ſeht's Euch ſelber an,
Geſchlämmet iſt der Strich.““
Der Gärtner folget dem Befehl,
Doch Tzeſſel ſchwört bei Leib und Seel',
Bei Satan und der Hölle Rotten,
Der Gärtner wolle ſeiner ſpotten.

„Iſt deine Arbeit ſchon vorbei
In dieſer Zeit, fürwahr,
So half der Teufel dir dabei

Und ſeine ſchwarze Schaar.
Der Vogt ſoll eilends mit dir geh'n
Und deine Arbeit ſich beſeh'n;
Und wird er dies nicht wahr befinden,
So laß' ich dich lebendig ſchinden."

Der Vogt begleitet ihn und fand
Die Arbeit ganz gethan;
Und unten an dem Graben ſtand,
Der furchtbar fremde Mann,
Und ſprach: „„wo bleibt Herr Tzeſſel denn,
Kömmt er nicht ſelber nachzuſehn,
Ob alles iſt, wie er befohlen? —
So werd ich ihn zur Stelle holen!"" —

Den Vogt durchlief ein kalter Graus
Bei dieſem Donnerton.
„Gott ſei mir gnädig!" rief er aus,
Und machte ſich davon.
Und wer ihn unterweg's erblickt,
Der hielt ihn wahrlich für verrückt,
Ihm zuckten krampfhaft Händ' und Füße,
Die Haare ſtarrten auf wie Spieße.

Und eilends geht's zum Schloß hinauf.
Da thut ſein bleicher Mund
Den ganzen ſchrecklichen Verlauf
Dem Junker Tzeſſel kund.
Der dachte nicht an Schwur und Fluch,
Griff haſtig nach dem Bibelbuch
Und flehte ſchluchzend und mit Beben,
Gott wolle ſeine Schuld vergeben.

Er beſſert ſeinen harten Sinn
Und ward ein frommer Mann;
Zog nach dem Hochgebirge hin
Und ſiedelt' dort ſich an.
Den Gärtner aber kauft er aus,
Und gab ihm eigen Hof und Haus.
Ein Jeder nehm' ſich dies zu Herzen,
Es iſt nicht gut mit Satan ſcherzen.

Mit Unrecht wird Thal und Burg nur ſelten beſucht, denn einen ſo ſchönen Waldgrund, von ſteilen Felſenlehnen eingeſchloſſen, und zu-

Digitized by Google

gleich so still und lieblich findet man nicht überall. Dazu kommt noch eine Merkwürdigkeit, wie sie bei keiner andern schlesischen Burg gefunden wird. Dieses sind nämlich zwei über 8 Fuß hohe Dämme, welche 300 Schritte unterhalb der Burg und 100 Schritte von einander entfernt, das etwa 100 Schritte breite Thal sperren. Sie dienten sehr wahrscheinlich dazu, durch eine künstliche Ueberschwemmung des Thales, mittelst des Zeißbaches, die Burg von dieser Seite unangreifbar zu machen. —

Freiburg

oder Freyburg. Vor dem Schweidnitzer Thore dieser Stadt stand um 1290 eine freie Burg, von welcher der Ort den Namen erhalten haben soll. Wann und von wem diese Burg erbaut, und zu welcher Zeit sie wieder zerstört wurde, ist gänzlich unbekannt. Manche glauben, daß dieselbe vielleicht die erste und älteste Besitzung der jetzt Reichsgräflich von Hochbergschen Familie gewesen sein könne; welche in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus Steyermark nach Schlesien kam, und die den Ort Freiburg bereits 1278 eigenthümlich besaß [1]). Die noch heut an der Stelle, wo die Burg gestanden haben soll, vorhandenen, sogenannten 4 Burghäuser scheinen diese Vermuthung allerdings zu bestätigen. Bereits 1218 besaß Freiburg eine Kirche, 1291 ließ Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer den Ort mit einer Mauer umgeben, und erhob ihn vermuthlich auch zu gleicher Zeit zu einer Stadt.

Alle Urkunden, welche die älteste Geschichte Freiburgs sehr aufklären könnten, sind theils im Hussiten-, theils im 30jährigen Kriege sämmtlich verloren gegangen.

---

1) Knie und Melcher Beschr. Schlesiens II. 1 S. 282.

Digitized by Google

Schweidnitz,

in den älteſten Zeiten **Soyne, Suidnice** oder **Suini** geſchrieben [1]). Dieſe Stadt ſoll um 1070 unter König Boleslaw II. von Polen gegründet worden ſeyn, doch will man den Ort ſchon 1008 erwähnt finden, genau läßt ſich aber ihr Alter und der erſte Gründer nicht angeben. Zur Zeit der Tartarnſchlacht [1241] war ſie noch ein offener Flecken, ohne Mauern und ſonſtige Befeſtigungen; erſt 1250 wird derſelbe zuerſt eine Stadt [civitas] genannt, und 1286 ſoll dieſe ſchon theilweiſe Reſidenz Herzog Bolko I. geworden ſein, indem ihm von ſeinem Vetter, Herzog Heinrich IV. von Breslau, die Fürſtenthümer Schweidnitz-Jauer nebſt Löwenberg geſchenkt worden waren [2]). Bolko I. ließ 1295 Schweidnitz mit dreifachen Mauern umgeben und dieſe mit Thürmen verſehen, welche ſpäter noch vermehrt und erweitert wurden. Obgleich Bolko von 1278 ab in Löwenberg, und als ihm die dortige Burg zu klein wurde, von 1290 oder 91 an zu Fürſtenſtein [Vorſtinburg] reſidirte; ſo hat derſelbe doch wahrſcheinlich ſchon vor 1286 auch zu Schweidnitz eine Burg bauen laſſen, die er nachher öfters bewohnt hat. So viel iſt gewiß, daß dieſelbe zu Ende des 13. Jahrhunderts ſchon vorhanden war. Bolko dem erſten († 1303) folgte ſein älteſter Sohn Bernhard († 1326), und dieſem ſein älterer Sohn Bolko II., welcher 1368 mit Tode abging. Von da ab bis 1392 regierte des letzteren Wittwe, Agnes, nach deren Tode (1392) dieſer Landestheil an die Krone Böhmen fiel. Alle dieſe haben die ſchöne fürſtliche Burg zu Schweidnitz bewohnt.

Unter böhmiſcher Herrſchaft wurden die beiden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer von Landeshauptleuten verwaltet, welche ihren

---

1) Sommersberg I. 779. Einige wollen dieſen Namen von einem heidniſchen Fürſten Suidno herleiten, der um 755 dieſe Gegend beherrſcht, und in jenem Jahre die Burg auf dem Zobten [wenn dort eine ſolche bereits vorhanden war?] wiewohl vergeblich, belagert haben ſoll; allein die Exiſtenz dieſes Fürſten iſt gar zu fabelhaft, um ſolche für wahrſcheinlich zu halten.

2) Von Kaſtellanen iſt nur einer aus dem Jahr 1243, Namens Jara bekannt geworden. Sommersberg III. 32.

Digitized by Google

Wohnsitz stets auf der Schweidnitzer Burg gehabt haben. Im Jahr 1427 wurde Schweidnitz von den Hussiten vergeblich belagert.

Bei dem am 9. Mai 1528 auf der Koppen- und Rittergasse entstandenen Feuer, wurde die ganze Oberstadt nebst der Burg, welche im nordwestlichen Theile der Stadt stand, ein Raub der Flammen. Die Burg ward hierauf wieder hergestellt, 1716 aber kam in derselben nochmals Feuer aus; und nicht nur diese, sondern auch $\frac{2}{3}$ der Stadt wurden dadurch eingeäschert. Die Burg wurde dann nicht mehr aufgebaut, und bei der späteren, nach der preußischen Besitznahme Schlesiens erfolgten Erweiterung der Festungswerke, sind auch ihre letzten Trümmer vollends verschwunden.

Waldenburg.

Diese Stadt soll ihr Entstehen einem Jagdschlosse zu verdanken haben, welches wahrscheinlich die ersten Besitzer der alten Burg Neuhaus, deren Ueberreste von Waldenburg nur $\frac{1}{2}$ Meile entfernt sind, erbauen ließen. Der Name Waldenburg läßt allerdings vermuthen, daß eine Burg die Erbauung dieser Stadt veranlaßt habe, doch fehlen hierüber alle sichere Nachrichten gänzlich. Berndt [1]) giebt an, daß dieses Jagdschloß bereits im 12. Jahrhundert der Familie von Czettritz [damals Czettras genannt] gehört [2]), und vermuthlich auf dem heut noch sogenannten Walle in der Nähe des Mühlgrabens oder auf dem sogenannten Schneckenberge gestanden habe, und daß um 1191 die ersten Häuser unfern dieses Schlosses erbaut worden seyen, die aber erst im 16. Jahrhundert Stadtrechte erhalten hätten.

1) Wegweiser durch das Sudetengebirge, S. 654.
2) In den Besitz der Burg Neuhaus gelangte dieses Geschlecht erst zu Anfang des 15. Jahrhunderts.

Digitized by Google

Neuhaus,

eine halbe Meile südlich von Waldenburg, nahe bei dem Dorfe Dittersbach. Unmittelbar hinter dem Neuhauser Schloßhofe erhebt sich der mäßig hohe waldige Schwarzberg, auf dessen höchster Spitze die wenigen Trümmer der Burg Neuhaus zu sehen sind, und welche bei genauer Betrachtung eine ältere und jüngere Bauart zeigen. Durch den erwähnten Schloßhof links die Lehne hinauf, und beim ersten höher gelegenen Bauerhause, rechts am Garten hinan, kommt man in den alten Burg-Fahrweg, der zum Gipfel des Berges führt; näher aber geht man in einem Fußsteige links den Berg hinauf. Sobald man auf dem Fahrwege oben anlangt, tritt man durch ein halbverfallenes Thor in den Burghof, auf dem sich links (westlich) am Eingange ein rundes hölzernes Sommerhaus mit Tischen, Stühlen und Bänken befindet. Dahinter ist ein zweiter kleiner Raum mit dem halbverschütteten Brunnen, hierauf die eigentliche Burg mit dem Eingange in den Keller; und ein in Felsen gehauenes viereckigtes Loch, welches vielleicht das Verließ war. Von allen Theilen der Burg stehen nur noch wildbewachsene Mauerreste auf dem von nordwest nach südost hingestreckten, etwa 30 Schritte breiten und 100 Schritte langen Berggipfel.

Von der Geschichte dieser Burg ist wenig bekannt. Sie wurde um 1366 auf Befehl Herzog Bolko II. von Schweidnitz und Jauer erbaut, und wahrscheinlich einem Burggrafen zur Verwaltung übergeben, aber während der Regierung seiner Wittwe Agnes wurde sie von den Görlitzern zerstört, und bald nachher (um 1390) von Ulrich Schof, Burggrafen von Kinsberg, wieder aufgebaut. Dieser Ulrich Schof stand bei der Herzogin Agnes in großem Ansehen, und hatte vor ihrem Tode die Burg Neuhaus von ihr wahrscheinlich geschenkt erhalten. Zu Anfang des 15. Jahrhunderts kam Neuhaus in Besitz der Familie Czettras, jetzt Czettritz (daher Czettritz-Neuhaus). Im Jahr 1427 wurde diese Burg von den Hussiten zerstört, bald darauf aber von Ulrich v. Czettritz wieder hergestellt. Dieser starb 1450 und liegt in der von ihm 1440 zu Waldenburg erbauten

(katholiſchen) Kirche begraben [1]). Sein Sohn Herrmann war mit einer der beiden Töchter des Janko von Chotienitz auf Fürſtenſtein verheirathet, von dem er, weil derſelbe ohne männliche Erben blieb, kurz vor 1445 den Fürſtenſtein erhielt. Während des Huſſitenkrieges und auch ſpäter in den unruhigen Zeiten des Fauſtrechts, ſpielte dieſe Burg eine nicht unbedeutende Rolle; denn auch in ihr hatten ſich, wie beinahe in allen übrigen ſchleſiſchen Burgen, Wegelagerer eingeniſtet. Hans Rochlitz, das Haupt einer ſolchen Bande, entfloh mit ſeinen Raubgenoſſen 1442 aus Neuhaus, welches er längere Zeit im Beſitz gehabt und die Umgegend ausgeplündert hatte. In den Streitigkeiten der Schleſier mit König Georg (Podiebrad) von Böhmen, und während des vieljährigen Kampfes dieſes Fürſten mit König Matthias von Ungarn mag Neuhaus öfters ein ähnliches Schickſal gehabt haben. 1475 kam dieſe Burg durch Einlöſung (?) in des Königs Matthias Beſitz, welcher ſolche, nach dem Abzuge des ſie inne gehabten Raubgeſindels, um 1478 zerſtören ließ.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts beſaß Sebaſtian Ulrich von Czettritz die Burg Neuhaus [2]); 1594 Siegmund von Czettritz; 1628 Heinrich von Czettritz und 1682 Ernſt Heinrich von Czettritz, und ſo blieb die Burg bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts im Beſitz dieſer Familie. Um 1750 erbte ſie der Freiherr von Dyhrn [daher jetzt Dyhrn-Czettritz-Neuhaus] von dem preußiſchen General Ernſt Heinrich von Czettritz, deſſen Nachkommen ſie noch jetzt beſitzen. Der gegenwärtige Beſitzer iſt: Karl Julius Melchior Freiherr v. Dyhrn-Czettritz-Neuhaus. Zur Herrſchaft Neuhaus gehörte ehemals das ganze Waldenburger

---

1) A. Zemplin, Salzbrunn und ſeine Mineralquellen, im Anhange: „Fürſtenſtein in der Gegenwart und Vergangenheit," Breslau 1822, S. 314.

2) Er war Stallmeiſter Königs Ludwigs von Böhmen und Ungarn; als dieſer den 29. Auguſt 1526 in der Schlacht bei Mohacz gegen die Türken, in einem Moraſte umgekommen und hierauf von einem Hirten im Sande verſcharrt worden war, grub Czettritz mit ſeinen Händen den Leichnam ſeines unglücklichen Gebieters bald nachher wieder aus, erkannte ſeinen geliebten Herrn an einem Muttermale, und trug Sorge, daß derſelbe in der Gruft ſeiner Väter beigeſetzt wurde.

Digitized by Google

Thal, die Stadt Waldenburg und das Dorf Weißstein; erst 1763 ist Waldenburg und Weißstein durch Kauf zur Herrschaft Fürstenstein gekommen.

Die nähern Umgebungen von Neuhaus sind in jeder Hinsicht reizend zu nennen; eben so ist die Aussicht auf dem Burgberge, von dem hölzernen thurmähnlichen Sommerhause herab, wenn gleich beschränkt, doch das Hinaufsteigen recht lohnend. Oestlich (und zwar ganz nahe) sieht man die gewaltigen Massen des Dürren-, Kauder- und Schwarzberges; südlich den Horn- und Zuckerberg, westlich das romantische Lässigthal bis an den Hochwald, Gottesberg, einen Theil des Riesengebirges mit der Schneekoppe, und nördlich ein freundliches Thal voller Häuser und Bleichen, Dittersbach und Waldenburg. —

Der Volksglaube vermuthet auch in dieser Burgruine verborgene Schätze, denn es geht die Sage, daß auf einigen Steinen, die noch im Hofraum umher liegen, Schlüsselformen von besonderer Art eingegraben zu finden seien. Wer nun die in diese Formen passenden Schlüssel finde, würde dann die verborgenen Gemächer leicht öffnen und die lange ruhenden Schätze sein nennen können. Diese Sage hatte einen armen verkrüppelten Einwohner, Namens Krause aus Reimswaldau, zu einem Versuche in der Neujahrsnacht $18\frac{1}{2}\frac{5}{6}$ verleitet. Betend, mit brennenden Lichtern umgeben, erwartete er zuckende Flämmchen, die aus dem Boden aufsteigend den Ort anzeigen sollten, wo das verborgene Gut liege; doch vergebens, denn einige beherzte Einwohner, welche die Lichter von unten hatten schimmern sehen, bestiegen den Berg und störten ihn zu sehr ungelegener Zeit. —

Nach einer andern Sage [3]) soll einst eine Burgfrau den ergrimmten Feinden ihren Gemahl dadurch entrissen haben, daß sie sich erbat, nur so viel aus der Burg mitnehmen zu dürfen, als ein Backtrog fassen könnte. —

---

3) Wenn sie nicht vielleicht eine Verwechselung mit einem ähnlichen Vorfalle auf der Burg Czechschhaus ist. —

Friedland

im Waldenburger Kreiſe, ſoll ſein Entſtehen einer zu Ende des 13. Jahrhunderts [um 1280] von Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer, auf dem heutigen Kirchberg aufgeführten ſteinernen Burg, zu verdanken haben. Die Lage derſelben, am Eingange (von böhmiſcher Seite) in das Friedländer Thal, war zur Vertheidigung der Gränze eben nicht ungünſtig. Der Ort Friedland ſelbſt beſtand um 1325 erſt aus wenigen hölzernen Häuſern. Als 1427 die Huſſiten in Schleſien eindrangen, wurde Friedland von ihnen eingeäſchert und zugleich auch die Burg gänzlich zerſtört, ſo daß von ihr ſchon Jahrhunderte nicht die geringſte Spur mehr vorhanden iſt.

Um 1497, wo Johann von Schellendorf die Herrſchaft Fürſtenſtein von König Wladislaw II. von Böhmen käuflich an ſich gebracht hatte, gehörte Friedland nebſt Zubehör zu dieſer genannten Herrſchaft, bei der es auch ſeitdem verblieben iſt.

Das Freudenſchloß [1])

oder die Freudenburg, oberhalb Görbersdorf und Reimswaldau im Waldenburger Kreiſe. Dieſe Burgtrümmer liegen auf dem ſogenannten rothen Steine, am linken Ufer des Steinebaches im ſogenannten Freudenthale oder Büttnergrunde; doch wird man ſelbige ohne Führer nicht leicht finden, da ſie vom Walde ziemlich verdeckt ſind. Ein runder noch feſter Thurm, mit einem Graben umgeben, iſt der einzige Reſt von dieſer Burg, von deren Geſchichte äußerſt wenig bekannt iſt. Sie ſoll zu Ende des 13. Jahrhunderts von Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer als Grenzfeſte gegen Böhmen erbaut worden ſein. In ihr ſoll dieſer Herzog den Kern ſeiner Miliz gehabt, auch ihm vielleicht als Werbeplatz gedient haben.

---

1) Woher dieſe Benennung entſtanden ſei, iſt ganz unbekannt.

Digitized by Google

Nach dem Tode Bolko II. gehörte diese Burg mit zum Leibgedinge seiner Wittwe, der Herzogin Agnes, und 1369 soll Brzetislaw von Pogrell Burggraf gewesen sein [1a]). Von 1483 ab soll die Freudenburg dem vom Fürstenstein vertriebenen Raubritter Hans Schellendorf zum theilweisen Zufluchtsorte gedient haben, und deshalb 1497 gänzlich zerstört worden sein [2]).

Schon in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts muß diese Burg nebst Zubehör zu Friedland, und mit diesem zur Herrschaft Fürstenstein gehört haben [3]); denn Christoph von Hochbergs Wittwe, Euphemia, verordnete d. d. Fürstenstein Montag nach Oculi 1542, „daß alle Scholzen, so zum Schloß Freudenhaus gehörig, das Bier in Friedland und nirgends anders nehmen sollten."

Die Umgebungen der Burg sind sehr wild, doch ziemlich schön. Ganz nahe am Südwest-Ende des Dorfes Reimswaldau, oder von Görbersdorf aus, kann man die Ruine binnen einer halben Stunde erreichen, doch wird sie selten besucht. Nach der böhmischen Seite des Riesengebirges hin, hat man eine ziemlich hübsche Aussicht.

1a). Sommersberg, Scriptores rer. Siles. I. 868.

2) Knie und Melcher statistische Uebersicht Schlesiens, Seite 157. A. Zemplin, Salzbrunn und seine Mineralquellen; im Anhange: Fürstenstein in der Gegenwart und Vergangenheit, S. 329.

3) Das Dorf Freudenburg gehört auch jetzt noch zu dieser Herrschaft.

Digitized by Google

Das Hornschloß,

oder Hornsberg, auch Domschloß, Heiden- oder Heinzetempel genannt, welche Benennungen bisher zu manchen fabelhaften Erzählungen Veranlassung gegeben haben. Manche glauben, der Name Hornschloß oder Hornburg, komme von einem der frühesten Besitzer derselben, dem sogenannten schwarzen Horn her, welcher Wegelagerung getrieben habe, was jedoch urkundlich nicht bewiesen werden kann. Diese Ruine liegt auf der höchsten Spitze des 2557 Fuß hohen Hornberges, zwischen Reimswaldau und Donnerau, Waldenburger Kreises, und nur ¾ Meilen südwestlich von Charlottenbrunn entfernt. Auf dem sehr spitzigen, mit Nadelholz bewachsenen Gipfel [ein Theil des sehr lang ausgedehnten sogenannten Zuckerberges] findet man noch unverkennbare Spuren eines runden Thurmes, von Wallgräben und verwitterten, mit Erdreich bedeckten und Gesträuch überwachsenen Mauerresten. Einer Sage nach soll es ein altes Besitzthum der Tempelherren gewesen seyn, welche im 13. Jahrhundert in Schlesien in ziemlicher Anzahl vorhanden waren; doch läßt sich auch diese Vermuthung durch nichts beweisen.

Von 1292 bis 1299 war laut vorhandenen Urkunden Reinczko Schoff Kastellan zu Hornberg [1]), und nach ihm noch einige aus diesem Geschlecht; zu welcher Zeit also diese Burg schon im Besitz der Bolkonen gewesen sein muß.

Im Jahr 1317 soll Herzog Wladislaw vor seinem Bruder Boleslaw III. [1a]) von Liegnitz [† 1352] sich auf die damals von Räubern bewohnte Burg geflüchtet haben. Geschichtlich sicherer ist aber, daß sie 1369 nach dem Tode Herzog Bolko II., zum Leibgedinge seiner Wittwe Agnes gehörte [2]), und dieselbe von ihrem Hof-

---

1) Sommersberg, I. 859.

1a) Beide waren die Söhne Herzog Heinrich V. von Breslau und Liegnitz.

2) Ob die Angabe Pols [Jahrb. der Stadt Breslau I., S. 125.], daß Hornsberg 1351 zum Leibgedinge der Herzogin Anna gehört

Digitized by Google

meiſter Nikolaus Bolze auf Olbersdorf, Donnerau, Lehmwaſſer, Märzdorf u. ſ. w. als Burggrafen verwalten ließ [3]), der dieſes Amt urkundlich auch noch 1373 bekleidete. Im Jahr 1420 ſoll die Hornburg von einem Raubritter, Franz Pogarell auf Freudenthal und Olbersdorf, beſeſſen worden ſein [4]); 1429 war ſie im Beſitz Wenzels von Schellendorf. Dieſe Familie, welche 1463 auch in den Pfandbeſitz des Fürſtenſteins kam, blieb gegen 70 Jahre im Beſitz dieſes Bergſchloſſes, und von 1483 an ſoll die Hornburg dem von Fürſtenſtein vertriebenen Hans Schellendorf viele Jahre als Zufluchtsort gedient haben, und ſoll deshalb, weil Schellendorf auch hier ſein früheres Wegelagerungs-Geſchäft fortſetzte, 1497 zerſtört worden ſein [4a]). Noch jetzt werden zu Donnerau im letzten Hauſe des Oberdorfes zwei von denjenigen ſteinernen Kugeln aufbewahrt, mit dergleichen die Burg in jenem Jahre beſchoſſen worden ſei.

Weniger die Burgtrümmer, als die überreiche Ausſicht, welche öſtlich das Heuſcheuergebirge in ſeinem ganzen Profil, die hohe Menſe, den Glätzer Schneeberg u. ſ. w.; ſüdlich einen Theil Böhmens; ſüdweſtlich das Rieſengebirge, näher den Hochwald und Sattelberg; nordweſtlich die Gegenden von Jauer, Goldberg, Liegnitz u. ſ. w.; nördlich den Zobtenberg mit den Ebenen Schleſiens über Breslau hinaus, und nordöſtlich das Eulengebirge umfaßt, und wobei nur weſtlich mehrere Gegenſtände durch den höheren Zuckerberg verdeckt werden, mögen den Reiſenden auf dieſen intereſſanten Stand-

---

habe, richtig ſei, muß dahin geſtellt bleiben. Anna war die Tochter und einzige Erbin des 1345 verſtorbenen Herzogs Heinrich von Jauer, und zweite Gemahlin Kaiſer Karl IV.

3) Sommersberg I., 868. Olbersdorf und Märzdorf ſind ſchon lange nicht mehr vorhanden, denn ſie wurden 1428 von den Huſſiten gänzlich zerſtört. Märzdorf lag in einem Walde am Märzbache, nahe bei Niedergiersdorf, und ſoll 17 Bauergüter enthalten haben.

4) Der Angabe Naſo's: „daß dieſe ſtattliche Veſte 1428 von den Huſſiten zerſtört worden ſei," iſt wenig Glauben zu ſchenken.

4a) A. Zemplin: Salzbrunn und ſeine Mineralquellen, dabei als Anhang: „Fürſtenſtein in der Gegenwart und Vergangenheit," S. 342 und fgde.

Digitized by Google

punkt führen, der am bequemsten von Donnerau aus zu erreichen ist, in welchem Dorfe man bis oberhalb der Kirche ziemlich bequem fahren kann. Der Weg führt zu Ende des Oberdorfes über einen Theil des langen Berges, der wenig steil und sogar befahrbar, auch wegen seiner überraschenden Aussicht in das Thal von Donnerau u. s. w. recht anmuthig ist. Ehe man den letzten steilen Bergkegel ersteigt, gelangt man in einen Buchenhain [gewiß etwas seltenes in dieser bedeutenden Höhe von 2600 Fuß], welcher sehr wahrscheinlich von den ehemaligen Burgbesitzern angelegt wurde. Am Ende dieses Hains findet man ein von der Natur gebildetes Felsenthor, welches vor Zerstörung der Burg vielleicht als ein äußeres Eingangsthor gedient hat, da auch nur bis zu diesen beiden hohen Felsen der alte Fahrweg führt.

Vom Hornschlosse hat man zwei Sagen, welche jedoch wegen ihrer zu großen Weitläuftigkeit hier wegbleiben müssen.

Das Laurichenschloß,

oder die Lauersburg auf dem sog. Lauersberge, einem langen bewaldeten Bergrücken bei Oberweistritz, welcher mit seinem Vorberge, der Kohlberg genannt, das bekannte Schlesierthal einschließt, und der Kynsburg die weitere Aussicht nach der Gegend des Zobtengebirges hin verwehrt. Die Ueberreste dieser Burg, die vielleicht nebst dem dabei gelegenen Dorfe im 30jährigen Kriege zerstört wurde [1]), sind zu verschiedenen Bauten in Oberweistritz verwendet worden. Jetzt verrathen nur noch zwei uralte Linden, deren eine 11, die andere 7 Stämme getrieben, den ehemaligen Burgraum, auf dem jetzt ein Jägerhaus steht. Ueber den Erbauer und die alten Besitzer dieses Schlosses sind nicht die geringsten Nachrichten vorhanden; doch kann man vermuthen, daß sie den Besitzern der Kynsburg zugleich gehört habe, da sie von der Letztern nur etwa $\frac{1}{4}$ Meile entfernt lag. Die Aecker von Lauersdorf gehören gegenwärtig zu dem nahe liegenden Ludwigsdorf.

1) Einige glauben, daß dieses um deshalb geschehen sei, weil die Bewohner von Lauersdorf rebellirt [gegen wen?] hätten.

Digitized by Google

KYNSBURG

Verlag v. Carl Flemming in Glogau.

Kynsberg [1]),

auch Kinsberg oder Kinsburg, seit länger als 200 Jahren mit Unrecht Königsberg genannt [2]).

Zwei Meilen südlich von Schweidnitz erhebt sich mitten in dem sogenannten Schlesierthale, an den Ufern der Weistritz, ein 1387 Fuß hoher, zum Theil bewaldeter, aber frei in diesem Thale liegender Gneisberg; auf dessen Gipfel die Reste der ehemals so bedeutenden Burg Kynsberg liegen, und an dessen westlichem Fuße sich das Dorf Kienau ausbreitet.

Ueber die erste Erbauung oder den Ursprung dieser Burg hat man keine sichere Nachrichten [3]). Aus ihrer Bauart zu schließen, ging sie,

---

1) Nach Worbs Beiträgen zur Beschreibung dieser Burg [Schlesische Provinzial-Blätter f. 1824, S. 221.] soll dieses der alte ächte Name sein. Zemplin, (Beschreibung der Burg Kynsberg, Breslau 1826) ist derselben Meinung. Pol [Jahrb. der Stadt Breslau] und nach ihm Büsching [die Kinsburg in ihrem gegenwärtigen Zustande, Breslau 1827] schreiben Kinsberg und Kinsburg.

2) Wann und von wem eigentlich angefangen wurde, den alten Namen Kynsperch oder Kinsberg in Königsberg zu verwandeln, ist ungewiß. Schickfus [Schlesische Chronik, Breslau 1625, Buch IV., S. 43] nennt diese Burg schon Königsberg; eben so wird sie genannt in zwei amtlichen Schreiben aus dem Jahr 1688. In einer Lobschrift auf den Landeshauptmann Matthias von Logau [Henelii Silesiographia cap. VIII., p, 539, Vratisl. 1704], heißt die Burg Kinsberg. In den Hypothekenbüchern des Königl. Oberlandesgerichts zu Breslau, ist diese Burg und Herrschaft seit länger als 80 Jahren immer unter der Benennung: „Herrschaft Königsberg" aufgeführt worden.

3) Naso läßt die Kynsburg schon von den vorchristlichen Einwohnern Schlesiens erbauen, und dann von Herzog Boleslaw dem Langen († 1201), erweitern; allein den Angaben Naso's ist nicht immer zu glauben.

wie fast alle Burgen, zu verschiedenen Zeiten hervor. Ihr ältester Theil ist der, wo der Thurm und was sich an diesen anschließt, steht. Ueber ihre frühere Geschichte und die ältesten Besitzer, sind im 7 jährigen Kriege beinahe alle Urkunden verloren gegangen; denn eine damals auf der Burg längere Zeit hausende österreichische Feldschneiderei, hat alle dergleichen Documente in Muster und Maaße zu Soldaten-Uniformen verwandelt.

Ziemlich allgemein wird 1198 [zu welcher Zeit Herzog Boleslaw der Lange in Niederschlesien regierte] als Erbauungsjahr angenommen, und urkundlich findet man Kynsberg zuerst unter den Bolko's, Herzogen von Schweidnitz und Jauer, erwähnt. Die älteren und neueren schlesischen Geschichtsschreiber sagen fast einstimmig: daß sie eine von den Burgen sey, welche Bolko I. († 1303) theils neu erbaute, theils wieder herstellte.

Herzog Bolko II. von Schweidnitz-Jauer führte 1353 in der Eheverschreibung für seine Nichte Anna [4]) als sie zweite Gemahlin Kaiser Karl IV. wurde, Kynsberg mit unter seinen Vesten auf, und zwar unter der Benennung Kinsperch. Eben so wird sie erwähnt in einer Verschreibung König Wenzel IV. von Böhmen [des Sohnes Karl IV. und der ebengedachten Anna] vom Jahr 1369 [?] [5]) vermöge deren Wenzel verspricht: seiner Großbase, der Herzogin Agnes von Schweidnitz-Jauer (nachgelassenen Wittwe Bolko II.), diese Burg bei ihrem Leibgedinge und Witthum ungestört zu lassen.

Den Kynsberg verwaltete um 1369 als Burggraf Ulrich Schoff (Schof oder Schaf), der, wie viele bisher geglaubt haben,

---

4) Nicht Agnes, wie Zemplin, Geschichte der Burg Kynsberg, S. 23. angiebt. Sie war die Tochter des 1345 verstorbenen Herzogs Heinrich von Jauer.

5) Zemplin, a. a. O.; der hierbei wahrscheinlich dem Sommersberg [I. 868] gefolgt ist. Das Jahr 1369 scheint jedoch ein Irrthum oder Druckfehler zu seyn, und wird vermuthlich 1379 heißen sollen, da Wenzel erst 1378 nach dem Tode seines Vaters regierender König von Böhmen wurde, und vorher über landesherrliches Eigenthum wohl nicht gut verfügen konnte, wenn er auch bereits mehrere Jahre den Titel eines Königs von Böhmen führte.

Digitized by Google

der Vater des sehr bekannten Gotsche Schof's (gest. 1410 oder 1420), des Stammvaters des heut noch blühenden Geschlechts der jetzigen freien Standesherrn, Reichsgrafen von Schaffgotsch auf Kynast, Greifenstein u. s. w. gewesen sein soll [6]). Dieser Ulrich und Reineze, Reinczko oder Reibnitz [d. i. Reinhard] Schof, welcher nach 1368 Hofrichter in Schweidnitz war [7]), kommen in den

---

6) Zemplin, a. a. O. Freiherr von Stillfried [Berichtigungen der älteren Geschichte von Warmbrunn, in den schles. Prov. Bl. für 1831, Band 94, S. 12–17] ist aber nicht dieser Meinung, und glaubt durch vorhandene Urkunden beweisen zu können: daß der Vater Gotsche Schofs, auch Gotsche Schof mit Namen († um 1380) Erbherr zu Kemnitz gewesen sei, welches dessen Vorfahren schon 1243 an sich gebracht hatten. Vergl. auch allg. histor. Lexicon Thl. IV., S. 331, und Sinapii Curiosit. I., S. 130. Die Angaben v. Stillfrieds zu bezweifeln hat man durchaus keine Veranlassung, da solche auch durch eine beim Kynast angeführte Handveste König Wenzel IV. von Böhmen, vollkommen bestätigt werden. Genannter Ulrich Schof muß daher entweder ein Oheim von Gotsche Schof (II.), vielleicht ein jüngerer Bruder seines Vaters Gotsche Schof I., oder Gotsche II. und dieser Ulrich waren selbst Brüder; was in Hinsicht ihres beiderseitigen Alters wohl möglich wäre, aber doch auch nicht ganz wahrscheinlich ist. Gewiß waren nach 1243 von Sibotho Schof auf Kemnitz (dem ersten, der von diesem Geschlecht in Schlesien vorkommt), eine oder mehrere Nebenlinien ausgegangen, wie die zu Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts bekannt gewordene Peczko und Gunzo (1278), Ulrich (1295), Gotzko (1303), Opetzko und Ulrich (1310), so wie Peter Schof's (1318) wohl sehr vermuthen lassen. Aus einer solchen Seitenlinie mag der Kynsberger Burggraf Ulrich Schof wahrscheinlich entsprossen sein. Vergl. allg. histor. Lexicon a. a. O.

Manche behaupten: der Vater dieses Ulrich habe Heinrich (der um 1342 lebte), und sein Großvater Johann Schof geheißen. Dieses mag (verglichen mit Sinapius Bd. II., S. 200) allerdings richtig sein.

7) Ueber die Abkunft dieses Reineze waltet ebenfalls große Zweifel ob. Wenn einige sagen: „des mehrgedachten Ulrichs zwei Söhne seien Gotsche und Reineze gewesen, und daß von dem letztern die Schaffgotsche auf Neuhaus bei Patschkau entsprossen wären;" so kann letzteres wohl richtig sein, doch war Reineze, wie Zemplin glaubt, wohl nicht der Bruder des Kynsberger Burg-

Digitized by Google

Urkunden und Briefen der Herzogin Agnes [von 1368—1392] häufig vor; beide müssen daher an ihrem Hofe beständig gelebt und in großem Ansehen gestanden haben. Der Burggraf Ulrich Schof starb 1412 in einem hohen Alter, doch scheint er das Burglehn Kynsberg nicht bis zu seinem Tode verwaltet oder besessen zu haben; denn eine noch vorhandene Urkunde besagt: „daß Agnes, Herzogin von Schweidnitz und Jauer 1362 (?) [7a]) das Haus zum Kynsberge nebst zugehörigen Dörfern, verreicht und leyht an Reineze Schof zu seinen Lebtagen."

Während der Regierungszeit der Bolkonen hatte Ruhe, Frieden und Sicherheit in Schlesien bestanden, was aber im 15. Jahrhundert, besonders zur Zeit des Hussitenkrieges anders wurde. Ein sehr großer Theil des Adels in Schlesien und den Nachbarländern glaubte es zu jener Zeit bequemer und ritterlicher zu finden, vom Stegreif zu leben, daher beinahe alle Burgen und Schlösser Aufenthaltsorte von Räubern wurden. Ein gleiches Schicksal mag auch Kynsberg gehabt haben, da es die älteren Chronisten eine wahre „Mörderherberge" nennen. — In jenen traurigen und gesetzlosen Zeiten, wo die Könige von Böhmen, Polen und Ungarn sich abwechselnd als Oberherren von Schlesien betrachteten, und solches durch länger als 70 Jahre sehr verheer-

---

grafen Ulrich, sondern entweder sein Sohn [histor. Lexicon a. a. O.], oder ein jüngerer Bruder oder auch der ältere Sohn Gotsche Schof I. auf Kemnitz, im letzteren Falle also ein älterer Bruder Gotsche Schof II. auf Kemnitz, Kynast, Warmbrunn u. s. w. Gottschalk [Ritterburgen Deutschlands, Band 8. S. 40] führt 1369 als Burggrafen von Kynsberg den Ritter Gotsche Schof an, was aber offenbar unrichtig und eine Verwechselung mit Ulrich ist. Uebrigens wird dieses Gewirre von Personen- und Namens-Verwechselungen, in Ermangelung glaubhafter Urkunden, wohl schwerlich jemals gänzlich enträthselt werden können.

7a) Zemplin ebd. S. 23. Da aber Bolko II. bekanntlich erst 1368 starb, so kann wohl seine Gemahlin Agnes nicht schon 1362 eine dergleichen Verreichung vorgenommen haben. Sehr wahrscheinlich geschah daher diese Verreichung erst 137?, wo Agnes schon Regentin war, und weil 1369 auch Ulrich noch Burggraf zu Kynsberg war. Der Irrthum wird durch eine fehlerhafte Abschrift der Urkunde entstanden sein.

Digitized by Google

ten, findet man als [friedlich gesinnte] Pfandbesitzer: um 1450 Heinze und Georg Mühlheim, dann einen Buske, Putschke oder Puschke [von ihrem Stammhause Puschkau bei Striegau so genannt]; ferner um 1466 (nach einigen 1484 Georg Czettritz oder Zettras, dem sein Sohn Herrmann folgte und welche Familie die Burg bis 1535 besaß, wo sie durch Kauf an Ritter Christoph von Hochberg auf Fürstenstein überging [8])

1548 kam Kynsberg an die Familie derer von Logau, welche sich damals Logauer von Altenburg schrieb, die aber nicht mit einer andern Logauer Linie im Liegnitzischen, aus welcher der bekannte schlesische Dichter Friedrich von Logau entsprossen ist, verwechselt werden darf. Der erste Logau, welcher Kynsberg besaß, war der Landeshauptmann Matthias von Logau der ältere, und 1550 folgte ihm im Besitze sein Sohn gleichen Namens; die Wappen beider sind jetzt noch in der Schloßmauer vorhanden. Der Letztere starb 1593 auf der Burg zu Jauer. Schon 1577 war sein Sohn Georg von Logau Besitzer des Kynsberges, welchen sein Vater fast ganz wieder hergestellt und reich verziert hatte. Georg starb schon 1596, und wegen bedeutender Schulden kam die Burg nebst dazu gehörigen Gütern in die Hände seiner Gläubiger. Burg und Herrschaft kam 1598 in kaiserlichen Besitz und beides ward 1599 von Kaiser Rudolph II. einem Hospodar der Wallachei, dem Woiwoden Michael geschenkt [9]). In der darüber ausgefertigten Schenkungsurkunde vom 31. August 1599 heißt die Burg „Kunigsberg." Da jedoch dieser Michael dem Kaiser wieder untreu, dann des letzteren Gefangener wurde und als solcher starb, so war nun Kynsberg wieder herrenlos; bekam aber 1602 einen neuen Besitzer in der Person des Bern-

---

8) Zemplin ebd. S. 33.

9) Durch diese sonderbare Schenkung wollte sich der Kaiser wegen des damaligen fortwährenden Krieges mit den Türken, die Anhänglichkeit dieses Fürsten sichern; nachdem er schon früher in gleicher Absicht den Fürsten Bathori von Siebenbürgen [der öfters die Parthei der Türken ergriff] bewogen hatte, ihm Siebenbürgen gegen die schlesischen Fürstenthümer Oppeln und Ratibor nebst einem Jahrgehalt von 50,000 Rthlr. zu vertauschen.

Digitized by Google

hard, Freiherrn von Fünfkirchen, welcher Burg und Herrschaft dem Kaiser für 50,000 Rthlr, abkaufte [10]). Schon nach drei Jahren veräußerte dieser beides wieder an den gleichzeitigen Verwalter und Burghauptmann Kuhl. Aber auch dieser behauptete den Besitz nicht lange, und verpfändete die Herrschaft gegen 40,000 Rthlr. an den Freiherrn von Fünfkirchen zurück.

Im Jahr 1607 war Johann Georg Reichsgraf von Hohenzollern im Besitz, der die Burg nebst Zubehör ebenfalls wieder dem mehrgedachten Fünfkirchen für 41,552 Thaler verpfändete, was er nachher noch zweimal that, dann aber im wirklichen Besitze blieb. Da Graf Hohenzollern selbst nur selten sich auf dem Kynsberge befand, so hatte er die Beschirmung dieser Besitzung und seiner auf der Kynsburg wohnenden Familie, dem Heinrich von Britzky als Burghauptmann übertragen. Als Hohenzollern 1622 starb, überließ dessen Wittwe die Sorge für die Güter und Bewachung der Burg einem von Reideburg. Im Jahr 1633 starb die Gräfin von Hohenzollern; ihre einzige Tochter Anna ward Eigenthümerin der Burg, und verehlichte sich 1641 mit Moritz August Freiherrn von Rochow. Dieser war vorher Churfürstl. Brandenburgscher Commandant zu Spandau, trat dann in kaiserl. Dienste und starb am 23. August 1653 als General-Feldzeugmeister, wie auch Landesältester der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer. Seine hinterlassene Wittwe verkaufte 1656 Kynsberg an Leonhard von Tschirschky.

Im Jahr 1688 war Gottfrid Freiherr von Eben Herr der Burg, dessen hinterlassene Tochter und Erbin sich an einen von Reibnitz verheirathete, und nachdem sie Wittwe geworden: die Burg nebst Herrschaft 1722 an Alexander von Winterfeld verkaufte. Von dieser Familie kam beides 1753 für die Summe von 100,000 Thlr. an Otto Gottfried von Lieres und Wilkau, der aber 1774 aus Bequemlichkeit seinen Wohnsitz in dem im Thale liegenden Dittmannsdorf aufschlug. Die alte Kynsburg, die seit ihrer Erbauung ihre Be-

---

10) Nach Fischer [Burgfesten Preußens] verkaufte Kaiser Rudolph II. die Burg nebst Zubehör im Jahr 1600 erb- und eigenthümlich an den Reichsgrafen von Hohenzollern, was aber wohl ein Irrthum sein dürfte.

Digitized by Google

ſitzer ſo oft wechſeln mußte, ſtand nun im fünften Jahrhundert ihres Daſeins öde und verlaſſen, und mit dem Aufhören des Lebens in ihr begann auch ihr Untergang. Stürme und Wetter hauſeten nun ungehindert, da keine ſorgende Hand ihnen wehrte, und nur das Thorhaus ward noch erhalten, in welchem ein Beamter wohnen blieb. Im Herbſte 1789 ſtürzte mit gewaltigem Krachen eine Seitenmauer der Burg ein, und ſeit jenem Sturz ging nun die letztere ihrem völligen Untergange raſch entgegen.

Im Jahr 1819 wurde die Herrſchaft Kynsberg [oder Königsberg], nachdem ſolche wegen Schulden mehrere Jahre unter gerichtlicher Adminiſtration geweſen war, nach dem Wunſche der Hypothekengläubiger in viele Theile vereinzelt und ſo verkauft. Die Burg war 4 Jahre ſpäter ebenfalls auf dem Wege öffentlicher Verſteigerung das Eigenthum einiger Bauern, die ſchon früher Beſitzer des Berges und Waldes geworden waren. Die Beſorgniß, die letzteren möchten die Burg nur deshalb acquirirt haben, um ſolche abzubrechen und das Verkaufbare davon zu Gelde machen, veranlaßte Freunde des Alterthums, ein Nachgebot zu thun. Dieſes ward von Seiten des Gerichts angenommen, und ſo kam die ſchöne Ruine 1823 als Eigenthum in die Hände des als Kenner ehrwürdiger deutſcher Alterthümer bekannten, 1829 zu Breslau verſtorbenen Profeſſors J. G. Büſching. [11]). Von dieſem ſind in den Jahren 1824—26 viele Verbeſſerungen und Verſchönerungen der Burgtrümmer vorgenommen. Der Thurm ward hergeſtellt und mit einer Treppe verſehen, die ehemalige Burgkapelle in eine freundliche Stube, und das vorhandene Giebelhaus über dem innern Hauptthor in ein nettes Wohnhaus verwandelt; ebenſo wurden mehrere Lauben mit ſchöner Ausſicht, und auf dem Burghofe ein recht ſchöner Blumengarten angelegt. Für alle Bequemlichkeiten der Beſuchenden iſt ſowohl auf der Burg, als auch im Dorfe Kynau in jeder Hinſicht vollkommen geſorgt.

---

11) Derſelbe iſt zu dieſem Kaufe von dem Königl. Hofrath und Brunnenarzt in Salzbrunn, Dr. Zemplin, vorzüglich veranlaßt worden.

Digitized by Google

Beinahe in allen Gebirgsgegenden haften Mährchen und Sagen an Bergen, Burgen, Höhlen und Thälern, die uns in ihrem einfachen Schmucke immerfort lieb sein werden. Auch in den Umgebungen der Kynsburg leben sieben solcher verborgenen Dichtungen der Vorzeit, nämlich: die Gluckhenne; die große Forelle im Eselsbrunnen; die weiße Frau; die drei Altväter; der treue Hund [12]); das steinerne (oder graue) Kreuz im Teufelsthal und das goldene Eselsfüllen, welche hier in gedrängter Kürze mitgetheilt werden [13]).

I. Unter den Bewohnern der Burg Kynsberg ging ehemals das Gerede: „es lasse sich des Nachts in einem Zimmer der Burg zuweilen eine schwarze Gluckhenne sehen, die aus dem Ofen des Zimmers von goldgelben Küchlein begleitet herkäme. Der Burgherr hatte nie etwas davon gesehen, glaubte es auch nicht, vermied es aber doch, Jemanden in dem Zimmer übernachten zu lassen. Einst kam ein fremder Ritter zur Burg, als es schon dämmerte, und forderte für sich, seinen Knappen und 2 Rosse Nachtlager, und da er sich als Freund des Burgherrn erklärte, indem er den Namen Herrmann von Reichenbach nannte, wurde ihm das Thor sogleich geöffnet, und freundlicher Empfang und Bewirthung fehlte dann dem Ermüdeten nicht. Der Burgherr befahl dann, dem Fremden jenes Zimmer einzuräumen, welches der Glaube der Diener für den Sitz eines gespenstischen Geistes erklärte. Nachdem die Herrschaft das Abendbrot genossen hatte, wurde dem fremden Gaste und seinem Knappen die Schlafstube angewiesen; zwei reinliche Betten standen einander gegenüber, dazwischen ein Tisch und zwei Stühle. Eine Lampe blieb auf dem Tische zur Nachtbeleuchtung stehen, als die Hausknappen die Fremden allein gelassen, und erhellte nur matt das Zimmer. Ritter und Knappe eilten bald zur Ruhe, denn sie wollten am andern Morgen zeitig weiter reisen, und schon mit Tagesanbruch ließ der Fremde dem

---

12) Dieses ist jedoch kein Mährchen, sondern eine wahre Erzählung.

13) Umständlicher können solche in den: „Sagen und Geschichten aus den Schlesierthale und von der Burg Kynsberg, gesammelt von Büsching, Breslau 1824, 8.“ nachgelesen werden.

Digitized by Google

Burgherrn melden, er ſei geſonnen abzureiſen und nur die dringende Bitte des Burgherrn, nur ſo lange zu weilen, bis das Morgenmahl bereitet wäre, konnte ihn vom augenblicklichen Abreiſen zurückhalten.

Als ſich der Burgherr angekleidet hatte, rief man den Fremden zum Frühſtück. Dieſer trat mit etwas verſtörtem Blick und von nächtlicher Unruhe abgeſpannten Antlitz zu ſeinem Wirthe, und ſie begrüßten ſich beiderſeits mit einem guten Morgen. Aber dem Ritter von Kynsberg entging nicht die auffallende Veränderung ſeines Gaſtes, und beſorgt fragte er ihn: ob er auch gut geſchlafen habe? Der Fremde zuckte mit den Achſeln und erwiederte: „nicht viel habe ich ſchlafen können.“ — „Und wer wagte es, Euch zu ſtören?“ rief der Burgherr, mit einem erzürnten Blick auf die im Tafelzimmer verſammelten Knappen. „Nicht Eure lebenden Hausgenoſſen,“ erwiederte der Fremde, „ſondern eine andere, geiſtige Gewalt. Hört meine Ereigniſſe in dieſer Nacht:

Als wir, ich und mein Knappe, uns geſtern Abend zur Ruhe begaben, war ich bald eingeſchlummert und mochte wohl eine gute Stunde geſchlafen haben, als ich plötzlich, ich weiß nicht wodurch, aufgeweckt wurde. Aufblickend ſah ich, daß die Lampe noch gut brannte, die Thurmuhr ſchlug eben elf. Ein kleines Geräuſch zog meine Aufmerkſamkeit auf ſich, ich richtete mich im Bette empor und wendete meinen Blick auf die Stelle, wo das Geräuſch herzukommen ſchien. In demſelben Augenblick kam eine ſchwarze Gluckhenne unter dem Ofen hervor, begleitet von einigen Küchlein. Sie ging mit ihnen in die Mitte des Zimmers, gluckte und ſcharrte dort, ſträubte ſich dann, krächzte, als wenn ein Raubthier ihr nahe wäre, und ſchlug mit ihren Flügeln ſo ſtark, daß die auf dem Tiſche ſtehende Lampe flackerte und zu verlöſchen drohte. — Darauf durchwandelte ſie das ganze Zimmer und kam endlich auch vor mein Bette, da flatterte ſie hoch auf und die Lampe erloſch. Beim ſchwachen Schimmer des Mondes, der durch die Fenſter dämmerte, bemerkte ich, daß ſie nach einer Weile wieder empor flatterte, und jetzt brannte die Lampe von neuem wieder hell. Darauf ſich beruhigend, kehrte ſie wieder um, pickte auf den Fußboden, die Küchlein verſammelten ſich um ſie her, und hinter dem Ofen verſchwand die Gluckhenne mit ihrer kleinen Brut. — Zweifelnd, ob ich ein wahres Ereigniß geſehen, oder ob eine Erſcheinung mich

Digitized by Google

getäuſcht hätte, ſtand ich nach einer Weile, als ich mich vom erſten Erſtaunen erholt hatte, auf, nahm die Lampe und unterſuchte den Ort, aber keine Spur eines Hühnerneſtes, keine Henne und keine Küchlein waren zu finden. Mein Knappe hatte nichts davon gehört und geſehen; denn er ſchlief ſo feſt, daß ich ihn einigemal rufen mußte, als ich aufgeſtanden war. Ein geſpenſtiſches Grauen hatte mich ergriffen, und wenn auch alles in dem übrigen Theile der Nacht ſtille blieb, konnte ich doch keine Ruhe erlangen, und ſo unbedeutend auch die ganze Erſcheinung war, ſo ſchien meinem Gefühle nach doch etwas Grauſendes dahinter verborgen. So ſtehe ich früher vor Euch zur Reiſe gerüſtet, als ich erſt gewollt; lebt wohl, habt Dank für Aufnahme und Bewirthung, und gedenkt nicht weiter der Geiſterſeherei eines Fremden.“ Der Ritter reiſte ab, und man ließ ihn in Frieden ziehen. Aber lauter wurde nun auf der Burg das Geſpräch von der Henne und ihren Küchlein; alle greiſige Knappen erzählten von dem, was ſie ſchon früher gehört; länger konnte nun auch der Burgherr an dem nicht mehr zweifeln, was er dem Hausgeſinde vorher nicht hatte glauben wollen, und was nun ein Fremder ihm beſtätigt hatte. Auch der Burgpfaffe ſelbſt meinte, es ſei ein Gott wohlgefälliges Werk, zu unterſuchen, was ſo wunderbare Anzeichen bedeutete. Da befahl der Burgherr, den Ofen wegzureißen, und unter ihm fand man ein etwas erhabenes Gebiele; als dies geöffnet ward, entdeckte man in ihm ein Käſtchen, welches erbrochen, die Gerippe zweier kleinen längſt ſchon verweſeten Kinder enthielt.

Der Burgpfaffe erholte ſich Raths in ſeinem Kloſter, dem benachbarten Grüſſau, und der Abt befahl, dieſe Ueberreſte mit ſtiller Feierlichkeit in geweihetem Boden beizuſetzen. Wer ſie dahin unter den Ofen gebracht und eine wahrſcheinliche Gräuelthat verübt hatte, iſt nie ausgemittelt worden, keine Vermuthung leitete darauf, und die That muß ſehr geheimnißvoll vollbracht worden ſein. Die Gluckhenne hat ſich aber nachher nie wieder ſehen laſſen, die man wohl für die unglückliche Mutter der früh gemordeten Kindlein, die ſie als goldgelbe Küchlein begleiteten, halten könnte.

Digitized by Google

II. Ein anderes Mährchen ist das von der großen Forelle im Eselsbrunnen. Dieser Brunnen liegt an 800 Schritte von der Burg entfernt an der Thalseite des Schloßberges, und die Burgbewohner holten immer ihr Trinkwasser daselbst, weil sie das Wasser des tiefen Windebrunnens im Schloßhofe für ungesund hielten. Als die Burg noch von der Herrschaft bewohnt war, wurde immer ein Esel dazu bestimmt, der das Wasser hinauftragen mußte; ein Wächter begleitete ihn, um das Wasser in Fässer zu füllen, die mit eisernen Hacken an dem hölzernen Sattel befestigt waren. So mußte das Thier auf seinem Rücken das Wasser täglich zur Burg tragen, daher der Name Eselsbrunnen. — In diesen Eselsbrunnen hatte einer der frühern Burgherren eine große Forelle setzen lassen, um durch sie das Wasser rein und klar zu erhalten. „Steht auch meine Forelle noch?" fragte er zuweilen den Eselstreiber. „O ja! gnädiger Herr, ich sehe sie allemal, wenn ich Wasser hole," erwiederte dieser. „Nun so gieb nur Acht, daß sie mir nicht entwendet wird," entgegnete der Herr.

In einer mondhellen Nacht stand einmal der Burgherr im obern Saale, und schaute am Schloßberge hinab; da sah er einen Menschen, beschäftigt, den Brunnen auszuschöpfen. Der Burgherr nahm sein Sprachrohr und rief mit vernehmlicher Stimme in dasselbe hinein:

„Laß die Forelle stohn,
Sonst ist der Strang dein Lohn!"

Aber der Fischer ließ sich dadurch nicht stören; der Brunnen war ausgeschöpft und der Dieb eilte nun flüchtig mit der Forelle in seine Hütte, und ließ sie sich wohl schmecken.

Der Burgherr hatte ihn, obgleich er nicht fürchtete, daß er seiner Warnung so wenig Gehör geben würde, nicht aus den Augen verloren und der helle Schein des Mondes ließ ihn bis zur Hütte verfolgen, wohin derselbe mit seinem Fange zurückkehrte. Als am Morgen der Wasserschöpfer zum Brunnen kam, fand er die Forelle nicht mehr und meldete eilig dem Heren diesen Verlust. Da entbrannte der Burgherr im Zorne, ließ den Mann holen, welcher in jener Hütte wohnte, in welche sich der Fischer vom Brunnen zurück gezogen hatte, und da dieser die That eingestand, ward er schon am andern Tage als Forellendieb auf der Galgenbühne gehenkt. —

Digitized by Google

III. Das weit verbreitete Mährchen von der weißen Frau, die besonders ihren Spuck in den Schlössern von Berlin, Darmstadt u. s. w. treiben soll, ruht auch auf Kynsberg, denn auch hier ließ sich eine solche Dame sehen.

Einst wurde ein großes Fest auf dem Kynsberge gefeiert, munter und lustig waren die Gäste, die Ritter versammelt bei dem Becher im großen Rittersaale, die Frauen und Fräulein im stillen Zimmer der Hausfrau, an den Fenstern, wo der freudige Blick zu den bewachsenen Berghöhen aufsteigt, näher aber sich schauernd in die felsige Tiefe und auf die laut strömende Weistritz senkt. Das sanfte Abendläuten vom Schenkendorfer Thurme schallte herüber, leiser sprach die Glocke von dem entfernten Bärsdorf mit einzelnen Tönen hinein, in der Luft schwirrte es sanft von dem Gezirpe der Kerbthiere und dem Zwitschern der Vögel, da gab die mit anwesende Adelheid von Schafgotsch ihren Freundinnen einen Wink, und still entfernten sich nun die Fräuleins aus dem ernsteren Kreise der Frauen, um im Zwinger und dem benachbarten Burggarten die sanfte Stille des Abends, und die kühlen Lüfte bei der untergehenden Sonne zu genießen. Leise rauschte ihr Tritt am Rittersaale vorbei, aber einer der Ritter, Bernhard von Haugwitz, hatte doch den sanften Laut gehört, und er ahnte, wer das Frauengemach verlassen haben möchte. Da wollten dem Bernhard die Geschichten der mannhaften Thaten von den Urahnen bei der Tartarnschlacht, und die von dem Ritter selbst in näheren Jahren auch wohl an heiliger Stätte des gelobten Landes, oder im Kreuzzuge gegen die heidnischen Preußen verübt, auch nicht mehr gefallen, denn Herz und Sinn zogen ihn an einen andern Ort. — Die Sonne war untergegangen; Bernhard trat an eines der Fenster des Saales und schaute in den innern Burghof, da wo der tiefe Felsenbrunnen ist, aus dem an schwerer und langer Kette der Eimer mit Wasser aus der großen Tiefe aufschwebt. Unvermuthet trat aus dem Burgthor ein weißes Fräulein und ging Schritt vor Schritt auf den Brunnen zu. Das ist Adelheid, dachte Bernhard in seinem Herzen, sie kehrt vom Spaziergange früher zurück, um vielleicht noch mit dir zu gehen; — und eilig vom Fenster gewendet schritt er aus dem Saale und die Treppe hinab aus dem Hofthore. Da stand die Weißgekleidete am Brunnen. „Adelheid, bist du es?" flüsterte er. Sie winkte

ihm, trat an den Rand des Brunnens und stürzte sich in demselben Augenblick in den tiefen Felsenbrunnen hinab. Mit einem Schrei des Entsetzens taumelte Bernhard zurück, eilte in die Burg, die Treppe hinauf, hinein in den Saal der fröhlichen Zecher, und schreckte sie auf durch seine verzweifelnde, todtblasse Gestalt und den Schreckensruf: „Ums Himmelswillen, auf! Adelheid ist in den Brunnen gestürzt, rettet sie! rettet sie!“

Heftig entsetzt sprang der eben noch freudige Kreis der Väter und jungen Ritter bei diesem Rufe auf, und der Thüre eilten Vater, Bruder und Freunde der Verlorengeglaubten zu. Auch das Zimmer der Frauen hatte der Wehruf erreicht; die Mutter und die Burgfrau stürzten mit den Freundinnen herbei und Alles folgte dem verzweifelnden Jünglinge, der gleich einem Wahnsinnigen die Treppe als Führer der erschrockenen Schaar hinabeilte. Und wie sein Fuß die letzte Stufe berührte, da traten so eben, aus dem Garten zurückkehrend und nichts ahnend, die jungen Freundinnen in das Schloßthor, und an ihrer Spitze — Adelheid. — Wer beschreibt den freudigen Schreck des Jünglings, der halb ohnmächtig zu den Füßen der Jungfrau niederstürzte, wer die Wonne der Eltern, und das Erstaunen der Jungfrauen! — Keine fehlte, alle waren *Arm in Arm* gegangen und so zurückgekehrt, und in dem, dennoch untersuchten Brunnen, zeigte die bis zum Wasserspiegel hinabgelassene Fackel nichts, als die hervorragenden Riffe des Felsens, durch welche der Brunnen gebrochen, und unten nur das Wasser, glänzend vom Schein der Fackel; kein Gewand, keine Gestalt schimmerte aus der ruhigen Fläche hervor.

Da flüsterten sich die Diener zu, es sei gewiß die weiße Frau gewesen, die, wie auf manchen andern Schlössern, auch hier zu Zeiten sich sehen ließe. Aber den beiden, bis dahin sich nur im Stillen Liebenden, ward sie ein freudiger Bote; denn gern sahen die Eltern das ihnen bisher noch verborgene Einverständniß und die treue Anhänglichkeit Bernhards an Adelheiden, die der höchste Schreck entdeckt, und ein freudiges, im Angesicht des verhängnißvollen Brunnens geschlossenes Liebesbündniß versüßte den erschütternden Schmerz. Auch späterhin hat man die weiße Frau noch öfters erblickt. Ein Schloßwächter erzählte: er habe sie einigemal in der Nacht gesehen; „sie käme,“ sagte er, „aus dem Schlosse herunter, ginge unter der Ka-

Digitized by Google

pelle durch und dann rechts über die Treppe hinunter auf die Pferdeställe zu. Beim alten Stalle verschwände sie; es sei eine lange schneeweiß gekleidete Gestalt.“

Auch sogar in neuerer Zeit erzählte eine Köchin, die beim Wirthschaftsbeamten diente: „Ich ging einst im tiefen Dunkel zum Windebrunnen nach Wasser. Wie ich geschöpft und meine Kannen gefüllt hatte, kam die weiße Frau oben auf der Bühne herum (die Burg war damals schon nicht mehr bewohnt, aber noch unter Dach). In größter Angst ergriff ich meine Kannen und lief so schnell als möglich davon, da ich immer glaubte, sie sei hinter mir und verfolge mich. Erst als meine Frau mir einige Tropfen Arznei mit Wasser vermischt gegeben hatte, erholte ich mich, bin aber seitdem nie wieder so spät hingegangen, um Wasser zu holen.“ —

IV. Im siebenjährigen Kriege, als die Oestreicher im Weistritzthale und auf den Höhen festen Fuß gefaßt hatten, kam eine Gesellschaft Offiziere auf die Burg, um das Innere des Schlosses zu besehen. Die Guts-Herrschaft war längst abgereist und hatte sich an einen sichern Ort begeben; nur der Beamte mit seinen Leuten war zurückgeblieben. Einer der Offiziere fragte den überraschten Amtmann: wer seid Ihr?“ Stotternd erwiederte dieser: „Ihro Excellenz werden verzeihen, ich bin Verwalter hier.“ — „Gut,“ sagte der Offizier, „wir wollen das Innere dieser Burg besehen, aber genau und alles; macht uns daher alle, ich sage alle Thüren auf.“ — „Gern und willig soll dies geschehen,“ — erwiederte der Verwalter, — „aber einige Gemächer sind verschlossen, und zwar schon seit vielen Jahren, ich habe zu ihnen nicht die Schlüssel und sie sind längst vermißt worden.“ — Auch diese müssen geöffnet werden,“ — sagte der Offizier — „laßt den Schlosser kommen!“

Der Wächter mußte eilig den Schlosser holen, und dieser kam bald mit einem Bunde Haken und Nachschlüssel.

Unterdessen hatten sich die Offiziere im andern Theile des Schlosses umgesehen, und dem Schlosser ward nun von ihnen befohlen, er solle im hinteren Theile der Burg die verschlossenen Thüren aufmachen. Er ging ans Werk und mit geschickter Hand gelang es ihm, einige

Digitized by Google

rasch aufzuschließen. Jetzt kam er an eine schmale eiserne Thüre, er versuchte einige Schlüssel, und mit einem starken Schnapp sprang plötzlich und ihm selbst unvermuthet das Schloß auf. Da trat er in ein kleines dunkles Zimmer, aber welch ein Anblick überraschte den Mann! —

Drei alte Männer in langen Kleidern, denen ihre weißen Bärte die Brust bedeckten, saßen an einem Tische, auf dem ein großes Buch aufgeschlagen lag; ihr Blick war auf den Eintretenden gerichtet. Der Schlosser, sonst ein beherzter Mann, erschrack so sehr, daß er sich an allen Gliedern gelähmt fühlte. Den stieren Blick dieser drei Altväter in diesem einsamen dunklen Gemache länger auszuhalten, war ihm fast unmöglich. Indessen faßte er sich, verließ eiligst das Gemach, und krachend flog die Thüre in ihr Schloß zurück. — Da ergriff den Schlosser Grausen und Entsetzen; er lief was er konnte (und nichts vermochte ihn zu halten) aus der Burg hinaus, den Berg hinunter und seiner Wohnung zu. Angekommen zu Hause, war er ganz durchnäßt von Schweiß und geschwächt durch Entsetzen und übermäßiges Laufen; er mußte einige Wochen das Bett hüten, indem eine fortdauernde Schwäche ihn verhinderte, sich eher zu erheben.

Derselbe ist nachher öfters aufgefordert worden, im Beisein mehrerer Menschen die Thüre zu zeigen, hat aber eine solche nicht mehr gefunden und nur so viel behauptet, daß sie auf der Thalseite im hintern Theile des Schlosses gewesen sei.

V. Im Jahr 1688 war Gottfried Freiherr von Eben Herr der Burg. Der kleine Junker von Eben, ein munterer rascher Knabe, ritt täglich auf einem kleinen Pferde nach Schweidnitz in die Schule, von einem großen dänischen Hunde begleitet. Gewöhnlich kehrte er zu einer gewissen Stunde zurück, durch das Schlesierthal und über den sogenannten Karretenweg, einen in Felsen gehauenen schmalen Fahrweg, der auf das Schloß führte und zur Bequemlichkeit der dortigen Bewohner angelegt worden war. An ihn stößt ein tiefes Thal mit schroffen Felsenwänden; wer nur einen Fuß breit aus dem Gleise käme, müßte unfehlbar des schrecklichsten

Digitized by Google

Todes sein. Der junge Herr traf nun einen Tag wie den andern zur gehörigen Stunde mit seinem treuen Dänen ein; eines Tages aber blieb er ungewöhnlich lange aus. Man bemerkte dies nicht sogleich, böser Weg oder Besuch konnte ihn etwas zurückgehalten haben; endlich blieb er aber doch zu lange, um nur an gewöhnliche Vorfälle dabei denken zu dürfen. Man fing an zu fragen, sich zu bekümmern und zu ängstigen und schickte einen Eilboten dem jungen Ritter entgegen, dem aber auch bald in höchster Angst Vater und Mutter folgten und ihn bald einholten. Da sahen sie, schon aus weiter Ferne, das Pferd am steilsten Abgrunde stehen und zwar — ohne Reiter. Wer mißt den Schrecken des Vaters und der Mutter! — Hierauf erblickte man den Hund vorn neben dem Pferde, dann, daß er des Pferdes Zügel im Maule hielt, und endlich voll Entsetzen und doch mit Freude, sah man den jungen Eben, der mit dem einen Fuße fest im Steigbügel hing, mit dem ganzen Leibe aber, den Kopf unten, über das Geleis weit hinaus, tief hinunter im grausenvollen Thale. — Noch drei Schritte des Pferdes, er wäre losgerissen und in den Abgrund gestürzt, oder einige Schritte noch, er hätte seinen Kopf am ersten Granitfelsen zerschellt; die bewundernswürdige kluge Treue des Hundes, hatte aber alles dieses verhütet. Man machte den Knaben sorgfältig los, hob ihn auf und richtete ihn in die Höhe. Als er wieder zu sich kam, erzählte er, daß sein Pferd vor etwas unversehens gescheut und einen ungewöhnlichen Satz gemacht habe, worüber er aus dem Sattel gekommen und herabgestürzt sei. Da ergriff der treue Hund in demselben Augenblicke den Zügel des Pferdes und hielt es, bis zur Befreiung des Knaben, mauerfest. Dankbar sorgten die Eltern lebenslang für den Retter ihres Sohnes, ließen beide neben einander in Lebensgröße malen und zum immerwährenden Andenken in der Burg aufstellen. Noch jetzt findet man dieses Gemälde in dem herrschaftlichen Wohnhause in dem ehemals zur Burg gehörenden Dorfe Dittmannsdorf, wohin es 1786 gebracht wurde. Einige Jahre nach diesem Vorfalle starb dieser Knabe, und bald nach ihm auch der Vater, und die noch übrig gebliebene einzige Tochter wurde nun, wie oben bereits erwähnt, Erbin der Burg. —

Digitized by Google

VI. Für die Sage: „das steinerne (graue) Kreuz im Teufelsthale.“ kann nirgends eine historische Spur aufgefunden werden; doch ist dieselbe 1824 von Büsching [14]) prosaisch und 1829 von C. Fischer [15]) dramatisch bearbeitet worden. In beiden Bearbeitungen sind aber ganz verschiedene Personen gewählt und als handelnd dargestellt worden; sowohl deshalb, wie auch wegen ihrer großen Weitläuftigkeit konnte diese Sage nur erwähnt, nicht aber vollständig aufgenommen werden. —

VII. Als um das Jahr 1620 Religionswuth den wilden 30jährigen Krieg in Deutschland entzündet hatte, brachen dessen zerstörende Flammen später auch in Schlesien ein, und drangen sogar bis in das stille Felsenthal des Kynsberges. Diese Burg ward ein Haupttummelplatz der wildesten Leidenschaften, und war bald von den Kaiserlichen, bald von den Schweden besetzt. Ein Obrist der letztern, Namens Devour ließ die Burgmauern durchbrechen und an mehreren Orten Oeffnungen schlagen, weil man ihm gesagt haben sollte: „daß darin ein großer Schatz aus den Zeiten des Hussitenkrieges verborgen sey.“ Die Sage will, daß dieser Schatz von den Schweden aufgefunden worden, und daß es ein mit Gold gefülltes Eselsfüllen gewesen sey mit der Aufschrift. „Gold ist mein Futter, ohnweit von mir steht meine Mutter.“ Nach der Mutter soll man hierauf ebenfalls fleißig gesucht haben; doch wird man diese wohl eben so wenig, wie ein Füllen gefunden haben. Dieses Wühlen und Graben nach verborgenen Schätzen hat der Festigkeit der Mauern viel geschadet, und zu dem 1789 erfolgten theilweisen Einsturz derselben offenbar den Grund gelegt. —

Hohe Linden beschatten den ziemlich steilen Weg, der zur Burg führt, und hat man diese erreicht, so ist der Theil der Mauer, welcher 1789 einstürzte, und in welchem Jahre die Burg bis auf den 1686 durch einen Blitz beschädigten Thurm noch gut erhalten war, der erste

---

14) Sagen — Seite 1–12.

15) Dramatische Versuche, Liegnitz 1829, S. 213–344.

Digitized by Google

Gegenstand der Aufmerksamkeit. Von hier gelangt man nach dem hohen Thore, das ein Giebelhaus bedeckt, wie man sie noch über alten Stadtthoren findet. Letzteres ist, wie schon erwähnt, von dem verstorbenen Professor Büsching [16]) in eine angenehme Sommerwohnung verwandelt worden. Durch das Thor gelangt man in den Burghof, wo an der Abendseite das in Stein gehauene Wappen der Logauer mit den Buchstaben M. v. L. und der Jahrzahl 1531 zu sehen ist. Sanft ansteigend führt nun der Weg über den Burgplatz zu einer Brücke, die zur obern Etage des mehrgedachten Thorhauses führt. An dieser grünt noch eine alte ehrwürdige Linde, die wie die Burg in Trümmern dasteht, und mit ihren wenigen Riesenarmen noch einen weiten Schatten verbreitet. Das Beiwort „ehrwürdig" verdient sie gewiß, denn sie sah viele Geschlechter, die einst unter ihrem Schatten weilten, niedersinken; sah die Burg, in deren Grundfesten sie wurzelte, in Trümmer zerfallen und sank selbst vor Alter mit ihr bis auf einige Aeste, ins Grab. — Neben dieser Linde geht es in das Innere der Burg durch ein zweites, auch mit einem thurmartigen Gebäude bedecktes Thor. Ein Portal von guter Bildhauerarbeit, wie man sie am Ende des 16. Jahrhunderts, besonders nach italienischen Mustern in Deutschland findet, schmückt es. Zwei Säulen treten mit ihren Balken und Simsen gänzlich heraus; sie sind mit Blättern umwunden und ruhen auf gewöhnlichen Fußgestellen. Hinter ihnen wölbt sich ein Bogen, auf dem halb erhaben zwei Greiffe den römisch-kaiserlichen Adler halten, und unter denen man auf dem Friese die Logau, Seidlitz, Reideburg, Reibnitz, Mühlheim, und von Nimptsch'schen Wappen, alle recht gut gearbeitet und halb erhaben, sehen kann. An den äußern Seiten der Thorbrüstung sind die Gerechtigkeit, die Hoffnung, die Klugheit, die Stärke und noch anderes Bildwerk mehr, mit beigefügten lateinischen Namen dargestellt. Hierauf kommt man an ein drittes, auch mit Bildwerk geschmücktes Thor, über welchem die von Rochow-Hohenzollern schen Wappen mit beigefügten Namen

16) Dessen Wittwe ist noch jetzt Eigenthümerin dieser Ruine, sie hat aber den bewohnbar gemachten Theil derselben seit einigen Jahren an einen Speisewirth vermiethet.

Digitized by Google

kaum noch zu erkennen ſind. Durch dieſes Thor, bei dem ſich links der Burgbrunnen befindet, tritt man nun in die eigentlichen Burggebäude. Man ſieht noch, daß das Hauptwohnhaus drei Etagen hoch war, auch zeigen die Wände noch Reſte von Malerei. Von dem Thurme, deſſen Mauer oben eine Stärke von drei Ellen hat, kann man die Ruine in ihrem ganzen Umfange überſehen und beurtheilen, daß dieſe feſte Burg nur gewaltſam vernichtet werden konnte. Nichts iſt früher geſchont worden, alles Brauchbare ward ausgebrochen und mitgenommen; in den Spalten der Mauern wucherten dann Bäume und Sträuche, ſprengten ſolche noch mehr mit ihren Wurzeln und überdeckten Alles mit düſterem Schatten, wobei freilich die Zeit und Elemente nach und nach den gänzlichen Untergang vollenden halfen. Die Ausſicht von dem in neueſter Zeit ſo gut als möglich hergeſtellten und beſteigbar gemachten Thurme iſt ſehr ſchön, erhaben und theils auch ſchauerlich; je nachdem man hinblickt, entweder zu den nahen grünen Bergen, die beinahe von allen Seiten das Thal umſchließen, oder darüber hinaus in die ſonnigen Ebenen des dörferreichen flachen Landes nach Breslau [17]) hin, oder über die gewerbfleißigen Dörfer Kynau, Bärsdorf und Tannhauſen, über Donnerau und Reimswaldau, zu dem hohen Waldgebirge und dem ſteilen Porphyrkegel, der vor Jahrhunderten die gefürchtete Hornburg trug, oder endlich hinab in das ſchroffe wilde Felſenthal, wo die ſchäumende Weiſtritz rauſcht. —

---

17) Von dieſem ſieht man aber nur die letzten Häuſer der Nikolai-Vorſtadt, das übrige wird durch eine bewaldete Höhe verdeckt, mit deren Eigenthümer der Burgpächter bisher vergebens unterhandelt hat, um durch Fällung einer Anzahl Bäume dieſe intereſſante Ausſicht zu erweitern.

Digitized by Google

Burg Kynsberg.

(Von C. L. Kannegiesser.)

„Burg Kynsberg auf den Felsenhöhn!
„Wie kühn und wild, wie sanft und schön!“
Ich rief es vom Thurm danieder,
Ich rief es vom Thale wieder.

Burg Kynsberg, nah dem Schlesierthal,
Sei mir gegrüßt noch manches mal,
Wo der Weistritz-Wellen brausen,
Und laubige Wälder sausen.

Burg Kynsberg aus uralter Zeit,
Wie bist du so wohnlich auch noch heut,
Wie schmücken Blumen und Bäume
Des Burghofs gastliche Räume.

Burg Kynsberg dank' es dem neuen Herrn!
Nun kommen die Gäste von nah und fern,
Von den Zinnen hinunter zu blicken
Mit Verwunderung und mit Entzücken.

Burg Kynsberg, sangeswerthe du,
Und du, Burgherr, Burgherrin dazu!
Erlaubet dem Freund, euch zu preisen
In schlichten Gesangesweisen.

Koeltschen.

Der Költschener Berg ist ein von Westen nach Osten hinlaufender, mäßig hoher und größtentheils bewaldeter Gebirgsrücken, in der Nähe des Zobtenberges, auf dem einst eine Burg gestanden haben soll [1]), deren eigentlicher Name jedoch unbekannt ist. Dieselbe hieß vielleicht Költschen, gab dem Berge ihren Namen und veranlaßte wahrscheinlich die Entstehung des Dorfes Költschen am Fuße dieses Berges. Ob noch heut Spuren von dieser Burg zu sehen sind, ist ungewiß und eben so fehlen von ihr alle sonstigen Nachrichten. Der auf dem Költschener Berge befindliche sog. Tafelstein bietet einen vorzüglichen Umsichtspunkt in die Umgegend dar.

1) Berndt's Wegweiser durch das Sudetengebirge. S. 130.

Gorkau

im Schweidnitzer Kreise, am südwestlichen Fuße des Zobtenberges.

Das dortige herrschaftliche Schloß ist ein sehr altes merkwürdiges Gebäude [1]). Der in Schlesiens Geschichte sehr bekannte Peter

1) In der Grundmauer desselben finden sich ein liegender Bär und ein Löwe von Granit eingemauert, welche nebst einem zweiten Bär, der in der Stadtkirche von Zobten eingemauert, und einem dritten zu Marrdorf die Vermuthung veranlaßt haben, daß diese Thiergebilde Stadien oder Wegweiser für die Wallfahrer zur Asenburg auf dem Zobten gewesen seien. Da noch heut die Wallfahrten der Katholiken zum Feste Mariä Heimsuchung über Gorkau

Wlaſt [Graf Peter der Däne] ließ es vermuthlich zwiſchen 1140 bis 1148 [2]) als Auguſtiner-Abtei erbauen, und zwar an die Stelle einer Burg, oder was mehr Wahrſcheinlichkeit hat, die zu jener Zeit vorhandene Burg wurde um 1140 erweitert und in eine Abtei verwandelt, von welcher 1148 die Auguſtiner des Zobtenberges Beſitz nahmen, da ihnen auf dem letzteren die Luft zu rauh war.

Von der gedachten älteſten Burg iſt noch jetzt ein alter viereckigter Thurm zu ſehen, in welchem ſich noch ein Gewölbe befindet, an deſſen Fenſtermauern ein Ritter mit rothem Kreuze in der Fahne, und eine Rittersfrau **al fresco** gemalt ſind, und die neben dem Gerüſte eines Thurmes oder einer Burg ſtehen; daher ſie ohne Zweifel die Stifter oder Erbauer dieſes Thurmes vorſtellen ſollen. Die Fahne läßt vermuthen, daß es Peter Wlaſt und ſeine Gemahlin Maria ſein ſollen; denn wären die Mönche die Erbauer geweſen, ſo würden dieſe als ſolche ſich gewiß ſelbſt dahin haben malen laſſen. Jener Thurm ſtand alſo ſchon in der erſten Hälfte des zwölften Jahrhunderts. Ueberhaupt enthält dieſe Malerei Arabesken ganz eigener Art, und ſie ſind da, wo die Mauer noch unverletzt iſt, ganz friſch in grüner Farbe. Ein Theil dieſer Malerei iſt ſichtbar von ſchlechterer Kunſt erneuert, auch iſt dieſe Erneuerung mit dem Jahr 1324 bezeichnet. Eine Madonna mit dem Kinde iſt auch vom älteſten Maler, und befindet ſich der gedachten Rittersfrau gegenüber. Leider haben die Würtemberger 1807 dieſes Gemälde ſehr verſtümmelt; indem ſie den beiden letzteren Figuren mit Piſtolen die Augen ausgeſchoſſen haben. — Nach einer Sage und einem hier vorhandenen Bilde wurde während des Huſſitenkrieges der damalige Probſt erſchoſſen, und ſpäter beim Abzuge der Huſſiten die

---

hinaufgehen, und zwar bei der Jungfrau und dem Bären vorbei, ſo wären von Kieſendorf und Marrdorf über Gorkau die Stadien hinauf für diejenigen genügend bezeichnet geweſen, welche von Südweſten her den Zobten hätten beſteigen wollen.

2) Nach Pol's Jahrb. der Stadt Breslau, Bd. I., S. 22 geſchah es 1108; nach Knie's Ueberſicht Schleſiens S. 198, 99. im Jahr 1110. Wäre aber die Gorkauer Abtei bereits 1108 oder 1110 erbaut geweſen, ſo hätten die Auguſtiner Mönche dieſe gewiß eher, als das auf der Spitze des Zobtens 1110 erbaute Kloſtergebäude bezogen, welches letztere ſie erſt 1148 verließen.

Digitized by Google

Abtei selbst von ihnen in Brand gesteckt, nachdem sie in derselben längere Zeit ihren Raub aus Schlesien aufbewahrt hatten. Die vermuthlich bald darauf wieder hergestellte Abtei, an der man noch heut Spuren jenes Brandes, so wie noch andere eingemauerte Reste uralter, wahrscheinlich heidnischer Kunst, erkennen kann, blieb nebst Zubehör bis zu der 1810 von Seiten des Staats erfolgten Säcularisation der Klöster in Schlesien im Besitz des Augustiner-Stifts zu Breslau auf dem Sande.

Gegenwärtig ist Gorkau ein Eigenthum des ehemaligen Regierungs-Präsidenten, Freiherrn von Lüttwitz.

Domanze,

im Schweidnitzer Kreise.

Auf demselben Felsen an der Weistritz, 2 Meilen nordwestlich vom Zobten, wo gegenwärtig das neue schöne Schloß steht, stand bereits zu Anfang des 13. Jahrhunderts eine alte Burg, von der im Jahr 1213 Wonscho Kastellan war [1].)

---

1) Vergl. Büschings Urkunden von Lenbus. S. 46.

Digitized by Google

Die Zobtenburg.

Glaubwürdige ältere und neuere Geſchichtsſchreiber verſichern, daß ſchon Ptolemäus des Zobtenberges gedenke, indem er eines Schloſſes der Lygier erwähnt, **Asciburgum** (d. i. Asenburg) genannt, welches auf dieſem Berge geſtanden habe. Sehr wahrſcheinlich iſt es auch, daß die älteſten [heidniſchen] Bewohner Schleſiens auf dem Zobtenberge und in ſeinen heiligen Hainen ihre Götter verehrten. In alten Urkunden wird dieſer Berg **Mons Sobothus** oder **Zobothus** [1]) von alten Hiſtorikern auch **Mons Silentii, Mons Silensis, Mons Silesiae,** Slenz oder Zlenz genannt [2]). Nach Henels Silesiographie ſoll das auf dem Zobtenberge gelegene Schloß ſchon im Jahr 755 von einem Herzog Swidno (?) vergeblich belagert worden ſein [3]).

Die Geſchichte dieſer alten Burg iſt alſo bis zu Anfang des 12. Jahrhunderts äußerſt dunkel. Zu jener Zeit kam ein junger däniſcher

---

1) Sobota bedeutet im Slaviſchen Sabbath; Sobotka aber Johannis- oder Freudenfeuer; Gora Sobotka, heiliger Berg oder Heiligthum, und Sobutki heiliges Feuer. Dieſe Freudenfeuer ſcheinen auch in den Johannisfeuern bis auf unſere Zeiten gekommen zu ſein. Gora Sobotka bedeutet im Polniſchen den Zobtenberg. Der Meinung Anderer, daß dieſer Berg auch von dem polniſchen Worte Czopka, d. i. Mütze, ſeinen Namen haben könne, weil ſeine Spitze nicht ſelten mit Wolken umgeben ſei und die Schleſier dann zu ſagen pflegten; „der Berg hat eine Mütze," iſt wenig Glauben zu ſchenken.

2) Nicol. Henelii Silesiographia renovata. Vratisl. et Lips. 1704, Cap. II., p. 138. Tzſchoppe und Stenzel Urkundenſammlung. S. 310.

3) Dieſe Angabe verdient als eine bloße Sage wenig Glauben, da dieſer Herzog Swidno, welcher zu jener Zeit die Gegend von Schweidnitz beherrſcht haben ſoll, eine gar zu fabelhafte Perſon iſt.

Digitized by Google

Ritter, Namens Peter Wlaſt oder auch Peter der Däne genannt [4]), an den Hof des polniſchen Herzogs Boleslaw III. (mit dem Beinamen **Krzywonoſi**, d. i. Schiefmund), welcher von 1102 bis 1138 regierte und ſich durch ſeine Regententugenden ſehr auszeichnete.

---

4) Ueber die Frage: „ob Peter Wlaſt (Graf von Skrzyn oder Szrem) und Graf Peter der Däne ein und dieſelbe Perſon geweſen ſei," iſt von den älteren und neueren vaterländiſchen Geſchichtsforſchern viel geſtritten und pro und contra behauptet worden. Die Mehrzahl derſelben, worunter ſich auch Kloſe (Briefe über Breslau Bd. I. S. 247—66), Worbs (Neues Archiv für die Geſchichte Schleſiens, Bd. II. Seite 39—48, und Schleſiſche Provinzial-Blätter für 1815, S. 420, und Wandtke (Schleſ. Provinzial-Blätter für 1801, S. 329—70) befinden, iſt der Meinung, daß beide ein und dieſelbe Perſon waren. Die wahre Abkunft und der frühere Stand Peter Wlaſts iſt freilich etwas ſehr dunkel geblieben. Manche glauben, er ſei, weil er ungewöhnlich viele Reichthümer mitgebracht habe, ſehr wahrſcheinlich ein normänniſcher Seeräuber geweſen. Den Beinamen Wlaſt ſoll er ſpäter von ſeiner Beſitzung Wlostow in Polen erhalten haben. Mag nun derſelbe vor ſeiner Ankunft in Polen ein Seeräuber oder etwas anderes geweſen ſein, ſo war er doch für Schleſien, beſonders zur Beförderung des Chriſtenthums einer der wohlthätigſten Männer früherer Jahrhunderte, der ſein ſpäteres grauſames Schickſal keineswegs verdiente. In Schleſien und Polen hat derſelbe auf ſeine Koſten 77 Kirchen nebſt mehreren Klöſtern erbauen laſſen. Vergl. Kloſe und Worbs an den eben angeführten Orten, und Menzels Schleſ. Geſch., Bd. I. S. 16 u. 17. Eben ſo ſind auch darüber, ob Peter Wlaſt nur eine oder zwei Gemahlinnen mit Namen Maria gehabt habe, die widerſprechendſten Nachrichten vorhanden. Nach Einigen ſoll ſich Peter Wlaſt durch Vermittelung Boleslaw III. um 1108 mit der zu jener Zeit an dem Hofe dieſes Herzogs ſich aufhaltenden ruſſiſchen Prinzeſſin Maria, einer Tochter des Herzogs Wladimir oder wie ihn Dlugoß nennt, des Fürſten Jaropelk von Wladimir, der mit Boleslaw Geſchwiſter Kind war, vermählt haben. Nach Andern ſoll Wlaſt um 1108 die Tochter eines unbekannten franzöſiſchen Herzogs, Namens Maria, geheirathet haben, was mit Rückſicht auf das 1110 auf dem Zobten erbaute Auguſtinerkloſter ziemlich glaubhaft iſt. Vermuthlich war ſeine erſte Gemahlin eine ruſſiſche Fürſtentochter, die er vor 1108 ehelichte und welche vielleicht bald nach eingeſchrittener Ehe mit Tode abging, da 1115 die Gemahlin Wlaſts, d. h. die franzöſiſche

Peter gewann durch seine guten Eigenschaften bald das Vertrauen dieses Fürsten, und erhielt von diesem 1103 die Burg auf dem Zobtenberge nebst Zubehör zum Lehen. Er bewohnte dieselbe viele Jahre, ließ neben ihr 1110 ein Klostergebäude aufführen und dieses mit Augustinern aus Arras in Brabant besetzen. Sein derzeitiger Burgkapellan Oger [Ogerus], den seine Gemahlin Maria aus Brabant oder Frankreich mitgebracht hatte, wurde der erste Abt dieses Klosters. Die Mönche blieben etwa 40 Jahre auf dem Berge, zogen aber wegen der rauhen Luft im Winter, um 1148 nach Gorkau hinab, in die am Fuße des Zobten erbaute Abtei [5], und von da später nach Breslau in das von Peter Wlast neu erbaute Augustinerkloster auf dem Sande. Der Stiftungsbrief dieses Mönchsklosters (von 1139) wird für die älteste Urkunde Schlesiens gehalten.

Peter Wlast wurde 1145 auf Befehl Wladislaw II. (des Nachfolgers Boleslaw III.), dessen Vertrauter und Rathgeber er nach Boleslaw's Tode (1138) geworden war, an beiden Augen geblendet und aller seiner Güter beraubt, weil er im Scherz [vielleicht aber mit Recht] die Treue der Gemahlin Wladislaw [5a]), bezweifelt hatte. Nachdem der schwache und grausame Wladislaw und seine herrsch- und ränke-

---

Maria, wirklich noch lebte, indem in jenem Jahre ihre eheliche Treue von Herzog Wladislaw II. bei Gelegenheit einer scherzhaften Unterredung mit Peter Wlast in Zweifel gezogen wurde. Da übrigens Peter der Däne um 1108 mit Boleslaw eine Reise nach dem Süden oder Westen Europas gemacht haben soll, so könnte er wohl seine Gemahlin Maria, d. h. die russische Fürstentochter dorthin mitgenommen, und diese den Burgkapellan Oger, einen Augustiner aus Arras in Brabant nach Polen mitgebracht haben.

5) Hier war von Graf Peter dem Dänen bereits 1108 oder 1110 an die Stelle einer alten Burg, von der noch heut ein viereckigter Thurm zu sehen ist, eine Augustiner-Abtei erbaut worden, die dann viel später in das noch jetzt vorhandene herrschaftliche Schloß verwandelt wurde. Man vergleiche hierüber Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, Bd. I. S. 22, und Knie und Melchers Uebersicht Schlesiens, S. 198 u. 99,

5a) Sie war eine Tochter Kaiser Heinrich V. mit Namen Agnes oder Adelheid.

Digitized by

flüchtige Gemahlin 1146 aus Polen entflohen waren, nahm Peter Wlast seine Zuflucht zu Wladislaws Bruder und Nachfolger, Boleslaw IV. oder Krausen, kehrte 1148 nach Polen zurück und nahm seine eingezogenen Güter wieder in Besitz [5b]). Er starb 1153, nach einigen am 20. Februar, nach Andern den 22. April oder 22. August, und fand seine Ruhestätte in der von ihm erbauten Vincenzkirche zu Breslau.

Die Burg auf dem Zobten blieb aber noch bewohnt, bis später die schlesischen Herzoge sich deren Besitz zueigneten [6]). Zuerst besaßen sie die Breslauer Herzoge. Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer soll 1296, ehe er die Vormundschaft über seine Mündel, die drei minorennen Söhne seines Bruders, Heinrich V. von Breslau übernommen habe, sich den Besitz des festen Schlosses Zobten bedungen haben. Dasselbe lag auch eigentlich in seinem Gebiete und war schon zu jener Zeit fortwährend eine sichere Freistätte für Raubgesindel, das seine Unterthanen sehr beunruhigte und welches er daher ausrotten wollte. Die Burg blieb nun im Besitz seiner Nachfolger und von 1368 (wo Bolko II. kinderlos starb) bis 1392 gehörte sie zum Wittthum der Herzogin Agnes seiner hinterlassenen Wittwe. Sie wurde, wie dies auch bereits im 13. Jahrhundert geschehen war, durch Burggrafen verwaltet, von denen einer 1369 Nikolaus Zachenkirchen (Sachkirch, aus einem Schweidnitzer Patrizier-Geschlecht stammend) auf Weizen-

---

5b) Einer dunklen Sage zufolge soll Peter um jene Zeit auch sein Augenlicht wieder erlangt haben.

6) Nach einigen soll 1279 Heinrich V. (der Dicke) von Breslau, seinem Bruder Bolko I. (dem Streitbaren) zu Schweidnitz-Jauer, dieses Bergschloß geschenkt haben, der ihm nun den Namen Fürstenberg (Vorstinburg) beigelegt und sich öfters dort aufgehalten habe. Diese Angabe ist sehr unwahrscheinlich, und offenbar eine Verwechselung mit dem Fürstenstein; denn als Bolko I. seine Burg in Löwenberg zu klein fand, erweiterte er um 1290 die schon vorhandene älteste Burg zu Fürstenstein, wählte dieselbe zu seinem gewöhnlichen Wohnsitze, und nannte sich dann: „Herrn von Vorstinburg,“ zu Schweinz und Jawr,“ wie viele daselbst ausgestellte Urkunden bezeugen.

Digitized by Google

roda bei Schweidnitz war [6a]). 1428 wurde die Burg von dem Hussiten-Anführer Hans Cholda erobert [7]), der sich dann in ihr festsetzte und in der Umgegend Wegelagerung trieb. Nach diesem soll einer gekommen sein, dessen Namen keine Chronik nennt, dessen fluchwürdiges Andenken aber unter dem Namen „Hammerschlag" im Munde des Volkes fortlebt. Dieser soll nämlich stets einen großen eisernen Hammer in seinem Gürtel getragen haben, mit dem er jedem Gefangenen, den seine untergebenen wilden Raubgenossen einbrachten, durch 3 Schläge den Kopf zerschmettert, und sich dann an den gräßlichen Todesqualen des langsam Verscheidenden geweidet haben. — Die Gegend um Zobten war daher ganz verödet, denn wie die Fährte eines wilden Thieres, so floh Jedermann die Nähe dieses Höllensohnes.

Um nun diesen großen Räubereien Einhalt zu thun, vereinigten sich die Breslauer und Schweidnitzer, erstürmten am 7. Juni 1429 die Burg und reinigten sie von den Räubern. Dennoch fand sich auf diesem Bergschlosse bald darauf abermals eine Räuberbande unter Dietrich von During ein, die noch stärker als die frühere war. Unter ihr befanden sich auch viele Adeliche und es wurden nun wieder die größten Grausamkeiten verübt. Die Bürger von Breslau und Schweidnitz, deren Handel dieses Raubnest besonders hinderte, zogen daher 1471 unter Anführung eines Sigismund Jagello nochmals vor dieses Schloß, eroberten es mit Hülfe der großen Schweidnitzer (sog.) Donnerbüchse und zerstörten es hierauf gänzlich [8]). —

Am 29. July 1543 stürzte von den übrig gebliebenen Trümmern der letzte Thurm zusammen. Wie die noch jetzt sichtbaren mächtigen Schutthaufen ihrer Ringmauern bezeugen, welche auf der Südost- und Südseite doppelt und durch einen breiten Hof (den jetzigen freien Platz, der 500 Schritt im Umkreise hat) getrennt waren, scheint sie nebst dem Klostergebäude von beträchtlichem Umfange gewesen zu sein und beide Gipfel

---

6a) Sommersberg Silesiacarum rerum scriptores, I., p. 868. Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung. S. 75.

7) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, herausg. von Büsching Band I. S. 175.

8) Pol's Jahrbücher II., S. 83.

Digitized by Google

des Berges umfaßt zu haben. Unweit des Brunnens ſieht man noch Ueberreſte eines Grabens und Walles. Der Zobten blieb nun bis 1702 gänzlich verödet, in welchem Jahre der Breslauer Auguſtiner-Abt Johann Sievert eine ziemlich große Kapelle erbauen ließ, und die er am 2. July deſſelben Jahres feierlich einweihte. Am 4. Juni 1834, Abends um halb 11 Uhr brannte dieſe Kapelle von einem Blitz entzündet, ab, und nur ein kleiner Mauer-Ueberreſt iſt ſtehen geblieben. Das Innere derſelben war ſehr einfach, und zwei Bilder: Peter Wlaſt und ſeine Gemahlin Maria, waren darin die einzige Merkwürdigkeit. Am erſten Sonntage nach Maria Heimſuchung (Anfangs July) wurde dieſe Kapelle bisher jedes Jahr einer von Zobten heraufkommenden Prozeſſion geöffnet, und feierlicher Gottesdienſt darin gehalten. Dieſe Feſtlichkeit verſammelte eine große Menge Volks aus der Nähe und Ferne, die zum Theil die Nacht auf dem Berge zubrachte und daſelbſt unter zahlreichen Zelten und Buden alle Bedürfniſſe im Ueberfluſſe verkäuflich fand. Strenge polizeiliche Aufſicht entfernte in den letzten Jahren Alles, was ehedem dieſe Feſtlichkeit ziemlich verrufen machte. —

Wie bei manchen andern Burgen, ſo iſt auch von der auf dem Zobten nicht nur von verborgenen Schätzen, ſondern auch von Geiſtern u. ſ. w. in ältern Zeiten viel gefabelt worden; ſelbſt heute noch iſt der Glaube daran unter dem großen Haufen keineswegs ganz verſchwunden, und noch öfters werden von abergläubigen Perſonen Verſuche zur Auffindung verborgener Schätze gemacht. In Hinſicht des Zobten mag dieſer Wahn beſonders durch eine Schrift, welche der Prälat Fiebiger in Henels Sileſiographie aufbehalten hat, wo nicht veranlaßt, doch wenigſtens begünſtigt worden ſein; und der religiöſe Stempel, mit welchem ſie bezeichnet iſt, diente wohl ehedem um ſo mehr dazu, ihr einigen Glauben zu verſchaffen. Ihr weſentlicher Inhalt, welcher wenigſtens beim Beſteigen abwechſelnd zur Unterhaltung dienen könnte, beſagt Folgendes:

Um das Jahr 1570 ging ein gewiſſer Johann Beer, ein ſeinwollender Philoſoph aus Schweidnitz, an den Zobten ſpatzieren, in der Abſicht, den Geheimniſſen der Natur nachzuforſchen. An einer ge-

Digitized by Google

wissen Stelle des Berges findet er eine sonderbare Oeffnung, in welche er hineingeht. Bei weiterem Fortschreiten kommt ihm ein gewaltiger Wind entgegen, wovon ihn ein Schauer überläuft und er auf den Gedanken geräth, daß es in dieser Höhle nicht geheuer sein möge. Er kehrt also um und geht wieder heraus.

Die sonderbare Oeffnung und der ihm entgegen strömende Wind lagen ihm aber doch fortwährend im Sinn, und da es gegen Ostern war, genoß er an diesem Feste das heilige Abendmahl und bereitete sich durch Gebet und Bußübungen vor, das wunderbare Abentheuer, was er hier vermuthete, mit Anrufung des göttlichen Beistandes zu bestehen. Am Sonntage Quasimodogeniti machte er sich zum zweiten mal auf den Weg und findet auch glücklich den omineusen Eingang wieder. Er geht beherzt hinein und geräth bald in einen sehr engen Gang, welcher bald hoch, bald niedrig, bald weit, bald enge war und endlich in eine oben und unten gleich lange Gallerie auslief. Diesmal verspürte er keinen Wind, sondern statt dessen kam ihm ein leichter Schein entgegen. Den Schimmer desselben verfolgend, gelangte er an eine verschlossene Thür mit einer Glasscheibe, durch welche der gedachte Schimmer fiel und den engen langen und finstern Gang wunderbar erleuchtete. Was war nun zu thun? das Herz pochte ihm und die Haare sträubten sich; doch auf seine vorangegangene Heiligung sich verlassend, fing er an zu beten und Gott anzurufen, klopfte dann getrost dreimal an und — die Thüre sprang auf. — Da sieht er nun, heißt es weiter, drei große abgemagerte alte Männer um einen runden Tisch gegen einander sitzen, von denen jeder ein altdeutsches Baret auf dem Kopfe trägt, die alle zittern und sehr traurig aussehen. Sie haben ein in schwarzen Sammt gebundenes und mit Goldblech beschlagenes Buch vor sich auf dem Tische liegen, so daß auch manchem andern Herzhaften der Muth an diesem grauenvollen Orte wohl gesunken wäre. — Was thut aber unser Gottesmann? Er schreitet im Namen Gottes unerschrocken über die Schwelle dieser Höhle hinein, steht still und spricht »**Pax vobis!**« (Friede sei mit euch!) die Männer antworten: »»**Hic nulla pax!**«« (Hier ist kein Friede!) Beer geht nun einen Schritt weiter und spricht: »»**pax vobis in nomine domini!**«« (Friede sei mit euch im Namen des Herrn!) Die Alten zittern hierauf sehr und sagen mit halber Stimme: »»**Hic non pax!**«« (hier ist nicht Friede!) — Er thut

nun noch einen Schritt bis nahe an den Tisch und spricht: »Pax vobis in nomine Domini Jesu Christi!« (Friede sei mit euch im Namen unsers Herrn Jesu Christi!) — Sie verstummen mit großem Schrecken, Furcht und Zittern, und legen ihm darauf das schwarze Buch vor; dieß macht Beer auf und besieht den Titel, welcher lautet: **Liber obedientiae** (das Buch des Gehorsams). Darauf frägt er: »wer seid ihr?« Sie antworten: »»wir kennen uns selbst nicht.«« Er frägt weiter: »was macht ihr an diesem Orte?« Sie antworten: »Wir erwarten mit Schrecken das große und strenge Gericht Gottes, um zu empfangen, was unsere Thaten werth sind.«« Er frägt: »was habt ihr gewirkt bei Lebenszeiten?« Sie zeigen auf einen Vorhang, dahinter werde er finden die Zeichen und Zeugen ihrer Handlungen. Er zieht den Vorhang weg und erblickt eine große Menge allerhand Waffen, und außer verschiedenen andern Waaren und Geld, auch Menschen-Gebeine und Hirnschädel. — Johann Beer fing nun das Verhör mit den Geistern von neuem an und fragte: »Bekennet ihr euch zu diesen Thaten?« Antwort: »»ja!«« — »Sind das gute oder böse Werke?« »»Böse!«« — »Thut es euch leid?« — Sie antworteten *nichts* und fingen an zu zittern. — »Bekennet ihr, daß ihr gute Werke *hättet thun sollen*?« — »»Ja!«« — »Würdet ihr noch gute Werke thun und gut sein wollen?« — Antwort: »»wir wissen es nicht!«« Darauf läßt sich derselbe mit ihnen in theologische Demonstrationen ein, wobei er ihnen den rechten Weg Gottes zu zeigen bemüht ist, und nachdem er ihnen gesagt, daß er in 8 Tagen wieder zu ihnen kommen wolle, entfernt er sich aus dieser Höhle. — Ob er sein Wort gehalten und fernere Unterredungen mit den Geistern gepflogen habe, davon weiß der Verfasser jener Schrift, ein gewisser Abraham v. Frankenberg nichts [9]) Derselbe will diese Geschichte aus dem Munde Joh. Springers

---

9) Im Schlesier-Buch, Liegnitz 1825, wird diese Sage in etwas anderer Art mitgetheilt. Nach diesem soll Beer von den Geistern aufgefordert worden sein, die vorhandenen Schätze mitzunehmen, was derselbe aber standhaft verweigert habe. Einer der Geister fragte nun die beiden andern, was in solchem Falle das Buch besage. Einer von diesen schlug das schwarze Buch auf und las:

„die letzten Geister des Berges sollen erlöset sein, wenn der

eines Schülers von Beer gehört haben und nach der Versicherung von Beers hinterlassener Wittwe, soll ihr Mann in dieser Zobtenberg-Höhle noch ein schönes Positiv mit in Silber vergoldeter Claviatur gesehen und den Geistern darauf vorgespielt haben!? — Man sieht hieraus, daß Johann Beer zur Klasse der Adepten gehörte, deren es auch heut noch hin und wieder in Schlesien giebt, und die immer noch Glauben finden. Die Art und Weise, wie Abraham von Frankenberg, der nach seinem eigenen Geständniß auch ein Gläubiger von diesem Schlage war, zur Kenntniß dieser Wundergeschichte kam, erzählt er treuherzig also:

»Als ich im Jahre 1624 allhier in Schlesien auf einem adelichen Stammhause nahe am Gebirge, in allerlei beliebender Conversation und Sprachgesellschaft, sonderlich von den Wundern Gottes in der Natur, mich anwesend befand, kam ich unter andern auch in Bekanntschaft eines beinahe 60jährigen Alten, Johann Springer genannt, welcher unter schlecht gemeinem Dorfhabit nichts destoweniger ein gelehrter Philosophus, geübter Medicus, des seel. Johann Beers Lehrschüler und ein Mann von stillem und gottseligem Wandel war. Dieser zeigte und übergab mir nicht nur eine Abschrift von Beers Büchlein:

»Vom Gewinn und Verlust himmlischer und irdischer Güter;« (welches 1639 zu Amsterdam in Duodez gedruckt erschien); sondern er erzählte mir auch viele andere Geschichten, so sich mit seinem seel. Lehrmeister (Johann Beer) wahrhaftig zugetragen, und welche er als ein noch junger Knabe persönlich aus seinem Munde gehört habe.«

„Bösewicht ihren Schatz ganz und ungetheilt hebt, und ein „frommer Mann ihn verschmäht."

Plötzlich fuhr ein sausender Wind durch die Höhle und eine gräßliche Kluft spaltete sich hinter dem Vorhange, durch welche der Sturm alle Schätze entführte. Der Fels stürzte zusammen, und düsteres Gesträuch ward nun zum Wahrzeichen, daß hier der böse Geist ausgefahren sei. Der Gottesmann aber befand sich unter freiem Himmel fern vom Berge; es war Nacht, und der Mond leuchtete ihm auf dem Wege in seine friedliche Wohnung. —

Digitized by Google

Einige andere Mährchen vom Zobtenberge sind folgende:

I.

So genügsam wie Johannes Beer war ein anderer Mann nicht. Dieser kroch einmal am Berge herum und suchte Vogelnester; wie er nun zu einem wüsten Steinrücken kommt, sieht er eine offen stehende Thüre; welche in eine zwar nicht ganz finstere, doch weit hineingehende große und furchtbare Höhle führte. Er blieb stehen, fing sich an zu fürchten, sah sich furchtsam um und sann nach, was er thun solle. Weil er aber bemerkte, daß er ohne Schwierigkeit in diese Höhle hinein kommen konnte, auch Niemanden gewahr wurde, der ihn daran hätte hindern können, so ging er getrost hinein, und durchstöberte alle Winkel. Er stutzte aber gewaltig, als er einen sehr großen Haufen ganz frei daliegendes, und von keiner Seele bewachten Goldes und Geldes antraf. Er steckte sich nun alle Taschen schnell voll, und ging mit der gemachten guten Beute glücklich wieder hinaus. Später wollte er dieses Geschäft wiederholen, konnte aber den Eingang zur Höhle nicht wieder finden. —

II.

Man erzählt, daß einst ein blödsinniger Mann und ein kleines Mädchen eine sonderbare Thüre in den Berg gesehen hätten. Da diese Thüre offen stand, gingen sie hinein, wurden in verschiedenen Gemächern von einem alten bärtigen Mann herumgeführt und zuletzt mit einem Ast voll Pflaumen oder Kirschen beschenkt. Auf dem Rückwege betrachteten sie nun ihr Geschenk näher und fanden, daß die Früchte — von gediegenem Golde waren; hierdurch wurden später einige goldgierige Bürger aus Zobten zu mehreren, jedoch vergeblichen Nachgrabungen angereizt. —

Digitized by Google

III.

Sage von der Jungfrau mit dem Fisch und dem Bär.

In der Urzeit schickte eine auf der Zobtenburg wohnende Fürstin [vielleicht die Gräfin Maria Wlast?] ein Mädchen nach dem Flecken Zobten, um einen Hecht zu holen, von dessen Genusse ihr (zahm gemachter) kranker Lieblingsbär, nach der Meinung einer Wahrsagerin, wieder gesund werden sollte. Nachdem das Mädchen längere Zeit fort war, lief der Bär aus der Burg, traf das Mädchen auf der Mitte des Weges und biß ihr den Kopf ab, worauf ihn die herbeieilenden Leute tödteten und zum Andenken dieses Vorfalls das Mädchen und den Bär in Stein ausmeißelten [10]). —

IV.

Der Mönch mit dem Wolf.

Ein Mönch aus dem Augustiner-Kloster des Berges wollte im tiefsten Winter in Berufsgeschäften nach dem Dorfe Groß-Mohnau gehen, ward aber in der damals noch ganz mit Wald bedeckten Gegend am Fuße des Berges von einem hungrigen Wolf angefallen. Zu seiner Vertheidigung hatte er nichts bei sich, als ein Federmesser und mit diesem begann der Kampf zwischen Hunger und Verzweiflung. Das wüthende Thier, obgleich im Verfolgen begriffen, erlag doch der ungleichen Waffe an jener Stelle, die sonst sein Bild bezeichnete, etwa ½ Meile vom Fuße des Berges entfernt. Der unglückliche,

---

10) Mit etwas mehr Wahrscheinlichkeit könnte man annehmen, daß auf dieser Stelle ein junges Frauenzimmer, welches Fische zum Verkauf nach der Burg habe tragen wollen, auf jener Stelle von einem herumstreifenden wilden Bären [deren es zu jener Zeit in den Wäldern Schlesiens noch viele gab] angefallen und getödtet worden sei. Das weibliche kopflose Steingebilde kann den Kopf später eingebüßt haben. Julius Krebs hat diese Sage von der alten Asenburg in eine recht anziehende Erzählung umgeschaffen. Man vergl. den Schles. Musenalmanach f. 1835, S. 130—183.

Digitized by Google

sehr zerfleischte Mönch schleppte sich noch etwa ¼ Meile weiter, bis an den Kiesendorfer Busch und gab erst dort seinen Geist auf. Das Andenken seines Heldenmuthes ward in einem, seine Figur darstellenden behauenen Steine verewigt und pflanzt sich noch jetzt in dem Munde der Bewohner jener Gegend fort. Das Steingebilde steht noch jetzt unversehrt auf seinem Platze, unweit des genannten Busches, links an der Straße nach Breslau. Der ebenfalls in Stein gehauene Wolf, der sonst links am Wege von Floriansdorf nach Rogau auf Marrdorfer Gebiete lag, befindet sich seit etwa 30 Jahren in dem Gehöfte eines Bauers zu Marrdorf [oder Rosenau], der ihn unter festlicher Begleitung mit Musik nach seinem Hofe führte, weil andere dieses Alterthum in den Fahrweg geworfen hatten.

Die Seehöhe des Zobtenberges beträgt nach Charpentier 2318 Fuß, nach von Gersdorf, Jungnitz und Andern bloß 2169 Fuß. Sechs verschiedene Wege führen zu diesem Berge hinauf. Der gewöhnlichste geht von Zobten aus an der Lehne des Mittelberges hinan, bei einer kleinen Kapelle vorüber [11]), die den Anfang der Stationen und zugleich einen vorzüglichen Aussichtspunkt über Zobten, Rogau u. s. w. nach Breslau hin bezeichnet. Dann kommt man durch Laubholz-Gebüsch, gelangt endlich auf einen kleinen Absatz, nun noch eine kleine Strecke steil hinan und man ist oben in etwa 1½ Stunde ohne große Anstrengung. Ungefähr in der Mitte dieses Weges (1551 Fuß hoch) von dem ersten Stationenbilde an gerechnet, findet man rechts die vorhin erwähnte kolossale steinerne Bildsäule einer Jungfrau ohne Kopf, die in ihrem Schooße einen Fisch hält und neben ihr die rohe Nachbildung eines weniger erkennbaren Bären. Dieses und das Bild des Mönches mit dem Wolf auf der andern Seite des Zobten, sind vielleicht die ältesten Bildhauerwerke Schlesiens und wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert. Weiter hinauf kommt man zu dem sogenannten Pumperfleckel (in einer Höhe von 1875 Fuß), deshalb so

---

11) Dieser Weg ist zwar bis unter den Gipfel fahrbar, aber der Wagen leidet dabei viel, auch wird der Fahrende, besonders aber die Pferde diese Fahrt nicht sobald verschmerzen.

Digitized by Google

genannt, weil es hohl und wie nach Metall klingt, wenn man mit dem Fuße oder Stabe auf den Boden stößt. Noch weiter hinauf bemerkt man rechts einen Steinblock, der aus andern zahllosen Blöcken, welche den Abhang des Berges bedecken, hervorragt und eine kleine Höhle zu bilden scheint. Hier soll es nun zu unterirdischen Gemächern voll ungeheurer Schätze (?) hineingehen, aber nur zu gewissen Zeiten sollen die sie bewachenden Geister den Eintritt zulassen [12]). — Das steinerne Schwein oder Bär am Fuße des Berges hält man für ein altes Grenzzeichen der ehemaligen Herzoge von Schweidnitz, da dergleichen in dieser Gegend mehrere vorhanden sind [13]). Die übrigen Fußsteige führen von den nahe gelegenen Dörfern Strielgemühle, Gorkau, Silsterwitz, Tampadel und Kaltenbrunn auf den Berg; dessen obere Höhe, eine etwa 200 Schritt im Durchmesser haltende Wiese, rings um von Büschen und Bäumen umgeben ist. Auf ihr erhebt sich der eine Gipfel, der aus einer kleinen Fläche mit der Kapellen-Ruine und einer kleinen Felsengruppe, die etwa 20 Schritte links von der letztern entfernt ist, besteht. Diese Felsengruppe ist ohne Zweifel der höchste Punkt des Zobtens, obwohl mit Bäumen bedeckt, und deshalb für die Aussicht ganz verloren. Der zweite Gipfel wird von dem ersten durch eine flache, sattelförmige, etwa 300 Schritte lange Vertiefung getrennt, und besteht aus kahlen Felsblöcken, ist daher ein vorzüglicher Aussichtspunkt über die ganze Länge der Sudeten und die Ebenen von Nimptsch bis Neisse. Diese Aussicht wurde aber von der weit über-

---

12) Nach der von dem Regierungs-Präsidenten von Lüttwitz (auf Gorkau bei Zobten) in den schlesischen Provinzialblättern (Mai 1823) ausgesprochene Meinung, sollen die um den Zobtenberg befindlichen Höhlen, Wohnungen der alten Deutschen gewesen und daher vielleicht schon 2000 Jahre alt sein. Doch können solche auch von betriebenem Bergbau, oder von Nachgrabungen nach verborgenen Schätzen herrühren. Im Sommer 1797 hielten sich etwa 10 Personen mehrere Wochen auf diesem Berge auf, um Schätzen nachzugraben. Einige von dieser Gesellschaft wurden täglich in die nächstgelegenen Dörfer abgesandt, um für sich und die Grabenden Lebensmittel zu erbetteln.

13) Einige glauben, daß diese Thiergebilde auch Stadien oder Wegweiser für die Wallfahrer zur Asenburg gewesen sein könnten.

Digitized by Google

troffen, welche man von dem, vor etwa 12 Jahren auf dem Kapellendache angebrachten kleinen Belvedere hatte. Bei heiterem Wetter sah man deutlich die Städte: Breslau, Strehlen, Ohlau, Grottkau, Münsterberg, Nimptsch, Frankenstein, Reichenbach, Schweidnitz, Striegau, Freiburg, Jauer, Liegnitz, Neumarkt u. s. w. — Vorzüglich schön und erhaben war die Aussicht auf das Karpaten-, Glätzer- und Riesengebirge in seiner ganzen Ausdehnung. Die vorzüglichsten Punkte, welche man erblickte, waren: die Bischofskoppe (südöstlich), der Altvater, das weiße glänzende Schloß Johannisberg, der Jauersberg, der Glätzer Schneeberg, der Spitzberg, Haidelberg, Warthaberg mit der Kapelle; dann das Silberberger Gebirge, der Eschkamm, die hohe Eule, die Charlottenbrunner Berge (südwestlich), der Hornberg, Donnerberg, Zuckerberg, Storchberg, weiter rechts das Waldenburger Gebirge, Sonnenwirbel, Hochwald, mehr rechts deutlich Fürstenstein, etwas links der Sattelberg; über alle diese Züge erhebt sich nun das Riesengebirge aus dem Landshuter Thale, mehr rechts die Hochsteine, die Tafelfichte, näher der Falkenstein, der Spitzberg bei Probsthain und zuletzt der Gröditzberg. Von diesem mehr rechts erblickt man den Trebnitzer Höhenzug und darüber hinaus am fernen Horizonte die Wälder Polens.

Der Zobtenberg [14]).

Wer sieht nicht den Herrn Zobten an,
Nicht gern den blauen Wundermann,
Der königlich, wie ein Prophet,
Großmächtig in dem Lande steht.

Sein würdiges Silentium
Gebietet Ehrfurcht rings herum,
Und seine schöne Landschaft glaubt
An sein die Zeit verkündend Haupt.

---

13) Gedicht von Geisheim, im Hausfreund für 1832, S. 401.

Digitized by Google

Denn immer zieht der ſtille Mann
Ein andres blaues Röckchen an,
Oft auch ein graues, wie die Zeit
Die Farben tauſcht nach Freud und Leid.

Und wenn die Wolke ſich recht ſatt
In Thränen ausgeſchüttet hat,
Dann ſtellet ſich ſo hell und klar
Sein Dunkelblau ſo lauter dar.

Doch wenn die Sonn' am mild'ſten ſcheint
Wenn ſie's am beſten mit uns meint,
Bei reinſter Himmelsheiterkeit
Trägt er auch ſelbſt des Himmels Kleid.

Er läßt ſich aber gar nicht ſehn,
Wenn Wolken drunter und drüber gehn;
Weint rings das Thal, dann ſchwindet er,
Als wenn er auf der Welt nicht wär'.

Doch unter Wolken ſammelt er
Nur um ſo grüner, kräftiger
Des Regens Segen, führt in Ruh
Ihn Kräutern, Bäumen, Quellen zu.

O, wer ein Weiſer doch, wie er
In Freud' und Leid' derſelbe wär',
Bei blauem Himmel hold zu ſchaun,
Voll Segen, wenn die Wolken graun.

Ruhberg,

eine 803 Fuß hohe felsigte Anhöhe zwischen Schweidnitz und Reichenbach, über welche bei dem Dorfe Grädiz die neue Kunststraße führt. Ehe die letztere 1816 gebaut wurde, war diese Anhöhe von Reichenbach her so steil, daß beladene Wagen, wenn sie dieselbe zurückgelegt hatten, stille zu halten pflegten, und wodurch die Benennung Ruhberg entstanden sei. Auf dieser Höhe steht ein altes Thurmstück, etwa 12 Fuß lang und 20 Fuß hoch. Die Meinungen, wovon dieses alte Gemäuer herrühre, sind verschieden. Der als Alterthumsforscher bekannte ehemalige Landvogt Wolf aus Schweidnitz und mehrere andere haben geglaubt: daß hier in den frühesten Zeiten ein Heidentempel gestanden habe [1]), der im 11. Jahrhundert in eine christliche Kirche umgeschaffen wurde, was um deshalb nicht unwahrscheinlich sey, da der Bogen nach christlicher Bausitte sich gegen Osten wende; der Ueberrest sei daher vielleicht der Theil, in welchem der Hochaltar gestanden habe. Doch könnte dieses Thurmstück eben so gut der Ueberrest eines alten Sitzes der Tempelherren, oder einer Ritterburg sein; da ein Berg in der Nähe noch heut den Namen Burgberg führt [2]), welcher Burg jener Thurm vielleicht als Wartthurm diente. Auch sind bei Anlegung der neuen Straße von Reichenbach nach Schweidnitz, beim Sprengen der Felsen in der Nähe dieser Ruine keine andere Ueberreste aus der heidnischen Zeit gefunden worden.

---

1) Die Ruine müßte daher ein 1000jähriges Alter haben, was aber, obgleich sie sehr alt sein mag, doch einigermaßen zu bezweifeln ist.

2) Auf diesem Berge sind aber jetzt keine Spuren einer ehemals hier gestandenen Burg zu entdecken.

Peterswaldau,
im Reichenbacher Kreise.

Nach dem Jahr 1110 soll Peter Wlast die Gegend des niedern Eulengebirges, welches jetzt zu den Peterswaldauer, Steinkunzendorfer, Steinseifersdorfer und Peiskersdorfer Gütern gehört, von dem damaligen Beherrscher Polens, Boleslaw III. als Wald geschenkt erhalten, und auf dem sog. Vorberge, der heut noch der Burgberg genannt wird, ein Jagdschloß angelegt und solches Petri silva (Peterswald) genannt haben. Wenn nun diese Nachricht auch gegründet sein sollte, so ist von diesem Jagdschlosse gewiß schon lange jede Spur verschwunden. Urkundlich war 1250 Otto von Willin Besitzer von Peterswaldau. —

Das Klinkenhaus.

Auf dem Platze, wo jetzt in Reichenbach die neue schöne evangelische Kirche steht [1]), stand ehedem eine Burg, das Klinkenhaus genannt [2]), welche in den frühesten Zeiten von Kastellanen verwaltet

1) Bereits 1742 ward auf dieser Stelle ein Gebäude zum evangelischen Gottesdienst eingerichtet, die jetzige Kirche aber in den Jahren 1795—98 neu erbaut, nachdem die noch vorhandene, zum Burglehn gehörig gewesenen Gebäude abgetragen worden waren, so daß von letztern jetzt keine Spur mehr zu erkennen ist.

2) Berndt, Wegweiser durch das Sudetengebirge, S. 535. Etwa ½ Meile südwestlich von Reichenbach ist noch heut ein Dorf gleichen Namens, dessen gegenwärtiger Eigenthümer der Hauptmann v. König ist. Zu Klinkenhaus gehört ein kleiner Antheil von dem ganz nahen Ernsdorf, daher beide Antheile unter der Be-

Digitized by Google

worden sein soll. Gewiß war diese Burg der älteste Stammsitz des alten berühmten adelichen Geschlechts derer von Rychenbach [jetzt Reichenbach], auch mag sie zum Emporkommen der Stadt Reichenbach Vieles beigetragen haben, weshalb es sehr zu bedauern ist, daß die Nachrichten über diesen alten Kastellanssitz so äußerst sparsam sind. Burggraf zu Reichenbach, war 1369 Wasserrabe von der Zirla [3]), doch bleibt es ungewiß, ob hier die Burg Hummel innerhalb der Stadt, oder das Klinkenhaus, welches nahe an der Stadtmauer stand, gemeint sei.

Im Jahr 1479 war Dietrich von Peterswald au Besitzer des Klinkenhauses, der in jenem Jahre auch die Herrschaft Friedland von Christoph von Hochberg an sich kaufte.

Nachdem diese Burg von ihren Besitzern gänzlich verlassen worden, mag solche nach und nach verfallen und so bis zu besagtem Kirchenbau wüste liegen geblieben sein.

---

nennung: „Klinkenhaus-Ernsdorf" häufig auch als ein zu Ernsdorf gehörender Theil betrachtet werden. Klinkenhaus wird von den Klinkenbach durchströmt, welcher kleine Fluß aus dem Eulengebirge herabkommt.

3) Sommersberg, Scriptores rer. Siles. I. 868.

Der Hummel.

Nach Knie's geographisch-statistischer Uebersicht Schlesiens befindet sich innerhalb der Stadtmauer zu Reichenbach ein altes Schloß, der Hummel genannt, welches lange Zeit wüste lag und erst 1801 neu erbaut wurde. Zu welcher Zeit und von wem dasselbe ursprünglich erbaut wurde, woher die Benennung Hummel entstanden, und

Digitized by Google

bei welcher Gelegenheit es einging, war nicht auszumitteln [1]). Dieſes Gebäude gehört eigentlich zu dem ½ Meile nordöſtlich entfernten Orte Bertholdsdorf, und mit dieſem zur Majoratsherrſchaft Langenbielau, doch iſt nicht bekannt, wozu das neuere Schloßgebäude gegenwärtig benutzt wird.

---

1) Laut einer Urkunde König Wenzel IV. von Böhmen vom Jahr 1369 (?), war zu jener Zeit ein gewiſſer „Waſſerrabe von der Zirla" Burggraf in Reichenbach; es bleibt aber ungewiß, ob hier die Burg Hummel oder das Klinkenhaus, welches ebenfalls nahe an der Stadtmauer von Reichenbach ſtand, gemeint ſei. Vergl. Sommersberg Silesiacarum rerum Scriptores, I. p. 868.

Frankenſtein [1]).

Das alte Schloß, von dem man noch jetzt auf der Südweſtſeite der Stadt die bedeutenden Trümmer ſieht, wurde zwiſchen den Jahren 1516 bis 1530 von Herzog Karl I. von Münſterberg und Oels [2]) nach dem Muſter des Ofener Schloſſes erbaut. Auf derſelben Stelle ſtand aber ſchon mehr als 200 Jahre früher eine alte Burg [2a]), welche zu Anfang des 14. Jahrhunderts Reſidenz Herzog Bolko II. [3]) von Münſterberg war, und die im Laufe des Huſſitenkrieges, und beſonders aber von 1460

---

1) Dieſe Stadt ſoll nach Mart. Koblitzs handſchriftlicher Chronik zwiſchen 1000 und 1015 erbaut und 1021 durch Mauern befeſtigt worden ſein. Als 1241 die Tartaren ihren Rückzug durch dieſe Gegend nahmen, ſollen ſie Frankenſtein ſehr verwüſtet haben.

2) Er war ein Enkelſohn König Georg Podiebrad's von Böhmen und ſtarb 1536.

2a) Sommersberg Scriptores rer. Siles. I. 784. 790 und III. 50.

3) Er war ein Bruder der Herzoge Bernhard von Schweidnitz und Heinrich von Jauer, und ſtarb 1341.

Digitized by Google

bis 1478 öfters belagert und dabei fast ganz zerstört wurde. Für den wahrscheinlichen Erbauer dieser älteren Burg kann man Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer halten, der außer diesen beiden Fürstenthümern auch die Gegenden von Frankenstein, Münsterberg, Glatz u. s. w. beherrschte, und nach dessen Tode (1303) sein dritter Sohn Bolko (II.) Münsterberg nebst Frankenstein und Glatz als selbstständiges Fürstenthum erhielt.

Bolko II. liebte ausschweifend alle Arten von Vergnügungen und verschwendete große Geldsummen. Um diese letzteren aufzutreiben, verkaufte er bald nach Antritt seiner Regierung 1322 die Grafschaft Glatz an König Johann von Böhmen. Da er aber später diesen letztern nicht als seinen Oberlehnsherrn anerkennen wollte [4]), so schickte Johann seinen Sohn Karl, [damals noch Markgraf von Mähren, später als Kaiser Karl IV. bekannt], im Jahr 1435 [5]) mit einem ansehnlichen Heere nach Schlesien, um Bolko'n in dem gut befestigten Frankenstein zu belagern. Bolko vertheidigte sich aber sehr tapfer, schlug alle Stürme zurück und machte mehrere Ausfälle, wobei er viele böhmische und mährische Edelleute und Ritter aus Karls Gefolge zu Gefangenen machte. Hierdurch, und da auch das Belagerungsheer täglich mehr zusammenschmolz, gerieth Karl in Verlegenheit und Kummer. Da er aber Bolko's Neigung für das schöne Geschlecht kannte, ließ er in seinem Lager ein großes Gastmahl veranstalten, und dazu auch Bolko II. einladen. Dieser nahm die Einladung an und erschien, aber mitten unter den Freuden des Festes schlossen die herbeigerufenen Frauen und

---

4) König Johann von Böhmen hatte nämlich zu jener Zeit beinahe alle übrigen Schlesischen Herzoge, theils durch Güte und List, theils durch Gewalt der Waffen von der Krone Böhmen abhängig zu machen gewußt; nur Bolko II. von Münsterberg, Bolko II. von Schweidnitz und Heinrich von Jauer behaupteten noch ihre Unabhängigkeit.

5) Vergl. Menzels Geschichte von Schlesien, Thl. I. S. 69–71, und Fischer Zeitgeschichte der Städte Schlesiens; andere geben das Jahr 1536 an, und Fischer [Burgfesten Preußens] gar 1341, eben so Zimmermann [Beiträge zur Beschreibung von Schlesien, Thl. 4, S. 117]; welche letzteren Angaben aber offenbar unrichtig sind.

Digitized by Google

Töchter der gefangenen Edelleute [welche Karl zu diesem Zweck in sein Lager hatte kommen lassen] einen Kreis um den Herzog und bestürmten ihn so mit Bitten wegen Freilassung ihrer gefangenen Männer und Väter, daß Bolko, von Wein und Liebe berauscht, und überhaupt unfähig, schönen bittenden Augen etwas abzuschlagen, sofort alle Gefangenen aus der Stadt holen und frei geben ließ. Auch söhnte sich hierauf Bolko mit dem Markgrafen Karl vollkommen aus, und ward nun ein Vasall der Krone Böhmens, wogegen ihm Karl nach dem Ableben Herzog Heinrich VI. von Breslau [dieser starb noch in demselben Jahre], den Besitz der Grafschaft Glatz auf Lebenszeit zusicherte. Wegen Mangel an Geld versetzte Bolko 1337 Frankenstein nebst Strehlen an den mehrerwähnten Markgrafen Karl. Herzog Bolko II. starb 1341. Ihm folgte sein Sohn Nikolaus (der Kleine), von dem Kaiser Karl IV. im Jahr 1351 die Stadt Frankenstein nebst Zubehör für 6000 Mark Prager Groschen erkaufte. Zu den Zeiten König Wenzel IV. von Böhmen, um 1396 war Frankenstein an Hans von Troppau, Burggrafen zu Karlstein in Böhmen verpfändet.

Am 10. März 1428 [6]) ward Frankenstein zum ersten mal von den Hussiten heimgesucht. Ihr Anführer Hinko Kruschina (Heinrich Kruschin) von Lichtenberg nahm Besitz von Schloß und Stadt und stellte durch mehrere Jahre in seiner Person den Landesherrn und Raubritter vor, bis derselbe endlich 1443 von den Breslauern und ihren Bundesgenossen im Frankensteiner Schloß ernstlich belagert und daraus vertrieben wurde, worauf Frankenstein nebst Gebiet in die Gewalt des damaligen böhmischen Statthalters Georg von Podiebrad kam.

In der bekannten Fehde, welche dann später die Breslauer und Neisser, zufolge einer päbstlichen Bulle durch mehrere Jahre mit Georg Podiebrad König von Böhmen führten, nahmen die ersteren am 19. Mai 1467 die Stadt Frankenstein ein, nur das Schloß leistete noch Widerstand. Der Gebrauch des Geschützes blieb gegen dessen sehr feste und starke Mauern unwirksam, obgleich mit der Neisser großen Donnerbüchse Steine von 2 Centner an Gewicht gegen sie geschleudert wurden.

---

6) Zimmermann ebd. Fischer [Burgfesten Preußens, I. 224], giebt das Jahr 1438 an.

Schon fingen die Belagerer an, an die Heimkehr zu denken, auch war bereits eine große Anzahl der Breslauer und Neisser Bürger heimlich und einzeln aus dem Lager geschlichen und zu ihren Weibern und Kindern nach Hause geeilt, als ihnen aus Breslau 200 frische Kriegsknechte und eine große Büchse, 80 Centner schwer, unter Führung des Hauptmann Christoph Skoppe zu Hülfe geschickt wurden. Mittelst dieses großen Wurfgeschützes (dessen erster Schuß sogleich ein großes Stück Mauer niederwarf, gelang es den Belagerern, die Schloßmauern zu zerbrechen, und die böhmische Besatzung zur Uebergabe zu zwingen, welche dabei freien Abzug erhielt. Nach der Besitznahme ernannten die Breslauer einen Ulrich Hase von Hasenburg zum Schloßhauptmann.

Frankenstein war jedoch für König Georg ein zu wichtiger Platz, um solchen ohne Noth in der Gewalt seiner Feinde lassen zu können; daher rückten schon im Juni desselben Jahrs 4000 Böhmen unter Georgs Sohn, dem Herzog Viktorin, vor Frankenstein und begannen sofort eine neue Belagerung. Wegen Mangel an Lebensmitteln und dergleichen wagten die belagerten Breslauer den 15. Juni 1467 um Mitternacht ihren Abzug; schon waren sie auf der Straße nach Patschkau hin eine große Strecke vorwärts, als sie von den Böhmen bemerkt, nach Frankenstein zurückgetrieben und mit ihnen nun zugleich in die Stadt eindrangen. Es entstand jetzt in dieser ein gegenseitiges Würgen und Morden, wobei aber die Breslauer und Neisser den Kürzeren zogen; denn es wurden 1400 derselben gefangen, gegen 300 getödtet und alles Kriegsmaterial ging zugleich verloren.

Am 16. September 1468 ward Frankenstein wieder von den Breslauern und Schweidnitzern belagert, eingenommen und hierauf das Schloß zerstört [7]), aber noch in demselben Jahre ward der Ort wieder von den Böhmen eingenommen.

Als 1469 König Matthias Corvinus von Ungarn mit Herzog Heinrich von Münsterberg [Sohn Königs Georgs von Böhmen in einen Krieg verwickelt wurde, rückte ersterer mit einem Kriegsheere vor Frankenstein, ließ die eroberte Stadt ausplündern und solche 1474,

---

7) Bunzlauer Monatschrift für 1779, S. 149,

Digitized by Google

nachdem Matthias auch König Wladislaw II. von Böhmen geschlagen hatte, bis auf die Pfarrkirche gänzlich niederbrennen.

Bei der väterlichen Erbestheilung unter den Söhnen König Georg Podiebrads, war Frankenstein nebst Gebiet an Herzog Heinrich (I.) den Aeltern gekommen, er erhielt aber erst 1476 den vollständigen Natural-Besitz, und 1477 ward die Stadt von ihm besetzt. Im Jahr 1488 verlor derselbe Frankenstein wieder an König Matthias von Ungarn, gegen den er sich als seinen Oberlehnsherrn empört hatte, nahm es aber im folgenden Jahre wieder ein und erhielt 1490 nach Matthias Tode, von dessen Nachfolger Wladislaw II., Frankenstein nebst Gebiet vollständig zurück.

Herzog Karl I. von Münsterberg und Frankenstein ließ, wie bereits am Eingange erwähnt, 1516 das durch diese häufigen Belagerungen gänzlich ruinirte Schloß wieder aufbauen, welchen Bau er jedoch erst 1530 beendete [8]). Dieser Herzog hielt 1536 bei Gelegenheit der Verheirathung seines ältesten Sohnes, auf dem Ringe zu Frankenstein ein Turnier.

Von 1619 ab ward dieses Schloß von den Herzogen nicht mehr bewohnt, und es wurde nach ihrem Aussterben (1647), wo ihre bis dahin besessenen Landestheile Schlesiens wieder an Böhmen fielen, gänzlich dem Verfallen Preis gegeben [9]).

Kaiser Ferdinand III. verpfändete 1650 Frankenstein an den Freiherrn von Canitz, und 1659 kam es nebst Münsterberg in Besitz der Herzoge von Oels, später aber an die Fürsten von Auersberg [10]).

---

8) Zimmermann ebd. S. 119.
Fischer [Burgfesten Preußens, I., S. 215] giebt die Jahre 1524 bis 1532 an. Diese Angabe könnte vielleicht richtiger sein; denn eine über dem Eingangthore befindliche Innschrift lautet:
„Anno 1532 illustriss. Carolus Sereniss. Georgii regis Nepos „hanc arcem anno 1524 fundans a primo lapide erexit."

9) Das Schloß mag im 30jährigen Kriege, wo Frankenstein abwechselnd von den Kaiserlichen und Schweden belagert, eingenommen und geplündert wurde, ebenfalls sehr gelitten haben.

10) Bunzlauer Monatschrift für 1783, S. 93.

Digitized by Google

Gegenwärtig ist Graf Konstantin von Schlabrendorf auf Schlause, Minderstandesherr zu Münsterberg-Frankenstein. Zu dem Frankensteiner Schloßdistricte gehört jetzt nur noch ein Haus, worin sich das Gerichts- und Rentamt der freien Standesherrschaft Münsterberg-Frankenstein befinden; beides gehört eigentlich zu dem $\frac{1}{4}$ Meile (südwestlich) entfernt gelegenen Dorfe Tarnau, welches einen Antheil der eben erwähnten Standesherrschaft bildet.

Stolz,

im Frankensteiner Kreise, in alten Urkunden Skorolez genannt, ist einer der ältesten Orte Schlesiens. Das einst hier vorhanden gewesene alte Schloß, dessen Erbauungsjahr ganz unbekannt ist, lag auf einer Anhöhe, und war mit Mauern, Thürmen und Gräben befestigt, von denen 1785 noch mehrere Ueberreste vorhanden waren. Im Hussitenkriege, (um 1430) stand aber nur noch ein von der Burg etwas entfernter geräumiger Thurm an dem Platze, wo später [das Jahr ist ebenfalls unbekannt], das neuere Schloß erbaut wurde, welcher der alten Burg gewiß als Wachtthurm gedient hat. Um 1770 war der damalige Preußische Staatsminister und Ober-Baudirector in Schlesien, Graf von Churschwand, Besitzer dieses Dominiums, veräußerte solches aber bald nachher an den Grafen von Schlabrendorf, welche Familie noch heut im Besitz desselben ist. Da das neuere Schloß einen schlechten Grund hatte und dem Einsturz drohte, so ließ solches der Besitzer vor etwa 56 Jahren gänzlich niederreißen und ein viel größeres und schöneres aufbauen.

Digitized by Google

Kamenz.

Die älteſten böhmiſchen und polniſchen Chroniſten Kosmas, Hagek und Dlugoß berichten: „daß Herzog Brzetislaw II. von Böhmen bei ſeinen Einfällen in Schleſien, die er wegen ſeinen Streitigkeiten mit König Wladislaw I. von Polen 1094 und 1096 unternahm, ſich an dem Neißfluſſe und zwar in der Nähe des jetzigen Städtchens Wartha, mit ſeinem Heere lagerte. Er fand die nahe liegende alte polniſche Grenzveſte Bardun gänzlich leer und verlaſſen, daher ließ er ſolche anzünden und zerſtören.“ Brzetislaw drang in beiden Jahren bis an die Oder vor, und verwüſtete dieſen Theil Schleſiens ſehr; um aber für den Fall eines ſchnellen Rückzuges an der Grenze einen ſichern und feſten Stützpunkt zu haben, ließ er eine Meile unterhalb Bardun, an der Neiſſe auf einen etwas erhabenen Felſen, ein neues Schloß bauen und nannte es Kamenecz, Kamenek oder Kamgruck [1]).

Ob nun dieſes Kamenecz 1094 oder 1096 erbaut wurde, darüber ſind die älteren und neueren Chroniſten verſchiedener Meinung, die Mehrzahl iſt aber für das letztere Jahr [2]). Zugleich ließ Brzetislaw nahe bei dieſem Schloſſe eine Kapelle zu Ehren des heil. Procopius aufführen; ſchenkte aber beides, als er ſich nach geſchloſſenem Frieden wieder nach Böhmen zurückzog, dem jungen polniſchen Prinzen

1) Dieſes Wort bedeutet im Deutſchen: Felſenburg, von dem ſlaviſchen kámen, Felſen, Stein. Vergl. Gläzer Miscellen für 1812, I. S. 36. G. Frömrich Geſchichte der Abtey Kamenz, Glatz 1817, Seite 2, und die daſelbſt angeführten älteren Geſchichtsſchreiber. Fiſcher Zeitgeſchichte der Städte Schleſiens, II., 118. S. B. Kloſe, document. Geſch. v. Breslau, I. 169.

2) Pols Jahrb. der Stadt Breslau, I., Seite 20. G. Frömrich ebd. Seite 2. Gläzer Miscellen ebd. S. 36. Cosmas Pragens giebt das Jahr 1096 an.

Digitized by Google

Boleslaw, einem Sohne König Wladislaw I. von Polen, welcher mit Judith, einer Schweſter Brzetislaw's verheurathet war [3]).

Ueber den Ort, wo das Schloß und die Kapelle geſtanden, enthält eine Handſchrift des ehemaligen Kloſter-Archivs vom Jahre 1592 folgende Nachricht:

„Die alte Kapelle des heil. Prokop ſtand allhier zu Camenz, wo „jetzt die Halle bei der großen Kirchthüre iſt; das Schloß war „die jetzige Kirche [4]) auf einer ſteinigten Anhöhe, ſintemal die „Kreutzgänge und faſt alle andern Gebäude auf einem harten „Steinfelſen gegründet ſein, auch wohl zu glauben, daß ein gro„ßer Theil Mauerſtein auf der Stelle ſeynd gebrochen worden, „wie dieß der Schutt und Kähricht, wo man in die Kirche ein„gräbt, ausweiſt [5])."

Das Schloß Kamenecz wurde nun für Schleſien ſehr gefährlich. Die Böhmen beſetzten es ſpäter wieder, befeſtigten es noch mehr und ſo oft ſie räuberiſche Einfälle nach Schleſien unternahmen, diente es

---

3) Dlugoss hist. polon. I., 4.

4) Dieſe brannte am 9. Februar 1817 des Nachts ab, wurde aber bald wieder hergeſtellt. Andere glauben, daß die alte Burg nicht auf der Stelle des ſpäter erbauten Kloſters, ſondeen nicht weit davon beim Walde, die Harte genannt, geſtanden. Vergl. Tiede denkw. Jahrestage, Bd. I. S. 88. und Knie ſtatiſtiſche Ueberſicht Schleſiens, S. 219.

5) Betrachtet man die Lage von Kamenz, ſo muß man ſich ſehr wundern, warum Brzetislaw gerade dieſe Stelle zur Erbauung eines feſten Schloſſes wählte, die von Natur hierzu keinesweges beſonders günſtig war. Der Umfang und die Höhe des Felſens, worauf es gegründet wurde, muß unbedeutend geweſen ſein; denn die nahe Umgegend iſt weder gebirgig noch felſigt, ſondern ziemlich flach, und erſt ½ Meile ſüdlich und nördlich erheben ſich einige ganz unbedeutende Sandhügel; auch iſt die Neiſſe, die zur Befeſtigung hätte dienen können, ½ Meile davon entfernt. — Dagegen hatte die zerſtörte Burg Bardun eine zur Vertheidigung des Warthaer Paſſes ungemein günſtige Lage auf einem hohen Felſenberge hart an der Neiſſe (Vergl. deshalb Bardun), und doch ließ ſie Brzetislaw zerſtören! —

ihnen zum Hinterhalte und Schutz, wenn sie geschlagen wurden [6]). Nach Hagek's böhmischer Chronik war Kamenecz 1103 das Lager eines böhmischen Heeres unter Herzog Borczywoy II. [7]). 1132 rückte abermals ein großes böhmisches Heer durch diese Gegend in Schlesien ein, verwüstete bis an die Oder hin das ganze Land und legte gegen 300 Dörfer und Städte in Asche. Nachdem diese Verheerungen gegen 2 Jahre gedauert hatten, wurde zwischen den Böhmen und Polen zu Glatz der Friede geschlossen [8]). Welche Schicksale Kamenecz bei diesen Kriegsunruhen mögen betroffen haben, wird nicht angegeben. Bis zum Jahr 1207 fehlen nun alle Nachrichten über dieses Schloß, welches im 13. Jahrhundert Burggrafen gehabt hat [8a]). In diesem Jahre ließ Herzog Heinrich der Bärtige, unter Mitwirkung des Breslauer Bischofs Laurentius I. dieses Schloß zu einem Kloster einrichten. Ein Chorherr des Augustiner-Ordens auf dem Sande zu Breslau, Vincenz von Pogarell (oder Pogrell) erhielt dann 1208 vom Bischof den Auftrag, sich nebst einigen andern Chorherrn dieses Stiftes nach Kamenecz zu begeben und von dem neuen Kloster Besitz zu nehmen. Pogarell wurde der erste Probst desselben und ließ sofort eine größere Kirche zu Ehren der Jungfrau Maria bauen [9]). Anfangs erhielt sich diese Stiftung durch milde Gaben, doch wurden ihr im Jahr 1216 auch mehre Dörfer, Waldung, Teiche, und 1230 von Herzog Heinrich dem Bärtigen noch 150 Hufen wüsten Landes geschenkt [10]). Vincenz Pogarell wurde 1238 Abt des Augustiner-Stifts zu Breslau auf dem Sande, und nach seinem Abgange kam das Kamenzer Convent etwas in Unordnung; daher wurde dieses Kloster 1249 den Cisterziensern (wahrscheinlich aus Heinrichau) eingeräumt, in deren Besitz es unter 50 Aebten [11]) bis zu ihrer 1810 er-

---

6) Frömrich ebd. S. 3.
7) Gläzer Miscellen I. 37., und Frömrich ebd. S. 4.
8) Schickfus Schles. Chronik I. 1.
8a) Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung 75.
9) Frömrich ebd. S. 6. und 7., und die daselbst angeführten alten Handschriften und Stiftungsurkunden.
10) Frömrich ebd. S. 7 — 25.
11) Der merkwürdigste unter diesen war Tobias Stusche, welcher

Digitized by Google

folgten Aufhebung geblieben ist. Bald darauf wurde es nebst allen dazu gehörigen 31 Ortschaften ein Eigenthum der Königin der Niederlande, in deren Besitz es jetzt noch ist. Die in ein schönes Schloß umgeschaffene Abtei brannte nebst der Kirche 1817 ab; beides ist aber wieder hergestellt worden.

Bardun,

auch Bardum, Bardo, Byrdo oder Byrde. Diese alte polnisch-böhmische Grenzfeste stand am rechten Ufer der Neisse auf der Nordostseite des jetzt noch so genannten Schloß- oder Kapellenberges, auf dessen höchster Spitze bereits vor 1207 eine kleine Kapelle vorhanden war, und zwar ganz nahe (südlich) bei dem jetzigen Städtchen Wartha im Frankensteiner Kreise [1]). Das Jahr ihrer Er-

---

bis an sein Ende die Huld Friedrich des Großen in einem hohen Grade besaß. Nach einer von einem ehemaligen Kamenzer Ordens-Geistlichen in lateinischer Sprache hinterlassenen Handschrift, ließ einst genannter Abt während des Krieges zwischen Preußen und Oesterreich [die Handschrift nennt hier das Jahr 1741, was aber gewiß unrichtig ist], plötzlich des Abends zu einer ungewöhnlichen Stunde alle Mönche durch die Glocke ins Chor rufen. Hier erschien der Abt mit einem Fremden, beide im Chorkleide. Es wurde Complet und Metten gehalten, was sonst nie der Fall war. Kaum aber hatten die Mönche zu beten angefangen, so entstand im Kloster ein großer Lärm. Kaiserliche Truppen waren plötzlich von Wartha her angekommen, und zeigten sich auch im Kloster und selbst in der Kirche. Sie hatten König Friedrich II. von Preußen in diesem Kloster gesucht, aber nur — seinen Adjutanten gefunden und gefangen fortgeführt. — So rettete der Abt Stusche Preußens König und die Monarchie. — Friedrich der Große deutet in seiner: „Histoire de mon temps," I. ch. 3., auf diesen Vorfall hin.

1) G. Frömrich Gesch. d. ehemal. Cisterzienser-Abtei Camenz, Glatz 1817. S. 7.

Glätzer Miscellen für 1812. Bd. I. S. 36. Anmerk. p.

Digitized by Google

bauung und der Erbauer selbst sind gänzlich unbekannt; doch kann man beinahe als gewiß annehmen, daß Bardun von einem polnischen Regenten zur Bewachung der Grenze nach Böhmen hin, im 10. oder 11. Jahrhundert gegründet wurde. Sehr wahrscheinlich war hier zu jener Zeit der einzig mögliche Ort, von Böhmen nach Polen (Schlesien) oder aus diesem nach Böhmen mit einem Kriegsheere einzudringen, daher auch derselbe bis heute noch der Wartha'er Paß genannt wird. Um einem feindlichen Heere das Eindringen zu wehren, oder wenigstens sehr zu erschweren, konnte allerdings kein günstigerer Platz zur Anlegung eines festen Schlosses gewählt werden; denn der Berg ist ziemlich hoch, von allen Seiten sehr steil und nördlich von ungeheuer großen, fast senkrecht stehenden Felsen eingeschlossen, an deren Fuße die Neisse dahin rauscht.

Die ältesten polnischen und böhmischen Geschichtsschreiber Dlugos, Kosmas und Hagek berichten: „daß der böhmische Herzog Brzetislaw II. bei seinen Einfällen in (das südliche) Polen (dem heutigen Schlesien), die er wegen seiner Streitigkeiten mit König Wladislaw I. von Polen, in den Jahren 1094 und 1096 unternahm, sich mit seinem Heere in der Nähe des jetzigen Städtchens Wartha am Neißflusse lagerte. Er fand die alte polnische Grenzfeste Bardun leer und von ihrer Besatzung verlassen, daher ließ er dieselbe anzünden und zerstören [2])." In welchem der beiden eben genannten Jahre diese Zerstörung eigentlich erfolgte, darüber sind die älteren und neueren Geschichtsforscher verschiedener Meinung. Dubravius [3]) und nach ihm einige andere nennen das Jahr 1094; dagegen Pol [4]) und viele Andere das Jahr 1096. Einige lassen Bardun 1094 zerstören und 1096 wieder aufbauen, was aber doch wohl eine Verwechselung mit

---

Daß Bardun am linken Ufer der Neisse und zwar da, wo jetzt Wartha liegt, gestanden habe, ist sehr unwahrscheinlich.

2) Sinapius Schles. Curiositäten I., S. 1094.
Frömrich ebd. S. 2.
Gläzer Miscellen f. 1812. I., S. 36. Klosus docum. Gesch. v. Breslau, I., 169.

3) Hist. Bohem. lib. IX., p. LIII., 6.

4) Jahrbücher der Stadt Breslau I., S. 20.

Digitized by Google

Kamenecz [Kamenz] sein dürfte. Pol meint, daß die Zerstörung gewaltsam erfolgt sei; Bardun müßte dann, wenn Pol Recht haben sollte, von seiner Besatzung nicht verlassen, sondern vertheidigt worden sein, weil sich sonst keine gewaltsame Einnahme denken läßt. Vielleicht ist auch in dieser Hinsicht Bardun mit Brieg verwechselt worden. Brzetislaw dehnte seine Verheerungen bis an die Oder aus, wobei auch das älteste Brieger Jagdschloß (Ritschen?) gewaltsam genommen und zerstört worden sein soll. Pol scheint auch zuerst unter Byrdo nicht Bardun sondern Brieg verstanden zu haben [5]). Bardun soll bald nach seiner Zerstörung fester wieder hergestellt worden sein; von wem und in welchem Jahre dieses geschah, ist nirgends zu finden [6]).

Nach Hagek's böhm. Chronik ließ der böhm. Regent Borczi-woy durch seinen Hauptmann Jarosch Klumetzky diese Burg 1103 besetzen, und im Schlosse Kamenecz war das übrige Heer gelagert [7]), da Borczíwoy zu jener Zeit mit König Boleslaw III. von Polen in einen Krieg verwickelt war. Nach erfolgtem gütlichen Vergleiche zog die Besatzung wieder ab, doch war Bardun 1124 wieder in den Händen der Böhmen [8]). 1132 rückte ein zahlreiches böhmisches Heer durch diese Gegend in Polen (Schlesien) ein, und von dem Schlosse Bardun (welches auch in diesem Jahre in der Gewalt der Böhmen gewesen zu sein scheint) bis an die Oder hin, wurden gegen 300 Dörfer und Flecken verwüstet und verbrannt. Diese Verheerungen dauerten gegen 2 Jahre, worauf dann zwischen den Böhmen und Polen zu Glatz der

---

5) Pol ebd. Anmerk. d. Herausgebers.
Menkenii Scriptt. Germ. III., P. 1682.

6) Gläzer Miscellen I., 37.
Frömrich ebd. S. 4.

7) Vielleicht wurde diese Feste damals gar nicht zerstört; — da überhaupt schwer zu begreifen ist, warum Brzetislaw das zur Vertheidigung des Warthaer Passes so günstig gelegene Bardun zerstören, und dafür weiter hin auf ebenem Lande Kamenecz bauen ließ? — Anmerk. d. V.

8) Gläzer Miscellen ebd. S. 36. Anmerk. p.
Frömrich ebd. S. 2. Anmerk. a.

Digitized by Google

Friede geschlossen wurde [9]). 1158 unternahm Kaiser Friedrich I. nebst den Böhmen einen ähnlichen verheerenden Zug über Bardun und Kamenecz nach Schlesien [10]). Bis zum Jahr 1203 ist nun von den Schicksalen Barduns nichts bekannt. 1241 sollen die Tartaren auf ihrem Rückzuge auch vor Bardun erschienen sein; doch wird nicht gesagt, ob sie die Burg eingenommen haben [11]).

In verschiedenen Dokumenten aus dem 13. Jahrhundert findet man mehre Kastellane von Bardun aufgeführt, nämlich: 1203 **Zobeslaw** oder **Sobieslaw**; 1206 und 1208 **Petrus, Castellanus de Bardo** [12]); 1223 bis 1234 **Comes Diersko** [13]) d. i. Graf Dirsko; 1276 **Comes Johann, Castellanus de Bardo**, der letzte, den man kennt. Einige glauben, daß dieses bloße Titel gewesen sein könnten, zu denen man von dem zerstörten Schlosse den Namen entlehnt habe, da Herzog Heinrich der Bärtige die Burg (?) und die Zinsen aus dem Flecken Wartha bereits 1230 dem Kloster Kamenz geschenkt habe. Dieses ist aber etwas unwahrscheinlich, denn Heinrich überließ 1228 dem Kamenzer Stift nur das Kirchenlehen aus dem Flecken Wartha [14]), aber nicht die Burg selbst, und da laut anderen Urkunden Herrmann von Reichenbach erst 1299 d. 6. December den Schloßberg dem Kloster Kamenz erblich überließ [15]), worüber Herzog Bernhard von Schweidnitz 1313 eine Bestätigung ertheilte, so kann das Kamenzer Kloster wohl nicht schon 1230 Eigenthümer der Burg nebst dem Berge geworden sein [16]). Die beiden Herzoge von Schweidnitz und Jauer, Bolko I. und Bernhard, sollen bald zu

---

9) Schickfus Schles. Chronik I., 1.

10) Dubravii hist. Bohem. lib. II.
Cromes de orig. et gest. polon. I., 5.
Frömrich ebd. S. 5.

11) Gläzer Miscellen I., 67.

12) Sinapius Schles. Curiositäten I., 1094.

13) Frömrich ebd. S. 10. 11. Ein Nachkomme dieses Diersko besaß 1306 das Dorf Baitzen im Frankensteiner Kreise.

14) Frömrich S. 7.

15) Frömrich erwähnt dieser Ueberlassung nicht.

16) In einer päbstlichen Bulle von 1245 wird Bardo noch als Kreisburg aufgeführt.

Digitized by Google

Anfang des 14. Jahrhunderts vieles zur Gründung oder Erweiterung des Städtchens Wartha (am Fuße des Schloßberges am andern Ufer der Neiſſe) beigetragen haben. Auf jeden Fall hat die neuere Burg Bardun die Entſtehung dieſes Ortes veranlaßt [17]). Von jetzt an iſt wieder eine große Lücke in der Geſchichte dieſer Burg. Einige glauben, daß ſie nach der Reichenbachſchen Schenkung unbewohnt geblieben und ſo nach und nach verfallen ſei; aber 1467 muß die Burg noch vorhanden geweſen ſein, weil ſie in jenem Jahre von den Böhmen beſetzt war, ſich aber noch in demſelben Jahre an die conföderirten Breslauer und Neiſſer ergab. Vielleicht wurde Bardun hierauf von den letzteren, oder ſpäter, wie viele andere, von König Matthias von Ungarn um 1474 zerſtört; denn von da ab verſchwindet es gänzlich aus der Geſchichte.

Etwa 200 Schritte unterhalb der jetzigen Kapelle auf dem Warthaberge und zwar auf der nordöſtlichen Seite kann man zwiſchen den Bäumen noch heut die unverkennbaren Spuren von Mauertrümmern und Gräben wahrnehmen, aus denen man ſchließen darf, daß die Burg nicht klein geweſen ſei. Die eben erwähnte auf der höchſten Spitze des Berges ſtehende Kapelle wurde 1619 erbaut. Bei dieſer hat man bekanntlich eine der bezauberndſten Ausſichten unſers vaterländiſchen Gebirges. Obgleich dieſer Berg nur 1772 Fuß Höhe hat, ſo erblickt man doch von ihm einen großen Theil Schleſiens und der Grafſchaft Glatz, ſieben Städte (Neiſſe, Ottmachau, Patſchkau, Frankenſtein, Wartha, Silberberg und Glatz) nebſt einer großen Menge Dörfer; das Zobten- und Eulengebirge, bei heiterm Wetter auch die Spitze der Schneekoppe, die Heuſcheuer, hohe Menſe und viele andere Berge.

---

17) Berndt Wegweiſer ins Rieſengebirge S. 661.; auch glaubt dieſer, daß Bardun noch bis 1276 von böhmiſchen Kaſtellanen bewohnt wurde.

Glatz,

in alten lateinischen Urkunden **Kladsko** genannt. Wenn, wie nicht zu zweifeln ist, ehemals dieses feste Schloß zum Grenzschutz zwischen Böhmen und Polen diente, so läßt sich die heutige Benennung Glatz von dem böhmischen Worte **Klucz**, d. i. ein Schlüssel, sehr gut herleiten.

Könnte man den Nachrichten, welche uns mehre ältere Chronisten über die erste Entstehung dieses alten Bergschlosses geliefert haben, unbedingten Glauben schenken, so wäre es offenbar das älteste unter den Schlesisch-Glätzischen. Aelurius und Kahlo glauben nämlich, daß schon 300 Jahre n. C. von den Römern auf dem hohen Berge, auf dem noch heute die alte (Haupt-) Festung steht, ein fester Schutzthurm erbaut worden sei, und daß der Hunnenkönig Attila, als er im J. 450 die Römer aus dieser Gegend vertrieben hatte, diesen Thurm noch mehr befestigen ließ [1]). Diese Angaben bezweifeln die neueren Geschichtsforscher, und sie werden auch durch Balbin gründlich widerlegt [2]). Als viel wahrscheinlicher kann man auch annehmen, daß die gegen feindliche Anfälle von Stein aufgeführten festen Schlösser vor dem 10. Jahrhundert nicht erbaut worden sind, welcher Meinung auch der böhmische Chronist Hagek ist.

Ueberhaupt fehlen bis zum J. 936 alle gründlichen Nachrichten. In jenem Jahre trug Kaiser Heinrich I. [genannt der Vogler], nach seinem Siege über die Hunnen bei Merseburg, auch in der Gegend von Glatz, wohin sich ein Schwarm derselben zurückgezogen hatte, und bald darauf ebenso in der Gegend von Münsterberg über die letzten Trümmer einen glänzenden Sieg davon. Zum Andenken an diese beiden letzten Siege befahl er hierauf, zwei Städte [nämlich Glatz und

---

1) Aelurii Glaciographia, S. 101 — 114.
Kahlo, Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz, S. 88. u. 176.

2) Balbini Miscellan. Bohemiae, lib. III., Cap. 5., P. 38.
Glätzer Monatschrift für 1799, S. 1 — 4.

Digitized by Google

Münſterberg] anzulegen und ſolche mit Deutſchen zu bevölkern [3]). Bei dieſer Gelegenheit wurde auch die Erbauung des Schloſſes, oder, wenn dieſes ſchon vorhanden war, deſſen Erweiterung und beſſere Befeſtigung nicht vergeſſen.

Cosmas, einer der älteſten böhmiſchen Geſchichtsſchreiber [4]) berichtet: „daß dieſes Schloß [5]) ſchon im Jahre 981 vorhanden geweſen ſei, und daß es zu jener Zeit [970 — 981] einem der vornehmſten böhmiſchen Herren (Herzog oder Grafen) Namens **Slawnik** oder **Slavenitz**, dem Vater des heil. (Prager Biſchofs) Adalbert gehört habe [6])." Nach dem Tode dieſes Slawnik (981) kam Kluez [Glatz] an den böhmiſchen Herzog Boleslaw II. Bald nach dem Tode Kaiſer Heinrich I. ward dieſe Feſte ein Zankapfel, um den ſich die Polen und Böhmen viele Jahre ſtritten, und wobei die Stadt und das Schloß mehrmals belagert, ausgeplündert und verbrannt wurden.

Im J. 1010 wollte König Boleslaw I. (Chrobri, d. Kühne) von Polen, den mehre Jahre vorher von den Böhmen erlittenen Schaden rächen; er rückte daher mit einem ſtarken Heere in Böhmen ein, und als er an die Stadt Glatz kam, wollte er das Schloß, in dem ſich Herzog Ulrich von Böhmen befand, ſogleich erſtürmen. Der böhmiſche Schloßhauptmann, Ritter Rodeck, hielt ſich aber ſehr tapfer, und da unter den Belagerern auch eine anſteckende Seuche einriß, die binnen 20 Tagen gegen 1500 Mann wegraffte, ſo mußte Boleslaw die Belagerung aufheben und mit dem kleinen Ueberreſte ſeines Heeres das Land verlaſſen [7]).

Im J. 1033 warf ſich der von Kaiſer Konrad II. geächtete Herzog Otto von Sachſen in das Glätzer Schloß; die Truppen des Kaiſers zündeten das Städtchen an, welches größtentheils niederbrannte. 1037 belagerte K. Konrad II. die Stadt, nahm ſie trotz der

---

3) Kahlo ebd. S. 7. Viele bezweifeln dieſe Angabe Kahlo's und einiger andern Chroniſten, wenigſtens in Hinſicht Münſterbergs, welches erſt zu Ende des 13ten Jahrhunderts entſtanden ſein ſoll.

4) Er ſtarb 1125 als Domdechant in Prag.

5) Castellum Kladsco situm juxta flumen nomine Nizam.

6) Cosmae Chron. Bohemiae. libr. I.

7) Cosmas ib. ad annum 1010.

tapfern Vertheidigung ein und ließ alle Bürger bis auf einen, Namens Diezmann, niedermetzeln. Im J. 1049 belagerte Kaiser Heinrich III. Glatz und ließ, weil er das Schloß nicht erobern konnte, das Städtchen in Brand ſtecken. Um 1070 oder 74 ließ Herzog Wratislaw II. von Böhmen das Glätzer Schloß mit einer ſtarken Beſatzung verſehen, da die Polen wieder Miene machten, in Böhmen einzufallen, ihr Vorhaben aber wieder aufgaben. 1098 ſchickte der böhmiſche Herzog Brzetislaw II. einen gewiſſen Ulrich von Znaim, Herzog Konrads Sohn, als Staatsgefangenen auf die Glätzer Burg, wo er leben mußte, bis ihn Herzog Borczimoy, ein Bruder Brzetislaw's im J. 1100 von dort wieder entließ, nachdem er Glatz belagert und eingenommen hatte [8]), 1106 aber nach Polen flüchten mußte. Im J. 1100 war ein böhmiſcher Ritter, Namens Lorek von Wrſowecz oder Werſowitz, Schloßhauptmann in Glatz, welcher in demſelben Jahre den böhmiſchen Regenten Brzetislaw II. auf der Jagd mit einem Pfeile durchſchoſſen haben ſoll [9]). 1109 kehrte ebengedachter H. Borczimoy aus Polen zurück, belagerte mit Hülfe polniſcher Truppen das Glätzer Schloß, konnte ſich jedoch deſſelben nicht bemächtigen. Im J. 1114 erſchien unvermuthet der, wegen Tödtung des Grafen Wlatzko früher aus Böhmen flüchtig gewordene Herzog Sobieslaw mit einem Haufen Polen vor Glatz, welches damals ſeinem Bruder, dem regierenden Herzog Wladislaw I. von Böhmen gehörte, und verlangte anfänglich mit Bitten, dann mit Drohungen, daß man ihm die Stadtthore öffnen ſolle. Allein die Einwohner, als treue Unterthanen ihres Herzogs, weigerten ſich, ſein Verlangen zu befriedigen. Sobieslaw ließ daher die Stadt anzünden, welche, da eben ein heftiger Wind wehte, ſammt dem Schloſſe in Ruinen verwandelt wurde. Da nun Sobieslaw hier keinen ſichern Aufenthalt haben konnte, ſo kehrte er wieder nach Polen zurück [10]). Als derſelbe nach mancherlei Schickſalen und nach ſeines

---

8) Dubravii hist. Bohem. und Frömrich Geſch. d. Abtey Kamenz S. 4.

9) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, herausg. v. Büſching, Bd. I. S. 21.

10) Cosmae Chron. Bohem. lib III. Pol's Jahrb. I., S. 29.

Digitized by Google

Bruders [Wladislaw I.] Tode in Böhmen als Sobieslaw I. zur Regierung gelangt war, ließ er im J. 1129 die vor 15 Jahren von ihm verwüstete Stadt nebst dem Schlosse viel schöner aufbauen und gut befestigen; auch pflegte er sich dann hier öfters aufzuhalten, und hatte auf dem Schlosse 1135 oder 1137 eine Zusammenkunft mit K. Boleslaw III. von Polen. Sobieslaw ließ 1139 das Glätzer Schloß noch mehr befestigen und starb 1140. Um 1169, wo in Böhmen König Wladislaw II. regierte, wurde dieses Schloß von einem Kastellan, Namens Grosnata, verwaltet, und 1213 waren Sbizlaw und Wilhelm [Willehelmus] Kastellane daselbst. Stadt und Schloß sollen 1211 belagert und eingenommen worden sein, man weiß aber nicht, von wem. Im J. 1248 verpfändete König Wenzel I. von Böhmen außer anderen Schlössern auch Glatz nebst Zubehör an einen von Seberg oder Wartenberg [11]), welches aber 1253 sein Nachfolger Przemislaw Ottokar II. wieder einlöste, und nun bis 1278 in seinem Besitz blieb. Nachdem aber dieser Fürst in der unglücklichen Schlacht bei Zistersdorf gegen Kaiser Rudolph I. sein Leben verloren hatte, und hierauf alle zur Krone Böhmen gehörig gewesenen Länder zerstückelt wurden, kam Stadt und Schloß Glatz an Herzog Heinrich IV. (Probus) von Breslau, und als dieser 1290 kinderlos starb, an K. Ottokars II. Sohn, König Wenzel II. von Böhmen, laut Erbvertrag vom Jahre 1279.

Als 1310 Graf Johann von Lützel-Luxenburg in einem jugendlichen Alter zum König von Böhmen erwählt worden war, sich aber in den ersten Jahren größtentheils in Luxenburg aufhielt und Böhmen durch Statthalter verwalten ließ, entstanden viele Unordnungen im Lande, bei denen sich die Großen vieler Königl. Schlösser bemächtigten und daraus das Land durch Plünderungen sehr beunruhigten. Um jene Zeit hatte auch Hinko [Heinrich] Berka oder Duba auf Nachod, Schloß und Stadt Glatz nebst Gebiet in Besitz genommen, und nannte sich sogar in Urkunden einen Herrn des Glätzer Landes. Als aber König Johann nach einigen Jahren die Zügel der Regierung

---

Stransky Gesch. v. Böhmen §. 18.

11) Balbini hist. Bohem. I., 3.

mit kräftigen Händen selbst ergriff, und seinen Sitz in Böhmen nahm, gestalteten sich die innern Angelegenheiten seines Reiches ganz anders, und so ward 1318 auch Glatz [d. Schloß] wieder dem rechtmäßigen Landesherrn eingeräumt, woselbst 1344 Wolfram von Pannewitz Burggraf war [12]). Kaiser Karl IV. verpfändete 1350 das Glätzer Land an Albrecht von Krenowitz, löste es aber nach kurzer Zeit wieder ein; er wohnte 1363 einige Tage auf dem Schlosse und verpfändete 1378 Glatz nebst Frankenstein u. s. w. abermals an Jodocus, den Sohn des Markgrafen Johann von Mähren für 64000 Ungarische Gulden, der auch noch 1383 Pfandinhaber war. Im J. 1384 löste der Nachfolger Karl's, Wenzel IV., das Glätzer Land von Jodocus wieder ein, und wohnte zu Ende des Jahres 1409 mehrere Tage auf dem Schlosse zu Glatz.

In dem Hussitenkriege [1420 — 1436] wurden Stadt und Schloß öfters, besonders 1429, berennt und belagert, aber nicht erobert; weil der damalige Landeshauptmann, Potho von Chastalowitz gleich zu Anfange dieser Unruhen Schloß und Stadt sehr sorgfältig hatte befestigen lassen. Kaiser Sigismund verpfändete 1431 an ebengedachten Potho von Chastalowitz das Glätzer Land nebst dem Fürstenthum Münsterberg, um die vielen Kriegskosten bestreiten zu können [13]). Die Erben Potho's verkauften 1440 ihr Pfandrecht an Glatz und Münsterberg dem Ritter Hinko Krussina von Lichten- oder Leuchtenberg [14]), einem der vorzüglichsten Hussitischen Feldherren, der sich nun in öffentlichen Verhandlungen einen Verweser der Lande Glatz und Frankenstein nannte. Zu jener Zeit, wo Böhmen keinen Regenten hatte, bemächtigte sich der Geist der Zwietracht, Befeh-

---

12) Herzog Bolko II. von Münsterberg, Frankenstein u. Glatz verkaufte 1322 das Glätzer Land [mit Stadt und Schloß Glatz] an König Johann von Böhmen, dieser trat solches 1327 an Herzog Heinrich VI. von Breslau auf dessen Lebenszeit ab. Nach Heinrichs 1335 erfolgtem Tode überließ es Johann dem frühern Besitzer, Herzog Bolko II. von Münsterberg, nach dessen Ableben, den 11. Juni 1341 Glatz wieder an die Krone Böhmen fiel.

13) Sommersberg rer. Siles. scriptt. I., p. 256.

14) Sommersberg I., p. 696.

Digitized by Google

dungen und Raubsucht sehr vieler Edelleute und machten ihre Schlösser zu Raubnestern. Unter diesen war auch genannter Hinko Krussina, der besonders vom Frankensteiner Schlosse aus Schlesien ungemein belästigte, und unter andern 1442 das Kloster Heinrichau verbrennen ließ. Er bemächtigte sich 1444 der Städte Ottmachau und Brieg, ebenso brachte er auch Schloß und Herrschaft Hummel an sich. Hinko starb am 4. März 1454; sein einziger Sohn und Erbe, Namens Wilhelm, verkaufte noch in demselben Jahre seine ererbten Pfandrechte auf die Lande Glatz, Münsterberg, Frankenstein u. s. w. an den damaligen Statthalter des Königreichs Böhmen, Georg Podiebrad, welcher Kauf von König Wladislaw I. bestätigt wurde. Der letztere übernachtete 1455 auf dem Glätzer Schlosse, als er in jenem Jahre nach seiner Huldigung in Breslau wieder nach Böhmen zurückkehrte. Ebenso hielt sich 1455 Georg Podiebrad, nachdem er den bekannten Raubritter Kolda aus dem Schlosse zu Nachod vertrieben hatte, eine Zeit lang auf dem Glätzer Schlosse auf. Als Georg 1458 [15]), nach dem Tode Wladislaus I., von den böhmischen Ständen zum König erwählt worden war, kam er am 20. Juli dess. J. zum erstenmale als König nach Glatz, und bewohnte in den folgenden Jahren öfters das dortige Schloß. Als Regent von Böhmen fielen ihm nun Glatz, Münsterberg und Frankenstein, die er bis dahin nur pfandweise besessen hatte, erb- und eigenthümlich zu. Die Herrschaft Glatz erhob er zu einer Grafschaft, und übergab solche nebst Frankenstein und Münsterberg als ein Lehen der Krone Böhmen seinen 3 Söhnen, Victorin, Heinrich dem älteren und jüngeren, welche am 7. December 1462 von Kaiser Friedrich III., wegen der ihm zu Wien gegen die Rebellen geleisteten Hülfe und Dienste, zu Reichsfürsten und Herzogen zu Münsterberg und Grafen von Glatz erhoben wurden. König Georg ließ 1469 von Glatz aus mehre Einfälle nach Schlesien thun. Um sich zu rächen, rückten im Mai 1470 die Breslauer unter Anführung eines ungarischen Hauptmanns, Franz von Hag, vor Glatz, wohin sich die in Schlesien eingedrungenen Böhmen zurück ge-

---

15) In diesem Jahre war Hans von Warnsdorf, Wölfel genannt, Schloßhauptmann in Glatz.

Digitized by Google

zogen hatten, und belagerten die Festung — aber vergeblich; bei welcher Gelegenheit jedoch gegen 184 Bürgerhäuser, so wie mehre Dörfer in der Umgegend in Asche verwandelt wurden. Nach aufgehobener Belagerung ließ K. Georg die beschädigten Festungswerke wieder ausbessern, auch erließ er den abgebrannten Bürgern durch 3 Jahre alle Steuern. Im August 1471 wohnte der von den böhmischen Ständen nach dem Tode Georg Podiebrads [16]) zum König erwählte polnische Prinz Wladislaw (II.), ältester Sohn König Kasimir III. von Polen, mehre Tage auf dem Glätzer Schlosse. Die vier hinterlassenen Söhne König Georg's theilten 1472 die väterlichen Erbgüter. Bei dieser Theilung kam die Grafschaft Glatz an Herzog Heinrich den älteren [17]), welcher am 3. Mai desselben J. auf dem Glätzer Schlosse die Huldigung annahm, woselbst er nun als erster regierender Graf mit seiner Familie beinahe immer wohnte. Er stand bei König Wladislaw II. in besonderer Gunst und erhielt 1476 auch Frankenstein und Münsterberg zurück. Um 1490 war Hans von Haugwitz Burghauptmann auf dem Schlosse zu Glatz.

Herzog Heinrich der ältere starb am 24. Juni 1498. Seine hinterlassenen 3 Söhne Albrecht, Georg und Karl besaßen alsdann die Grafschaft Glatz gemeinschaftlich, waren aber genöthigt, dieselbe wegen Schulden am 1. Mai 1501 an den Grafen Ulrich von Hardeck für 70,000 rhein. Floren zu verkaufen [18]). Dieser erwarb sich das Verdienst, daß er wegen der um jene Zeit sehr überhand genommenen Räubereien mehrerer Burgbesitzer, 1512, in welchem Jahre Georg von Breitenstein die Grafschaft Glatz als Landeshauptmann verwaltete [19]), einen allgemeinen Landtag der Böhmisch-Mährisch-Schlesisch- und Lausitzer Stände auf dem Glätzer Schlosse veranlaßte; in Folge dessen man die berüchtigsten Landesbeschädiger jener Zeit, z. B. Siegmund von Kauffung auf Hummel, und Christoph von Zedlitz [20]) auf Alzenau, theils fing und aufknüpfte, theils

16) Er starb d. 22. März 1471.
17) Sommersberg I., p. 1049.
18) Glätzer Miscellen, Band I., S. 275.
19) Ebend. S. 86.
20) Nicht Reisewitz, wie ihn viele Chronisten nennen. Vergl. deshalb die Burg Alzenau.

Digitized by Google

verjagte. Da Graf Hardeck keine Leibeserben hatte, verkaufte er 1525 die Grafschaft Glatz an seinen Bruder, Johann, Grafen von Hardeck, welcher ebenfalls beinahe immer auf dem Schlosse zu Glatz wohnte. Er verkaufte 1534 diese Grafschaft an Erzherzog Ferdinand von Oesterreich [der seit 1526 König von Böhmen und Ungarn war]. Weil dieser aber damals wegen einer Menge sehr dringender Kriegsausgaben die Kaufgelder nicht bald aufbringen konnte, so blieb Graf Hardeck im Genusse dieses Ländchens. Er starb 1535 zu Liegnitz, woselbst er auch begraben liegt.

Im J. 1537 versetzte König Ferdinand I. von Böhmen die Grafschaft Glatz für 83464 Floren an Johann von Bernstein auf Helfenstein [21]), und bewilligte ersterer dabei zugleich 5000 Floren zur Verbesserung des Schlosses in Glatz. 1546 kam Kaiser Ferdinand I. auf seiner Huldigungsreise von Breslau unvermuthet nach Glatz, und übernachtete auf dem Schlosse. Ebengenannter Johann von Bernstein starb 1548; das Pfandrecht auf die Grafschaft Glatz ging nun an seine hinterlassenen 3 Söhne, Jaroslaw, Wratislaw und Adalbert über, welche aber dieses Pfandrecht mit Einwilligung K. Ferdinand I. an Herzog Ernst von Baiern, Erzbischof zu Salzburg, für 140,000 Gulden abtraten. Herzog Ernst resignirte 1554 auf sein Erzbisthum, kam nach Glatz und wohnte auf dem Schlosse, zu dessen Verbesserung und größeren Befestigung derselbe bedeutende Summen verwendete [22]). Er starb schon 1560, ehe noch die Bauten ganz vollendet waren, und ward in München begraben. Sein Erbe wurde Albert, Herzog von Baiern, der ein Sohn seines Bruders, Herzog Wilhelm IV. war. Von diesem löste Kaiser Ferdinand I. die Grafschaft Glatz 1561 wieder ein, weil er aber die Pfand-

---

21) Ein Schloß im Prerauer Kreise Böhmens.

22) Er ließ 1557 das s. g. Unter- oder Niederschloß nach der Stadt zu anlegen, auch die ältere Festung mit mehren Gebäuden und Werken vergrößern. Der Baumeister hieß Lorenz Kriesche, und die von ihm aufgeführten Mauern und Gebäude von solcher Festigkeit, daß in späteren Belagerungen auch die größten Geschützkugeln gegen dieselben nichts haben ausrichten können.

Digitized by Google

ſumme nicht ſofort erlegen konnte, blieb Herzog Albert noch mehre Jahre im Genuß der Einkünfte. Ferdinands Nachfolger, Kaiſer Maximilian II. bezahlte 1567 den Pfandſchilling gänzlich an Herzog Albert, wozu die Ritterſchaft und Städte der Grafſchaft anſehnliche Summen beitragen mußten. Das Land blieb nun fortwährend bei der Krone Böhmen und wurde durch Landeshauptleute verwaltet [23]). Im J. 1600 war Melchior von Rechenberg auf Schlawa Landeshauptmann, der aber noch in demſelben Jahre abgeſetzt wurde und einen Heinrich von Logau zum Nachfolger erhielt.

Beim Ausbruch des 30jährigen Krieges, in den Jahren 1619 und 1620, zu welcher Zeit, wie Aelurius angiebt, das älteſte Glätzer Schloß bereits in Ruinen lag, ließen die böhmiſchen Stände die neueren Schloß- und Feſtungsgebäude durch den damaligen Schloßhauptmann Johann Georg Semling ſehr erweitern und verbeſſern. Die Feſtung ward nun in das Ober-, Mittel- und Niederſchloß eingetheilt, und mit ſtarker Beſatzung verſehen [24]). Am 14. November 1620 zog ſich Churfürſt Friedrich von der Pfalz, den die Böhmen gegen Ferdinand II. zu ihrem König erwählt hatten, nach der verlornen Schlacht am weißen Berge bei Prag, mit einigen wieder geſammelten Truppen nach der Feſte Glatz, verließ ſie aber nach einigen Tagen und ging nach Schleſien. Glatz erhielt nun von den ſchleſiſchen Ständen eine andere Beſatzung, welche aber im Juli 1621 wieder entlaſſen wurde. Hierauf beſetzte

---

23) Kaiſer Rudolph II. ließ 1595 den Landhofmeiſter Chirzig Poppel v. Lobkowitz als Staatsgefangenen in das Glätzer Niederſchloß ſetzen. Dieſer hatte nach der böhmiſchen Krone getrachtet, gegen Rudolph II. einen Mordanſchlag gemacht und mit den Türken ein geheimes Verſtändniß unterhalten. Nach 11½ Jahren ward er in das Schloß Elborogen abgeführt, wo er auch geſtorben iſt. Im März 1616 wurde in daſſelbe Gefängniß ein anderer böhmiſcher Edelmann, mit Namen Wenzel Kinski, gebracht; dem es aber gelang, mittelſt Durchbrechung einer 3 Ellen dicken Mauer, im Mai deſſelben Jahres zu entweichen.

24) Das Niederſchloß haben ſpäter mehre Adeliche als Burglehn inne gehabt und bewohnt, und ſich daher auch Burggrafen geſchrieben.

Digitized by Google

Markgraf Georg Glatz von Neisse aus mit pfälzischen Truppen. Im September dess. J. rückten 2 Regimenter Sachsen, als Bundesgenossen Kaiser Ferdinand II. vor Glatz. Schon wollten die Pfälzer wegen der Übergabe in Unterhandlungen treten, da kam unvermuthet am 1. Februar 1622 Franz Bernhard Graf von Thurn mit 1200 Mann Truppen aus Mähren nach Glatz, und verstärkte damit die Kurpfälzische Besatzung. Er übernahm sogleich den Oberbefehl, die Unterhandlungen wegen Übergabe an die Sachsen wurden sofort abgebrochen, auch ließ er sogleich einige neue Schanzen anlegen, und versorgte durch häufige Ausfälle Schloß und Stadt reichlich mit Lebensmitteln. So glaubte Graf Thurn, ein junger kühner Mann, mit etwa 2000 Mann Besatzung der Übermacht des Kaisers Trotz bieten zu können. Im April 1622 rückte nun ein Belagerungs-Corps von 20,000 Mann schlesisch-, böhmisch- und kaiserlicher Truppen, unter dem Oberbefehl des Grafen von Lichtenstein in die Grafschaft Glatz ein, und schlug um die Festung Glatz in 4 Abtheilungen ein Lager auf. Die eigentliche Belagerung begann aber erst im September desselben Jahres, nachdem alle Verhandlungen wegen gütlicher Übergabe fehlgeschlagen waren. Graf Thurn, zur tapfersten Gegenwehr fest entschlossen, hatte zu besserer Vertheidigung schon vor der Belagerung alle Dächer der Häuser abtragen und am 13. September eine Menge andere Gebäude, besonders in den Vorstädten anzünden lassen. Vom starken Winde ward das Feuer in die mit Stroh und Heu angefüllte Hauptkirche, und von da endlich auch in das Schloß geführt, so daß im Ganzen gegen 960 verschiedene Gebäude durch diesen Brand vernichtet wurden. Nur durch ein Wunder ward ein großes Pulvermagazin innerhalb des Schlosses gerettet. Die Gefahr wurde für die Stadt dadurch noch größer, daß die Belagerer während dem Brande einen Sturm versuchten und die Rettenden auf mehrern Stellen angriffen. Eine Schanze war von den Schlesiern schon erstiegen, da eilte Thurn mit frischer Mannschaft herbei und behauptete den Platz. Als es endlich an Kugeln und Blei gebrach, trugen die Bürger alles Zinn auf dem Markte zusammen und gossen Kugeln daraus. Die Belagerer rückten indeß der Festung von allen Seiten täglich näher und beschossen dieselbe. Am 8. October begann nun ein regelmäßiges Bombardement, das Tag und Nacht fortgesetzt wurde. Demohngeachtet hielt sich Graf Thurn bis zum 26. De-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

tober. Da aber endlich die Besatzung beinahe ganz aufgerieben, und auch nicht die geringste Hoffnung eines Entsatzes vorhanden war, sah sich Thurn genöthigt, mit seinen Feinden zu unterhandeln, und unterzeichnete am 26. October eine Kapitulation. Die Festung ward den 28. October übergeben, der Überrest der Besatzung aufgelöst und entlassen, und Graf Thurn begab sich nach der Mark Brandenburg. Mit dieser Belagerung hat daher die Herrlichkeit der alten Glätzer Burg ihr Ende erreicht, und ihre ehemalige Beschaffenheit kann nur noch aus geschichtlichen Beschreibungen entnommen werden.

Im J. 1639 forderte ein schwedisches Reitercorps, welches durch die Grafschaft Glatz zog, die Festung zur Übergabe auf. Man rüstete sich aber zur tapfersten Gegenwehr, und selbst 70 Gymnasiasten ergriffen die Waffen, um die Festung vertheidigen zu helfen. Die Schweden machten 1642 einen abermaligen Versuch, Glatz einzunehmen, allein er scheiterte an der muthigen Besatzung, und der feindliche Befehlshaber, Obrist Schütz, mußte mit seinen 3000 Reitern wieder abziehen. Von da an genoß Glatz nun gegen 100 Jahre Ruhe. Am 8. Januar 1741 versuchte der preuß. Obrist v. Cammas, von Wartha aus Stadt und Festung Glatz während der Nacht zu überrumpeln, allein der Versuch mißlang. Am 9. Januar 1742 ward Glatz (d. h. die Stadt) von den Preußen besetzt und das Schloß dann förmlich belagert, welches ihnen hierauf den 26. April mittelst Kapitulation übergeben wurde. Im December 1744 schloß der Kaiserl. General von Wallis Stadt und Festung ein, mußte aber im Februar 1745 die Belagerung aufheben und die Grafschaft Glatz verlassen. Am 26. Juli 1760 gerieth jedoch die alte und neue Festung fast ohne Schwertstreich in die Gewalt der Kaiserlichen, kam aber 1763 nach dem Hubertsburger Frieden wieder an Preußen zurück.

Im J. 1807 wurde Glatz mehrere Wochen von einem Corps Baiern und Würtemberger belagert. Nach mehreren hartnäckigen und blutigen Gefechten, besonders am 24. Juni, sollte der Platz zufolge eines an diesem Tage abgeschlossenen Waffenstillstandes den 26. Juli, wenn nämlich bis dahin kein Entsatz käme, mittelst Kapitulation übergeben werden; aber durch den während dieser Zeit zu Tilsit geschlossenen Frieden ward dem Könige eine der stärksten Festungen seines Landes erhalten. Bereits am 14. Juli hob der Feind die Blokade auf

Digitized by Google

und entfernte sich aus der Grafschaft; seitdem ist Glatz von keinem Feinde mehr bedroht gewesen. — Das Oberschloß lag bedeutend höher auf einem Felsen, und war von dem unteren durch Gräben, starke Mauern und Thore getrennt. Es hatte drei Höfe; im dritten befand sich der alte heidnische Thurm, welcher den ersten Grund zur jetzigen Festung gegeben, und bei dessen Aufbau der Kalk [einer Sage nach] mit Wein eingemengt worden sein soll!? — Dieser Thurm ward 1627 durch den Blitz entzündet, und beim spätern Umbau der Festung gänzlich abgetragen. Das Niederschloß hatte nur einen geräumigen Hof, worin ein kleiner heidnischer Tempel stand. Sonst waren auch in Diesem noch bemerkenswerth: die Überreste und Mauerstücke eines Gebäudes, ehedem das alte Schloß genannt, in dessen Untergeschoß noch einige gut erhaltene Gewölbe zur Aufbewahrung von Mehl benutzt werden. An schönen Sälen, Wohnzimmern, Brunnen, Kellern und dergl. Bequemlichkeiten soll es in beiden Schlössern nicht gefehlt haben. Den schön dekorirten Hauptsaal im Oberschlosse ließ 1621 der damalige Schloßhauptmann Stengel, wegen zu besorgender Feuersgefahr abtragen, bis auch das Ober- und Niederschloß während des großen Brandes 1622 ein Raub der Flammen wurden. Von dem höchsten Theile der Festung hat man eine herrliche Aussicht über den größten Theil der Grafschaft Glatz.

Aus den frühesten Zeiten fehlt es auch bei dem Glätzer Schlosse nicht an Sagen, von welchen die von dem goldgelben Haarzopf einer heidnischen Prinzessin, die einst über diese Grafschaft geherrscht haben soll, eine der bekanntesten ist. Dies Haupthaar soll in dem vorerwähnten, im Hofe des Niederschlosses befindlich gewesenen kleinen heidnischen Tempel mehre Jahrhunderte an einem Nagel gehangen, und noch vor etwa 200 Jahren zu sehen gewesen sein. Der Name dieser Jungfrau ist nirgends zu finden, aber von ihrem Lebenswandel haben sich bis heute grauenhafte Züge im Munde der Umwohner erhalten. Man beschuldigt sie der schändlichsten Buhlerei; ebenso erzählt man sich Wunderdinge von ihrer Körperstärke und Geschicklichkeit im Bogenschießen. Zur Strafe für ihre vielen Unthaten soll sie in der Wand eines Burggemaches lebendig vermauert, und so dem Hungertode Preis gegeben worden sein.

Digitized by Google

Volpersdorf

bei Neurode in der Grafschaft Glatz. Nahe bei diesem Dorfe auf dem sog. Kingen- oder Klingenberge, soll in alten Zeiten ein festes Schloß gestanden haben, welches zuletzt ein Aufenthalt von Räubern gewesen [1]) und deshalb zu Ende des 15. Jahrhunderts zerstört worden sein soll. Einige Spuren sind von demselben jetzt noch zu sehen; doch waren nähere und bessere Nachrichten von diesem Schlosse nirgends aufzufinden, und ebenso ist dessen eigentlicher Name unbekannt geblieben.

Wünschelburg

in der Grafschaft Glatz. Dieser Name kömmt von dem böhmischen Worte **Hrad** oder **Hradek**, welches Burg, Schloß oder Festung bedeutet. Ein solches Gebäude war hier im 14. Jahrhundert wirklich vorhanden, und hat offenbar die erste Veranlassung zur Erbauung der Stadt gegeben. In den Jahren 1342 und 1343 soll sich Herzog Bolko II. von Münsterberg, zu welchem Fürstenthum die Grafschaft Glatz zu jener Zeit gehörte, längere Zeit in dem Jagdschlosse Hradek aufgehalten haben, und sicher ist dieser Fürst auch der Erbauer desselben. Es mögen sich zugleich mehre Kolonisten in der Nähe angebaut haben, und so nach und nach die Stadt Wünschelburg, welche 1418 Stadtrecht erhielt, entstanden sein. Hageck gedenkt [in seiner böhmischen Chronik] dieses Ortes erst 1359, und 1380 kaufte Hans von Engelhard die Vogtei zu Wünschelburg, dessen Sohn

1) Neisser Erzähler für 1832, S. 181.

Digitized by Google

Digitized by Google

SCOTLAND - THE BORDER

Peinture d'après van Flemming en Gloçau.

Digitized by Google

ſolche wieder an den Landesherrn veräußerte. Ueber das ſpätere Schickſal dieſes Jagdſchloſſes konnten nirgends einige Nachrichten gefunden werden.

Neurode

in der Grafſchaft Glatz. Dieſer Ort beſaß nach vorhandenen Urkunden bereits 1360 Stadtrechte. Zu ſeinem Entſtehen ſoll ein Jagdſchloß die Veranlaſſung geweſen ſein, deſſen Erbauer, ſo wie das Erbauungsjahr ganz unbekannt ſind. Vielleicht gründete es Herzog Bolko II. von Münſterberg, der um 1340 auch das Schloß Hradek [jetzt Wünſchelburg] anlegen ließ, und ſich dann in den Jahren 1342 und 1343 in dem letzteren längere Zeit aufgehalten haben ſoll. 1540 beſaß dieſes alte Schloß Ritter Siegmund von Stillfried, ein wüſter wilder Mann. Ob daſſelbe heut noch in ſeiner urſprünglichen Geſtalt vorhanden ſei, iſt unbekannt [1]). Gegenwärtig beſitzt es als ein zu dem Dorfe Buchau und mit dieſem zur Herrſchaft Neurode gehöriger Antheil, Graf Anton von Magnis.

Das Hummelſchloß.

Unter den alten in Schutt verſunkenen Burgen der Grafſchaft Glatz iſt die Burg Hummel, auf einem gegen 2300 Fuß hohen Berge [1]) zwiſchen den Städten Reinerz und Lewin, die berühmteſte;

1) Knie [ſtatiſt. Ueberſicht Schleſiens . . .] erwähnt bei Neurode keines alten Schloſſes.

1) Deſſen Höhe iſt nach den bisherigen Meſſungen ſehr verſchieden angegeben worden.

Digitized by Google

obgleich von ihr jetzt nichts mehr, als einige geringe Ueberreste vorhanden sind. Der konisch geformte und isolirt stehende Hummelsberg, auf dessen höchster Spitze diese einst so mächtige Burg stand, liegt ½ Stunde westlich von Reinerz, nicht weit von der Straße, die nach Böhmen führt, in einer äußerst romantischen Gegend. Die ungleiche Form, die der Gipfel des Berges gegenwärtig hat, ist offenbar nach und nach durch den Einsturz der bedeutenden Burgmauern entstanden. Die Burg scheint anfänglich rund gewesen zu sein, sie ist von allen Seiten frei und fällt steil ab; weshalb sie zu einer solchen Feste trefflich geeignet war, da man auch von dem bedeutend hohen Wartthurme jeden angreifenden Feind schon aus weiter Ferne erblicken konnte. Es gab nur ein Eingangsthor in die Burg, welches auf jeden Fall an der Nordostseite gewesen sein muß, da es nach allen übrigen Seiten zu steil war. Der Raum des Schlosses kann nicht genau bestimmt werden, doch lag er wahrscheinlich 9 bis 12 Fuß tiefer als jetzt, und war auch bedeutend größer, wie die an der Südostseite mit Schutt und Erde bedeckten Mauern zu beweisen scheinen. Die Länge dieser zum Theil noch mit einer Mauer umgebenen Fläche beträgt 74, und die Breite 36 Ellen; der noch stehende Theil des Thurmes [2]) ist gegen 30 Ellen hoch, und sein Durchmesser beträgt 4½ Elle. Der böhmische Chronist Hageck zählt diese Burg unter dem Namen Homole unter die 258 Hauptschlösser Böhmens, wozu die Grafschaft Glatz ehemals gehörte. Was vor Zeiten an Grundstücken zu dieser Burg gehörte, machte eine ansehnliche Herrschaft aus, und umfaßte den ganzen jetzigen Hummeldistrict. Das Jahr, in welchem der erste Grund zu dieser Burg gelegt wurde, kann nicht mit Gewißheit angegeben werden. Manche glauben, daß sie noch vor Einführung des Christenthums in Schlesien, folglich schon zu Anfang des 9. Jahrhunderts erbaut worden sei. Der erste Erbauer, oder vielmehr einer der ersten Besitzer soll Homole [3]) geheißen, und die Burg von diesem

---

2) Dieser soll um 1750 noch mehr als 100 Ellen hoch gewesen sein.

3) Vermuthlich war dieser ein Böhme von Geburt, und aus seiner Familie stammte vielleicht Berthold Homole, der 1393 Kanonicus zu Prag war.

Digitized by Google

ihren Namen erhalten haben [4]). Kahlo [5]) behauptet: es wären schon um das Jahr 300 einige Schutzthürme wider die Streifereien feindlicher Völker in diesen Gegenden aufgeführt worden, unter denen der Hummelthurm einer der vorzüglichsten gewesen sei. Da er aber keinen Schriftsteller, keine Urkunde, auch keine andern glaubhaften Beweise darlegt, so ist seine Angabe etwas unwahrscheinlich; denn 1. war zu jener Zeit die heutige Grafschaft Glatz, als eine mit hohen Bergen, dichten Wäldern und Morästen bedeckte Gegend vielleicht noch gar nicht bewohnt [6]); 2. bauten sich die damaligen Bewohner Deutschlands und der nordöstlich angränzenden Länder [wie Tacitus und Strabo bezeugen] zu ihren Wohnungen nicht einmal eigentliche Häuser und Ortschaften, sondern nur zerstreute Hütten von Erde und Baumästen. Sie errichteten folglich gewiß eben so wenig feste Gebäude von Steinen oder Backsteinen; was auch ihren damaligen Nationalgrundsätzen zuwider war, wie aus der Geschichte der alten Deutschen hinlänglich bekannt ist. Von den Römern, welche damals in der Kunst, feste Orte gegen feindliche Anfälle zu bauen, erfahren waren, konnten die festen Schlösser der heutigen Grafschaft auch nicht angelegt worden sein [7]); da aus der Geschichte Deutschlands bekannt ist, daß die Römer, trotz ihrer Kriegskunst, die ebenfalls kriegerischen Marcomannen und Quaden [die alten Bewohner des heutigen Böhmens und Mährens] nie ganz besiegt haben, und daher auch wohl niemals, wenigstens nicht in der Grafschaft Glatz, feste Schlösser anlegen konnten. Weit sicherer kann man deshalb annehmen, daß das Hummelschloß erst im 11.

---

4) Balbini Miscellan. Bohemiae, lib. III., Cap. 5., P. 43. et lib. V., p. 281.

5) Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz, S. 88. u. 89.

6) Vermuthlich sind deshalb auch bisher keine Urnen in der Grafschaft Glatz gefunden worden, die allein schon einen hinreichenden Beweis der Bevölkerung dieser Landschaft, im vorchristlichen Zeitalter, liefern würden.

7) Aelurius behauptet dieses in seiner Glaciographia S. 101 — 114., von dem alten Schlosse zu Glatz; er ist aber von Balbin [Miscell. Bohem. lib. III., c. 5. p. 38.] gründlich und vollständig widerlegt worden.

Digitized by Google

oder 12. Jahrhundert angelegt wurde, weil bis dahin die Grafſchaft Glatz nur an den Flüſſen und in Ebenen bewohnt war; auch entſtanden erſt im 11. Jahrhundert häufige Kriege zwiſchen den Böhmen und Polen, daher wurden von beiden Theilen an gelegenen Orten, beſonders an den Grenzen, bei engen Päſſen, auf Bergen und Hügeln viele feſte Schlöſſer angelegt, um daraus unvermuthete feindliche Einfälle hindern zu können.

In alten Urkunden findet man dieſe Burg unter der Benennung Landesfred (=fried) aufgeführt. Wie man aus dem älteſten Glätzer Mannrechts-Protokoll (von dem im Biſchkowitzer Schloß-Archiv ein Auszug vorhanden iſt) erſehen kann, beſaß 1346 oder 1350 Tyczko von Pannewitz[8]) das Schloß Homole oder Landsfred. Von 1366 bis 1403 war es im Beſitz ſeiner Söhne Tytzko, Tamon, Wolfram, Otto und Nikolaus von Pannewitz. In letztgedachtem Jahre ward Landesfred Eigenthum Thedorichs oder Dittrichs von Janowicz auf Nachod, der 1402 von König Wenzel IV. von Böhmen zum Hauptmann des Königgrätzer Kreiſes ernannt worden war[9]). Theodorich ſtarb am 25. Auguſt 1414 ohne männliche Leibeserben; vermuthlich erhielt nun die Herrſchaft Homole ſein Bruder Johann von Janowicz, welcher 1418 mit Tode abging. In einer Urkunde von 1424 wird Heinze von Lazan, Löffel genannt, als Inhaber dieſes Schloſſes gefunden[10]) Im Jahre 1427 kaufte es Mikulaſch (Nikolaus) Trozka[11]) für 1000 Schock Meißniſch[12]). Dieſer war aus einer vornehmen böhmiſchen Familie, die aber ſehr antihuſſiſch geſinnt war[13]), und was auch wahrſcheinlich die Veranlaſſung war, daß die Huſſiten 1428 die Burg Homole belagerten und erſtürmten, ſolche dann dem Troczka ganz wegnahmen,

---

8) Dieſer führte bereits 1341 den Titel eines Burggrafen von Glatz.

9) Er ließ Landfrede durch Burggrafen verwalten, deren einer 1408 Pieziarius von Woikow hieß.

10) Balbin in tabb. genealogicis

11) Kahlo ebend. nennt ihn Jaitzka, ein Anderer Jritzka.

12) Nach Hagecks böhm. Chronik Thl. II., S. 122. war ein Schock Meißniſch gleich 70 Kreuzer.

13) Balbin ibid. lib. IV., p. 162.

Digitized by Google

und daraus nun die Umgegend sehr beunruhigten [14]). Der hierauf von den Hussiten in diese Feste eingesetzte Burggraf, Peter Polack (von Wolfina), welcher sich bald auch des festen Schlosses zu Nimptsch bemächtigte, und das umliegende Land wacker ausplünderte, war einer ihrer eifrigsten Anhänger. Im Mai 1433 ward Polack auf einer Streiferei von den Breslauern und Schweidnitzern überfallen, gefangen genommen und eingesperrt, und so seinen Räubereien ein Ende gemacht [15])

1444 brachte Hinko (Heinrich) Kruschina oder Krussina (von Leuchtenberg), dem zu jener Zeit Nachod gehörte, die Herrschaft Homole pfandweise an sich [16]) Dieser war während der Minderjährigkeit König Wladislaw I. von Böhmen, Reichsverweser in den Landen Glatz und Frankenstein. Er starb am 4. März 1454. Von seinem Sohne Wilhelm Kruschina löste noch in demselben Jahre der damalige Stadthalter des Königreichs Böhmen, Georg von Podiebrad (Freiherr von Kunstadt) die Herrschaft Homole nebst einigen andern Ortschaften für sich ein [17]). Derselbe hatte nach dem Tode König Wladislaw I. das glänzende Loos, am 7. Mai 1458 von den böhmischen Ständen zu ihrem König erwählt zu werden [18]). Nach einer sehr unruhigen Regierung starb derselbe zu Prag am 22. März 1471. Seine hinterlassenen 3 Söhne, Victorin, Heinrich der ältere und Heinrich der jüngere, ernannte Kaiser Friedrich III. zu Reichsfürsten und zugleich zu Herzogen von Münsterberg und Grafen von Glatz. Diese theilten 1472 die väterlichen Erbgüter und Heinrich der ältere bekam nebst Münsterberg und Glatz auch die Herrschaft Homole, Nachod und Podiebrad, worüber ihm König Wladislaw II. noch in demselben Jahre die Bestätigung ertheilte. Von diesem kam 1477 die Herrschaft Homole nebst dem Schlosse, an Hildebrand von Kauffung oder eigentlich Kaffung [19]) als

---

14) Balbin ibid. p. 167.
15) Schickfuß schles. Chronik Band I., S. 96.
16) Balbin ibid. lib. III., p. 43.
17) Zimmermann Beitr. z. Beschr. v. Schlesien Bd. IV., S. 15.
18) Balbin ibid. lib. VII., p. 211. et 214.
19) Von diesem Geschlecht war eine Linie im Meissenschen angesessen,

Digitized by Google

ein Lehen, der 1482 zugleich Mannrechts-Beisitzer in Glatz war. 1505 waren Heinrich und Hans Kauffung, Erbherren des Schlosses und Herrschaft Landfried. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts hatten in Schlesien und der Grafschaft Glatz die Befehdungen und Räubereien wieder einen sehr hohen Grad erreicht. Die berühmtesten und am meisten gefürchtetsten Raubritter und Wegelagerer waren: Christoph von Zedlitz (auf Alzenau), Bernhard von Haugwitz und Siegmund von Kauffung auf Landfried. Der letztere hatte sich bald nach seiner Besitzerlangung diesem saubern Geschäft gewidmet, und wahrscheinlich wurde das Hummelschloß ein Haupt-Aufenthalts- und Sicherheitsort seiner Raubgenossen und deshalb später zerstört[20]). Um diesem Unwesen ein Ende zu machen, ward 1512 von dem Landeshauptmann der Grafschaft Glatz, Georg von Breitenstein, in Glatz ein Landtag gehalten und auf diesem beschlossen: „gegen alle Raubritter zu Felde zu ziehen und solche zu vertilgen[21])." Siegmund von Kauffung ließ sich jedoch hierdurch nicht abhalten, sein einträgliches Handwerk noch viele Jahre fortzusetzen, und die Hummelsburg war endlich zu einem der furchtbarsten Raubsitze herabgesunken. Ja, er trieb seine Verwegenheit sogar so weit, 1522 der Krone Böhmen allen Gehorsam aufzukünoigen, und später auch Feind und Befehder Kaiser Karl V. zu werden. Das Maaß seiner Sünden ward aber doch endlich voll; denn er wurde 1534 gefangen, und am 24. August dess. J. zu Wien hingerichtet.

Die Herrschaft Landfriede war aber schon um 1520, entweder als ein erledigtes Lehen oder durch Kauf, an Ulrich Grafen von Hardeck, damaligen Erbherren der Grafschaft gekommen. Dieser, so wie sein Sohn und Nachfolger Hans Graf Hardeck, ließen Homole durch besondere Kastellane oder Hauptleute verwalten. Im Jahre

---

aus welchem der bekannte Prinzenräuber Kunz von Kauffung entsprossen ist. Zimmermann ebd.

Balbin ibib. lib V., p. 166. Hildebrand v. Kauffung ist der Gründer des großen Dorfes Kauffung im Schönauer Kreise.

20) Aelurius ebd. S. 238.

Schlesische Provinzial-Bl. J. 1791., Stck. 1., 2.

21) Aelurius ebd. S. 380.

Digitized by Google

1526 war Johann Dubritzky, 1532 Johann Puppzig und 1535 Hans von Well- oder Wollnitz Hauptmann auf dem Hummel [22]). 1540 ward Georg Seidlitz von Schönfeld Eigenthümer dieser Herrschaft, und 1559 Eustach von Landfried. 1561 löste Kaiser Ferdinand I. (wie die Reinerzer Stadtbücher besagen) außer der Grafschaft Glatz auch die Herrschaft Hummel für sich ein [23]). Diese letztere verpfändete 1567 Kaiser Maximilian II. an Hans von Stubenberg auf Neustadt in Böhmen, welcher um 1573 starb [24]). Bald darauf kaufte (?) Johann von Bernstein, damaliger Herr und Pfandinhaber der Grafschaft Glatz, die ganze Herrschaft Hummel zum Glätzer Schlosse, oder eigentlich zur landesherrlichen Kammer, und seit jener Zeit ist dieselbe nie mehr ganz davon getrennt worden [25]). Herzog Ernst von Baiern (dem die Grafschaft Glatz längere Zeit zur Nutznießung eingeräumt war [26]), oder Maximilian II. verpfändete alsdann die Herrschaft Hummel an Wolf von Sternberg, nach dessen Tode sie Kaiser Rudolph II. um 1577 wieder einlöste [27]). 1589 schrieb sich Bernhard vom Kynast (d. i. von Schaffgotsch): „Pfleger [Burggraf oder Verwalter] der Herrschaft Hummel“ [28]). 1590 verpfändete sie Kaiser Rudolph II. an einen Rudolph von Stubenberg auf Neustadt in Böhmen, löste sie aber von dessen Sohne 1595 wieder ein. Zu dieser Einlösung schenkten die innerhalb der Herrschaft Hummel gelegenen Städte Reinerz und Lewin, so wie auch mehre Dorfschaften dem Kaiser 5000 Floren, wogegen sich derselbe verbindlich machte: daß sie von nun an immer zur K. K. Kammer gehören sollten [29]). Zur bessern Aufbrin-

---

22) Laut den Friedersdorfer Schöppenbüchern.

23) Hiernach wären die Besitzer von 1520 ab (also auch Ulrich Graf von Hardeck) nur Pfandeigenthümer gewesen.

24) Laut den Reinerzer Stadtbüchern.

25) Einige glauben, daß bald nach Hans Stubenbergs Tode, sein Sohn Rudolph die Herrschaft Hummel als Pfandbesitzer übernommen habe, was aber, wie sich bald zeigen wird, unrichtig ist.

26. Vergleiche deshalb Glatz.

27) Glätzer Monatschrift J. 1799, S. 14.

28) Laut Urkunden im Rathhäuslichen Archive zu Reinerz.

29) Laut den Reinerzer Privilegien im Lewiner Pfarr-Archiv

Digitized by Google

gung der Kaufſumme verkaufte Rudolph II. der Stadt Reinerz am 1. Juni 1795 das Vorwerk Gellenau, das Vorwerk beim wüſten Schloſſe Hummel, ein Haus in Reinerz, ſo wie mehre andere Grundſtücke und Gerechtigkeiten für 10,000 Schock Meißniſch. Das Dorf Deutſch-Tſcherbeney überließ Kaiſer Rudolph zur ſelben Zeit kaufsweiſe dem mehrgedachten Rudolph von Stubenberg für 8000 Schock.

1601 verkaufte Rudolph II. die zur Herrſchaft Hummel gehörigen Dörfer Paſſendorf, Nausney und Brunnkreſſe der Stadt Wünſchelburg [30]). Die übrigen zu dieſer Herrſchaft gehörigen Ortſchaften blieben noch bei der landesherrlichen Kammer bis 1684, wo ſie von Kaiſer Leopold I. durch eine ernannte Commiſſion, theils den Städten Reinerz und Lewin, theils den Beſitzern von Rückers und Gellenau, welche dieſelben noch heut beſitzen. —

Es iſt ſonderbar, daß die Zeit der Zerſtörung des Hummelſchloſſes nicht bekannt iſt. Noch im Jahre 1560 ward es von dem damaligen Pfandinhaber, Euſtach von Landfred bewohnt. Nach dieſem wurde die Herrſchaft von Amtleuten bewohnt, welche aber in der Reinerzer Stadttaberne wohnten, weil die Burg wahrſcheinlich ſchon zu ſehr baufällig war und vom Landesherrn keine Gelder zur Reparatur bewilligt wurden. In dem Verkaufsbriefe vom 1. Juni 1595 heißt es ſchon: „das wüſte Schloß Hummel" und iſt dann ſpäter allmählig zerfallen.

Im Jahre 1653 verbreitete ſich bei den Umwohnern allgemein die Sage, daß es in den Ruinen der Hummelsburg ſpucke; — man brachte die in ihrer Nähe öfters theils todt, theils noch lebend, aber ſehr zerkratzt gefundenen Perſonen auf die Rechnung des Teufels und ſeiner Geſellen! — Ein ſorgfältiger Beobachter jener Vorfälle meint zwar in ſeinem ſchriftlichen Nachlaß: „daß man eigentlich nicht recht wiſſe, weſſen Künſten man das Tödten und Zerkratzen der gefundenen Menſchen beimeſſen ſolle, ob Geſpenſtern oder wilden Thieren; da Perſonen, die aus Lewin in die Nähe der Ruine kamen, um Pilze zu

---

30) Dieſes bekunden die Privilegien der Stadt Wünſchelburg.

Digitized by Google

ſuchen, öfters Bären geſehen haben wollen [31]). " Jene Sage hat zu einer Ballade Veranlaſſung gegeben, die hier einen Platz verdient:

Als noch der Meiſter Rübenzahl
Auf den Sudeten hauſte;
Bald Gutes that, bald Mädchen ſtahl,
Und bald die Sünder zauſte:
Da ragte bei Reinerz ein Schloß in das Land,
Landsfriede gar freundlich und friedlich benannt.

Homole hieß, der es erbaut
Zum Schutz vor Räuberbanden,
Die, wenn ſie thalwärts ſich getraut,
Ihn ſtark und wachſam fanden,
Das Land von des Raubes Gefahr zu befrei'n
Und ritterlich Schirm der Geplagten zu ſein.

Der Enkel erbt des Ahnen Ruhm
Und thut ſich drauf zu Gute,
Doch er verpraßt ſein Eigenthum
Im faulen Uebermuthe:
Es dampfet und dröhnet von Saus und von Braus
Der alten Homolen ehrwürdiges Haus.

Drob grämte ſich die Frau gar ſehr,
Sie ſah die Habe ſchwinden,
Und in der Schwelgereien Meer
Den Mann kein Ziel mehr finden.
Doch wurde, je mehr ſie zu warnen kam,
Der trauernden Ehre des Hauſes er gram.

Ihm ſtanden auch wohl Andre an,
Das Weib war ihm im Wege;
Ihr Vorwurf macht in ihm den Plan,
Sie fortzuſchaffen, rege.
Bald ſank in ein heimlich bereitetes Grab
Die Mutter der blühenden Kinder hinab.

Der frommen Mutter Tugendbild
Ging ihnen ſchnell verloren

---

31) Vermuthlich waren es in dergleichen Thierfelle verhüllte Räuber.

Digitized by Google

Das Laſter tobte frech und wild
Herein zu Thür und Thoren.
Es ſcheuchte des Friedens erfreuliche Huld,
Es führte den Ritter von Schuld zu Schuld.

Im Land' aufs neue regte ſich
Gar bald die Räuberbande;
Homolens guter Ruf entwich
Und wandte ſich in Schande;
Man hörte und ſagte: daß ſelbſt er in Noth
Den Räubern zum heimlichen Beiſtand ſich bot.

Doch bald ließ er ſich frank und frei
Faſt gern den Raubgraf nennen;
Er fröhnte ſeiner Schwelgerei
Durch Rauben und durch Brennen.
Und führt' er die Beute ins felſige Neſt,
Da gab's für die Kinder ein lüſternes Feſt.

Sie durften am geraubten Gut
Sich ihren Antheil wählen,
Und gern wohl ſah die wilde Brut
Oft die Gefangnen quälen.
Kein Wunder, daß frech, wie der Vater, die Schaar
In Habſucht entartet und zügellos war. —

Sie lugten von dem Thurme gern
In's Thal hinab nach Beute,
Und zeigte ſich ein Fang von fern,
Huſch! riefen ſie zum Streite:
Dann ſtürzte die Rotte der Räuber hinab
Und brachte dem Wandrer Verderben und Grab.

Einſt kamen auf der Straße lang
Von fern heran drei Wagen;
Es glückt dem Raubgraf, ſich den Fang
Behende zu erjagen.
Er führte die Wagen in's jubelnde Schloß
Belohnung verheißend dem gierigen Troß.

Die Kinder ſchwärmen ſchnell heran
Wie tolle wilde Hummeln,

Man ſieht ſie auf des Hofes Plan
Bachantiſch roh ſich tummeln.
Jedwedes verlangte das Beſte für ſich,
Voraus kämpft der Neid für ſein geizendes Ich.

Umringend bringt der tolle Schwarm
Den Vater in's Gedränge;
Es zwingt und bändigt nicht ſein Arm
Die zügelloſe Menge.
Schwach läßt er dem Willen der Kinder den Lauf,
Selbſt ſchlagen die Kaſten der Wagen ſie auf.

Hu! welch ein kalter Schreck erſtarrt
Da plötzlich ſie zu Steinen!
Was ſehn ſie, als der Deckel knarrt,
Vor ihrem Blick erſcheinen?
Geharniſchte Männer, wie Rieſen ſo groß,
Entſteigen und ziehen die Schwerdter ſchnell bloß.

Wohl raffet ſich der Räuber Schaar
Vom Schrecken auf zur Wehre,
Doch an den Fremden — wunderbar!
Zerſplittern Schwerdt und Speere.
Vergebens iſt jeder gewaltige Streich,
Kund thut ſich das rächende Geiſterreich.

Da hängen an des Vaters Arm
Sich hülflos ſeine Kinder;
Nach Rettung ſchreit der wilde Schwarm,
Doch ſie iſt fern dem Sünder.
Er fühlt ſich ergriffen vom eigenen Troß,
Und bebend rings krachet das ſtürzende Schloß.

Und wie der Hölle finſtrer Mund
Im Dampf von düſtren Flammen,
Eröffnet ſich ein grauſer Schlund,
Es fällt die Burg zuſammen.
Mit allen Lebendigen ſtürzet hinab
Der Raubgraf zerſchmettert in's tönende Grab. —

Und heute noch will in der Gruft
Der Vorwurf nicht verſtummen,

Oft wird er hörbar in der Luft
Wie wilder Hummeln Summen.
Es deckt die Ruine den summenden Troß,
Sie heißt, wie ihr wisset, das Hummelschloß.

Eine Sage: „der Hummelfürst", durch den mehrjährigen Aufenthalt des aus Böhmen vertriebenen Prinzen Brzetislaw, Sohn des im Jahre 1100 auf Anstiften des Gräflich Wersowetz[32]- oder Wrschowecz'schen Geschlechts ermordeten böhmischen Herzogs Brzetislaw, veranlaßt, kann ihrer zu großen Ausdehnung wegen, hier keinen Platz finden[33]; sie würde auch zur Vervollständigung der Geschichte dieser Burg im Ganzen wenig beitragen, und nur die große Festigkeit derselben in den früheſten Zeiten noch mehr außer Zweifel setzen.

Auch ist zu vermuthen, daß in früheren Zeiten hier öfters nach verborgenen Schätzen gegraben wurde. Beinahe in der Mitte des Burgplatzes, nordwärts der Thurmruine ist eine Vertiefung auf der Oberfläche, die von den Umwohnern die Küchenöffnung genannt wird. Zu Ende des verflossenen Jahrhunderts wurde hier nachgegraben, wobei man eine große überschüttete Küche entdeckte; die gemachte Oeffnung wurde jedoch bald darauf mit Brettern und Erde bedeckt.

Um den Berg bequem ersteigen zu können, ließ 1788 der damalige Stadtkämmerer Schäffer in Reinerz, einen breiten schneckenförmigen Weg bis auf den Gipfel führen, oben ein Sommerhaus, Bänke und Baumgänge anlegen, auch eine Säule errichten, auf welcher das Biloniß Friedrich Wilhelm II. angebracht war. Diese Säule soll nicht mehr vorhanden sein, eben so haben auch die andern Anlagen nicht lange dem Zahn der Zeit getrotzt und sind, gleich der alten stolzen Hummelsfeste, in Ruinen gesunken und verschwunden. Man genießt von dem Hummelsberge nach Osten und Westen eine ziemlich

---

32) Ein Graf Wersowetz soll dieser Sage zufolge, um jene Zeit Statthalter der Grafschaft Glatz gewesen sein.

33) Im Schlesierbuch (Liegnitz 1825, S. 438—467.) ist dieselbe umständlich mitgetheilt.

Digitized by Google

ferne und reizende Aussicht, daher ist derselbe für die Bewohner von Reinerz und Lewin, besonders aber für die Reinerzer Brunnengäste ein angenehmer Sammelplatz, um hier des schönen Anblicks in das, von hohen Bergen umschlossene Thal, in dem Reinerz mit seinen Sauerbrunnen liegt, zu genießen. Westlich schaut man über einen Theil von Lewin zu den Schlaneier Teichen, zum Schloßthurm von Nachod in Böhmen und darüber hinaus, zu den stolzen Gipfeln des hohen Riesengebirges. Östlich übersieht man einen Theil der Grafschaft Glatz, den Steinberg nebst seinem kolossalen Blockhaus; ferner das Silberberger, Reichensteiner und Glätzer Schneegebirge. Südlich erscheint der hohe Hörrabeg bei Kaltwasser, auf dem die böhmische Gränze hinläuft, dann die s. g. böhmischen Kämme, die hohe Mense und die Seefelder. Nördlich sieht man das Heuscheuergebirge, einen Theil des Spiegelberges und des Ecksteins, an dem sich die Friedersdorfer Haiden mit ihren großen Sandsteinmassen hinziehen, das Eulengebirge u. s. w. Der nur ½ Stunde entfernte Ratschenberg deckt aber von dieser Seite mit seinem hohen Rücken einen großen Theil der Gegenstände. Die alten Herren auf dem Hummel hatten außer dem Genuß schöner Aussichten, und einer immer reinen, erquickenden und das Leben verlängernden Luft, noch den Genuß, daß sie von jener Höhe hinab, in wenigen Augenblicken die Grenzen ihrer Herrschaft übersehen konnten, da die Burg im Mittelpunkte derselben lag.

Hradisch,

von dem böhmischen Worte **Hrad**, d. i. Schloß.

Nahe bei dem Städtchen Lewin in der Grafschaft Glatz, soll auf dem gegen 2400 Fuß hohen sog. Ratschenberge [früher Hradisch] der Volkssage gemäß in den alten Zeiten ein Schloß gestanden haben, und solches 1428 von den Hussiten zerstört worden sein [1]).

1) Glätzer Miscellen Band I., S. 180.

Digitized by Google

Von diesem sollen im vorigen Jahrhundert noch Überreste zu sehen gewesen sein, jetzt ist aber davon nichts mehr als der Name übrig. Die Wahrscheinlichkeit dieser Tradition wird durch den Namen des Berges, auf welchem die Burg gestanden haben soll, sehr bestärkt; indem er früher nach böhmischer Mundart, die vor Zeiten in dieser Gegend allgemein war, und zum Theil auch jetzt noch ist, gewöhnlich Hradisce oder Hradisch genannt wurde, was so viel als Schloßplatz bedeutet. Im Laufe des Hussitenkrieges wurde auch Lewin fast gänzlich zerstört und die Einwohner vertrieben; vermuthlich hat dieses Städtchen der Burg auf dem Ratschenberge seinen Ursprung zu verdanken. Auf diesem Berge wurde 1772 eine Kolonie mit 20 Häusern angelegt, deren Ackerstreifen bis zum Gipfel hinaufreichen und eine recht malerische Ansicht gewähren. Im Baierschen Erbfolgekriege (1778) lagerten 6000 Mann Oesterreicher unter General Wunsch 8 Wochen lang auf dem Ratschenberge, welcher das nach Böhmen führende Lewiner Thal beherrscht.

Der Karpenstein

In der Grafschaft Glatz, ½ Meile südlich von Landeck, auf dem höchsten Gipfel eines gegen 2300 Fuß hohen Berges, stand die Burg Karpenstein, von welcher dieser Berg auch seinen Namen hat. Nur die Grundmauern sind davon noch sichtbar, aus deren Umfange man aber die ehemalige bedeutende Größe dieser alten Feste, deren Erbauungsjahr unbekannt ist, deutlich erkennen kann. Ziemlich gewiß ist ihre ursprüngliche Bestimmung wohl die einer Grenzfeste gewesen, die zum Schutz des Landes erbaut wurde, daher sie auch in den frühesten Zeiten dem Landesherrn angehörte. König Johann von Böhmen gab sie im Jahr 1346 [nach Einigen 1340] nebst den Erbgerichten in Landeck und dessen Zubehör, den Gebrüdern Otto, Reinczko und Nikolaus von Glubos[1]) zum

---

1) Diese Familie gehört zu den ältesten adeligen Geschlechtern in der

Digitized by Google

Lehn[2]). 1352 kam der Karpenstein durch Kauf an Mersan von Parchowitz oder Parchwitz, den ihm 1353 wieder Kaiser Karl IV. abkaufte, und auf diese Art die Burg nebst Zubehör zur landesherrlichen Kammer zurückbrachte[3]). Unvermögend, die Kaufsumme ganz aus eigenen Mitteln aufzubringen, mußte Karl die Stände der Grafschaft Glatz um Geldbeihülfe angehen, welche sie ihm auch leisteten und wogegen er ihnen die schriftliche Zusicherung ertheilte: „daß der Karpenstein nie wieder von der Krone Böhmen und dem Lande Glatz veräußert werden sollte." Von da ab ward die Burg im Namen des Landesherrn von Burggrafen verwaltet. Im Jahre 1392 bestätigte König Wenzel IV. von Böhmen die Freiheiten und Gerechtigkeiten der Stadt Landeck, unter andern auch den freien Holzbedarf in den Wäldern des Karpensteins, und befahl 1393 seinem damaligen Burggrafen, Wolfhard von Reichenau: „die Landecker durch nichts in der Ausübung ihrer Freiheiten zu hindern[4])." Die eben erwähnte Versicherung Karl IV., daß der Karpenstein nie wieder veräußert werden sollte, scheint später von seinem Nachfolger vergessen oder nicht gehalten worden zu sein; denn 1404 kommt Konrad von Nymancz als Erbherr von Karpenstein vor[5]), der auch Niedersteine als ein Lehngut besaß. Indessen findet man die Burg 1412 von neuem in den Händen König Wenzel IV., doch ohne Angabe, wann und wie dieses geschehen sei. Als die Hussiten im Jahr 1428 Glatz mehrere Wochen vergebens belagert hatten, rückten sie dann vor den Karpenstein, der von ihnen erstiegen und ausgeplündert wurde. Zur Zeit des böhmischen Zwischenreiches (um 1442), wo es in Böhmen und Schlesien sehr übel herging, war diese Burg in die Hände frecher Raubgesellen gerathen, die sich hier fest verwahrt hatten, ringsum Alles ausplünderten und keine Straße sicher ließen[6]).

Grafschaft Glatz, nannte sich später Glaubitz und blühet noch in Schlesien. Zu Ende des 16. Jahrhunderts verkauften die v. Glaubitz ihre Glätzischen Besitzungen dem Erzbischof Ernst zu Prag.

2) Balbini Miscell. Bohem. lib. VIII., p. 163.

3) Glätzer Miscellen I., S. 147. u. 148.

4) Zimmermanns Beiträge z. Beschr. v. Schlesien, Band 9.

5) Balbin ibid. lib. V., p. 119.

6) Von diesen soll Hans Deodat Caraffa von Kieslingen einer der berüchtigsten gewesen sein.

Digitized by Google

Um diesem Unwesen zu steuern, zog 1443 Herzog Wilhelm von Münsterberg und Troppau, von den Breslauern unterstützt, gegen diese Raubritter aus, schloß den Karpenstein ein und als er ihn am 15. Juni erobert hatte [7]), ward der ganze Troß der saubern Genossen — nur fortgejagt —, worauf sie wahrscheinlich anderwärts dasselbe Handwerk von neuem anfingen. Im Jahr 1500 überließen die Gebrüder Albrecht, Georg und Karl [Enkelsöhne Georg Podiebrads], Herzoge zu Münsterberg und Grafen zu Glatz, die Burg Karpenstein nebst dem darunter gelegenen Walde der Stadt Landeck eigenthümlich, mit Vorbehalt eines jährlichen Zinses von 56 (Schock?) böhmischer Groschen. Von da ab ist der Karpenstein ununterbrochen im Besitze dieser Stadt geblieben. Alle übrigen zur Burg gehörigen Grundstücke blieben landesherrliches Eigenthum bis 1684, wo sie nebst andern Domainen veräußert wurden. — Leider hatten die Landecker mit der Burg einen üblen Kauf gemacht, denn zu Anfang des 16. Jahrhunderts, wo das Befehden und Wegelagern wieder recht stark betrieben wurde, hatten sich auch auf dem Karpensteine dergleichen Stegreifritter eingenistet, und hauseten so zügellos und verheerend, daß die Schlesier und Glätzer sich vereinigten, um das Nest mit der Brut zu zerstören. Die Burg ward 1513 erobert, die Räuber getödtet oder vertrieben, und die Gebäude bis auf wenige Mauerreste niedergerissen [8]). So liegt sie nun seit länger als 300 Jahren in Trümmern, von denen noch hohe Theile über den sie umgebenden dichten Wald hervorragen. —

Von dem sog. Dreieckensteine, dem höchsten kahl hervorragenden Gneusblocke dieses Berges, hat man eine herrliche Aussicht über den größten Theil der Grafschaft Glatz. Da man sich beim Besteigen des Karpensteins leicht verirren kann, so ist es rathsam, einen Führer zu nehmen.

Nach einer Volkssage ritt einst ein Karpensteiner Burgherr zur Burg des nahen Haidelberges (?), mit deren Besitzer er in Fehde lebte, zu heimlicher Minne mit dessen Tochter, und um wo möglich unentdeckt zu bleiben, ließ er seinem Pferde die Hufeisen verkehrt aufnageln.

---

7) Aelurii Glaciographia S. 239.
8) Aelurius ebd. S. 482.

Digitized by Google

Doch hatte er dieſes einmal unterlaſſen, die Huftritte wurden ſeine Verräther, der Haidelberger lauerte ihm dann auf und erſchlug ihn.

Auch bei dieſer Burg lebt im Munde des Volkes eine Sage von verborgenen Schätzen, die zu denſelben führende Thüre ſei aber alle Jahre nur einmal geöffnet, nämlich in der Chriſtnacht von 12 — 1 Uhr. Eine ſehr arme Frau aus einem nahe gelegenen Dorfe, deren Mann kurz vorher verſtorben war, ſoll einmal (ſo wird in der Umgegend erzählt) einen Verſuch zur Erlangung dieſer verborgenen Reichthümer gemacht haben. In einer Chriſtnacht, nachdem ſich gegen 12 Uhr[9]) die Dorfbewohner in die Kirche begeben hatten, nahm ſie ihr einziges Kind, einen Knaben von 1 Jahr auf den Arm (vielleicht deshalb, um ihn während ihrer Abweſenheit nicht ohne Aufſicht zu laſſen, da ſie ganz allein im Hauſe wohnte), und verfügte ſich eilig zu den Trümmern des Karpenſteins. Nach kurzem Suchen fand ſie eine halb offene Thüre; dieſe führte in ein wunderbar erleuchtetes Gewölbe, auf deſſen Fußboden große Haufen von Gold und anderm koſtbaren Geſchmeide aufgeſchichtet lagen. Sie wurde von dieſem Anblick natürlich ſehr überraſcht, ſetzte den Knaben auf den Fußboden und fing an ihre Taſchen, Schürze u. ſ. w. mit Geld und Koſtbarkeiten aller Art anzufüllen. Während ſie noch damit beſchäftiget iſt, hört ſie eine Uhr die erſte Stunde ſchlagen, die Thüre knarrt — eiligſt (um nicht eingeſchloſſen zu werden) verläßt ſie dieſen Raum und kaum iſt ſie über die Schwelle getreten, ſo ſchließt ſich die Thüre mit großem Geräuſch. Aber ſtarr vor Schrecken bleibt das Weib plötzlich ſtehen, denn erſt jetzt denkt ſie an ihr in dieſem Gewölbe vergeſſenes Kind. — Ohnmächtig ſinkt ſie nieder, und als ſie wieder zum Bewuſtſein gelangte, verſuchte ſie umſonſt, die Türe zu öffnen. Traurig begab ſie ſich nach Hauſe, und die mitgebrachten Schätze ſchienen ihr ein geringer Erſatz für den großen Verluſt zu ſein. Doch tröſtete ſie ſich damit, nach Verlauf eines Jahres um dieſelbe Stunde wenigſtens die Gebeine ihres Kindes wieder zu erlangen. Mit Sehnſucht ſah ſie dem Verlauf dieſer Zeit entgegen, und als in der nächſten Chriſtnacht die 12. Stunde

9) Zu welcher Stunde ehedem in allen (beſonders katholiſchen Kirchen) dieſer Gotesdienſt abgehalten wurde.

herankam, begab ſie ſich eiligſt zur Burgruine, fand auch bald die verhängnißvolle Thüre wieder, und welche Freude! — ihr kleines Söhnlein ſaß wohlbehalten noch auf derſelben Stelle — und ſpielte mit einem ſchönen Apfel, welchen er der eintretenden Mutter lächelnd entgegen hielt. — Dieſe — jetzt alle Schätze vergeſſend — nahm ſchnell das Kind und eilte, Gott und der Jungfrau Maria für die wunderbare Erhaltung und Rettung ihres Lieblings dankend, nach Hauſe. —

Konradswalde

in der Grafſchaft Glatz, ſüdweſtlich von Landeck.

Am untern Ende dieſes Dorfes, auf einer kleinen Anhöhe, ſoll in alten Zeiten ein anſehnliches feſtes Schloß geſtanden haben, deſſen Erbauungsjahr aber nicht bekannt iſt. Es wurde 1469 von den Schleſiern, während ihres Krieges mit König Georg Podiebrad von Böhmen, zerſtört, wobei aber von den erſtern, beſonders den Breslauern, ſehr viele geblieben ſein ſollen [1]); ſo daß, wie ſich die älteren Chroniſten ausdrücken, in dem bei Konradswalde gelieferten Treffen an einem Tage 9 Schock Wittwen wurden. Doch ſoll dabei Herzog Victorin, Sohn des Königs Georg, gefangen worden ſein. Gründlichere Nachrichten konnten nirgends aufgefunden werden.

1) Aelurius Glätzer Chronik S. 236.
Bienenbergs Verſuche in d. Alterthümer Böhmens I., S. 138.
Kahlo Denkwürdigk. d. Grafſchaft Glatz S. 91.

Digitized by Google

Keilberg.

Auf einer mäßigen Anhöhe bei Grafenort, 1½ Meile südlich von Glatz, auf dem jetzt noch sogenannten Keilberge, stand vor Zeiten und zwar um die Mitte des 15. Jahrhunderts, zwischen dem gegenwärtig neuen Schlosse und der Kirche ein festes Schloß, dessen Erbauungsjahr unbekannt ist. Es wurde von den Breslauern zwischen den Jahren 1460—1470, zu welcher Zeit diese mit König Georg von Böhmen in beständiger Fehde lebten, erobert und zerstört[1]). Die Ueberreste desselben sind im verflossenen Jahrhundert beim Bau des neuen Schlosses verwendet worden, und vor etwa 33 Jahren wurden auch die letzten Reste der Grundmauern vollends geräumt, und auf dem ganzen Burgraume ein Garten angelegt. Grafenort ist bekanntlich wegen seiner angenehmen Lage und seinen schönen Gärten, unstreitig einer der schönsten Orte in der Grafschaft Glatz, und ist gegenwärtig im Besitz des Grafen von Herberstein.

Schnallenstein,

auch Schnellenstein genannt, im Habelschwerdter Kreise in der Grafschaft Glatz. Nicht fern von der böhmischen Grenze zwischen den Dörfern Rosenthal und Seitendorf, auf einem steilen Gneisfelsen von 1500 Fuß Seehöhe, liegen die Trümmer der Burg Schnallenstein, bestehend aus einem länglich runden, 120 Fuß langen, 55 Fuß breiten und hie und da 30 bis 36 Fuß hohen Gemäuer, welches ganz kunstlos und augenscheinlich aus dem Gestein des Berges aufgeführt

1. Vergl. Aelurius Glätzer Chronik, S. 240.

Digitized by Google

ist. Der innere Burgraum, in welchen nur eine 5 Fuß breite Thüre führt, ist, so wie der ganze Hügel, an dessen beiden Seiten ein stark abfallender rauschender Bach vorbeifließt, mit Gebüsch bedeckt. Die natürliche Lage dieser Burgruine, der um dieselbe in Felsen gehauene Graben, so wie die Stärke der noch übrigen Mauern und Verließe, bezeugen deutlich die ehemalige Festigkeit derselben. Die ganze Bauart läßt auf ein hohes Alter schließen, obgleich die alten Chroniken nirgends angeben, von wem und zu welcher Zeit diese Burg erbaut wurde; doch ist geschichtlich sicher, daß sie schon in frühester Zeit im Besitz der Krone von Böhmen war, und von König Wenzel II. am 30. April 1294 dem Kloster Kamenz geschenkt wurde. Um 1370 gehörte sie nebst Mittelwalde, Wölfelsdorf u. s. w., einem Otto von Glubos (Glaubitz). Dieser starb um 1380; sein zweiter Sohn, der ebenfalls Otto hieß, besaß nun den Schnallenstein [1]), und nach seinem Ableben erhielt von seinen 3 Söhnen, Namens Bernhard, Nicolaus und Georg, der älteste die väterliche Burg nebst Zubehör. Bernhard von Glaubitz war mehrere Jahre Landeshauptmann zu Glatz, und kommt in Urkunden auch noch 1424 als Herr zu Schnallenstein vor. Nach ihm kam diese Herrschaft wieder an Böhmen, und 1428 wurde die Burg von den Hussiten belagert, eingenommen und dann zerstört [2]). Seit jener Zeit ist dieselbe wahrscheinlich nicht mehr aufgebaut worden, und so nach und nach gänzlich verfallen. Um 1538 wird die Herrschaft im Besitz der von Tschirnhaus gefunden, deren einer 1619 sich an den damals gewählten böhmischen Gegen- oder sog. Winterkönig, Friedrich von der Pfalz anschloß, und deshalb von diesem am 12. December 1620 zum Landeshauptmann der Grafschaft Glatz ernannt wurde. Als jedoch Friedrich die Schlacht am weißen Berge (bei Prag) gegen Kaiser Ferdinand II. verloren hatte und aus Böhmen entfliehen mußte, wurde auch Tschirnhaus seines Amtes entsetzt und seiner Güter beraubt. Zwar löste er solche im Jahr 1638

---

1) Aelurii Glaciographia, Leipzig 1625, S. 239.
Kahlo Denkwürdigkeiten der Grafschaft Glatz, S. 90.

2) Aelurius und Kahlo a. a. O.

Digitized by Google

wieder ein, er durfte ſie aber, weil er nicht katholiſch werden wollte, nicht bewohnen, und mußte dieſelben ſogar durch katholiſche Beamte verwalten laſſen. Er verkaufte deshalb 1653 die Herrſchaft Schnallenſtein an den Reichsgrafen von Althann, welche Familie viele Jahre im Beſitz derſelben geblieben iſt [3]). Nach dem am 17. Mai 1686 erfolgten Tode des zuletzt genannten Beſitzers, fiel dieſe Herrſchaft an ſeinen Sohn Michael Wenzel Reichsgrafen von Althann. Dieſer ſtarb 1738 und hinterließ die Herrſchaft Schnallenſtein ſeiner dritten, 1726 zur Ehe genommenen Gemahlin, Aloiſia Thereſia, geb. Fürſtin von Dietrichſtein, welche erſt 1783 mit Tode abging. Ihre Erben verkauften dann Schnallenſtein an Michael Freiherrn von Stillfried auf Neurode, dem 1976 ſein Sohn Friedrich im Beſitz folgte. In neuerer Zeit wurde die Herrſchaft ein Eigenthum des Grafen von Magnis und iſt noch heut im Beſitz dieſer Reichsgräflichen Familie; aber der Berg, auf dem ſonſt die Burg ſtand, gehört jetzt zum Freirichtergut in Seitendorf, auch führen die zum Amte Roſenthal gehörigen Dörfer noch gegenwärtig den gemeinſchaftlichen Namen: Herrſchaft Schnallenſtein.

Mittelwalde,

in der Grafſchaft Glatz. Es befinden ſich hier zwei gräfliche Schlöſſer, das Neue[1]) und das Alte. Die Zeit der Erbauung des alten Schloſſes iſt ganz unbekannt; doch erhält durch den Namen Mit-

3) Nach andern Nachrichten wurde Schnallenſtein erſt 1684 von der K. K. Alienations-Commiſſion dem Reichsgrafen von Althann auf Mittelwalde, damaligen Landeshauptmann zu Glatz, käuflich überlaſſen. Vergl. Glätzer Monatſchrift für 1799, S. 21.

1) Der Bau des neuen Schloſſes, ein Gebäude im beſſern neueren Style, iſt 1684 von dem Grafen Michael Wenzeslaus (I.) von Althann begonnen, und von deſſen gleichnamigem Sohne zu Anfang des vorigen Jahrhunderts vollendet worden.

Digitized by Google

telwalde, den der Ort in den älteſten Urkunden führt, die Sage einige Wahrſcheinlichkeit, daß hier mitten im Walde anfänglich nur ein Jagdſchloß ſtand, in dem ſich [nach mehren Chroniſten] die böhmiſchen Herzoge der Jagd wegen öfters aufhielten, worauf auch das der Stadt Mittelwalde ganz nahe gelegene Dorf Herzogswalde hinzudeuten ſcheint. Die Form dieſes Gebäudes iſt ein unregelmäßiges Viereck mit 2 Thürmen, von denen aber der eine ſeit etwa 100 Jahren zum Theil abgetragen, und jetzt oben mit einer Gallerie von Quaderſteinen verſehen iſt, von welcher herab man eine recht ſchöne Ausſicht in die Umgegend genießen kann. Erwägt man nun die Weitläuftigkeit des Gebäudes, welches theilweiſe eine Höhe von 3 bis 5 Stockwerken hat und gegen 60 Gemächer enthält, ferner die bedeutende Dicke der Mauern, den noch vorhandenen ſehr ſtarken Thurm, die Wälle, ſo wie mehre aus den Kellern auslaufende Gänge, deren einer unter dem nahen Teiche und dem Bette des Neißfluſſes bis in ein zerſtörtes, im jetzigen herrſchaftlichen Garten gelegenes Gebäude geführt haben ſoll; ſo ſcheint es weniger von einem bloßen Adelichen, als vielmehr von einem böhmiſchen Herzoge als Landes- oder Grenzfeſte erbaut worden zu ſein, wie deren zu Anfang des 11. Jahrhunderts in dortiger Gegend mehre zum Schutz gegen die Einfälle der Polen errichtet wurden, nnd wofür auch die Lage an der alten Landſtraße nach Mähren ſpricht. Kögler[2]) nimmt ebenfalls an, daß ſich die Entſtehung des alten Schloſſes zu Mittelwalde aus jener Zeit herſchreibe, um ſo mehr, weil der bei der Burg entſtandene Marktflecken bereits 1394 vollkommene Stadtrechte beſaß. Von der ehemaligen Pracht dieſer Burg zeigen die koloſſalen Trümmer von Portalen aus geſchliffenem Marmor, welche vor mehreren Jahren bei Wegräumung einiger Stützpfeiler in dem Grunde derſelben gefunden worden ſind. Ueber dem Schloßeingange ſieht man jetzt noch die Wappen der von Tſchirnhauſiſchen Familie und ihrer verwandten Geſchlechter, in einem Hofe die Jahrzahl 1580, wo das Gebäude erneuert wurde.

---

2) Vergl. deſſen hiſtor. Nachrichten von den frühern Regenten der Grafſchaft Glatz, in den Glätziſchen Miscellen Bd. 1., 2. Glatz 1812.

Digitized by Google

Um 1370 beſaß Otto von Glubos oder Glaubus (d. i. Glaubitz) Burg und Flecken Mittelwalde. Von ſeinen 3 hinterlaſſenen Söhnen, welche alle den Namen Otto führten, beſaß der älteſte 1381 Mittelwalde, und nach deſſen Tode (1421) war ſein Sohn Wolfhard von Glubos Beſitzer davon. Im Frühjahr 1428 drangen die Huſſiten über Mittelwalde ein, und zerſtörten unter andern auch dieſe Stadt nebſt dem Schloſſe gänzlich; von dem letzteren ſoll (nach einer Sage) nur der eine Thurm ſtehen geblieben ſein. Die ganze Gegend blieb nun viele Jahre wüſte und 1431 wurde ſie von einem landesherrlichen Burggrafen verwaltet. Herzog Heinrich (der Ältere) von Münſterberg, Sohn des Königs Georg (Podiebrad) von Böhmen, übergab 1472 das Schloß Mittelwalde nebſt der Stadt dem Balthaſar Tſcheſchwitz auf Wölfelsdorf als ein Lehn, und 1479 verkaufte dieſer Herzog, welcher das ganze Glätzer Gebiet zu einer ſelbſtſtändigen Herrſchaft erhoben hatte, ſein Erbſchloß Mittelwalde nebſt der Stadt und mehren andern nahe gelegenen Dörfern an ſeinen Hofmeiſter, Georg von Biſchofsheim, Lattuska genannt, als eine Lehnsherrſchaft [3]). Dieſer verkaufte ſolche 1493 an Hans Bartſchofsky von Laban, und dieſer wieder 1495 an Johann von Pottenſtein und Zampbach. 1538 wurde die Herrſchaft Mittelwalde von Johann und Wenzel Zampbach oder Schambach auf Pottenſtein und Wiegſtadt (in Böhmen) an ihren Schwager, Johann Tſchirnhaus zu Volkenhain um 2000 Schock ganghafte Münze verpfändet. Sie blieb es bis 1564, in welchem Jahre die Gebrüder Zampbach auf Pottenſtein die Herrſchaft Mittelwalde nebſt Zubehör den Gebrüdern David und Michael von Tſchirnhaus, nachgelaſſenen Söhnen des eben genannten (1563 verſtorbenen) Johann von

---

3) Auf welche Art während des Huſſitenkrieges Mittelwalde in den Beſitz des Königs Georg von Böhmen gekommen ſei, iſt nirgends angegeben; man wird aber wenig irren, wenn man annimmt, daß Mittelwalde nebſt Zubehör vom 11. bis zu Ende des 15. Jahrhunderts ſtets im Beſitz der böhmiſchen Landesherren war, und daß daher die von Glaubitz dieſe Burg nebſt Zubehör von 1370 bis 1428 nur als Burggrafen verwalteten, oder ſolche lehnsweiſe inne hatten.

Digitiz

Tschirnhaus zu Volkenhain, erb- und eigenthümlich verkauften. Diese neuen Besitzer boten Alles auf, um die verwüsteten Güter wieder zu verbessern. David starb am 16. December 1600 ohne Leibeserben, und Michael blieb nun als dessen einziger Bruder im Besitz der Herrschaft. Dieser starb am 19. Juli 1607 und hinterließ 3 Söhne, Johann, Friedrich und David Heinrich, welche nun die ererbte Herrschaft gemeinschaftlich besaßen, worüber ihnen 1610 der landesherrliche Lehnbrief ertheilt und 1611 in den Freiherrnstand erhoben wurden. Bei der später vorgenommenen Theilung der väterlichen Erbgüter, wozu damals auch Schönfeld, Wölfelsdorf, Urnitz u. s. w. gehörten, erhielt der jüngste Bruder, David Heinrich, Mittelwalde. Dieser zeigte sich bei den zu jener Zeit ausgebrochenen böhmischen Unruhen bald als ein eifriger Anhänger des zum König von Böhmen erwählten Friedrich von der Pfalz, und ward unter dessen kurzer Regierung (1620) zum Landeshauptmann der Grafschaft Glatz ernannt; er mußte aber nach der am 26. Oct. 1623 erfolgten Eroberung der Stadt Glatz durch die Truppen Kaiser Ferdinand II., sein Amt niederlegen. Als einen Anhänger König Friedrichs wurden ihm hierauf alle seine Güter weggenommen, und durch einen hierzu bestellten landesherrlichen Hauptmann verwaltet. Der erste dieser Hauptleute war (1624) Phil. Rud. Graf von Lichtenstein, der zweite (1633) Martin Millanger, und der dritte (1638) Georg von Gernenberg.

Freiherr David von Tschirnhaus starb 1642 ohne männliche Leibeserben, und da seine beiden älteren Brüder auch bereits vor ihm mit Tode abgegangen waren, so gelangten seine 3 Schwestern in den Besitz der Mittelwalder Güter, die ihnen aber eigentlich schon 1638 Kaiser Ferdinand III. übergeben hatte. Diese 3 Schwestern verkauften die Herrschaft Mittelwalde 1653 an den Reichsgrafen Michael Ferdinand von Althann[4]) für die Summe von 50,000 Gulden,

---

4) Diese alte hochgräfliche Familie stammt aus Schwaben; ihre Güter und Burgen lagen in der Nähe des Bodensee's, und sie nannte sich im 12. Jahrhundert von Thann oder Tann. Als aber Ditmar von Thann, ein edler und schon bejahrter schwäbischer Ritter, den Herzog Leopold von Oesterreich auf seinem Kreuzzuge nach Palästina begleitete, und sich bei der Belagerung von Ptolo-

Digitized by Google

welcher 1658 aus den Herrschaften Mittelwalde, Grulich und Wiegstadt (oder Wiegstädl) kurz vor seinem Tode ein Majorat stiftete. Als zweiter Majoratsherr folgte ihm nun sein einziger noch minorenner Sohn Michael Franz Ferdinand, welcher 1675 großjährig wurde und den Besitz des väterlichen Erbe antrat, aber bald darauf im 22. Jahre seines Alters ohne Leibeserben mit Tode abging. Alle diese Güter fielen nun an seines Vaters Bruder, Michael Wenzel (I.) Reichsgrafen von Althann, als dritten Majoratsherrn. Im Jahr 1683 erkaufte dieser von der kaiserlichen Alienations-Commission die Herrschaften Seitenberg und Schnallenstein; 1684 machte er den Anfang mit dem neuen Schloßbau, und ohne diesen zu vollenden, starb er zu Wölfelsdorf am 17. Mai 1786. Seitenberg erhielt hierauf seine nachgelassene Wittwe, aber die übrigen Majoratsherrschaften nebst Schnallenstein fielen an seinen ältesten Sohn, Michael Wenzel (II.) Reichsgrafen von Althann. Dieser ließ den von seinem Vater begonnenen Bau des neuen Schlosses zu Mittelwalde vollenden, das jetzige schöne Schloß zu Wölfelsdorf erbauen und in der Nähe beider schöne Gärten und Baumalleen anlegen. Er war zuletzt kaiserlicher Finanzminister und starb zu Wien am 25. Juli 1738; seine Leiche ward jedoch in die Familengruft nach Mittelwalde gebracht. Seine hinterlassene (zweite) Gemahlin, Aloysia, geb. Grá-

---

mais [1170 — 80] durch tapfere Vertheidigung des verwundeten Herzogs sehr auszeichnete, diesem das Leben rettete und ihn zugleich aus der Gefahr der Gefangenschaft befreite, sagte Leopold nach erkämpftem Siege in Gegenwart der andern Hauptleute zu Ditmar von Thann:

„Hya min alt Thann, du bischt ein tapfer Mann."

Bald erscholl hierauf im ganzen christlichen Heere der Ruf: „der alt Thann ist ein tapfer Mann", und da auch der Herzog später seinen Lebensretter nie anders als: „Min alt Thann" zu nennen pflegte, so ist von jener Zeit an der Familie v. Thann die Silbe alt geblieben. Später kam ein Zweig dieser Familie nach Oesterreich, und der Vater des vorgenannten Grafen Michael Ferdinand, Freiherr Michael Adolph von Althann, war Kaiserlicher Hofkriegsrath und Feldmarschall und wurde wegen seiner geleisteten Kriegsdienste in den Reichsgrafenstand erhoben.

Digitized by Google

ſin Dietrichſtein erhielt die Herrſchaft Schnallenſtein, und die Majoratsgüter Grulich, Mittelwalde, Schönfeld und Wölfelsdorf erbte der mit ſeiner erſten Gemahlin [Maria Joſepha geb. Reichsgräfin von Poor] erzeugte Sohn Michael Emanuel Reichsgraf von Althann. Dieſer vermählte ſich mit Francisca geb. Gräfin von Oppersdorf, er ſtarb aber ſchon am 11. Juli 1749. Die Majoratsherrſchaften fielen nun an ſeinen einzigen noch minderjährigen Sohn, Michael Otto, der dieſelben nach erlangter Volljährigkeit übernahm und ſolche bis 1797 beſaß, in welchem Jahre derſelbe zu Grulich mit Tode abging. Da er keine männlichen Leibeserben hinterließ, ſo gelangte das Majorat an Michael Karl Reichsgrafen von Althann, einen Urenkel des Grafen Michael Wenzel I. Er war Offizier bei der kaiſerlichen Leibgarde und ſtarb unverehlicht den 6. März 1805. Ihm folgte nun ſein Bruder, der Maltheſerritter Michael Wenzel (III.) Reichsgraf von Althann als achter Majoratsbeſitzer, der aber auch ſchon am 22. Januar 1810 zu Wien (ohne männliche Leibeserben) mit Tode abging. Es gelangte nun die dritte Linie, von dem oben erwähnten Feldmarſchall Grafen Michael Adolph abſtammend, in der Perſon des K. K. Kämmerers und Majors, Grafen Michael Johann von Althann in den Beſitz des Majorats. Sein einziger Sohn aus der Ehe mit einer Marquiſe Doria ſtarb vor ihm in dem Alter von 21 Jahren und er ſelbſt am 3. Auguſt 1815. Als Majoratsbeſitzer folgte nun der K. K. Kämmerer und Oberhofmeiſter der Kaiſerin, Michael Franz Graf von Althann, der aber ſchon den 6. Mai 1817 ohne männliche Leibeserben mit Tode abging; es gelangte daher ſein jüngerer Bruder, Reichsgraf Michael Maximilian von Althann [geb. den 13. März 1769] K. K. Kämmerer und Major v. d. Armee, in den Majoratsbeſitz, der auch gegenwärtig noch fortdauert. —

Digitized by Google

Neuhaus,

eine kleine halbe Meile nördlich von Patschkau entfernt. Bei dem Dorfe gleichen Namens konnte man bis 1832 die Ruinen dieser Burg wahrnehmen. Aus der Bauart der übrig gebliebenen Trümmer zu schließen, mußte dieselbe sehr alt sein. Ihre Form war beinah rund und der innere Raum betrug im Durchschnitt 24 bis 30 Ellen. Sie besaß doppelte Wallgräben von bedeutender Breite. Im Innern bemerkte man zwei kleine gewölbte Gemächer, deren Decke theilweise eingestürzt war. Einer Sage nach, soll sich von dieser Feste ein unterirdischer Gang bis Nieder-Pomsdorf erstreckt haben. Von der frühesten Geschichte derselben ist sehr wenig bekannt. 1440 war Siegmund von Reichenau Besitzer von Neuhaus und Kaltenstein. Derselbe entführte eine Stieftochter des Kruschina von Ahren oder Arnau [1]) nach Neuhaus, worauf der letztere wegen dieser Unthat die Burg gewaltsam eroberte und der Umgegend bedeutenden Schaden zufügte [2]).

1443 den 15. Juni wurde Neuhaus von Wilhelm, Herzog von Troppau und Münsterberg, und den Breslauern eingenommen und dem Breslauer Bischof Konrad übergeben. Im November 1509 wurde Neuhaus von dem Breslauer Bischof Johann Thurso belagert und eingenommen. Viele Räuber, unter denen auch ein Hans Unwirden, des Hauptmanns Sohn, wurden dabei gefangen und zum Theil hingerichtet [3]). Die Burg wurde hierauf zerstört. 1595 besaß Heinrich von Schafgotsch Neuhaus [4]) nebst Zubehör und ist noch heut im Besitz seiner Nachkommen.

---

1. Vermuthlich Hinko Kruschina von Lichtenburg, welcher um jene Zeit das Frankensteiner Schloß inne hatte und 1443 seiner Räubereien wegen von dem Breslauer Bischof Konrad belagert wurde.
2. Pol's Jahrb. der Stadt Breslau, herausg. v. Büsching, Band I., S. 191.
3. Pol II., 193.
4. Ebd. IV., 174.

Digitized by Google

In Schleſiens Volksſagen hat man von dieſer Burg folgende romantiſche Erzählung:

Berthold von Neuhaus, einer ihrer erſten Beſitzer, nahm in der Mitte des 12. Jahrhunderts an einem Kreuzzuge gegen die Sarazenen Theil, um — nach damaliger Sitte — am Grabe des Erlöſers ſeine Sünden abzubüßen. Er verließ eine ſchöne junge Gattin, eine einzige Tochter und weitläuftige Beſitzungen. In der Hoffnung baldigen Wiederſehens ſchied das treue Paar; als aber Berthold nach 7 Jahren noch nicht wiederkehrte, als ſein harrendes Weib umſonſt Kundſchafter ausſandte, ſeinen Aufenthalt zu erforſchen, glaubte ſie feſt, daß er entweder durch das Schwert der Ungläubigen, oder im Schiffbruche umgekommen ſein müſſe. Überdrüſſig der Einſamkeit auf der öden Burg in den beſten Jahren ihres Lebens, ſehnte ſich nun das gute Weib nach den Freuden der Liebe und bald wurde ihr Wunſch erfüllt. Graf Hugo von Gleichen, ein ſtattlicher Ritter, warb um ihre Hand und blieb nicht unerhört. Doch, ſagte die junge Frau, kann ich nicht eher die Eure ſein, bis Ihr mir Gewißheit verſchafft, daß mein Gatte wirklich todt ſei. Hugo verſprach dieſes ſofort, ſpielte einen frommen Betrug, — und binnen einem Monat kam ein gedungener fremder Schildknappe vorgeblich aus Paläſtina mit der Nachricht in Neuhaus an: „daß Ritter Berthold bereits vor 3 Jahren im Kampfe mit den Saracenen umgekommen ſei.“ Die Verlaſſene ſäumte nun nicht, ihr Wort zu halten und der Hochzeitstag mit Hugo ward feſtgeſetzt. Mit lautem Jubel, bei vollen Humpen und frohem Getümmel feierten Fräuleins und Zofen, Reiſige und Knechte den Polterabend, als in der Mühle unter dem Burgberge ein armer Pilger anlangte, und ſich Herberge erbat. Er ward aufgenommen und ihm ein Imbiß gereicht, den er mit trauerigem Blick genoß. „Was bedeutet das Jauchzen und Jubeln auf der Burg, das ich vorhin vernahm?“ fragte er den Müller. „Unſere Gebieterin“ antwortete dieſer, „hält morgen Hochzeit mit Hugo von Gleichen, da ihr erſter Herr auf einem Zuge ins heilige Land geblieben iſt.“ Sofort eilte der Pilger nach der Burg, drang ohne ſich abweiſen zu laſſen in den Ritterſaal, wo die Braut unter einer Menge von Gäſten ſaß, umſchlungen von den Armen des neuen Buhlen, und warf unbemerkt einen Ring in ihren Becher. Als ſie trank, fand ſie den Ring, beſah

Digitized by Google

ihn und erblaßte. Es war der Trauring ihres Berthold, den sie ihm einst gegeben. „Gott und alle Heiligen!“ rief sie ängstlich: „Wo der Ring ist, muß auch er sein; nie kam er von seinem Finger!“ Staunend und erwartungsvoll betrachteten sich alle Anwesenden. — Da flüsterte eine leise Stimme hinter dem Stuhle der Burgfrau: „Kennst du mich nicht mehr, trautes Weib?“ Sie wandte sich um, sprang auf und stürzte sprachlos in seine Arme. Man denke sich das Entzücken des wieder vereinigten Paares, aber auch den Schmerz des betäubten Bräutigams. — Stumm und in sich gekehrt stand dieser; da ergriff Berthold seine Rechte und sprach: „Du sollst nicht getäuscht sein, wackerer Hugo, konntest Du die Mutter lieben, so wirst Du noch weniger die Tochter verschmähen. Bald ist meine Bertha mannbar; sieh, — er faßte der Tochter Hand und führte sie zum Grafen — sieh, es ist eine blühende Dirne, rosigt und gut wie ihre Mutter, nimm sie hin und nach meinem Tode Alles, was ich besitze.“ Die vorherige allgemeine Bestürzung verwandelte sich nun in Freude. Hugo weilte noch einige Tage auf Neuhaus und freite nach 3 Jahren die blühende Bertha. —

Das Jahr der Zerstörung dieser Burg ist unbekannt. Vermuthlich geschah diese durch Johann Thurso nach der Eroberung 1509 [5]). Bis zum Sommer 1832 waren die wenigen Trümmer der gänzlichen Zerstörung entgangen. In gedachtem Jahre ließ solche der gegenwärtige Besitzer von Neuhaus, Friedrich Gotthard Graf Schaffgotsch vollends abbrechen und als Baumaterialien anderweitig verwenden; die Gräben wurden ausgefüllt und der ganze Platz geebnet. — So ist nun auch von diesem Alterthum nichts mehr, als der Name, die Umwallung und die breiten Gräben übrig geblieben.

---

5) Einige glauben, daß dieses durch Mathias Corvinus zu Ende des 15. Jahrhunderts geschehen sei. Vielleicht ist die Vermuthung richtig und die Burg wurde nach ihrer ersten Zerstörung wieder hergestellt.

Digitized by Google

Johannesberg,

in Oesterreichisch-Schlesien, im Antheile des Fürstenthums Neisse. Auf derselben Stelle, wo auf diesem Felsenberge vor länger als 300 Jahren das Schloß Johannesberg erbaut wurde, stand schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts die Burg Georgineg oder Georgeneck[1]), woraus später Jauernick geworden ist, welchen Namen das Städtchen am Fuße des Schloßberges heut noch führt. Der Erbauer, so wie das Erbauungsjahr von Georgineg sind unbekannt. Die benachbarten Ritter und Besitzer der Burgen zu Friedeberg, Kaltenstein, Edelstein u. s. w., besonders Otto von Liwonien und Wenzel von Haugwitz, überfielen öfters die Burg Georgineg und plünderten und verheerten zugleich die Umgegend. Um nun diesen zügellosen Plackereien ein Ende zu machen, kaufte der Breslauer Bischof Przetislaw von Pogarell 1342 oder 1344 von Herzog Bolko II. von Schweidnitz Burg und Flecken Georgineg; auch brachte derselbe 1358 Friedeberg nebst Zubehör für 3100 Mark Prager Groschen von den Gebrüdern Hinko und Wenzel v. Haugwitz käuflich an sich, worauf diese Gegend länger als 50 Jahre Ruhe und Frieden genoß. In den Hussiten-Unruhen [1420—40] wurde die Burg Georgineg gänzlich zerstört, doch ist das Jahr nicht genau bekannt.

Auf ihren Trümmern ließ im J. 1805 der damalige Coadjutor des Breslauer Bisthums, Johannes Thurzo oder Thurso, welcher am 22. März 1506 zum Bischof gewählt wurde, das jetzt noch vorhandene großartige bischöfliche (Sommer-) Residenzschloß Johannesberg erbauen[2]), nachdem er die frühere bischöfliche Som-

---

1) Diese soll zu jener Zeit einem Grafen Tremzin gehört haben. Vergl. Kneiffels Beschr. von Oesterreichisch-Schlesien.

2) Die Angaben Dittrichs [Bemerkungen auf einer Reise durch die Grafschaft Glatz und das angrenzende Schlesien, Schweidnitz 1816, 8.], daß auf diesem Berge vor Erbauung des Schlosses Johannes-

Digitized by Google

JOHANNISBERG.

Digitized by Google

merresidenz Kaltenstein hatte gänzlich abtragen lassen. Das in Stein gehauene Wappen Thurso's befindet sich im innern Schloßhofe über dem Thorwege mit der Jahrzahl 1509. Der ganze (winkelichte Bau, Pfeiler, Ecken und Schloßthurm beurkunden das Alterthum, und haben offenbar das Gepräge verschiedener Jahrhunderte.

Eine Treppe von beinahe 300 Stufen führt zu dem Schlosse hinauf. Eine Terrasse, auf der ein niedliches Sommerhaus steht, bietet eine herrliche Aussicht über einen großen Theil Oberschlesiens dar. Noch mehr umfassender und reizender ist aber die Aussicht von dem [mit einer Schlaguhr versehenen] Schloßthurme. Man erblickt die Städte Neisse, Ottmachau, Patschkau und Frankenstein, das Zobtengebirge, den Warthaberg, Winkler- und Jauersberg; südöstlich die Bischofkoppe, den Altvater und eine Menge anderer naher und ferner Berge. Vorzüglich schön und malerisch ist die Gegend nach Südwesten, über Krautenwalde, nach dem Karpenstein und Landeck hin. Das Innere des Schlosses ist ohne allen Prunk, aber mit vielen guten Gemälden und Kupferstichen versehen. Der größte Theil des Schloßberges ist mit Blumen- und Gemüsegärtchen versehen, und am Fuße desselben befindet sich ein nach englischer Art angelegter großer Garten, so wie das freundliche Städtchen Jauernick ausgebreitet.

Friedeberg,

im österreichischen Antheile des Fürstenthums Neisse, am Zusammenflusse der beiden Bäche Schlppe und Weide.

Die Ueberreste der in diesem Städtchen vorhanden gewesenen alten

berg eine dem heil. Johannes geweihte Kapelle gestanden habe, kann weder bejaet noch verneinet werden. Möglich ist es, daß sich neben der alten Burg Georgineg eine dergleichen Kapelle befand. Den Namen hat dieses neuere Schloß aber von seinem Erbauer, dem Bischof Johann Thurso erhalten.

Burg, deren Erbauer so wie das Erbauungsjahr ganz unbekannt sind, kann man heut noch sehen. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts besaßen sie die Gebrüder Hinko und Wenzel Haugwitz, und beunruhigten daraus als Wegelagerer die Umgegend sehr. Bischof Przetislaw von Pogarell brachte daher 1358 dieses Raubschloß durch Kauf an das Bisthum Breslau [1]). Weitere Nachrichten konnten hierüber nicht ermittelt werden. Seit längerer Zeit ist dieses Schloß in eine Kirche umgeschaffen worden.

Kaltenstein

oder Kaldenstein, ½ Meile östlich von dem Städtchen Friedeberg, im Oesterreichischen Antheil des Fürstenthums Neisse gelegen. Diese Burg stand auf einem ziemlich hohen Bergkegel am Fuße des großen Falkenberges, und war ehedem eine der größten und berühmtesten in Schlesien, was man auch noch jetzt aus ihren Trümmern erkennen kann. Der Erbauer, so wie das Erbauungsjahr sind unbekannt; doch kann man so viel als gewiß annehmen, daß Kaltenstein schon um die Mitte des 13. Jahrhunderts vorhanden war, ob dasselbe zu jener Zeit aber auch schon von dem Breslauer Bisthum besessen wurde, ist ungewiß. Als Herzog Bolko I. von Schweidnitz mit Bischof Johann III. zu Ende des 13. Jahrhunderts in Streit lebte, kaufte ersterer die Burg Kaltenstein, welche die Feinde des Bischofs erbaut hatten, an sich; als er sich jedoch in dieser Streitsache der Entscheidung des Krakauer Bischofs Johann unterworfen hatte, mußte er dieselbe 1296 wieder zerstören lassen [1]). Sie muß aber mehre Jahre darauf wieder hergestellt worden sein, denn 1341 löste der Breslauer Bischof Przetis-

1) Sommersberg scriptores rerum Siles. I., 786.

1) Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung zur Gesch. d. Ursprungs der Städte in Schlesien und der Oberlausitz, 4. Hamburg 1832, S. 52.

Digitized by Google

law von Pogarell das Schloß Kaltenstein von den Gebrüdern von Haugwitz ein [2]). Im Jahre 1434 war diese Burg nebst Zubehör an einen gewissen Pelkan verpfändet, und 1440 war sie im Besitz eines berüchtigten Raubritters, des Siegmund von Reichenau. Bischof Konrad von Breslau belagerte und eroberte den Kaltenstein in letztgenanntem Jahre; Siegmund von Reichenau ward bei dieser Gelegenheit erschlagen; die übrigen Gefangenen von der räuberischen Besatzung wurden nach Neisse gebracht und dort wegen ihrer vielen begangenen Übelthaten hingerichtet. Laut andern Nachrichten wurde Kaltenstein 1446 von Herzog Wilhelm von Troppau und Münsterberg eingenommen und zerstört. Kaltenstein blieb nun im Besitz des Breslauer Bisthums bis 1505, in welchem Jahre der bischöfliche Coadjutor, Johann Thurso, welcher am 22. März 1506 zum Bischof gewählt wurde, dieses alte Schloß gänzlich abtragen und dafür das Schloß Johannesberg erbauen ließ.

Edelstein,

im österreichischen Antheil des Fürstenthums Neisse, ½ Meile südwestlich von Zuckmantel, auf dem nördlichen Abhange des sog. Kachberges.

Von wem und zu welcher Zeit die Burg Edelstein erbaut wurde, ist nicht bekannt. Wahrscheinlich geschah dieses von einem der Breslauer Bischöfe zu Ende des 12., oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts. Um die Mitte des letztgedachten Jahrhunderts wurde sie von Ritter Otho von Liwonien (de Lynavia) und seinem Bruder, dem Breslauer Bischof Thomas I. entrissen, welche nun von hier

2) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau Bd. I., S. 115. Nach Sommersberg [Scriptores rerum Siles. III., p. 49 — 51] brachte Przetislaw den Kaldenstein erst 1345 durch Kauf an das Bisthum; welche von beiden Angaben die richtigere sei, und ob 1341 wirklich nur eine Einlösung Statt fand, muß dahin gestellt bleiben.

aus die Güter des Bisthums viele Jahre sehr verheerten. Da sie dem Bischof keinen Schadensersatz leisten konnten, so wurde Edelstein 1281 von Herzog Nikolaus I. von Troppau, dem Bischof Thomas II. zu Breslau erblich und auf immer wieder zurückgegeben. Ob die Angabe Sommersberg's[1]) richtig sei, daß nämlich Herzog Nikolaus II. von Troppau diese Burg dem König Johann von Böhmen 1339 überlassen habe, muß dahin gestellt bleiben; da zufolge anderer Nachrichten bei der 1377 statt gefundenen Erbtheilung unter den 4 Söhnen Nikolaus II., dessen zweiter Sohn Nikolaus III. unter andern auch die Burg Edelstein erhalten haben soll. In der Mitte des 15. Jahrhunderts muß Edelstein in die Gewalt des Königs Georg von Böhmen gekommen sein, denn am 13. Juli 1467 wurde dieses feste Schloß von dem Breslauer Bischof Jodocus, der im heimlichen Einverständniß mit dem böhmischen Burghauptmann Jan Zierotin [auch Jan Zerotinski genannt] ohne Sturm und Schwertschlag eingenommen und gänzlich zerstört[2]). Da Zierotin nach der Einnahme von Frankenstein die gefangenen Schlesier und viele Beute nach Edelstein hatte bringen lassen, so kamen auch diese beiden in die Gewalt des Bischofs[2a]). Peter Eschenloer[3]) erzählt diesen Vorfall anders und sagt: „Jan Zerotinski sei an jenem Tage nicht auf der Burg Edelstein, sondern in Böhmen gewesen, und nur einige seiner Diener hätten mit dem Bischof Jodocus im Einverständniß gehandelt." Hierdurch wird aber Zerotins Unschuld noch keinesweges ganz bewiesen; denn er könnte sich ja absichtlich, mit Hinterlassung zweckdienlicher Instructionen für einige seiner vertrauten Diener, entfernt haben, um womöglich beim König Georg keinen Verdacht gegen sich zu erregen.

Im Jahr 1474 kam das wüste Schloß Edelstein durch König Mathias von Ungarn wiederholt an das Breslauer Bisthum. Nach Ens überließ Herzog Heinrich I. von Münsterberg erst 1477 die Feste Edelstein nebst der nahe gelegenen Stadt Zuckmantel dem Bischof Rudolph von Breslau, gegen Ablösung einiger Zinsen und einer Summe Geldes.

---

1) Scriptores rerum Silesiacarum, I. 842.
2) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, Band II., S. 61.
2a) Das Oppaland von Faustin Ens, Bd. I., S. 75.
3) Geschichte der Stadt Breslau, Band II., S. 58, 59.

Digitized by Google

In welchem Zustande sich gegenwärtig die Trümmer dieser alten Feste befinden, ist nicht genau bekannt.

Ottmachau,

ehedem Ottmuchov, Ottmůchau oder Ottomachów genannt, war eine der 21 älteren schlesischen Kastellaneien.

Von dem hier jetzt nur noch zum Theil vorhandenen ehemaligen bischöflichen Residenzschlosse [1]), stand auf derselben Stelle ein viel älteres, welches entweder von dem Breslauer Bischof Herzog Jaroslaw († 1201) zu Ende des 12. Jahrhunderts, oder von einem seiner Nachfolger im 13. Jahrhundert erbaut wurde. Wie **Dlugoss** (**Historia Polonica**) meint, habe 1241 ein Tartarenhaufen bei seinem Rückzuge von Liegnitz bei Ottmachau ein Lager bezogen, sich daselbst 5 Tage aufgehalten und den kaum entstandenen Ort ganz verwüstet; ob dabei auch zugleich das wahrscheinlich schon vorhandene Schloß zerstört wurde, ist nicht angegeben. Als 1284 Herzog Heinrich **IV.** von Breslau mit Bischof Thomas **II.** in großen Streit gerieth, ließ er das bischöfliche Schloß zu Ottmachau belagern, und er soll es auch eingenommen haben. Mehre Jahre darauf lebte Herzog Bolko **I.** von Schweidnitz-Jauer mit Bischof Johann **III.** in ähnlichen Mißhelligkeiten; auch er sandte Truppen vor das Ottmachauer Schloß und ließ solches nach der Einnahme zerstören; dasselbe aber, nachdem sich Bolko 1296 der Entscheidung des Krakauer Bischofs Johann gefügt hatte, wieder herstellen [2]). Bischof Przetislaw [von Pogarell]

1) Die Breslauer Bischöfe pflegten aber sehr selten hier zu wohnen, sondern ließen das Schloß durch Burggrafen oder Hauptleute verwalten. Sommersberg I., 779.

2) Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte in Schlesien und der Oberlausitz. Hamburg, 1832, S. 52.

Digitized by Google

ließ 1341 dieſes Schloß erweitern, verbeſſern, ſolches nebſt dem Städtchen ummauern und letzteres 1369 mit deutſchen Rechten und Zunftfreiheit verſehen. Am 16. März [3]) 1429 haben die Huſſiten das Ottmachauer Schloß durch Verrätherei des Schloßhauptmanns Niklas Zedlitz von Alzenau eingenommen. Sie blieben hierauf mehre Jahre [bis 1435] im Beſitz deſſelben, und raubten zugleich den dort aufbewahrten bedeutenden Schatz von goldenen und ſilbernen Kirchengeräthen und Gefäßen. Zedlitz wurde wegen ſeines Verraths am 19. April 1431 zu Breslau enthauptet [4]). Den 23. Juli 1443 [5]) wurde dieſes Schloß wegen Unachtſamkeit der Wache, von den Huſſiten unter Hinko Kruſchina (von Leichtenberg) nochmals erſtiegen und beſetzt. Nur gegen Erlegung von 2000 Gulden gelang es dem Biſchof Konrad, die Böhmen zum Abzuge zu bewegen. Das Schloß wurde bald darauf an Seifried Wandritz von Langenbrück verpfändet, 1448 aber durch Biſchof Peter wieder eingelöſt [6]) In den Jahren 148$\frac{4}{7}$ ließ Biſchof Johann IV. (Roth) das Schloß erneuern und ſolches nebſt der Stadt beſſer befeſtigen; überhaupt hat dieſer Biſchof zur Verſchönerung deſſelben viel beigetragen und ihm diejenige Form gegeben, in der man es vor mehren Jahren noch ſehen konnte.

Die Schweden eroberten 1446 Stadt und Schloß und plünderten beides aus. Im J. 1741 wurde Ottmachau, worin 5 Compagnieen Öſterreicher lagen, von dem Preuß. General Schwerin berennt, die Stadtthore geſprengt und dann gewaltſam beſetzt. Die Beſatzung wehrte ſich tapfer und zog ſich ins Schloß zurück; Schwerin ließ dieſelbe zur Übergabe auffordern, welche jedoch verweigert wurde. Nun ward das Schloß 6 Tage lang beſchoſſen, worauf die Beſatzung capitulirte. Den außerordentlich ſtarken Schloßmauern hatten weder Bom-

---

3) Fiſcher [Zeitgeſchichte der Städte Schleſiens, Bd. II., S. 96.] giebt den 29. November 1429 an.

4) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. I., S. 177 und 180. Morgenbeſſer [Geſch. Schleſiens] giebt hier den 1. April 1430 an.

5) Nach den Glätzer Miscellen, Bd. I., S. 197, geſchah es 1444. Vielleicht ſind beide Angaben unrichtig, und 1434 die richtigere Jahreszahl.

6) Pol ebd. S. 196.

Digitized by Google

ben noch Kanonenkugeln Schaden zufügen können, bloß Dach und Fenster waren zertrümmert worden. Von da an scheint das Schloß von Feinden unangetastet geblieben zu sein, wenigstens ist darüber nichts bekannt.

Nach der 1810 erfolgten Aufhebung der Stifter und Klöster in Schlesien, wurde von Seiten des Staats dem Minister Freiherrn von Humbold mit diesem Schlosse ein Geschenk gemacht, bis wohin es durch viele Jahre der fürstbischöflichen Amtshauptmannschaft als Amtslokal gedient hatte. Vor etwa 10 Jahren hat der gegenwärtige Eigenthümer den kleineren Theil der Schloßgebäude [das Niederschloß], worin die Kapelle befindlich war, desgleichen den dem Eingang gegenüber liegenden Theil bis auf das Parterre-Gelaß, so wie das Thurmwächterhäuschen auf dem noch stehenden Hauptgebäude [dem Oberschloß] abtragen lassen. Statt diesem letzteren ist ein hölzerner gegen Wind und Wetter schützender thurmähnlicher Aufsatz angebracht worden, von dem herab man eine recht interessante Aussicht in die schöne Umgegend genießen kann. Das mit einem schönen terassenförmigen Garten umgebene Oberschloß liegt auf einem mäßig hohen, 152 Fuß über dem Spiegel der auf der Südseite nahe vorbeifließenden Neisse, erhabenen Felsen; man kann es in der Umgegend weithin sehen, und gewährt mit der in der Nähe und eben so hoch liegenden, mit 2 Thürmen gezierten katholischen Pfarrkirche einen recht großartigen Anblick. Einer der ältesten bischöflichen Schloßverwalter hat den Stoff zu nachstehender Romanze gegeben:

Der Falkenritter auf Ottmachau.[7])

Von des Thurmes hohen Zinnen,
Blickt im Schlosse Ottmachau
Mit der Schwermuth stillem Sinnen,
Heinrich über Flur und Au'.

Schaut dorthin, wo silberweiße
Wölkchen in die Ferne fliehn; —

---

7) Entlehnt aus dem Neisser Erzähler für 1832, und von Ed. Franke gedichtet.

Wo die goldnen Thürm' von Neiſſe
In der Sonne Strahl erglüh'n.

Einſt ward von Fortunens Spenden
Ihm der ſchönſte Ueberfluß; —
Und ſein Glück ſchien nicht zu enden,
Nicht der Freude Wonnekuß.

Denn es war im Lauf der Zeiten
Ritter Heinrich Bielefeld;
In den Ottmachauer Weiten
Von dem Biſchof angeſtellt.

Und als Lehnsherr in dem Schloſſe
War ihm jeder unterthan;
Hochgerüſtet auf dem Roſſe,
Führt' er ſeine Mannen an.

Eins nur mangelt noch hinieden
Seinem ſeltenen Geſchick; —
Denn es floh des Herzens Frieden
Ihm durch Emma's Zauberblick.

Emma, Freiin von dem Hage
War in Neiſſe's guter Stadt
Eine Schönheit ihrer Tage,
Wie man keine Zweite hat.

Und von dieſem zarten Weſen
Malt er ſeiner Träume Bild —
Kann nicht von dem Schmerz geneſen,
Der ihn liebekrank erfüllt.

Doch die lieblichſte der Schönen,
Blieb ſo hart wie Demantſtein;
Sucht ihn lieber zu verhöhnen,
Als zu lindern ſeine Pein.

Da im Flammenrauſch der Sinne
Denkt er nur der ſtolzen Maid.
Einer hoffnungsloſen Minne
Hat er Hab' und Gut geweiht.

Nichts iſt übrig ihm geblieben,
Selbſt die Ehre iſt dahin;
Doch dem wandelloſen Lieben
Bleibt getreu der bange Sinn.

Nur ein Freund hat treu gehalten
Bei der Dinge Wechſelung,
Unerreichbar den Gewalten
Menſchlicher Veränderung.

Und dies iſt ſein guter Sperber,
Sein getreuer Jagdgenoß,
Denn ſein Mißgeſchick wär' herber
Ohne ihn auf ödem Schloß.

Täglich ſtürzt mit ſchnellen Schwingen
Sich der Falk auf Fels und Thal,
Um dem Ritter heimzubringen
Durch die Jagd ein ſpärlich Mahl.

Horch! da ſchallt einſt lautes Leben,
Auf der Straße grünem Plan;
Hörner ſich Signale geben,
Und die Doggen ſchlagen an.

Und ein Jagdgefolge, glänzend,
Sprengt am Fuß des Schloſſes hin,
Dort, wo Bäum', den Bach umkränzend,
Mild erfreu'n des Wand'rers Sinn.

Aus den Rittern und den Frauen
Raget eine Huldgeſtalt:
Emma lieblich anzuſchauen
Wie die Ceder in dem Wald.

Spottend ſchickt ſie von den Knechten
Einen in das Schloß hinein,
Bittend, ihr mit einem ſchlechten
Mahl zu Dienſten heut zu ſein.

Doch der Ritter bei dem Trubel
Fühlt nicht gleich des Spottes Sinn;
Und er ſchaut mit Herzensjubel
Froh auf Emma's Boten hin.

Sagt, so ruft er aus zufrieden,
Saget Eurer Herrscherin:
Was noch mein, sei ihr beschieden,
Ihr, der schönsten Neisserin.

Und er lockt mit Wehmuthszähren
Seinen Edelfalken her,
Um sein Leben zu begehren,
Denn Nichts Weit'res hat er mehr.

Gutes Thier, das so mit Treue
Mir im Unglück zugethan;
Sieh der Seele tiefe Reue
Hier bei deiner Todesbahn.

Sprichts und drückt mit leisem Beben
Ihn noch einmal an sein Herz.
Ach, dem Tod ihn Preis zu geben,
Ist für ihn selbst Todesschmerz.

Unterdessen ziehen lärmend
Alle Gäste auf das Schloß,
Und der Ritter blickt, sich härmend,
Traurig auf den wilden Troß.

Und er nimmt des Fräuleins Hände;
Emma, sagt er sanft und weich:
Seht hier meines Glückes Ende,
Hier mein Liebstes gab ich Euch.

Euch ein Mahl heut zu bereiten
Starb mein Vogel gern für Euch;
Durch den Raum der fernsten Zeiten
Ist kein Andrer ihm mehr gleich.

Doch von milder Thrän' umfangen,
Sinkt hier Emma an sein Herz,
Und sie kann im tiefen Bangen
Nicht verhüll'n der Wehmuth Schmerz.

Hast ein Herz mir hingegeben,
Lispelt sie, ihm zugewandt;
Nimm drum, mein geliebtes Leben,
Meine Treue, meine Hand.

Und die hochgerührten Gäſte
Stimmten in der Freude Ton
Auf der Ottmachauer Feſte
Fand die Treue ſchönen Lohn.

Denn des Biſchofs heil'ger Segen
Einte bald das ſchönſte Paar.
Glück und Wohl auf allen Wegen
Krönte es von Jahr zu Jahr.

Ein von demſelben Dichter am 9. September 1830 auf der Burgfeſte zu Ottmachau geſchriebenes Gedicht, ſchließt mit folgenden zwei Strophen:

Nur das Heimchen zirpt auf ödem Plane,
Wo des Burgherrn Stimme ſonſt erſchallt.; —
Auf des Söllers zierlicher Altane
Weilt nicht mehr der holden Maid Geſtalt.

So eilt Alles mit des Stromes Schwingen,
Rang und Größe ſchwinden ſpurlos hin! —
Nur die Edelthat, die wir vollbringen,
Kann nicht mit der Zeiten Welle fliehn.

Würben

im Neisser Kreise, ¼ Meile südlich von Ottmachau, im sogenannten Thiergarten, einem schönen großen Eichenhain. Dieses jetzt noch vorhandene alte Lust- oder Jagdschloß der Breslauer Bischöfe war bereits 1434 vorhanden. Dieses Gebäude befindet sich auf keiner Anhöhe, sondern auf ganz ebener Erde; es ist ganz im alterthümlichen Style erbaut, hat eine runde Form und ist nicht groß. Es ist die einzige Besitzung, welche nach Säcularisation der geistlichen Stifter und Klöster in Schlesien, Eigenthum des jedesmaligen Breslauer Bischofs geblieben ist.

Neisse [1]).

Über die erste Erbauung des hier befindlichen älteren vormals bischöflichen Residenzschlosses waren nirgends einige Nachrichten zu finden [2]). Man kann jedoch annehmen, daß solches bald nach 1196,

1) Neisse, in Urkunden Nisa oder Nisza geschrieben, ist eine der ältesten Städte Schlesiens, und sie wurde bald nach ihrer Erbauung, über welche Zeit die vaterländischen Geschichtsschreiber sehr verschiedener Meinung sind, mit starken Mauern und Thürmen versehen. Am Fußgestelle der 1807 am Markte weggeschaften steinernen Staup- oder sog. Roland-Säule entdeckte man die Jahrzahl 880; daß aber diese Art Justizpflege (das Stäupen) zu jener Zeit in Schlesien wirklich schon üblich gewesen sein und in Neisse ebenfalls schon existirt haben sollte, ist sehr zu bezweifeln. Die entdeckte Zahl DCCCLXXX. kann also eine Stadienzahl oder auch ein anderes Merkzeichen gewesen sein.

2) Auch Minsberg theilt in seiner „Geschichtlichen Darstellung der

in welchem Jahre Herzog Jaroslaw[3]) in den geistlichen Stand trat und 1198 auch Bischof von Breslau wurde, von diesem erbaut worden sei. Jaroslaw schenkte nach seiner Erhebung zum Bischofe, nach Andern bei seinem am 20. Januar 1201 erfolgten Ableben, das Fürstenthum Neisse mit Genehmigung seines Vaters dem Breslauer Bisthum, in dessen Besitz es bis 1810, wo in Schlesien alle geistlichen Stiftungen aufgehoben und deren Besitzthümer Eigenthum des Staats wurde, geblieben ist

Herzog Heinrich IV. von Breslau belagerte 1284 (?) Bischof Thomas II. [Zaremba], mit dem er in bedeutende Zwistigkeiten verwickelt war, in seinem befestigten Residenschlosse Neisse, und nahm dasselbe ein, worauf sich der Bischof nach Ratibor flüchtete. In den folgenden Jahrhunderten, besonders im Hussiten-, im dreissig- und siebenjährigen Kriege, so wie in neuerer Zeit, ist Neisse öfters belagert worden, doch ist nicht bekannt, welche Schicksale dabei das bischöfliche Residenzschloß betroffen haben mögen. Das ältere und neuere vormals bischöfliche Residenzschloß liegen ziemlich nahe bei einander auf der Nordostseite der Stadt. Das letztere, ein erst im vorigen Jahrhundert am Ende der Bischofstraße aufgeführtes und noch gut erhaltenes Gebäude, dient gegenwärtig dem landräthlichen, dem Kreissteuer-, dem Haupt-Grenz-Zoll-Amt und dem K. Domainen-Rentamt als Amtslokal. Das erstere, am äußersten Ende der Stadt zwischen dem Breslauer und Neustädter Thore, war stets in die Mauern der Stadt eingeschlossen, und von ihr nur durch einen Graben der Bielau und Zugbrücke getrennt; gegenwärtig ist dieses Gebäude, von dem besondere Merkwürdigkeiten nicht bekannt sind, bis auf einige Eckthürme, welche jetzt noch zu Trockenböden benutzt werden, niedergerissen.

---

merkwürdigsten Ereignisse in der Fürstenthumsstadt Neisse, Neisse 1834, 8." darüber nichts mit.

3) Er war ein Sohn erster Ehe Herzog Boleslaw I. (des Langen) von Niederschlesien, und hatte 1178 von seinem Vater Neisse und Oppeln auf Lebenszeit zum Besitz erhalten.

Digitized by Google

Bielau

im Neisser Kreise. Zu Ende des 13. Jahrhunderts [um 1292] ließ Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer, als er mit dem Breslauer Bischof Johann III. in Streit lebte, an diesem Orte (¼ Meile südlich von Neisse) eine Burg erbauen; vermuthlich deshalb, um in jener Gegend einen festen Punkt zur Beobachtung der dem Bischof gehörigen beiden Orte Neisse und Edelstein zu haben. Als sich dann Bolko 1296 wegen seines Streites der Entscheidung des Bischofs Johann von Krakau unterwarf, mußte er zufolge derselben die Burg Bielau wieder zerstören lassen [1]). Sie war also nur eine ephemere Erscheinung, auch ist nicht genau bekannt, auf welcher Stelle sie eigentlich stand und ob noch jetzt Spuren davon zu erkennen sind. Das jetzige Schloß ist auch sehr alt, modernisirt, aber immer noch mit einem Graben umgeben.

Tiefensee,

ein sonst zu Merzdorf gehörendes, seit 1820 aber für sich bestehendes Dorf, 1 Meile südöstlich von Grottkau und ¼ Meile vom Neißflusse entfernt.

Als sich Herzog Boleslaw III. von Liegnitz und Brieg 1331 unter böhmische Oberherrschaft begab, ward unter seinen Landestheilen, Städten und Burgen auch Tiefensee [1]) genannt. Wahrscheinlich

1) Man vergleiche deshalb: Tschoppe und Stenzel Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte in Schlesien und der Oberlausitz, Hamburg 1832, S. 52.

1) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Band I., S. 106.

Digitized by Google

gehörte dieses Schloß, welches im 13. Jahrhundert Burggrafen gehabt haben soll [2]), später zu denjenigen Raubnestern, welche König Matthias Corvinus von Ungarn 1474 zerstören ließ; daß diese Ruine aber sehr alt sein müsse, kann man daraus schließen, weil auf dem größern Theile derselben Eichen stehen, deren Alter man wohl an 300 Jahre annehmen kann. Zum Bau des eine kleine Meile davon entfernten Koppitzer Schlosses, sind von den Trümmern Tiefensee's mehrere Hundert Klaftern Mauersteine abgebrochen worden. Beim Aufgraben hat man viel geschmolzenes Blei gefunden, was vermuthen läßt, daß die Zerstörung der Burg durch Feuer erfolgt sei.

Falkenberg,

ehedem Niemodlin genannt.

Diese Stadt nebst Umgegend bildete in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ein besonderes Fürstenthum, und hatte bereits im 13. Jahrhundert ein herzogliches Residenzschloß und seine Burggrafen [1]).

Von den Söhnen Volko oder Boleslaw I. von Oppeln, wozu Falkenberg damals gehörte, wählte sich der älteste, Volko II., im Jahr 1313 diese Stadt zu seiner Residenz, zu welcher Zeit auch das Schloß erbaut worden sein mag. Er beherrschte diese Gegend unter der Benennung eines Fürstenthums, erkannte aber die Könige von Böhmen als seine Lehnsherren an. Nach seinem 1368 erfolgten Ableben folgte ihm in gleicher Art sein Sohn Heinrich [2]), welcher 1382 oder 1383 kinderlos starb. König Wenzel IV. von Böhmen

---

2) Tzschoppe und Stenzel Urk. Samml., S. 75.

1) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau. Band I. S. 182.
Tschoppe und Stenzel, Urkundensammlung S. 75.

2) Morgenbesser [Geschichte Schlesiens, Tabelle 7.] führt den jüngsten Sohn Herzog Boleslaw IV. von Oppeln, Namens Heinrich [† 1394] als Herzog von Falkenberg auf; man muß jedoch an der Richtigkeit dieser Angabe zweifeln.

Digitized by Google

machte nun dem Herzog Przemislaw von Teſchen mit dem Gebiet von Falkenberg ein Geſchenk. Um 1387 beherrſchte es aber Herzog Boleslaw V. von Oppeln. Um 1410 beſaß dieſer und ſein Bruder Bernhard Falkenberg gemeinſchaftlich, und von 1418—1448 nach vorhandenen Urkunden Bernhard allein. Im J. 1428 machten hier die Huſſiten einen Beſuch, und 1433 hatte ſich ein gewiſſer Friedrich Tzſchirn des Schloſſes bemächtigt, der aber wegen ſeiner vielen, von hier aus verübten Räubereien gefangen genommen wurde. Nach Herzog Bernhards Tode kam Falkenberg wieder an Oppeln und nach dem, mit Herzog Johann 1532 erfolgten Ausſterben dieſer Fürſten, wieder an die Krone Böhmen.

In welchem Jahre das alte herzogliche Reſidenzſchloß eingegangen ſei, iſt nicht bekannt; ſehr wahrſcheinlich geſchah dieſes bei dem großen Brande, welcher 1552 das ganze Städtchen vernichtete, oder erſt 1643, wo die Schweden Falkenberg ausbrannten. Im Jahr 1652 verpfändete Kaiſer Ferdinand III. die Herrſchaft Falkenberg an den Freiherrn Balthaſar von Pückler. Später brachte ſolche Freiherr von Promnitz käuflich an ſich und ſie blieb nun viele Jahre im Beſitze dieſer Familie. Das jetzt vorhandene neuere Schloß liegt an der Oſtſeite der Stadt; es iſt ein ſchönes im italieniſchen Geſchmack erbautes Gebäude mit einem großen ſchönen Park, und iſt ſchon eine Reihe von Jahren Familienſitz der Reichsgrafen von Praſchma.

Oppeln.

Ueber die Entſtehungszeit dieſer Stadt weiß man nichts Sicheres. Bei der Trennung Schleſiens von Polen [1163] wurde Oppeln der Wohnſitz des erſten oberſchleſiſchen Herzogs, Mieslaw oder Micislaw I., und gleichſam der Hauptort dieſes Landestheiles [1]).

---

1) Mieslaw ſoll in Oppeln ſeltener, als in Teſchen und Ratibor gewohnt, und eigentlich keinen feſten Wohnſitz gehabt haben.

Digitized by Google

Von Kastellanen ist nur einer aus dem Jahr 1222 bekannt geworden, welcher Zboreslaw hieß[1a]). Als 1241 die Tartaren in Schlesien eindrangen, ward auch Oppeln von ihnen heimgesucht und geplündert; Herzog Mieslaw II., zu schwach, diesen zahlreichen Horden den Übergang über die Oder zu wehren, floh bei Annäherung derselben mit seinem Häuflein Bewaffneter nach Niederschlesien zu Herzog Heinrich dem Frommen. Mieslaw befehligte später eine Abtheilung des christlichen Heeres in der Schlacht bei Wahlstadt, und gab durch seine unzeitig übereilte Flucht die erste Veranlassung zum gänzlichen Verluste derselben; doch vertheidigte er hierauf das Liegnitzer Schloß. Von den 4 Söhnen Mieslaws II. († 1246) erhielt Boleslaw (I.) Oppeln, wählte diesen Ort zu seiner Residenz und ließ daselbst 1273 eine Burg bauen; er war daher eigentlich der erste Herzog von Oppeln. Was aus dieser Burg später geworden, oder wann sie eingegangen sei, ist ganz unbekannt; denn 1426 ward nahe bei der Stadt auf einer Oderinsel, gegenwärtig die Paschcke genannt, das jetzt noch stehende alte feste Schloß aufgeführt und mit Wällen umgeben. Von den piastischen Herzogen, welche im 15. Jahrhundert Oppeln beherrscht haben, ist Nikolaus II. durch sein tragisches Ende sehr bekannt worden[2]). — Sein Bruder Johann wurde von 1497 ab

---

1a) Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung. S. 75.

2) Im Juni 1497 wurde zu Neisse der letzte Fürstentag gehalten, auf dem sich auch Herzog Nikolaus II. von Oppeln eingefunden hatte. Letzterer gerieth nun hier mit Herzog Kasimir von Teschen, dem Bischof Johann IV. von Breslau und Herzog Heinrich I. von Münsterberg im Fürstenzimmer in einen heftigen Streit. Nachdem er bereits zwei von diesen Genannten mit seinem Dolche verwundet hatte, wurde er entwaffnet. Man ließ sofort Gericht über ihn halten; von 12 Schöppen der Stadt Neisse ward er nun einstimmig zum Tode verurtheilt, und am 27. Juni 1497 vor dem Rathhause hingerichtet. Das Schwert, womit dieses geschah, wurde bis 1741 in dem Zeughause zu Brieg aufbewahrt. Bei der in jenem Jahre erfolgten Besitznahme Schlesiens durch Preußen, besuchte König Friedrich II. das Zeughaus in Oppeln, und schenkte jenes Schwert dem in seinem Gefolge mit anwesenden Markgrafen Karl von Anspach, aus dessen Rüstkammer solches in die Sammlung des Geh.

Digitized by Google

alleiniger Besitzer des Herzogthums; auch fiel ihm nach dem Tode des Herzogs Valentin von Ratibor, mit dem er früher wegen Kinderlosigkeit eine Erbverbrüderung getroffen hatte, das Fürstenthum Ratibor anheim. Da Herzog Johann ebenfalls ohne Erben 1532 mit Tode abging, so kamen beide Fürstenthümer an die Krone Böhmen. Oppeln und Ratibor mußten nun durch zwei Jahrhunderte in Hinsicht der vielen, häufig wechselnden Pfandinhaber und wirklichen Besitzer gleiche Schicksale erdulden.

Am 28. August 1615 kam im Schlosse zu Oppeln Feuer aus und legte dieses, so wie den größten Theil der Stadt in Asche. 1632 wurde Oppeln von den Sachsen unter General Arnheim besetzt, welcher das abgebrannte Schloß sogleich wieder herstellen und mit hohen Wällen befestigen ließ. Im April 1634 wurde Oppeln von den Kaiserlichen belagert, die Sachsen behaupteten sich aber im Besitz der Stadt und des Schlosses. Von 1635 bis 1644 wurde Oppeln noch öfters belagert und eingenommen. Am 2. Mai 1669 schenkte Kaiser Leopold I. den Jesuiten das alte herzogliche Schloß, um darin ein Collegium, eine Kirche und Schule zu errichten. Diese kauften jedoch nachher das Gräflich Mettichsche Haus zu gleichem Zwecke. 1739 brach zu Oppeln abermals ein heftiges Feuer aus, welches 3 Theile der Stadt nebst dem Schlosse vernichtete. Letzteres ist später wieder hergestellt worden, und wird seit 1741 (als königl. Eigenthum) zum Amtslokal für das Domainen-Amt benutzt.

Raths Krüger überging, und aus dieser 1813 für die Königl. Kunstkammer in Berlin erworben wurde, wo es sich noch befindet. Das Thor in Oppeln, durch welches 1497 die Leiche dieses unglücklichen Fürsten gebracht wurde, ward bald zugemauert, und ist es gegenwärtig noch.

3) Das Nähere hierüber kann bei Ratibor nachgelesen werden.

Rosenberg,

in alten Dokumenten **Olesno** genannt, soll bereits im 13. Jahrhundert Burggrafen gehabt haben [1]). Um das Jahr 1208 ließ Herzog Heinrich der Bärtige auf der Stelle, wo jetzt die Stadt Rosenberg steht, ein Jagdschloß erbauen, und solches mit einem, mit 2 Thürmen gezierten Eingangsthore versehen [2]). Um dieses Jagdschloß fanden sich bald, wie dieses in jenen Zeiten fast bei allen Burgen zu geschehen pflegte, mehre andere Häuser, welche nach mehren Jahren schon einen Flekken bildeten; weshalb genannter Herzog die Mittagsseite dieses Orts mit einer hohen Mauer, Wällen und andern Bollwerken befestigen ließ [3]), von denen vor etwa 50 Jahren noch Überreste zu erkennen gewesen sein sollen. 1228 gründete Herzog Heinrich bei dem ¼ Meilen von Rosenberg entfernten Dorfe Zarzisk ein Augustinerstift [4]), und bestimmte zu dessen Unterhalte die Güter Groß- und Klein-Borek, Bronietz, Ellguth, Kostellitz, Zarzisk und andere. Im Jahr 1294 wird Rosenberg (**Olesno**) in Urkunden schon eine Stadt (**civitas**) genannt, und gehörte zu denjenigen Orten, welche zu jener Zeit von Herzog Heinrich V. zu Breslau an Herzog Konrad von Glogau abgetreten wurden. Daß diese Abtretung in Folge einer Gefangennehmung des Ersteren durch den Letzteren erfolgt sei, wird von mehren neuern Geschichts-

---

1) Tzschoppe und Stenzel Urk. Samml., S. 75.

2) Das Wild soll zu jener Zeit in dieser Gegend so häufig gewesen sein, daß es dieser Fürst oft aus den Schloßfenstern erlegen konnte.

3) Nach andern Nachrichten soll Rosenberg erst 1241, als die Tartaren in Schlesien eindrangen, seine Befestigungen erhalten haben. Es ist aber sicherer, daß dieser Ort, wie mancher andere, bei dem Vorrücken dieser wilden Horden nur in bessern Vertheidigungszu stand gebracht worden ist.

4) Manche glauben, dieses sei aus Dankbarkeit gegen Gott, wegen der durch seine Gemahlin Hedwig bewirkten glücklichen Befreiung aus der schmählichen Gefangenschaft des Herzogs Konrad von Masowien, geschehen.

Digitized by Google

ſchreibern bezweifelt. Herzog Boleslaw III. von Oppeln unterwarf 1327 auch Roſenberg der Krone Böhmen. Im Jahr 1374 ließ Herzog Wladislaw von Oppeln das Roſenberger Jagdſchloß vergrößern und ſolches in ein Auguſtinerſtift umwandeln, in welches er die Auguſtiner von Zarzisk verſetzen ließ [5]), welche Schenkung und reſp. Veränderung 1375 von dem Breslauer Biſchof Brzetislaw (von Pogarell) beſtätigt wurde. Bald nachher wurde dieſe Auguſtiner-Probſtei dem Auguſtiner-Stift auf dem Sande zu Breslau untergeordnet. Bei dem 1642 die Stadt betroffenen, durch kaiſerliche Truppen verurſachten großen Brande, wurde auch das Auguſtiner-Kloſter nebſt der Pfarrkirche verwüſtet, beides aber um 1651 wieder hergeſtellt. Die vielen Brände, der dreißigjährige und ſiebenjährige Krieg, ſo wie die eben nicht zum beſten eingerichteten Ökonomien einiger Prälaten, hatte das ſonſt ſo reiche Auguſtiner-Stift nach und nach in eine ſo traurige Lage verſetzt, daß ſich daſſelbe gezwungen ſah, 1770 alle ſeine Allodial- und Fundationsgüter zu verkaufen. Da nun kein Prälat mehr erhalten werden konnte, ſo wählten die Ordensgeiſtlichen mit biſchöflicher und landesherrlicher Erlaubniß einen bloßen Adminiſtrator, legten ihren Ordenshabit [der ſonſt weiß war] ab und trugen von da an nur ſchwarze Reverenden, gleich den Weltprieſtern, aber zum Andenken ihres aufgehobenen Ordens, über die rechte Schulter zur linken hin eine weiße Binde, Sarracium oder Schoraz genannt. Im Jahr 1826 wurde das ſogenannte Kloſter abgebrochen und näher an der Kirche ein ſchönes neues Pfarrhaus aufgeführt.

---

5) Wladislaw's Vater, Bolko III., hatte ſchon dieſen Plan gehabt, war aber an deſſen Ausführung durch ſeinen 1368 erfolgten Tod behindert worden.

Digitized by Google

Landsberg,

ſonſt (polniſch) Gorzow genannt, ein Dorf ganz nahe bei der gleichnamigen Stadt im Roſenberger Kreiſe an der polniſchen Grenze. Hier ſoll im J. 1241 bei dem Einfalle der Tartaren in Schleſien ein feſtes Schloß erbaut worden ſein [1]). Im Jahr 1270 war Heinrich von Wieſenburg und 1274 Nikolaus Rothe Kaſtellan zu Landsberg [2]). Ein herrſchaftliches Schloß iſt zwar jetzt noch vorhanden; ob ſolches aber das urſprünglich alte ſei, iſt nicht bekannt. Nähere Nachrichten über dieſe alte Feſte waren nirgends aufzufinden. Beſitzer von Städtchen und Schloß Landsberg iſt gegenwärtig: Fürſt Adolph von Hohenlohe-Ingelfingen auf Koſchentin im Lublinitzer Kreiſe.

Lublinitz.

An dieſem Orte ſoll 1241 bei dem Einfalle der Tartaren in Schleſien ein feſtes Schloß erbaut worden ſein *). Iſt dieſe Vermuthung gegründet, ſo gab dieſes Schloß gewiß die Veranlaſſung zur Gründung der Stadt. Die jetzige Schloßgemeinde Lublinitz, dicht an der Stad liegend, gehört der Frau von Grottowska, deren verſtorbener Ehegatte, Franz von Grottowsky dieſes Schloß nebſt der ganzen Herrſchaft, zu einer Erziehungsanſtalt ohne Unterſchied des Geſchlechts und

1) J. Lompa Beſchreibung der Stadt Roſenberg, im oberſchleſiſchen Wanderer für 1832, S. 121.
2) Tzſchoppe und Stenzel Urkundenſammlung, 383. 389.
*) J. Lompa Beſchreib. d. Stadt Roſenberg, im oberſchleſiſchen Wanderer für 1832, S. 121.

Digitized by Google

Standes in seinem Testamente bestimmt hat, was aber vielleicht erst nach dem Tode der Wittwe zur Ausführung kommen soll. Ob das vorhandene Schloß das ursprünglich alte sei, ist ungewiß.

Groß-Strehlitz

war schon 1234 ein Flecken und von 1324 bis 1365 die Residenz Herzog Alberts (des jüngsten Sohnes Boleslaw I. von Oppeln), welcher sich in mehren Urkunden Herzog von Strehlitz nennt. Zu jener Zeit muß das Schloß schon vorhanden gewesen, und wahrscheinlich von diesem Herzoge erbaut worden sein. Der Flecken wurde 1362 sehr erweitert und erhielt 1362 Stadtrechte. Herzog Albert starb ohne Erben, daher erhielt seines ältesten Bruders, Volko II. älterer Sohn Heinrich, Herzog zu Falkenberg, 1380 die Herrschaft Groß-Strehlitz. Heinrich starb 1382; Strehlitz fiel nun an Herzog Boleslaw IV. zu Oppeln. 1391 kam es an die Herzoge Johann und Boleslaw V., und 1410 an ihren Bruder, Bernhard, Herzog zu Oppeln und Falkenberg. Im Jahr 1450 war **Henricus de Francow** Burghauptmann in Strehlitz [1]). Nach dem Tode Herzogs Johann von Oppeln und Ratibor, des letzten seines Stammes, kam Strehlitz an die Krone Böhmen; später durch Kauf an verschiedene adelige Familien, und jetzt besitzt die Herrschaft [ohne die Stadt] Andreas, Graf von Renard.

Das jetzige neuere Schloß ist gut gebaut, mit einem schönen Garten versehen und liegt nahe an der Stadt. Wann das ältere innerhalb der Stadt einging, darüber findet man nirgends eine Nachricht.

1) Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung, S. 619.

Wissoka

oder Wysocka, 1½ Meile südwestlich von Groß-Strehlitz entfernt. Von dieser alten Burg sind gegenwärtig nur noch wenige Überreste, unter denen man die Verließe ziemlich deutlich unterscheiden kann, vorhanden. Von wem und zu welcher Zeit Wyssoka erbaut wurde, ist nicht bekannt; die Zerstörung erfolgte vermuthlich 1474 durch König Matthias von Ungarn, weil ihre Besitzer Wegelagerung getrieben hatten; doch fehlen auch hierüber alle sicheren Nachrichten.

Das Dorf Wyssoka gehört gegenwärtig dem Landesältesten, Major von Thun.

Tost,

in alten Urkunden Tossez oder Tosseck oder Thosech geschrieben, war schon 1327 vorhanden und 1355 als Stadt bekannt. Abwechselnd gehörte es den Herzogen von Oppeln und Öls, denen das Tost'er Schloß öfters als Residenz diente, und welches zu Anfang des 13. Jahrhunderts bestimmt schon vorhanden war[1]); da laut Urkunde Herzog Kasimir I. von Ratibor und Teschen, vom Jahr 1222, Jacobus und 1247 ein Graf Dobezlaw Burggrafen daselbst waren[2]); 1327 ließ Kasimir II., älterer Sohn Herzog Wladislaw's von Kosel und Beuthen, diesen Landestheil nebst den Schlössern zu Tost und Kosel dem König Johann von Böhmen als Lehn auf. Später wurde Tost Eigenthum verschiedener adelichen Familien, und

---

1) Wer dasselbe erbaut, ist nicht bekannt.

2) Heide's Nachrichten über Oberschlesien, in der Zeitschrift Eunomia, Ratibor 1832, S. 390.
Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung, S. 281 u. 309.

Digitized by Google

gegenwärtig ist es im Besitz des Grafen Leopold von Gaschin auf Zyrowa.

Im J. 1728 traf ein Blitzstrahl den Schloßthurm und vernichtete ihn. Am 29. März 1811 brannte das Schloß ab und ist nun beinahe ganz abgetragen [3]). Die Trümmer dieser alten herzoglichen, später herrschaftlichen Burg liegen südlich von der Stadt, auf dem s. g. ziemlich hohen Weinberge. Sie war ehedem mit 4 Thürmen geziert, und mit starken Mauern, Gräben u. s. w. gut befestiget; so daß ihre Besitzer in den Fehdezeiten des 15. Jahrhunderts gegen feindliche Angriffe gewiß hinreichend geschützt waren.

Kosel,

in den ältesten Zeiten Caßle, Coßle oder Cozli [von dem polnischen Worte Kozle] genannt [1]), war schon während der Regierung Herzog Boleslaw III. von Polen, also zu Anfang des 12. Jahrhunderts vorhanden; denn in dem Kriege zwischen den Polen und Mähren [um 1109] wird das Castrum [befestigtes Schloß] Kozli von dem polnischen Chronisten Johannes mehrmals genannt. Es lag damals an der mährisch-polnischen Grenze und gehörte eben so, wie der übrige

3) Im J. 1833 hatte die Stadt Tost das Unglück, durch Feuer fast gänzlich vernichtet zu werden.

1) Sommersberg, Scriptores rerum Silesiacar. T. I. p. 29. Nach einer Sage soll auf derselben Stelle, wo jetzt die Stadt Kosel steht, in den ältesten Zeiten ein Raubschloß gestanden haben und im Besitz von 3 Brüdern Namens Koziol (auf deutsch Bock) gewesen sein. Nachdem diese lange Zeit Wegelagerung getrieben hatten, fing man sie endlich mit List und stürzte sie nach alter Volkssitte aus den Fenstern ihres Raubnestes. Obgleich Kosel noch heut 3 Bocksköpfe im Wappen führt, so muß doch die historische Wahrheit jener Sage dahin gestellt bleiben; aber als gewiß kann man annehmen, daß diese Stadt sehr alt ist.

Digitized by Google

Landesstrich von Leobschütz, Jägerndorf und Troppau zu Mähren. Von Kastellanen sind nur einige aus dem 13. Jahrhundert bekannt geworden. Laut einer Urkunde Herzog Kasimir I. von Teschen und Ratibor, war es 1222 Nachazlaw de Cosli[2]), 1226 Johannes, und 1243—47 Nikolaus[3]); auch 1287 war Kosel noch eine Kastellanei des Fürstenthums Teschen. Im Jahr 1306 war Kosel Residenz Herzog Kasimir II. von Teschen; er starb 1312 und von seinen Söhnen erhielt der ältere Namens Wladislaw Beuthen und Kosel, und residirte an letzterem Orte. Dieser Fürst erkannte 1327 in Hinsicht seines Herzogthums (Kosel), den König Johann von Böhmen als seinen Oberlehnsherrn an[4]). 1479 kam Kosel an die Herzoge von Oppeln und nach deren Aussterben (1532) an die Krone Böhmen. Später besaßen das Kosel'er Schloß nebst Zubehör die Familien von Zedlitz, von Oppersdorf und von Plettenberg. Im J. 1626 eroberten dänische Truppen Stadt und Festung, wurden aber 1627 von Wallenstein wieder vertrieben; 1633 wurde die Stadt von sächsischen Truppen geplündert, und 1642 wieder von den Schweden erobert, geplündert und ganz niedergebrannt; worauf der Ort längere Zeit in Ruinen lag. Welche Unfälle das Schloß bei diesen öfteren Belagerungen erlitten habe, ist nicht bekannt. Nach der Preußischen Besitznahme Schlesiens (1741) wurde Kosel stark befestigt. Reichsgraf von Plettenberg tauschte 1799 gegen Kosel die Herrschaft Ratibor ein; worauf das Kosel'er Schloß nebst Zubehör ein Königl. Domainengut, und die Stadt hierauf zu einer noch stärkeren Festung umgeschaffen wurde.

Das alte herzogliche Schloß ist jetzt noch vorhanden; doch kann man annehmen, daß mit demselben seit dem 13. Jahrhundert wohl manche Veränderungen und Verbesserungen vorgenommen wurden. Dasselbe zerfällt in zwei Abtheilungen, wovon der ältere Theil schon

---

2) Heide Nachrichten über Oberschlesien, in der Zeitschrift Eunomia, Ratibor 1832, S. 390.
Tzschoppe und Stenzel Urk. Sammlung, S. 281.

3) Tzschoppe und Stenzel, 306 u. 309.
Büsching, Urk. von Leubus. S. 91.

4) Sommersberg I., 883 und III., 115.

Digitized by Google

vor vielen Jahren in eine Brauerei verwandelt wurde, die dem gegenwärtigen Eigenthümer des nahen Dorfes Wiegschütz, Baron v. Gruttschreiber gehört; der andere Theil ist zu einem Garnison-Lazareth eingerichtet. An dem älteren Schloßtheile befand sich ehedem eine Mühle, welche von einem Arm der Oder, der um das Schloß ging, betrieben wurde, deren Überreste jetzt noch zu sehen sind.

Krawarn,

polnisch **Kraworsz**, im Ratiborer Kreise. Zu Ende des 13. Jahrhunderts soll ein gewisser Paul Racka von Sedlnik diese Waldfeste besessen haben, solche aber bald darauf an die Herzoge von Ratibor übergegangen sein. Einige nähere Nachrichten konnten über dieselbe nirgends aufgefunden werden, und man kann als sicher annehmen, daß sie schon längst nicht mehr vorhanden ist.

Gleiwitz,

polnisch **Gliwitze**, soll schon 1100 oder wenigstens 1204 vorhanden gewesen sein, in welchem letzteren Jahre es bereits eine Kirche hatte. Um 1286 gehörte der Ort zum Fürstenthum Teschen, dann zu Öls, zuletzt zu Oppeln und war mehrmals die Residenz einiger schlesischen Herzoge. Es waren hier zwei Schlösser vorhanden. Das eine stand inner-, das andere außerhalb der Stadt, nahe am Walle nach dem Beuthener Thore zu. Ersteres war die eigentliche Fürstliche Residenz, deren Überreste zu Ende des verflossenen Jahrhunderts in ein Spinn- oder Stockhaus verwandelt wurden. Das zweite war gleichsam eine Citadelle zu der ehemals ziemlich stark befestigten Stadt, aus der man durch ein besonderes Thor zur Stadt gelangen konnte, welches jetzt ver-

Digitized by Google

mauert ist; den ganzen Platz hat man seit mehr als 50 Jahren in Gärten umgeschaffen; doch ist noch eine hohe Mauer vorhanden.

Im J. 1626 (nach Knie 1625) wurde Gleiwitz von einem dänischen Truppen-Corps unter dem kühnen Mannsfeld hart belagert. Alle Versuche der Dänen, sich der Stadt durch List oder Sturm zu bemeistern, scheiterten aber gänzlich an der heldenmüthigen Vertheidigung der Bürger. Einer gewiß nicht ganz grundlosen Sage nach, sollen bei dem letzten Hauptsturme sogar die Frauen am Kampfe Theil genommen, die stürmenden Feinde von den Mauern herab mit großen Massen kochendem Hirsebrei überschüttet, und diese hierdurch fast allein zum Rückzuge gezwungen haben. Ein diese Begebenheit darstellendes Bild hängt noch jetzt in der Gleiwitzer Pfarrkirche. Auch hat man darüber folgende poetische Erzählung von Opitz [1]):

Ihr wißt ja wohl, wo Gleiwitz liegt,
Wo ritterliche Frauen
Einst brav und tapfer obgesiegt,
Ohn' alle Furcht und Grauen?
Das Städtchen Weinsberg nicht allein,
Auch Gleiwitz will gepriesen sein.

Drum, holde Musen, füllet mir
Doch die Begeistrungs-Schaale,
Und reichet sie mir freundlich, hier
In diesem schönen Thale,
Im Vaterland Silesia,
Wo einst die brave That geschah.

Wer kennt nicht wohl den Schreckenskrieg
Von dreißig bangen Jahren?
In diesem rettete ein Sieg
Stadt Gleiwitz aus Gefahren,
Ein Sieg, erkämpft durch Weiberlist,
Die größer als des Satans ist.

In Wahrheit ist's die That wohl werth,
Daß sie besungen werde;

---

1) Entlehnt aus dem schlesischen Musenalmanach für 1833, herausg. von Theodor Brand, Breslau.

Digitized by Google

Denn ſie befreite Haus und Heerd
Von ſchrecklicher Gefährde;
Beſchützten Gleiwitz nicht die Frau'n,
Verloren war's mit Schreck und Grau'n.

Betrachtet hier nur dieſes Bild,
Es malt euch die Geſchichte
Lebendig vor, die es hier gilt,
Denn es iſt kein Gedichte;
In Gleiwitz ſelbſt könnt ihr es ſehn,
Wenn's euch beliebt dahin zu gehn.

Es nahete der Stadt ein Heer
Von Schwedens tapfern Kriegern,
Selbſt nach der ſtärkſten Gegenwehr
Wich alles dieſen Siegern;
Doch Gleiwitz, deine Weiber nicht,
Sie ſah'n dem Feind keck in's Geſicht.

Rings um die Stadt zieht ſich die Macht
Der Schweden, gleich den Wettern.
Des Pulvers grauſe Wirkung kracht,
Droht alles zu zerſchmettern.
„Ergebt euch!" ruft der Schweden Heer,
Und ſtrecket willig das Gewehr.

„Laßt's ja nicht kommen bis zum Sturm!
Dann Gnade Gott euch allen!
Dann muß auch ſelbſt der kleinſte Wurm
Durch unſre Klinge fallen;
Und ihr kommt um mit Mann und Maus
In dieſem Sturm mit Grimm und Graus!"

Was nun zu thun? Der Männer Schaar
Im ganzen kleinen Städtchen
Faſt gänzlich aufgerieben war,
Nur Frauen noch und Mädchen
Gab's zur Vertheidigung, — und doch
Hielt ſich das brave Völkchen noch.

Viel höher aber ſtieg die Noth,
Denn ach! das Pulver fehlte
Den tapfern Weibern; ach! euch droht

Ein schrecklich Loos! Gequälte! —
Doch — fehlt's an Pulver und an Blei,
Hilft auch gekochter Hirsebrei.

Die Weiber holten in der That
Aus ihrer Vorrathskammer,
Nach wohl durchdachtem, großen Rath
Zu enden ihren Jammer,
Vom Hirsen reichlich Säcke voll,
Der sämmtlich sie befreien soll.

Seht, Schweden, wie der dicke Rauch
Aus allen Schlotten dringet!
Seht, welche Hoffnung für den Bauch
Euch dieser Anblick bringet!
Gewiß, ein herrlich Mittagsmahl
Erwartet euch nebst dem Pokal.

Die Schweden rückten tapfer an
Zu stürmen Wäll' und Mauern;
Und denken so in ihrem Wahn:
Es kann nicht lange dauern!
Doch — plötzlich fliegt an ihren Kopf
Mit Hirsen heiß gefüllt, ein Topf.

Es fiel der heiße Hirsebrei
Auf sie von allen Seiten.
Er brannte ärger noch als Blei,
Sie hörten auf zu streiten.
Sie zogen eilig sich zurück:
Gelungen war das Wagestück.

So sah durch Weiber-Heldenmuth
Das Städtchen sich geborgen;
Erhalten wurde Hab' und Gut,
Verscheucht war Gram und Sorgen;
Denn durch den heißen Hirsebrei
Sah Gleiwitz sich nun wieder frei.

Drum lebt, ihr tapfern Weiber, hoch!
Die Gleiwitz einst beschützten
Vor der Bestürmer hartem Joch,

Die stürmend es umblitzten.
Das Städtchen Weinsberg nicht allein,
Auch Gleiwitz soll besungen sein.

Beuthen

in Oberschlesien an der polnischen Grenze, welches nach alten Urkunden, nach Zimmermann's und Anderer Beschreibungen von Schlesien, ehedem ebenfalls, wie Beuthen in Niederschlesien, den Namen Bytom oder Bythom geführt haben soll. Diese Kastellanei Beuthen gehörte aber ursprünglich nicht zu Schlesien, sondern lag in der Krakauer Diöcese. Die Nachrichten über das erste Entstehen dieses Ortes sind sehr dunkel. Manche glauben, Beuthen in Oberschlesien (d. h. die Stadt) sei erst nach 1241 von Herzog Wladislaw [1]) gegründet worden, zu welcher Zeit auch schon der dortige Bergbau seinen Anfang genommen haben soll. Ob die Angabe Pinzgers[2]) richtig sei, daß die beiden Städte Beuthen und Glogau in Oberschlesien 1157 [nicht 1158] von den Polen bei ihrem Rückzuge vor Kaiser Friedrich I. (Barbarossa), der in jenem Jahre auf Anreizung des 1146 entthronten polnischen Regenten Wladislaw II. einen Feldzug gegen die Polen unternommen hatte, angezündet worden, also beide damals schon vorhanden gewesen seien, muß dahin gestellt bleiben.

Morgenbesser[3]) führt an, daß Beuthen in Oberschlesien nebst Auschwitz um 1178 von Herzog Kasimir von Polen als Pathe bei einem Kindtaufen dem oberschlesischen Herzog Mieslaw I. geschenkt worden sei. Ein Schloß muß jedenfalls hier schon zu Anfang des 13.

---

1) Er war ein Bruder Herzog Mieslaw II., und zugleich Erzbischof von Gran.

2) Beiträge zur Gesch. Oberschlesiens, im Ledeburschen Archiv für Preuß. Geschichte, Band II., S. 206.

3) Geschichte Schlesiens, 2. Aufl. Breslau 1833, S. 37.

Digitized by Google

Jahrhunderts vorhanden gewesen sein; denn laut einer Urkunde Herzog Kasimir I. von Ratibor und Teschen war hier im J. 1222 ein gewisser Andreas Kastellan, 1245 Dytko und 1280 Gotzlaus[4]), und 1290 war dieses Bytom Residenz Herzog Kasimir II. von Oppeln und Beuthen. Später aber wird eines Schlosses oder Kastellans nirgends mehr gedacht, und es bleibt ungewiß, wann und auf welche Art ersteres einging, da auch Knie in seiner statist. Übersicht Schlesiens bei Beuthen in Oberschlesien eines alten Schlosses nicht gedenkt. Im J. 1356 trat Herzog Kasimir III. von Teschen Beuthen an die Krone Böhmen ab; 1421 kam die Hälfte davon wieder an das Herzogthum Teschen, und die andere Hälfte erhielt Herzog Boleslaw V. von Oppeln. 1472 gehörte Beuthen ganz Herzog Konrad X. [oder jungen Weißen] von Öls, 1475 Herzog Heinrich I. von Münsterberg, 1498 dem Herzog Hans von Oppeln, und 1545 dem Sohne des letztern, Georg Friedrich. Im J. 1603 kam Beuthen mit Jägerndorf an den Markgrafen Johann Georg von Brandenburg, welcher ersteres nebst Oderberg an Lazarus von Henkel verpfändete. 1623 wurde die Herrschaft Beuthen von dem kaiserl. Hofe wieder eingezogen; doch blieb Lazarus von Henkel noch in der Nutznießung, später aber gelangten seine Nachkommen in den wirklich eigenthümlichen Besitz dieser Herrschaft. Der gegenwärtige Eigenthümer ist der Standesherr Karl Graf Henkel von Donnersmark auf Neudeck in Oberschlesien.

---

4) Heide, Nachrichten über Oberschlesien, in der Zeitschrift Eunomia, Ratibor 1832, S. 390.
Tzschoppe und Stenzel Urkundensammlung., S. 281.
Büsching, Urkunden von Leubus, 174.
Sommersberg I., 914, und
Ledeburs Archiv, Bd. II., S. 224.

Pleß,

in alten Urkunden **Plecina** [polnisch **Pszczyna**] genannt. Der älteste Theil (d. h. das Erdgeschoß) des dortigen fürstlichen Schlosses soll von den Tempelherrn erbaut worden sein; doch kann man dieses mit mehr Wahrscheinlichkeit von einem der Piastisch-Oberschlesischen Herzoge annehmen, obgleich das Erbauungsjahr unbekannt ist. In einer Urkunde von 1210 Herzog Mieslaw I. (von Oberschlesien) kommt Pleß das erste mal vor, zu welcher Zeit es sein Sohn Kasimir (I.) besaß. 1327 war Lesko Herzog von Ratibor und Pleß; er starb um 1340 ohne Kinder und überließ Ratibor nebst der Herrschaft Pleß seiner Schwester Anna, welche hierauf beides ihrem Gemahl, Herzog Nikolaus II. von Troppau als Heirathsgut mitbrachte. Bald nach dessen Tode (1360) verpfändete sein Sohn Johann I., Pleß nebst Zubehör Herzog Wladislaw II. von Oppeln [1]). Wenzel, Herzog von Troppau und Ratibor übernahm 1449 die Regierung über Pleß, dem 1457 sein Sohn Johann III. folgte. Im J. 1474 wurde Pleß von Herzog Heinrich I. von Münsterberg belagert und eingenommen. Die Herrschaft Pleß wurde hierauf dem Herzog Wenzel von Ribnick vom König Matthias von Ungarn förmlich weggenommen, und an Herzog Heinrich I. von Münsterberg für 20,000 ungarische Dukaten verpfändet. In der diesfälligen Verpfändungsurkunde wird auch des Schlosses zu Pleß gedacht, welches daher vor 1474 jedenfalls schon vorhanden gewesen sein muß, wie man auch aus den zu jener Zeit von dort aus datirten Privilegien schließen kann. Herzog Heinrich wurde 1478 wirklicher Eigenthümer von Pleß, vertauschte solches aber kurz darauf an seinen älteren Bruder Victorin gegen die Herrschaft Kollin in Böhmen, und dieser trat Pleß 1484 an seinen Schwager, Herzog Kasimir IV. von Teschen ab. Dieser verkaufte es 1517 an Alexander Turzo Freiherrn von

---

1) Einige glauben, daß diese Verpfändung erst 1375 geschehen sei, zu welcher Zeit Pleß schon ein Städtchen war.

Digitized by Google

Bethlehem-Falva, einen Ungar; 1528 verkaufte es dieſer wieder an ſeinen Bruder Johann. Im J. 1548 wurde der Breslauer Biſchof Balthaſar von Promnitz Eigenthümer, 1562 war es Stanislaus Freiherr von Promnitz, 1568 deſſen Bruder, 1591 deſſen Sohn, 1621 Seyfried Freiherr von Promnitz und 1654 Erdmann Leopold Graf Promnitz. Im J. 1734 unternahm der Beſitzer Erdmann Graf von Promnitz einen Umbau des Schloſſes. Statt einer im alten Schloſſe vorhandenen Gallerie, wodurch zwei Schloßflügel mit einander verbunden waren, ließ derſelbe ein neues Wohngebäude errichten. Nachdem dieſer Bau bis unter das Dach gebracht war, entſtand am 7. Juni ein Brand, wodurch nicht nur dieſer Neubau, ſondern auch die beiden Flügel des alten Schloſſes bis auf die unteren Gewölbe gänzlich vernichtet wurden. Von ſeinem Nachfolger Johann Erdmann Grafen von Promnitz, welcher am 29. Juli 1765 ſeinem Neffen, Julius Friedrich Erdmann Fürſten von Anhalt-Köthen, die Herrſchaft Pleß gegen Entrichtung einer jährlichen Leibrente eigenthümlich überließ, und von dieſem letztern iſt das jetzt noch vorhandene ſchöne Schloß erbaut worden. Solches iſt 3 Etagen hoch und mit einem vorzüglich ſchönen Garten umgeben, in welchem alle Arten der vorzüglichſten in- und ausländiſchen Gewächſe und Orangerien, ſo wie viele über 300 Jahr alte Feigenbäume vorhanden ſind; auch die entfernteren Umgebungen von Pleß ſind recht anmuthig. Der gegenwärtig regierende Fürſt iſt: de K. Preuß. General-Major und erſter Standesherr von Schleſien, Herr Heinrich Fürſt von Anhalt-Köthen-Pleß.

Schlawentzütz[1])

hatte schon vor 1260 Stadtrechte, die ihm jedoch in jenem Jahre von Herzog Wladislaw wieder genommen wurden, weil es das dem Bisthum Breslau gehörende, zu jener Zeit entstandene Städtchen Ujest am Aufkommen hinderte; daher wurde ersteres zu einem Dorfe mit einem herzoglichen Schlosse herabgesetzt. Doch scheint Wladislaw bei dem allen eine besondere Vorliebe für Schlawentzütz gehabt und behalten zu haben, da er sich sehr häufig auf dem dasigen Schlosse aufhielt, wie mehrere dort von ihm ausgestellte Urkunden bezeugen[2]). Vielleicht wollte er dem Orte, der nach dem Verlust des Stadtrechts bald zu sinken anfing, dadurch wieder aufhelfen, daß er daselbst Hof hielt. Wladislaw wird daher von Einigen für den Erbauer dieses alten Schlosses gehalten, dessen Erbauungsjahr ganz unbekannt ist. Vielleicht war Schlawentzütz die erste und älteste Residenz der vier ersten Herzoge von Oberschlesien[3]). Man könnte dieses allenfalls auch daraus schließen, daß der erste Herzog, Mieslaw I., Oppeln 1163 zwar zum Hauptorte von Oberschlesien erhob und gleichsam zu seiner Residenz machte, doch ließ er dort, so viel bekannt, kein Schloß bauen; dieses geschah erst 1273 von dem ersten besonderen Herzoge von Oppeln, Boleslaw I. Es wäre also sehr leicht möglich, daß Mieslaw I. nach der Besitznahme Oberschlesiens aus besonderen Ursachen sich zu Schlawentzütz ein Residenzschloß bauen ließ. Daß mit diesem Schlosse seit seinem Entstehen bis auf jetzige Zeit wohl manche Veränderung, vielleicht gänzlicher Um- oder Neubau desselben vorgenommen

---

1) In früheren Zeiten auch Slavencicz, Slaventiz, Slavencitz oder Slauentitz geschrieben.

2) Im Jahr 1267 gab Wladislaw auf diesem Schlosse der Stadt Ratibor das Privilegium des freien Bau- und Brennholzes aus den herzoglichen Waldungen.

3) G. Pinzger, Beitr. z. Gesch. Oberschlesiens, in Ledebur's Archiv für Gesch. d. Preuß. Staats, Band II. S. 217.

worden sein mag, läßt sich denken. Eigenthümer der Herrschaft Schlawentzitz sind gegenwärtig: die Fürst von Hohenlohe-Öhringenschen Erben.

Rybnick.

Hier scheint bereits um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein Schloß vorhanden gewesen zu sein, denn im November 1465 starb Herzog Wenzeslaus [ältester Sohn des 1433 verstorbenen Herzogs Kasimir von Auschwitz] zu Rybnick, woselbst er nach dem Verkauf seines Herzogthums Zator an Polen, mehrere Jahre gewohnt hatte. Ob aber das jetzt noch vorhandene Schloß, welches nebst Zubehör eine besondere Schloßgemeinde bildet, und dem Königl. Domainen-Amt, so wie dem Land- und Stadtgericht als Amtslokal dient, das ursprünglich alte sei, oder ob und welche Bauveränderungen seit dem 15. Jahrhundert mit demselben vorgenommen wurden, ist nicht bekannt.

Ratibor.

Manche glauben, diese Benennung könne vielleicht aus **Hradny Bor**, oder **Hradsky Bor**, d. i. Burg- oder Schloßwald, entstanden sein, welcher Meinung Heide[1]) nicht ganz beitritt. Über die Gründung der Stadt Ratibor und des ohne Zweifel noch älteren Schlosses fehlt es an sicheren Nachrichten. Die 1829 bei Grundlegung eines neuen Elementar-Schulgebäudes ausgegrabenen heidnischen Todtenurnen lassen jedoch schließen, daß jene Gegend wenigstens

1) Nachrichten über Oberschlesien, in der Zeitschrift Eunomia, Ratibor 1832, S. 102.

Digitized by Google

schon zu Anfang des zehnten Jahrhunderts bewohnt und angebaut war[2]); doch sind die Meinungen der älteren und neueren vaterländischen Geschichtsschreiber, über das Erbauungsjahr dieser Stadt und des Schlosses sehr verschieden. Pinzger [a. a. O.] glaubt, das Schloß sei älter, und Heide [a. a. O.] nimmt dieses von der Stadt an. Die Vermuthung Heide's[3]), daß das Schloß zu Ratibor entweder zu Ende des zehnten, oder zu Anfang des elften Jahrhunderts, während der öfteren Kriege zwischen den Polen und Böhmen, entweder von einem Heerführer der erstern oder letztern, mit Namen Ratibor, etwa um das Jahr 1000 als Grenzfeste angelegt wurde, ist auch nicht ganz unwahrscheinlich, da laut Urkunden aus jener Zeit dergleichen Namen mit der Endsilbe bor häufig vorkommen[4]). Wenn man auch die Angabe des polnischen Chronisten Boguphal: „daß der 1146 aus Polen vertriebene Herzog Wladislaw II. sich zuerst in dem befestigten Ratibor niedergelassen und von hier aus den deutschen Kaiser Konrad III. um Hülfe gebeten habe", in Bezug auf diesen Wladislaw nicht für unbedingt richtig halten kann, so scheint doch aus Allem diesem mit ziemlicher Gewißheit hervorzugehen, daß schon in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu Ratibor ein befestigtes Schloß vorhanden war, und dieses nicht erst 1164, wie Manche glauben, erbaut worden sei. Gromann behauptet: „daß das Ratiborer Schloß schon um 970 vorhanden gewesen sei, und daß aus ihm die erste Bekehrung zum Christenthum in der Umgegend erfolgt

---

2) G. Pinzger, Beiträge z. Gesch. Oberschlesiens, in Lebebur's Archiv f. Gesch. d. Preuß. Staats, Band II., S. 193.

3) Ebend., S. 133 folgde.

4) Weit weniger glaubhaft ist die Volkssage: „daß einem reisenden Herzoge dort einst ein Rad seines Wagens zerbrochen sei, weshalb er der Stadt und Burg den Namen Radburg oder Ratbur beigelegt habe." Dieses könnte aber erst im 15. Jahrhundert stattgefunden haben, da erst um 1457 Wagen oder Kutschen in Ungarn, Polen und Deutschland gebräuchlich wurden. Die Stadt Ratibor hat allerdings ein zerbrochenes Rad in ihrem Wappen; doch könnte dieses wohl auch aus einer andern Ursache aufgenommen worden sein.

Digitized by Google

sei [5]). Heide behauptet jedoch mit Recht dagegen: daß das Christenthum nicht aus Polen, sondern aus Mähren in die Gegend von Ratibor gekommen sei [6]). Bei der Trennung Schlesiens von Polen (1163) soll Ratibor mit dem Schlosse nicht sofort an Herzog Mieslaw I. übergegangen sein, sondern zu denjenigen Orten gehört haben, welche die polnischen Regenten noch bis 1177 für sich behielten, und die erst von Kasimir II. abgetreten wurden [7]). Als Mieslaw 1178 mit seinem Bruder Boleslaw dem Langen in Streit gerieth, und dieser gegen ihn zu Felde zog, soll sich Ersterer in das feste Schloß zu Ratibor geflüchtet haben; überhaupt soll dieser Herzog keinen eigentlich festen Wohnsitz gehabt und bald in Teschen, bald in Ratibor oder anderswo gewohnt haben [8]). Laut handschriftlichen Nachrichten aus dem Jahre 1205 wird auch einer Kirche [Schloßkapelle] gedacht, woraus man schließen kann, daß sich zu jener Zeit schon viele Kolonisten um die Burg angesiedelt hatten. Kastellan des Schlosses war 1222 Zboygnev [9]). Kaum war die Hauptmacht der Tartaren in Polen eingedrungen, als eine Abtheilung derselben in den ersten Tagen des Januars 1241 auch schon vor Ratibor erschien, und den Einwohnern kaum Zeit ließ, die Thore zu sperren. Sie lagerten sich hierauf um Stadt und Schloß und warfen Feuer in beide; die tapfern Bewohner wehrten aber alle Angriffe ab, worauf diese wilden Feinde am 16. Januar eiligst abzogen. Im März erschien ein neuer Schwarm derselben im Umkreise der Stadt. Herzog Minsko II. hatte ein kleines Heer zusammen gebracht, und hielt damit Schloß und Stadt gut besetzt, nachdem er noch die Oderbrücke hatte abbrennen lassen. Die Tartaren suchten über die Oder zu setzen, sie wurden aber von der Besatzung, die einen Ausfall machte, zurückgetrieben, und zogen sich wieder nach Krakau zurück. Miesko zog ihnen mit 3700 Mann nach

---

5) Die Schrift Gromann's war nicht zu ermitteln, um hier ihren Titel angeben zu können.
6) Heide's Nachrichten über Oberschlesien, ebd. S. 229.
7) Ebend. S. 218 und 255.
8) Pinzger's Beitr., ebd. S. 210.
9) Heide's Nachrichten . . ., ebd. S. 390.
Tzschoppe und Stenzel, Urk. Samml., S. 281.

und vereinigte sich mit den Polen. Die letztern wurden aber den 18. März in der Schlacht bei Chimielnik (unweit Krakau) geschlagen, weshalb sich Miesko auf Umwegen eiligst nach Krakau zurückzog. Die Tartaren drangen hierauf zum dritten mal, und zwar in viel größerer Menge in Schlesien ein, ließen Ratibor und mehre andere Städte unbeachtet und zogen nach Breslau hin. Im J. 1245 hieß der Kastellan des Ratibor'er Schlosses Otto [10]). Als 1254 der Beherrscher Mährens, König Przemislaw Ottokar II. von Böhmen, in Begleitung seines Ministers, des Bischofs von Ollmütz, Bruno von Schön- oder Schaumburg, einen Kreuzzug gegen die heidnischen Preußen unternommen hatte, rückte Herzog Wladislaw von Ratibor mit Truppen in das damals noch zu Mähren gehörende Troppauer Land, und verwüstete dasselbe sehr. Als König Przemislaw und Bruno 1255 aus Preußen zurückkehrten, hatte Wladislaw so eben einen zweiten Einfall ins Troppau'sche unternommen. Bischof Bruno zog daher sogleich mit seinen kriegsgeübten Truppen vor das Ratiborer Schloß, belagerte dieses und die Stadt, nahm letztere ein und ließ sie verbrennen. Das Schloß entging nur dadurch der Zerstörung, daß Wladislaw die Summe von 3000 Mark Silber an Bruno bezahlte, und ihn dadurch zum Rückzuge nach Mähren bewog. Im Jahr 1258 war Jechel Burggraf, und 1286, 1290 und 1299 Stoygneus [11]). Wladislaw starb 1286; sein jüngster Sohn Primislaw hatte bereits 1273 von ihm die Mitregentschaft über Ratibor erhalten, und wurde nun alleiniger und eigentlich der erste besondere Herzog von Ratibor. Noch in demselben Jahre unternahmen die Polen einen feindlichen Einfall in das Herzogthum Ratibor, und plünderten die ganze Gegend aus; Stadt und Schloß Ratibor konnten sie jedoch wegen tapferer Gegenwehr der Bürger und Besatzung nicht erobern. Als 1287 Herzog Heinrich IV. von Breslau mit Bischof Thomas II. in eine bedeutende Fehde verwickelt wurde, flüchtete sich letzterer nach Ra-

---

10) Ratiborer Eunomia für 1833, S. 163.
Büsching, Urkunden von Leubus, S. 174.

11) Sommersberg, scriptores rerum Silesiacarum, I. p. 888. 915.
Ledebur's Archiv. Bd. II. 236. 239.
Tzschoppe und Stenzel, Urk. Samml. S. 404 und 440.

Digitized by Google

tibor zu Herzog Primislaw. Heinrich zog mit Truppen vor dieſe Stadt und belagerte ſie. Primislaw und ſein Sohn Lesko vertheidigten ſich außerordentlich tapfer; da aber die im Schloſſe vorhandenen Lebensmittel für eine längere Belagerung nicht ausgereicht haben würden, ſo zog der Biſchof Thomas nebſt dem Klerus im vollen Ornate in das Lager Heinrichs und vermittelte den Frieden. In Folge dieſer Ausſöhnung ließ Heinrich im Ratiborer Schloſſe ſogar eine neue Kapelle [zu Mariá Himmelfahrt] erbauen, oder vielmehr die ſchon ſeit 1205 vorhandene Schloßkapelle vergrößern und verſchönern, welche 1288 Thomas zu einer Kollegiat-Stiftskirche einrichten ließ. Herzog Primislaw ſtarb zwiſchen 1306—8; ihm folgte ſein Sohn Lesko, welcher 1340 ohne Leibeserben mit Tode abging. Dieſen beerbte nun ſeine Schweſter Anna, welche an Herzog Nikolaus II. von Troppau vermählt war, und wodurch Ratibor an dieſes Haus kam und bis 1521 im Beſitz dieſer Fürſten blieb. In obengenanntem Jahre ſtarb Herzog Valentin (von Troppau und Ratibor); da er keine nothwendigen Erben hatte, ſo errichtete er mit Herzog Johann von Oppeln[12]) eine Erbverbrüderung, zufolge welcher dem letztern dann nach Valentins Tode Ratibor anheim fiel. Johann leiſtete 1527 K. Ferdinand I. den Lehnseid, und da auch er 1532 ohne Erben mit Tode abging, ſo fielen die beiden Fürſtenthümer Oppeln und Ratibor an die Krone Böhmen. K. Ferdinand I. verpfändete beide für 183,333 Guld. an den Markgrafen Georg von (Anſpach-) Brandenburg, welchem nach ſeinem Tode (1543) ſein Sohn Georg Friedrich folgte. Dieſem gab 1553 Kaiſer Ferdinand I. ſtatt Oppeln und Ratibor das Fürſtenthum Sagan, und die beiden erſteren überließ er der verw. Fürſtin Iſabella von Zapolya, gegen die Abtretung von Siebenbürgen; dieſe ging jedoch 1556 wieder nach Siebenbürgen zurück, und Oppeln und Ratibor blieben nun längere Zeit kaiſerliche Erbfürſtenthümer, die von Landeshauptleuten regiert wurden. Kaiſer Rudolph II. trat ſie 1598 gegen ein Jahrgehalt von 50,000 Thalern an Sigismund Bathori, Fürſten von Siebenbürgen, ab, der jedoch nach wenigen Mo-

12) Er war der ältere Bruder des 1497 in Neiſſe enthaupteten Herzogs Nikolaus II.

Digitized by Google

naten des Tausches überdrüssig wurde und davon ging. Rudolph gab sie hierauf Bettlem Gabor, Fürsten von Siebenbürgen, dem sie aber Kaiser Ferdinand II. wegen eines Friedensbruches 1623 wieder abnahm und seinem Bruder Karl, Bischof zu Breslau, schenkte. Nach Karl's Tode (1624) erhielt sie Erzherzog Ferdinand. Kaiser Ferdinand III. verpfändete 1645 Ratibor und Oppeln an König Wladislaw IV. von Polen; Johann Kasimir, der 1648 dieses Pfandrecht geerbt hatte, überließ es seinem Bruder Karl Ferdinand, Bischof zu Breslau, von dem es 1655 wieder an Johann Kasimir zurückfiel. Kaiser Leopold I. löſ'te 1666 beide Fürstenthümer wieder ein, welche nach dem Frieden 1745 Erbeigenthum des Königs von Preußen wurden. Das Schloß Ratibor war nebst dazu gehörigen Domainengütern bereits 1642 dem Hauptgläubiger, Grafen von Oppersdorf, käuflich überlassen worden, der sie 1712 an die Grafen von Sobeck verkaufte. Später besaß sie der Graf von Schlabrendorf und 1784 der Freiherr von Wilczeck. Dann kam diese Herrschaft an den Grafen von Plettenberg, der solche 1799 gegen Kosel eintauschte, und später an den Fürsten von Sayn-Wittgenstein, der solche 1812 an den regierenden Churfürsten von Hessen veräußerte, welcher letztere damals mehre andere in der Nähe gelegene Güter der 1810 aufgehobenen Klöster von dem Preuß. Fiscus als Entschädigung für einige an Preußen abgetretene hessische Landestheile erwarb. Da aber diese eigentlich fideicommissarisch von dem Landgrafen von Hessen-Rothenburg, Fürsten zu Hersfeld und Corvey, Victor Amadeus, besessen wurden, so erhielt derselbe als Entschädigung der verlornen Revenüen von Seiten Preußens das Fürstenthum Corvey, von hessischer Seite aber den obengenannten Complexus der oberschlesisch-hessischen Besitzungen, welcher hierauf zu einem Mediat-Herzogthum erhoben wurde, das der zuletztgedachte Fürst, Landgraf von Hessen-Rothenburg, bisher besaß, und der abwechselnd zu Rothenburg an der Fulda, oder in Oberschlesien zu Zembowitz oder Rauden (im Rybnicker Kreise) residirte [13]).

---

13) Dieser durch hohen Seelenadel und menschenfreundliche Gesinnungen und Handlungen ausgezeichnete Fürst, der letzte Zweig sei-

Digitized by Google

Obgleich bei den vielen in den letzt verflossenen Jahrhunderten die Stadt Ratibor betroffenen Bränden das Schloß, weil es von der Stadt entfernt liegt [14]), stets verschont geblieben zu sein scheint, so ist dasselbe jetzt doch nicht mehr in seiner ursprünglichen Gestalt vorhanden, weil der nach der Oder hin gelegene Theil der Schloßgebäude vor etwa 20 Jahren abgetragen wurde; es war aber nirgends eine Nachricht zu finden, ob, wann und von wem eine sonstige Bauveränderung, Erweiterung oder Erneuerung dieses Schlosses in den früheren Zeiten vorgenommen wurde. Der ebengenannte verstorbene Fürst hatte dasselbe in seinem Testamente seiner hinterlassenen dritten Gemahlin, einer gebornen Prinzessin von Salm-Reifferscheid-Krautheim als Wittwensitz bestimmt.

Leobschütz,

in alten Zeiten Lub- oder Hlubschütz genannt, hat ehedem ein altes Schloß besessen, welches 1559 Markgraf Georg Friedrich von Brandenburg, als damaliger Besitzer des Fürstenthums Jägerndorf, wozu Leobschütz in jener Zeit gehörte, dieser Stadt schenkte [1]). Von wem und in welchem Jahre dieses Schloß erbaut wurde, ist nicht bekannt. Die Stadt Leobschütz, welche sonst gut befestigt war [2]), wurde 1436 von den Hussiten vergeblich belagert; des Schlosses geschieht hiebei keine Erwähnung, obgleich solches damals gewiß

nes erlauchten Stammes, starb an den Folgen eines Schlagflusses am 12. November 1834 auf dem Schlosse Zembowitz in Oberschlesien.

14) Gegenwärtig wird das Ratiborer Schloß zum Dorfe Vosatz, dicht an Ratibor liegend, gerechnet.

1) Nach Fischer's Zeitgesch. d. Städte Schlesiens Band II. S. 110. geschah diese Schenkung 1565.

2) Von diesen Befestigungen ist jetzt nur noch die Stadtmauer mit 10

ſchon vorhanden war. Um 1506 war Peter von Haugwitz Beſitzer der Herrſchaft Leobſchütz, und vertauſchte ſolche in jenem Jahre gegen Fürſtenſtein an Georg von Schellenberg. Im Jahr 1626 ward die Stadt Leobſchütz von den Sachſen unter Herzog Bernhard von Weimar belagert und eingenommen, und 1627 kam ſie nach einer mehrwöchentlichen Belagerung und 4 vergeblichen Stürmen mittelſt Accord in Beſitz des kaiſerl. Generals Wallenſtein. Später nahmen die Schweden dieſen Platz wieder und räumten ihn erſt nach dem Friedensſchluß 1649. Was aus dem 1559 noch vorhandenen alten Schloſſe ſpäter geworden ſei, iſt unbekannt. Vermuthlich ließ es die Stadt bald nach erfolgter Schenkung oder nach dem 30jährigen Kriege abtragen, denn ſchon lange Jahre iſt von demſelben keine Spur mehr vorhanden.

Branitz

im Leobſchützer Kreiſe. Dieſe jetzt noch vorhandene einzeln ſtehende Burg, zu welcher einige nahe gelegene Häuſer und eine Waſſermühle gehören, nahe bei dem Dorfe gleichen Namens, erhielt nebſt Füllſtein [1]) und Roßwalde am 1. November 1266 Theodorich Herbort von dem böhmiſchen König Ottokar II., als Beherrſcher von Mähren, wozu damals die Leobſchützer Gegend gehörte, zum Lehn. Später ſoll Branitz im Lehnsbeſitze derer von Bibran geweſen ſein, was um ſo mehr Glauben verdient, da ſich Herbort nach Erbauung der Burg Füllſtein mit einer Tochter Markard's von Bibran auf Kittlitz und Treben ehelich verbunden hatte. Zu Ende des 16. Jahrhunderts war Branitz im Beſitze der Familie von Stoſch [2]).

Die Burg Branitz war höchſt wahrſcheinlich ſchon zu Anfang des

---

meiſt verfallenen Thürmen vorhanden, die Wallgräben aber ſind ſchon längſt in Gärten verwandelt.

1) Man vergleiche dieſes.

2) Sinapius, Schleſ. Curioſitäten. Band I. S. 946 ff.

Digitized by Google

13. Jahrhunderts vorhanden und im Beſitz des Tempelherrn-Ordens, welcher in der erſten Hälfte genannten Jahrhunderts aus Schleſien vertrieben und ſeiner Beſitzungen beraubt wurde. Die zum Andenken in Stein gehauenen Symbole an den Burgmauern, daß ehedem die Templer in Branitz gehauſet haben, ſind erſt vor etwa 50 Jahren durch zerſtörungsſüchtigen Muthwillen an einer Seitenmauer der Burgtrümmer vernichtet worden.

Landesecke.

Bei Peterkowitz im Leobſchützer Kreiſe erhebt ſich ein Berg, der den Namen „Landesecker Berg" hat, und auf deſſen Gipfel man eine reizende Ausſicht genießt. Seinen Namen hat er wahrſcheinlich von einer Burg, welche einſt auf ihm als Grenzſchutz ſtand. Noch haben ſich bis jetzt Mauerreſte und Verließe davon erhalten, und aus letzteren erſtrecken ſich weithin unterirdiſche Gänge. Von den früheren Schickſalen dieſes ſogenannten Raubſchloſſes iſt aber nichts bekannt; doch iſt es wahrſcheinlich eine von jenen Burgen, die König Matthias von Ungarn zu Ende des 15. Jahrhunderts zerſtören ließ.

Glogau,

und zwar Ober- oder Klein-Glogau in Oberſchleſien.

Nach Pol's Jahrbüchern der Stadt Breslau war hier ein ſehr altes herzogl. Schloß vorhanden*), deſſen Erbauungsjahr jedoch nicht

---

*) Minsberg gedenkt deſſelben in den Oberſchleſiſchen Sagen Th. II S. 137.

bekannt ist. Dasselbe scheint in der Mitte des 14. Jahrhunderts schon vorhanden gewesen zu sein, da 1359 Herzog Volko III. von Oppeln und später auch seine Nachfolger, Ober-Glogau zu ihrem zweiten Wohnsitz wählten.

Im J. 1642 wurde ein neuer Schloßflügel angebaut. In den Jahren 1655 und 1669 wohnte der aus Polen vertriebene König Johann Kasimir nebst seiner Gemahlin mehre Tage auf diesem Schlosse.

Schon seit vielen Jahren ist Ober-Glogau der Familie von Oppersdorf zinsbar, und der gegenwärtige Eigenthümer des Schlosses nebst Zubehör ist der Majoratsherr Graf Eduard von Oppersdorf. Das noch vorhandene alte Schloß, in welchem sich drei zerstörte Kapellen befinden, ist ein massives zwei Stock hohes Gebäude, das am nördlichen Ende der Stadt, jedoch außerhalb der Stadtmauer, liegt. Die Schloßgemeinde, gewöhnlich auch Pasternick genannt, besteht gegenwärtig aus etwa 25 Häusern.

Neustadt

in Oberschlesien, an dem kleinen Flusse Prudnik, daher der Ort in älteren Zeiten Prudnik genannt wurde.

Neustadt soll im 13. Jahrhundert von den Tempelherren gegründet, und bis zu ihrer gänzlichen Vertreibung aus Schlesien (um 1312) von ihnen auch besessen worden sein; auch hatte dieser Orden auf einer nahe gelegenen mäßigen Anhöhe ein festes Schloß oder Kastell, Wojendrüssel genannt[1]), nebst einigen andern Ortschaften inne, welches alles nach 1312 Eigenthum der Herzoge von Oppeln wurde[2]),

---

1) Man vergleiche deshalb Wojendrüssel.

2) In Niederschlesien hatte Herzog Heinrich der Bärtige den Tempelherren bereits um 1235 alle ihre Besitzungen genommen und ander-

Digitized by Google

und nach deren Aussterben (1532) der Krone Böhmen anheim fiel. Ob die Tempelherren auch das alte Schloß in Neustand gegründet haben, ist ungewiß, jedoch nicht ganz unwahrscheinlich. Im J. 1607 brachte die Stadtkämmerei die zu diesem Schlosse gehörigen, und längere Zeit pfandweise besessenen kaiserl. Domainengüter käuflich an sich. Das Schloß sollte zwar mit der Stadt verbunden bleiben, doch behielt sich Kaiser Rudolph II. das Eigenthumsrecht darüber vor. Als 1741 Schlesien Preußisch geworden war, erhielten die evangelischen Glaubensgenossen 1742 die Erlaubniß zum Bau einer Kirche, wozu König Friedrich II. das alte Schloß bestimmte, und welches auch bis 1811 zu diesem Zwecke benutzt worden ist. Die evangelische Kirche wurde 1811 in das Kirchengebäude des aufgehobenen Kapuzinerklosters verlegt, und man weiß nicht, wozu das alte Schloß seitdem angewendet wird. Nach Knie's statist. Übersicht ist in Neustadt kein Schloß mehr vorhanden, sondern nur eine kleine Schloßgemeinde, bestehend aus den 3 kleinen Ortschaften Eichhäusel, Neudeck und Wilschgrund, welche in der Nähe der Stadt liegen.

Wojendrüssel,

nicht Wogendrüssel, bei Neustadt in Oberschlesien.

Dieses uralte, zum Theil noch vorhandene, feste Gebäude, auf einer mäßigen Anhöhe unweit Neustadt, ist wahrscheinlich im 13. Jahrhundert zu gleicher Zeit mit ebengenannter Stadt von den Tempelherren gegründet, und von diesen bis zu ihrer um 1312 erfolgten gänzlichen Vertreibung aus Schlesien, besessen worden. Dasselbe war zwar von rohem Baue, aber durch Außenwerke, Mauern und tiefe Gräben gut befestigt. Das Wappen dieses Ordens befand sich sonst (in Stein gehauen) über dem starken Bogen des Burgthores, zu dessen beiden

---

weitig verschenkt. Man vergleiche Worbs neues Archiv für die Geschichte Schlesiens . . . Band II. S. 49—68.

Seiten zwei runde Thürme ſtanden. Der Kern des Schloſſes, das im Ganzen eigentlich nur eine hohe Baſtei mit vielen kleinen Fenſtern war, trotzte in der befeſtigten Mitte. Hier hatte ein Proviſor des Tempelordens ſeinen Wohnſitz, bis Herzog Bolko III. von Oppeln, († 1368) nach dem Beiſpiele der übrigen ſchleſiſchen Fürſten, ebenfalls die Einziehung der Templergüter befahl, worauf in der allmählig verödenden Feſte herzogliche Schloßhauptleute hauſeten. Einer derſelben um 1362 ſoll Obieslaw von Chran geheißen haben; er ſoll ein ſtolzer, übermüthiger und ſtrenger Mann geweſen ſein, und den nahen Flecken Prudnik (d. i. Neuſtadt) viele Jahre ſehr bedrückt haben.

Zülz,

in alten Zeiten **Bela, Biala** oder **Bialy** genannt, im Neuſtädter Kreiſe in Oberſchleſien, war laut vorhandenen Urkunden bereits 1225 vorhanden, und verdankt ſein Entſtehen einer Burg, welche von Burggrafen verwaltet wurde, von denen aber keiner bekannt geworden, und auch von der Burg ſelbſt keine beſſeren Nachrichten vorhanden ſind*). Das jetzt vorhandene neuere Schloß, deſſen Erbauungsjahr man eben ſo wenig weiß, und welches wahrſcheinlich auf derſelben Stelle erbaut wurde, die einſt das alte Schloß einnahm, liegt nahe bei der Stadt Zülz und bildet nebſt Zubehör eine beſondere Schloßgemeinde, woſelbſt der Graf von Mattuſchka gegenwärtig ſeinen Wohnſitz hat.

*) Tzſchoppe und Stenzel, Urkundenſammlung S. 75.
Heide, Nachrichten über Oberſchleſien, in der Zeitſchrift Ennomia, Ratibor 1832, S. 398.

Digitized by Google

Hotzenplotz,

am gleichnamigen Fluſſe im Fürſtenthum Troppau gelegen.

Nach der Mitte des 13. Jahrhunderts (vielleicht um 1270) ward dieſer Ort von Bruno Grafen von Schönburg, welcher zu jener Zeit der Waffengefährte und Günſtling des damaligen Beherrſchers von Mähren, König Przemislaw Ottokar II. von Böhmen war, und von letzterem die Stadt Hotzenplotz nebſt einem anſehnlichen Gebiete geſchenkt erhalten hatte, mit einem Schloſſe geziert und mit Mauern verſehen.

Im J. 1643 ward Hotzenplotz von den Schweden erobert, geplündert und faſt ganz zerſtört. Des Schloſſes geſchieht dabei keiner Erwähnung, und man weiß überhaupt nicht, was aus dieſem geworden und ob ſolches heut noch vorhanden ſei.

Füllſtein,

auch Füllenſtein oder Fullſtein genannt, unweit Hotzenplotz an dem gleichnamigen Bache, im Fürſtenthum Troppau.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts war dieſe, auf einer ſteilen Höhe befindliche und mit Mauern, Thürmen und Gräben wohl verſehene Burg, welche jetzt dem Auge nur noch einen Haufen von Trümmern darbietet, der Wohnſitz Theodorichs Herbort oder Herbert aus dem Hauſe Broda, eines Vaſallen und Waffengefährten des ſtreitbaren Biſchofs von Olmütz, Bruno Grafen von Schaumburg, Schönburg oder Schönberg. In dem Kreuzzuge, den 1254 der Beherrſcher Mährens, König Przemislaw Ottokar II. von Böhmen, in Begleitung dieſes Biſchofs Bruno gegen die heidniſchen Bewohner Preußens unternahm, und wobei der letztere ebengedachten Herbert kennen lernte und zu ſeinem Waffenträger erkor, hatte ſich letzterer

nicht nur damals, sondern auch später in den Kriegen der Böhmen und Mähren gegen die Ungarn, unter den Augen Ottokars durch außerordentliche Tapferkeit sehr ausgezeichnet. In dem Gefechte bei Braunsberg hatte er das Leben Bruno's gerettet, und sich daher diesen für immer verpflichtet. Am 1. November 1266 ward er daher auf des letztern Verwendung mit Füllstein, Roßwalde, Albrechtsdorf und Branitz für sich und seine Nachkommen belehnt [1]). Herbert ließ nun zu Füllstein sogleich eine Burg bauen, welche, als er sich bald darauf mit Hildtraut, einer Tochter Marquards von Bibran auf Kittlitz und Treben ehelich verband, mehre Jahre ein Aufenthaltsort zärtlicher Liebe und des friedsamsten Lebens wurde [2]). Füllstein war daher das Stammschloß des adelichen Geschlechts Herbort von Füllstein [3]).

Jägerndorf,

im gleichnamigen Fürstenthum in Österreichisch-Schlesien, a. d. Oppa.

Der Jägerndorfer Landestheil gehörte nebst Leobschütz anfänglich Herzog Mieslaw II. von Oberschlesien, welcher 1246 starb. Ihm folgte sein jüngerer Bruder Wladislaw († 1286), dem König Wenzel I. von Böhmen [1]) das Fürstenthum Troppau nebst Jägerndorf weg-

1) Ottokars Vater, Wenzel I., hatte bereits um 1250 das Herzogthum Troppau nebst Jägerndorf dem Herzog Wladislaw von Oberschlesien weggenommen und mit Mähren vereinigt. Man vergleiche deshalb Troppau.

Nach Hormayr's Archiv für Geschichte, Jahrgang 1816, Aprilheft, wurde Herbert bereits 1255 mit Füllstein belehnt.

2) Minsberg, Oberschlesische Sagen, Band I. S. 242 u. flgde.

3) Sinapius, Schles. Curiositäten, Band II. S. 682.

1) Nicht Wenzel III., wie Zimmermann [Beitr. zur Beschr. von Schlesien, Bd. III. S. 208] und einige Andere angeben, da Wenzel III. erst 1283 zur Regierung gelangte.

Digitized by Google

nahm und beides mit Mähren vereinigte [2]). Wenzel I. Nachfolger, Przemislaw Ottokar II., übergab ſpäter das Fürſtenthum Troppau ſeinem Sohne Nikolaus, der 1278 den herzogl. Titel annahm, als Nikolaus I. regierte und 1318 ſtarb. Ihm folgte ſein Sohn Nikolaus II., welcher ſich mit Anna, Herzogin von Ratibor vermählte und wodurch dieſes eben genannte Herzogthum an Troppau kam. Nikolaus II. ging 1360 mit Tode ab; ſein Sohn erſter Ehe Johann (I.) erhielt Ratibor und einen Antheil von Troppau. Er ſtarb 1419, worauf ihm ſein Sohn Johann II. folgte, welcher 1422 von Kaiſer Sigismund mit Stadt und Schloß Jägerndorf nebſt dazu gehörigem Gebiet belehnt wurde [3]). Johann II. ſtarb 1429; ihm folgte ſein älterer Sohn Nikolaus V., der zu Jägerndorf reſidirte und 1452 ſtarb. Von ſeinen beiden Söhnen erhielt der ältere, Johann [† 1483] Jägerndorf, und der jüngere, Wenzel (der Blödſinnige genannt, † 1479), Ribnik; beiden wurden jedoch ihre erhaltenen Landestheile von König Matthias von Ungarn weggenommen. Im Jahr 1474 wurde die Burg zu Jägerndorf, weil ſich in ihr Raubritter feſtgeſetzt hatten, von König Matthias auf ſeinem Kriegszuge gegen die Raubburgen Schleſiens, belagert und eingenommen. Alles, was von der Beſatzung gefangen genommen wurde, mußte am Galgen büßen.

---

2) Das Jahr, in welchem ſolches geſchah, kann nicht genau angegeben werden, doch dürfte es um 1250 geſchehen ſein, da Wenzel I. 1253 ſtarb.

3) Zimmermann a. a. O. Nach Andern ſoll Nikolaus IV. [† 1441] zu Jägerndorf ſeinen Wohnſitz gehabt und das Schloß daſelbſt erbaut haben. Da nun nach Morgenbeſſer [Geſchichte Schleſiens Tab. 8.] Nikolaus IV. ein Sohn Herzog Przemislaw's [† 1433] war, und erſt nach deſſen [ſeines Vaters] Tode in den Beſitz von Jägerndorf gelangt und dort ein Schloß erbaut haben könnte, ſo bleibt hier zweifelhaft, ob Zimmermann [der Nikolaus IV. einen Sohn Johann I. nennt] oder Morgenbeſſer Recht hat.

F. Ens (das Oppaland) führt an: daß Jägerndorf von 1394 ab ein beſonderes Fürſtenthum wurde, wo es nach dem Tode Nikolaus III. (dem zweiten Sohne Nikolaus II.) ſein Neffe Nikolaus (IV.) erhielt.

Die Schweſter der zuletzt genannten beiden Herzoge Johann und Wenzel, Namens Barbara, heurathete nach dem Tode ihres erſten Gemahls [des Herzogs von Teſchen] zu Gleiwitz 1473 den Freiherrn Georg von Schellenberg [einen Sohn des böhmiſchen Kanzlers Johann von Schellenberg], den König Wladislaw II. 1493 mit Jägerndorf förmlich belehnte, und welches ſeiner Gemahlin bald nach Matthias Tode von Wladislaw um deshalb zurückgegeben worden war, weil ſie als die eigentlich letzte und einzige Erbin dieſes Fürſtenthums geſetzlich und rechtlich angeſehen werden mußte. Von dieſem Georg Freiherrn von Schellenberg kaufte 1523 Markgraf Georg von Anſpach-Brandenburg, das Fürſtenthum Jägerndorf mit Bewilligung König Ludwigs von Böhmen für 58,900 ungariſche Gulden, und erhielt 1524 von dieſem Regenten die förmliche Belehnung darüber. Georg löſte 1526 auch noch die Herrſchaften Beuthen und Oderberg ein, welche früher zu Oppeln gehört hatten. Markgraf Georg ließ 1529 das Jägerndorfer Schloß bedeutend vergrößern und ſtarb 1543. In der Regierung folgte ihm ſein Sohn Georg Friedrich. Da dieſer 1603 ohne Leibeserben mit Tode abging, ſo vermachte er das Fürſtenthum Jägerndorf ſeinem Vetter, dem Churfürſten Joachim Friedrich von Brandenburg, der es in Beſitz nahm und daſſelbe 1607 ſeinem zweiten Sohne Johann Georg abtrat, welcher 1619 den von ſeinem Vorfahren, dem Markgrafen Georg angefangenen Schloßbau vollendete. Als dieſem neuen fürſtlichen Beſitzer zu jener Zeit durch ein Reichsfürſten-Urtheil, wobei aber der kaiſerliche Hof großen Einfluß ausübte, die Herrſchaften Beuthen und Oderberg abgeſprochen wurden, bekam er eine ſtarke Abneigung gegen das öſterreichiſche Haus. Er trat daher in Folge deſſen dem ſog. Winterkönig von Böhmen, dem Pfalzgrafen Friedrich V. bei, und machte in deſſen Namen in Schleſien verſchiedene Eroberungen. Als aber 1620 Friedrich V. gegen Kaiſer Ferdinand II. bei Prag am weißen Berge die Schlacht verlor und aus Böhmen entfliehen mußte, wurde 1621 Herzog Johann Georg in die Acht erklärt, und nachdem derſelbe ſpäter von den kaiſerlichen Truppen unter den Oberſten Bodenhauſen und Dohna bei Neutitſchein, Wagſtadt und Teſchen gänzlich geſchlagen worden war, ſo wurde ihm 1623 von Kaiſer Ferdinand II. das Fürſtenthum Jägerndorf gänzlich weggenommen, und ſolches dem

Digitized by Google

Fürſten Karl von Lichtenſtein, der bereits 1614 von dem Kaiſer mit Troppau belehnt worden war, eingeräumt, deſſen Nachkommen dieſe Landestheile noch heut beſitzen [4]).

Im November 1626 wurde Jägerndorf von den Truppen des Grafen von Mannsfeld unter Herzog Bernhard von Sachſen-Weimar eingenommen, im Juli 1627 von Wallenſtein, 1634 vom General Götz, 1643 vom ſchwediſchen General Torſtenſohn belagert, und 1645 nochmals von dem ſchwediſchen General Königsmark.

Ob und in welchem Zuſtande das alte herzogliche Schloß noch vorhanden ſei, iſt nicht bekannt; Ens [5]) führt an, daß König Matthias von Ungarn 1474 unter andern Schlöſſern auch die Burg zu Jägerndorf zerſtört habe.

Lobenſtein,

auch die rothe Burg genannt, ½ Meile ſüdlich von der Stadt Jägerndorf in Öſterreichiſch-Schleſien gelegen. Die Trümmer dieſes alten Bergſchloſſes, deſſen Erbauungsjahr unbekannt iſt, ſind jetzt noch ſichtbar. Als König Matthias von Ungarn 1474 gegen die ſchleſiſchen Raubfeſten einen Feldzug unternahm, wurde auch Lobenſtein von ihm belagert, eingenommen und wahrſcheinlich auch zerſtört, weil die Beſitzer dieſer Burg durch viele Jahre Wegelagerung getrieben hatten*). Vor wenigen Jahren iſt in dieſen Burgüberreſten nach Schätzen gegraben worden. In der Nähe von Lobenſtein liegt der ſog. Burgberg, auf dem ehemals die Schellenburg ſtand.

4) Herzog Johann Georg ſtarb 1624 zu Lutſchau in Ungarn bei dem Fürſten Gabriel Bethlen, zu dem er ſich nach ſeiner Niederlage geflüchtet hatte.

5) Das Oppaland, Band I. S. 83.

*) Vergl. F. Ens, das Oppaland, Band I., S. 83.

Digitized by Google

Albrechtsdorf,

jetzt Olbersdorf genannt, ein Städtchen in Österreichisch-Schlesien, nordwestlich von Jägerndorf. Von der Geschichte dieser alten Burg ist nur so viel bekannt, daß sie nebst Füllstein[1]), Roßwalde und Branitz am 1. November 1266 Theodorich Herbort von dem böhmischen König Ottokar II., als Beherrscher von Mähren, wozu damals die Gegend von Albrechtsdorf gehörte, zum Lehn erhielt, und daß dieselbe 1474 von König Matthias von Ungarn eingenommen und von Grund aus zerstört wurde. Ihr damaliger Besitzer, Girschig Stosch[2]), gewöhnlich auch nur Girsig genannt[3]), der viele Jahre Wegelagerung getrieben hatte, ward auf besondere Fürsprache des Breslauer Bischofs Rudolph begnadigt[4]).

Freudenthal,

im Fürstenthum Jägerndorf in Österreichisch-Schlesien. Die Erbauungszeit dieser Burg ist ganz unbekannt. Im Jahr 1474 wurde dieselbe von König Matthias von Ungarn auf seinem Zuge nach Schlesien belagert, eingenommen und wahrscheinlich auch zerstört, weil ihre Besitzer durch viele Jahre Wegelagerung getrieben hatten*). Von da an geschieht der Freudenthaler Burg keiner Erwähnung mehr, weil sie wahrscheinlich zerstört worden war.

---

1) Man vergleiche dieses.
2) So nennt ihn Sinapius [Schles. Curiositäten, Band I. S. 947].
3) Sein Vater war Siegmund Stosch auf Debitsch.
4) Pol's Jahrb. der Stadt Breslau, herausgeg. von Büsching. Band II. S. 95.

*) Ens, das Oppaland, Band I. S. 83.

Digitized by Google

Zu Anfang des 17. Jahrhunderts war der Landeshauptmann von Troppau, Freiherr Johann von Wrbna [oder Würben] Eigenthümer des Städtchens; dieſer fiel 1630 bei Kaiſer Ferdinand II. in Ungnade und verlor zugleich den Beſitz von Freudenthal, welches hierauf dieſes Kaiſers Bruder Karl, Biſchof von Brixen, geſchenkt erhielt. Von dieſem kam Freudenthal an den deutſchen Ritterorden und gehörte 1682 dem Ordensgroßmeiſter Caſpar von Ampringen, der ſpäter Ober-Landeshauptmann von Schleſien wurde. Ob jetzt noch Überreſte von der Freudenthaler Burg vorhanden ſind, iſt nicht bekannt.

Troppau.

Die innerhalb der Stadt gelegene alte fürſtliche Burg, für deren wahrſcheinlichen Erbauer man Herzog Nikolaus I. von Troppau († 1318) halten kann, deren Erbauungsjahr aber unbekannt iſt, war nicht von beſonderer Größe und Pracht; ihr gegenwärtiger Zuſtand iſt ebenfalls nicht bekannt. Die erſten beſonderen Herzoge von Oberſchleſien, welche von 1163 ab über dieſen Landestheil regierten und zu Teſchen ihre Reſidenz hatten, waren auch zugleich Herzoge von Troppau. Der letzte von dieſen war Mieslaw II., der 1246 ohne Leibeserben mit Tode abging. Im Beſitz gedachter Landestheile folgte ihm nun ſein jüngerer Bruder Wladislaw [† 1286], welchem König Wenzel I. [1]) von Böhmen das Herzogthum Troppau nebſt Jägerndorf wegnahm und mit Mähren, über welches Land derſelbe zu jener Zeit

1) Nicht Wenzel III., wie Zimmermann [Beiträge zur Beſchr. von Schleſien, Bd. III. S. 208] und Andere irrthümlich angeben; da Wenzel III. erſt 1283 zur Regierung gelangte, und weil Przemislaw Ottokar II. bereits 1266 im Herzogthum Troppau Belehnungen zu ertheilen pflegte, was derſelbe doch nicht hätte thun können, wenn er nicht im Beſitz dieſes Herzogthums geweſen wäre; man vergleiche deshalb Füllſtein.

benfalls regierte, verband[2]). Wenzel's Nachfolger, Przemislaw Ottokar II., belehnte seinen Sohn, Nikolaus, mit dem Herzogthum Troppau nebst Jägerndorf, worauf derselbe 1278 als Nikolaus I. den herzogl. Titel annahm. Er starb 1318 und bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts blieben seine Nachkommen im ruhigen Besitze des Troppauer Landes. Etwa um 1554 kam Troppau durch Kauf an Georg Podiebrad, damaligen Statthalter im Königreich Böhmen[3]). Im Jahr 1471 erhielt dessen ältester Sohn, Victorin, das Herzogthum Troppau, trat es aber später an König Matthias von Ungarn ab, der wieder seinem Sohne, Corvinus, ein Geschenk damit machte. Nach Matthias Tode fiel jedoch Troppau wieder an die Krone Böhmen zurück, worauf es König Wladislaw II. seinem Bruder Albrecht verehrte, und als dieser 1492 König in Polen wurde, solches an Böhmen zurückgab. Im Jahre 1523 ward Herzog Kasimir IV. von Teschen von König Ludwig mit Troppau belehnt, und am 18. December 1613 verpfändete Kaiser Matthias das Herzogthum Troppau an Fürsten Karl von Lichtenstein. Dieser wurde 1620 von dem neuerwählten böhmischen König, Friedrich von der Pfalz des Herzogthums Troppau verlustig erklärt, 1622 aber von Kaiser Ferdinand wieder in seine Rechte eingesetzt. Er starb am 12. Februar 1627. Im November 1626 besetzten dänische und sächsische Truppen unter dem Herzog von Weimar und Grafen von Mannsfeld, außer mehren andern Städten in Oberschlesien auch Troppau. Im Juli 1627 erschien der kaiserl. General Wallenstein mit 40,000 Mann bei Neisse und zwang dann Leobschütz, Jägerndorf und Kosel bald zur Übergabe. Troppau vertheidigte sich hartnäckiger; nachdem aber Wallenstein am 24. Juli die Stadt mit glühenden Kugeln in Brand stecken ließ, ergab sie sich. Vermuthlich hat bei dieser Belagerung auch das Schloß gelitten, worüber

---

2) Das Jahr, in welchem dieses geschah, kann nicht genau angegeben werden.

3) Morgenbesser, Gesch. Schlesiens, 2. Aufl. Tab. 8. Andere aber behaupten, daß Troppau bis 1469 im ruhigen Besitze der Nachkommen Nikolaus I. geblieben sei, was jedoch weniger glaubhaft ist.

Digitized by Google

jedoch nichts bekannt iſt. Dem Fürſten Karl von Lichtenſtein folgte nach erlangter Großjährigkeit ſein Sohn Karl Euſebius, der 1684 mit Tode abging, ſeinen Sohn Johann Adam Andreas zum Nachfolger hatte, welcher 1712 ohne männliche Erben ſtarb. Im Beſitz des Herzogthums Troppau folgte nun Anton Florian Fürſt von Lichtenſtein, aus einer Nebenlinie dieſes fürſtlichen Geſchlechts, der 1723 ſtarb und ſeinen Sohn Joſeph Johann Anton zum Nachfolger hatte. Dieſer ging 1732 mit Tode ab; ihm folgte im Beſitz ſeines Bruders (Philipp Erasmus) älteſter Sohn, Joſeph Wenzel Lorenz Fürſt von Lichtenſtein, deſſen Nachkommen das Fürſtenthum Troppau noch heut beſitzen.

Debitſch

bei Troppau in Öſterreichiſch-Schleſien.

Im Jahr 1474 wurde dieſe Burg, weil ihr Beſitzer, Siegmund Stoſch, durch viele Jahre Wegelagerung getrieben hatte, von König Matthias von Ungarn bei Gelegenheit ſeines Feldzuges nach Schleſien, belagert, eingenommen und von Grund aus zerſtört. Stoſch entkam durch die Flucht, aber viele ſeiner Raubgenoſſen wurden gefangen genommen und mußten ihre Vergehungen am Galgen büßen*).

*) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, Bd. II. S. 95.
Fauſtin Ens, das Oppaland. Bd. I. S. 83.

Digitized by Google

Grätz,

Gradec oder Grádiţ[1]), in den älteſten Zeiten auch Recen genannt. Dieſe im Troppauer Kreiſe und 1½ Meile ſüdlich von dieſer Stadt, im Thale der Morau gelegene ehemalige Burg, war in den älteſten Zeiten einer der wichtigſten und feſteſten Orte des Landes an der mähriſchen Grenze. Die Burg Recen, Rethen, Retſchen oder Retzen wird in den älteſten böhmiſchen und polniſchen Chroniken und in vielen alten ſchleſiſchen Urkunden öfters genannt, aber zu Ende des 12. Jahrhunderts verſchwindet dieſer Name, und die Benennung Grátz kommt dann häufig vor; man dürfte daher wohl kaum irren, wenn man das ältere Recen und das ſpätere Grátz für eine und dieſelbe Burg hält[2]). Es bleibt aber immer auffallend, daß von dieſer ehedem bedeutenden Burg ſo ſehr unvollkommene Nachrichten vorhanden ſind; denn man kennt weder ihren Erbauer, noch das Erbauungsjahr, und eben ſo wenig ſind ihre früheren Beſitzer bekannt, noch weiß man, warum ihr Name geändert wurde, und wann die Burg Grátz eingegangen oder zerſtört worden ſei.

Als im Jahr 1094 der böhmiſche Herzog Brzetislaw II. mit einem bedeutenden Heere in Polen (d. h. in die ſüdliche Hälfte des heutigen Schleſiens) eingedrungen war, ſoll er das Land bis an die Oder hin, vom Schloſſe Recen bis Glogau mit Feuer und Schwert gänzlich verwüſtet haben, und außer Nimptſch nichts bewohnt ge-

---

1) Von dem ſlaviſchen Worte Hradek oder Hradecz, d. i. Burg.

2) Da ehemals in dem ſog. Ritſchener Walde bei Brieg, Trümmer einer Burg unter der Benennung Rützen vorhanden geweſen ſein ſollen, ſo könnte man, was auch einige gethan haben, dieſes Rützen beinahe auch für das alte Recen halten; indeſſen kann dieſes Rützener Schloß ſeiner natürlichen Lage nach, wohl niemals unter die wichtigſten und feſteſten Orte im Lande gerechnet worden ſein. Wegen der alten Kaſtellane zu Rethen im 13. Jahrhundert, vergleiche man dieſes und die dort angeführten Urkunden.

Digitized by Google

blieben sein [3]). Ein gleiches soll 1096 statt gefunden haben; doch kann hier auch eine Verwechselung der genannten beiden Jahre vorwalten [4]). Im Jahr 1103 rückte der böhmische Herzog Borziwoy II. ebenfalls mit einem Heere in Schlesien ein, wobei er bis zum Schlosse Recen gekommen sein soll. Zu Ende des 13. Jahrhunderts soll hier Meinhard Neuhaus (di Casa Nuova) Burgvogt gewesen sein. Als der 1146 in Polen entsetzte Herzog Wladislaw II. im J. 1149 mit deutschen Truppen in Schlesien eindrang, und die Schlösser Nimptsch und Gredicz eroberte, glaubt Sutorius [5]), daß dieses Gredicz oder Gráz in Oberschlesien gelegen habe, welche Angabe aber gar keinen Glauben verdient.

Im Jahr 1224 soll ein gewisser Witko Kastellan dieser herzogl. Burg gewesen sein. Grätz nebst Zubehör gehört seit vielen Jahren dem Fürsten von Lichnowski, welcher gewöhnlich auf dem Grätzer Schlosse zu residiren pflegt, und woraus man schließen muß, daß dieses Gebäude, obgleich dasselbe, wie Ens [6]) anführt, 1474 von König Matthias von Ungarn zerstört wurde, später wieder hergestellt und gegenwärtig in einem vollkommen guten Bauzustande sein muß.

---

3) Cosmas, Chronicon Bohemicum, und Kögler, Nachrichten über die Regenten der Grafschaft Glatz, in den Glätzer Miscellen Bd. I. S. 35 — 37.

4) Man vergleiche deshalb Bardun.

5) Geschichte von Löwenberg, Band I. S. 15.

6) Das Oppaland, Band I. S. 83.

Pleske,

in Österreichisch-Schlesien. Von dieser Burg weiß man nur so viel, daß sie eine derjenigen war, welche 1474 König Matthias von Ungarn auf seinem bekannten Feldzuge, den er gegen die schlesischen Raubfesten unternahm, belagerte, einnahm und wahrscheinlich auch zerstören ließ, weil ihre Besitzer mehre Jahre Wegelagerung getrieben hatten. Ob jetzt noch Überreste von ihr vorhanden sind, ist nicht bekannt.

Prandiz

in Österreichisch-Schlesien. Von dieser Burg weiß man nur, daß sie 1474 von König Matthias von Ungarn, als er in jenem Jahre gegen die in Schlesien sehr überhand genommenen Raubritter zu Felde zog, belagert, eingenommen und vermuthlich auch zerstört wurde, weil ihre Besitzer ebenfalls durch viele Jahre Wegelagerung getrieben hatten. Wann und von wem die Prandizer Burg erbaut wurde, und ob man noch heut Überreste von ihr erkennen kann, ist nicht bekannt.

Digitized by Google

Schellenberg,

auch die Schellenburg genannt, im Troppauer Kreiſe. Die Trümmer dieſes alten Bergſchloſſes, deſſen Erbauungsjahr nicht genau bekannt iſt, liegen auf dem ſog. Burgberge, ½ Meile ſüdlich von der Stadt Jägerndorf. Die ältere Burg wurde in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts [vermuthlich 1474] deshalb zerſtört, weil ihre Beſitzer durch viele Jahre Wegelagerung getrieben hatten[1]). Lucä und Andere halten dieſe Burg für den älteſten Stammſitz der in der Geſchichte Schleſiens ſehr bekannt gewordenen Freiherrlich von Schellenberg'ſchen Familie, die jedoch in Schleſien ſeit länger als 100 Jahren gänzlich ausgeſtorben iſt[2]). Die Schellenburg blieb nun bis zu Anfang des 16. Jahrhunderts wüſte liegen, um welche Zeit[3]) Georg Freiherr von Schellenberg[4]), der, weil er ſich 1473 mit Barbara, Wittwe des Herzogs Johann von Teſchen vermählt hatte[5]),

---

1) Im Jahr 1494 ſoll ſich in dieſen Burgtrümmern abermals eine Bande der frechſten Räuber aufgehalten haben.

2) Lucä, Schleſ. Denkw., S. 845.
Sinapius, Schleſ. Curioſitäten, Bd. II. S. 428.

3) Das Jahr konnte nicht genau ermittelt werden.

4) Er war der Sohn des bekannten böhmiſchen Kanzlers Johann von Schellenberg, der bereits 1493 von König Wladislaw II. mit Jägerndorf und Zubehör belehnt worden war.
Zimmermann's Beiträge z. Beſchr. v. Schleſien. Band III. S. 209. Manche nennen dieſen Georg „Schellendorf", obgleich die von Schellenberg und Schellendorf zwei ganz verſchiedene altadeliche Geſchlechter ſind, die aber in der ſchleſiſchen Geſchichte öfters mit einander verwechſelt wurden. Die von Schellendorf, viel zahlreicher als die von Schellenberg, waren bereits zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Niederſchleſien mit Gütern angeſeſſen, und ſind es bis in's 18. Jahrhundert geblieben. Vergl. Sinapius, Band I. S. 811 und Band II. S. 429. 30.

5) Barbara war eine Tochter Herzog Nikolaus V. von Troppau, Teſchen und Ratibor, der 1452 mit Tode abging, und nachdem

von König Wladislaw II. von Böhmen mit Jägerndorf im J. 1506 belehnt wurde [6]), und um jene Zeit die Burg auf dem Schellenberg neu erbauen ließ [7]). Wer die Besitzer der älteren Schellenburg vor 1474 waren, findet man nirgends angegeben, und eben so wenig, welchen Namen die Burg bis 1506, wo sie erneuert wurde, gehabt habe; indem man vermuthen muß, daß sie erst nach ihrer Wiedererbauung zu Ehren ihres Besitzers so benannt wurde, doch ist es auch möglich, daß solche bereits vor 1474 im Besitz des Kanzlers v. Schellenberg gewesen war. In welchem Zustande und in wessen Händen sich die neuere Schellenburg jetzt befindet, ist nicht bekannt.

1483 Barbara's älterer Bruder, Johann, Herzog von Jägerndorf kinderlos starb, mußte sie als einzige Erbin von Jägerndorf angesehen werden.

6) Zimmermann a. a. O. Wahrscheinlich geschah diese Belehnung nach dem Ableben von Georgs Vater, des Kanzlers Johann von Schellenberg.

7) Zimmermann a. a. O., und
Sinapius a. a. O.

Wittenstein

in Österreichisch-Schlesien. Diese Burg wurde im Jahre 1474 von König Matthias von Ungarn belagert, eingenommen und wahrscheinlich auch zerstört, weil ihre Besitzer durch viele Jahre Wegelagerung getrieben hatten. Weiter ist von der Geschichte Wittensteins nichts bekannt, auch nicht, ob man gegenwärtig noch Trümmer davon bemerken kann.

Digitized by Google

Wiegstein

im Troppauer Kreiſe. Von der Geſchichte dieſer Burg weiß man nur ſo viel, daß ſie 1474 von König Matthias von Ungarn zerſtört wurde*). Sie hatte daher in jenem Jahre ein gleiches Schickſal mit vielen andern, weil ihre Beſitzer durch viele Jahre Wegelagerung getrieben hatten.

Bielitz,

ſeit 1563, oder eigentlich erſt ſeit 1752 im gleichnamigen Fürſtenthum, bis dahin aber im Fürſtenthum Teſchen [in Öſterreichiſch-Schleſien] gelegen.

Die Stadt Bielitz ſoll nach dem Abzuge der Tartaren aus Schleſien, alſo um die Mitte des 13. Jahrhunderts entſtanden ſein [1]). Laut andern Nachrichten gründete das Bielitzer Schloß Herzog Kaſimir III. von Teſchen [† 1358] zu Anfang des 14. Jahrhunderts und benützte es als Jagd- und Sommerreſidenz-Schloß, um welches dann ſpäter die Stadt entſtand. Bis 1563 gehörte Bielitz zum Herzogthum Teſchen; als aber Herzog Friedrich Kaſimir, ein Sohn Herzog Wenzel Adams, 1563 die Herzogin Katharina von Liegnitz heurathete, trat ihm ſein Vater die Herrſchaften Freiſtadt, Bielitz, Skotſchau, Schwarzwaſſer und Friedeck als ein beſonderes Fürſtenthum ab. Herzog Friedrich Kaſimir gerieth bald [man weiß nicht wodurch] in große Schulden, und als er 1571 auf einer Reiſe nach Prag ſtarb, wurden dieſe Herrſchaften mit Bewilligung Kaiſer Maximilian

*) Vergl. Fauſtin Ens, das Oppaland. Bd. I. S. 83.

1) A. Heinrich, Verſuch über die Geſch. von Teſchen. Teſchen, 1818, S. 53.

II. verkauft. Die Herrschaft Bielitz brachte Karl Freiherr von Promnitz auf Pleß und Sorau an sich, verkaufte sie aber 1582 an Adam von Schafgotsch aus dem Hause Kynast-Kemnitz um 80,000 Schles. Thaler, und dieser veräußerte solche wieder 1592 an Johann von Sunek oder Sonneck auf Iroſenitz und Budeschin für einen gleich hohen Kaufpreis [2]).

Stadt und Schloß Bielitz waren bereits um 1541 bei dem damaligen Türkenkriege auf Befehl des Kaisers nothdürftig befestigt worden, und da in der Nähe ein wichtiger Paß nach Ungarn hin ist, so beschlossen 1578 die Stände Schlesiens, diesen Ort mit seinem alten Schlosse zu einer Grenzfestung zu machen. Dieser Beschluß scheint aber, wenigstens nicht in sehr ausgedehnter Art, zur Ausführung gekommen zu sein. Im Jahr 1646 kamen die Schweden nach Bielitz, und plünderten und zündeten diese Stadt an, wodurch viele Bürgerhäuser nebst dem Schlosse in Asche verwandelt wurden, doch wurde letzteres bald wieder hergestellt. Stadt und Schloß wurden 1682 von dem Grafen Tököly, der mit einem Haufen Ungarn, welche sich gegen Kaiser Leopold I. empört hatten, mancherlei Streifzüge unternahm, gänzlich ausgeplündert, nachdem theils bei und theils in dieser Stadt ein blutiges Treffen vorgefallen war.

Als im Jahr 1724 der Besitzer von Bielitz, Julius Gottlob Graf von Sonneck ohne Leibeserben mit Tode abging, kam diese Herrschaft (1728) an den Grafen von Solms, 1743 an den Grafen von Haugwitz und 1752 an den Fürsten Joseph Alexander von Sulkowski für eine Kaufsumme von 630,000 rhein. Floren, und zu dessen Gunsten Kaiser Franz I. diese freie Minder-Standesherrschaft zu einem Majorate und besonderen Fürstenthume erhob. Fürst Alexander Joseph von Sulkowsky starb 1762; sein ältester Sohn August übernahm nun das Fürstenthum als Majoratsherr, der sich durch

---

2) Laut andern Nachrichten, die aber weniger Glauben verdienen, veräußerte Herzog Kasimir IV., der von 1460 bis 1528 regierte, Bielitz, um seine Schulden zu tilgen, an den Freiherrn Karl von Promnitz, und von diesem gelangte es 1571 an Adam von Schafgotsch, mit der Bedingung: daß Bielitz nebst Zubehör von Teschen getrennt, und eine besondere Minder-Standesherrschaft bilden solle.

Digitized by Google

Sparſamkeit und viele Verbeſſerungen ſehr auszeichnete, und am 7. Januar 1786 ohne Leibeserben mit Tode abging. Im Beſitz folgte ihm nun ſein zweiter Bruder Alexander, der als General in kaiſerlichen Dienſten ſtand, aber noch in demſelben Jahre und zwar ebenfalls ohne leibliche Erben ſtarb. Das Fürſtenthum Bielitz kam nun an den dritten Bruder Franz, der auf dem Schloſſe reſidirte und im Innern deſſelben, ſo wie in den nächſten Umgebungen manche Verbeſſerungen vornehmen ließ, dagegen aber viele zu dieſem Majorat gehörige Pertinenzſtücke veräußerte, im Auguſt 1792 ſein Reſidenzſchloß und das Fürſtenthum gänzlich verließ, und ſich hierauf im Auslande aufhielt, worauf ein Schuldenverfahren eingeleitet und eine förmliche Sequeſtration regulirt wurde.

Das Bielitzer Schloß liegt außerhalb der Stadt, iſt mit einem ſchönen Garten umgeben und noch jetzt die Reſidenz der fürſtlich Sulkowskiſchen Familie.

Teſchen,

in den älteren Zeiten Teſſin oder Teſchin genannt. Dieſe Stadt iſt eine der älteſten in Oberſchleſien, welche ihren Namen von dem polniſchen Herzog Leſſimir, oder Kaſimir, einem Sohne Lesci [Leszek] III., Beherrſchers von Polen vor den Piaſten, empfangen haben ſoll; auch ſoll dieſer Leſſimir das in Teſchen bis 1570 in vollkommen gutem Bauzuſtande vorhanden geweſene, gegenwärtig aber ganz verfallene alte herzogliche Schloß um das Jahr 810 erbaut, und hierdurch die Gründung der Stadt veranlaßt haben. Nach der Trennung Schleſiens von Polen (1163) gehörte das Teſchenſche Gebiet zu Oberſchleſien, und wurde von den erſten oberſchleſiſchen Herzogen, Mieslaw I., † 1211, Kaſimir I., † 1230, Mieslaw II., † 1246 und Wladislaw, † 1286, beherrſcht; auch pflegten dieſe auf dem

Schlosse zu Teschen gewöhnlich zu residiren. Im J. 1358 war Graf Ruprecht Burggraf daselbst [1]).

Der erste besondere Herzog von Teschen aus piastischem Stamme war Mieslaw, † nach 1307, ältester Sohn des zuletzt genannten Wladislaw's, Herzogs von Oberschlesien. Da Mieslaw, welcher stets auf dem Schlosse zu Teschen residirte, kinderlos starb, so folgte ihm seines jüngern Bruders Kasimir II. [Herzog von Oppeln und Beuthen] jüngerer Sohn, Kasimir III., im Besitz von Teschen, welcher sich 1327 der Krone Böhmen als Vasall unterwarf. In den Jahren 1570 und 1603 brannte das Schloß ab, es wurde aber bald wieder hergestellt. Das Herzogthum Teschen blieb im Besitz der Nachkommen Kasimir's bis 1625, in welchem Jahre der letzte Sprößling dieser Fürstenlinie, Herzog Friedrich Wilhelm, mit Tode abging und worauf zwar die Schwester des Verstorbenen, Elisabeth Lucretia, das Fürstenthum für ihre Lebenszeit erhielt, aber bei ihrem Tode 1653 dieser Landestheil gänzlich an die Krone Böhmen [oder eigentlich an das deutsche Kaiserhaus] fiel. Im Jahr 1621 hatte sich Johann Georg, Herzog zu Jägerndorf [aus dem Hause Brandenburg] des Schlosses zu Teschen bemächtigt [2]), eine Garnison hineingelegt und den Grafen von Ortenburg zum Commandanten bestellt. Sobald aber letzterer vernahm, daß kaiserliche Truppen gegen ihn im Anzuge seien, glaubte er keine Belagerung aushalten zu können; er ließ daher die Besatzung auseinander gehen, verließ auch selbst die Festung und machte sich heimlich davon. Im Jahr 1645 eroberte der schwedische General Königsmark Stadt und Schloß Teschen binnen 2 Tagen, weil der kaiserliche Commandant Alexander Fröhlich schwer verwundet wurde und dann die Vertheidigung nicht mehr leiten konnte. Teschen blieb bis 1647 in den Händen der Schweden, in welchem Jahre 4000 M. kaiserl. Truppen den Ort 7 Wochen lang belagerten, eroberten und die schwedische Besatzung gefangen nahmen. —

Im Jahr 1697 ward Teschen von Seiten Kaiser Leopold I. dem Fürsten **Don Livio Adeschalchi**, und 1722 dem Herzog von

---

1) Sommersberg, Scriptores rerum Silesiacar. T. I. p. 880.

2) Wegen der Veranlassung hierzu vergleiche man Jägerndorf.

Digitized by Google

Lothringen gegen das Herzogthum Montferrat abgetreten. Im J. 1741 wurde Teſchen von den Preußen beſetzt, und als beim Friedensſchluß 1742 Schleſien an Preußen kam, blieben die Fürſtenthümer Troppau, Teſchen und Jägerndorf davon ausgenommen; ſie ſind auch in den ſpäteren Friedensſchlüſſen nicht von der kaiſerlich-öſterreichiſchen Monarchie getrennt worden, und werden fortdauernd als ein zu dem Markgrafthum Mähren gehörender Landestheil verwaltet.

Die Überreſte des alten fürſtlichen Reſidenzſchloſſes liegen in der Nähe der Stadt auf einer Anhöhe, und da es nach alter Art mit Mauern, Thürmen und dergleichen gut verſehen iſt, ſo iſt das Ganze einer kleinen Feſtung nicht unähnlich. Alle innern Gemächer der Burg waren ehedem hoch, geräumig und in jeder Hinſicht fürſtlich eingerichtet. Eben ſo war eine anſehnliche Rüſtkammer vorhanden. Die große Burgkapelle ſoll vor der chriſtlichen Zeitrechnung ein heidniſcher Tempel geweſen ſein. Bei dem großen Brande, welcher am 6. Mai 1789 die Stadt Teſchen betraf, wurde das alte Schloß gänzlich verſchont, und ſeit einer Reihe von Jahren befindet ſich in demſelben das herzogl. Sachſen-Teſchenſche Haupt-Wirthſchafts-Amt.

Noch verdient hier bemerkt zu werden, daß nach dem baierſchen Erbfolgekriege zwiſchen Öſterreich und Preußen, am 13. Mai 1779 zu Teſchen der Friede geſchloſſen wurde.

Naumburg

am Bober, in Urkunden aus dem 13. Jahrhundert Numburch oder Nuwinburg [Novum Castrum, d. i. neue Burg] benannt.

Daß die Gegend, wo jetzt Stadt und Schloß Naumburg a. B. ſtehen, ſchon vor Einführung des Chriſtenthums in Schleſien bewohnt geweſen ſei, beweiſen die in der Nähe gefundenen heidniſchen Gräber. Zufolge der Angaben einer Naumburger Chronik, welche aber nur der Sagengeſchichte angehören, ſollen ſich hier 448 die Cymbern als die erſten Bewohner im Boberthale niedergelaſſen haben, und dieſe im 6.

Jahrhundert von den Wenden unterjocht worden sein. Ein wendischer Graf (?) Namens Novico oder Nerico soll auf einem Hügel die Burg, und auf einer Anhöhe östlich davon die Stadt, und auf einem ähnlichen Hügel nördlich von Poydritz eine zweite Burg angelegt haben. Im J. 980 sollen die Deutschen mit einer großen Macht über den Bober vorgedrungen sein, beide Burgen erobert und die Wenden verdrängt haben [1]). Mit Gewißheit läßt sich das Jahr, in welchem Stadt und Schloß Naumburg angelegt wurden, nicht angeben; doch gehörte Naumburg a. B. im 13. Jahrhundert schon zu den niederschlesischen Burggrafschaften, und da laut vorhandener Urkunde, Herzog Heinrich der Bärtige im J. 1217 bei dieser Stadt ein Augustiner-Kloster gründete, welches 1284 von Herzog Primislaw nach Sagan verlegt wurde, so waren Burg und Stadt ohne Zweifel schon früher vorhanden. Man kann daher mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß diese Burg entweder von Herzog Heinrich dem Bärtigen, oder, was noch wahrscheinlicher ist, von dessen Vater, Boleslaw dem Langen (1163 — 1201) im 12. Jahrhundert angelegt, oder, wenn die Burg aller Wahrscheinlichkeit zuwider schon mehre Jahrhunderte früher vorhanden war, dieselbe vielleicht zu jener Zeit erneuert und erweitert wurde [2]). Auch könnte dieses von dem polnischen Herzog Boleslaw IV. [zwischen 1146 bis 1163) geschehen sein, weil diese beiden letzten Fürsten jederzeit sehr bemüht waren, die Westgrenzen ihres Landes durch Burganlagen gegen feindliche Angriffe zu sichern.

Aus dem 13. Jahrhundert sind folgende Burggrafen bekannt geworden: 1202 und 1203 Wislaw; 1296 Nikolaus von Bositz, und 1297 Reynold [3]).

---

1) Diese sollen sich hierauf weiter nach Grünberg hin angebaut haben, und dieser neue Anbau die Wendenstadt genannt worden sein. Von jenen Wenden sollen die Gräber herrühren, welche man in neuerer Zeit in einem Kieferbusche nahe bei Naumburg entdeckt hat.

2) Sommersberg, I. p. 869.
Worbs Nachrichten üb. d. ältesten Burgen Schlesiens, im Archiv von und für Schlesien, 1812, S. 66.
Knie, geogr. Beschr. v. Schlesien, Thl. III. Abth. 2. S. 480.

3) Vergl. Sommersberg I., p. 898.

Digitized by Google

Naumburg theilte in den frühern Jahrhunderten gewöhnlich die Schicksale des Fürstenthums Sagan; Burg und Stadt kam daher 1472, als Herzog Johann II. dieses Fürstenthum an die Herzoge von Sachsen verkaufte, mit unter sächsische Hoheit [4]). 1549 durch Tausch Herzogs Moritz von Sachsen an Kaiser Ferdinand I. als König von Böhmen, und von 1553—1558 war Naumburg nebst Sagan an die Markgrafen von Brandenburg verpfändet. 1562 kam Naumburg pfandweise an Seifried von Promnitz, dem 1597 sein Sohn Heinrich Anshelm folgte, welcher die Herrschaften Naumburg und Priebus 1602 [5]) als erbliches Eigenthum von Kaiser Rudolph II. käuflich erwarb. Am 21 August 1723 brannte Naumburg außer dem Schlosse und 2 kleinen Häusern ganz ab. Die alte Burg wurde 1743 von der Grundherrschaft zur Einrichtung einer evangelischen Kirche angeboten, was aber nicht zur Ausführung kam, indem 1744 hierzu auf dem Markte ein besonderes Gebäude aufgeführt wurde. Graf Johann Erdmann von Promnitz schenkte 1765 die Herrschaft Naumburg seinem Pathen, dem jungen Fürsten Heinrich Karl Erdmann von Carolath; 1770 kam diese Herrschaft an die Prinzessin von Carolath-Schönaich, verehl. Reichsgräfin von Schönburg-Rochsburg auf Weissig, und diese verkaufte solche 1794 an einen v. Plötz für 50,000 Thaler. Dieser neue Besitzer ließ noch in demselben Jahre die alte, an der Westseite der Stadt nahe am Bober auf einem Hügel gelegene herzogliche Burg abtragen [6]), und in den Jahren 1796

Büsching, Urkunden von Leubus, S. 37 und 42.
Worbs, neues Archiv f. d. Geschichte Schlesiens, Bd. II. S. 164 und 165.

4) Scholastica, die verstoßene Gemahlin des tyrannischen Herzogs Johann II. von Sagan und Priebus, wählte 1476 das Schloß Naumburg a. B. zu ihrem Wohnsitz, und starb daselbst in großer Armuth.

5) Knie, ebd. S. 485.

6) Bei Abtragung des Thurmes wurde von demselben eine metallne sog. Sonne abgenommen, in der man verschiedene Papiere und Nachrichten über dieses alte Schloß fand, welche aber leider durch eingedrungene Nässe gänzlich verdorben waren. Diese war durch ein Loch gedrungen, welches durch einen muthwilligen Schuß eines Offiziers der früher zu Naumburg stationirten Jäger bewirkt wor-

bis 1798 erfolgte der Bau des jetzigen neuen Schlosses. Im J. 1802 verkaufte von Plötz die Herrschaft Naumburg an den schwedischen Grafen Melin für 83,000 Thaler, und 1815 kam solche an den gegenwärtigen Besitzer J. G. Sturm.

Militsch.

Vor dieser Stadt befinden sich zwei [bisher] standesherrliche Schlösser. Das alte Schloß, welches zwar schon lange nicht mehr von den Besitzern bewohnt, doch aber bis jetzt noch im Stande gehalten und anderweitig benutzt wurde, liegt dicht am Bartschflusse. Das Erbauungsjahr desselben ist zwar nicht genau bekannt, doch war dasselbe jedenfalls eher vorhanden, als das Städtchen; auch verräth dessen mittlerer Theil durch Construction der Mauern und Form der Ziegel offenbar das hohe Alterthum dieser Burg, welche in alten Urkunden Milich oder Milith [Milicium] genannt wird. In einer noch ungedruckten Bulle Pabst Hadrian IV. von 1154 [1]) oder 1155 [2]) wird unter den Besitzungen des Breslauer Bisthums auch die Burg Milich [Castrum Milich] genannt, welches denn auch die älteste Nachricht von dieser Burg ist; auch in einer spätern Bulle Pabst Innocenz IV., von 1295, wird das Castrum Milith als Besitzung des genannten Bisthums bezeichnet. Es kann also, wie Manche bisher geglaubt haben, wohl niemals den Tempelherren gehört haben. Militsch war zu jener Zeit eine der 21 großen Kastellaneien des Breslauer Bisthums-Sprengels, und es befanden sich daselbst nicht allein bischöfli-

---

den war, und es ist sehr zu bedauern, daß dadurch alle besseren Nachrichten über diese Burg aus frühern Jahrhunderten verloren gegangen sind.

1) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. I. S. 110.

2) Knie, geogr. Beschr. v. Schlesien, Th. III. Abth. 2. S. 312.

Digitized by Google

che, sondern auch herzogliche Kastellane. Im J. 1249 war hier Zdislaus, 1291 Mrochow Kastellan oder Burggraf [3]).

1290 kam Militsch, soweit es noch herzoglich war, von dem Breslauer Herzogthum an das Glogau'sche; aber bei der Glogau'schen Theilung [1312] wurde Militsch zu dem Ölsnischen Antheile geschlagen, doch blieb das Schloß selbst bis 1336 (nach Einigen bis 1339) im ruhigen Besitz des Breslauer Bisthums.

Als der unruhige und fehdesüchtige Herzog Boleslaw III. von Liegnitz und Brieg wegen seiner vermeintlichen Ansprüche auf Militsch und Trachenberg, Herzog Konrad I. aus Öls vertrieben hatte, unterwarf er, dem Beispiel mancher andern schlesischen Fürsten jener Zeit folgend, diesen ganzen Landestheil der Oberherrschaft des schlauen Königs Johann von Böhmen, dessen Bestrebungen rastlos dahin gingen, alle schlesischen Herzoge von Böhmen abhängig zu machen [4]). Als nach dem Aussterben der Breslauer Herzoge König Johann 1335 dieses Fürstenthum in Besitz genommen hatte, und im März 1339 von einem Kriegszuge nach Litthauen aus Polen nach Schlesien zurückkehrte, erschien ihm das Bedürfniß einer Grenzfeste gegen Polen als sehr dringend; er setzte sich daher vor der bischöflichen Burg Militsch fest und drang bei dem Breslauer Bischof Nanker auf die Übergabe derselben unter dem Versprechen: „dafür eine anderweitige ansehnliche Entschädigung zu geben." Da aber Bischof Nanker seine Zustimmung hierzu verweigerte, ließ König Johann das Schloß belagern, und bald wurde der darin als Burggraf befehligende bischöfliche Archidiaconus, Hein-

---

3) Vergl. Sommersberg I., p. 779 u. 869.
Worbs, neues Archiv für die Gesch. Schlesiens, Thl. I. S. 99.
Tschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, S. 315, 316 u. 441.

4) Laut Urkunde von 1323 trat Herzog Boleslaw III., in einem Vertrage über die Verlassenschaft Heinrich III. von Glogau [† 1308] und Bolko's von Oels [† 1320] unter mehren andern Burgen auch Militsch an Herzog Konrad von Oels ab; man kann aber als sicher annehmen, daß Boleslaw Militsch niemals besessen habe, und daß sich diese urkundliche Entsagung nur im Allgemeinen auf die vorgedachte Glogau'sche Erbtheilung von 1312 bezogen habe.

Digitized by Google

rich von Wirben, durch ein sehr ansehnliches Geschenk welschen Weines ohne Schwertschlag zur Übergabe vermocht. Bischof Nanker, der auch bis dahin die Oberlehnshoheit des Königs Johann noch nicht anerkannt hatte, forderte vergeblich die Wiederherausgabe dieser Veste von dem Könige, und sprach deshalb zu Breslau feierlich den Bann über König Johann aus, woraus sich dieser aber wenig machte, das Schloß Militsch behielt, und sogar die Bisthumsgüter einziehen ließ. Nanker mußte hierauf mit seinem Kapitel nach Neisse flüchten, wo er am 10. April 1341 starb. Nach seinem Tode erwählte das Breslauer Dom-Capitel nothgedrungen, aber mit kluger Absicht, einen böhmischen Edelmann und Günstling des Königs Johann, Przecislaw von Pogarell (oder Pogrell) zum Bischof. König Johann gab nun dem Bisthum die eingezogenen Güter wieder zurück, unter denen auch Schloß und Stadt Militsch nebst Trachenberg begriffen waren [5]). Die beiden ersteren nebst Zubehör wurden 1358 von Przecislaw an Herzog Konrad I. von Öls für 1500 Mark Prager Groschen verkauft [6]). Nachdem im J. 1492 mit Herzog Konrad II. oder jungen Weißen [auch X. der Glogau-Sagan-Ölsnischen Herzoge] die Ölsnisch-Piastische Linie ausgestorben war, fiel das Fürstenthum Öls und mit diesem auch Militsch und Trachenberg an die Krone Böhmen [7]). Der äußerst gutmüthige König Wladislaw II. von Böhmen und Ungarn, schenkte im J. 1494 [8]) Militsch, Trachenberg und viele andere Ort-

---

5) Vergl. Knie ebend., S. 314 u. 315.
Fischer (Zeitgesch. d. Städte Schlesiens, Th. II. S. 185) läßt diese Zurückgabe von König Johanns Nachfolger, Karl I. (später als Kaiser Karl IV. bekannt) im J. 1342 geschehen, was aber durchaus unrichtig ist, weil Karl erst 1346 als König von Böhmen zur Regierung gelangte.

6) Vergl. Sommersberg, III. Diplom. CLXXXVII.
Gödsche [Chronik der Stadt Trachenberg, Rawitsch 1829, S. 6.) führt hier Konrad II. an, was aber unrichtig ist, indem nach Sommersberg Herzog Konrad I. bis 1360 und nach Morgenbesser (Schles. Geschichte Tab. 3.) dieser bis 1366 lebte.

7) Pol, ebend., Bd. II. S. 163.;
Gödsche, ebend., S. 7., und
Morgenbesser a. a. O.

8) Nach Fischer (ebend. S. 179), Knie (ebend. S. 315) u. An-

ſchaften, als eine freie Standesherrſchaft mit allen Gerechtigkeiten und Freiheiten, ſeinem Geheimen Rath und Commandanten von Ofen, dem Freiherrn Sigismund von Kurzbach[9]). Dieſer für die Unterthanen ſeiner Herrſchaft äußerſt wohlthätige Mann ſtarb zu Ofen am 27. November 1513 und liegt, wie ein noch vorhandenes Denkmal bezeugt, in Prausnitz begraben. Seine beiden nachgelaſſenen Söhne, Heinrich und Johann, beſaßen nun das väterliche Erbe gemeinſchaftlich, und König Wladislaw verwandelte die von ihrem Vater gleichſam nur als Lehn beſeſſene Herrſchaft in ihr erbliches Eigenthum. Im J. 1521 fand aber zwiſchen dieſen Brüdern eine Erbesſonderung ſtatt; Heinrich bekam Trachenberg und Prausnitz nebſt Zubehör, und Johann von Kurzbach erhielt Militſch, Sulau, Freihan, Neuſchloß u. ſ. w. Dieſes war nun die erſte eigentliche Trennung der beiden Diſtricte von Militſch und Trachenberg. Johann war 3 mal verheirathet, aber nur mit der letzten Frau, Anna, geb. Zborowski, einer Tochter des Staroſten zu Poſen, hatte er einen Sohn, Namens Sigismund, und eine Tochter, Namens Anna, erzeugt, welche letztere ſich an den Freiherrn von Maltzan auf Wartenberg vermählte. Am 31. Januar 1536 brannte das Militſcher Schloß ab; es wurde jedoch bald wieder hergeſtellt. Johann Freiherr von Kurzbach ſtarb den 18. Mai 1549; ſein Sohn Sigismund (geb. 1547) war daher noch minderjährig, weshalb Wilhelm von Kurzbach auf Trachenberg die Vormundſchaft über ſeinen Neffen Sigismund übernahm, und größtentheils auf dem Militſcher Schloſſe wohnte. Sigismund trat nach erlangter Volljährigkeit (1569) das väterliche Erbe ſelbſt an und vermählte ſich mit Helena, einer Tochter Herzog Friedrich III. von Liegnitz. Er hatte einen kriegeriſchen Geiſt, war unternehmend und tapfer, gerieth jedoch 1578 mit den ſchleſiſchen Ständen in vielerlei Streitigkeiten, was ihn wahrſcheinlich bewog, Schleſien zu verlaſſen und (ſeiner Neigung zum Militairdienſt folgend)

---

deren geſchah dieſe Schenkung erſt 1504, was aber gänzlich unrichtig iſt. Vergl. Gödſche, ebd. S. 7.

9) Dieſes alte Geſchlecht hieß in den früheſten Zeiten Cordebog oder Corzbach (polniſch Korczbog); es ſtammte aus den Rheingegenden und war um 1200 nach Schleſien gekommen.

in niederländiſche Kriegsdienſte zu treten, wo er bald mehre Proben ſeines Heldenmuthes ablegte, aber ſchon am 31. December 1579 auf dem Schloſſe Leiningen in der Grafſchaft Lingen durch Unvorſichtigkeit eines ſeiner Geſellſchafter oder Diener einen traurigen Tod fand [10]). Von den in ſeiner Ehe erzeugten ſechs Kindern [einem Sohne und 5 Töchtern] war nur noch eine Tochter, Namens Sophia, am Leben geblieben, welche ſich an Heinrich Anshelm Freiherrn von Promnitz, Standesherrn auf Pleß, vermählte; daher gelangte Sigismund's Oheim, Heinrich (II.) Freiherr von Kurzbach auf Trachenberg zum Beſitz der Herrſchaft Militſch. Dieſer war k. k. Rath und genoß die beſondere Gnade der beiden Kaiſer Maximilian II. und Rudolph II. Mit ſeiner Gemahlin [Eva, geb. Freyin von Wartenberg] hatte er zwei Söhne und eine Tochter gezeugt; die beiden erſteren ſtarben jung, und die Tochter, Anna, verheirathete ſich an Heinrich Freiherrn von Lobkowitz. Aus dieſer Ehe entſproß kein Sohn, ſondern nur eine Tochter, Namens Eva, die ſich am 7. Juni 1586 an den Freiherrn Joachim von Maltzan verheirathete. Dieſer ſeiner Enkelin und ihrem Gemahl vermachte nun Heinrich (II.) von Kurzbach bei ſeinem Ableben (22. Juni 1590) die Herrſchaft Militſch. Joachim von Maltzan war ein Sohn des Freiherrn Johann Bernhard v. Maltzan, Standesherrn auf Wartenberg, und geboren den 11. Mai 1559. Bedeutende Ausgaben nöthigten ihn, Sulau und Neudorf 1595 an den Grafen Otto von Dohna zu veräußern. Am 24. Juli 1616 ſtürzte in der Nacht gegen 12 Uhr der alte Schloßthurm zu Militſch, deſſen Neubau man unternommen hatte, gänzlich zuſammen, wobei 5 Menſchen ihr Leben einbüßten.

Joachim Freiherr von Maltzan fungirte mehrmals als Geſandter der ſchleſiſchen Stände am kaiſerlichen Hofe, und ſtarb den 7. Januar 1625 [nicht 1621, wie Zimmermann angiebt]. Er hinterließ drei Söhne, Joachim, Johann Bernhard und Wilhelm, welche

---

10) Ein junger Adelicher, Melchior von Leſſel, ging in ſeinem Schlafzimmer unvorſichtig mit Pulver um, ein in der Nähe ſtehendes offenes Fäßchen fing Feuer und ſprengte den ſchon zu Bette liegenden Kurzbach in die Luft. Er flog zum Fenſter hinaus und ward an einem großen Baume ganz zerſchmettert.

Digitized by Google

sich dem väterlichen Testamente zufolge 1628 in die Verlassenschaft theilten. Stadt und Schloß Militsch waren dem ältesten Sohne Joachim testamentlich zugesichert, und bald darauf gelangte er auch durch Tausch mit seinem Bruder Johann Bernhard in den vollständigen Besitz des zur Standesherrschaft Militsch gehörigen Landestheils. Joachim starb am 3. Juni 1654. Im Besitz der Standesherrschaft folgte ihm sein Sohn Andreas, den vielerlei Unglücksfälle betrafen, und welcher daher bei seinem Ableben 1693 seinen beiden Söhnen, Joachim Wilhelm und Nikolaus Andreas die Herrschaft Militsch mit 76,000 Thalern Schulden hinterließ. Der älteste Sohn folgte dem Vater als Standesherr und beide Brüder wurden 1694 von Kaiser Leopold I. in den Grafenstand erhoben, und der erstere auch zum Kaiserl. Geheimen Rathe ernannt. Dieser starb den 6. September 1728, nachdem er in seinem Testamente seines Bruders Sohn, Joachim Andreas Grafen von Maltzan [geb. den 13. Januar 1707] zu seinem Erben und Nachfolger ernannt hatte. Dieser befand sich anfangs bei dem verschuldeten Zustande dieser Standesherrschaft in großer Verlegenheit, und war zweifelhaft, ob er die Erbeseinsetzung annehmen oder verweigern sollte; die Vorstellungen seiner Stände, die ihm alle nur möglichen Unterstützungen zusagten, bewogen ihn aber, das Erbe anzutreten. Eine ansehnliche Mitgift seiner Gemahlin, und seine regelmäßige und gute Wirthschaft setzten ihn in den Stand, alle Schuldenlasten nach und nach zu tilgen. König Friedrich II. schenkte ihm seine besondere Huld, und ernannte ihn 1742 zu seinem wirklichen Geheimen Staats- und Kabinets-Minister; 1776 erhielt er das Prädicat Excellenz und die Würde eines Ober-Erbkämmerers des Herzogthums Schlesien. Er starb am 6. December 1786; es folgte ihm nun sein Sohn Joachim Karl [geb. zu Militsch den 24. December 1733], vermählt 1761 mit Ernestine Freiin von Modrach, welche ihm das Burglehn Lissa nebst den dazu gehörigen Gütern als Mitgift zubrachte. Auch dieser neue Standesherr genoß die Gnade Friedrichs des Großen in hohem Grade, und war durch viele Jahre Gesandter dieses Monarchen an den Höfen von Wien, London und Petersburg. Im J. 1790 ließ er den Bau des neuen Schlosses im italienischen Style anfangen, und in den Räumen des alten Schlosses eine Maschinen-Baumwollen-Spinnerei anlegen. Obgleich derselbe in den letz-

Digitized by Google

ten Lebensjahren seines Gesichts beraubt war, so blieb sein Geist doch in gewohnter vielseitiger Thätigkeit. Er starb am 10. September 1817 in dem hohen Alter von 84 Jahren. Als Testaments- und Majorats-Erbe folgte ihm nun sein ältester Sohn: Se. Excellenz Herr Reichsgraf Joachim Kasimir Alexander von Maltzan, Ober-Erbkämmerer in Schlesien, freier Standesherr auf Militsch und zugleich Obrist in Königl. Preuß. Diensten, ein in jeder Hinsicht sehr ausgezeichneter Mann.

Im Jahr 1836 ist die Standesherrschaft Militsch von der Königl. Staats-Verwaltung für das Meistgebot von 327,760 Thalern erkauft worden.

Es läßt sich denken, daß seit dem Entstehen des jetzt noch vorhandenen alten Militscher Schlosses wohl mancher Umbau desselben vorgenommen wurde, weil dasselbe 1536 auch abbrannte. Vor Zeiten umgaben dasselbe Mauern und Wälle; beide sind jedoch schon längst abgetragen und zerstört, wodurch es an seiner Eigenthümlichkeit freilich Vieles verloren hat. Das jetzige neue Schloß ist ein ansehnliches schönes Gebäude, aber ohne alle und jede Befestigung.

Namslau,

in frühern Jahrhunderten Nametzlow, Namzlow, Namslow oder Namislow genannt, wurde um 1040 gegründet, war schon vor 1270 eine Stadt mit deutschen Rechten und hatte bereits 1288 eine hölzerne Burg, welche zu jener Zeit Herzog Heinrich IV. von Breslau gehörte, die aber 1293 von Herzog Heinrich V. an Herzog Konrad von Glogau-Öls abgetreten wurde [1]). 1323 trat Herzog Konrad I. von Öls unter mehren andern Burgen auch Namslau an Herzog Boleslaw III. von Liegnitz und Brieg ab, und im November

---

1) Vergl. Sommersberg, I. p. 790, 784, 869, 893 u. 902.

Digitized by Google

1348[2]) verkaufte deſſen älterer Sohn, Herzog Wenzel I. von Liegnitz Namslau an Kaiſer Karl IV., wodurch dieſe Stadt ein unmittelbares Beſitzthum der Krone Böhmen und ein Beſtandtheil des Fürſtenthums Breslau wurde. Karl IV. ließ Namslau befeſtigen, mit Mauern verſehen und das alte hölzerne Schloß 13$\frac{2}{6}$ in ein maſſives umſchaffen. Sein Sohn und Nachfolger, König Wenzel von Böhmen, verſetzte Stadt und Schloß 1391 an den Biſchof von Kempen und an die Gebrüder Karl (?) und Bernhard, Herzoge von Oppeln. 1421 ließ Kaiſer Sigismund das Schloß beſſer befeſtigen, und 1428 wurde ſolches von den Huſſiten vergebens belagert. In der Fehde der Schleſier mit König Georg (Podiebrad) von Böhmen, wurde das Namslauer Schloß 1461 von den Breslauern beſetzt, und 1466 verpfändete König Georg Namslau an Herzog Konrad IX. (den Schwarzen) von Öls; 1475 kam dieſes Schloß durch Einlöſung an König Matthias von Ungarn, der ſolches von dem Grafen Stephan von Zapolien, damaligem Landeshauptmann von Schleſien, verwalten ließ. Im J. 1500 war hier Hans Tzſchirn Burghauptmann, der einzige, welcher als ſolcher bekannt geworden iſt. 1533 verpfändete Kaiſer Ferdinand I. das Burglehn Namslau an den Rath der Stadt Breslau für 8167 ungariſche Goldgulden, welcher Pfandſchilling 1578 bis zu 20,708 Gulden angewachſen war. Auch 1676 war der Breslauer Magiſtrat noch im Beſitz dieſes Burglehns, und ſpäter [in welchem Jahre iſt nicht bekannt] löſ'ten die Maltheſer Ordensritter das Schloß nebſt Zubehör ein, und benutzten ſolches bis 1810 als Ordens-Commende. Im Januar 1634 wurde das von den Schweden beſetzte Schloß von den Kaiſerlichen unter General von Schaffgotſch belagert, und nachdem letzterer eine Mine unter dem Schloſſe anlegen ließ, ergab ſich die ſchwediſche Beſatzung am 4. Februar deſſ. J., und ſo wurde Stadt und Schloß im Laufe des 30jährigen Krieges noch öfters abwechſelnd von den Kaiſerlichen und Schweden beſetzt.

---

2) Knie's geogr. Beſchr. v. Schleſien, Th. III. Abth. 2. S. 561. Nach Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. I. S. 122, ſoll dieſer Kauf 1358 geſchloſſen worden ſein.

Die 1578 um Stadt und Burg aufgeworfenen Wälle wurden 1647 von den Schweden abgetragen, aber 1657 ward Schloß und Stadt wieder mit vollkommenen Festungswerken versehen. Ersteres wurde 1741 (im Februar) von den Preußen unter dem Fürsten von Dessau mehre Tage belagert; die kaiserl. Besatzung unter General von Götz hielt sich nur 4 Tage [vom 5. — 8. Februar]; sie kapitulirte, ergab sich zu Kriegsgefangenen und überlieferte zugleich den Preußen reichlich gefüllte Magazine und Kriegskassen. Nach dem siebenjährigen Kriege wurden die Befestigungen um Stadt und Schloß gänzlich abgetragen. Das letztere ist jetzt noch vorhanden und ist ein mit bombenfesten Gewölben versehenes und mit Mauern umgebenes Gebäude. Bei der von Seiten des Staats geschehenen Aufhebung aller Orden in Schlesien wurde auch die Ordens-Commende (oder das ehemalige Burglehn Namslau) eingezogen; das alte Schloß nebst Zubehör ist seitdem Eigenthum des Landraths von Ohlen, und dient zugleich dem kreislandräthlichen-, dem Kreissteuer- und einem Unter-Steueramte als Amtslokal.

Neumarkt.

Die hier bis 1803 vorhanden gewesene Burg war ein uraltes, massives Gebäude von 3 Etagen Höhe. An der Abendseite befand sich ein runder Thurm, dessen Mauern, so wie die des Schlosses 6 Ellen dick waren. Die Burg stand da, wo das Viereck der Ringmauern an der Abend- und Mitternachtseite einen Winkel bildet, und hing mit der Stadt zusammen, wodurch gleichsam ein Quadrat gebildet wurde. Der Burgplatz war nicht groß und wurde von der Morgen- und Abendseite von einem Graben umschlossen. Der Erbauer, so wie das Erbauungsjahr sind nicht genau bekannt; da solche aber laut vorhandenen Urkunden schon zu Anfang des 13. Jahrhunderts stand [1]), und die

1) Die Erhebung Neumarkts zu einem Marktorte mit deutschem Rechte

Digitized by Google

heilige Hedwig, Gemahlin des 1239 verſtorbenen Herzogs Heinrich des Bärtigen, hier öfters gewohnt haben ſoll [2]), ſo kann man als ſicher annehmen, daß ſie einer der beiden erſten niederſchleſiſchen Herzoge, entweder Boleslaw der Lange, oder Heinrich der Bärtige hat erbauen laſſen; ſie war daher ohne Zweifel anfänglich ein Eigenthum des Landesherrn. Als Herzog Heinrich VI. von Breslau 1327 [3]) dieſes Fürſtenthum der Krone Böhmen unterwarf, wurde auch die Burg zu Neumarkt ein königliches Gebäude, in welchem die böhmiſchen Könige Ferdinand (I.), Maximilian und Matthias (II.) auf ihren Reiſen nach Breslau öfters gewohnt haben. Die Burglehngüter, wozu damals die im Neumarktſchen Kreiſe gelegenen Dörfer Kobelnik, Nieder-Stephansdorf, Jäſchkendorf und Kammendorf gehörten, und welche 1613 ein Eigenthum der Kämmerei zu Breslau wurden, wurden nebſt der Burg anfänglich durch beſondere Burggrafen [4]), und ſpäter durch Amtshauptleute verwaltet; der von 1446 hieß Hans Hain, welcher aber in jenem Jahre wegen Verräthereien und Räubereien enthauptet wurde [5]). Burghauptmann Peter von Sack beſaß die Burg 1521 pfandweiſe; ſie blieb nun eine lange Reihe von Jahren im Beſitz dieſer Familie, und ward 1574 von dem damaligen Pfandbeſitzer, Friedrich von Sack, ſorgfältig reparirt [6]). Sein Nachfolger verkaufte (wie vorher angeführt) das Burglehn an den Rath zu Breslau. 1741 wurde in einem der größten Zimmer dieſer

---

fällt noch vor das Jahr 1214. Vergl. Tſchoppe's und Stenzel's Urkundenſammlung, S. 95—97.

2) Im Jahr 1748 wurde noch die Bettſtelle, deren ſich dieſe Fürſtin zu jener Zeit angeblich bedient, und ein Glas, woraus ſie getrunken habe, als Rarität gezeigt; beide Gegenſtände ſind aber jetzt nicht mehr vorhanden.

3) Vergl. Knie's geogr. Beſchr. v. Schleſien, Bd. III. Abtheil. 2. S. 530. Andere geben das Jahr 1338 an.

4) Den 1. April 1327 verlieh Herzog Heinrich IV. von Breslau die Burggrafſchaft Neumarkt an Ticzko und Jenchin von Reideburg auf deren Lebenszeit.

5) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. I. 198.

6) Auch zu Anfang des 16. Jahrhunderts war die unbewohnbar gewordene Burg hergeſtellt worden.

Burg eine Zeit lang evangelischer Gottesdienst gehalten und 1744 [7]) wurde dieselbe nochmals und zwar zum letzten mal reparirt; — im siebenjährigen Kriege wurde sie zur Unterbringung von Gefangenen und Kranken benutzt, aber 1769—1772 wurde das Gebäude wegen Baufälligkeit abgetragen, und das Material zum Bau städtischer Häuser verwendet. Der noch stehen gebliebene Thurm erfuhr 1803 ein gleiches Schicksal; dessen Steine wurden zur Straßenpflasterung benutzt, und der ganze ehemalige Burgraum ist nun seit vielen Jahren ein Obst- und Gemüsegarten. —

Die Stadt Neumarkt muß in Verbindung mit dem Schlosse nach der älteren Art der Vertheidigung eine ziemlich ansehnliche Veste gewesen sein, was ihre ehemaligen Wallgräben, Mauern und Thürme beweisen. Basteien und Thürme waren 46 vorhanden, darunter 8 Hauptthürme, von denen aber ein Theil bereits im 17. Jahrhundert und der Überrest 1765 auf königlichen Befehl abgetragen u. der Stadtmauer gleich gemacht wurde; daher außer dieser keine Befestigungswerke mehr vorhanden sind.

---

7) Knie, ebd. S. 531. Andere geben hier das Jahr 1774 an, was aber jedenfalls nur ein Druckfehler sein kann.

Digitized by Google

Kottbus[1])

an der Spree, eine Kreisstadt im jetzigen Frankfurter Regierungsbezirk, die von den frühesten Zeiten an bis 1536 zu Schlesien gehörte, von da ab zur Mark Brandenburg und seit mehren Jahren zur Nieder-Lausitz. Das Erbauungsjahr dieser Stadt ist unbekannt, doch glaubt die Mehrzahl der Chronisten, daß sie um 930 von Kaiser Heinrich I. (dem Vogler), der zu jener Zeit während seines Feldzuges gegen die Polen an dieser Stelle ein Lager gehabt haben soll, gegründet worden sei. Eben so wenig weiß man mit Sicherheit, wann die Burg erbaut wurde. Manche behaupten, daß bereits im 11. Jahrhundert die deutschen Kaiser hier ihre Kastellane gehabt hätten, und später die Beherrscher von Böhmen und Schlesien ihre Burggrafen Schloßvögte[2]). Es wäre daher leicht möglich, daß die Burg zu gleicher Zeit mit der Stadt von Kaiser Heinrich I. angelegt wurde. Gewisser ist jedoch, daß Kottbus 1153 der Sitz eines Kastellans und 1393 Sitz eines Burggrafen war. Später haben verschiedene adelige Familien die Herrschaft Kottbus theils pfandweise, theils eigenthümlich besessen. Im Jahr 1440 kam Kottbus in die Gewalt Friedrich I., Kurfürsten von Brandenburg, doch gab es 1452 Kurfürst Friedrich II. wieder an Georg Podiebrad (damals noch Statthalter des Königreichs Böhmen) zurück. 1477 wurde Kottbus von Johann II., gewesenem Herzog von Priebus und Sagan, belagert, eingenommen und geplündert. 1486 und 1503 kam Kottbus pfandweise und 1536 eigenthümlich an Brandenburg, wobei es bis zur neuesten Zeit ununterbrochen geblieben ist. 1521 war Hans Graf von Dohna Burghauptmann in Kottbus und 1527 Balthasar von Buch.

Das jetzt noch vorhandene alte Schloß steht auf einer Anhöhe an

---

1) Im 13. und 14. Jahrhundert Kohebutz, Koschebutz, Choßbiß oder Kottbis geschrieben.

2) J. F. Beuch's Geschichte der Stadt Cottbus, Berlin 1785, S. 11, Anmerk.

der Morgenseite der Stadt; es ist mit einem schönen hohen Thurme geziert, und war ehedem mit einem Graben umgeben; doch kann man annehmen, daß dasselbe gewiß nicht mehr seine ursprüngliche Gestalt hat. Es war bereits 1788 unbewohnt, weil auf dessen Erhaltung durch viele Jahre nichts mehr verwendet worden war, und daher den Einsturz drohte; doch muß das Schloß später wieder hergestellt worden sein, weil solches 1809 Sitz des Königl. Domainen-Amtes war [3]), und vermuthlich noch ist.

Krossen,

eine Kreisstadt im jetzigen Frankfurter Regierungsbezirk, die in alten Urkunden **Crosno** geschrieben wurde. Dieser Ort wird in Dithmar's Chronik [p. 114 und 120] schon bei den Jahren 1006 und 1014 genannt; er gehörte bis 1537 zu Schlesien und die Burg war eine der ältesten dieses Landes. Daß Schlesien sich in alten Zeiten nicht blos bis hieher, sondern auch noch weiter erstreckt habe, kann um so weniger befremden, da nach vorhandenen alten Dokumenten die niederschlesischen Herzoge in der ganzen heutigen Neumark als Landesherrn gehandelt haben [1]).

Polens Regent Boleslaw I. [Chrobri] hatte sich um 1010, im Kriege gegen Kaiser Heinrich II. am Ufer des Bobers verschanzt, und wollte dort den Deutschen den Übergang verwehren. Als diese aber eine Furt gefunden hatten, brach das polnische Heer auf und nahm schnell die Flucht. Es scheint also, daß Krossen damals noch kein festes Schloß gehabt habe. 1015 wird dieses Ortes bei ähnlicher Ge-

---

3) Bratring, statist. geogr. Beschr. d. Mark Brandenburg, Thl. III. S. 340.

1) Kehrberger, Gesch. von Königsberg in der Mark, S. 254.
Mörschel, Gesch. von Brandenburg, Bd. I. S. 148.
Buchholz, Gesch. d. Mark Brandenburg, Anhang S. 72.
Gerken, codex Brandenb. diplomat. I., p. 45.

Digitized by Google

legenheit erwähnt, doch wird auch diesmal weder bei Krossen, noch bei andern Orten, wo Übergänge über die Flüsse waren, eines festen Punktes gedacht. **Dlugos** [**Historia Polonica**] sagt: „daß Boleslaw I. die Grenzen seines Reichs nach Deutschland hin befestigt habe"; es ist daher sehr wahrscheinlich, daß Krossen, Sagan, Priebus, Bunzlau u. m. a. durch ihn diejenigen Befestigungen erhielten, die man später [um 1154] an diesen Orten vorfand. Boleslaw I. schloß 1018 Frieden mit Kaiser Heinrich I., und zwischen diesem Jahre und 1025, wo ersterer starb, muß die Gründung oder Erweiterung der Burgen an den genannten Orten gesetzt werden.

Nach der Trennung Schlesiens von Polen [1163] gehörte Krossen Herzog Konrad I. von Glogau, und als dieser 1201 kinder- und erblos mit Tode abging, kam sein Landestheil an Herzog Heinrich I. (den Bärtigen, dem sein Sohn Heinrich II. folgte, der bekanntlich in der Schlacht bei Wahlstadt [9. April 1241] getödtet wurde. Einige Zeit nachher kam sein dritter Sohn, Konrad (II.), in den Besitz von Glogau nebst Gebiet. Nach Konrad II. Tode [1273] kam Krossen an seinen älteren Bruder, Boleslaw den Kahlen. Im Ganzen herrscht aber von 1025 bis zum Regierungsantritt Heinrich des Bärtigen, von wo ab viele Documente mehr Licht über die schlesische Geschichte verbreiten, über die Burg zu Krossen, welche schon 1155 eine Kastellanei war, gänzliches Stillschweigen, und erst zu Anfang des 13. Jahrhunderts findet man Kastellane auf derselben. Von diesen sind folgende bekannt geworden: 1203 Wizislaw, 1206 Czantobor oder Czanstobor, 1207 Boczuchwol oder Bogusval, 1223 Konrad, 1224—34 Sobeslaw, 1228 und 1234 auch wieder Konrad, 1243 Mrozko, 1251 Hymko, 1253 Stephan, 1263 Theobald und 1293 Boguſſo von Witzenburg[1a]). Unter diesen letztern stand Hymko bei Herzog Boleslaw dem Kahlen, dem unmittelbar nach Heinrich II. Tode Krossen gehörte, in ganz be-

---

1a) Sommersberg, Scriptores rer. Siles., I. 142, 824, 828, 830, 831, 932, 1017; III. 97.
Büſching, Urkunden von Leubus, 104, 166.
Worbs, neues Archiv, I. 84.
Tzſchoppe und Stenzel, Urkundenſammlung, 332, 367, 424.

Digitized by Google

sonderer Gunst; als aber Boleslaw mit seinem jüngern Bruder Konrad (II.) wegen des Besitzes von Glogau nebst Zubehör Krieg führte, und den in seinen Diensten stehenden deutschen Truppen den versprochenen Sold nicht zahlen konnte, so ließ er den Kastellan [Hymko] von Krossen in Verhaft nehmen und den Deutschen zur Bewachung übergeben, mit dem Befehl, von diesem ihren rückständigen Sold zu erpressen. Über dieses unsinnige Betragen Boleslaw's wurden die Gutsinsassen seines Landes, besonders die im Krossenschen Gebiete, so aufgebracht, daß sie die Burg zu Krossen und einige andere feste Orte seinem Bruder Konrad II. einräumten [2]). Außer den deutschen Truppen, welche in Boleslaw's Solde waren, hatte er auch noch Hülfsvölker von dem Markgrafen Heinrich [dem Erlauchten] von Meißen, dem er für die ihm gegen seinen Bruder Konrad zu leistende Hülfe Krossen nebst Zubehör versprochen hatte [3]). Da Boleslaw schon vorher durch einen ähnlichen Vertrag, Schloß und Land Lebus an den Erzbischof von Magdeburg abgetreten hatte, so war es nicht zu verwundern, daß die Landsassen einem solchen Landesherrn den Gehorsam verweigerten, und sich an den vernünftigern Bruder Konrad wandten [4]). Dieser blieb auch bis zu seinem Tode [1273] im Besitz von Krossen, und sein vorerwähnter Kastellan Stephan wird von 1253 bis 1265 in Urkunden erwähnt. Da indessen Konrad II. seiner Gemahlin Brigitte Krossen, Pitschen und Greifenstein zum Leibgedinge verschrieben hatte, so kam Krossen nach seinem Tode an diese seine Wittwe, deren Vater, Markgraf Dietrich [der Weise] von Meißen, solches bald an den Erzbischof von Magdeburg abtrat. Von diesem lös'te es Herzog Heinrich IV. von Breslau ein; als dieser aber 1277

---

2) Sommersberg, Scriptores rerum Silesiacarum, II. p. 64.

3) Nach einer Nachricht in „Horn's Leben Heinrich des Erlauchten, S. 287" ist das Dokument über diesen Vertrag noch im Original vorhanden, und befindet sich in dem Gesammt-Archiv der Herzoge von Sachsen, das ehemals in Wittenberg war.

4) Boleslaw der Kayle hat seiner Familie und den schlesischen Piasten durch seine unrühmliche Regierungsweise am meisten geschadet, und zur Losreißung der zu Schlesien gehörenden Landestheile den ersten Grund gelegt.

Digitized by Google

von seinem Oheim, Herzog Boleslaw dem Kahlen (von Liegnitz) bei Jeltsch gefangen genommen war[5]), verpfändete sein Sohn Heinrich V. Krossen an den Markgrafen Waldemar von Brandenburg, so daß dieses binnen wenigen Jahren fünf verschiedene Herren hatte[6]). Da Konrads II. jüngerer Sohn, Heinrich III., der um 1280 in den Besitz von Krossen gekommen zu sein scheint, fortwährend mit den Polen in bedeutende Kriege verwickelt war, so konnte er Krossen nicht einlösen; er mußte vielmehr später auch noch Sagan und mehre andere Orte an der märkischen Grenze verpfänden, und erst 1319 löſ'te sein ältester Sohn, Heinrich IV. von Glogau, Krossen und Sagan gegen Schwiebus und andere Besitzungen wieder ein. Ersteres blieb nun in den Händen der Glogauer Herzoge, von denen Wenzel, Heinrich VIII. (des Sperlings) jüngster Sohn von 1497 ab auf dem Schlosse zu Krossen residirte, und welcher im Jahre 1430 durch unvorsichtige Behandlung einer großen Büchse sein Leben verlor. Ihm folgte sein Bruder Heinrich X. von Freistadt [zuletzt zu Glogau], und diesem 1467 sein Sohn Heinrich XI., welcher 1476 mit Tode abging. Da er ohne Leibeserben geblieben war, so hatte er seiner Gemahlin Barbara, Tochter des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg, alle seine Länder letztwillig vermacht. Hierüber entstand nun zwischen den Höfen von Ungarn, Böhmen, Brandenburg und Herzog Johann II. (von Priebus, Sagan und Glogau) ein mehre Jahre dauernder bedeutender Erbstreit[7]). Letzterer sammelte 2000 Mann Truppen und belagerte Krossen, ohne daß er es erobern konnte. Endlich legte der schlesische Landeshauptmann von Stein im Namen des Königs Matthias von Ungarn diese Fehde bei und am 16. September 1481 trat Johann II. seine Rechte auf Krossen, Züllichau u. s. w. an den Kurfürsten Albrecht Achilles v. Brandenburg gegen 50,000 Dukaten ab[8]).

---

5) Man vergleiche deshalb Breslau oder Lehnhaus.
6) Worbs, neues Archiv für die Gesch. Schlesiens, I. S. 36.
7) Man vergleiche deshalb Glogau.
8) Worbs [Neues Archiv, Band I.] und Klose [Briefe über Breslau, Bd. III. 2. S. 304] sind hier der Meinung, daß Krossen 1481 nur pfandweise und erst 1537 erblich an Brandenburg gekommen und somit von Schlesien gänzlich losgerissen worden sei.

1527 war Hans von Knobelsdorf Burghauptmann. 1571 bezog Katharina, Wittwe des Markgrafen Johann (in der Neumark) das Schloß zu Krossen, und starb daselbst 1574; eben so starb dort 1607 Elisabeth, Wittwe des Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg. Bei dem großen am 4. August 1631 die Stadt Krossen betroffenen Brande, wurde auch das Schloß zerstört, dasselbe aber später wieder hergestellt[9]). 1660 starb auf demselben Elisabeth Charlotte, Wittwe des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg.

Das jetzt noch vorhandene alte Schloß, ein in Quadratform gebautes, massives und zwei Stockwerk hohes Gebäude, wird schon seit vielen Jahren theils als Domainen-Amts-Lokal, theils als Brauhaus und Getreide-Magazin benutzt.

Sommerfeld,

im Krossener Kreise in der Neumark.

Das hier jetzt noch vorhandene Schloß, von dem nur äußerst sparsame Nachrichten aufgefunden werden konnten, liegt auf der Westseite der Stadt; es wurde 1224 erbaut [von wem? ist nicht bekannt], befestigt und mit einem Graben umgeben. Laut Urkunde d. d. Küstrin 1517 trat Herzog Karl I. von Münsterberg seine Rechte auf Krossen, Sommerfeld und Züllichau an den Kurfürsten Joachim I. von Brandenburg ab[1]). Man kann als ziemlich gewiß annehmen, daß Sommerfeld bis zu dieser Vereinigung mit Branden-

---

Laut vorhandener Urkunde Herzog Karl I. von Münsterberg, trat derselbe 1517 seine Rechte auf Krossen an den Churfürsten Joachim I. von Brandenburg ab. Vergl. v. Raumer Codex diplomat. Brandenb. II. S. 302.

9) Bei einem späteren Stadtbrande (1708) blieb das Schloß unversehrt.

1) G. W. v. Raumer, Codex diplom. Brandenburg. contin. Bd. II. S. 302.

Digitized by Google

burg, ſo wie Kroſſen und Züllichau einerlei Landesherrn gehabt habe. Das Schloß zu Sommerfeld wurde 1739 mit einem ſchönen Thurm und einer Uhr verſehen, und es bildet daſſelbe nebſt den dazu gehörigen Dorfſchaften gegenwärtig eine beſondere Majoratsherrſchaft [2]).

Liebenau,

ehedem Libenau geſchrieben, ein Flecken mit Schloß im Züllichauer Kreiſe, nördlich von Schwiebus. Von dieſem iſt nur bekannt, daß 1330 Herzog Heinrich IV. von Glogau und Sagan, Stadt und Schloß Libenau dem Ciſterzienſer-Kloſter Paradies ſchenkte *). Wer das Schloß zu jener Zeit erbauen ließ, und ob daſſelbe noch heut in ſeiner urſprünglichen Form entweder ganz oder theilweiſe vorhanden iſt, und ob und welche Veränderungen damit bisher vorgenommen wurden, darüber fehlen alle und jede Nachrichten. Wahrſcheinlich gehörte dieſes Libenau urſprünglich zur alten Kaſtellanei Kroſſen.

---

2) Bratring, ſtatiſt. topograph. Beſchreib. d. Mark Brandenburg, Bd. III. S. 303.

*) Man vergl. Worbs Archiv für die Geſch. Schleſiens, S. 355.

Zufolge Allerh. K. Beſtimmung iſt dieſes im Meſeritzer Kreiſe des Regierungs-Bezirks Poſen belegene Mönchs-Kloſter im Jahre 1835 aufgehoben, und das Kloſtergebäude nebſt Kirche und Gärten einem darin zu errichtenden katholiſchen Schullehrer-Seminar überwieſen worden.

Digitized by Google

Schwiebus,

im Züllichauer Kreiſe, in alten Zeiten **Svebissa**, **Suebusium** oder **Suibusium** genannt.

Im J. 1228 räumte Herzog Konrad von Maſowien den, in ſeinem Kriege mit den Preußen zu Hülfe gerufenen, Johanniter-Rittern Schwiebus ein, welche dann ſofort ein feſtes Schloß daſelbſt erbauen ließen, und ſolches eine Zeit lang zu ihrem Wohnſitz machten; auch ließen ſie die Stadt mit Mauern, Thürmen und Gräben verſehen [1]). Später wurde dieſes Schloß von den Glogauer Herzogen öfters ihren etwa zu hinterlaſſenden Gemahlinnen als Wittwenſitz angewieſen, welche ſich auch hier öfters aufzuhalten pflegten, das Schloß aber durch Kaſtellane oder Hauptleute verwalten ließen [2]); auch gehörten zu demſelben anſehnliche Güter, Rechte und Gerechtigkeiten. 1328 kam der Ort [doch wohl nur pfandweiſe] an König Kaſimir II. von Polen, und 1335 an König Johann von Böhmen. Dieſer ſetzte noch in demſelben Jahre den Grafen Heinrich von der Duba als Landeshauptmann des Fürſtenthums Glogau, der bis 1360 auch Schwiebus als erſter Schloßhauptmann verwaltete, in welchem Jahre Kaiſer Karl IV. Schwiebus Herzog Heinrich V. (dem Eiſernen) von Glogau zum Lehn gab. 1380 kam Schwiebus nebſt Sagan und Kroſſen an ſeinen Sohn, Herzog Heinrich VI. (Älteren), der 1393 [3]) ſtarb. 1397 war Erich von Loſſen (Leſſen oder Leßnau) Schloßhauptmann: 1418 bis 1432 Wilhelm von Gersdorf, und 1439 kam Stadt und Schloß

---

1) S. G. Knispel, Geſch. d. Stadt Schwiebus, Züllichau 1765, S. 184.

2) Die Gemahlin Herzog Johann II. von Priebus und Sagan nahm auf dieſes Schloß ihre Zuflucht, als Glogau (1482?) von den Truppen des Königs Matthias von Ungarn belagert wurde.

3) Nicht 1387, wie Morgenbeſſer angiebt; man vergl. deshalb Stenzel's Beitr. z. Aufklärung der Geſch. Schleſiens, in Lede-bur's Archiv für Geſchichtskunde des Preuß. Staats, Bd. VIII. S. 143.

Digitized by Google

durch Verpfändung Herzog Heinrich X. von Freistadt und Glogau, abermals an die Johanniter-Ritter, zu welcher Zeit Konrad Burkersdorf Schloßhauptmann war. 1477 kam Schwiebus in die Gewalt Herzog Johann II. (von Priebus, Sagan und Glogau). Am 12. Februar 1489 ließ König Matthias von Ungarn Schwiebus belagern; die Stadt ergab sich den 15. und das Schloß den 17. desselben Monats. Von 1491 oder wahrscheinlicher von 1495 — 1509 war Hans von Nostitz Pfandinhaber des Schlosses; 1509 übernahm Wenzel von Haugwitz die Verwaltung desselben, ihm folgten seine Söhne Hans und Wilhelm von Haugwitz bis 1540 [4]). Von da ab war das Schloß nebst Zubehör für 14000 Rthl. an Sebastian von Knobelsdorf verpfändet, welcher dasselbe 1558 seinem Sohne Maximilian überließ, gegen einen Pfandschilling von 17834 Rthl. Maximilian starb 1609 und seine Wittwe verwaltete dann einige Jahre die Hauptmannschaft. Von 1614 bis 1637 war Maximilians Sohn, Johann Georg von Knobelsdorf, im Pfand-Besitz dieses Schlosses, und 1667 bis 1674 Caspar Siegmund von Knobelsdorf. Im J. 1674 kaufte von dem letztern der Kaiserl. General Jobst Hilmar Freiherr von Knigge das Pfandrecht des Schlosses, dessen Gebäude 1637 sein Vorgänger hatte repariren lassen. Er starb 1675, und noch in demselben Jahre folgte ihm sein Sohn Franz Jobst von Knigge im Pfand-Besitz. 1686 kam Stadt und Schloß Schwiebus eigenthümlich an den (großen) Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der letzteres durch Kilian von Sommerfeld verwalten ließ und 1688 dieses Schloß an Konrad von Troschke verpachtete. 1694 verwaltete es Hans von Ossig auf Siegersdorf und 1695 gab Kurfürst Friedrich III. Schwiebus gegen eine baare Geld-Entschädigung an Kaiser Leopold I. zurück, welcher den gleichzeitigen Bürgermeister von Schwiebus, Heinrich von Sommerfeld, zum Schloßverwalter ernannte. Kaiser Leopold verpfändete 1699 das Schloß zu Schwiebus dem Kloster Trebnitz in Schlesien, dessen erster Administrator Johann Ludwig Eysenmayer war und dem bis 1740 mehre andere folgten.

Ob dieses Schloß nebst Zubehör schon 1741 nach preußischer

---

4) Bei den am 25. November 1522 und 12. Mai 1541 die Stadt betroffenen großen Bränden blieb das Schloß verschont.

Digitized by Google

Besitznahme Schlesiens, oder erst bei der 1811 erfolgten Aufhebung der Klöster königliches Eigenthum wurde, war nicht zu ermitteln, doch ist das erste viel wahrscheinlicher.

Züllichau,

in alten Urkunden Czolch, Zulch oder Zullichow geschrieben, gehörte bis in's 16. Jahrhundert zu Schlesien*) Das alte Schloß soll um 1304 unter Herzog Heinrich III. von Glogau erbaut worden sein, was um so glaubhafter ist, da Züllichau von diesem Herzog 1305 vergrößert und verschönert wurde, und bei dieser Gelegenheit wohl auch das Schloß, wenn es nicht schon vorhanden war, angelegt wurde. 1395 war Graf von Zollern im Namen des Markgrafen Jodocus von Brandenburg Verweser der an den letztern verpfändeten Landestheile von Krossen, Züllichau und Kottbus, und wohnte auf dem Züllichauer Schlosse. Von den alten Schloßhauptleuten sind folgende bekannt geworden:

1486 Nitsche Unruh auf Krausche; 1491 Kaspar Kracht; 1520—43 Melchior von Löben; 1544 Johann von Knobelsdorf; 1545 Heinze Unruh auf Krausche; 1548—70 Johann von Löben; 1574 Nikolaus von Zirnewitz; 1579 Adam von Zielenzig oder Zülentzig; 1580 Botho Graf von Reinstein und Blankenburg; 1608 Joachim von Winterfeld auf Sandow; 1626 Busso von Gühlen; 1628 Joachim von Köckritz; 1632 Johann Friedrich von Löben; 1645 Erasmus von Troschke; 1655 Dietrich von Marwitz.

Im Jahr 1598 nahm Elisabeth, hinterlassene Gemahlin des

---

*) Ehe Züllichau nebst Zubehör definitiv mit der Mark Brandenburg vereinigt wurde, war es vorher schon öfters an die Markgrafen, dann Kurfürsten von Brandenburg verpfändet gewesen.

Digitized by Google

Kurfürſten Johann Georg von Brandenburg, ihren Wittwenſitz in Züllichau, weshalb zu jener Zeit das Schloß bedeutend verbeſſert wurde. Bei dem 1633 die Stadt betroffenen großen Brande wurde das Schloß verſchont, und 1701 wurde eines der Schloßzimmer zu einem reformirten Betſaal eingerichtet. Das jetzt noch vorhandene, ehedem ſehr feſte Schloß, iſt von der Stadt durch einen Graben und Wall und von einer Seite auch durch eine Mauer abgeſondert; ſchon ſeit vielen Jahren iſt es Sitz des Königl. Domainen- und Juſtiz-Amts Züllichau.

Freiſtadt.

Dieſer Ort, in den älteſten Urkunden auch Caſuchow genannt[1]), exiſtirte ſchon im J. 1122, und 1380 erhielt Herzog Heinrich der Jüngere [einer der 3 gleichnamigen Söhne Herzog Heinrich V. von Glogau] Freiſtadt nebſt Sprottau und Grünberg[2]) als beſonderes Beſitzthum.

Freiſtadt ſcheint ſchon um die Mitte des 13. Jahrhunderts ein altes Schloß gehabt zu haben, denn laut Urkunde Herzog Heinrich III. (des Getreuen) von Glogau, war 1290 Theodorich[3]) Kaſtellan in Caſuchow[4]).

Das hier jetzt noch vorhandene alte Schloß wurde erſt im J. 1415 von Herzog Heinrich X. von Glogau und Freiſtadt erbaut oder vielleicht auch nur erneuert, doch iſt es nicht mehr ganz in ſeiner urſprünglichen Geſtalt vorhanden.

Nachdem 1476 Herzog Heinrich XI. von Glogau ohne Kinder

---

1) Worbs, neues Archiv für die Geſchichte Schleſiens, Band I. S. 100.

2) Ledebur's Archiv für Geſchichtskunde des Preuß. Staats, Band VIII. S. 143.

3) Wahrſcheinlich derſelbe, welcher in jenem Jahre auch Kaſtellan in Glogau war.

4) Worbs, a. a. O.

verſtorben war, machte Herzog Johann II. von Priebus und Sagan Anſprüche auf Glogau nebſt Freiſtadt. Er belagerte deshalb im Frühjahr 1477 die Burg zu Freiſtadt[5]), und zog dann auch nach Glogau, wovon er die herzogl. Hälfte[6]) in Beſitz nahm. Dieſe Erbſtreitigkeiten dauerten viele Jahre, und 1488 ward das Freiſtädter Schloß von den böhmiſchen Söldnern Herzog Johann II. nochmals belagert, aber nicht eingenommen, wobei aber die Stadt geplündert und gänzlich abgebrannt wurde.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts kam Freiſtadt für eine geringe Summe an Herzog Bartholomäus von Münſterberg[7]), und nachdem dieſer am 3. April 1515 in der Donau ertrunken war, kam Freiſtadt pfandweiſe an die Familie v. Rechenberg. Den 27. September 1599 ward dieſes Burglehn für 8000 Schleſ. Thlr. an Hans von Rechenberg veräußert, welcher die baufällig gewordene Burg ſehr verbeſſerte. Im J. 1609 wurde Joachim von Stentſch Eigenthümer des Burglehns.

Am 23. März 1640 rückten kaiſerl. Truppen vor die von den Schweden beſetzte Stadt; die letzteren zogen ſich in's Schloß, worauf die Stadt von den Kaiſerlichen geplündert wurde. Erſt den 30. October überließen die Schweden das Schloß dem kaiſerl. General Franz Albert von Sachſen-Lauenburg. 1650 wurde Adam Mokkel von und zu Feldſtein Eigenthümer des Schloſſes, deſſen Wittwe das ganze Burglehn am 22. October 1675 der Stadt für 4000 Thaler ſchleſiſch käuflich überließ. 1685 veräußerte der Rath das bloße Schlußgebäude den Karmeliter-Mönchen, welche ſolches dann in ein Kloſter umſchufen. Nach deren Aufhebung [1810] wurde das Gebäude zu einem Militair-Zeughauſe eingerichtet. Dieſes noch recht gut erhaltene, mit einem Thurm verzierte Gebäude liegt an der Stadtmauer gegen Norden, und iſt rundum mit einem tiefen Graben umgeben, ſo daß es nur von der Stadtſeite mittelſt eines Dammes zugänglich iſt.

---

5) Ob er dieſelbe bei dieſer Gelegenheit eingenommen, iſt nicht bekannt.
6) Die andere Hälfte von Glogau war Eigenthum der Krone Böhmen.
7) Er war ein Enkelſohn König Georgs von Böhmen.

Digitized by Google

Tarnau.

Als zu Anfang des 14. Jahrhunderts und ſpäter der Burg Beuthen [Bytom] als Kreisburg in Urkunden nicht mehr gedacht wurde, kam die Burg Tarnau in Anſehen. Unter dieſem Tarnau iſt aber nicht Deutſch-Tarnau bei Beuthen, ſondern Polniſch-Tarnau im Freiſtädter Kreiſe zu verſtehen; denn an erſterem Orte ſieht man keine Spur von einem alten Schloſſe, an letzterem aber iſt noch heut ein altes anſehnliches Jagdſchloß vorhanden, bei welchem bereits 1293 Herzog Heinrich III. von Glogau eine Kirche gründete[1]). Nach dem Tode ſeines Sohnes Primislaw (1331) fielen die beiden Kreiſe Glogau und Tarnau an ſeine Wittwe Conſtantia, welche die Burgen zu Tarnau und Glogau durch Kaſtellane verwalten ließ. Ihr Bruder und Curator, Herzog Bolko II. von Schweidnitz-Jauer, verſprach den Glogauern, daß, wenn dieſe beiden Burgen andere Kaſtellane bekommen ſollten, die Wahl derſelben nach ihren Wünſchen geſchehen ſolle[2]). Kurze Zeit darauf kam jedoch Glogau nebſt Tarnau, theils durch Liſt, theils mit Gewalt an König Johann von Böhmen, unter deſſen Regierung die Beſitzer beider Burgen oft wechſelten; ſo daß ſie bald König Johann, bald Herzog Heinrich IV. von Glogau, oder Johann von Steinau, bald Herzog Heinrich von Jauer beſaßen; aber 1344 gab König Johann die Hälfte von Glogau und Tarnau an Heinrich V. (den Eiſernen) von Glogau und Sagan zurück. Durch Verpfändung kam 1381 die Hälfte von Tarnau an Ritter Nikolaus von Rechenberg. Welche adeliche Familien Tarnau ſpäter beſeſſen haben, darüber fehlen alle ſicheren Nachrichten; gegenwärtig iſt Polniſch-Tarnau ein Majoratsgut des Fürſten Heinrich Karl Wilhelm von Carolath-Schönaich.

---

1) Laut Urkunde im ehemaligen Sprottauer Kloſter-Archiv.

2) Dieſe (lateiniſche) ungedruckte Urkunde iſt am Tage Lätare 1331 ausgefertigt.

Sagan[1]).

Nicht nur das erste Entstehen dieser Stadt, sondern auch des bei derselben erbauten ältesten Schlosses verliert sich in die Zeiten, aus denen wir gar keine Nachrichten haben[2]). Die Stadt stand ursprüng-

---

1) Ueber die Ableitung dieser Benennung sind die älteren und neueren Chronisten und Geschichtsschreiber sehr verschiedener Meinung. Der polnische Name Zegan, d. i. Zeig an, wie ihn Cnräus und Cromer ableiten, giebt keinen Sinn; es kann also wohl schwerlich der ursprüngliche sein. Den Namen Sagan von einer polnischen Fürstin Saganna oder Saganda (die eine Tochter der Wanda aus dem Geschlecht des Krokus gewesen sein soll) herzuleiten, hat Worbs gänzlich verworfen, weil diese Fürstin eine gar zu fabelhafte Person ist. Henelius hat diesen Namen von Zagan, d. i. Furche, herleiten zu können geglaubt. Wahrscheinlich ist der Name deutschen Ursprungs, so wie Beuthen (Bythom); was er aber bedeutet, dürfte schwer zu bestimmen sein. Der sonderbare Einfall, ihn durch „Sage an" zu erklären, verdient keine Widerlegung.

2) Ein Ungenannter meint in seiner handschriftlichen Chronik der Stadt Sagan [Paradisus Silesiae inferioris, d. i. Niederschlesischer Lustgarten oder Saganische Chronik, Buch I. o. O. 1719]: „daß Sagan schon um das Jahr 700 entstanden sei und zwar, daß dort zuerst ein bloßes Zollhaus gestanden habe, und daß der Ort um 738 an den polnischen Fürsten Primislaw, 762 an Pribuslaw und 786 an Pocolaw oder Pochol gekommen sei, und daß um 840 der Beherrscher Polens Somarus oder Soarus, dem von 810 ab auch die Gegend von Sagan eigenthümlich gehört habe, in der Nähe des Bobers und des vorgedachten Zollhauses, auf einer Anhöhe [dem heutigen Galgenberge] im damaligen Hainwalde ein festes Schloß erbauen, und solches mit einer dreifachen Mauer habe umgeben lassen. Dieses habe zum Schutz gegen Kaiser Ludwig I., welcher zu jener Zeit mit den Polen im Kriege lebte, dienen sollen. Gegen 300 Jahre später sei dieses Schloß ein Schlupfwinkel für Räuber geworden; daher habe es Boleslaw der Krause völlig zerstören lassen. Die Nachricht über Somarus wird jedoch von Worbs [Gesch. des Herzogthums Sagan, S. 13] für eine Fabel

lich nördlicher und zwar da, wo jetzt das Dorf Brennstadt steht[3]); das Schloß aber auf einem Berge südöstlich von demselben, das aber, wie man gewiß weiß, schon 1318 eine alte Ruine war, von welcher 1719 noch Überreste (der wüste Keller genannt) zu sehen gewesen sein sollen, und die nebst dem Burgberge von dem damaligen Pfandinhaber des Saganschen Landes, dem Markgrafen Waldemar von Brandenburg und der Lausitz 1318 der Stadt Sagan geschenkt wurden[4]). Zu welcher Zeit das zweite Schloß in's Thal herab und näher an den Bober gesetzt wurde, darüber fehlen alle sichern Nachrichten; da man aber weiß, daß der polnische Regent Boleslaw I. (Chrobri) die Grenzen seines Reichs nach Deutschland hin, besonders die Übergänge über die Flüsse gern befestigte, auch seine Nachfolger bei feindlichen Einfällen die Grenzstädte lieber selbst niederbrannten, als sie befestigten; so wird man wohl wenig irren, wenn man Boleslaw I. die Versetzung der Stadt an die jetzige Stelle, und ebenso die Verlegung des (zweiten) schon gemauerten Schlosses vom s. g. Galgenberge, in's Thal an die Boberbrücke bei der Stadt zuschreibt, und zugleich annimmt, daß beides zwischen 1018 und 1025 erfolgt sei[5]). Manche glauben, daß Boleslaw III. (der Krause) diese neuern habe erbauen lassen, den Bau aber nicht vollendet habe, indem er bekanntlich 1163 Schlesien an die 3 Söhne seines verstorbenen Bruders Wladislaw II. habe abtreten müssen, und daß hierauf Herzog Boleslaw der Lange als erster Herzog von Niederschlesien den Sagan'er Schloßbau vollendet habe. Diese Meinung hat unter andern auch der unbekannte Verfas-

---

gehalten. Ueberhaupt weiß man nicht, woraus dieser Ungenannte alle seine Nachrichten über Sagan geschöpft haben sollte.

3) In diesem Dorfe hat man bisher bei Grund- und Brunnen-Grabungen sehr oft Brand- und Ziegelschutt, Kohlen, Menschenknochen, Wasserleitungen u. s. w. gefunden, wodurch die Sache zwar als sehr wahrscheinlich, aber doch noch nicht ganz als erwiesen dargestellt wird.

4) Diese Schenkung bestätigte 1337 Herzog Heinrich IV. von Glogau, indem er noch die s. g. Steinkammern beifügte. Worbs Archiv f. d. Geschichte Schlesiens, S. 348 und 356.

5) Desselben Nachrichten über die ältesten Burgen Schlesiens, im Archiv von und für Schlesien, Jahrg. 1812 S. 66.

ser der obengedachten handschriftlichen Chronik hingestellt. Fischer[6]) setzt diesen neueren Schloßbau zwischen 1140 bis 1145. Daß Sagan sehr alten Ursprungs ist, ergiebt sich auch schon daraus, daß es schon 1154 der Sitz eines Kastellans war, und dazu ein großer Landbezirk gehörte, der nördlich an die Kastellanei von Krossen und südlich an die von Bunzlau grenzte. In Documenten wird 1178 zum erstenmal eines Kastellans in Sagan erwähnt, welcher Friedrich hieß und folglich ein Deutscher war[6a]). Der von 1202, 1206 und 1207 hieß Stephan, 1253 Zemislaw, der von 1256—65 Otto, und 1296 Pezman von Heselech; nachher findet man keine mehr[6b]). Um 1152 brannte Sagan gänzlich aus, während den bald darauf folgenden Kriegsunruhen zwischen den Deutschen und Polen auch das Schloß[7]). Von 1163 ab beherrschten Boleslaw der Lange, Heinrich (I.) der Bärtige und Heinrich (II.) der Fromme nach einander Niederschlesien. Letzterer hinterließ 4 Söhne, von denen Heinrich III. den niedern Theil von Niederschlesien [von Liegnitz bis Krossen] erhielt, bald darauf aber mit seinem Bruder, Boleslaw dem Kahlen gegen Breslau tauschte. Einige Jahre später trat der dritte Bruder, Konrad, aus dem geistlichen Stande zurück, sammelte eine kleine Armee und drang damit Boleslaw dem Kahlen den Glogau'schen Landestheil [zu welchem damals auch Sagan gehörte] gewaltsam ab. Konrad (II.) blieb bis zu seinem Tode (1273) im ruhigen Besitz seiner Eroberung, doch theilte er noch bei Lebzeiten sein Land unter seine Söhne, von denen Przemislaw (auch

---

6) Zeitgeschichte der Städte Schlesiens, Band II. S. 133.

6a) Sommersberg, Scriptores rer. Siles. I. 896.
Büsching, Urkunden von Leubus, S. 23.

6b) Sommersberg, I. 142, 819, 932.
Büsching, ebd. S. 35, 37.
Worbs, Neues Archiv, Bd. II. S. 164.
Tschoppe und Stenzel, ebd. 332.

7) Nach Zimmermann's Beschr. v. Schlesien geschah dieses schon 1140, was auch nicht so ganz unwahrscheinlich ist, da nach Worbs Gesch. d. Herzogthums Sagan, die Stadt Sagan um 1140 auf der jetzigen Stelle erbaut worden sein soll.

Digitized by Google

Przemko genannt) Sagan und Sprottau erhielt; er war daher der erste besondere Herzog von Sagan, und verlor 1290 in der Schlacht bei Krakau sein Leben. Da er keine Kinder hinterließ, fiel Sagan an seinen ältern Bruder Konrad, dem Heinrich III., IV., V. u. VI. nach einander folgten. Unter Heinrich III. war Sagan mehre Jahre an den Markgrafen Waldemar von Brandenburg verpfändet; die Söhne Heinrichs lös'ten es aber 1319 wieder ein. Nach Heinrich V. Tode (1369) fiel der Saganſche Theil an seinen Sohn Heinrich den Ältern (VI.), welcher 1393 starb [8]). Von den Söhnen seines 1397 verstorbenen jüngsten Bruders, Heinrich VIII. (des Sperlings), erhielt der Älteste, Johann I., Sagan; er nahm 1403 zuerst den Titel eines (besonderen) Herzogs von Sagan an, und wählte diese Stadt zu seiner Residenz. Dieser Herzog machte sich wegen seiner Grausamkeit sehr verhaßt, und war ein Gegenstand des allgemeinen Abscheues [9]); seine Unterthanen waren sehr froh, als dieser Tyrann 1439 mit Tode abging. Er hinterließ 4 Söhne, die sich nach erlangter Volljährigkeit in die ererbten Länder theilten. Wenzel, wahrscheinlich mit Gelde abgefunden, lebte bis 1488 als bloßer Privatmann; Rudolph blieb in einer Schlacht gegen die Polen (1444); Balthasar erhielt Sagan und der Jüngste, Johann II., der seinem Vater beinahe in jeder Hinsicht ganz ähnlich war, erhielt Priebus, womit er jedoch nicht zufrieden war. Durch Hab- und Rachsucht gegen seinen Bruder Balthasar angetrieben, suchte er die Freundschaft des Königs Georg von Böhmen zu erwerben, was ihm auch um so eher gelang, da Balthasar unter diejenigen schlesischen Fürsten gehörte, welche sich weigerten, Georg Podiebrad als König von Böhmen anzuerkennen. Sagan wurde daher am 24. August 1461 von König Georg belagert, erobert und hierauf dem bei dieser Belage-

8) G. A. H. Stenzel, Beiträge zur Aufklärung der Schles. Gesch. in Ledebur's Archiv für Geschichts-Kunde des Preuß. Staats, Bd. VIII. S. 144.

9) Dem Abt des Saganer Augustiner-Stifts ließ er die Augen ausstechen, und auf seiner eigenen Gemahlin soll er mit Sporen (gleichsam wie auf einem Pferde) geritten sein, und sie dann aus dem Hause gestoßen haben.

rung thätig gewesenen Herzog Johann II. von Priebus übergeben. Herzog Balthasar war nach Breslau entflohen und lebte dort längere Zeit; doch eroberte derselbe am 19. November 1467, mit Hülfe eines Haufens Lausitzer, angeführt von Herzog Heinrich XI. von Glogau, binnen 3 Tagen Sagan wieder. Ende April 1472 kam Johann mit (größtentheils in Böhmen geworbenen) Truppen vor diese Stadt, belagerte und eroberte sie am 7. Mai, ließ solche dann niederbrennen und viele Einwohner, welche an der Vertheidigung Theil genommen hatten, im Bober ersäufen. Herzog Balthasar zog sich nach Eroberung der Stadt in's Schloß zurück, und vertheidigte sich darin noch bis zum 16. Mai, an welchem Tage er sich aber ergeben mußte. Obgleich Johann seinem Bruder Freiheit der Person zugesichert hatte, so ließ er ihn doch gleich nach Besetzung des Schlosses gefangen nehmen, nach Priebus führen, dort in einen finstern mit verdorbener Luft erfüllten Thurm werfen und erhungern[10]). Da Johann bei einer solchen Handlungsweise auf Achtung und Liebe seiner Unterthanen keine Ansprüche machen konnte, so verkaufte er schon am 12. Decbr. 1472 das Herzogthum Sagan für 55000 Dukaten an die Gebrüder Ernst und Albrecht Herzoge von Sachsen[11]), welche, so wie ihre Nachfolger, in deren Händen nun Sagan über 70 Jahre blieb, das Schloß von Hauptleuten verwalten ließen. König Matthias von Ungarn bestätigte diesen Kauf zu Breslau am 24. September 1474. Johann II. irrte hierauf einige Jahre heimathlos in Europa umher, und nachdem er die für Sagan erhaltene Kaufsumme durchgebracht hatte, kam er 1476 wieder nach Schlesien zurück und trat nach dem in jenem Jahre erfolgten Tode Heinrich XI. von Halb-Glogau und Freistadt als Erbesprätendent dieser Landestheile auf. Von König Matthias von Ungarn scheinbar unterstützt, bemächtigte sich Hans 1476 des streitigen Landes und setzte bis 1498 den Krieg wider alle seine Gegner mit abwechselndem Glück fort, in welchem Jahre er endlich auf alle seine Länder gänzlich Verzicht leisten mußte. Er irrte hierauf längere

---

10) Das Nähere hierüber kann bei Priebus nachgelesen werden.

11) Dieses waren nämlich diejenigen beiden sächsischen Prinzen, welche Ritter Kunz von Kauffungen in ihrer Jugend (1455) vom Schlosse zu Altenburg geraubt hatte.

Digitized by Google

Zeit herum, ſuchte vergeblich Hülfe in Polen, Böhmen und Sachſen, hielt ſich einige Zeit in Glatz und dann in Frankfurt a. O. auf und verlebte ſeine letzten Lebensjahre in Armuth, Reue und mit Goldmachen beſchäftigt zu Wohlau, wo ihm ſeine Schwiegerſöhne die Einkünfte aus Wohlau und Winzig zum Genuß überließen [12]). Dieſer tyranniſche Fürſt, der ſeine Unterthanen durch viele Jahre furchtbar gequält und ausgeſogen, und zur Verwüſtung eines großen Theils von Schleſien die Veranlaſſung gegeben hatte, ſtarb zu Wohlau 1504.

Die Herzoge von Sachſen theilten 1485 ihre geſammten Länder und Sagan fiel an Albrecht allein, welcher nach den 1486 und 1494 die Stadt betroffenen großen Bränden das Schloß noch mehr befeſtigen und mit Mauern, Wällen, Baſteien und Graben umgeben ließ. Herzog Albrecht ſtarb 1500, worauf ihm ſein Sohn Georg im Beſitz folgte, dem das Herzogthum in Hinſicht ſeiner Privilegien ſehr viel zu verdanken hat, obgleich er ſich der Reformation aus allen Kräften widerſetzte. Er überlebte ſeine 4 Söhne und ſtarb 1540 [13]), worauf Sagan an ſeinen Bruder Heinrich fiel, welcher ſogleich die lutheriſche Lehre in ſeinem Lande einführte. Dieſer Fürſt ging aber ſchon 1541 (oder 1542) mit Tode ab; das Herzogthum Sagan gelangte nun an ſeinen Sohn, Moritz, Herzog von Sachſen.

Zu jener Zeit hatten die Religionsunruhen in Deutſchland bereits ihren Anfang genommen. Herzog Moritz diente auf Seite Kaiſer Karl V. Durch einen beſondern Vergleich zwiſchen Moritz und König Ferdinand I. von Böhmen kam im Juli 1549 an letzteren das Herzogthum Sagan, welches Ferdinand 1553 dem Markgrafen Georg Friedrich von Brandenburg gegen Oppeln und Ratibor verpfändete, welche beide Fürſtenthümer derſelbe bis dahin ebenfalls nur pfandweiſe beſeſſen hatte. Markgraf Georg Friedrich kam 1556 mit Truppen nach Sagan, nahm von Stadt und Schloß förmlich Beſitz

---

12) Hier kam einſt ein Bote zu ihm, den Johann frug: „ob er ſchon etwas gegeſſen habe.“ „Ich habe winzig [d. h. wenig] gegeſſen“, antwortete der Bote. „Nun,“ verſetzte Johann, „haſt du Winzig [winzig] gegeſſen, ſo beiß Wohlau zu, dann haſt du mein ganzes Fürſtenthum verzehrt.“ —

13) Nach Andern den 16. April 1539.

Digitized by Google

und maßte sich den Titel eines Herzogs von Sagan an, da die Stände den versprochenen Pfandschilling nicht zahlen konnten. 1558 kam Sagan ebenfalls pfandweise an den Breslauer Bischof Balthasar von Promnitz, dem 1562 seines Bruders Sohn, Freiherr Seifried von Promnitz, und diesem wieder Heinrich Anselm Freiherr von Promnitz als Pfandinhaber folgten. Am 1. Januar 1564 ließ sich Kaiser Maximilian II. auf dem Saganer Schlosse von den Ständen und der Stadt huldigen. Kaiser Rudolph II. ließ 1583 das Saganer Schloß auf's neue in wehrhaften Stand setzen, und 1601 löste er das ganze Fürstenthum von der Familie Promnitz wieder ein.

Im Jahr 1628 [14]) überließ Kaiser Ferdinand II. dem bekannten Feldherrn Wallen- oder Waldstein [Herzog von Friedland] zur Belohnung seiner Kriegsthaten und zur Deckung seiner rückständigen bedeutenden Besoldung das Herzogthum Sagan als ein Lehn [15]). Wallenstein ließ das vorhandene alte Schloß sogleich niederreißen, und auf derselben Stelle durch italienische Baumeister mit dem Bau eines neuen, weit größeren und schöneren Schlosses den Anfang machen. Zu diesem Behuf ließ er viele in der Nähe gelegene Bürgerhäuser, welche den ausgedehnten Schloßbau behindert hätten, niederreißen, und ohne, wie man glaubt, die Eigenthümer dafür zu entschädigen. Obgleich Wallenstein diesen Bau mit großem Eifer betrieb, und nicht allein seine Vasallen und sämmtliche Unterthanen des Fürstenthums Sagan, sondern auch die Bewohner aller übrigen Fürstenthümer Niederschlesiens zwang, ihm Baufuhren und dergl. zu leisten, so hinderten ihn doch theils seine Stellung, theils die sich zu jener Zeit fortwährend rastlos drängenden wichtigen Ereignisse des 30jährigen Krieges, diesen Bau zu vollenden, denn bloß die Hauptfronte war beendet worden. Nach Wallensteins tragischem Ende (1634) kam das Herzogthum Sagan wieder an das Kaiserhaus, und Ferdi-

---

14) Manche geben auch 1627 oder 1629 an, was aber unrichtig ist. Vergl. Stenzel's Beiträge zur Aufklärung der Schles. Gesch., im Ledebur'schen Archiv, Bd. V. S. 292 u. flgde.

15) Nicht als ein Geschenk, wie Viele bisher geglaubt haben. Vergl. Stenzel a. a. O.

Digitized by Google

nand III. verkaufte daſſelbe 1646 an Wenzel Euſebius Fürſten von Lobkowitz, welcher 1677 ſtarb. Sein Sohn und Nachfolger, Ferdinand Auguſt Leopold, ſetzte den von Wallenſtein angefangenen Schloßbau durch Hinzufügung eines Flügels fort, ohne ihn ganz zu vollenden. Sein Tod erfolgte 1715, von wo ab deſſen hinterlaſſene Wittwe im Namen der beiden minorennen Söhne die Regierung übernahm. Von 1749 bis 84 regierte Ferdinand Philipp Joſeph Fürſt von Lobkowitz; ihm folgte am 11. Januar 1784 ſein unmündiger Sohn Franz Joſeph Maximilian, deſſen Vormundſchaft verkaufte Sagan 1786 an Peter Byron Herzog von Kurland u. Standesherrn zu Wartenberg für die Summe von 1 Mill. Fl. Dieſer neue Regent ſetzte den mehrerwähnten Schloßbau durch Anbau eines zweiten Flügels fort und vollendete ihn gänzlich. Dieſes neue Schloß, umgeben mit einem geſchmackvollen Schloßgarten, Weinberg u. ſ. w., liegt nahe am Bober und iſt eines der anſehnlichſten und ſchönſten Gebäude in Schleſien. Bei dem beſtändigen Drängen und Treiben Wallenſteins, daß dieſes Schloß bald fertig werden ſollte, hatten die Baumeiſter keine Zeit gehabt, einen tüchtigen und dauerhaften Steingrund zu legen; ſie hatten daher in den ſumpfigen Boden, den ſie fanden, Pfähle ſchlagen, ſolche durch Balken verbinden und auf dieſe dann die Mauer ſetzen laſſen. Später fing dieſes Pfahlwerk an zu faulen und der auf ihm ruhende Hauptheil des ganzen Gebäudes drohte den Einſturz. Die jetzige Herzogin, Katharina Friederike Wilhelmine Benigna, geb. Prinzeſſin von Kurland, vermählte Gräfin von der Schulenburg, ließ daher 1821 einen neuen Steingrund legen, wodurch die Furcht wegen Einſturz des Schloſſes gänzlich beſeitigt iſt.

Neuhaus

im Saganer Kreiſe. Um die Straße nach der Burg Klitſchdorf zu decken, ließ Herzog Bolko II. von Schweidnitz und Jauer 1366 an der Tſchirne ein feſtes Schloß anlegen, und ertheilte ihm die Benennung Neuhaus*). Während der Regierung ſeiner Wittwe, der Herzogin Agnes, zerſtörten die Görlitzer in Verbindung mit mehren andern Städten [den ſog. Sechsſtädten] dieſes Schloß wieder, welches dann nicht mehr aufgebaut wurde, und von dem gewiß ſchon längſt jede Spur verſchwunden iſt; denn nach Knie und Melcher's ſtatiſt. Überſicht Schleſiens iſt zwar im Saganer Kreiſe ein Dorf Neuhaus, welches vielleicht nach Erbauung dieſer gleichnamigen Burg in deren Nähe entſtanden ſein mag, noch jetzt vorhanden, aber von Burgtrümmern wird nichts erwähnt.

Puſa,

jetzt Pauſe genannt, im Saganer Kreiſe, bildet gegenwärtig einen Antheil des Dorfes Dober [ehemals Dobra]. Die Burg Puſa ſoll vom 12. bis 14. Jahrhundert exiſtirt haben**); ſie ſtand in der Nähe des Queiſſes und hat wahrſcheinlich als Grenzburg gegen die Lauſitz gedient. Wann dieſelbe eingegangen, iſt nicht bekannt, auch ſind von ihr gewiß keine Spuren mehr ſichtbar. Der gegenwärtige Eigenthümer von Dober nebſt Dorfantheil Pauſe iſt der K. Obriſt-Lieutenant, Reichs-Burggraf zu Dohna.

*) Man vergleiche deshalb Sommersberg, Scriptores rerum Silesiacarum, Pars I. pag. 394.

**) Worbs, Nachrichten über die älteſten Burgen Schleſiens, im Archiv von und für Schleſien, 1812, S. 66.

Digitized by Google

Priebus.

polniſch **Przewoz**, wendiſch **Pschibus** und in alten Urkunden **Prebuz** geſchrieben. Wann dieſe Stadt zuerſt gegründet und das älteſte Schloß erbaut wurde, iſt nicht genau bekannt. Laut einer handſchriftlichen Saganſchen Chronik eines Unbekannten [1]) ſoll Priebus um 786 (bis zu welcher Zeit der Ort nur ein Dorf war) von dem polniſchen Fürſten Pribis- oder Pribuslaw gegründet und zugleich auch eine Burg erbaut, beide aber einige Zeit darauf wieder zerſtört worden ſein. Dieſer Pribislaw ſoll in einem Kriege der Sachſen gegen Karl den Großen geblieben ſein. Zwiſchen den Jahren 1010 bis 1018 [etwa um 1014] ſoll der polniſche Regent Boleslaw I. (Chrobri — der Kühne) Priebus nochmals, aber nicht auf derſelben Stelle, ſondern an der Lauſitzer Neiſſe, einem viel günſtigern Orte, gegründet und mit einem ſtarken feſten Schloſſe verſehen haben [2]). Fiſcher [Zeitgeſchichte der Städte Schleſiens] iſt dagegen der Meinung, daß die jetzige Stadt und das ehedem bei ihr geſtandene Schloß in der erſten Hälfte des 12. Jahrhunderts und ſehr wahrſcheinlich von dem polniſchen Regenten Boleslaw III. [mit dem ſchiefen Munde — **Distortus**], welcher von 1102 — 1139 regierte, angelegt worden ſei, da dieſer Fürſt bekanntlich in Schleſien, beſonders nach der böhmiſchen Grenze hin, viele feſte Schlöſſer habe erbauen laſſen; auch könne man dieſes aus einer Stelle des Curäus [3]) ſchließen, daß er Priebus zu einer Grenzfeſtung gemacht habe, welche als Schutzwehr gegen die Deut-

---

1) Dieſe Chronik hat den Titel: „Paradisus Silesiae inferioris, d. i. Niederſchleſiſcher Luſtgarten oder Saganiſche Chronik" Buch 1, 1719, 4. Ihr Verfaſſer war höchſt wahrſcheinlich ein Auguſtiner-Mönch in Sagan; die Handſchrift wird in der Königl. und Univerſitäts-Bibliothek zu Breslau aufbewahrt.

2) Worbs, neues Archiv für die Geſchichte Schleſiens, Thl. I., S. 251. und flgde.
Bergemann, Chronik der Stadt Bunzlau, Abth. 2. S. 4.

3) Newe Chronica des Herzogthumbs Ober- und Nieder-Schleſien, Eißleben 1601, S. 315.

schen und Böhmen zugleich dienen sollte [4]). Der kleine Überrest der alten Burg bekundet deutlich ihr Alter und die wichtige Absicht ihrer Anlage; denn es war nicht ein einzelnes Schloß, sondern dasselbe bestand aus zwei durch tiefe Gräben von einander abgesonderten großen Gebäuden. Beide standen auf 4 eckigen, von Menschenhänden aufgeworfenen Erhöhungen, welche von einem gemeinschaftlich doppelt tiefen Graben und zweifachen Wällen umgeben waren. Die Länge des äußeren Walles betrug 270 Schritte; die Hauptfeste war auf der südlichen Anhöhe; auf der Morgenseite nach der Stadt zu stand das eigentliche Schloß, dessen Nord- und Südseite mit einem Thurm versehen war, die übrigen Seiten waren bloß mit einer Mauer umgeben. In der Mitte des eingeschlossenen viereckigen Platzes stand und steht noch der sehr große, in der schlesischen Geschichte wegen dem Hungertode des Herzogs Balthasar von Sagan berüchtigte sog. Hungerthurm. Sein Umfang beträgt 125, seine Höhe jetzt nur noch 80 Fuß; Die Mauer ist 13½ Fuß stark. Dieser Thurm hatte unten an der Erde keinen Eingang, aber eine Brücke 18 Ellen in der Höhe führte von ihm in das Schloß, und wahrscheinlich in den südlichen Thurm desselben. In dem mehrgedachten isolirt stehenden Thurme war oben ein kleines Kabinet, 7 Fuß lang, eben so hoch und 6 Fuß breit, welches Licht und Luft durch eine kleine Öffnung von der Größe eines Ziegels erhielt. Eine unregelmäßige Nische in diesem Zimmerchen diente vielleicht zu einem Sitze. Der Eingang war mit einer eisernen Thüre verschlossen. Der innere Raum des Thurmes über vorgenannter Brücke war ausgebaut, der untere nicht; wenn letzterer zu einem Gefängnisse diente, so war er allerdings ein schrecklicher Aufenthalt, da kein Tageslicht in denselben kommen konnte. Außer der vorerwähnten Öffnung ist im ganzen Thurme kein Fenster; er wurde also nicht gebaut, um sich aus und von demselben zu vertheidigen, sondern war nur eine Warte [5]). Daß Stadt und Schloß später an den jetzigen Ort gebaut

---

4) Priebus soll einer Sage nach in frühern Jahrhunderten viel größer und auch recht wohlhabend gewesen sein, wofür jedoch keine gültigen Beweise vorhanden sind. Brände und andere Unglücksfälle haben freilich auch diesen Ort sehr häufig betroffen.

5) Um das Jahr 1795 fand man beim Aufgraben der alten Schloß-

Digitized by Google

wurde, mochte wohl deshalb geschehen sein, weil die ältere Stadt von der Neisse zu entfernt war, um die Gräben mit Wasser anfüllen zu können. Die ältesten Lehnsherren von Priebus waren die von Pack, welche von 1260 [wo es Ulrich von Pack besaß] bis zu Anfang des 14. Jahrhunderts im Lehnsbesitz gefunden werden. Nach ihnen kam Priebus als Lehn an die von Hokin- oder Hockenborn, ein sehr altes und ansehnliches Geschlecht, welches zu jener Zeit nicht nur in Schlesien, sondern auch im Mannsfeldischen viele bedeutende Besitzungen hatte. Die letzten Lehnsbesitzer zu Ende des 14. Jahrhunderts waren die Gebrüder Friedrich, Hans und Albert von Hockenborn. Im J. 1319 kam Priebus an Herzog Heinrich (I.) von Jauer, 1366 an Volko II. von Schweidnitz-Jauer, 1368 an des letztern Wittwe Agnes, und 1392 an Herzog Johann von Görlitz. 1396 war Priebus Eigenthum König Wenzels von Böhmen; belehnt war damit Hans von Hockenborn, doch scheint dieser später wirklicher Eigenthümer geworden zu sein, denn 1413 kaufte Herzog Johann I. von Sagan dem Hans von Hockenborn Priebus nebst Zubehör, welches vor etwa 100 Jahren von seinen [Johann I.] Verfahren veräußert worden war, wieder ab. Herzog Johann starb 1439; von seinen 4 Söhnen erhielt der Jüngste, Johann II. [auch der Grausame oder Tolle genannt] Priebus als besonderes Besitzthum und residirte daselbst von 1460 ab. Am 18. October 1467, während der Fehde mit König Georg (Podiebrad) von Böhmen, zog Herzog Heinrich XI. von Glogau mit den Lausitzern vor Priebus und eroberte es binnen 10 Tagen. Herzog Johann II. trachtete, von unersättlicher Habsucht getrieben, und gestützt auf die ihm von König Georg bereits 1461 mit Sagan gemachte Schenkung, fortwährend nach den Besitzthümern seines ältern Bruders Balthasar, welcher nach dem Ableben Johann I. (1439) nebst seinem (aber schon 1444 ver-

---

ruinen bei Priebus in dem Hügel, worauf das Schloß stand, und in den Wällen eine große Menge zerbrochener Urnen, Trinkgefäße und Näpfe, so wie eine große Anzahl ganz oder halb verbrannter Menschen- oder Thierknochen. Von den Urnen waren nur zwei noch gut erhalten; diese Anhöhe war also ursprünglich ein heidnischer Todtenhügel.

ſtorbenen) Bruder Rudolph und zwei Schweſtern das Herzogthum Sagan erhalten hatte[6]). Am 16. Mai 1472 ließ Johann den Herzog Balthaſar gefangen nehmen; denn nachdem dieſer ihm das Schloß Sagan nach 9tägiger Belagerung hatte übergeben müſſen, führte er ihn gegen ſein gegebenes Wort nach Priebus, und ließ ihn in dem dortigen (oben näher beſchriebenen) Schloßthurme einſperren. Als Johann mehre Wochen nachher in Sagan bei Tiſche ſaß, überfiel ihn plötzlich eine unerklärbare Bangigkeit, das Meſſer entſank ſeinen Händen und es war ihm unmöglich, weiter zu eſſen. Jetzt gedachte er zum erſten mal ſeines gefangenen (bis dahin ohne alle Nahrung gelaſſenen) Bruders. Sofort ließ er ſich ein Pferd ſatteln, jagte nach Priebus, ließ Thurm und Kerker öffnen und fand ſeinen Bruder Balthaſar neben dem Tiſche — todt auf dem Boden liegen; das Fleiſch an ſeinen Armen war größtentheils abgenagt! — Auf dem Tiſche ſtand geſchrieben: „der Durſt quälte mich mehr als der Hunger.“ —

Da Johann bei einem ſolchen Betragen auf Zuneigung ſeiner neuen Unterthanen keinesweges rechnen konnte, ſo verkaufte er im December 1472 das Herzogthum Sagan, Priebus mit eingeſchloſſen, an die Herzoge Ernſt und Albrecht von Sachſen. König Matthias von Ungarn genehmigte dieſen Kauf, und Sagan nebſt Priebus blieb nun gegen 70 Jahre in ſächſiſchen Händen. Im J. 1549 kam beides durch Herzog Moritz von Sachſen mittelſt Vergleich an Kaiſer Karl V., d. h. an die Krone Böhmen. Ferdinand I. betrachtete es als ein Erbfürſtenthum und vertauſchte ſolches 1553 gegen Oppeln und Ratibor an den Markgrafen Georg Friedrich zu Anſpach (Brandenburg), welcher das Fürſtenthum einige Jahre darauf dem Breslauer Biſchof Balthaſar von Promnitz pfandweiſe überließ. 1597 wurde Heinrich Anshelm Freiherr von Promnitz Pfandinhaber, und 1601 (oder 1602) brachte dieſer die Herrſchaften Priebus und Naumburg von Kaiſer Rudolph II. für 70 oder 80,000 Thlr. käuflich an ſich. 1608 kam Priebus an Nikolaus von Schellen-

---

6) Der älteſte Bruder, Wenzel, führte ein bloßes Privatleben und war vielleicht mit Gelde abgefunden worden.

dorf. Am 24. Juni 1631 brannten 64 Häuser nebst dem Schlosse zu Priebus ab, welches letztere nicht wieder erbaut wurde, und von dem man jetzt nur noch den mehrerwähnten Thurm sieht, der vielleicht noch Jahrhunderten trotzen wird. Im J. 1646 kaufte das Fürstenthum Sagan nebst Priebus Fürst Wenzel Eusebius von Lobkowitz; 1786 gelangte beides von dieser Familie an Herzog Peter von Kurland für die Summe von 1,000,000 Gulden. Die gegenwärtige Grundherrin ist: Katharina Friederike Wilhelmine Benigna, Herzogin zu Sagan, geb. Prinzessin von Kurland, vermählt mit Karl Rudolph Graf von der Schulenburg, kaiserl. österr. Obrist-Lieutenant v. d. Armee und Kämmerer.

Sprottau,

in alten Documenten Sprottav [Sprotavia] geschrieben. Das in dieser Stadt bis 1630 vorhanden gewesene alte herzogl. Schloß soll, laut handschriftlichen Nachrichten eines Ungenannten über die Stadt Sagan aus dem Jahre 1719, und nach Curäus schlesischer Chronik, um 1139 [nicht 1140] von dem polnischen Regenten Boleslaw III. [distortus — Schiefmund] erbaut worden sein [1]). Es ist aber wahrscheinlicher, daß der Grund dazu schon im 11. Jahrhundert unter Boleslaw I. (Chrobri) gelegt wurde, da dieser Fürst wegen der fortwährenden Kriege mit allen seinen Nachbaren, besonders den Böhmen und Deutschen, an diesen Grenzen viele feste Schlösser anlegen ließ. In der Geschichte kommt Sprottau in den Jahren 1279 und 80 vor und zwar bei Gelegenheit der Ländervertheilung, welche Herzog Konrad II. von Glogau unter seinen Söhnen veranstaltete, und wobei diese Stadt dem zweiten Sohne Primislaw zufiel. Im J. 1296 war Wolfram von Panwitz Burggraf in Sprottau [2]),

1) Man vergleiche deshalb Eulau.

2) Worbs, Neues Archiv f. d. Gesch. Schlesiens, Bd. II. S. 164.

und 1380 erhielt es nebst Freistadt und Grünberg Herzog Heinrich VIII. (der Sperling) jüngster Sohn Heinrich V. von Glogau[3]).

Bei dem großen Brande, welcher 1473 Sprottau betraf, und wobei alle diese Stadt betreffenden Urkunden verloren gingen, blieb das Schloß verschont. Nach dem kinderlosen Ableben Heinrich XI. von Glogau wurde während den hierauf entstandenen Erbstreitigkeiten, Stadt und Schloß 1476 von Johann II. (von Priebus und Sagan) belagert und eingenommen, doch blieb er nicht lange in deren Besitz. Im J. 1630 zündete der Blitz in Sprottau, wodurch die Kirche, das Rathhaus und das Schloß ruinirt wurden. Die Überreste eines Theils des letzteren wurden später in ein Brau- und Malzhaus verwandelt, und 17$\frac{46}{47}$ wurde auf derselben Stelle, wo einst das alte Schloß gestanden hatte, eine evangelische Kirche erbaut.

Eulau

oder Eilau im Sprottauer Kreise. Dieser Ort soll nach Ditmars (von Merseburg) Chronik in den ältesten Zeiten Ilva [latinisirt Ylavia] geheißen haben und weit eher als Sprottau vorhanden gewesen sein. Wie Worbs*) angiebt, hat hier im 11. Jahrhundert eine landesherrliche Burg gestanden, deren Zerstörungsjahr unbekannt ist, von welcher aber noch 1802 Überreste zu sehen waren.

Im J. 1001 empfing König Boleslaw I. (Chrobri) von Polen, Kaiser Otto III. auf seiner Reise nach Gnesen nicht in Sprottau, sondern auf der Burg Eulau.

---

3) G. A. H. Stenzel, Beitr. zur Aufklärung der Schles. Gesch. in Lebebur's Archiv für Geschichtskunde des Preuß. Staats, Band VIII. S. 143.

*) Vergl. Schlesische Provinzial-Blätter für 1802, Monat Januar S. 8, 9; und Worbs, Nachrichten über die ältesten Burgen Schlesiens, im Archiv von und für Schlesien, 1812, S. 66.

Digitized by Google

Auch spricht eine Sage von dem hohen Alter dieses Ortes und seinem Götzentempel. Bei Einführung des Christenthums in Schlesien erhielt Eulau bald eine eigene Kirche, welches wegen der Nähe von Sprottau gewiß nicht würde geschehen sein, wenn letzteres eher existirt hätte.

Boleslaw III. (distortus — schiefmäulig) muß jedoch den Ort, wo jetzt Sprottau steht, zu einer Festung viel gelegener als Eulau gefunden haben, da er um 1139 bei dieser Stadt ein befestigtes Schloß bauen ließ; welche Angabe freilich von Mehren in Zweifel gezogen wird, indem sie glauben, daß zu dem Sprottauer Schlosse der Grund schon im 11. Jahrhundert von Boleslaw I. (Chrobri) gelegt worden sei.

Beuthen,

ehemals Butom oder Bythom, wie es in alten Urkunden immer geschrieben wurde, an der Oder im Fürstenthum Carolath in Niederschlesien. Der alte Chronist Dithmar nennt es Busine. Dieser Ort stand schon 1014, vielleicht auch noch früher; er lag aber damals ½ Meile mehr nach Osten [1]), und ist offenbar eine der ältesten Städte Schlesiens [2]). Ihr Name ist nicht slavischen, sondern deutschen Ursprungs; denn buten heißt in mehren altdeutschen Dialecten

1) Die Angabe mehrer Geschichtsschreiber, daß dieses Beuthen 1157 [nicht 1158] in dem Feldzuge Kaiser Friedrich I. gegen Boleslaw IV. von Polen, zerstört und dann auf der jetzigen Stelle erbaut worden sei, ist sehr unsicher und wahrscheinlich eine Verwechselung mit Beuthen in Oberschlesien. Vergl. Ledebur, Archiv für Preußische Geschichte, Band II. S. 206, „Pinzger, Beiträge zur Geschichte Oberschlesiens", und Raumer, Gesch. der Hohenstaufen, Th. II. S. 533.

2) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Band I. S. 23.

so viel als tauschen, und asbutan bedeutet im Gothischen kaufen. Beuthen war also wahrscheinlich schon vor Ankunft der Slaven ein Marktflecken oder Städtchen. Dieses ward in dem obengedachten Jahre von den Deutschen unter Kaiser Heinrich II. erobert, nachdem sie in demselben an 1000 Mann ohne Weiber und Kinder gefangen genommen, und den Ort in Brand gesteckt hatten[3]). Im Jahr 1109 kamen die Deutschen unter Kaiser Heinrich V. wieder nach Schlesien und nochmals vor Beuthen. Sie fanden es aber nicht mehr so leicht zu erobern, wie 100 Jahre früher; die Besatzung machte einen sehr muthigen Ausfall; überhaupt war der Ort nunmehr wegen seiner bessern Lage, durch das um ihn herumgeleitete Wasser und wegen seiner Festungswerke für sie unüberwindlich; sie zogen daher vorüber. Nur einige deutsche Ritter glaubten ihre Tapferkeit an den Polen versuchen zu müssen, und näherten sich dem Platze. Die Besatzung öffnete sofort das Thor, kam heraus und ließ sich mit den Deutschen in einen Kampf ein; bald aber mußte Kaiser Heinrich seinen Rittern einen Theil der Bogenschützen zu Hülfe senden, deren Pfeile jedoch die Polen (nach dem Ausdrucke der Chroniſten) nicht mehr als Schneegestöber oder Regentropfen achteten[3a]). Nach diesen Angaben könnte es scheinen, als wenn Beuthen damals zwar eine befestigte Stadt gewesen, aber noch kein Schloß oder Burg gehabt hätte; man findet aber unter Herzog Heinrich I. (oder Bärtigen) Regierung Kastellane auf demselben, wie in Glogau, Bardun u. s. w. 1203 war Zicoslaus Kastellan; 1206 — 8 Ranker; 1223 und 24 Stephan; 1234 Mocko oder Moiko, und ein Brief von 1237 sagt: „daß der Ort Mrochle in der Kastellanei [Castellata Bithonensis] liege;" ein Ort, den man heut nicht mehr findet. Die in der Einleitung angeführte päbstliche Bulle von 1245, gedenkt unter den wichtigsten Schlössern des Landes

---

3) Dithmar's Merseburger Chronik, S. 455.
Bei dieser Gelegenheit [1015, und nicht 1158] mag dieses Beuthen gänzlich zerstört, und dann auf der jetzigen Stelle neu erbaut worden sein.

3a) Vinc. Kadlubko et Mart. Gallus script. hist. Polon. Gedani 1749, pag. 97 und 98.
Klose's Briefe über Breslau, Band I. S. 177.

Digitized by Google

auch der Burg Bithom. Obgleich Beuthen in den früheſten Zeiten ein ſehr feſter Ort geweſen ſein muß, ſo ſcheint es um die Mitte des 13. Jahrhunderts doch nicht im beſten Vertheidigungszuſtande geweſen zu ſein; denn Herzog Primislaw von Poſen, Schwiegerſohn Heinrich des Frommen, erneuerte dieſe Burg [4]), oder ſetzte ſie wenigſtens wieder in wehrhaften Zuſtand und übergab ſie ſeinem Schwager, Herzog Konrad II. von Glogau [4a]), der nun von hier aus den Krieg mit ſeinem ungerechten Bruder, Boleslaw dem Kahlen, führen wollte. Boleslaw ward bald gefangen, und mußte ohne Krieg das Fürſtenthum Glogau an Konrad II. abtreten. Dieſer hatte nun wie ſein Großvater Kaſtellane in Beuthen; der von 1253 hieß Oceslaus, der von 1256 Subislaw, 1265 Nikolaus und der von 1273 Bronislaw. Dieſen letztern ſchickte Konrad II. im J. 1273 mit dem Biſchof von Lebus zu Biſchof Thomas II. nach Breslau, um bei letzterm eine Ausſöhnung und die Befreiung vom Bann zu bewirken.

Konrad II. Sohn, Heinrich III., baute nachher ein neues Schloß bei Beuthen, welches 1298 „Novum Castrum circa civitatem Bythom" genannt wird, worauf man der Burg Bithom als Kreisburg nicht mehr gedacht findet. Dieſes Novum Castrum iſt offenbar das noch jetzt bei Beuthen ſtehende alte Schloß Sedlſcho.

Beuthen kam 1332 in die Gewalt des Königs Johann von Böhmen, doch gab 1362 Kaiſer Karl IV. die Hälfte davon an Herzog Heinrich V. von Glogau zurück. Durch Verpfändung kam die königl. Hälfte 1381 an Ritter Nikol von Rechenberg; die herzogl. aber ward bald an dieſen Rechenberg, bald an andere Adeliche verpfändet, bald auch wieder eingelöſet, bis ſie endlich am 7. Mai 1469 (oder 1470) von Herzog Heinrich XI. an Georg von Glaubitz und Andreas Neumann für 1200 ungariſche Gulden verkauft wurde. 1520 kaufte Hans von Rechenberg auf Windiſch-Boh-

---

4) Sommersberg, Scriptores rerum Silesiacar. T. II. p. 64.

4a) Worbs meint aber: daß dieſer [als er ſich zu jener Zeit des Fürſtenthums Glogau bemächtigen wollte] und nicht Primislaw Buthom erneuert habe. Vergl. deſſen Nachrichten über die älteſten Burgen Schleſiens, im Archiv von und für Schleſien, 1812, S. 84.

rau und Wartenberg den von Glaubitz'schen (früher herzogl.) Antheil zu seinem schon besessenen königl. dazu, und beide sind seitdem vereinigt geblieben. 1561 verkaufte Franz von Rechenberg die Herrschaft Beuthen nebst Tarnau an Fabian von Schönaich. Nach dessen 1600 erfolgten Ableben kam sie an seinen Verwandten, den berühmten und verdienten Georg Freiherrn von Schönaich, welchem Johann von Schönaich folgte. Im 30jährigen Kriege wurde das befestigte Beuthen mehrmals belagert, und 1641 auch erobert, das Schloß aber nicht eingenommen, welches jedoch 1642 geschah. Am 14. November 1697 wurde Beuthen von Kaiser Leopold I. zur freien Standesherrschaft erhoben. 1741 ward deren Besitzer, Hans Karl Reichsgraf von Schönaich, von König Friedrich II. zum Fürsten erhoben, dessen Nachkommen die Herrschaft noch heut besitzen. Den 4. Juni 1821 erfolgte die Einweihung des zu einer evangelischen Schule eingerichteten alten fürstlichen Schlosses.

Der gegenwärtige Besitzer ist: der Königl. Preuß. General-Major und Ober-Jägermeister Fürst Heinrich zu Carolath-Beuthen.

Sedlscho.

Dieses alte Schloß lag unweit Beuthen in Niederschlesien. Auf ihm stellte Herzog Heinrich der Getreue (III.) 1298 eine Urkunde aus, mittelst welcher er der Stadt Glogau erlaubte, das Gebüsch an der Oder bei Glogau, und die Güter Obera [jetzt Oberau] und Saabetz [wahrscheinlich das jetzige Saabel] zu kaufen und frei zu besitzen[1]). Am Schlusse dieser lateinischen Urkunde heißt es:

„Actum et datum in Novo Castro Sedlscho circa „civitatem nostram Büthum (Beuthen) anno 1298[2]).

---

1) Worbs, neues Archiv f. d. Geschichte Schlesiens, Th. II. S. 27.
2) Ebend. S. 128 und 129.

Digitized by Google

Was später aus diesem Schlosse geworden sein mag, weiß man nicht; ein gleichnamiger Ort ist nach Knie's statist. Übersicht Schlesiens gegenwärtig auch nicht mehr vorhanden.

Glogau

in Niederschlesien, war in den ältesten Zeiten der Hauptort einer Kastellanei und der Sitz eines Kastellans. Diese Kastellanei erstreckte sich mehr nach Süden, da der nördliche Theil des heutigen Glogauschen Kreises zur Burg Beuthen, nachher zu Tarnau gehörte [1]). Beide Kastellaneien werden aber schon 1154, als mit einander verbunden, angeführt. Von den alten Kastellanen, die unter der Herrschaft der Polen und der ersten schlesischen Herzoge auf der Burg in Glogau saßen, sind mehre bekannt geworden. Der erste hieß Woislaw [2]), der vorher Oberhofmeister des jungen Regenten von Polen, Boleslaw **III.** [mit dem schiefen Munde, distortus] gewesen war. Woislaw hatte um das Jahr 1104 auf einem Kriegszuge nach Mähren eine

---

1) Da der Name Glogau von dem polnischen Worte Glog, d. i. Hagedorn- oder Hainbuttenstrauch abgeleitet wird, so scheint Glogau jünger zu sein, als Beuthen in Niederschlesien.

2) Der böhmische Chronist Cosmas nennt seinen Namen bei folgender Gelegenheit: „Herzog Sobieslaw von Böhmen schickte 1124 einen gewissen Grafen Stephan von Bauzen aus nach Polen; als nun dieser in die Saganer Heide kam, stieß er auf eine starke Räuberbande. Stephan wollte sich mit seinen Begleitern durchschlagen, er ward jedoch von der Menge überwältigt und in den Bober geworfen. Ein Priester, den der Graf bei sich hatte, war bald zu Anfang des Gefechts nach Glogau hin entflohen. Der dortige Kastellan, Woislaw, eilte nun dem Stephan mit einer Anzahl Bewaffneter sofort zu Hülfe, und traf ihn im Bober an einem Strauche hängend. Er lebte zwar noch, und wurde nach Glogau auf das Schloß gebracht, starb aber daselbst am 30. Mai 1124.

Hand verloren, und dafür von Boleslaw eine goldene erhalten, daher er auch „Woislaw mit der goldenen Hand" genannt wurde. Zur Zeit dieses Feldzuges war er Kastellan zu Breslau; es scheint aber, daß er nachher, als Graf Peter der Däne nach Breslau kam, die Glogauer Kastellanei erhalten habe. Außer diesem Woislaw ist aus dem 12. Jahrhundert weiter kein Kastellan von Glogau bekannt worden; dagegen sind aber mehre im 13. Jahrhundert, aus den Dokumenten Herzog Heinrich I. (Bärtigen), seines Sohnes und seiner Enkel bekannt. Im J. 1202 hieß der Kastellan in Glogau Wilesco; 1201, 1202 und 1203 Andreas; 1206—8 Gebhard; 1218, 1223 Predzlaw; 1224 Stephan; 1240 Boccata; 1241 Clemens[3]); 1242 Jaxa; 1243 Günther; 1247 Bertold; 1253—56 Comes Theodorich oder Theodor; 1261 Gebhard; 1273 Petrus; 1281—91 war es nochmals Comes Theodorich[3a]).

Nachher hörte die Benennung Kastellane auf und die Befehlshaber der Burgen hießen Hauptleute[4]). Die Hauptleute, welche

---

3) Wenn man von den Uebrigen nur die Namen weiß, so ist von diesem eine schöne That bekannt. Derselbe war 1241 mit in der bekannten Tartarenschlacht bei Liegnitz. Er und noch 3 andere mit Namen Subislaw [Brüder des Palatins von Krakau], Konrad Konradowicz und Johann Iwanowicz wagten es, Herzog Heinrich II. (Frommen) aus dem dichtesten Haufen der Feinde zu retten. Zweimal gelang es ihnen auch, denselben von seinen Verfolgern zu befreien, ein drittes mal war es ihnen jedoch nicht mehr möglich; der Herzog erhielt einen Lanzenstich unter der Achsel und sank sterbend vom Pferde. Wahrscheinlich fand auch der Kastellan Clemens hier seinen Tod für's Vaterland.

3a) Vergl. Sommersberg, I. 142, 818, 819, 824, 828, 830, 898, 932, 1017.
Worbs, Neues Archiv, I. 84, 86, 95, 99, 104, und II. 123.
Büsching, Urkunden, 27, 37, 42, 68, 166, 176.
Tschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, 305, 311, 332, 350, 367, 397, 407, 408.

4) Der ehemalige Glogau'sche Syndicus Tschirschnitz hat die Namen derselben von 1331 an, wo König Johann von Böhmen Schloß und Stadt durch Verrätherei an sich brachte, verzeichnet; da hier

Digitized by Google

seit der Mitte des 16. Jahrhunderts den Titel Landeshauptleute erhielten, hatten von da ab nichts mehr mit den Waffen zu thun, sondern regierten den Glogauer Kreis nur civiliter und verwalteten die Justiz desselben. Diese Verfassung blieb so bis zum J. 1742, wo nach der preuß. Besitznahme Schlesiens König Friedrich II. eine Hauptreform in der schlesischen Justizverfassung vornahm, und aus dem Glogauschen Amte, welches nur die Justiz des Glogauer Kreises verwaltet hatte, eine Ober-Amts-Regierung bildete, welcher die Rechtspflege der Fürstenthümer Glogau, Wohlau, Liegnitz, Sagan und Carolath anvertraut wurde. Diese hielt zwar ihre Sitzungen ebenfalls auf dem Königl. Schlosse, mußte aber dasselbe mit der zugleich errichteten K. Kriegs- und Domainen-Kammer theilen. Im J. 1809 erhielt letztere die Benennung Königl. Regierung, wo hingegen die sonstige Ober-Amts-Regierung nun Königl. Ober-Landes-Gericht genannt wurde. Nachdem beide, erstere 1809, letztere 1813 nach Liegnitz versetzt worden waren, kam das Ober-Landes-Gericht auf wiederholte dringende Vorstellungen der Stadt Glogau 1816 dorthin zurück, woselbst es das Königl. Schloß wieder einnahm.

Was nun die erste Gründung Glogau's anbelangt, so wird dieser Ort von dem bekannten Chronisten Dit- oder Dithmar bereits in den Jahren 1009, 10, 11 und 1017 erwähnt, in welchem letzteren Jahre er ihn schon Glogau (urbs Glogua) schreibt [4a]). In den 4 Kriegen, welche Kaiser Heinrich II. von 1004 — 1017 mit dem polnischen König Boleslaw I. (Chrobry — dem Kühnen) führte, war der Ort schon so fest, daß sich die Deutschen nicht an denselben wagten, sondern vorüberzogen. Damals lag Glogau auf dem linken Ufer der Oder. Nach 100 Jahren aber (1109), als Kaiser Heinrich V. nach Schlesien kam, mußte sein Heer erst über die Oder gehen, ehe es Glo-

---

aber nicht eine Geschichte dieser Hauptleute, sondern der Burg gegeben werden soll, so müssen solche bis auf einige wenige übergangen werden.

4a) Lib. VI. 173.

gau belagern konnte); es lag also damals an dem rechten Oderufer. Der älteste polnische und gleichzeitig lebende Geschichtschreiber, Martin Gallus, giebt sehr ausführliche Nachrichten von dieser Belagerung. Die Einwohner von Glogau baten den Kaiser um einen Waffenstillstand von 5 Tagen, um Verhaltungsbefehle von ihrem Landesherrn, Boleslaw III., einholen zu können. Dieser aber war sehr aufgebracht, als er von den Abgeordneten erfuhr, daß die Stadt dem Kaiser Geißeln gegeben, und drohte ihnen mit der härtesten Ahndung, wenn sie es wagen sollten, sich demselben zu unterwerfen. Die Abgeordneten verlangten bei ihrer Zurückkunft die Geißeln zurück, welches ihnen aber der Kaiser abschlug; vielmehr wollte er durch dieselben die Glogauer zur baldigen Übergabe der Stadt zwingen, indem er sie nun bei jedem neuen Kampfe immer voran, und den aus der Festung geworfenen Steinen und Pfeilen entgegen stellte. Da er jedoch auch hierdurch seinen Zweck nicht erreichte, so suchte er die Stadt mit Sturm zu erobern. Dieser hatte aber keinen andern Erfolg, als daß täglich eine Menge deutscher Ritter den Heldentod starben, und der Kaiser ganze Wagen voll als Mumien (einbalsamirt) nach Sachsen und Baiern schickte [6]). Die gefallenen gemeinen Krieger wurden auf der Stelle in den Sand verscharrt, und Curäus hält die Menschenknochen, die noch zu seiner Zeit dort gefunden wurden, für die Gebeine dieser Deutschen [7]). Nach geschlossenem Frieden kam Boleslaw III. wieder nach Glogau, verweilte einige Zeit daselbst und ließ die Stadt, welche durch diese Belagerung und durch Feuer viel gelitten hatte, wieder herstellen. In diese Zeit (1110) trifft sehr wahrscheinlich, wie auch Curäus glaubt, die (nochmalige) Versetzung der Stadt an das linke Ufer der Oder [8]). Schien sie auch auf dem rechten sicherer vor den Angriffen

---

5) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, herausg. von Büsching, Bd. I. S. 23.

6) Mart. Galli Chron. p. 97.
Cosmas, Chron Bohem. ad an. 1109.
Klose, Briefe über Breslau, Brief 14 und 21.

7) Schlesien soll übrigens hiebei so verheert worden sein, daß es von Glogau bis Recen fast menschenleer ward.

8) Von der älteren Stadt auf dem rechten Ufer glaubte man noch

Digitized by Google

der Deutschen zu sein, so hatte doch der letzte Krieg gelehrt, daß die Oder keinen so sehr sichern Schutz gewähre, als man von ihr gehofft hatte. Da nun auch das Land auf dem rechten Oderufer weniger fruchtbar war, als auf dem linken, die Stadt auf dem ersteren überdies noch den Überschwemmungen dieses Flusses weit mehr ausgesetzt war, wie auf dem südlichen, so ward Glogau wieder an der Stelle aufgebaut, auf der es ursprünglich gestanden hatte; doch bekam es nicht bald diejenige Festigkeit wieder, die es früher gehabt hatte. Nach ihrer Wiederherstellung stiftete Boleslaw III. das Collegiatstift in Glogau, welches jedoch der Stadt dadurch sehr nachtheilig wurde, daß sie ganz in die Gewalt der Domgeistlichkeit kam, wodurch theils die Gewerbe der Bürger beschränkt wurden, theils die Stadt ohne die ihr so nöthige Befestigung blieb, da die Landesherren sie nicht mehr als die ihrige ansahen. Sie hatte zwar 1124 noch eine Burg; doch konnte die Stadt 1158, als Kaiser Friedrich I. zu Gunsten des 1146 in Polen entthronten Königs Wladislaw II. einen Feldzug gegen Polen unternahm und bis an die Oder vordrang, nicht mehr vertheidigt werden. Der neue polnische Regent, Herzog Boleslaw IV. (der Krause), ließ bei seinem Rückzuge Glogau und Beuthen selbst anzünden; beide können daher zu jener Zeit unmöglich in gutem Vertheidigungszustande gewesen sein[9]). Nachdem Schlesien 1163 von Polen getrennt und unter besondere selbstständige Herzoge gekommen war, rettete später Herzog Konrad II. von Glogau die Stadt 1253 aus dieser ungünstigen Lage, indem er sie von dem Domstift loskaufte, und die Domherren selbst, die bis dahin an der Dominikanerkirche gewohnt hatten, auf die Oderinsel [den heutigen Dom] versetzte. Auch legte dieser Herzog 1260 den Grund zu einem neuen Schlosse an der Südseite der Stadt. Als Glogau 1331 unter böhmische Landeshoheit gekommen war, ließ König Johann das alte Schloß auf der Domin-

---

1720 Ueberreste zu sehen, als die Oder bei einer Ueberschwemmung hinter dem Dome nach Klein-Grädiz zu, Kalkmauern aus tiefer Erde auswusch.

9) G. Pinzger, Beiträge zur Gesch. Oberschlesiens, in Ledebur's Archiv für Geschichtskunde d. preuß. Staats, Bd. II. S. 206.

ſel niederreißen [10]) und ein anderes an der Mitternachtſeite der Stadt nahe bei der Oder auf einem erhabenen Orte bauen, wo es ſich noch jetzt, obwohl in einer ganz anderen Verfaſſung und Geſtalt, befindet. Im J. 1404 ließ es Herzog Johann I. noch mehr befeſtigen und mit doppeltem Wall und Graben umgeben. — Glogau blieb daher von 1253 an nicht immer ein Eigenthum der Glogau-Piaſtiſchen Herzoge bis zu deren Ausſterben. Nachdem, wie oben erwähnt, König Jo-

---

10) Von der älteſten Burg auf der Dominſel redet eine Urkunde von 1333, mittelſt welcher Herzog Heinrich IV. dieſe Inſel nebſt ihren Umgebungen dem Domſtift ſchenkte. Man vergl. hierüber Worbs, Neues Archiv für Schleſ. Geſch., Bd. I. S. 141—143.

Von dieſer Burg ſoll nichts als ein Thurm übrig geblieben ſein, und es iſt der Zeitfolge nach wahrſcheinlich derjenige, in den 1303 der damalige Domprobſt von Breslau, Herzog Konrad von Steinau, gefangen geſetzt wurde, und 1304 darin ſtarb. Die Veranlaſſung hierzu war ſonderbar genug. Herzog Konrad war auf ſeines Bruders, Herzog Heinrich III. von Glogau, Verwendung zum Erzbiſchof in Salzburg erwählt worden. Als ihm aber auf der Hinreiſe, zu Wien, das mitgenommene Steinauer Bier [das er ſehr gerne getrunken haben ſoll] abging und er dort überhaupt vernahm: daß man zu Salzburg kein Weizenbier, ſondern nur Wein hätte, trat er ſofort ſeine Rückreiſe nach Schleſien an, da er lieber das Salzburger Erzbisthum, als das Steinauer Bier meiden wollte. Dieſes ungeſchickte Benehmen verdroß aber ſeinen Bruder Heinrich ſo ſehr, daß er den Konrad gefangen nehmen, und ihn als einen wahnſinnigen Menſchen nach Glogau in vorgedachten Schloßthurm bringen ließ. Vergl. Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. I. S. 92.

Manche ſchenken dieſer Angabe keinen Glauben und behaupten, daß Konrad nicht blos bis Wien, ſondern bis Salzburg gereiſt ſei. Er habe jedoch das dortige Klima ſeiner Geſundheit nicht zuträglich gefunden, da er überhaupt ſehr kränklich war, auch einen Höcker hatte, weshalb man ihn bei Lebzeiten auch Herzog Köberlein zu nennen pflegte, und in manchen Geſchichtsbüchern den Beinamen gibbosus erhalten hat. Der Gram über ſeine unverdiente Gefangenſchaft habe ſeinen ohnehin ſehr ſchwächlichen Körper vollends ganz entnervt, ſo daß er nach einem Jahre [1304] geſtorben ſei. Vergl. Neue Bunzlauſche Monatſchrift für 1785, S. 210 u. folg.

Digitized by Google

hann 1331 das Fürſtenthum, wo eben Herzog Heinrich IV. regierte, von Böhmen abhängig gemacht und die Stadt Glogau ſelbſt theils durch Verrath, theils durch Kauf von dem immer geldarmen Herzog Johann von Steinau, dem die Hälfte dieſer Stadt gehörte, an ſich gebracht hatte, ſetzte er einen böhmiſchen Edelmann, Heinrich von Duba, als Hauptmann nach Glogau [11]).

Kaiſer Karl IV. ernannte, wie Pol [Jahrbücher der Stadt Breslau, I. S. 128] angiebt, ebenfalls einen Hauptmann daſelbſt und theilte die Stadt in 2 Theile, deren einen er Herzog Heinrich V. (dem Eiſernen) ſchenkte, der andere blieb königlich [12]). König Wenzel IV. von Böhmen überließ 1383 dieſen königl. Antheil dem Herzog Primislaw I. von Teſchen. Nach deſſen Tode fiel dieſer Antheil 1410 an ſeinen Sohn Bolko, den 1433 ſeine Söhne Wladislaw, Wenzel und Primko beerbten. Von 1445—59 gehörte er dem Wladislaw allein, welcher 1462 ſtarb. Im Beſitz folgte ihm ſeine hinterlaſſene Wittwe Margaretha.

Am 5. März 1480 rückte Herzog Hans II. von Priebus und Sagan mit Truppen vor das eine Glogauer Schloß, welches von Herzog Przimislaw erbaut worden war und ſich noch in den Händen der Herzogin Margaretha befand, und fing es am 11. deſſ. Monats regelmäßig zu belagern an. Durch beſondere Wurfmaſchinen ließ Hans todtes Vieh, Dünger und dergl. Unrath in Tonnen, und zwar in ſolcher Menge in das Schloß werfen, daß die Belagerten durch den auf ſolche Art verurſachten peſtilenzialiſchen Geſtank am 30. April zur Übergabe gezwungen wurden. Margaretha flüchtete ſich nach Guhrau; ſie ſtarb aber ſchon im Juli deſſ. Jahres. Am 8. Mai 1480 verkaufte Herzog Hans II. das eroberte Schloß [beim Spitalthore] der Stadt, um ſolches abzubrechen, was auch bald darauf geſchah. Noch in demſelben Jahre befahl König Matthias von Ungarn allen ſchleſiſchen Für-

---

11) G. A. Stenzel, Beitr. z. Aufklärung der Schleſ. Geſchichte, in Ledebur's Archiv für Preuß. Geſch., Bd. 8. S. 139. Sommersberg [Urkunden] I., p. 871.

12) Nach Sommersberg [ebd. S. 877] war es Herzog Heinrich V. nach vielen Anſtrengungen bereits 1334 gelungen, mit Halb-Glogau von König Johann belehnt zu werden.

sten, diesen Herzog Hans feindlich zu behandeln, und ihn wo möglich gefangen zu nehmen; doch vermittelte am 17. Juni 1482 der schlesische Landeshauptmann Georg von Stein zwischen Matthias und Johann einen Frieden, bei dem der letztere außer mehren andern Städten des Fürstenthums Glogau, auch die Stadt Glogau ganz und zwar erblich als Lehn erhielt.

Herzog Heinrich V. hatte bei seinem 1369 erfolgten Ableben 3 Söhne hinterlassen, welche alle drei den Namen Heinrich hatten, und von denen der Mittlere Halb-Glogau, Guhrau und Steinau erhielt.

Als aber Herzog Heinrich XI von Glogau am 21. Februar 1476 kinderlos starb, so machten auf seine Verlassenschaft Anspruch:

1) König Matthias von Ungarn,
2) König Wladislaw II. von Böhmen,
3) Herzog Johann II. von Sagan, und
4) Albrecht Achilles Markgraf von Brandenburg.

Dieser letztere wegen seiner Tochter Barbara, hinterlassenen Wittwe Herzog Heinrich XI., der ihr den Besitz aller seiner Landestheile als Leibgedinge zugesichert hatte, wogegen aber die andern Erbesprätendenten protestirten. Diese Erbstreitigkeiten dauerten mehre Jahre [13]). — Im J. 1488 mußte zwar Herzog Johann II. Glogau an König Matthias wieder abtreten, doch ist die Stadt seitdem nie wieder getheilt worden.

Von dem Jahr 1404 ab, wo Herzog Johann I. das Schloß verbesserte und noch mehr befestigte, findet man bis 1615 keines bedeutenden Baues an demselben erwähnt. Bei dem in letzterem Jahre die Stadt betroffenen großen Brande mochte vielleicht das Schloß ebenfalls beschädigt worden sein, oder ein Flügel desselben war Alters wegen baufällig geworden, denn der Landeshauptmann des Fürstenthums, Rudolph von Zedlitz, ließ es 1615 herstellen, wie ehedem eine Inschrift über dem vordern Eingange bezeugte, die aber heut nicht mehr vorhanden ist. Ungeachtet dieses Baues war das Innere des Schlosses 1620 doch noch so baufällig, daß der Landeshauptmann

---

13) P. Eschenloer's Geschichte von Breslau, Bd. II. S. 339. I. Cureus, gentis Silesiae Annales, p. 323.

Digitized by Google

darin nicht mehr wohnen konnte, ſondern ein Bürgerhaus beziehen mußte.

Im 30jährigen Kriege (1631) ließ der kaiſerliche General Montecuculi Glogau befeſtigen, wobei 486 Bürgerhäuſer, 3 Kirchen und 4 Hoſpitäler niedergeriſſen wurden. Die ihrer Häuſer beraubten Bürger erhielten dafür keine Entſchädigung, ſondern mußten als Bettler in alle Welt ziehen. Die Kranken in den Hoſpitälern warf man unter freien Himmel und ließ ſie umkommen. Im Anfange des Jahres 1632 ward das Fürſtenthum Glogau dem kaiſerl. General Wald- oder Wallenſtein übergeben, die Übergabe erfolgte am 25. Mai ged. Jahres [14]). Am 20. Juli deſſ. J. eroberte ein Chor Sachſen unter General Arnim in der Nacht die Stadt Glogau und behauptete ſolche bis zum nächſten Frühjahr, wo ſie ſolche wieder der Wallenſteinſchen Armee überlaſſen mußten. Am 16. Juni 1634 ging ſie durch Accord an den ſchwediſchen General Schwalbach über. Bei dem Partikularfrieden, den Sachſen 1635 mit Kaiſer Ferdinand II. ſchloß, ward Glogau wieder den Kaiſerlichen übergeben. 1642 eroberte der ſchwediſche General Torſtenſohn dieſe Stadt mit Sturm, welche im Auguſt und September deſſ. J., und eben ſo 1644 von den Kaiſerlichen vergebens belagert wurde. Der ſchwediſche Commandant, Obriſt Bonart, ließ die vorhandenen Feſtungswerke bedeutend erweitern und verbeſſern. Dieſe Stadt blieb nun in den Händen der Schweden bis zum 3. Auguſt 1650. Daß während dieſem ungemein verderblichen Kriege Stadt und Schloß ſehr gelitten haben mochten, läßt ſich denken. Im J. 1669 ließ der Landeshauptmann von Gerberſtein, mit Bewilligung der geſammten Stände und vermuthlich auch auf ihre Koſten, den hinteren Theil des Schloſſes von Grund aus neu aufführen.

Am 9. März 1741 ging Glogau mit Sturm an die Preußen über, wobei aber nur 10 Preußen und 9 Öſterreicher das Leben einbüßten. Im 7jährigen Kriege ſahen die Glogauer keinen Feind in ihrer Nähe, indem dieſe Stadt fortdauernd im Beſitz der Preußen blieb. Von

---

14) Nach Wallenſteins Tode (1635) fiel Glogau nebſt Sagan wieder an den Kaiſer zurück.

1807 bis 1814 war Glogau im Beſitz der Franzoſen, in welchen Jahren die Einwohner höchſt traurige Erfahrungen machten.

Unter den weltlichen Gebäuden Glogau's iſt das jetzt noch vorhandene Schloß das erſte. Es iſt ein ziemlich regelmäßiges Viereck, in deſſen innerem Bezirke ſich ein geräumiger Hof befindet. Bald am Eingange in den Schloßhof erblickt man den aus der ſchleſiſchen Geſchichte bekannten runden Thurm, in welchem Herzog Hans II. 1488 mehre Glogau'ſche Rathsherren einſperren und erhungern ließ. Er iſt ſehr dick und ragt nur wenige Ellen über das Schloß hinweg; oben iſt er platt und mit Schießlöchern verſehen, und hat auch eine Eingangsthüre nach dem Walle hin. Dieſer Thurm iſt der einzige Überreſt, der von dem 1260 von Herzog Konrad II. auf dieſer Stelle erbauten Schloſſe noch vorhanden iſt. Auf der Mittagſeite des Schloſſes befindet ſich ein ſchöner Garten, in welchen anſtändigen Perſonen der Eintritt jederzeit geſtattet iſt.

Sandewalde,

in alten Documenten Zandowel oder Sandoval geſchrieben. Dieſes war eine der alten Kaſtellaneien oder Kreisburgen Niederſchleſiens, und im Beſitz der Herzoge von Glogau, und laut Urkunde von 1294 trat Herzog Heinrich V. von Breslau außer vielen andern Orten auch die Burg Sandowel an Herzog Heinrich III. von Glogau ab [1]). Obgleich dieſe Burg in alten Urkunden öfters genannt wird, ſo iſt von ihrer Geſchichte doch wenig oder nichts bekannt. Wer ſie erbauen ließ und wann ſie einging, findet man nirgends angegeben. Das Dorf Sandewalde im Guhrauer Kreiſe iſt zwar heut noch vorhanden, aber von der alten Burg iſt ſchon längſt auch die geringſte Spur ver-

---

1) Worbs, Neues Archiv f. d. Geſch. Schleſiens, Bd. II. S. 13 und 14.

Digitized by Google

schwunden. Aus dem 13. Jahrhundert hat man folgende Kastellane kennen gelernt: 1201, 1203, 1207 und 1208 Schanstobor; 1202 Andres; 1223 Przibislaw; 1230 Moycho; 1243 Gebhard; 1253 Stoso und Oceslaw; 1257 Peter; 1283 Nikolaus; 1287 und 1288 Budywoy[2]).

Guhrau[1]).

Nach Schickfuß Schlesischer Chronik soll Herzog Heinrich der Bärtige hier um 1210 ein Jagdschloß erbaut, und solches dann die Entstehung der Stadt veranlaßt haben. Bei Dlugoss [Historia polonica] kommt aber schon 1109 ein festes Schloß Gora oder Goraw vor, welches in jenem Jahre Herzog Swantopolk belagerte, eroberte und zerstörte, da er als Bundesgenosse Boleslaw III. (Chrobri] von Polen, Kaiser Heinrich V. entgegen eilte[2]).

---

2) Sommersberg, Scriptores rer. Siles., I. 142, 143, 818, 824, 828, 897, 898, 1017, und III. 137.
Büsching, Urkunden von Leubus, 28, 42, 166.
Worbs, ebd. Bd. I. S. 84.
Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, 332, 337, 401.

1) Von dem slavischen Worte Gor oder Gouri, was so viel als Anhöhe oder Berg bedeutet.

2) Auch Ehrhard [diplomatische Beiträge zur Niederschlesischen Geschichte, S. 36] führt eine Urkunde an, nach welcher die Guhrauer Kirche bereits 1058 vorhanden war. Da nun auch in einer spätern Urkunde von 1067 Guhrau eine Stadt genannt wird, so kann man als sicher annehmen, daß der Ort eher als das von Heinrich dem Bärtigen erbaute Jagdschloß vorhanden war. Dieser Herzog ertheilte 1214 der Stadt Guhrau deutsches Recht, und Schickfuß mag hierdurch zu dem Irrthum veranlaßt worden sein, ihn als deren Gründer aufzuführen. Laut einer Urkunde von 1310 war Guhrau in jenem Jahre bereits im Städteverbande. Vergl. Worbs neues Archiv, Bd. I. S. 132.

Nach dem 1338 erfolgten Ableben Herzog Heinrich IV. von Glogau, erhielt Herzog Johann von Steinau zu seinem Antheile auch Guhrau; er verpfändete jedoch diese Stadt nebst dem Schlosse 1342 an Berthold von Lippa, und am 14. Juni 1343 an den Markgrafen Karl von Mähren [2a]), der nachher als Kaiser Karl IV. regiert hat. Im Jahr 1354 kam Guhrau [wahrscheinlich auch nur pfandweise] an Herzog Konrad I. von Öls, und dann an seinen Sohn Konrad II. 1383 wurde Guhrau nebst der Burg von König Wenzel IV. von Böhmen Herzog Przmislaw I. von Teschen verliehen [3]). Nach seinem und seines Sohnes Boleslaw's Tode [1426] nahm des letztern jüngster Sohn Wladislaw Halb-Glogau nebst Guhrau 1442 in Besitz, und nannte sich einen „Herzog von Glogau und Gor." Er starb 1463. Ihm folgte seine Wittwe Anna [Einige nennen sie Margaretha] geb. v. Cilley. Diese lebte auf dem Glogauer Schlosse und erst dann, als sie 1480 von dem berüchtigten Herzog Hans II. (von Sagan und Priebus) in diesem Schlosse belagert und aus demselben vertrieben worden war, verlegte sie ihren Wohnsitz nach Guhrau, starb aber noch in demselben Jahre aus Gram über die erlittenen Gewaltthätigkeiten. Guhrau kam hierauf wieder zum Herzogthum Glogau, 1488 an König Matthias

---

2a) Dobneri monumenta Bohemiae, IV. p. 308 u. 312.

3) Auf welche Art König Wenzel oder die Krone Böhmen zu jener Zeit in den Besitz von Guhrau gekommen sei, ist nirgends angegeben, auch kann obige Angabe um deshalb nicht für ganz zuverlässig gehalten werden, weil G. A. Stenzel [der hiebei dem Chron. Iohannis, p. 59 und Curei annal. gentis Siles., p. 112 gefolgt ist] in seinen Beiträgen zur Aufklärung der Schlesischen Geschichte Ledebur's Archiv für die Geschichtskunde des Preuß. Staats, Band VIII. S. 143. sagt: „daß im Jahr 1380 sich die 3 Söhne Herzog Heinrich V. von Glogau, Heinrich der Aeltere, Mittlere und Jüngere in die väterlichen Erbländer getheilt hätten, und von denen Heinrich der Mittlere Glogau, Guhrau und Steinau erhalten habe." Uebrigens ist die Geschichte des Fürstenthums und der Stadt Groß-Glogau [wie Stenzel ebd. S. 137 bemerkt] im 14. und 15. Jahrhundert sehr dunkel.

Digitized by Google

von Ungarn und dann nochmals an die Krone Böhmen, bei der es bis 1741 [wo Schlesien preußisch wurde] geblieben ist.

Wann die alte herzogl. Burg einging, ist nicht bekannt. Sie stand auf der Mittagseite der Stadt, von der das jetzige alte Lazareth und eine daneben befindliche Branntweinküche für den Rathskeller noch die einzigen Überreste sind.

Nützen

im Guhrauer Kreise an der Bartsch. Ob man an diesem Orte, welcher im 11. Jahrhundert eine Stadt und nach Schmogra Sitz des schlesischen Bisthums gewesen sein soll, die alte Kastellanei Rethen oder Recen zu suchen habe, ist ungewiß. Um aber hier nicht einige Erörterungen dieser Frage wörtlich zu wiederholen, kann man Rethen und Gratz vergleichen.

Herrnstadt[1]).

Das hier jetzt noch vorhandene alte Schloß, welches vor Zeiten der Wohnsitz von Burggrafen war, liegt nordöstlich von der Stadt. Der Erbauer desselben war gewiß einer der Glogau-Ölsschen Herzoge; auch muß solches schon lange vor dem J. 1500 vorhanden gewesen sein, da 1312 in einer Urkunde Herzog Konrad I. von Öls, Herrn-

1) Diesen Namen hatte der Ort bereits 1312, aber vorher soll derselbe Schlangenstandt [polnisch Wąziorz] benannt worden sein, weil sich dort in den frühesten Zeiten sehr viel dergleichen Ungeziefer aufgehalten habe.

Digitized by Google

ſtadt „Civitas“ genannt wird [2]). Im J. 1432 wurde Herrnſtadt von den Huſſiten belagert; doch wird dabei des Schloſſes nicht erwähnt. 1486 hatte ſich in dieſem Schloſſe der übel berüchtigte Herzog Hans II. von Sagan und Priebus feſtgeſetzt; er ward aber von König Matthias von Ungarn daraus vertrieben, welches nebſt der Stadt letzterer nun für ſich behielt. 1520 gehörte Herrnſtadt dem Breslauer Biſchof Johann Thurzo, deſſen Nachfolger Jakob von Salza Stadt und Burg 1524 an Herzog Friedrich II. von Liegnitz verkaufte. Im J. 1577 wurde das Schloß von den Schleſiſchen Fürſten und Ständen in guten Vertheidigungszuſtand geſetzt, was jedoch der Stadt im 30jährigen Kriege viele Widerwärtigkeiten zuzog. Anfangs hatten die Schweden das Schloß beſetzt, 1634 nahm Wallenſtein dieſes ſo wie die Stadt mit Sturm ein, und 1645 bekam wieder beides der ſchwediſche Obriſt Anderſon in ſeine Gewalt. Später ließ man die Feſtungswerke eingehen und die Gräben mit Erde ausfüllen. 1759 wurde die Stadt von dem ruſſiſchen General Holmer ganz zuſammengeſchoſſen, wobei auch wohl das Schloß ſehr gelitten haben mag. Seit langen Jahren [wahrſcheinlich ſeit 1741, wo Schleſien Preußiſch wurde] dient es dem Königl. Domainen-Amt als Amtslokal.

Pobel,

jetzt Bobile, ein von Herrnſtadt ½ Meile entferntes Dorf. Herzog Boleslaw III. trat am 10. Auguſt 1323 unter mehren andern Städten und Burgen auch die Burg Pobel an Herzog Konrad I. von Öls-Namslau ab *). Andere Nachrichten konnten von dieſer längſt nicht mehr vorhandenen Burg nirgends aufgefunden werden. Ohne Zweifel verdankt ihr das Dorf Bobile ſein Entſtehen.

2) Sommersberg, I. 869.

*) G. H. A. Stenzel, Beiträge zur Aufklärung der ſchleſ. Geſch.,

Steinau.

Obgleich hier im 13. und 14. Jahrhundert schlesische Herzoge residirt haben, und deshalb eine Burg gewiß vorhanden war, so hat doch über deren Erbauung und wann solche eingegangen, nirgends irgend eine Nachricht aufgefunden werden können. Von alten Steinauer Kastellanen sind folgende aus Urkunden bekannt: 1253 Petrco (d. i. Peter); 1257 Budiwoi; 1268 Symon und 1287 Hartwig von Nostitz[1]). Im Jahr 1280 ließ sich Herzog Primislaw [zweiter Sohn Herzog Konrad II. von Glogau] in Steinau wohnhaft nieder. Später kam Steinau an seinen älteren Bruder Konrad (gibbosus — der Buckelige, deshalb auch Herzog Köberlein genannt), welcher Domherr und später Domprobst zu Breslau war. Auf Verwendung seines jüngsten Bruders, Heinrich III. zu Glogau, wurde Konrad 1302 zum Coadjutor des Erzbisthums in Salzburg berufen; er kehrte jedoch in kurzer Zeit wieder nach Schlesien zurück[2]). Heinrich war darüber sehr aufgebracht, ließ Konraden gefangen nehmen und zu Glogau in einen Burgthurm gefangen setzen, in welchem er 1304 starb. Hierauf erhielt Heinrichs zweiter Sohn, Johann, Steinau und wohnte daselbst. Nach seinem kinderlosen Ableben kam es an Heinrich IV. von Glogau. Im Jahr 1380 theil-

---

in Ledebur's Archiv für Geschichtskunde des Preuß. Staats, Band VIII. S. 395.

1) Worbs, neues Archiv, I. 84.
Erhardt, neue diplomatische Beiträge, S. 25.
Tschoppe und Stenzel, S. 332, 337 u. 370.
Diese letzteren glauben, daß unter der Kastellanei Steinau das Dorf Steinau bei Neisse, wo auch eine alte Burg war, verstanden werden müsse; allein da der Kastellan Peter neben den Kastellanen von Glogau, Beuthen, Krossen, Sagan und Sandewalde genannt wird, so dürfte doch eher das niederschlesische Steinau zu verstehen sein.

2) Was ihn hierzu bewog, kann bei Glogau [Anmerk. 10] nachgelesen werden.

ten sich die 3 Brüder, Heinrich der Ältere (VI.), Mittlere (VII.) und Jüngere (VIII. oder der Sperling), Söhne Heinrich V. (oder Eisernen) von Glogau, in die väterliche Verlassenschaft, wobei Heinrich der Mittlere außer Glogau und Guhrau auch Steinau erhielt[3]). 1383 kam Steinau durch Verleihung König Wenzels von Böhmen war Herzog Przemislaw I. von Teschen[4]). 1489 huldigte Steinau dem König Matthias (Corvinus) von Ungarn; 1494 kam es an Herzog Albert von Sagan, aus dem Hause Sachsen, und 1517 war Hans Thurso von Bettelheimsdorf Grundherr. 1628 ließ Kaiser Ferdinand II. Steinau befestigen, welche Befestigungen auf der Südostseite der Stadt heut noch vorhanden sind.

Am 25. September 1834 hatte Steinau das große Unglück, bis auf die Kirche, die Amtswohnungen der Geistlichen und noch 7 andere massive Häuser ein Raub der Flammen zu werden.

Raudten,

und zwar das Dorf Raudten, dicht an der gleichnamigen Stadt liegend, im Steinauer Kreise. Da man diesen Ort heut noch als Burglehn aufgeführt findet, so kann man annehmen, daß hier ehemals eine alte Burg vorhanden gewesen sei, deren Erbauungszeit aber ganz unbekannt ist, und welche vielleicht im 14. Jahrhundert theilweise die Residenz der Steinauer Herzoge war. Vermuthlich war **Bogascus dictus de Wisenburg castellanus de Wraden**, 1291 Kastellan in Raudten*). Bessere Nachrichten konnten darüber

---

3) G. A. H. Stenzel, Beiträge zur Aufklärung der schles. Gesch., in Ledebur's Archiv für Geschichtskunde des Preuß. Staats, Band VIII. S. 143.

4) Ebendaselbst, S. 142.

*) Worbs, neues Archiv für die Gesch. Schlesiens, I. S. 99.

Digitized by Google

nicht aufgefunden werden, auch ist es ungewiß, ob das jetzt vorhandene Schloß das ursprünglich alte sein möge. Der gegenwärtige Besitzer dieses Burglehns, Schloß und Zubehör, heißt Schönwitz.

Lüben,

in alten Zeiten Lioba, Lobyn, Loben und 1310 Lubyin oder Lubin genannt. Dieser Ort war nebst dem Schlosse schon im Jahre 1170 vorhanden [1]). Der Kastellan im Jahr 1224 hieß Ulrich [2]), und 1329 kam Lüben nebst Steinau in die Gewalt des Königs Johann von Böhmen, welcher 1339 beides an seinen Schwiegersohn, Herzog Boleslaw III. von Liegnitz, verpfändete. Bei der 1345 unter den beiden Söhnen dieses Herzogs Statt gefundenen Erbsonderung, erhielt Wenzel (I.) als Herzog von Liegnitz auch die Stadt Lüben. Geldmangel nöthigte ihn, 1348 diese Stadt zu verpfänden; bald darauf löſ'te sie aber sein Bruder Ludwig für sich ein. Dieser ließ von 1349—1353 zu Lüben ein Schloß bauen, oder vielmehr das vorhandene erneuern und solches nebst der Stadt gut befestigen; er wählte diesen Ort zu seiner Residenz, ertheilte ihm viele schätzbare Privilegien und nannte sich Herzog von Lüben. Nachdem er später Herzog von Brieg wurde, vereinigte er Lüben mit diesem Fürstenthum und ließ 1369 das Lübener Schloß mit einer Kapelle versehen. Seine Nachkommen, die Herzoge von Brieg [Heinrich (IX.), Ludwig (III.) und Johann] nannten sich beinah noch 100 Jahre Herzoge von Lüben. Im J. 1428 kamen die Hussiten vor diese Stadt; weil aber Herzog Ludwig (III.) die Besatzung aus Hainau nach Lüben gezogen hatte, fanden die Feinde viel Widerstand, bestürmten vergebens Stadt und Schloß und mußten wieder abziehen. 1446 ward

---

1) Knie, statistische Uebersicht Schlesiens, S. 966.
2) Sommersberg, I. 869, 902.
Büsching, Urkunden von Leubus, S. 89.

Digitized by Google

Lüben an Herzog Heinrich X. von Glogau verpfändet; 1496 kam es an Herzog Friedrich I. von Liegnitz und Brieg, und 1550 wurde das ganze Weichbild von Friedrich III. wieder mit dem Fürstenthum Liegnitz vereinigt. Im Laufe des 30jährigen Krieges [1640 und 1641] wurde Lüben mehrmals von den Schweden und Kaiserlichen [unter General Golz] heftig belagert und eingenommen, wobei das alte herzogliche Schloß gänzlich zerstört worden ist. Auf der Stelle, wo solches einst stand, vielleicht auch zum Theil aus seinen Überresten, ward 1757 ein Königl. Domainen-Amtshaus erbaut. Dieses Gebäude liegt $\frac{1}{8}$ Meile von Lüben entfernt, ist noch heut mit einem Wallgraben versehen und bildet einen Antheil des Gutes Malmitz, gegenwärtig der verw. Regierungsräthin von Terpitz gehörend.

Kotzenau,

und zwar Klein-Kotzenau, in alten Urkunden Cocenow, jetzt gewöhnlich auch Kotzen genannt, ganz nahe am Marktflecken Kotzenau (deren beiderseitige Possessionen auch zum Theil vermischt liegen) im Lübener Kreise. Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer ließ hier in den Jahren 1297—99 [1]) für seine Mündel, die 3 Söhne des 1296 verstorbenen Herzogs Heinrich V. [des Dicken] von Breslau, ein festes Schloß erbauen [2]). Dieses Schloß blieb dann im Besitz der Liegnitzer Herzoge [3]), bis solches Ludwig II. seiner Gemah-

---

1) Nicht 1286, wie mehre Chronisten angegeben haben.

2) N. Pol, Jahrbücher der Stadt Breslau, Bd. I. S. 90.
Schickfuß, Schles. Chronik, Buch II. S. 40.
Thebesius, Liegnitzer Jahrb., l. c. 21. S. 131.
Klose's Briefe über Breslau, Bd. I. S. 585.

3) Diese scheinen es häufig verpfändet zu haben, denn nach Fischer [Burgfesten Preußens, Bd. III. S. 54] war 1348 Peter Busewoy, und 1390 Rampold v. Bronaw oder Brunow im (Pfand-) Besitz desselben.

Digitized by Google

lin Elisabeth[4]) als Leibgedinge aussetzte, welche dann 1444 dasselbe nebst Zubehör den Gebrüdern Christoph und Nikolaus Dornheim als ein Lehn übergab. Von dieser Familie kam es 1507 an George v. Schellendorf und 1518 an Christoph Skopp. 1588 besaß es Friedrich v. Skopp, 1596 Aßmann von Nostitz, und 1600 Sigismund von Nostitz, welcher letztere das Schloß bedeutend verbesserte, erweiterte und mit einem neuen Schloßthurm versehen ließ. 1613 kaufte es Alexander von Stosch auf Kreidelwitz. Im J. 1698 wurde abermals eine Wiederherstellung des Schlosses, welches im 30jährigen Kriege viel gelitten hatte, vorgenommen, und zugleich noch ein Thurm aufgeführt. 1723 kaufte die Kotzenauer Güter Gottlob Graf Reder, von dem sie hierauf an die Burggräflich von Dohna'sche Familie übergegangen sind. Der gegenwärtige Besitzer ist der Königl. Preuß. Major außer Diensten, Reichs-Burggraf Wilhelm zu Dohna. Das jetzt noch vorhandene schön bethürmte Schloß, mit einem ausgezeichnet schönen Frucht- und weitläufigen Thiergarten umgeben, liegt südwestlich vom Marktplatz, und bildet mit den Beamten-Wohnungen, den Wirthschafts- und Brauerei-Gebäuden, einen großen abgeschlossenen Platz.

Hainau

oder Haynau, in alten Urkunden und Chroniken Hano, auch Hayn, Hayna oder Haynow genannt[1]).

Der Erbauer, so wie das Erbauungsjahr der hier vorhandenen alten herzoglichen Burg sind unbekannt; doch wird desselben 1463 in

---

4) Sie war eine Tochter Friedrich I., Kurfürsten von Brandenburg.

1) Diese Stadt soll um 1240 von der Herzogin Hedwig [Gemahlin Heinrich des Bärtigen] gegründet worden sein. Hainau wurde 1294 von Herzog Heinrich V. von Breslau an Heinrich III. (Getreuen) von Glogau abgetreten.

Digitized by Google

Urkunden gedacht. Bis 1359 gehörte Hainau den Herzogen von Liegnitz, in welchem Jahre Stadt und Burg nebst dem Weichbilde von dem Fürstenthum Liegnitz abgesondert, und von Kaiser Karl IV. Herzog Ludwig I. von Brieg zugesprochen wurde. Zu Anfang des 16. Jahrhunderts ward jedoch beides wieder Eigenthum der Herzoge von Liegnitz. Von alten Burggrafen sind nur drei bekannt geworden: 1292 Bromislaw, 1293 Otto von Zilitz und 1369 Hans von Logau. [Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, 418 und 424. Sommersberg, I. 868.]

Am 21. Juli 1503 brannte die ganze Stadt nebst dem Schlosse ab[2]). Letzteres ward in den Jahren 154$\frac{4}{7}$ durch Herzog Friedrich II. von Liegnitz wieder hergestellt und später von Friedrich III. bewohnt.

Bei dem großen, am 27. April 1587 [2a]) die Stadt betroffenen Brande blieb das Schloß verschont.

Am 6. Juli 1617 wurde die Herzogin Anna, hinterlassene Wittwe Friedrich IV. von Liegnitz, welche zuletzt in Hainau residirt hatte, in der Gruft der dortigen Pfarrkirche beigesetzt [3]).

Die Überreste dieser ehemals herzogl. Residenz dienen seit der Preuß. Besitznahme Schlesiens (1741) dem Königl. Domainen-Amte als Amtslokal.

Das Burglehn besteht gegenwärtig aus etwa 12 Stellen.

---

2) Der allein stehen gebliebene Schloßthurm fiel 1510 zusammen.

2a) Tiede [denkwürdige Jahrestage Schlesiens] giebt das Jahr 1581 an.

3) Als diese Kirche bei dem am 31. Mai 1649 abermals ausgebrochenen großen Brande zerstört worden war, wurde der Gottesdienst durch 2 Jahre in einem Zimmer des Schlosses abgehalten.

Liegnitz.

Das in dieser Stadt heut noch vorhandene alte herzogliche Residenzschloß, ein großes massives, mit 3 Thürmen [1]) verziertes Gebäude, ließ um 1170 der erste Herzog von Mittelschlesien, Boleslaw der Lange (altus) erbauen und solches mit Mauern und Gräben umschließen [2]). Dasselbe stand in den frühern Jahrhunderten von der Stadt ganz abgesondert. Im Jahr 1241 zogen nach der bekannten Tartarenschlacht bei Wahlstadt die Tartaren vor Liegnitz, verbrannten die Stadt und versuchten einen Sturm auf das feste Schloß, in welchem sich die 4 Söhne des in dieser Schlacht getödteten Herzog Heinrich II. (des Frommen) befanden. Die Besatzung leistete jedoch äußerst tapfere Gegenwehr und wies alle Drohungen und Aufforderungen des Feindes muthig zurück, so daß die Tartaren abzuziehen genöthigt waren.

Der erste besondere Herzog von Liegnitz war Boleslaw der Kahle, ältester Sohn Heinrich des Frommen, der es bald nach seines Vaters Tode von seinem Bruder Heinrich III. gegen Breslau eintauschte. Von seinen drei Söhnen erhielt Heinrich V. (oder Dicke) Liegnitz und Breslau. Dieser starb 1296, und von dessen nachgelassenen 3 Söhnen erhielt der jüngste, Namens Wladislaw, ein unruhiger, vagabondirender und räuberischer Fürst, das Herzogzogthum Liegnitz. Er starb 1329. Sein Bruder und Erbe, Herzog Boleslaw III. von Brieg, ein beinah eben so verschwenderischer Fürst, wurde durch den Besitz von Liegnitz auch nicht glücklicher. Derselbe trat 1342 seinen beiden Söhnen Wenzel und Ludwig (I.) das stark verschuldete Fürstenthum Liegnitz völlig ab, und behielt nur

---

1) Die beiden größten von ihnen, der Peters- und Hedwigsthurm benannt, hat 1415 der Herzog Ludwig II. erbauen lassen.

2) Einige glauben, daß Boleslaw auf dieser Stelle schon ein hölzernes Schloß vorgefunden, und solches in ein steinernes verwandelt habe.

Brieg für ſich. Vom Kirchenbann und Schulden beladen ſtarb derſelbe 1352 zu Brieg am heil. Oſtertage, indem er durch übermäßigen Genuß von hitzigen Getränken, 13 jungen Hühnern und dergl. Speiſen, ſeinen augenblicklichen Tod herbeiführte [3]).

Von alten Kaſtellanen zu Liegnitz ſind folgende bekannt geworden: 1178, 1201, 1202, 1203, 1206, 1207 und 1208 war es Stephan; 1218 Petrus; 1223 und 1240 Henricus; 1242—45 Laſſota; 1255 Stophneus und 1263 Sbocquinus [3a]).

Als 1430 die Huſſiten vor Liegnitz kamen, konnten ſie die Stadt und das befeſtigte Schloß nicht erobern [4]). Ebenſo wurde daſſelbe 1452 von Herzog Johann von Brieg und Lüben vergeblich belagert. Zwiſchen 1472 und 81 ließ Herzog Friedrich I. eine Hauptverbeſſerung und Erweiterung dieſes Schloſſes vornehmen, ſo daß es andern fürſtlichen Reſidenzen gleichkam. Herzog Friedrich III., welcher 1547 nach dem Tode ſeines Vaters, Friedrich II., zur Regierung gelangte und luſtige Geſellſchaften, Maskeraden, Vogelſchießen, Ritterſpiele [5]), Trunk, Pracht und Verſchwendung im hohen Grade liebte, wählte 1557 nach vieljährigen Streitigkeiten mit der Stadt Liegnitz, Hainau zu ſeiner Reſidenz. Im Liegnitzer Schloſſe wurden von ihm zuerſt Siegmund Bock, dann Siegmund Gersdorf als Kaſtellane und Stadt-Commandanten eingeſetzt. Friedrich III.

---

3) Morgenbeſſer, Geſch. Schleſiens, 2te Aufl., Breslau, 1833, S. 154.

3a) Sommersberg, I. 818, 819, 824, 847, 896, 897, 932.
Büſching, Urkunden von Leubus, S. 23, 28, 37, 42, 68, 166, 171.
Tzſchoppe und Stenzel, Urkundenſammlung, S. 302, 303, 307, 335.

4) Die Befeſtigung der Stadt war 1428 von Herzog Ludwig II. begonnen worden, und 1529 wurde ſie von Herzog Friedrich II. noch mehr verſtärkt.

5) Ueber das von dieſem Fürſten vom 15.—18. Juni 1549 auf dem Gröditzberge abgehaltene große Turnier kann Einiges bei der Gröditzburg nachgeleſen werden. Vollſtändig hat daſſelbe Bergemann beſchrieben; vergl. Schleſ. Prov. Bl. für 1830, Bd. 92 S. 481 und folg.

Digitized by Google

Sohn und Nachfolger Heinrich XI., söhnte sich mit der Stadt Liegnitz wieder aus, und schaffte alle während der Regierung seines Vaters sich eingeschlichenen Mißbräuche ab. Später gerieth dieser Fürst mit dem kaiserl. Hofe in ernste Streitigkeiten; er ward gezwungen, 1581 das Liegnitzer Schloß an kaiserl. Truppen zu übergeben, verfügte sich hierauf nach Wien und ward daselbst gefangen gesetzt. Herzog Georg Rudolph ließ 1618 bedeutende Verschönerungen mit dem Schlosse vornehmen. Der letzte Herzog von Liegnitz war Georg Wilhelm, welcher am 12. Novbr. 1675 in dem jugendlichen Alter von 15 Jahren 2 Monaten starb. Mit ihm erlosch der Piastische Fürstenstamm in Schlesien gänzlich; das Fürstenthum Liegnitz fiel nun ebenfalls an Böhmen, und kaiserl. Kommissarien nahmen am 25. Februar 1676 förmlichen Besitz davon. Im Jahr 1711 kam in der [1656 von Herzog Ludwig III. erbauten] Schloßkapelle St. Laurentius Feuer aus, wodurch das Schloß beinah ganz ausbrannte, später aber nothdürftig wieder hergestellt wurde. Im Spätherbst 1740 ward Liegnitz von dem Preuß. General Schwerin eingenommen; bald darauf wurden die Befestigungen der Stadt und des Schlosses größtentheils zerstört, und 1789 auch die letzten Überreste davon abgetragen.

In dem bewohnbaren Theile des alten herzogl. Residenzschlosses hatte bis 1809 das Königl. Domainen-Amt sein Amtslokal; seit jenem Jahre aber wird der neuere Theil des Schlosses als Regierungsgebäude und der ältere (unbewohnbare) als Magazin benützt. In der Nacht vom $\frac{21}{22}$. Mai 1835 brach in dem rechten Flügel (dem neueren Schloßtheil), und zwar in der Regierungs-Druckerei Feuer aus, wodurch nicht allein die Amtswohnung des Chef-Präsidenten, sondern auch der Sitzungssaal und das gesammte Amtslokale der K. Regierung ein Raub der Flammen wurde. Die sämmtlichen Kassen, die Präsidial-Registratur und der größte Theil der Regierungs-Registratur wurden gerettet; aber die Registraturen der Polizei- und Militair-Abtheilungen sind gänzlich verbrannt.

Digitized by Google

Parchwitz.

Dieſe Stadt ſoll um 1250, und das Schloß [das anfänglich nur von Holz war] 1259 von Peter (I.) von Parchwitz gegründet worden ſein, alſo auch von dieſem ihren Namen erhalten haben. Der Nachfolger Peter I., Miron von Parchwitz, war 1288 Palatin (Statthalter) zu Liegnitz, und 1292 Kaſtellan der Breslauer Burg. In einer Urkunde von 1344 wird Stephan von Parchwitz genannt, dem Peter II. folgte. Dieſer überließ 1380 oder 1383 Parchwitz kaufsweiſe den Herzogen von Liegnitz, nämlich den Gebrüdern Ruppert, Wenzel und Heinrich. Im Jahr 1374 war Fluſtborn von Cröttenpfule Burggraf daſelbſt*). Im J. 1400 wurde Parchwitz von den beiden erſteren Ritter Otto von Zedlitz dem Älteren entweder als Lehn überlaſſen oder verkauft, und blieb über 160 Jahre im Beſitz dieſer Familie. 1422 wurde ſtatt der vorhandenen hölzernen Burg eine neue aus Steinen aufgeführt, befeſtigt und zugleich ein hoher viereckiger Thurm errichtet, deſſen gothiſche Form ſein hohes Alter bekundet. Am 22. October 1554 verkaufte Otto von Zedlitz, der ohne männliche Erben war, ſeinem Schwiegerſohne, dem kaiſerlichen Feldmarſchall von Oppersdorf, Stadt, Schloß und Herrſchaft Parchwitz. Weil dieſer aber Herzog Friedrich III. von Liegnitz bewog, das Ganze für eine freie Herrſchaft zu erklären, ſo entſtand 1555 ein mehrjähriger Erbfolgeſtreit. 1562 ſtarb ebengedachter Otto von Zedlitz, und ſogleich traf Herzog Heinrich XI. von Liegnitz [älterer Sohn Friedrich III., der aber noch lebte] Anſtalten, Parchwitz als erledigtes Mannlehen gänzlich einzuziehen; er nahm von der Stadt Beſitz, konnte jedoch das Schloß nicht in ſeine Gewalt bekommen, und rückte deshalb 1564 mit bewaffneten Reiſigen vor daſſelbe. Allein Oppersdorf mochte eine förmliche Belagerung nicht abwarten und übergab daher dieſem Herzoge das Schloß. Kaiſer Maximilian II. entſchied endlich 1567 dieſe Erbſtreitigkeiten da-

*) Tzſchoppe und Stenzel, Urk. Samml., S. 599.

hin: „daß von Oppersdorf Parchwitz an das Liegnitzer Fürstenhaus für 20,000 Dukaten abtreten müsse.“ Herzog Friedrich III. wohnte sodann einige Zeit auf diesem Schlosse und verpfändete solches 1568 auf 3 Jahre an Fabian von Schönaich, an den es aber 1571 Heinrich XI. förmlich verkaufte. Dieser neue Besitzer starb 1591. Im Jahre 1594 (nach andern erst 1597) brachte Herzog Joachim Friedrich von Liegnitz Parchwitz durch Wiederkauf an sich, und es ist bis 1820 ununterbrochen eine landesherrliche Domaine geblieben. 1630 machte Herzog Georg Rudolph von Liegnitz das Parchwitzer Schloß zu seiner Residenz, und bewohnte solches bis 1637, wo er nach Breslau zog. 1642 wurde Parchwitz vom schwedischen General Torstenſohn eingenommen, geplündert und dann angezündet, wobei auch das Schloß gelitten haben mag, von dem vor etwa 60 Jahren ein Theil abgetragen wurde. Das Schloß, welches bis 1820 dem Königl. Domainen-Amts-Pächter zur Wohnung diente, liegt von der Stadt getrennt rechts an der Katzbach und bildet nebst Zubehör eine besondere Schloßgemeinde, welche 1820 an Erdmann Sylvius Grafen von Pückler veräußert wurde; doch sind Jurisdiction und der größte Theil des alten Schloßgebäudes königl. Eigenthum verblieben, und wird der obere Theil des letztern von dem Königl. Rentamte, der mittlere von dem Königl. Land- und Stadt-Gericht, und nur das Erdgeschoß vom Dominio [jetzt den Graf Pücklerschen Erben] benutzt.

Leubus

an der Oder im Wohlauer Kreiſe. Ob hier ehemals eine Burg geſtanden habe, iſt ungewiß; doch wurde Leubus zu Anfang des 13. Jahrhunderts von Kaſtellanen verwaltet. Im Jahr 1202 war es Wilſcheck und 1228 Graf Pribuslaw[1]). Vielleicht ſtanden Burg und Kloſter unweit von einander, und erſtere ging vermuthlich ſchon um die Mitte des gedachten Jahrhunderts ein. Das Kloſter wurde 1053 von König Kaſimir I. von Polen geſtiftet und mit Benedictinern aus Clugny in Frankreich beſetzt. Da ſich aber der Ruf dieſer Mönche um die Mitte des 12. Jahrhunderts verſchlechtert hatte, ſo ließ Herzog Boleslaw der Lange dieſes Kloſter im Jahre 1175 mit Ciſterzienſern aus Pforta in Sachſen beſetzen[2]), welche es bis zu der 1810 erfolgten Säculariſation der Stifter und Klöſter in Schleſien, inne gehabt haben.

Wohlau,

in frühern Jahrhunderten Wolav, Wolaw, Wolow oder Wola genannt. Der erſte Stifter des hier noch vorhandenen alten herzogl. Schloſſes war der 1146 in Polen entthronte Herzog Wladislaw II., welcher bei ſeinem wiederholten Einfalle in Schleſien, den er 1157[3])

1) Büſching, Urkunden von Leubus, S. 35.
Sommersberg, I. 930.
2) Sommersberg ibid. 894.
3) Nicht 1158 oder 1159, wie Viele bisher behauptet haben. Vergl. G. Pinzger, Beitr. z. Geſch. Oberſchleſiens, in Ledebur's Archiv für Geſch. Kunde des Preuß. Staats, Bd. II. S. 202—8.

Digitized by Google

mit einer Abtheilung Truppen, die er nach mehrjährigen Bemühungen von Kaiser Friedrich I. erhalten hatte, und unter Mitwirkung des letzteren mit einem besondern Heere, unternahm. Wladislaw besetzte den Gröditzberg, Nimptsch und drang bis Wohlau vor, woselbst er sogleich eine hölzerne Burg erbauen und diese, so wie Wohlau selbst, befestigen ließ. Als Herzog Konrad I. zu Öls 1321 aus Öls vertrieben wurde, wählte er bis 1327 Wohlau zu seiner Residenz und schenkte 1324 dem Werner v. Pannewitz das Burglehn [2]). Im Jahr 1579 wurde das sehr unansehnliche von Wladislaw II. erbaute hölzerne Schloß von Herzog Georg II. von Brieg in ein massives verändert und um vieles erweitert. Nach Georgs Tode (1586) erhielt sein jüngerer Sohn, Johann Georg, Wohlau als besonderes Fürstenthum. Nach seinem kinderlosen Ableben (1592) fiel Wohlau an seinen Bruder Joachim Friedrich, Herzog von Liegnitz und Brieg, dessen Enkelsohn Christian, Herzog von Wohlau und Ohlau, um 1670 das Wohlauer Schloß renoviren und ihm heutige Gestalt geben ließ. Sein Sohn Georg Wilhelm (der letzte Sprößling des Piastischen Fürstenstammes in Schlesien) Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau, starb 1675, worauf alle diese Landestheile an die Krone Böhmen fielen. Bei dem großen Brande, welcher am 1. Juli 1781 die Stadt Wohlau verheerte, wurde auch das Schloß ruinirt; letzteres wurde 1782 wieder hergestellt, doch wurde der Schloßthurm abgetragen. Dieses Schloß ist ziemlich weitläufig, doch unregelmäßig und nach altem Geschmack angelegt. Seit der preuß. Besitznahme Schlesiens dient es dem Königl. Domainen-Amt theils als Amtslokal, theils den Beamten als Wohnung.

Es wäre freilich auch möglich, daß Wladislaw den 1157 angefangenen Bau nicht ganz vollendet und ein Anderer solchen 1159 fortgesetzt und beendet hätte; aber Wladislaw war bereits 1158 mit Tode abgegangen.

2) Im J. 1504 starb auf der Wohlauer Burg der auf sehr unrühmliche Weise bekannt gewordene Herzog Johann II. von Priebus und Sagan. Vergl. deshalb Sagan.

Digitized

Auras,

in alten Urkunden Uraz, Auris, Aures oder Uras genannt, gehörte in den älteſten Zeiten den Breslauer-, dann den Glogau-Ölsniſchen Herzogen und war ſchon zu Anfang des 13. Jahrhunderts der Sitz eines Kaſtellans und 1324 ein Burglehn, womit Herzog Heinrich VI. von Breslau von Kaiſer Ludwig IV. (dem Baier) belehnt wurde [1]). Nach Heinrichs Tode (1333) zog die Krone Böhmen dieſes Lehn ein und war ſolches um die Mitte des 15. Jahrhunderts ein Eigenthum König Georgs von Böhmen, welcher den Ort auf Anſuchen des Schloßerbauers, des tapfern Ritters Chriſtoph von Skopp, im J. 1466 zur Stadt erhob. Später kam Auras in den Beſitz mehrer adeligen Familien.

Im J. 1489 erhielt der aus Öls vertriebene Herzog Konrad X. (oder junge Weiße) Auras nebſt dem Schloſſe als ſeinen fernern Aufenthaltsort angewieſen; auch führen die Herzoge von Öls noch heut den Titel: „Burggrafen von Auras". Das Fürſtenthum Öls aber, welches König Matthias von Ungarn 1475 in Beſitz genommen hatte, kam ſpäter an Herzog Heinrich I. von Münſterberg, der ein Sohn König Georgs von Böhmen war. Im J. 1492, nach Herzog Konrad X. Tode, veräußerte die Krone Böhmen die Stadt Auras nebſt dem Schloſſe an Chriſtoph von Jörger, deſſen Nachkommen beides bis 1640 beſaßen, in welchem Jahre Auras an die Freiherrn von Saurma-Jeltſch kam. 1676 gehörte Auras dem Freiherrn von Schallendorf, 1690 dem Freiherrn Balthaſar Friedrich von Logau, einem Sohn des bekannten ſchleſiſchen Dichters. 1695 war

---

1) Die hierüber lautende Urkunde d. d. Fulda 20. April 1324 bezeichnet den Ort als Castrum. Vergl. Sommersberg, scriptores rerum Siles., I. p. 893. Laut Urkunde von 1294 wurde Uraz von Herzog Heinrich V. von Breslau an Heinrich III. (Treuen) von Glogau abgetreten. Vergl. Worbs, Neues Archiv für die Geſch. Schleſiens, Bd. II. S. 13 und 14.

Digitized by Google

Georg Ernſt von Wiltendorf Grundherr und 1699 Chriſtoph Ulrich Herzog von Würtemberg-Öls. 1713 kam Auras an die Gebrüder Georg Heinrich und Georg Adolph de Campo à Castel Campo, welche es ſpäter an einen Grafen v. Schmettau veräußerten. Dieſer verkaufte den Ort 1744 an den Prinzen Heinrich von Preußen, der ihn 1790 für 160,000 Rthl. an einen von Koſchützky veräußerte.

Nachdem Auras hierauf wegen Schulden viele Jahre unter gerichtlicher Sequeſtration geſtanden hatte, erwarb 1818 Benno von Adlersfeld den Beſitztitel dieſes Burglehns, der es jedoch 1824 dem Königl. Marſch-Kommiſſarius von Schickfuß überließ. Das an der Mittagſeite der Stadt in der ſ. g. Fiſchergaſſe gelegene alte Schloß (in der Geſtalt eines Dreiecks) iſt ſowohl durch die Form ſeiner Bauart, als auch durch ſeine Feſtigkeit merkwürdig. Die großen hohen Keller, ſo wie die Zimmer im Erdgeſchoß, ſind gewölbt und die Mauern im dritten Stock ſind $3\frac{1}{2}$ Ellen ſtark. Erſt vor etwa 27 Jahren hat der damalige Beſitzer von Koſchützky die das Schloß umgebende Mauer mit Thor und Zugbrücke niederreißen und den Wallgraben, der das Schloß von der Stadt trennte, mit Erde ausfüllen laſſen [2]).

---

2) Etwa $\frac{1}{4}$ Meile nordweſtlich von Auras an der Oder ſind zwei Hügel, welche beide den Namen Burgberg führen. Burgen mögen wohl auf beiden niemals geſtanden haben; vermuthlich waren ſie ehedem ein Eigenthum der Burglehnbeſitzer zu Auras, und erhielten von daher ihre Benennungen.

Prausnitz,

vor 1400 Prusnic geschrieben. Zu welcher Zeit hier das noch vorhandene alte Fürstliche Schloß erbaut wurde, ist unbekannt; doch stand solches wahrscheinlich schon vor dem J. 1500, da des Ortes Prusnic bereits 1287 in einer Urkunde Herzog Heinrich IV. (von Breslau) gedacht wird, obgleich es erst in spätern Urkunden die Benennung oppidum oder civitas erhält. In jenem Jahre war Gebhard von Prusnik Besitzer davon, 1317 Heinrich von Bybirstein [Biberstein] Pfandinhaber, und 1329 wurde Herzog Konrad I. (von Öls) von König Johann von Böhmen mit Prausnitz belehnt. Heinze von Bybirstein verkaufte 1338 die halbe Stadt mit dem Hofe (d. h. mit dem Schlosse) an ebengenannten Herzog, dem hierauf Konrad II. im Besitz folgte. Wahrscheinlich haben die Herzoge von Öls, in deren Besitz Prausnitz nun längere Zeit blieb, zur Erweiterung und Verbesserung des Schlosses viel beigetragen. Im Hussiten-, so wie im dreißigjährigen Kriege geschieht dieses Schlosses keiner Erwähnung, obgleich die Stadt in beiden viel gelitten hat. Im 15. Jahrhundert gehörte Prausnitz zur Herrschaft Trachenberg, welche 1494 in Besitz der Freiherren von Kurzbach und 1592 durch Kauf an Adam Freiherrn von Schafgotsch kam, und welche 1641 von Kaiser Ferdinand III. seinem General Melchior Grafen von Hatzfeld geschenkt wurde*). Nach dessen kinderlosem Absterben wurde die ganze Herrschaft in zwei Theile getheilt, und Prausnitz nebst dem Schlosse und mehren Dörfern fiel seiner Schwester Lucia, verehl. Freiin von Nesselrode anheim. Zu Ende des 17. Jahrhunderts ward jedoch Prausnitz wieder mit Trachenberg vereinigt, zu welchem Fürstenthum es heut noch gehört.

---

*) Man vergleiche deshalb Trachenberg.

Trachenberg

oder Drachenberg [1]), polnisch Straburek oder Straburka genannt. Diesem Schlosse ward in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts von dem damaligen Besitzer, Grafen Hermann von Hatzfeld, zu Ehren seiner Schutzpatronin der Name „Maria Trauenburg" beigelegt. Das Schloß liegt nahe an der Bartsch, einem sehr sumpfigen, langsam dahinfließenden Flusse. Im 13. Jahrhunderte gehörten die Gegenden von Trachenberg und Militsch zu dem Gebiet der Breslauer Herzoge. Heinrich V. mußte aber beides, um sich aus dem abscheulichen Kerker, worin ihn Herzog Konrad II. von Glogau festhielt, zu befreien, dem letztern nebst vielen andern Ortschaften 1294 abtreten. Bis 1311 oder 1312 blieb Trachenberg unter Glogau'scher Oberherrschaft, in welchem Jahre die Söhne Herzog Heinrich III. von Glogau die väterliche Verlassenschaft theilten, und wobei Trachenberg an Herzog Konrad I. von Öls kam, der es dann dem Breslauer Bisthum überließ [2]). Der unruhige Herzog Boleslaw III. von Liegnitz und Brieg bekriegte wegen vermeintlichen Ansprüchen auf Trachenberg und Militsch Konrad I. von Öls, vertrieb ihn und unterwarf beides [dem Beispiel so vieler andern schlesischen Fürsten folgend] 1329 der Oberherrschaft des Königs Johann von Böhmen, der jedoch

---

1) Da, wo gegenwärtig die evangelische Kirche steht, soll einer Sage nach in der Urzeit ein kleiner Hügel gewesen sein, wo man ein Nest großer Schlangen — damals Drachen genannt — gefunden habe; weshalb man der ersten Ansiedelung den Namen Drachenberg ertheilt haben soll. Noch heut führt die Stadt in ihrem Wappen einen geflügelten Drachen, auf dem ein Berg ruht, und welcher später (allein mit Unrecht) in eine Glocke verwandelt worden ist. Ein in der Nähe dieses Berges belegenes Ackergut heißt noch jetzt „das Berggut", unter dem sich Spuren eines alten sehr bedeutenden Gebäudes befinden sollen.

2) Nach Sommersberg soll diese Theilung bereits 1309 statt gefunden haben.

Digitiz

1342 Trachenberg nebst Militsch dem Breslauer Bischof Prezecislaw von Pogarell einräumte. Dieser verkaufte 1358 beides wieder an Herzog Konrad II. von Öls für 1500 Mark [3]); so gelangte Trachenberg zum zweiten mal unter Ölsnische Herrschaft. Bereits im J. 1375 wird das Trachenberger Schloß in Urkunden als Castrum angeführt, doch ist das Jahr seiner ersten Erbauung gänzlich unbekannt. Heinrich von Dohna war hier 1481 Burggraf. Mit Herzog Konrad II. oder jungen Weißen [auch X. der Glogau-Sagan-Ölsschen Herzoge] starb 1492 die Piastisch-Ölsnische Linie aus, und nach den bestandenen Verträgen fielen alle ihre Landestheile, folglich auch Trachenberg, an die Krone Böhmen [4]). Im J. 1494 am Tage Andreas schenkte König Wladislaw II. von Böhmen und Ungarn Stadt und Burg Trachenberg nebst Militsch, Sulau, Neuschloß, Winzig, Herrnstadt, Rützen, Freihahn u. s. w. als eine freie Standesherrschaft mit allen Regalien und Freiheiten, seinem Geheimen Rath und Kommandanten von Ofen, dem Freiherrn Sigismund von Kurzbach [5]). Dieses alte Geschlecht hieß in den frühesten Zeiten Cordebog, Corzbach (polnisch Korczbog); es stammte aus den Rheingegenden und war um das J. 1200 nach Schlesien gekommen. Freiherr von Kurzbach ließ Schloß und Stadt mit Wallgräben befestigen, gewährte der letztern viele Freiheiten und zeigte sich überhaupt bis zu seinem Tode, der am 27. November 1513 zu Ofen erfolgte, für die

---

3) So giebt Gödsche [Chronik der Stadt Trachenberg, Rawicz 1829, S. 6] an; da aber Sommersberg Konrad I. bis 1360 und Morgenbesser [Schles. Gesch., Tab. 3] ihn bis 1366 leben läßt, so muß jener und nicht Konrad II. diesen Kauf 1358 geschlossen haben.

4) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Band II. S. 163.
Gödsche, ebd. S. 7.
Morgenbesser a. a. O.

5) Fischer [Zeitgeschichte der Städte Schlesiens, Bd. II. S. 179] läßt diese Schenkung erst 1504 geschehen, welche Angabe jedoch wohl eben so unrichtig ist, wie eine andere (ebendas.), daß nämlich König Matthias von Ungarn 1494 Trachenberg zu einer freien Standesherrschaft erhoben habe, da Matthias bereits 1490 verstorben war.

Digitized by Google

ganze Umgegend Trachenbergs in jeder Hinsicht höchst nützlich und wohlthätig. Er liegt in Prausnitz begraben, wie sein noch vorhandenes Denkmal nachweiset. Seine Söhne Johann und Heinrich theilten sich 1521 in das väterliche Erbe, welches sie bis dahin gemeinschaftlich verwaltet hatten, und Trachenberg nebst Zubehör fiel nun an Heinrich I., den eigentlichen Stifter der Trachenberger Linie. Dieser starb 1533 und hinterließ 2 Söhne, Wilhelm und Heinrich II., beide noch minorenn; daher übernahm ihr Oheim, Johann von Kurzbach auf Militsch, bis zu Wilhelms Volljährigkeit die Verwaltung der Herrschaft Trachenberg. Als dieser 1549 starb, übernahm der nun großjährig gewordene Wilhelm von Kurzbach auf Trachenberg die Vormundschaft über Johanns hinterlassenen Sohn Sigismund, und blieb in Militsch wohnen. Wilhelm hatte 1554 [6]) das Unglück, auf dem Militscher Schlosse von den Polen überfallen und gefangen hinweggeführt zu werden; doch ward er auf Vermittelung Kaiser Karl V. und der schlesischen Stände bald wieder freigelassen. Durch diesen Vorfall war ihm der Aufenthalt zu Militsch so sehr verleidet worden, daß er nunmehr seinen Wohnsitz auf dem Trachenberger Schlosse nahm und solches, um gegen ähnliche Unfälle gesichert zu sein, noch mehr befestigen ließ. Ein am noch vorhandenen alten Schloßthurm in Stein gehauenes Wappen nebst Inschrift von 1560 ist noch ein Denkmal jener Begebenheit und Zeit. Wilhelm Freiherr von Kurzbach starb am 1. Februar 1567 [7]) als Rath Kaiser Ferdinand I. und als schlesischer Kammer-Präsident (welche letztere Würde er aber nur 3 Jahre bekleidet hatte) auf der Kaiserl. Burg zu Breslau, und ward in Prausnitz begraben. Derselbe soll viel Herzensgüte und Gelehrsamkeit besessen haben, und ein großer Wohlthäter für seine Unterthanen gewesen sein. Im Besitz folgte ihm von seinen zwei Söhnen der ältere, Namens Heinrich III., geb. den 20. März 1555; da dieser aber noch minderjährig war, übernahm seines Vaters Bruder, Heinrich II. Freiherr von Kurzbach,

---

6) Fischer [a. a. O.] giebt fälschlich das Jahr 1534 an, wo Wilhelm Kurzbach erst 9 Jahr alt war.

7) Fischer (ebd.) nennt das Jahr 1569.

die Vormundschaft und Verwaltung der Herrschaft Trachenberg, welche er bis 1577 führte, wo Heinrich (III.) volljährig wurde. Dieser hatte in Wittenberg studirt, war ein eifriger Anhänger der Reformation und suchte solche unter seinen Unterthanen möglichst zu fördern. Im J. 1579 brannte das Schloß gänzlich ab, wodurch viele Sachen von Werth verloren gingen. Dieses und manche andere erlittene Unglücksfälle nöthigten Heinrich III., die Herrschaft Trachenberg am 25. November 1592[8]) an Adam von Schaffgotsch aus dem Hause Alt-Kemnitz und Kynast, für 195,000 Rthlr. zu verkaufen. Die kaiserl. Bestätigung dieses Kaufes erfolgte d. d. Prag den 3. December 1593. Heinrich (III.) Freiherr von Kurzbach lebte hierauf zu Breslau als Privatmann, er starb am 22. Mai 1618 und liegt in Prausnitz begraben. Einer seiner Söhne erster Ehe soll um 1610 Kanzler in Öls gewesen sein, von dem zweiten Sohne fehlen alle Nachrichten. Mit dem Tode seines Sohnes zweiter Ehe, Ladislaw Julius Eusebius, erlosch das ganze Geschlecht derer von Kurzbach in Schlesien, da die Militscher Linie schon einige Jahre früher ausgestorben war, und ihre Güter sich an die Familie von Maltzan vererbt hatten. Der neue Eigenthümer der Herrschaft Trachenberg, Adam von Schaffgotsch (geb. 1542) war ein Sohn des Caspar von Schaffgotsch auf Kemnitz, der 1572 starb. Adam veräußerte die väterlichen Erbgüter, kaufte dagegen die Herrschaft Friedland in Böhmen, dann Bielitz im Fürstenthum Teschen, und nachdem er beide wieder veräußert hatte, schloß er mit Heinrich v. Kurzbach den vorgedachten Kauf über die Herrschaft Trachenberg. Im J. 1595 ward Adam von Schaffgotsch, nebst einigen seiner Vettern, von Kaiser Rudolph II. in den Freiherrnstand erhoben. Er starb am 1. August 1601[8a]), und da seine Ehe kinderlos geblieben war, hatte er seinen Vetter Christoph Freiherrn von Schaffgotsch auf Kynast ꝛc. zum Erben eingesetzt; da dieser aber beinahe zu gleicher Zeit mit Tode abgegangen war, so ging die Erbschaft auf dessen Sohn, Johann Ulrich (II.), geboren 1595, über. Da der letztere also

---

8) Nicht 1593, wie Einige anführen. Vrgl. Gödsche ebd. S. 11. und Andere.

8a) Nicht 1603, wie Gödsche S. 13. angiebt.

Digitized by Google

noch minderjährig war, so übernahmen Heinrich Anshelm Freiherr von Promnitz und noch 3 andere Adelige die Führung der Vormundschaft und Verwaltung der Erbgüter. Johann Ulrich Freiherr von Schaffgotsch, dessen Erziehung mit großer Sorgfalt von Seiten der Vormünder geleitet wurde, zeichnete sich bald durch große Talente und gute Eigenschaften aus. Er wählte später die militairische Laufbahn, zeichnete sich bald zu Anfang des 30jährigen Krieges als tapferer Soldat aus, und stand bei Kaiser Ferdinand II., so wie bei den schlesischen Fürsten und Ständen in großem Ansehen. Zum kaiserl. General ernannt, eroberte er 1633 die Stadt Strehlen, die von den Schweden besetzt war, und hatte bedeutenden Antheil an dem Siege, den Wallenstein an der Oderschanze zu Steinau über die Schweden und Sachsen erfocht. Aber mit dem Jahr 1634 fing der Stern seines Glücks sich zu verdunkeln an, und er hatte das Unglück, als Freund Wallensteins in dessen Fall verwickelt zu werden. Sein einziges Verbrechen bestand aber sicher nur darin, daß er ein eifriger Protestant war; daher brachten es seine gefährlichsten Feinde, die Jesuiten, endlich dahin, daß er bei Kaiser Ferdinand II. in Ungnade fiel, im Februar 1634 durch den Obrist Colloredo zu Ohlau verhaftet, und am 23. [9]) Juli 1635 zu Regensburg enthauptet wurde [10]). Die Herrschaft Trachenberg ward nun wie alle übrigen Besitzungen Johann Ulrichs, zur landesherrlichen Kammer eingezogen, und blieb bis 1641 eine kaiserliche Domaine. Das Trachenberger Schloß war 1605 abermals abgebrannt, aber von der Vormundschaft Johann Ulrichs bald wieder hergestellt worden. 1632 besetzten die Schweden die Stadt zum ersten mal, wurden aber, ohne sich des festen Schlosses bemächtigt zu haben, von den Kaiserlichen bald wieder vertrieben, und 1640 belagerte der schwedische General Stol- oder Stahlhanns das Schloß abermals vergeblich. Kaiser Ferdinand III. schenkte oder verkaufte am 10. Februar 1641 die Herrschaft Trachenberg an seinen General-

---

9) Nicht den dritten, wie Gödsche [ebd. S. 14] angiebt. Vergl. deshalb Kynast.

10) Umständlicher können die Lebensschicksale dieses berühmten Mannes beim Kynast nachgelesen werden.

Lieutenant, Melchior Grafen von Hatzfeld und Gleichen, der sich im Laufe des 30jährigen Krieges durch Tapferkeit ausgezeichnet hatte, und welcher nun den Schloßbau vollendete. Der Familie von Schaffgotsch blieb von Trachenberg nur der Titel. 1642 besetzten die Schweden unter General Torstensohn die Stadt, beschossen das Schloß und nahmen dieses auch nach einigem Widerstande ein. Die Schweden befestigten dasselbe nun noch mehr, besonders ließ dessen Commandant, Hauptmann Brandeis oder Brandes, den obern Theil des noch vorhandenen alten Thurmes (später „Maria Trauenburg" genannt) neu aufmauern und zu einer Batterie einrichten, was eine noch vorhandene, über dem Eingange des Thurmes befestigte steinerne Tafel bezeugt, mit der Inschrift:

„Renovat. Capit. Brandeis 1642[11]."

1644 machten die Kaiserlichen unter Obrist Götz einen Angriff auf Trachenberg, sie besetzten zwar die Stadt, konnten aber das feste Schloß nicht einnehmen[12]. Bald darauf wurden sie von den Schweden auch aus der Stadt vertrieben, und Stadt und Schloß blieben bis zum westphälischen Frieden (1648) in den Händen der Schweden, wo es wieder von den Kaiserlichen besetzt wurde. Nach hergestelltem Frieden bemühte sich General von Hatzfeld die während des 30jährigen Krieges sehr verwüsteten und zum Theil eingeäscherten herrschaftlichen Dörfer wieder herzustellen. Eben so ließ er das sehr ruinirte Trachenberger Schloß verbessern und bewohnte es alsdann. Im J. 1656 erhielt er von Kaiser Ferdinand III. abermals den Befehl über einen Heerhaufen, den er dem König von Polen Johann Kasimir zu Hülfe führen sollte. Er that dieses und eroberte Krakau, allein eine heftige Krankheit nöthigte ihn, das Heer zu verlassen; er starb noch in demselben Jahre unverheurathet und ohne Kinder, und liegt, wie ein noch vorhandenes trefflich gearbeitetes Monument bekundet, in Praus-

---

11) Fischer [ebd. S. 280] giebt hier das Jahr 1643 an, was aber falsch ist.

12) Bei einer vor etwa 12 Jahren vorgenommenen Reinigung der Bartsch beim Schlosse, hat man im Schlamme noch mehre gefüllte Bomben gefunden, welche unstreitig von jenen öfteren Beschießungen herrührten.

Digitized by Google

nitz begraben. Trachenberg fiel nun an seinen Bruder Herrmann und seine Schwester Lucia (welche letztere an einen Freiherrn Bertram von Nesselrode verheurathet war), welche beide sich nun in diese Herrschaft theilten. Doch entstand dieserhalb zwischen ihnen nach kurzer Zeit ein weitläufiger Rechtsstreit, der endlich dahin entschieden wurde: daß Herrmann Trachenberg nebst vielen Dörfern ꝛc., und sein Schwager Freiherr von Nesselrode — dessen Frau, Lucia geborne Gräfin von Hatzfeld, unterdessen gestorben war — die Stadt Prausnitz nebst Zubehör erhielt. Im J. 1672 wurden auf widerholtes Ansuchen der schlesischen Stände, die Festungswerke des Trachenberger Schlosses abgetragen, und nichts entging der Zerstörung als oben erwähnter noch Jahrhunderten trotzender Thurm. Herrmann Graf von Hatzfeld starb zwischen 1680—82; Jahr, Monat und Tag sind ganz unbekannt. Im Besitz folgte ihm sein Sohn Heinrich, der einige Zeit auf dem Schlosse wohnte, aber schon 1683 zu Racoz in Polen starb. Er hinterließ einige minorenne Kinder, über welche seine Wittwe, Anna Elisabeth geb. Freiin von Schönbrunn, die Vormundschaft führte, und die auch in demselben Jahre die Schloßkapelle erbauen ließ.

Der Sohn Franz Graf von Hatzfeld übernahm nach erlangter Großjährigkeit das väterliche Erbe. Er war Kaiserl. Geheimer Rath, mit einer Gräfin Stadion vermählt, und starb (gänzlich erblindet) am 21. Februar 1738 zu Breslau. Sein den 2. März 1717 geborner Sohn, Franz Philipp Adrian Graf von Hatzfeld, übernahm nun die Herrschaft Trachenberg. Er war mit einer Gräfin Schönbrunn vermählt, und genoß nach der preuß. Besitznahme Schlesiens die besondere Gunst Friedrich II. Dieser erhob ihn 1742 bei der Huldigung zu Breslau in den Fürstenstand und die Herrschaft Trachenberg zu einem Fürstenthum, welches im 7jährigen Kriege durch Contributionen, Plünderungrn, Brand u. dgl. viel Unglück erlitt. 1758 kamen Russen nach Trachenberg und führten den Fürsten Adrian nebst dem Bürgermeister Kanold und dem Stadtschreiber gefangen nach Polen fort. Am 13. August 1760 ward das Schloß von den Russen geplündert; ein gleiches geschah den 2. September dess. Jahres, wobei sie auch die Thurmuhr zerstören wollten, von den in Masse versammelten Einwohnern aber mit Gewalt davon abgehalten wurden

Am 5. Novber. 1779 ſtarb Fürſt Adrian von Hatzfeld zu Breslau in einem Alter von 62 Jahren. Derſelbe hat nicht allein den neuen Flügel des Trachenberger Schloſſes, ſondern auch mit ſehr bedeutendem Koſtenaufwande den in der Laudonſchen Belagerung Breslau's ſehr beſchädigten Hatzfeldſchen Pallaſt auf der Albrechtsſtraße neu erbaut. Später wurde derſelbe Eigenthum der Landesherrn, und ſeit 1809 iſt er Königl. Regierungs-Gebäude. Fürſt Adrian hinterließ einen noch unmündigen Sohn mit Namen Friedrich Karl, geboren den 7. Auguſt 1773, über welchen der Breslauer Weihbiſchof Freiherr von Rothkirch die Vormundſchaft übernahm. Am 17. März 1794 hielt der junge Fürſt Friedrich ſeinen feierlichen Einzug in Trachenberg, endete aber ſchon den 23. Mai deſſ. Jahres ſein Leben an der Abzehrung. Mit ſeinem Tode war die Hatzfeld-Gleichenſche Linie gänzlich erloſchen. Unter den nächſten Anverwandten und teſtamentariſch eingeſetzten Erben, entſtand nun ein vieljähriger höchſt merkwürdiger Rechtsſtreit. Nach einem endlich 1802 geſchloſſenen Vergleiche gelangte der Preuß. General-Lieutenant Reichsgraf Franz Ludwig von Hatzfeld-Schönſtein zum Beſitz des Fürſtenthums; er hielt am 20. Auguſt 1802 in Trachenberg ſeinen Einzug, und einige Jahre darauf [13]) erhielt er für ſich und den jedesmaligen älteſten Sohn der Familie von König Friedrich Wilhelm III. von Preußen die Fürſtenwürde. Franz Ludwig Fürſt von Hatzfeld, ein hochgeachteter Herr von vielem Geiſt und Erfahrungen, hielt ſich ſelten auf dem Trachenberger Schloſſe auf, und ſtarb am 3. Februar 1827 zu Wien als Königl. Preuß. Geſandter in dem hohen Alter von 71 Jahren. Seine irdiſche Hülle ward am 21. deſſ. Monats nach Trachenberg gebracht und hierauf in der dortigen Kirche feierlich beigeſetzt. Sein älteſter Sohn, Fürſt Herrmann von Hatzfeld-Schönſtein, folgte ihm in der Regierung, und reſidirt größtentheils auf dem Schloſſe zu Trachenberg.

---

13) Fiſcher (ebd. Bd. II. S. 181) giebt hier den 7. Auguſt 1803 an.

Digitized by Google

Freihan

im Militſcher Kreiſe war urſprünglich ein Kaſtell oder Castrum, und gehörte 1280 den Herzogen von Glogau. Das Gründungsjahr iſt nicht bekannt, eben ſo wenig weiß man, zu welcher Zeit dieſes Kaſtell oder dieſe Burg eingegangen ſei, da das jetzt vorhandene Schloß gewiß viel ſpäteren Urſprungs iſt. 1328 gehörte Freihan dem Bisthum Breslau, 1337 dem König Johann von Böhmen, 1361 Herzog Konrad I. von Öls, und zu Ende des 15. Jahrhunderts [bis 1489] dem König Matthias von Ungarn. Hierauf beſaß es Wilhelm Moſche, der ſich Marſchall der Fürſtenthümer Öls, Wohlau und Wartenberg nannte, und Landeshauptmann in Neiſſe war. Später kam Freihan an die Freiherren von Kurzbach auf Militſch-Trachenberg; eine Vermählung brachte es um 1590 an die Freiherren von Maltzan und wie es ſcheint, anfangs nur pfandweiſe, da ein Inventarium von 1606 die Güter noch Pfandgüter nennt. Im Jahr 1660 wurde Freihan von Kaiſer Leopold I. zu einer Minder-Freien-Standesherrſchaft erhoben. Als Wilhelm II. Freiherr von Maltzan zu Ende des 17. Jahrhunderts ohne männliche Erben mit Tode abging, vermachte er ſeiner Gemahlin, Renate Beate Freiin von Nowack, in ſeinem Teſtamente dieſe Standesherrſchaft, von der ſie 1702 an ihren zweiten Gemahl, Erasmus Ulrich Graf von Geiſt und Hagen, erblich überging. Deſſen zweite Gemahlin, Hedwig Chriſtiane, vermählte ſich nach ſeinem Tode mit dem Grafen Gerhard Wilhelm von Strattmann, der Freihan 1725 um 165,000 Floren an den Feldmarſchall Grafen von Flemming verkaufte, von dem es ſeine Gemahlin Thekla Fürſtin Wiesniçicha ererbte, die es 1745 an die Gräfin, nachmalige Fürſtin Sapieha verkaufte, und nach deren (1779 erfolgten) Ableben ihre Erben die Herrſchaft mit Ausnahme von 3 Gütern 1780 an Hans Gottlieb Grafen von Sandretzky für 79,000 Rthlr. veräußerten. Von dieſem kaufte ſie 1789 Gottlob Sigismund Graf von Zedlitz für 190,000 Rthlr., und von dieſem kaufte ſie 1795 Johann Sylvius Freiherr von Teichmann für 211,000 Rthlr., deſſen Sohn und Erbe, Hans Moritz

Traugott Freiherr von Teichmann und Logischen solche noch gegenwärtig besitzt. Das jetzige neuere Schloß ist mit einem schönen vielbesuchten englischen Park umgeben*).

Wartenberg,

und zwar Polnisch-Wartenberg. Das hier noch vorhandene alte [seit 1813 zum Theil erneuerte] Schloß liegt außerhalb den Ringmauern, und soll von Herzog Konrad II. von Öls zu Ende des 14. Jahrhunderts erbaut worden sein. Es war ehedem gut befestigt, ringsum mit Wasser umgeben und bildete eine Art Citadelle. 1785 ließ der Besitzer aus einem Theil des alten Schlosses eine neue evangelische Kirche aufführen und später einen andern kleinern Theil in eine Brauerei verwandeln. Als 1813 das neuere Schloß ganz abgebrannt war, wurde der in seiner ursprünglichen Gestalt noch vorhandene Theil des älteren Schlosses erneuert. Das neuere Schloß, viel später als das eben beschriebene und höchst wahrscheinlich zu Ende des 16. Jahrhunderts erbaut[1]), liegt auf dem s. g. Weinberge und ist mit dem alten durch eine Brücke verbunden. Dasselbe brannte 1721 ganz ab. Von dem damaligen Besitzer, Grafen von Dohna, ward auf derselben Stelle sofort mit dem Bau eines neuen der Anfang gemacht, aber erst 1736 von seinem Nachfolger, dem Reichsgrafen von Byron (nachherigen Herzog von Kurland) vollendet; doch machte dieses neue Gebäude kaum den dritten Theil des abgebrannten aus. Den 28. April 1813 kam auf dem rechten Flügel dieses neueren Schlosses bei einem heftigen Sturme abermals Feuer aus, wo-

*) Knie, Beschreibung von Schlesien, Bd. II. S. 299.

1) Zu Anfang des 17. Jahrhunderts war es bestimmt schon vorhanden; denn als am 19. April 1616 die Stadt gänzlich abbrannte, blieben nur das alte und neue Schloß, die Kirche und noch 3 andere Gebäude stehen.

Digitized by Google

durch nicht nur dieses, sondern auch die ganze Stadt binnen 3 Stunden in einen Schutt- und Aschenhaufen verwandelt wurde. Nur drei kleine Häuser waren stehen geblieben. —

Wartenberg nebst Umgegend gehörte anfänglich [nach 1163] den Herzogen von Niederschlesien [1a]), hierauf denen von Glogau und Öls, von welchen letzteren Konrad I. Öls nebst Wartenberg 1329 der böhmischen Oberlehnsherrschaft unterwarf. Am 7. October 1490 überließ König Matthias von Ungarn das Gebiet von Polnisch-Wartenberg dem damaligen Schloßhauptmann von Glatz, Hans von Haugwitz, zum Lehn [oder käuflich] als eine freie Standesherrschaft. Von dieser Familie kam Wartenberg an die von Rosenthal und von Platen, bis dasselbe 1530 Joachim von Maltzan käuflich an sich brachte, von dem es 1559 in gleicher Art an den Burggrafen Abraham von Dohna überging [2]). Bei dem am 15. März 1554 die Stadt Wartenberg betroffenen großen Brande, blieb nur das alte Schloß und 4 andere Häuser verschont [3]). 1711 starb diese Linie der Grafen von Dohna aus, und 1719 gelangte durch Vermittelung König Friedrich Wilhelm I. von Preußen, die preußische Linie in den Besitz der Herrschaft Wartenberg. 1734 erkaufte sie Johann Ernst Reichsgraf von Byron für 370,000 Rthl. Er war in russischen Militairdiensten und wurde 1737 Herzog in Kurland. Nachdem später der russische Feldmarschall Graf von Münnich Wartenberg einige Zeit im Besitz gehabt hatte, gelangte es 1764 wieder an Byron Herzog von Kurland, dessen Nachkommen [4]) die freie Standesherrschaft noch heut besitzen.

1a) Im Jahr 1294 trat Heinrich V. von Breslau außer vielen andern Orten auch Wartenberg an Herzog Konrad von Glogau ab.

2) Nach Fischers Zeitgeschichte der Städte Schlesiens soll dies erst 1601 (?) geschehen sein.

3) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. III. S. 165. Fischer (Zeitgeschichte) giebt hier das Jahr 1544 an.

4) Gegenwärtig sind es die minorennen Söhne des 1821 verstorbenen Preuß. Generals Prinzen Byron von Kurland: Friedrich Wilhelm Gustav Karl, Peter Johann Calixt und Gebhard Gustav Peter Herrmann.

Öls[1])

In welchem Jahr und von wem hier das ältere herzogl. Schloß [welches an der Stelle des jetzigen, neueren ſtand] erbaut wurde, iſt nicht bekannt. Viele nehmen an, daß ſchon im Jahr 979 der Grund zu der nachherigen fürſtlichen Schloßkirche gelegt worden ſei, doch fehlen darüber ſichere urkundliche Beweiſe. Das ölsniſche Gebiet gehörte in den älteſten Zeiten [d. h. nach der 1163 geſchehenen Trennung Schleſiens von Polen] den Herzogen von Breslau, bis es 1294 Heinrich V. (der Dicke) nach ſeiner Gefangennehmung an Herzog Konrad von Glogau abtreten mußte. Schon im 13. Jahrhundert ſoll Öls Burggrafen gehabt haben [1a]). Bei der im J. 1311 ſtattgefundenen Theilung unter den 5 Söhnen Heinrich III. kam Öls an den jüngſten Namens Bolko, und als dieſer 1320 ohne Leibeserben ſtarb, an ſeinen älteren Bruder Konrad (I.), welcher Oels nebſt Zubehör zu einem beſondern Herzogthum erhob und dieſe Stadt zu ſeiner Reſidenz wählte [2]). Das Herzogthum Oels blieb nun im Beſitz ſeiner Nachkommen bis 1492, in welchem Jahre Herzog Konrad X. [oder der junge Weiße] ſtarb, und mit ihm die Piaſtiſch-Oelsniſche Fürſtenlinie erloſch. Das Herzogthum Oels fiel nun an König Wladislaw II. von Böhmen, der es 1495 gegen die Herrſchaft Podiebrad (in Böhmen), an Herzog Heinrich I. (den Älteren) von Münſterberg und Glatz vertauſchte [3]); derſelbe ſtarb 1498. Von ſeinen Söhnen erhielt der jüngſte, Karl I., das Herzogthum Oels. Dieſer († 1536) war ein gebildeter und aufgeklärter Fürſt, der ganz vorzüglich regierte und ſich die Liebe ſeiner Unterthanen, ſo wie das Vertrauen dreier Könige von Böhmen in hohem Grade erworben hatte.

---

1) Olesznica, vom ſlaviſchen Worte: Olsza, Olszina, die Erle, welche Baumart dort ſehr häufig wächſt.

1a) Tzſchoppe und Stenzel, Urkundenſammlung, S. 75.

2) Als ziemlich ſicher kann man annehmen, daß dieſer Fürſt das ältere Schloß erbauen ließ.

3) Er war der zweite Sohn König Georgs [Podiebrad] von Böhmen.

Digitized by Google

Er war oberſter Landeshauptmann von Schleſien und der Lauſitz. Seine hinterlaſſenen 3 Söhne regierten 6 Jahre gemeinſchaftlich, worauf der jüngſte von ihnen, Namens Johann, Oels zum alleinigen Beſitz erhielt und daſelbſt reſidirte. Er ließ um 1550 das ältere Schloß mit einem Wallgraben verſehen, und legte 1558 den Grund zu dem jetzt noch vorhandenen neueren Schloſſe, ohne deſſen Bau zu vollenden. Um ſich der vielen ererbten und übernommenen Schulden zu entledigen, verkaufte er das Fürſtenthum an ſeine Vettern [die Söhne ſeines älteren Bruders Heinrich II.], die Herzoge Heinrich III. und Karl II. von Bernſtadt. Der letztere bekam durch ſeine Gemahlin auch die Herrſchaften Jaiſchwitz und Sternberg in Mähren, und kaufte ſpäter auch noch Medzibor in Schleſien. Er war Ober-Landeshauptmann in Schleſien und vertrauter Rathgeber Kaiſer Rudolph II. Dieſer Herzog war es, der den 1558 von Herzog Johann begonnenen (neueren) Schloßbau fortſetzte, ſehr erweiterte und zu Anfang des 17. Jahrhunderts vollendete. Karl II. ſtarb 1617. Sein jüngerer Sohn und Nachfolger, Karl Friedrich, erbte von ſeinem Bruder Wenzel Bernſtadt.

Am 7. März 1634 wurde Schloß und Stadt Oels von den Schweden eingenommen; aber ſchon den 1. April deſſ. Jahres kam die Stadt wieder in die Gewalt der Kaiſerlichen, ebenſo nach 4 Tagen auch das Schloß. Am 31. Mai rückten Sachſen unter General Arnheim vor die Stadt, nahmen ſie ein und die kaiſerl. Beſatzung des Schloſſes gänzlich gefangen. Eine vierte Einnahme geſchah von Seiten der Kaiſerlichen am 11. Juni deſſ. Jahres; 1640, 1642 und 1643 hatte Oels noch dreimal daſſelbe Schickſal, und 1648 ließ der ſchwediſche General Wittenberg vor ſeinem Abzuge Wälle, Mauern und Thorthürme des Schloſſes abreißen. Herzog Karl Friedrich ſtarb 1647 ohne männliche Nachkommen. Durch ſeine Tochter Eliſabeth Maria kam das Herzogthum Oels an ihren Gemahl, Sylvius Nimrod Herzog von Würtemberg, obgleich daſſelbe Kaiſer Ferdinand III. als ein erledigtes Lehn einziehen wollte. Der neue Beſitzer hielt am 3. Januar 1649 ſeinen feierlichen Einzug in Oels, und ſeine milde und gerechte Regierung ſetzt ihn mit Recht unter die vorzüglichſten Regenten dieſes Fürſtenthums. Er ſtarb 1664; ihm folgte ſein älterer Sohn Sylvius Friedrich, der 1697 ſtarb und

Digitize

seinen jüngern Bruder Christian Ulrich Herzog von Bernstadt zum Nachfolger hatte. Dieser ließ das Schloß zu Sybillenort erbauen und war in vieler Hinsicht ein recht lobenswerther Fürst. Er starb 1704; sein Sohn und Nachfolger Karl Friedrich [† 1761] regierte als Vormund über Würtemberg-Stuttgard und trat daher das Fürstenthum Oels an seines Bruders Sohn, Carl Christian Erdmann ab, der in dänischen Militairdiensten stand und das Fürstenthum wieder ungetheilt besaß. Er legte Karlsruhe an und starb 1792 ohne männliche Erben. Seine Tochter Friedericke Sophie brachte nun Oels ihrem Gemahl, dem Herzog Friedrich August von Braunschweig-Wolfenbüttel zu, dessen Regierung sich durch mehre Verbesserungen in der Landesverwaltung ausgezeichnet hat. Sein Tod erfolgte 1805, ohne männliche Erben zu hinterlassen. In der Regierung folgte ihm daher sein Neffe, Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Oels, den kriegerisch-politische Verhältnisse aus seinen Besitzthümern stets entfernt gehalten haben, und der bekanntlich in der Schlacht bei **la belle Alliance** [den 18. Juni 1815] den Heldentod fand. — Er hinterließ zwei noch minorenne Söhne, Namens Karl und Wilhelm, von denen nach erlangter Majorennität der ältere das Herzogthum Braunschweig, und der jüngere das Herzogthum Oels erhielt. Nachdem aber Ersterer im Jahre 1831 in Folge vorgefallener bedeutender Unruhen die Regierung des Herzogthums Braunschweig niederlegen und in's Ausland gehen mußte, hat Herzog Wilhelm auch die Regieruug jenes Landes auf den allgemeinen Wunsch der Bewohner desselben übernommen.

Unter allen Gebäuden zu Oels ist das jetzige, an der Abendseite der Stadt liegende herzogliche Residenzschloß das vorzüglichste und größte. Es ist etwas unregelmäßig und im alten (gothischen) Geschmack erbaut, und soll überhaupt viel Ähnlichkeit mit dem ehemals Königl. Schlosse zu Krakau haben. Es liegt auf einer kleinen Anhöhe, bildet ein Viereck und ist mit einem großen und einem kleinen Thurme geziert; in den frühern Jahrhunderten war dasselbe mit tiefen Gräben, Mauern und Wällen umgeben. Den Schloßplatz ziert ein Obelisk, welchen am 8. April 1781 die Stände des Fürstenthums dem damals regierenden Herzog, Karl Christian Erdmann, und seiner Gemahlin zur ehelichen Jubelfeier errichtet haben. Im Innern

Digitized by Google

des Schloſſes befinden ſich viele prachtvoll meublirte Zimmer; die herzogliche (öffentliche) Bibliothek iſt in zwei ſchönen Sälen aufgeſtellt, enthält über 30,000 Bände und mehrere ſeltene Handſchriften. Die ſonſt vorhandene Naturalien- und Kunſtſammlung iſt von Herzog Friedrich Wilhelm 1807 verkauft worden; ein gleiches Schickſal hätte beinah auch die Bibliothek betroffen, wenn es nicht beſondere Umſtände verhindert hätten. Die nächſten Umgebungen des Schloſſes ſind ſehr anziehend, und der Eintritt in den nahen Park iſt jedem Gebildeten zu allen Zeiten ſtets erlaubt.

Bernſtadt,

in alten lateiniſchen Urkunden **Berolstadium, Beroldistat** oder **Beroltzstadt** genannt[1]), ward ſchon 1266 von Herzog Heinrich **III.** von Breslau mit deutſchem Rechte verſehen. Der Ort hieß anfänglich Liegnitz und ſollte von 1266 ab Fürſtenwalde heißen, welche Benennung aber [aus unbekannten Gründen] niemals gebräuchlich geworden iſt. 1293 kam Bernſtadt an Herzog Konrad von Glogau; hierauf beſaß es bis 1309 Herzog Heinrich **III.** von Oels, dann Herzog Bolko von Oels und 1320 Herzog Konrad **I.** von Oels, der es noch in demſelben Jahre an Herzog Boleslaw **III.** von Liegnitz und Brieg abtreten mußte.

Die erſte und älteſte herzogliche Burg muß ſchon um 1320 vorhanden geweſen ſein, denn 1323 am 12. Auguſt verpfändete Herzog Boleslaw **III.** von Liegnitz und Brieg an Herzog Konrad **I.** von

---

1) Sommersberg, I. 868, 898, 902, und III. 112.

Dieſen Namen ſoll der Ort von dem Markgrafen Berthold, dem Vater der heil. Hedwig, erhalten haben; nach Anderen von Herzog Bernhard dem Hurtigen oder Springer, der zwiſchen 1280—85 ſtarb und ein Sohn Herzog Boleslaw des Kahlen von Liegnitz war.

Namslau-Oels für die demselben schuldigen 3,000 Mark Stadt, Burg und Weichbild Bernstadt, mit der Bedingung: daß alles dieses, wenn es binnen 4 Jahren nicht eingelöst würde, dem Herzog Konrad erblich gehören solle[2]). Diese erbliche Überlassung erfolgte auch wirklich, jedoch erst 1339. Im Jahr 1574 brachte ein von Schindel Schloß und Stadt Bernstadt käuflich an sich, und 1604 kam beides an Herzog Karl II. von Münsterberg. Am 4. Juni 1603 brannte die Stadt und ein Theil des alten Schlosses ab, beide wurden jedoch bald wieder aufgebaut. Bei dem 1659 abermals stattgefundenen großen Stadtbrande blieb das Schloß verschont. Diese ehemals herzogliche, jetzt schon etwas baufällig gewordene alte Burg liegt am Ostende der Stadt. Sie ist ein massives Gebäude mit geräumigen Höfen und Einfassungsmauern, und besteht aus zwei unter einem rechten Winkel an einander gebauten Flügeln, welche nebst dem Erdgeschoß 4 Stockwerke, 3 Gallerien, einen großen und einen kleinen Thurm enthalten. Von den zahlreichen innern Gemächern sind aber nur noch wenige bewohnbar.

Konstadt,

in älteren Zeiten auch Chunzenstadt, Kunzenstadt oder Kunstadt genannt. Im Jahr 1261 ertheilte Herzog Heinrich III. von Breslau einem gewissen Cunzo das Recht, hier eine Stadt anzulegen, welche Fürstenthal heißen und das Recht der Stadt Neumarkt haben sollte; doch scheint die Benennung Fürstenthal für diese neue Stadt niemals in Gebrauch gekommen, sondern wegen des gedachten Cunzo, der sie anlegte, sogleich Kunzenstadt benannt worden zu sein[1]). Herzog Heinrich V. [oder Dicke] von Breslau trat 1293

---

2) Sommersberg, Script. rer. Siles, I. p. 373.

1) H. Hoffmann's Monatschrift von und für Schlesien, Bd. II. S. 541 u. 42.

Digitized by Google

oder 94 an Herzog Konrad zu Glogau unter vielen andern Ortschaften auch Kunzendorf ab, welches 1312 zu Oels gehörte [1a]). Zu jener Zeit befand sich bei dem Städtchen auch ein Schloß, dessen Erbauer so wie das Erbauungsjahr ganz unbekannt sind; doch könnte solches vielleicht auch früher als die Stadt vorhanden gewesen sein, und die Anlegung der letztern veranlaßt haben, worüber aber alle sichern Nachrichten fehlen. Die adelichen Besitzer dieses starken und festen Schlosses hatten sich um die Mitte des 15. Jahrhunderts nach der Sitte jener Zeit so sehr der Wegelagerung ergeben, daß sich Herzog Konrad **VII.** [oder ältere Weiße] von Oels und die Breslauer genöthigt sahen, den 17. Januar 1461 mit Truppen vor dasselbe zu ziehen. Sie unternahmen sogleich eine heftige Belagerung, erstürmten am dritten Tage über die mit Eis bedeckten Wallgräben das Schloß, und nahmen sowohl die ganze Besatzung, als auch deren Hauptanführer, Namens Hans Pors-, Bors- oder Burßnitz [2]), auch Johann von Jeltsch genannt, gefangen. Die erstern wurden nach Oels geführt, Burßnitz aber wurde nach Breslau gebracht und daselbst enthauptet. Das Schloß zu Konstadt wurde bald nach dessen Einnahme angezündet und von Grund aus zerstört, so daß gegenwärtig wohl schwerlich noch einige Überreste von demselben vorhanden sein mögen.

1a) Sommersberg, Scriptores rer. Siles., I. 869, 898, 902.

2) Peter Eschenloer's Gesch. der Stadt Breslau, herausg. von Kunisch, Bd. I. S. 172.

3) Pol's Jahrbücher d. Stadt Breslau, Bd. II. S. 40.

Kreuzburg,

in alten Urkunden aus dem 14. Jahrhundert Cruczebume oder Creuczeburg genannt*). Das hier vorhandene alte Schloß ist ein nicht bedeutendes Gebäude an der Ostseite der Stadt, an und zum Theil auf der Stadtmauer aufgeführt, neben welchem sich ein noch ziemlich gut erhaltener Thurm befindet. Der Erbauer, so wie das Erbauungsjahr dieses Schlosses sind unbekannt. Im Jahr 1428 wurde Stadt und Schloß von den Hussiten eingenommen, welche sich hier längere Zeit aufhielten und die Umgegend ausplünderten. Im Jahr 1581 wurde die Stadt mittelst landesherrlicher Verordnung verpflichtet, das Schloß stets durch einen Rathmann, einen Trompeter und einen Wächter bewachen zu lassen. Gegenwärtig ist es mit seinen 3 Nebengebäuden Amtslokale des Königl. Land- und Stadt-Gerichts, des Domainen- und Domainen-Justiz-Amts.

Ciezcozin

oder Ciezcocin[1]), jetzt Neudorf genannt, im Kreuzburger Kreise. In diesem Dorfe soll 1241 bei dem Einfalle der Tartaren in Schlesien eine feste Burg erbaut worden seln[2]). Zu welcher Zeit dieselbe wieder einging, ist nicht bekannt, denn nach Knie enthält Ciezcocin oder Neudorf, dem Grafen von Strachwitz gehörig, gegenwärtig kein Schloß mehr.

*) Sommersberg, I. 869, 893, 902.

1) So nennt es Knie in seiner geogr. statist. Uebersicht v. Schlesien.

2) J. Lompa, Beschreibung der Stadt Rosenberg, im oberschlesischen Wanderer für 1832, S. 121, wo aber der Ort Ciecierzin genannt wird, was vielleicht ein Druckfehler ist.

Digitized by Google

Brieg

hat seinen Namen von dem polnischen Worte **Brzege**, d. i. hohes Ufer.

Schon vor Einführung des Christenthums in Schlesien, also vor 965 [1]), muß diese Gegend bewohnt gewesen sein, wie die ehedem auf einem Sandhügel bei Neudorf gefundenen Urnen schließen lassen; doch war Brieg im Jahre 1096 erst ein von wenigen Häusern umgebenes Jagdschloß, wie eine alte im Löwenberger Kirchen-Archive befindliche Handschrift von 1245 besagt. Bei dem Einfalle, den 1096 der böhmische Herzog Brzetislaw II. nach Schlesien [damals zu Polen gehörend] unternahm, soll auch Brieg von ihm verwüstet, das Schloß aber erhalten worden sein. Nachdem Schlesien 1163 unter eigene freie Herzoge gekommen war, gehörte Brieg den Herzogen von Breslau bis 1296, wo Heinrich V. starb. Nach dieses Herzogs Tode erhielt sein älterer Sohn Boleslaw [III.] Brieg und Liegnitz, und der jüngere, Heinrich [VI.], Breslau. Brieg hatte nun nach und nach das Ansehen einer Stadt erlangt, es wurde zu Ende des 13. Jahrhunderts befestigt und 1327 mit Breslau auf gleiche Rechte gesetzt.

Im Jahre 1349 ließ Herzog Ludwig I. [der Gerechte] das zu Brieg vorhandene Schloß bedeutend erweitern; auch gründete er 1368 die Schloßkirche.

Im J. 1427 nahmen die Hussiten Brieg ein und plünderten und mordeten die Einwohner. Am 1. März 1428 kamen dieselben abermals dahin und steckten Stadt und Schloß in Brand; um ihnen nun

---

1) Dieses oder das Jahr 966 werden nach der gewöhnlichen Meinung angenommen; Worbs hat jedoch auf glaubhafte Weise nachgewiesen, daß das Christenthum schon zwischen 870 bis 880 nach Schlesien gekommen und um 908 frei gelehrt und bekannt worden sei, und daß es von 966 ab, wo sich der polnische Regent Miesko I. [Mieslaw oder Miecislaw] taufen ließ, nach und nach allgemeiner geworden und einen dauerhaften Grund erlangt habe.

Digitized by Google

eine nochmalige Einnahme zu erschweren, wurden beide bald darauf mit Wällen und Gräben befestigt. In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde das Schloß durch Herzog Friedrich II. zum Fürstensitz erhoben, und um 1550 ließ Georg II. dasselbe bedeutend vergrößern und verschönern, und ihm diejenige Gestalt geben, welche es in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, zu den Zeiten der bekannten Herzogin Dorothea Sybilla[2]), und auch noch bis 1741 gehabt hat[3]). Herzog Georg II. starb 1586 und hinterließ 2 Söhne, Joachim Friedrich und Johann Georg. Letzterer starb 1592, und ersterer vereinigte 1596 die Gebiete von Liegnitz und Brieg wieder mit einander; er war ein in vieler Hinsicht für sein Land recht wohlthätiger Regent und starb 1602. Im Besitze von Brieg folgte ihm sein älterer Sohn Johann Christian, welcher sich 1610 mit der eben gedachten Markgräfin Dorothea Sybilla vermählte und am 25. December 1639 zu Osterode in Ostpreußen, was er von Chur-Brandenburg als Pfand inne hatte, und wohin er sich nach dem Tode seiner Gemahlin wegen dem Kriegsgetümmel in Schlesien begeben hatte, starb. Im 30jährigen Kriege wurde Brieg zwei mal [1632 und 1642] von den Schweden belagert und eingenommen, wobei aber das Schloß wenig gelitten zu haben scheint. Nach Johann Christians Ableben kam sein ältester Sohn Georg (III.) in den Besitz von Brieg, der aber 1664 ohne Leibeserben mit Tode abging. Seines jüngern Bruders Sohn, als der letzte Herzog von Brieg, Georg

---

2) Sie war eine geborne Markgräfin von Brandenburg, Tochter des Kurfürsten Johann Georg, geboren in Berlin am 19. Oktober 1590. Nach ihres Vaters Tode lebte sie mit ihrer Mutter in Krossen und hatte eine sehr sorgfältige Erziehung genossen. Sie vermählte sich daselbst am 12. December 1610 mit dem Herzog Johann Christian von Brieg [† 1639]. Ein mit ihr gleichzeitig lebender Brieger Bürger, Valentin Girth, hat von dieser in jeder Hinsicht ausgezeichneten Fürstin, welche am 19. März 1625 mit Tode abging, Denkwürdigkeiten geschrieben, welche 1830 der Syndicus Koch in Brieg zum Druck beförderte.

3) Bei Eduard Pelz in Breslau ist 1833 eine recht saubere, von E. Schäffer lithographirte Abbildung dieses Schlosses, wie es zu jener Zeit aussah, in Groß-Folio erschienen.

Digitized by Google

Wilhelm, ſtarb 1675 in dem jugendlichen Alter von 15 Jahren. Er war der letzte Sprößling der Piaſtiſch-Schleſiſchen Herzoge. Die Fürſtenthümer Brieg, Liegnitz und Wohlau kamen nun unmittelbar unter die kaiſerliche Regierung.

Das ehemals prächtige Schloß blieb bis 1741 unverändert; aber bei der Belagerung, welche die Preußen in jenem Jahre mit Brieg vornahmen, wurde daſſelbe beinahe ganz zerſtört und wird ſeitdem theils als Magazin, theils als Amtslokal für das Kreisſteuer-, das Burg- und Stiftsamt benutzt. Dieſer alte Fürſtenſitz liegt an der Abendſeite der Stadt und hatte ſonſt eine Höhe von 5 Stockwerken. Oberhalb des Eingangsthores befanden ſich bequeme Wohnzimmer und über deren Fenſtern ſteinerne Bruſtbilder der Liegnitz-Briegſchen Herzoge. Der Schloßplatz war mit Quadern gepflaſtert. Im unteren Stock auf der Mitternachtſeite befanden ſich die Regierung, das Archiv, die Kanzlei und Rentkammer, auf der Morgenſeite die Silberkammer, der Wein- und Bierkeller; auf der Mittagſeite die Küche. Die Abendſeite hatte eine Gallerie und einen Thurm mit zwei Glocken. Auf der Mittagſeite ſtand der Löwenthurm, der jetzt eine Ruine iſt. Seine Geſtalt war ein Viereck, umgeben von einer Gallerie; an jeder Ecke derſelben war ein geharniſchter Rieſe angebracht, neben denen ſteinerne Löwen ſtanden. Der Speiſeſaal und die Wohnzimmer waren mit den Bildniſſen vieler ſchleſiſchen und anderer herzoglichen Perſonen geziert. Noch jetzt erkennt man Reſte der mannigfaltigen Verzierungen dieſes Schloſſes, welche über dem Portal in Stein ausgehauen waren, beſonders die Geſtalten Herzog Georg II. nebſt ſeiner Gemahlin Barbara, ſo wie rechts und links über den Fenſtern die Bruſtbilder anderer Herzoge.

Ritschen.

Nahe bei Brieg, in dem sogenannten Ritschen'er Walde [1]), soll man in frühern Zeiten Überreste eines alten Schlosses bemerkt haben [2]). Dasselbe soll auf einer Anhöhe gestanden haben, auf welcher nach der preuß. Besitznahme Schlesiens die s. g. alte Festung bei Brieg erbaut wurde; alle weiteren Nachrichten darüber fehlen aber gänzlich. Ob nun dieses Ritschen das alte Brieger Jagdschloß war, welches Herzog Brzetislaw II. von Böhmen bei seinem 1094 in Polen [dem heutigen Schlesien] unternommenen Einfalle zerstört haben soll, und welches vielleicht die alten böhmischen Chronisten Kosmas, Dubravius und Hageck „Recen" nennen; oder ob man dieses Recen nicht vielmehr für das spätere Grätz in Österreichisch-Schlesien, oder für das heutige Rützen im Guhrauer Kreise halten muß, kann nicht mit Gewißheit behauptet werden, da alle sicheren Dokumente darüber fehlen [3]).

Karlsmarkt,

ein Marktflecken im Brieger Kreise, am rechten Ufer des Stobers, in alten Zeiten auch Ketzersdorf, und noch bis 1712 Kätzen- oder Ketzendorf genannt. Über das hier vorhanden gewesene alte Schloß enthält Schickfuß*) folgende Nachricht:

„Ketzersdorf ist ein altes festes Haus, mit einem „dicken hohen Thurmb, hart an der Stobraw gelegen."

1) Woher die Benennung „Ritschen'er Wald" kommen mag, ist ungewiß, da ein Ort Ritschen bei Brieg gegenwärtig nicht existirt.

2) Weigels Beschreibung von Schlesien, Bd. III. S. 123.

3) Man vergleiche deshalb Grätz, Rethen und Rützen.

*) Schlesische Chronik, Buch IV. S. 43.

Digitized by Google

Ob das jetzt noch vorhandene Amtsschloß ein Überrest jenes alten festen Hauses ist, von dem man weder das Erbauungsjahr noch den Erbauer kennt, muß dahin gestellt bleiben, da alle näheren Nachrichten fehlen. Karlsmarkt gehörte in früheren Zeiten den Grafen von Beust, seit längeren Jahren aber zum Domainen-Amte Brieg.

Ohlau,

1149 Olaw geschrieben, in welchem Jahre Peter Wlast diesen Ort dem Vincenzstifte zu Breslau schenkte, der aber zu jener Zeit wahrscheinlich noch nicht Stadtrechte hatte. In einer Urkunde Herzog Heinrich des Bärtigen von 1203 wird Olaw aber schon als Stadt aufgeführt, und 1206 tauschte dieser Herzog gegen Hundsfeld das ihm wichtigere Ohlau von den Vinzentinern ein. Als 1311 Herzog Boleslaw III. [ältester Sohn Heinrich V. von Breslau] Brieg als besonderes Fürstenthum erhielt, wurde Ohlau nebst Zubehör damit verbunden, und ist bis zum Aussterben der Brieg-Liegnitzer Herzoge (1675) beinahe ununterbrochen dabei geblieben. Welcher von den ersten Brieger Herzogen im 14. Jahrhundert ein Jagdschloß zu Ohlau erbauen ließ, ist nicht bekannt. Im J. 1428 wurde Ohlau von den Hussiten eingenommen, doch wird dabei des Schlosses nicht erwähnt; im folgenden Jahre wurden diese von den verbundenen Breslauern und Schweidnitzern wieder vertrieben. Herzog Johann Christian von Brieg ließ 1620 das Ohlauer Schloß befestigen. 1634 wurde die Stadt von den Schweden unter Obrist Thubal eingenommen; das Schloß, in welches sich die kaiserliche Besatzung zurückgezogen hatte, konnten sie jedoch nicht gewinnen. 1638 bemächtigten sich die Schweden abermals der Stadt Ohlau, und diesmal auch des Schlosses; die Kaiserlichen unternahmen 1639 vergeblich eine Belagerung beider. Im J. 1650 wählte Herzog Georg III. von Brieg Ohlau zu seiner beständigen Residenz, ohne jedoch mit dem vorhandenen alten Jagdschlosse eine Veränderung vorzunehmen. Nachdem 1653 Herzog Georg Rudolph von Liegnitz mit Tode abgegangen war,

Digitize

fiel dem Jüngsten der von seinem 1639 verstorbenen Bruder, dem Herzoge Johann Christian von Brieg, hinterlassenen 3 Söhne, Namens Christian, das Fürstenthum Wohlau nebst dem Weichbilde Ohlau 1654 [bis zu welchem Jahre er mit seinem älteren Bruder Georg III. von Brieg gemeinschaftlich regiert hatte] durchs Loos zu. Dieser prachtliebende Fürst wählte Ohlau zu seiner Residenz, und da ihm das alte Schloß zu klein und unansehnlich erschien, ließ er Baumeister und Künstler aus Italien kommen, welche dem Schlosse durch Vergrößerung und Umänderung die schöne Gestalt gaben, die es bis 1833 gehabt hat. Nach dem am 28. Februar 1672 erfolgten Tode dieses Fürsten erhielt seine nachgelassene Wittwe Ohlau zu ihrem beständigen Wittwensitz. Diese Fürstin war die Mutter des letzten Herzogs aus dem Stamme der Piasten in Schlesien, Georg Wilhelm Herzog von Liegnitz, Brieg und Wohlau, der 1675 in dem jugendlichen Alter von 15 Jahren mit Tode abging. Die genannten Fürstenthümer fielen nun an die Krone Böhmen, und nach dem am 25. April 1680 erfolgten Ableben seiner Mutter auch das Ohlauer Gebiet. Kaiser Leopold I. verpfändete 1691 das Amt Ohlau dem polnischen Prinzen Jakob Leopold Sobieski, einem Sohne des Königs Johann Sobieski, für 400,000 Floren. Noch in demselben Jahre heurathete dieser eine Prinzessin aus dem Hause Pfalz-Neuburg, Hedwig Elisabeth Amalie, Schwester der Gemahlin Kaiser Leopold I., bezog bald darauf mit seiner zahlreichen Dienerschaft das Ohlauer Schloß, und verzehrte dort seine bedeutenden Einkünfte, wodurch die Stadt sehr gewann und sich von den früher erlittenen Kriegsdrangsalen bedeutend erholte. Dieser Prinz wurde 1704 (in Folge des damaligen deutsch-schwedisch-polnisch-russischen Krieges) in der Nähe des Rothkretschams bei Breslau von sächsischen Truppen unvermuthet überfallen, gefangen genommen und nach Sachsen auf die Festung Königstein gebracht, von wo er erst 1706 auf nachdrückliche Verwendung König Karl XII. von Schweden wieder entlassen wurde. Seine Gemahlin starb 1722 und 1734 verließ er selbst Ohlau, ging nach Polen, kehrte nicht mehr nach Schlesien zurück und soll 1737 gestorben sein. Am 7. Januar 1741 forderten die Preußen das damals noch befestigte Ohlau zur Übergabe auf; der kaiserl. Obrist Formentini kapitulirte bald und zog mit 350 Mann Besatzung nach Mähren ab.

Digitized by Google

Nach dem 7jährigen Kriege wurden auf Befehl König Friedrich II. alle Festungswerke der Stadt zerstört und die Gräben verschüttet. Ohlau wurde nach der Preuß. Besitznahme Schlesiens ein Königl. Domainen-Amt und das Schloß diente jenem seitdem zum Amtslokal. Durch dieses Gebäude hat die Stadt eine der vorzüglichsten Zierden. In früheren Zeiten war es gut befestigt, von drei Seiten mit Sumpf und Gräben gedeckt und mit Wasserleitungen versehen. Von der Stadt wurde es durch einen tiefen (in Friedenszeiten aber trockenen) Graben getrennt, in welchem unten ein Garten angelegt war. Über diesen Graben führte eine schöne Brücke durch ein prächtiges Portal ins Schloß selbst. Dieses zeichnete sich im Innern durch recht schöne Säle, Zimmer, Marmor-Statüen und dergl. Verzierungen aus. In den Jahren 18$\frac{3}{3}\frac{1}{4}$ wurden etwa $\frac{2}{3}$ dieses schönen Schlosses abgebrochen, um an dessen Stelle die vorhandene viel kleinere katholische Kirche (ehedem Schloßkapelle) zu erweitern und ein neues Schulhaus zu bauen. Gegen diesen guten Zweck wäre nichts einzuwenden, — weil aber Kirche und Schulhaus bedeutend niedriger sind, als der noch stehende Theil des Schlosses, so kann eigentlich diese Veränderung, wie der Augenschein lehrt, doch keineswegs eine Verschönerung des Ganzen genannt werden.

Jeltsch,

ehedem Jeltz, vielleicht auch Koly genannt [1]), im Ohlauer Kreise am Schwartzwasser. Dieses war im 13. Jahrhundert ein Jagdschloß der Breslauer Herzoge. Auf demselben ließ Herzog Boleslaw der Kahle seinen Neffen, Herzog Heinrich IV. von Breslau, am 18. Februar 1277 während der Nacht überfallen, gefangen neh-

---

1) Sommersberg, I. 869 u. 902.

men und nach Lehnhaus in harte Verwahrung bringen [2]). Heinrich wurde aus derselben nur durch Vermittelung König Ottokar's II. von Böhmen, und gegen Abtretung einiger Städte, von seinem Oheim freigelassen. Am 7. April 1623 ist dieses Schloß ganz ausgebrannt, und aus seinen Trümmern ist vor länger als 40 Jahren von dem damaligen Besitzer ein Brauhaus aufgeführt worden. Im Jahre 1518 wurde auf einer kleinen Insel in der Nähe von Jeltsch eine Art Burggebäude aufgeführt, und solches 1816 mit einem Thurme versehen. Jeltsch ist seit längerer Zeit ein Fideicommiß, welches gegenwärtig Johann Gustav Graf von Saurma besitzt.

Breslau [1]).

Diese Stadt, welche [nach Ditmar und Mart. Gallus] bereits 1017 als Hauptort der damals noch zu Polen gehörenden Provinz Schlesien [2]) [polnisch Slecze oder Sleicze] angesehen wurde, und zu jener Zeit auch schon befestigt war, verdankt ihr Daseyn ohne Zweifel einer Burg, die zwischen 900 und 950 auf der Nord-

---

2) Klose's Briefe über Breslau, Band I. S. 531.
Anders, Schlesien, wie es war. Band I. S. 358.
Thomas, die Burg Lehnhaus. S. 7.

1) Polnisch Wroczlaw [Wurzelau], lateinisch Vratislavia und in den ersten deutschen Urkunden Wretz- oder Wreczlaw genannt. Ueber die ursprüngliche Ableitung und Bedeutung dieses Namens ist von den ältern und neuern Schlesischen Geschichtschreibern viel gestritten, die Sache aber bisher noch zu keiner definitiven Gewißheit und Entscheidung gebracht worden.

2) Zur eigentlichen Hauptstadt des Landes ward Breslau erst 1310 von Herzog Heinrich VI. erhoben.

Digitized by Google

weſtſeite der Dominſel angelegt worden war[3]), und auf welcher die polniſchen Statthalter zu reſidiren pflegten[4]).

Im J. 964 kam der Beherrſcher von Polen und Schleſien, Herzog Miecyslaw [Micislaw, Mieslaw, Miesko], nach Breslau, bewohnte einige Tage die Burg, ließ ſolche bald darauf vergrößern und verſchönern, und legte in dieſelbe eine ſtärkere Beſatzung unter einem beſondern Hauptmann[5]). Nach etwa 90 Jahren muß dieſe [vielleicht nur hölzerne] Burg eingegangen und verfallen geweſen ſein[6]), denn 1052[7]) ließ König Kaſimir I. von Polen nicht weit von derſelben eine neue in der Nähe der jetzigen Kreuzkirche erbauen[8]), welche nach 1163, wo Schleſien von Polen getrennt wurde, den Breslauer Herzogen längere Zeit als Reſidenz diente. Sie iſt nach dem 1335 erfolgten Ausſterben dieſer Fürſten verſchwunden, weil Niemand mehr da war, der für ihre Erhaltung Sorge getragen hätte[9]). —

Die ehemalige Burg am Oberthore, welche auf derſelben Stelle ſtand, die das jetzige ſehr anſehnliche Univerſitäts-Gebäude einnimmt, verdankte ihre Entſtehung wahrſcheinlich einem der erſten Breslauer Herzoge, wenn nicht vielleicht ſchon einem polniſchen Re-

---

3) Von wem dieſes eigentlich geſchah, iſt unbekannt.

4) Kloſe's Briefe über Breslau. Bd. I. S. 102.
Breslau'ſches Tagebuch f. 1809. S. 3.

5) K. A. Menzel's topograph. Chronik von Breslau, S. 18.
Dlugoss [Hist. Polon.] nennt Mieczyslaw als Erbauer dieſer Burg, und hat daher auch zum Theil Recht.

6) Ihre Zerſtörung erfolgte vielleicht ſchon 1038, in welchem Jahre Breslau von dem böhmiſchen Herzoge Brezetislaw I. belagert und in einen Aſchenhaufen verwandelt wurde. Als König Kaſimir I. die von Brezetislaw in Schleſien eroberten Städte [unter denen auch Breslau war] wieder erlangt hatte, ließ er den Ort beſſer befeſtigen.

7) Gomolcky [Merkwürdigk. Breslau's, Th. I. S. 4.] giebt hier 1056 an.

8) Kloſe, ebd. S. 116.

9) Bei dem in neuerer Zeit erfolgten Baue eines hölzernen Wohnhauſes auf dieſer Stelle, hat man noch Spuren dieſer Burg entdeckt; auch ſcheinen die inneren Hofmauern Ueberreſte eines uralten Gebäudes zu ſein.

Digitiz

genten[10]). Leider findet man über ihren Erbauer und ihre erste Anlage nirgends eine zuverlässige Angabe. Als spätere Erweiterer und Verbesserer derselben sind die Kaiser Sigismund, Albrecht II. und Ferdinand I. bekannt.

Worbs[11]) giebt in Bezug auf die alten Breslauer Burgen folgende Nachrichten:

„Die älteste Burg dieser Hauptstadt Schlesiens stand am „mittägigen Ufer der Oder (?) und bestand aus 3 mit Thür„men verbundenen Gebäuden, welche 1584 noch standen[12]). „Die älteste Burg soll den Namen Sumnium geführt haben, „welches aber eine Benennung des Doms war[13]). 1096 „wurde die Stadt und Burg Breslau[14]) von Herzog Wla„dislaw I. von Polen belagert, aber nicht erobert, weil man „sich dem Herzog gutwillig unterwarf. Im Kriege mit Kai„ser Heinrich V. kamen 1109 die Feinde zwar bis vor Bres„lau, belagerten aber die Stadt und Burg nicht. Auch die „Mongolen (Tartaren) lagen 1241 einige Tage vor der Burg[15]),

---

10) Pol [Jahrbücher der Stadt Breslau, Bd. I. S. 12] scheint diese Meinung zu theilen, indem er beim Jahre 1044 anführt: „König Kasimir I. habe [zu Breslau] am Oderfluß [der Ort ist nicht angegeben] ein Schloß erbauet, solches wider feindlichen Anlauf verwahret und einen Hauptmann hineingesetzet.“ Aber auch dieses kann ein Irrthum und eine Verwechselung mit der 1052 auf der Dominsel, und ebenfalls in der Nähe der Oder angelegten [neueren] Burg sein.

11) Historische Nachrichten über die älteren Burgen Schlesiens, im „Archiv von und für Schlesien, Jahrg. 1812, S. 87.“

12) Daß diese Angaben Unrichtigkeiten enthalten, wird Jedermann einleuchten.

13) Auf dem Dome scheint also auch hiernach wenigstens eine und zwar ältere Burg gestanden zu haben, als die war, welche ehedem am Oderthore stand.

14) Hier kann offenbar nur die neuere, d. h. zweite, auf der Dominsel gemeint sein, da die Burg am Oderthore zu jener Zeit gewiß noch nicht vorhanden war.

15) d. h. vor der Burg auf der Dominsel, nachdem sie die

Digitized by Google

„zogen aber, da ihnen hier sehr heftiger Widerstand geleistet „wurde, am 1. April nach Liegnitz ab.“ —

D. Gomolky[16]) behauptet: „daß die Burg am Ende der Schmiedebrücke gegen das Oderthor gelegen, 1420 von Kaiser Sigismund zu bauen angefangen, und von Kaiser Ferdinand I. 1536 vollends ausgebaut worden sei; welche Angaben zu bezweifeln man keine gegründete Ursache hat.

Von den ältesten Kastellanen oder späteren Hauptleuten der Breslauer Burgen sind folgende bekannt geworden, und zwar:

1095 Magnus, der sehr wahrscheinlich ein Graf Zaremba war[17]). Noch in demselben Jahre ward Prinz Boleslaw [später als Herzog Boleslaw III. bekannt] un-

---

Stadt schon gänzlich eingeäschert hatten. Pol (ebd. S. 57.) theilt darüber Folgendes mit:

„1241 .... sind die Tartarn .... auf Breslau ge„eilet, in Hoffnung, weil dieselbe die fürnehmste Stadt in „Schlesien, eine gute Beute daselbst zu erschnappen. Weil „aber die Stadt noch nicht sonderlich volkreich, und vor feind„lichem Anlauff nicht genugsam verwahret, so haben die Bür„ger die Stadt verlassen, ihren liebsten und besten Schatz auf „das Schloß und des Herzogs Sitz, auf die Burg „des heil. Kreuzes, hart an der Oder auf dem „Thum gelegen, jetzund St. Martin genannt, zusam„mengetragen und geflüchtiget, und die leere Stadt selbst in „Brand gesteckt.“

Hierdurch wird es unzweifelhaft, daß zu jener Zeit auf dem Dome, nahe bei der jetzigen Kreuzkirche, eine [an einem Arme der Oder gelegene] befestigte Burg stand, und daß die anfangs herzogliche, nachher kaiserliche Burg, die bis 1688 [unverändert] am südlichen Oderufer, am Ende der Schmiedebrücke stand, 1241 noch nicht vorhanden war, und erst später, nach dem Abzuge der Tartaren, erbaut worden sein muß.

16) Ebd., Th. II. S. 9.

17) Er hatte den gegen seinen Vater, den Herzog Brezetislaw II. von Böhmen, aufrühreriſchen und flüchtig gewordenen Prinzen Sbignew in Breslau aufgenommen, weshalb er bei König Wladislaw I. von Polen in Ungnade fiel und 1095 diese Kastellanei verlor.

Digitiz

ter Leitung eines gewiſſen Wols- oder Wislaw mit der goldenen Hand[18]), der 1124 Kaſtellan in Glogau war, Kaſtellan oder Statthalter zu Breslau, und hielt ſich auch größtentheils daſelbſt auf.

1140 Peter Wlaſt oder Peter der Däne[18a]).

1201, 1202 [unter der Regierung Herzog Heinrich I. oder Bärtigen] Graf Iranus, oder auch Ingram oder Jaramus genannt.

1218 Zobezlaus.

1224—1234 Boguslaw.

1242—1247 [unter Herzog Boleslaw dem Kahlen] Graf Razlaus, Rads- oder Wratslaw, der zuvor Kaſtellan in Bunzlau war.

1250 Albrecht;

1252—1255 Graf Jara[19]) oder Jara.

1253 Berold, und

1283 Michael von Schoznitz.

Nach dieſen findet man keine Kaſtellane mehr[20a]), ſondern nur Haupt- oder Landeshauptleute erwähnt, nämlich:

1389 Herrmann von Chotienitz, Chusnik oder Chuſſingk[20b]).

1390—1395 Heinrich von der Duba.

1395—1397 Stephan von Opotzna.

1397 Herrmann von Rychenbach, d. i. Reichenbach;

1398—1400 Johann von Mühlheim.

---

18) Vergl. deshalb Glogau.

18a) Ueber dieſen kann bei Zobten ein Mehreres nachgeleſen werden.

19) Vielleicht war derſelbe ein Abkömmling des Fürſten von Serbien, gleiches Namens, der ſich um 1148 mit einer Tochter Peter Wlaſt's vermählte.

20a) 1292 ſoll Miron von Parchwitz noch Kaſtellan der Breslauer Burg geweſen ſein.

20b) Die ſehr verſchiedene Schreibart dieſer Familie iſt lediglich durch fehlerhafte Abſchriften alter Urkunden entſtanden; Chotienitz iſt der richtigere Name.

Digitized by Google

1400 Behniſch von Chotienitz.
1408—1413 Janko von Chotienitz.
1413—1419 Heinrich von Laſau.
1419—1424 Albrecht von Cholditz.
1438—1439 Albrecht Markgraf von Brandenburg, genannt „der deutſche Achilles.“
1456 Heinrich von Roſenberg.
1469 Hans von Heide, der 1471 entſetzt und die Hauptmannſchaft den Breslauer Rathmannen anvertraut wurde.
1474 Stephanus Graf von Zips.
1478 Rudolphus Biſchof zu Breslau.
1482 Georg von Stein.
1490 Johann IV. Roth, Biſchof von Breslau.
1491—1504 Kaſimir IV. Herzog von Teſchen.
1507 Joh. Thurzo oder Thurſo, Biſchof von Breslau.
1509 Kaſimir V. Herzog von Teſchen.
1522 Karl I. Herzog von Münſterberg.
1536 Jakob von Salza,
1539 Balthaſar von Promnitz,
1561 Caſpar von Logau,
1574 Martin Gerſtmann,
1575 Andreas Jerin,
1596 Paulus Albertus,
1600 Johann (VI.) von Sitſch,
} alle zugleich Biſchöfe von Breslau.
1609 Herzog Karl II. von Münſterberg.
1617 Adam Wenzel Herzog von Teſchen.
1621 Herzog Georg Rudolph von Liegnitz.
1628 Herzog Heinrich Wenzel von Münſterberg und Öls.
1639 Karl Euſebius Fürſt von Lichtenſtein, Herzog von Troppau.
1641 nochmals Georg Rudolph Herzog von Liegnitz.
1653 Herzog Georg III. von Brieg.
1664 Sebaſtian von Roſtock, Biſchof zu Breslau.
1671 Wenzel Euſebius Fürſt von Lobkowitz, Herzog von Sagan.
1676 Friedrich Landgraf zu Heſſen, Biſchof von Breslau.

u. ſ. w.

Digitize

Zufolge Reſcripts Kaiſer Leopold I. vom 14. Juni 1670 [21]) wurde die alte kaiſerliche Burg [am Burg- oder Kaiſer-, jetzt Oderthore] den Jeſuiten geſchenkt [22]), welche am 12. Oktober deſſ. J. einſtweilen davon Beſitz nahmen, und die ihnen am 29. April 1671 durch den damaligen Kammer-Präſidenten Grafen von Schaffgotſch feierlich übergeben wurde. Das Ober-Amt wurde hierauf auf den Salzring und die K. K. Kammer auf die Rittergaſſe verlegt.

Bald nach dieſer Übergabe ging nun im Innern dieſes ſchon ziemlich baufällig gewordenen Burggebäudes eine große Veränderung vor. Der große Saal, in welchem ſonſt den Königen von Böhmen und Kaiſern von Deutſchland war gehuldigt worden, wurde zum kirchlichen Gottesdienſt eingerichtet und ein Theil der übrigen Wohnzimmer in Schulſtuben verwandelt. Die Zimmer gegen den Wall wurden von den Jeſuiten bewohnt. Die eine Hälfte der Burg ward dann 1688 gänzlich niedergeriſſen und an deren Stelle eine ſchöne Kirche [die ſonſtige Univerſitäts-, jetzt Matthias-Pfarrkirche] erbaut. Die andere Hälfte ſtand noch bis 1727, wo auch ſie nebſt mehreren Bürgerhäuſern einem ſtattlichen Jeſuiten-Collegium Platz machen mußte [23]). Der Bau deſſelben begann 1728 und wurde 1738 vollendet.

Das alte Burggebäude [24]) war durchaus maſſiv und ſchloß zwei große Höfe ein. In den erſten gelangte man aus der Stadt durch ein großes gewölbtes, oben mit einer Gallerie verſehenes Portal, in den andern durch ein großes Thor. Von innen waren beide durch eine Gallerie verbunden. Nördlich gegen die Oder zu ſtanden an jeder Ecke

---

21) Nicht 1658, wie Gomolky (ebend.) angiebt.

22) Dieſe hatten, zufolge eines Reſcripts deſſelben Kaiſers d. d. Presburg 26. September 1659, ſchon in ebengedachtem Jahre in Breslau Eingang gefunden und einen Theil der Burg bezogen.

23) Dieſe Lehranſtalt der Jeſuiten wurde im J. 1703 von Kaiſer Leopold I. zur Univerſität erhoben, die aber nur 2 Facultäten (die katholiſch-theologiſche und philoſophiſche) enthielt.

24) Von dieſem iſt gegenwärtig in der Nähe der Eisgrube nur noch ein kleiner Ueberreſt einer äußern, hohen und ſehr ſtarken Grundmauer, welche von der andern [ſüdlichen] Seite in neuerer Zeit zum Anbau eines kleinen, ſchmalen Hauſes benutzt wurde, und welches an das Univerſitäts-Gebäude anſtößt, erkennbar.

Digitized by Google

zwei alte Defenſionsthürme. Die Prunkgemächer waren groß genug, um Kaiſer und Könige aufzunehmen; ſie waren aber ſchon lange vor 1670 ihres Schmuckes entkleidet und nicht mehr für dieſen Zweck gebraucht worden, weil dergleichen fürſtl. Perſonen der Huldigung wegen nicht mehr nach Breslau kamen [25]).

Obgleich der Jeſuiten-Orden bereits 1773 von Pabſt Clemens XIV. gänzlich aufgehoben wurde [26]), ſo behielt die Breslauer Univerſität doch bis 1811 beinahe ganz ihre urſprüngliche Geſtalt und Verfaſſung. Zufolge Königl. Kabinets-Ordre vom 24. April 1811 wurde aber die Univerſität zu Frankfurt a. O. nach Breslau verlegt, mit der an letzterm Orte ſchon befindlichen zu Einer Anſtalt verbunden, und das vorhandene anſehnliche Univerſitäts-Gebäude zu gleichem Zwecke beibehalten und eingerichtet.

Die Sage von der eiſernen Jungfrau auf der Breslauer Burg [27])

Lange vor Zerſtörung der ehrwürdigen Kaiſerburg ging die Sage in der Stadt, daß in einem unterirdiſchen Gange der Burg ein ſchreckliches Werkzeug der ſtrafenden Gerechtigkeit, eine eiſerne Jungfrau, vorhanden ſei [28]). Oft hörte man von dorther zur Nachtzeit

---

25) Mehrere von ihnen hatten aber auch ſchon früher bei ihrer Anweſenheit öfters nicht die Burg, ſondern einige Häuſer auf dem Paradeplatze bewohnt.

26) In Schleſien ließ ihre Auflöſung König Friedrich II. erſt 1776 geſchehen.

27) Dieſe iſt [von Ml. Menzel?] im Breslauer Erzähler für 1805, Bd. II. S. 665—669 und S. 678—683, ſo wie in den 1832 in der Expedition des Breslauer Stadt- und Landboten erſchienenen Sagen (2 Bändchen) ſehr umſtändlich mitgetheilt worden, daher hier ein kurzer Auszug genügen dürfte.

28) Solche Maſchinen waren im Mittelalter nichts Seltenes. Sie beſtanden aus verborgenen Räderwerken, die durch den Tritt eines dem Tode geweihten Menſchen in Bewegung geſetzt wurden, worauf ihn die mächtigen Arme der [eiſernen] Rächerin umſchlangen und mit furchtbarem Getöſe zermalmten.

Digitize

ein dumpfes Geräusch, wie von vielen Mühlrädern und dergleichen, daher jene Gegend des Schlosses von Jedermann gänzlich gemieden wurde. Einer der Burgverwalter aus jener Zeit, Werner von Bruneck, hatte eine Tochter, Namens Maria, welche die Krone der Breslauer Jungfrauen war, und in deren schönem Körper eine noch schönere Seele wohnte.

Einst erschien ein junger Ritter vom deutschen Orden, Namens Konrad von Salza, wegen Vertheilung der Güter des aufgehobenen Tempelbundes, in Breslau, und nahm seine Wohnung längere Zeit auf der geräumigen Burg. Sein tieffühlendes Herz blieb für Maria's weiblichen Werth nicht unempfindlich, auch sah er sich durch eine zarte Erwiederung seiner Gefühle beglückt. Aber Konrad von Salza war ein sehr edler Mann und sah bald ein, daß er mit dem Lebensglück eines solchen vortrefflichen Mädchens nicht leichtsinnig spielen dürfe, und dachte daher ernstlich an seine baldige Entfernung. Nachdem er am Abend vor seiner beabsichtigten heimlichen Abreise noch einen Brief an Werner und einen andern an dessen Tochter Maria geschrieben hatte, begab er sich ins Freie außerhalb der Burg, und als er nach einiger Zeit wieder auf sein Zimmer zurückkehren wollte, bemerkte er bald, daß er, anstatt solches zu erreichen, sich in der weitläufigen Burg verirrt habe. Der Schimmer eines Lichts am Ende eines Ganges, den er eben wandelte, riß ihn endlich aus seiner Verwirrung; er eilte darauf zu und sah sich plötzlich in einer langen, mit Quadersteinen gepflasterten Halle, in der links und rechts Thüren vorhanden waren. In der Mitte hing eine Lampe, die ein düsteres Licht umherwarf, doch herrschte rings umher große Stille. Der Ritter erinnerte sich nicht, in diesem Theile der Burg je gewesen zu sein, und eben wollte er wieder umkehren, als die Glocke vom Burgthurme die Geisterstunde verkündete. Unwillkührlich gedachte jetzt Salza der eisernen Jungfrau, ein kleiner Schauer überlief ihn, aber er sah sich bewaffnet und beschloß zu bleiben. Da schien auf einmal Alles in dem einsamen Gemache Leben zu bekommen. Zuerst öffnete sich leise eine Thür und schloß sich wieder, die Mauern krachten, unter dem Fußboden schien das Getriebe eines Räderwerkes zu rauschen und zu toben, so daß der Fußboden zitterte und dem Ritter beinah der kühne Männermuth entwich. Nach einigen Minuten pfiff ein Windstoß

Digitized by Google

durch das Gemach, die Lampe erloſch, flammte jedoch bald wieder auf, das Räderwerk ſtand ſtill und Konrad hörte ein fernes Geräuſch, wie das letzte Röcheln eines Sterbenden. Zuerſt war es eine Weiberſtimme, zu der ſich dann noch eine männliche geſellte, die jedoch durch das klägliche Wehgeſchrei jener übertönt wurde. Dieſe grauſenvollen Laute kamen dann näher, ein Weib mit fliegenden Haaren und ganz blutigem Gewande trat eilig herein, ihr folgte eine Männergeſtalt, welcher durch eine zerbrochene und zerquetſchte Rüſtung das Blut in Strömen hervorzuquellen ſchien. Beide durcheilten in wilder Haſt die Halle, die gegenüber liegende Thür ſprang jetzt auf, und gleich darauf rauſchten die Räder und man vernahm das Wimmern von neuem. Nicht lange, ſo ſchwieg es, und ſogleich traten die beiden Geſtalten von der entgegengeſetzten Seite wieder herein und nahmen denſelben Weg. Da zog Ritter Konrad ſein Schwert, ſprang hervor und rief: „Wer ſeid ihr?“ Beide Geſtalten ſtanden ſtill, ihr Blick ſchien auf dem Kreuze ſeines Ordensmantels zu ruhen, aber ſie gaben keine Antwort. Jener wiederholte nun ſeine Frage; — da wandte ſich das ſtarre Todtengeſicht des Mannes und deutete, ihm zu folgen. Salza zauderte, — aber da der Blick des Geiſtes immer flehender wurde, hüllte er ſich tiefer in ſeinen Mantel und folgte. Plötzlich befand er ſich am Rande einer erleuchteten Tiefe, in welcher er ein rieſenhaftes Bild, die grauſenvolle Jungfrau, ſitzen ſah. — Mit der Miene der wildeſten Verzweiflung jagte nun der Mann das Weib hinab und ſtürzte dann ſich ſelbſt hinunter, worauf ſich ſogleich das ſchreckliche Getöſe der Räder, dann das Wimmern und zuletzt das Röcheln wiederholte. Ein nie gefühltes Entſetzen trieb den Ordensritter von dieſer ſchauervollen Stätte, und in die Halle zurück. Hier ſtanden nun auch zugleich die beiden Jammergeſtalten, und ſchienen mit bittender Miene ihr Urtheil aus ſeinen Händen zu erwarten. „Kann ich euch retten?“ fragte Konrad. „Du kannſt es,“ tönte ihm eine hohle Stimme entgegen. „Und wodurch?“ Da erhob die männliche Geſtalt ihren Arm und zeigte nach einer Inſchrift über der Thüre des Schreckensortes; ſie lautete: „Aus Entſagung quillt Erlöſung.“ „Nun ſo ſeid ihr erlöſt,“ ſprach der Ritter mit feſter Stimme. Sogleich nahte ſich ihm der Mann mit freudiger Miene und überreichte ihm ein aus der Rüſtung hervorgezogenes Buch. Bei

Berührung der kalten Todtenhand bebte Salza zusammen; es geschah ein Knall, die Lampe erlosch, die Mauern wankten, das ganze Gebäude stürzte zusammen und Konrad — verlor das Bewußtsein. —

Bei seinem Erwachen war es heller Tag; er befand sich auf seinem Zimmer, ohne daß er sich erklären konnte, wie er dorthin gekommen sei, denn es war von innen verriegelt. Er würde Alles für einen lebhaften Traum gehalten haben, wenn ihn der Anblick des erhaltenen Buches nicht an die Wirklichkeit des Geschehenen erinnert hätte. Bald darauf meldete ihm auch sein Knappe, daß das berüchtigte Seitengebäude der Burg in verflossener Nacht zusammen gestürzt sei. Konrad eröffnete nun das seltsam geformte Buch; es war eine lateinische Handschrift, welche die Lebensgeschichte eines frühern Besitzers des nunmehr zusammen gefallenen Gebäudes enthielt. „Sterblicher," so begann diese Schrift, „den der Himmel zu einem Retter erkor, es giebt ein höheres und wünschenswertheres Gut, als die Liebe und den Besitz eines Weibes, welches wir liebten, verloren zu sehen. Wehe den Unglücklichen und Elenden, die da opfern Männerpflicht und Männerberuf dem Undank eines Weibes u. s. w. Salza fühlte sich, in Bezug auf Maria, wunderbar getroffen, und sein Gewissen verbot ihm, diese auf die Probe zu stellen, aber sein Herz vermochte es nicht, ihr und sich selbst sogleich alle Hoffnung zu rauben. Er verließ bald hierauf Breslau, kehrte aber nach einem Jahre zurück und fand Maria — glücklich als das Weib eines Andern. — „Du hattest Recht, Unglücklicher," sprach er, „es giebt noch einen höheren Männerberuf, als ein Weib zu lieben!"

Die Geschichte nennt Konrad von Salza als den größten Hochmeister, den der deutsche Orden besessen hat; sie nennt ihn auch den Eroberer Preußens.

Digitized by Google

Liſſa

bei Breslau, in alten Zeiten Lesnicz genannt[1]). Hier muß ſchon zu Ende des 12. Jahrhunderts ein Schloß vorhanden geweſen ſein, denn Herzog Boleslaw der Lange ſtarb auf demſelben am 6. December 1201[2]), und man kann beinah als gewiß annehmen, daß dieſer Fürſt auch der Erbauer dieſes Schloſſes geweſen ſei. In einer Urkunde Herzog Heinrich VI. von Breslau wird des Flecken Liſſa zuerſt gedacht, und 1428 wurde dieſer von den Huſſiten gänzlich verwüſtet. In den Zwiſtigkeiten zwiſchen König Georg von Böhmen und den Breslauern hatten die letztern (1459) dieſes Schloß inne, ſie wurden aber von Franz Krigk oder Kriegk [dem eigentlichen Eigenthümer deſſelben] mit Hilfe böhmiſcher Truppen daraus vertrieben, worauf Hayn Czirna und Röchlitz das Schloß im Namen des Königs beſetzten. Bald darauf zogen die Breslauer nochmals vor Liſſa, verbrannten den Ort und ſtürmten das Schloß, ohne jedoch ſolches gewinnen zu können[3]). Einige Jahre nach König Georgs Tode wurde dieſe Burg (1464) von den Breslauern abgebrochen, weil ihnen von hier aus durch mehrere Jahre von den Böhmen viel Schaden zugefügt worden war. 1611 beſaß Heinrich von Hörnig das Burglehn Liſſa als Grundherr, welcher das jetzt noch vorhandene neuere Schloß erbaute[4]) und ſolches mit Wällen und Gräben verſehen ließ[5]). Seit vielen Jahren iſt dieſes Burglehn im Beſitz der Gräflich von Maltzanſchen Familie, welche für Inſtandhaltung des Schloſſes rühmlichſt Sorge trägt.

---

1) Sommersberg, Script. rer. Siles., T. I. p. 896.
2) Bergemann, Geſch. d. Burgveſte Greiffenſtein, S. 34.
3) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. II. S. 28.
Klose's Briefe über Breslau, Th. III. S. 67.
4) Dieſes ſcheint von den ſpätern Beſitzern öfters erweitert oder verſchönert worden zu ſein; auch iſt daſſelbe mit einem ſchönen Park umgeben, der dem Publikum jederzeit zugänglich iſt.
5) Von dieſen, ſo wie von den Wallgräben, ſind gegenwärtig nur wenige Ueberreſte ſichtbar.

Großburg,

im Strehlener Kreiſe an der Straße nach Breslau. Dieſer Ort wurde in den älteſten Zeiten Bork, Borck oder Borek genannt, und gehörte den Tempelherren bis zu ihrer Vertreibung aus Schleſien.

Im Jahre 1234 ſchenkte, laut vorhandener Urkunde, Herzog Heinrich der Bärtige außer vielen andern Ortſchaften auch Großburg [Castrum vel oppidum Borek] dem Bisthum Lebus *), welche Gegend bekanntlich damals noch zu Niederſchleſien gehörte. Man kann als ziemlich ſicher annehmen, daß dieſes 1234 vorhanden geweſene feſte Schloß von da ab bald eingegangen ſein wird, da zu ſeiner Inſtandhaltung von Seiten des Bisthums gewiß nichts geſchehen iſt; ſo daß das jetzt vorhandene neuere Schloß, deſſen gegenwärtiger Eigenthümer der Freiherr von Rentz iſt, wohl keine Überreſte jenes alten Gebäudes in ſich ſchließt.

Bohrau,

und zwar Markt-Bohrau im Strehlener Kreiſe. Schon 1202, zur Zeit Herzog Heinrich des Bärtigen, ſtand hier ein Schloß mit Namen Boriov, zu welchem das benachbarte Dorf Schönfeld gehörte. Der Flecken Bohrau ſcheint jedoch erſt 1310 ſeinen Urſprung genommen zu haben, wie man aus einer noch vorhandenen Urkunde aus jenem Jahre ſchließen kann, mittelſt welcher die Herzoge Hein-

*) Henelii, Silesiographia, Pars I. S. 210.
Worbs, neues Archiv f. d. Geſch. Schleſiens, Bd. II. S. 56.
Dlugoss [Hist. Polon.] ſetzt dieſe Schenkung ins Jahr 1237, was aber nach Cromer [de orig. et rebus gest. Polon.] unrichtig iſt.

Digitized by Google

rich VI. von Breslau und Boleslaw III. von Brieg und Liegnitz, zu deren Besitzthum Bohrau mit Schönfeld gehörte, das Recht ertheilten, Handwerker bei dem Schlosse Bohrau anzusetzen. Im Jahre 1326 hieß der Ort Barouw [1]).

Am 15. Oktober 1459 zogen die Breslauer vor Bohrau (welches damals Hans von Parchwitz, ein böhmischer Hauptmann, inne gehabt haben soll), beschossen den Hof (d. h. das Schloß) mit großen Büchsen, ließen dann ihre Reisigen stürmen und eroberten das Schloß. Dieses ließen sie nun sofort zerstören, damit es nicht wieder von den Feinden besetzt werden konnte [2]). Aus seinen letzten Überresten ist vor länger als 40 Jahren ein Brauhaus aufgeführt worden. Um welche Zeit das jetzt vorhandene (neuere) herrschaftliche Schloß erbaut wurde, ist nicht bekannt. Der Marktflecken Bohrau ist gegenwärtig im Besitz der Grafen von Sandretzky-Sandraschütz.

Strehlen.

Da Strehlen im 13. Jahrhundert Burggrafen gehabt hat, wofür man den urkundlich genannten Comes Raczlav de Strelin aus dem Jahre 1228 halten muß*), so muß vermuthlich hier auch eine Burg vorhanden gewesen sein, von der aber gar keine Nachrichten aufgefunden werden konnten.

1) Knie, statist. Uebersicht Schlesiens, S. 55.
2) Klose's Briefe über Breslau, Bd. III. S. 78.
*) Sommersberg, Script. rerum Siles., 1. 930.
Tschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, S. 75.

Warkotsch,

ehedem Warkatsch genannt, ½ Meile nördlich von Strehlen entfernt. Das hier vorhanden gewesene alte Schloß wurde, weil sich im Laufe des Hussitenkrieges eine Räuberbande in demselben festgesetzt hatte, die der Umgegend vielen Schaden zufügte, am 21. Juli 1443 von Herzog Wilhelm von Troppau und Münsterberg, mit Beihilfe der Breslauer und einiger andern Städte, belagert, eingenommen und zerstört [1]). Dieses Schloß scheint der älteste Stammsitz der bekannten Freiherrl. Familie von Warkotsch gewesen zu sein, welche in den früheren Jahrhunderten in den Gegenden von Strehlen, Nimptsch und Münsterberg mit vielen Gütern angesessen war [2]). Ob von dem alten Schlosse Warkatsch jetzt noch Spuren zu sehen sind, ist ungewiß. Von großem Umfange und Bedeutung kann es nicht gewesen sein, da es Pol nur „das feste Ding Warkatsch" nennt. Ein neueres herrschaftliches Schloß, vielleicht an der Stelle oder auch aus den

---

1) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, Bd. I. S. 195.
Klose's Briefe über Breslau, Bd. II. S. 455.

2) Einer aus dieser Familie hat sich bekanntlich im 7jährigen Kriege einen Hochverraths-Versuch gegen Friedrich II., als derselbe 1761 bei Bunzelwitz im Lager stand, zu Schulden kommen lassen. Der Baron von Warkotsch hatte vor dem Ausbruch dieses Krieges in Kaiserl. Oesterreich'schen Diensten als Hauptmann gestanden; als er aber zu jener Zeit von seinem in Schlesien verstorbenen einzigen Bruder die Güter Schönbrunn, Nieder-Rosen und Käscherei ererbte, verließ er Oesterreich, machte sich in Schlesien ganz ansäßig und erwarb sich sogar die Gunst Friedrich II. Sein (1761) angesponnener Anschlag wegen Gefangennehmung dieses Königs und dessen Auslieferung an die Oesterreicher, wurde durch seinen Jäger Kappel verrathen und der König gerettet. Der Baron mußte nach Oesterreich entfliehen; dort ward ihm von der Kaiserin Maria Theresia eine kleine Pension angewiesen, und er starb daselbst nach mehren Jahren in sehr dürftigen Umständen, da seine Güter in Schlesien confiscirt worden waren.

Digitized by Google

Trümmern des älteren erbaut, ist jetzt noch vorhanden und im Besitz der Wittwe des verstorbenen Polizei-Districts-Commissarius Ernst von Schickfuß.

Priebor n,

im Strehlener Kreise. Das hier vorhandene herrschaftliche Schloß, gegenwärtig Sitz des Königl. General-Pächters und der Domainen-Beamten, gehörte im 15. Jahrhundert den Herren von Czirn, welche damals auch die Burg auf dem Rummelsberge besaßen, die 1461 zerstört wurde. Das Erbauungsjahr des Prieborner Schlosses ist unbekannt. Nach dem Aussterben der Familie von Czirn kam es nebst Zubehör an die Herzoge von Brieg, und nachdem diese 1675 ebenfalls ausstarben, an die Krone Böhmen, weshalb es 1740 an das Königshaus Preußen kam und gegenwärtig Eigenthum der Charité in Berlin ist. Ob das Schloß seine ursprüngliche Gestalt bis heut unverändert behalten habe, ist nicht bekannt.

Rummelsberg

oder Ruhmberg, $1\frac{1}{2}$ Meile südlich von Strehlen und der höchste Punkt in dieser Gegend. Auf diesem Berge hat ehemals ein festes Schloß gestanden, das höchst wahrscheinlich, wie viele andere Burgen, im 15. Jahrhundert von Raubrittern bewohnt war, und deshalb 1461 [1]) von den Bürgern zu Breslau und Neisse zerstört wurde. Diesen zu Ehren soll auch der Berg von da ab Ruhmberg genannt

1) Nicht 1429, wie Einige angeben.

worden sein[2]). Das Schloß soll zu jener Zeit die Familie Kryhn besessen haben. Ob es auch von derselben erbaut wurde, ist ungewiß, obgleich die Namen Kryhndörfel, jetzt Krayn und Kryhnwasser, in dieser Gegend sehr darauf hinzudeuten scheinen. Es fehlen jedoch alle bestimmten Nachrichten darüber[3]).

Seit vielen Jahren ziert den Rummelsberg ein hoher Thurm, von dem man eine recht umfassende Aussicht genießen kann. Auch hat man auf diesen Berg folgendes Gedicht von Friedrich Tschech:

Heb' dich stolz empor im Sonnenglanze,
Steile Kuppe, auf dem Berg erhöht;
Stehst du nicht, die schönste Blum' im Kranze,
Wie der Diamant im Ringe steht?
Ja! du hebst dich, wie die Königsgröße,
Prächtig stolz durch deiner Kuppel Zier;
Wer nur deine Schönheit ganz ermäße!
Doch zu schwach sind meine Worte hier! —
Hab' ich klimmend deine Höh' erstiegen
Vor des Tages Grau'n, im Dämmerlicht:
Dann seh' ich, o himmlisches Vergnügen!
Wie die Sonne durch den Nebel bricht.
Wenn im Thal noch All's der Ruhe pfleget,
Steht dein Haupt schon in der Sonne Glanz;
O! wess' Herz wär' nicht davon beweget,
Fühlte nicht die hohe Wonne ganz?
Wie gekrönt stehst du im Sonnengolde,
Wie beperlt — hebt sich die Sonn' und fällt;
Ja, du bist des ganzen Bergkamm's Holde,
Dich hat er von je dazu erwählt.
Stehe nur, du stolze Bergeskrone,

---

2) Man vergleiche deshalb Rabsberg.

3) Knie [statist. Uebersicht Schlesiens, S. 592] führt an: „daß die Burg auf dem Rummelsberge die Herren von Czirn besessen hätten, und daß solche 1429 auf Veranlassung des Breslauer Bischofs zerstört worden sei." Das Erstere dieser Angabe zu bezweifeln, hat man keine Ursache, und es ist leicht möglich, daß auch ein von Czirn der Erbauer der Rummelsburg war; aber zerstört wurde dieselbe erst 1461. Eine adelige Familie Kryhn hat es übrigens [nach Sinapius] in Schlesien niemals gegeben.

Digitized by Google

Tobt der Sturm auch wüthend um dein Haupt,
Deine Feſte trotzet, ihm zum Hohne,
Ob er gleich dein grünes Kleid entlaubt.
Stürmt der Winter auch die eiſ'gen Flocken
Wüthend wie der Krieger auf die Schanz',
So erſcheinen deiner Fichten Locken
Dann wie Silber in der Sonne Glanz.
Ach! ſchon zog manch' grauſes Schickſalswetter —
Manchem Friedensworte ſahſt du nach,
Wenn es, wie im Herbſt die gelben Blätter,
In der Glocken Schall an dir ſich brach.
Hunderte von Jahren ſind entflohen,
Und du ſtehſt, wie vor, noch groß und ſchön,
Doch, ſchlägt einſt der Erdball auf in Lohen,
Muß dein ſtolzes Haupt auch mit vergehn.

Rabsberg.

Im Juli 1443 wurde außer den Burgen Karpenſtein, Neuhaus bei Patſchkau, Tepliwode und Warkotſch, auch das Schloß Rabsberg, weil ſich während des Huſſitenkrieges in dem letzteren ebenfalls Raubgeſindel eingeniſtet hatte, von den Breslauern, in Verbindung mit einigen andern Städten und dem Herzog Wilhelm von Troppau und Münſterberg, belagert, bald eingenommen und hierauf gänzlich zerſtört, weshalb dann in Breslau große Freudenfeſte veranſtaltet wurden. Pol[1]) und Kloſe[2]), welche dieſe Nachricht mittheilen, geben nicht an, wo dieſes Rabsberg eigentlich lag, obgleich man jedenfalls annehmen kann, daß es im Fürſtenthum Münſterberg vorhanden war. Da nun aber nach Knie's ſtatiſt. Überſicht Schleſiens ein ſolcher Ort heut nicht mehr exiſtirt, ſo möchte man beinah vermuthen, daß unter dieſem Rabsberg der Rummelsberg im Streh-

1) Jahrbücher der Stadt Breslau, Bd. I. S. 195.
2) Kloſe's Briefe über Breslau, Bd. II. S. 455.

len'er Kreiſe gemeint ſei, da ſich auf dieſer Burg ebenfalls viele Jahre Raubritter aufhielten, weshalb ſie (laut vorhandenen Nachrichten aber erſt 1461) von den Breslauern und Neiſſern erobert und zerſtört wurde. Obgleich das Zerſtörungsjahr beider Burgen nicht übereinſtimmt, ſo könnte die Zerſtörung der Rummelsburg 1461 zum zweiten mal erfolgt ſein, da es öfters vorgekommen iſt, daß zerſtörte Burgen von den vertriebenen Raubgenoſſen ſpäter wieder hergeſtellt wurden. Daß alle vorgenannten, zu gleicher Zeit zerſtörten Burgen, ſo wie die Burg auf dem Rummelsberge[3]), nur wenige Meilen von einander entfernt lagen, macht dieſe Vermuthung noch wahrſcheinlicher. Gewiſſere Nachrichten darüber waren nirgends zu finden.

Johnsdorf,

und zwar Schön-Johnsdorf, im Münſterberger Kreiſe. Dieſer Ort wird in Urkunden Jansdorph genannt und beſaß ein anſehnliches altes Schloß, welches um 1351 einem gewiſſen Peter von Domanz gehörte. Von dieſem gelangte es ſpäter in den Beſitz mehrer anderer adelicher Familien, dann an das Kloſter Heinrichau. Seit Aufhebung dieſes Stiftes (1811) beſitzt es die Königin der Niederlande.

Das alte Schloß iſt vor mehren Jahren abgebrannt, und höchſtwahrſcheinlich nicht mehr aufgebaut worden.

3) Da man dieſem Berge erſt nach der 1461 erfolgten Zerſtörung ſeiner Burg, zu Ehren der Eroberer, den Namen Ruhmberg [woraus vielleicht erſt in der Folge Rummelsberg wurde] beigelegt haben ſoll, ſo wäre es leicht möglich, daß dieſer Berg bis 1461 Rabsberg benannt worden ſei. Man vergleiche deshalb Rummelsberg.

Digitized by Google

Münsterberg.

Man kann als sicher annehmen, daß das alte herzogl. Schloß zu Münsterberg [1]) zu Ende des 13. Jahrhunderts, und zwar von Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer, dem außer diesen beiden Fürstenthümern auch Reichenbach, Frankenstein und Münsterberg nebst dazu gehörigem Landesgebiet 1278 nach seines Vaters [Boleslaw des Kahlen] Tode anheim gefallen war, erbaut worden ist. Von 1293 bis 1300 war Gotzko Schof miles [d. i. Ritter, Kastellan oder Burggraf] in Münsterberg [1a]). Herzog Bolko I. soll auf dieser festen Burg öfters residirt haben. Nach seinem Tode (1303) theilten sich seine 3 Söhne Bernhard, Heinrich und Bolko (II.) in die väterlichen Erbländer, und der letztere erhielt Münsterberg nebst Frankenstein und Glatz. Herzog Bolko II. war aber ein großer Verschwender. Er verkaufte 1322 Glatz an die Krone Böhmen, Reichenbach an Herzog Bernhard von Schweidnitz und 1337 verpfändete er Frankenstein und Strehlen an den Markgrafen Karl von Mähren [von 1349 als Kaiser Karl IV. bekannt], so daß das Herzogthum Münsterberg bei seinem Ableben nur noch aus der Stadt Münsterberg und einem kleinen Gebiete bestand. Seine Nachkommen besaßen Münsterberg bis 1429, wo Herzog Johann, der letzte seines Stammes, ohne Erben mit Tode abging [1b]). Während dem Hussitenkriege und

---

1) Diese Stadt, in alten Urkunden Zam- oder Sambica [von Sambucus, Hollunder] genannt, ist eine der ältesten in Schlesien, doch reicht ihr Alter nicht bis 936 hinauf, und daß sie nämlich von Kaiser Heinrich I. (dem Vogler), während seines Krieges mit den Hunnen, gegründet und Mondsternberg benannt worden sei, wie manche Chronisten fälschlich angenommen haben. Ihr eigentliches Erbauungsjahr ist unbekannt, doch mag sie wohl zugleich mit der Burg ihren Anfang genommen haben. Das älteste Dokument, welches die Stadt besitzt, ist von 1344.

1a) Tschoppe und Stenzel, Urk. Samml., S. 441.

1b) Er verlor sein Leben in dem Treffen bei Wilmsdorf in der Graf-

seinen Folgen hat Münsterberg eben so, wie fast alle andern Städte Schlesiens, sehr viel gelitten. Den ersten Besuch machten die Hussiten dieser Stadt am 2. April 1428; doch brachte es Herzog Johann durch Unterhandlungen dahin, daß sie wieder abzogen. Am 25. December dess. J. kamen sie jedoch wieder und eroberten Stadt und Schloß, welches beides ihnen aber die Breslauer und Neisser den 8. September 1429 mit Gewalt abnahmen, und wobei das Schloß gänzlich zerstört, dann aber wieder hergestellt wurde. Nach dem Ableben Herzogs Johann (1429) fiel sein Land an Böhmen, und als 1459 Georg Podiebrad König von Böhmen wurde, ernannte er seine 3 Söhne, Victorin und die beiden Heinrich [den älteren und jüngeren] zu Herzogen von Münsterberg und Grafen zu Glatz, übertrug denselben die Verwaltung dieser Landestheile, ließ Münsterberg durch böhmische Truppen besetzen und ernannte Hans von Parchwitz zum Schloßhauptmann, der solches sehr verbessern und befestigen, auch die Stadtmauern verbessern ließ [2]).

Im Jahre 1466 wurde Stadt und Burg, zufolge einer gegen den ketzerischen König Georg von Böhmen gerichteten päbstlichen Bulle, von den Schweidnitzern besetzt, aber bald darauf wieder den Böhmen überlassen. Als die Herzoge Victorin und Heinrich 1467 mit ihrem Vater zu Felde gezogen waren, machte sich die Breslauer und der Bischof ihre Abwesenheit zu nutze, zogen am 16. März vor Münsterberg, nahmen die Stadt ein, konnten aber die Burg, wohin sich die böhmische Besatzung gezogen hatte, erst nach einigen Tagen mittelst Akkord gewinnen. Als jedoch Herzog Heinrich der Ältere bald darauf mit Truppen ankam, mußten die Breslauer Stadt und Burg wieder verlassen, die nun von den Böhmen besetzt wurden. Ende Juli desselben Jahres versuchte zwar ein Haufen Neisser und Breslauer die Belagerung des Ortes wieder vorzunehmen, sie mußten jedoch unverrichteter Sache abziehen. Am 14. Mai 1468 rückten breslauer und bischöfliche Truppen abermals vor Münsterberg; die böhmische Besa-

---

schaft Glatz, welches er im Januar 1429 einem Haufen nach Böhmen abziehender Hussiten lieferte.

2) Hans von Parchwitz hatte das Unglück, den 15. Oktober 1459 zu Bohrau von den Breslauern gefangen zu werden.

Digitized by Google

zung, welche ſich vermuthlich zu ſchwach fühlte, um ernſtlichen Widerſtand leiſten zu können, zündete die Burg an und zog nach Glatz ab, worauf die Belagerer die Stadt und die Trümmer des Schloſſes beſetzten. Dieſe erhielten ſich nun im Beſitz bis 1475, wo der Breslauer Biſchof Stadt und Fürſtenthum dem König von Ungarn Matthias Corvinus einräumte. Bei der 1472 erfolgten väterlichen Erbtheilung unter den Söhnen König Georgs von Böhmen war das Herzogthum Münſterberg Heinrich dem Älteren zugefallen; doch gelangte er erſt 1476 in den Beſitz der Stadt und des wieder hergeſtellten Schloſſes. In der Fehde, in welche Herzog Heinrich mit König Matthias von Ungarn (den er nicht ferner als ſeinen Oberlehnsherrn anerkennen wollte) 1488 [3]) verwickelt wurde, ließ Matthias das Schloß gänzlich ſchleifen und erſt nach des letztern Tode (1490) erhielt Herzog Heinrich ſein Fürſtenthum Münſterberg von König Wladislaw II. wieder zurück.

Vor etwa 40 Jahren waren noch Trümmer dieſer 1488 zerſtörten und nicht wieder hergeſtellten Burg ſichtbar. Der Burgplatz blieb bis 1809 wüſte, ward in jenem Jahre verkauft und in einen ſchönen Garten umgewandelt.

Rethen

oder Retſen, Retzen, Retſchen, Recen u. ſ. w., war nach vorhandenen alten Urkunden eine der 21 älteren ſchleſiſchen Kaſtellaneien. Wo aber dieſe Burg Rethen eigentlich lag, dies hat bis jetzt von den ſchleſiſchen Geſchichtsſchreibern noch nicht mit Gewißheit ermittelt werden können. Manche halten dieſes Rethen für das heutige Rützen im Guhrauer Kreiſe [1]). Obgleich die Namensähnlichkeit für

3) Fiſcher [Zeitgeſch. der Städte Schleſiens, II. S. 92] giebt hier das Jahr 1498 an, Matthias war aber ſchon 1490 verſtorben.

1) Tzſchoppe und Stenzel, Urk. Samml., S. 75 u. 82.

dieſe Meinung allerdings einigermaßen ſpricht, ſo ſteht ihr aber doch wieder die in den päbſtlichen Bullen von 1154 und 1245 [2]) befolgte geographiſche Reihefolge der ſchleſiſchen Kaſtellaneien entgegen, in denen Rethen zwiſchen Ottmachau und Nimptſch genannt wird. Zwiſchen dieſen beiden Städten iſt aber kein der Benennung Rethen ähnlicher Ort mit einer alten Burg bekannt geworden. Die Stadt Münſterberg, oder die in jenem Kreiſe gelegenen beiden Dörfer Rätſch oder Raatz dafür zu halten, iſt eben ſo unſicher; eher könnte die Burg Rethen in einer der beiden nördlich von Ottmachau und nahe bei einander gelegenen beiden Ortſchaften Reiſendorf und Reiſewitz geſtanden haben. Gegen Rützen im Guhrauer Kreiſe ſpricht ferner die Nähe der alten Kaſtellanei Sandewal oder Sandewalde, und daß dieſes Rützen 1310 zum Guhrauer Landbezirk gehörte. Andere meinen, daß man das alte Rethen und das ſpätere Grätz im Troppauer Kreiſe für ein und dieſelbe Burg halten könne, ohne dieſe Angabe mit Urkunden zu belegen. Man vergleiche deshalb Grätz.

Folgende Kaſtellane von Rethen werden in alten Urkunden genannt: 1213 Walter; 1223 Jerozlaw; 1242 und 1243 Theodor; 1245, 1250 und 1252 Mrocho; 1268, 1273, 1281 und 1283 Razlaw [3]).

---

2) Man vergleiche deshalb die Einleitung.

3) Sommersberg, Scriptores rerum Siles., I. 828.
Büſching, Urkunden von Leubus, S. 46 u. 166.
Tzſchoppe und Stenzel, Urk. Samml., S. 305, 307, 320, 327, 370, 401.

Digitized by Google

Tepliwoda

oder Töppliwode[1]) im Münſterberger Kreiſe, 1 Meile ſüdöſtlich von Nimptſch. In dieſem großen ſchönen Dorfe ſind Überreſte eines uralten Schloſſes, welches in alten Urkunden die „gemauerte Veſte" genannt wird. Von ihm ſteht nur noch ein kleiner Theil nebſt einem geräumigen Thurme, der 1785 wieder als herrſchaftliche Wohnung eingerichtet worden iſt. Noch jetzt wird es von doppelten Wällen und Gräben von beträchtlicher Höhe und Tiefe umgeben. Die früheſte Kunde darüber geht bis 1322 zurück, wo Sekeling von Teppelwode, und 1375 Konrad von Teppelwode dieſe Burg beſaß. Zu Ende des Huſſitenkrieges wurde ſie, da ihre Beſitzer viele Jahre Straßenraub getrieben hatten, von dem Herzoge Wilhelm von Troppau und Münſterberg mit Hilfe der Breslauer und den Truppen des Biſchofs Konrad 1443 erobert[2]) und dann einem Ulrich Gotſche[3]) übergeben, von dem ſie, als er kinderlos ſtarb, an Herzog Heinrich (I.) den Älteren von Münſterberg fiel. Dieſer überließ ſie 1476 an Kunz und Heinrich Gebrüder von Seidlitz als ein Lehen. 1502 verſetzten die Herzoge Albrecht und Karl von Münſterberg Tepliwode an Kunz und Hertwig Seidlitz aus dem Lehen ins Erbe. An einem äußeren Strebepfeiler der Dorfkirche iſt das Wappen des Hertwig Seidlitz nebſt der Jahrzahl 1512 eingehauen; über dieſem Wappen iſt noch die Jahrzahl 1312 zu leſen, daher dieſe Kirche ſehr alt iſt. 1583 verkauften Kaspar, Heinrich und Karl Gebrüder von Seidlitz das Gut an Wolf von Rothkirch und Paethen. 1683 heirathete Anna Sophia, des Hans Wolf=

---

1) Auf deutſch: Warmwaſſer, von einer hier ſeit vielen Jahrhunderten vorhandenen Mineralquelle ſo genannt.

2) Pol's Jahrb. I., S. 195.
Kloſe, Docum. Br., II. S. 455.
Glätzer Miscellen, I. 196.

3) Sein Vater war Gotthard Schof auf Greifenſtein, der älteſte von den 3 Söhnen des berühmten Gotſche Schof auf Kynaſt.

ram von Rothkirch's Tochter, den Joachim Siegmund von Seidlitz und Ludwigsdorf. Dieser starb 1714 und Tepliwode, welches bei seinem Ableben sehr verschuldet war, kam nun durch Kauf an Karl Anton von Schreivogel, 1757 aber an Georg von Schweinichen[4]), verheirathet mit Karoline geb. von Schreivogel, welche Familie es noch heut besitzt. Der gegenwärtige Besitzer ist Ferdinand von Schweinichen.

Von mehren mit Wald bewachsenen mäßig hohen Bergen in dieser Gegend ist nordwestlich der nahe liegende sogenannte Kaffenberg der höchste. Auf seiner felsigen Spitze findet man Überreste von sehr altem Mauerwerk, dem Ansehen nach von runder Gestalt. Manche glauben, daß es noch aus den Heidenzeiten herrühre; doch ist es wahrscheinlicher, daß es ein Wart- oder Wachtthurm für die Burg von Tepliwode gewesen sei, weil man sich auf diesem Berggipfel weit umsehen kann. Hierüber fehlen aber alle näheren Nachrichten gänzlich.—

---

4) Dieser Georg Wilhelm von Schweinichen hielt sich viele Jahre früher auf dem mütterlichen Erbgute Herrnmotschelnitz auf und war ein ganz außerordentlicher Trinker. Einst trank er mit einem Polen — der auch ein derber Trinker zu sein glaubte — um die Wette. Jeder trank zuerst 20 Flaschen starken Ungarwein; hierauf ließ Schweinichen einen Pferdeeimer holen, füllte ihn mit altem Rheinwein und leerte ihn bis auf den letzten Tropfen. Nun füllte er den Eimer wieder und reichte ihn seinem Gaste, — welcher aber erbleichte, sich bekreuzend sofort zum Schlosse hinausging und dem Sieger, welcher ihm mit dem gefüllten Eimer unterm Arm lachend nachfolgte, seinen mit 6 prächtigen Schimmeln bespannten Wagen, als wohlverdienten Kampfpreis, zurückließ. Zum Andenken hieran zeigt man noch jetzt über dem Stallgebäude des Schlosses zu Herrnmotschelnitz ein Schnitzwerk, jenen Vorfall darstellend.

Digitized by Google

Nimptsch

(in den ältesten Zeiten Nemcze, Nemzt oder Nimz [Castrum Nemethi] genannt) soll schon um die Mitte des 9. Jahrhunderts von deutschen Kolonisten gegründet worden sein; indem ein Heerführer Kaiser Ludwig II. (des Deutschen) Namens Bonka, in dem Kriege mit den Polen die Anhöhen bei dieser Stadt, besonders den Spitzberg (nach Girlachsdorf hin), mit hölzernen Bollwerken befestigt habe. Das feste Schloß aber soll erst um 920 von Kaiser Heinrich I. (dem Vogelsteller) während seines Feldzuges gegen die Polen angelegt und Nimz benannt worden sein [1]). Als Kaiser Heinrich II. im J. 1017, zu welcher Zeit Nimptsch schon eine Stadt (urbs) war, einen abermaligen Feldzug gegen die Polen unternahm, ließ er das ziemlich stark befestigte Nimptsch 3 Wochen lang vergeblich belagern, denn die Belagerten zerstörten alle seine Angriffsmaschinen [1a]). Nachdem König Wladislaw II. von Polen 1146 entsetzt und vertrieben worden war, wendete er sich an Kaiser Konrad III., und erhielt von diesem eine kleine Kriegerschaar unter seine Befehle. Mit diesen Truppen drang er um 1149 in Polen [d. h. in Schlesien], ein, besetzte den Gröditzberg und Nimptsch, ließ beide Burgen noch mehr befestigen, und befehdete von hier aus fortwährend seinen Bruder und Nachfolger auf dem polnischen Throne, Herzog Boleslaw IV. (den Krausen) [2]). Diese Landesstreifereien und Plünderungen der Einwohner waren natürlich wenig geeignet, ihm zur Wiedererlangung der Krone Polens zu verhelfen, und da er vernahm, Boleslaw sei mit einem Heere gegen ihn im Anzuge, fand er es für rathsam, sich nach Deutschland zurückzuziehen. Im J. 1150 kehrte er abermals

---

1) Bunzlauer Monatschrift für 1778, S. 80.

1a) Klose's Briefe über Breslau, Bd. I. S. 106 folg. Ditmari Chron. Merseburg., ed. Wagneri, Lib. VII. 237.

2) G. Pinzger, Beiträge z. Gesch. Oberschlesiens, in Ledebur's Archiv für Geschichtskunde des Preuß. Staats, Band II. S. 202 bis 208.

Digitiz

mit einer größern Anzahl kaiserlicher Hilfstruppen nach Schlesien zurück, besetzte nochmals Nimptsch und den Gröditzberg, beunruhigte und brandschatzte das Land und richtete von Nimptsch aus seine Angriffe vorzüglich gegen die Breslauer [3]). Um diesem großen Unwesen ein Ende zu machen, sammelte Boleslaw ein beträchtliches Heer in Polen und zog damit gegen Wladislaw. Als dieser hiervon Nachricht erhalten hatte, ließ er starke Besatzungen auf den beiden vorgenannten Burgen und begab sich selbst (man weiß nicht, ob aus Furcht oder um größere Hilfe zu suchen) nach Deutschland. Seine diesfälligen Bitten mochten wahrscheinlich beim Kaiser fruchtlos gewesen sein, da er nicht zurückkehrte; seine in Nimptsch und auf dem Gröditzberge zurückgelassenen Truppen fingen bald an, an Allem großen Mangel zu leiden und mußten sich endlich, da keine Hilfe erschien, den Polen ergeben; doch ward ihnen freier Abzug bewilligt [4]). Nach dem Tode Kaiser Konrad III. (1152) setzte Wladislaw seine Bemühungen bei dem neuen Kaiser Friedrich I. eifrig fort, um auch diesen zu einem Feldzuge gegen die Polen zu bewegen. Es gelang ihm endlich; während nun Kaiser Friedrich 1157 [nicht 1158 oder 1159, wie Viele bisher geglaubt haben [5]] mit einem aus Deutschen und Böhmen bestehenden Heere in Schlesien bis an die Oder vordrang, besetzte Wladislaw mit einer besondern Truppen-Abtheilung den Gröditzberg, Nimptsch und Wohlau und ließ diese Orte sehr befestigen. Im kaiserlichen Heere fing es bald an, an Lebensmitteln zu mangeln, auch brachen Krankheiten in demselben aus, so daß sich Friedrich I. genöthigt sah, noch in demselben Jahre mit den Polen Frieden zu schließen. Wladislaw hatte jedoch auch von diesem Feldzuge für seine Person keinen Vortheil und starb 1158 zu Oldenburg [nicht Altenburg] im Holstein-

---

3) Pol's Jahrb. d. Stadt Breslau, Bd. I. S. 35.
Klose's Briefe über Breslau, Bd. I. S. 281.

4) Pol, ebd.
Pinzger, ebd.

5) Pinzger, ebd. S. 206.
Dlugoss [Historia Polonica] stellt diesen Feldzug ganz in Zweifel, aber mit Unrecht, denn er fand wirklich statt. Man vergl. Raumer's Gesch. d. Hohenstaufen, Bd. 2. S. 533.

Digitized by Google

schen[6]); erst 5 Jahre später (1163) gelang es seinen drei Söhnen, Boleslaw, Mieslaw und Konrad, in Folge des letzten Friedensschlusses durch Vermittelung des Kaisers, einen Theil Polens, nämlich Schlesien, als unabhängiges Besitzthum zu erhalten.

Von Kastellanen sind folgende bekannt geworden: 1202 Wilesca; 1206 und 1207 Sandivog; 1228 Stephan von Wirbna; 1230 Jaroslaw; 1234 Stephan; 1242 bis 1247 Boguslaw; 1255 Johannes von Wrbna, und 1369 Herrmann von Czettritz[6a]).

In den Jahren 1213—16 bewohnte die Herzogin Hedwig [Gemahlin Heinrich des Bärtigen] öfters das Schloß zu Nimptsch und ließ zu jener Zeit die Schloßkirche erbauen; zugleich wurden in der Nähe viele andere bürgerliche Wohnhäuser errichtet. Nach der Schlacht bei Wahlstadt [9. April 1241] nahm ein Tartarenhaufen seinen Rückzug über Nimptsch und schlug in der Nähe mehre Tage ein Lager auf[7]). Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer ließ Nimptsch (1297) noch mehr befestigen und erweitern; 1320 war dieser Ort ein Eigenthum der Herzoge von Liegnitz und Brieg und wurde in jenem Jahre von Herzog Boleslaw III. an Herzog Bernhard von Schweidnitz für 8,000 Gulden verpfändet, und erst 1412 von Herzog Ludwig II. (von Liegnitz und Brieg) wieder eingelöst. Von 1331 ab, wo ein großer Theil Schlesiens von Böhmen abhängig wurde, ward Nimptsch von Burggrafen verwaltet, deren einer (1369) Herrmann von Czettritz war. Am 11. Juni 1428 erschienen die Hussiten vor Nimptsch und erstürmten Stadt und Schloß. Einer ihrer Hauptleute, Namens Peter Polack, hatte nun einige Jahre dieses Schloß in Besitz und unternahm von hier aus häufige Raubzüge in der Umge-

---

6) Cromer, de origine et reb. gest. Polonorum.

6a) Sommersberg, Scriptores rer. Siles., I. p. 143, 831, 868, 897, 930, 932, 1073; III. 142.
Büsching, Urkunden von Leubus, S. 166, 176.
Tschoppe und Stenzel, Urk. Sammlung, S. 305, 307, 334.

7) Beim Dorfe Pristram, 1 Meile nordwestlich von Nimptsch, ist ein Berg mit einigen Erhöhungen, die noch heut die Tartarenschanzen genannt werden, und woselbst man in frühern Zeiten Dolche und Hufeisen von besonderer Art gefunden hat.

gend. Dieſes Unweſen bewog endlich die Herzoge von Öls und Brieg [Konrad den Weißen und Schwarzen und Ludwig II.] in Verbindung mit den Breslauern und Schweidnitzern 1431 mit Truppen vor Nimptſch zu ziehen. Die Belagerung dauerte vom 13. Juli bis 8. September; die Huſſiten vertheidigten ſich aber ſo tapfer, daß die Belagerer ohne allen Erfolg abziehen mußten. Obgleich der Hauptlandesbeſchädiger, Peter Polack, am 17. Mai 1433, als er eben von einem Raubzuge mit vieler Beute beladen nach Nimptſch heimkehren wollte, bei dem Dorfe Gohlau von den verbündeten Breslauern und Schweidnitzern angegriffen, geſchlagen und er ſelbſt nebſt vielen ſeiner Genoſſen gefangen wurde, ſo trieb doch ſein Nachfolger im Nimptſch'er Schloſſe, Namens Michalka, das Räubergeſchäft in gleicher Art fort, bis auch dieſer gefangen wurde. Demohngeachtet gab die Beſatzung ihr einträgliches Handwerk nicht auf; es wurde daher 1434 eine nochmalige Belagerung des Schloſſes zu Nimptſch, doch wieder vergeblich, unternommen. Man ſah ſich nun genöthigt, mit dem derzeitigen huſſitiſchen Befehlshaber, Aler von Roſenburg, in Vergleichs-Unterhandlungen zu treten, und derſelbe verſprach endlich: gegen Erlegung von 10,000 Schock Prager Groſchen die Schlöſſer zu Nimptſch und Ottmachau zu räumen. Froh über dieſe Ausgleichung zogen nun die Breslauer am 8. December 1435 nach Nimptſch, und zerſtörten das von den Huſſiten verlaſſene Schloß und die Befeſtigungen der Stadt. Herzog Friedrich I. von Liegnitz ließ 1481 erſteres auf's neue befeſtigen, mit Gräben verſehen und die Schloßgebäude nothdürftig herſtellen. Im J. 1585 ließ dieſe Burg Herzog Georg II. von Brieg[8]) ganz neu aufbauen. 1633 wurde Nimptſch von den Schweden beſetzt, welche hierauf [den 4. Juni] von den Kaiſerlichen unter Wallenſtein darin (obwohl vergeblich) belagert wurden. Nach dem Ausſterben der Herzoge von Brieg und Liegnitz (1675) kam Nimptſch mit dieſen beiden Fürſtenthümern an die Krone Böhmen, und 1742 mit Schleſien an Preußen. Am 13. Mai 1735 brannte das Schloß nebſt 28 Bürgerhäuſern ab. Erſteres wurde ſpä-

---

8) Nicht Friedrich II. von Liegnitz, wie Einige angeben, da dieſer Fürſt bereits 1547 verſtorben war.

Digitized by Google

ter zum Theil wieder hergeſtellt, und diente viele Jahre den katholiſchen Pfarrern als Wohnung, ſeit mehren Jahren aber dem Königl. Land- und Stadtgerichte als Amtslokale und gewährt, wenn man von der Nordſeite nach Nimptſch kommt, auch als theilweiſe Ruine immer noch einen recht intereſſanten Anblick.

Chinaſt.

Unweit Nimptſch, auf einem Berge beim Dorfe Wilkau, ſoll in frühern Jahrhunderten eine Burg geſtanden haben und Chinaſt benannt worden ſein. Dieſelbe ſcheint im 30jährigen oder, was wohl zuverläſſiger iſt, ſchon im Huſſitenkriege zerſtört worden zu ſein*). In frühern Zeiten ſollen noch Trümmer von ihr zu ſehen geweſen ſein, was gegenwärtig nicht mehr der Fall ſein dürfte. Einige nähere Nachrichten waren darüber nicht aufzufinden, denn außer Zimmermann giebt Niemand Kunde von dieſer Burg, und man weiß nicht, aus welcher Quelle dieſer ſeine Angabe geſchöpft hat.

Kanth

hat in den früheren Jahrhunderten ein Schloß gehabt, deſſen Erbauer, ſo wie das Jahr der Erbauung, ganz unbekannt ſind. Der Ort ſelbſt ſoll bereits 1250 vorhanden geweſen ſein [1]). 1292 verreichte hier [auf dem Schloſſe?] Herzog Bolko I. von Schweidnitz Grodis (Grá-

*) Vergl. Zimmermann's Beſchr. v. Schleſien, Bd. I. S. 34.

1) H. E. Böhme, diplomat. Beiträge zur Unterſuchung Schleſiſcher Rechte und Geſchichte, Th. I. S. 9.

bitz) und Pfaffendorf dem Kloſter zu Grüſſau als Lehn [2]). 1326, nach dem Tode Herzog Bernhard's von Schweidnitz, kam Kanth wahrſcheinlich an ſeinen Bruder, den Herzog Heinrich von Jauer, denn dieſer machte 1336 ſeinem Burggrafen zu Kanth zur Pflicht, nach ſeinem (Heinrichs) Tode das Schloß Kanth dem Könige von Böhmen zu übergeben und demſelben zu gehorchen [3]). Im Jahre 1351 gehörte Kanth dem Herzoge Nikolaus von Münſterberg, der ſolches wahrſcheinlich von König Karl von Böhmen [d. i. Kaiſer Karl IV.] empfangen hatte [4]). 1403 gehörte es Herzog Konrad II. von Öls, und von den 5 Söhnen des 1412 verſtorbenen Herzogs Konrad III. von Öls erhielt Konrad (V.), genannt der Kanthner, die Gebiete von Kanth, Wohlau und Steinau. Derſelbe verpfändete 1419 die Stadt Kanth für 1800 Prager Mark dem Bisthum Breslau. Nach ſeinem Tode, 1439, fiel Kanth an ſeinen älteren Bruder Konrad IV., welcher Biſchof zu Breslau war. Dieſem folgte 1447 im Beſitz von Kanth ſein Neffe, Herzog Konrad IX. (oder Schwarze) von Öls, welcher Kanth nebſt dem Schloſſe um 1449 oder 1450 an das Breslauer Bisthum verpfändete, dem es ſpäter nach Konrad's Tode (1471) gänzlich einverleibt wurde. Im J. 1499 war Nickel Seidlicz Burghauptmann zu Kanth [5]). Am 14. Oktober 1512 fiel bei Kanth das bekannte Treffen zwiſchen Herzog Bartholomäus von Münſterberg [6]) und den Breslauern vor. Das Schloß zu Kanth, welches von den Letztern beſetzt war, wurde von Bartholomäus geſtürmt. Derſelbe wurde jedoch tapfer zurückgeſchlagen, hierauf auch von außen angegriffen und ihm eine vollſtändige Niederlage beigebracht, worauf die Breslauer ſpottweiſe zu ſagen pflegten:

„Herzog Barthel ohne Land
Hat ſich's Maul bei Kant verbrannt.“ —

Was hierauf aus dem alten Schloſſe geworden iſt, darüber fin-

---

2) A. B. Waltheri, Silesia diplomatica, T. I. p. 74.
3) Scriptores rer. Silesiacar., I. p. 394.
4) Zimmermann's Beſchreib. von Schleſien, Bd. XII. S. 143.
5) Tzſchoppe und Stenzel, Urk. Samml., 623.
6) Er war ein Enkel König Georgs von Böhmen und Sohn Herzog Victorin's von Münſterberg.

Digitized by Google

det man nirgends eine Nachricht. Wahrſcheinlich hat ſolches bei einem der großen Brände, welche 1621 und 1660 die Stadt betrafen, ſeinen Untergang gefunden.

Striegau,

in alten Urkunden Stregom genannt, war eine der 21 älteren ſchleſiſchen Kaſtellaneien. Es iſt auffallend, daß über die hier vorhanden geweſene alte Burg ſo äußerſt ſparſame, oder eigentlich gar keine Nachrichten vorhanden ſind. Man weiß nur ſo viel, daß ſie in früheren Zeiten durch viele Jahre von Kaſtellanen oder Burggrafen verwaltet wurde, von denen im J. 1292 Apeczko von Silicz und 1369 Nikolaus von Zeisberg oder Zeißperk auf Czeſchhaus bekannt geworden ſind*), und daß die Burg nebſt Zubehör ſpäter als ein Burglehn zu Ober-Stanowitz gehörte, und ein Eigenthum der Familie von Czirn war. Den 30. Juli 1719 brannte das Burglehn ab und auf deſſen Stelle wurde eine Wachsbleiche angelegt. Im Jahre 1811 wurde das Schloß der aufgehobenen Maltheſer-Commende, 4 penſionirten Karmelitern, als Wohnung eingeräumt.

*) Sommersberg, Scriptores rer. Siles., I. 859 u. 868.

Fegebeutel

oder Fehebeutel im Striegauer Kreiſe. In der Nähe dieſes Dorfes, ¾ Meilen nordweſtlich von Striegau, ſieht man noch heut die Überreſte des uralten wüſten Schloſſes Fegebeutel, deſſen Grund tief unter der Erde fortgeht*), von dem aber weder das Erbauungsjahr, noch der Erbauer, und eben ſo wenig das Jahr ſeiner Zerſtörung bekannt iſt.

Jauer[1]).

Eine Hauptmerkwürdigkeit iſt hier das alte weitläufige, ehemals herzogliche Reſidenzſchloß, welches anfangs die Herzoge von Niederſchleſien und Breslau, dann die von Schweidnitz und Jauer beſaßen, und welches der einzige Herzog Heinrich von Jauer [† 1345] beſtändig bewohnt hat. Von wem und zu welcher Zeit dieſe Burg erbaut wurde, iſt unbekannt. In einer Urkunde von 1234 kommt Radislaw von Boleslawitz, Kaſtellan von Jauer, als Zeuge vor, zu welcher Zeit alſo dieſelbe ſchon vorhanden geweſen ſein muß. Im Jahre 1369 war Peczold von Petſcho Burggraf in Jauer. Man vergl. **Sommersberg, Scriptores rerum Silesiacarum, I. p. 868.** Als nach dem Tode der Herzogin Agnes [1392] dieſer Landestheil gänzlich unter böhmiſche Gewalt kam, reſidirten von 1400 bis

*) Knie, ſtatiſt. Ueberſicht Schleſiens, S. 148.

1) Dieſe Stadt gehört zu den älteſten in Schleſien und wurde [nach **Henelii Silesiographia**] 1158 von dem polniſchen Herzog Boleslaw IV. (dem Krauſen — crispus) erbaut. Nach Fiſcher's Chronik der Stadt Jauer ſoll dieſer Ort ſchon 1008 vorhanden geweſen ſein.

Digitized by Goog

1741 auf der Burg zu Jauer die über die beiden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer geſetzten Königl. Landeshauptleute. Der erſte von dieſen war Benisch von Chotienitz oder Chuſſingk.

Am 15. Mai 1527 drangen die aufrühreriſchen Peterwitzer Bauern in die Burg zu Jauer, um den Landeshauptmann v. Seidlitz zu ermorden, der ihnen aber entwiſchte [2]). 1621 kam Kurfürſt Joh. Georg I. von Sachſen nach Jauer und bewohnte einige Tage das dortige Schloß. 1656 wurde dieſes, weil es im Verlaufe des 30jährigen Krieges ſehr beſchädigt worden war, erneuert und verbeſſert, und der (von 1663 — 65 erbaute) Schloßthurm mit einer Schlaguhr verſehen, welcher Thurm 1751 erneuert wurde. Am 20. September 1746 wurde auf Befehl König Friedrich II. dieſes alte Reſidenzſchloß in ein Zucht- und Arbeitshaus verwandelt. Die jetzige Zuchthauskirche war ehedem der herzogl. Speiſeſaal. Das Burglehn Jauer heißt jetzt Dominium Hellwingshof, ehedem Schloßvorwerk.

Siebenhuben.

Im Walde bei dieſer zu Jauer gehörenden Kolonie befindet ſich ein doppelter Wall nebſt ziemlich tiefen Gräben, ſo wie ein Eingang zu einem verſchütteten Kellergewölbe. Von dieſem ganz zerſtörten Gebäude iſt aber nichts mehr als der Name: „das Raubſchloß" als Kunde des vormaligen Daſeins übrig geblieben.

2) Von dieſen Aufrührern mußten ſpäter mehre mit dem Leben büßen, die übrigen wurden gezwungen, von der Goldberger Vorſtadt an auf den Knieen in die Burg zu rutſchen, und dort den Landeshauptmann um Verzeihung zu bitten! —

Digitiz

Der Ratschenberg*),

eine Höhe bei Woisdorf, ¾ Meilen südwestlich von Jauer. Auf diesem Berge befinden sich tief unter der Dammerde Mauertrümmer, die wahrscheinlich Überbleibsel einer alten Feste sind, welche noch im 12. Jahrhundert daselbst gestanden haben soll. Einige nähere Nachrichten darüber konnten nirgends aufgefunden werden.

Janusberg.

Diese bewaldete Höhe erhebt sich hinter Klonitz, Jauerschen Kreises, und trägt auf ihrem Gipfel Mauertrümmer, die entweder Überreste eines Götzentempels oder zerstörten Raubschlosses sind. Die letztere Vermuthung ist deshalb wahrscheinlicher, weil eine Gasse in dem nahen Dorfe Ober-Poischwitz noch jetzt die Burggasse heißt. Das Jahr der Zerstörung dieses Gebäudes, so wie alle sonstigen näheren Nachrichten, sind unbekannt.

Der Hessenberg,

auch Heßberg genannt, nahe bei dem Dorfe Kolbnitz, im Jauerschen Kreise. Auf dem höchsten Gipfel dieses Berges, der aus Basaltsäulen besteht, liegen noch jetzt in einer kraterähnlichen Vertiefung

*) Nicht Rätschberg, wie Fischer [Burgfesten Preußens, Bd. II. S. 94] angiebt. Man vergl. deshalb Berndt's Wegweiser für Reisende ins Riesengebirge, S. 532.

Digitized by Google

unter Erdschichten die unverkennbaren Reste alter Burgmauern, und ein Thürfutter von Sandstein, welches der Eingang in das Verließ gewesen zu sein scheint. Daß die behauenen Steine von einer ehemaligen Kapelle herrühren sollen, wie Manche vermuthen, ist mit Recht zu bezweifeln; denn man sieht deutlich den Grund der Mauer- und Sandsteine in solcher Tiefe unter dem Gipfel des Berges, daß es wohl mehre Jahrhunderte bedurfte, ehe sich durch Vegetation und Pflanzenverwesung eine solche hohe Erdschicht über diesen Trümmern bilden konnte. Wurde jedoch die Erdschicht nicht auf diese Weise über sie hingeführt, so mußten unter dem Gebäude tiefe Gänge und Keller sein, wie man sie bei einer Bergkapelle wohl schwerlich findet. Es war ehedem allerdings eine kleine Kirche auf diesem Berge vorhanden, solche stand aber tiefer unten; auch von dieser finden sich noch Spuren einer Treppe von Quadersteinen, aus drei Absätzen bestehend, welche auf mehr als dreißig Stufen bis zur höchsten Spitze des Berges führt. Ferner sieht man das Steinpflaster und ein Kreuz an der Stelle des Hochaltars; ihm zu beiden Seiten zwei auf Blech gemalte Heiligenbilder; Alles ist mit einem hölzernen Geländer umgeben. Die fortlaufende äußere Mauer, aus Basalttrümmern bestehend, hat ein ehemals auf diesem Berge wohnender Einsiedler, der aus Ermeland in Preußen gebürtig und vorher preußischer Husar gewesen war, aufgethürmt. Über die Zeit der Erbauung, den Erbauer, die alten Burgherren oder das Zerstörungsjahr ist gar keine Kunde übrig geblieben, und sehr wahrscheinlich lag diese Burg schon vor dem Hussitenkriege in Trümmern. Eben so gut, wie sich in der Vorzeit ein Däne auf dem Zobtenberge ein Schloß bauen konnte, eben so leicht konnte sich vor vielen Jahrhunderten auch ein Hesse auf diesem Berge ritterlich ansiedeln und ihm den Namen ertheilen. Auch könnte der erste Burgbesitzer ein Heßberg aus jener uralten fränkischen Familie gewesen sein, aus welcher 1042 ein Glied dem Turnier zu Hall in Schwaben beiwohnte, und wegen Ungehorsam nebst 24 andern Rittern bestraft wurde; eben so ein von der Hesseburg, welcher um 1280 mit dem Grafen von Henneberg verschwägert gewesen sein soll*).

*) In Schlesien lebte im 16. und 17. Jahrhundert ein adeliches Ge-

Die Aussicht von der Spitze des Hessenberges, von 1316 Fuß Seehöhe, ist gegen Norden und Osten ins ebene Land entzückend schön. Aus der gesegneten Ebene erheben sich zwischen zahlreichen Dörfern Hermsdorf mit seiner Kirche am Fuße des Berges, ferner: Goldberg, Liegnitz, Wahlstadt, Jauer, und ein gutes Auge erkennt am fernen Gesichtskreise auch Breslau. Südlich und westlich verschließt dichte Waldung jede Aussicht. Der Berg wird sowohl von den Umwohnern, als auch von Reisenden häufig bestiegen, was gewöhnlich von Kolbnitz aus geschieht; man versäume dabei aber ja nicht, auch den Haug- oder Hochstein zu besuchen, eine breite überhängende Felsenwand von Schwindel erregender Höhe, und ähnlich dem Tafelstein auf der Heuscheuer.

Gröditz- oder Grädițzberg[1]),

auch Grázburg, und in alten lateinischen Urkunden Grodis oder Grothecium genannt.

Diese alte Feste ist nicht nur jedem Schlesier, sondern auch jedem Freunde der Natur schon durch ihre Lage wichtig. Im Fürstenthum Liegnitz, eine Meile nordwestlich von der Stadt Goldberg, steigt auf einer weiten Ebene der Gröditzberg allein, und ohne von höheren oder gleich hohen Bergen umgeben zu sein, herauf. Der alte Name desselben soll St. Georgenberg gewesen sein; wahrscheinlich ist

---

schlecht von Hessen und Stein, aus Franken herstammend. Man vergl. Sinapii Schles. Curiositäten, Bd. I. S. 458, 59, und Bd. II. S. 685.

1) d. i. Burgberg, weil in den verschiedenen slavischen Dialecten Hrad, Hrod, Grad, Grod, Gorod, Burg oder Schloß bedeutet. Grodz, Grodza, heißt im Polnischen eine Umzäunung, Gehege, Befestigung, und Grod: das Amt oder Burggericht. Grodka, Gradiska und Hradiska sind Diminutiven, von welchen die germanisirten Worte Gráz, Hradisch und ähnliche entstanden sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

auch damals diesem Heiligen die auf der Südostseite unten liegende Kapelle geweiht gewesen, denn das Dorf Gröditzberg hält noch immer seine Kirmeß am Sonntage nach St. Georgentag [1a]).

Was nun die Geschichte der alten Burg betrifft, so ist dunklen aber doch nicht ganz unwahrscheinlichen Nachrichten zufolge Herzog Wladislaw I., Herrmann genannt, der von 1082 bis 1102 in Polen und Schlesien regierte, der erste Gründer derselben; denn in Urkunden von 1089 wird des Gröditzberges gedacht, daher man mit einiger Gewißheit annehmen kann, daß dieser Fürst hier ein Jagdschloß erbaut und eine Kastellanei angelegt habe. Andern Nachrichten zufolge soll Herzog Wladislaw II. nach seiner Vertreibung aus Polen mit der vom deutschen Kaiser Konrad III. erlangten Hilfe Gröditz und Nimptsch erbaut, vielleicht auch nur aufs neue befestigt haben [2]). Derselben Meinung sind Dlugoß und andere polnische Geschichtsschreiber [3]). So viel ist auch bestimmt wahr, daß Wla-

---

1a) Das benachbarte Dorf Georgenthal hat jedoch seinen Namen nicht von diesem Heiligen, sondern von dem letzten Herzoge Georg Wilhelm von Liegnitz [† 1675]. Dieser ließ das alte dort stehende kleine Nirdorf vergrößern, weshalb nun der erweiterte Ort den Namen von ihm bekam; so wie man auch das ebenfalls nahe liegende Wildmannsdorf ihm zu Ehren in Wilhelmsdorf umänderte.

2) Vergl. Sommersberg, rerum Silesiacarum Scriptores, I. p. 7., „qui (Wladislaus) cum multo exercitu veniens Castrum Grodis et Nemsch (Nemcze) construxit.“ L. cit. p. 37. „Wladislaus Poloniam reversur. Castrum Grodis et Nemsche construxit.“

Die Meinung Einiger, ob nicht unter diesem Grodis das Gráz im Troppau'schen, das sowohl Gráz als Rezen geschrieben wurde, verstanden werden müsse, verdient deshalb wenig Glauben, weil das Troppau'sche in jenen Zeiten gar nicht zu Schlesien, sondern zu Mähren gehörte, daher ein polnischer Regent dort wohl nicht gut eine Feste hätte anlegen können. Wenn auch der Name Gráz oder Grázberg etwas dafür zu sprechen scheint, so fehlen doch alle urkundlichen Beweise darüber.

3) Nach Anderen that solches Herzog Boleslaw der Krause, was aber offenbar falsch ist, da dieser erst 1146 den polnischen Thron bestieg.

Digitiz

dislaw **II**, als er 1146 von seinen Brüdern aus Polen vertrieben worden war, zu Kaiser Konrad **III.** nach Deutschland flüchtete und bei diesem Hilfe zur Wiedererlangung des polnischen Throns nachsuchte. Er erhielt von diesem einige deutsche Truppen zu seiner Verfügung (weil der Kaiser wegen eines bevorstehenden Kreuzzuges gegen die Saracenen ein Mehres nicht thun konnte), brach mit diesen 1149 in Schlesien ein und eroberte den Gröditzberg und Nimptsch [4]). Obgleich Wladislaw aus diesen beiden befestigten Orten seinen Brüdern durch öftere Streifereien vielen Schaden zufügte, so konnte er doch in der Hauptsache nichts ausrichten und wurde gezwungen, den Gröditzberg wieder zu verlassen. Im Jahr 1150 kehrte er abermals mit einigen vom Kaiser erbetenen Hilfstruppen nach Schlesien zurück, nahm den Gröditzberg wieder ein, befestigte ihn aufs neue durch Pallisaden und Wälle [5]) und bedrängte das Land durch seine Streifzüge sehr. Da rückten nun seine Brüder mit einem Heere vor die Feste und schlossen sie ein. Wladislaw, der wohl einsehen mochte, daß er eine ernstliche Belagerung hier nicht lange werde aushalten können, entfloh, begab sich zum Kaiser und bat ihn um noch mehr Truppen, um seinem hart bedrängten Gröditzberge Ersatz bringen zu können. Seine Bemühungen waren aber umsonst. Obgleich sich sein zurückgelassener Commandant nebst der Besatzung sehr tapfer vertheidigte, so sah sich Ersterer endlich doch gezwungen, da keine Hilfstruppen ankamen und Hunger und Krankheiten seine Krieger auch entmuthigt und vermindert hatten, die Feste an Herzog Boleslaw **IV.** von Polen zu übergeben. Der Besatzung wurde freier Abzug bewilligt.

Kaiser Konrad **III.** starb den 15. Februar 1152. Wladislaw setzte nun seine Bemühungen, gegen die Polen Truppen zu erlangen, auch bei dem neuen Kaiser, Friedrich **I.**, eifrig fort und trug diesem auf dem Reichstage zu Worms (Oktober 1152) seine Bitten und Beschwerden vor. Eine auf Friedrich's Veranlassung hierauf nach Krakau geschickte Gesandtschaft hatte keinen glücklichern Erfolg, wie eine

---

4) G. Pinzger, Beiträge zur Gesch. Oberschlesiens, in Ledebur's Archiv für Preuß. Geschichte, II. S. 202—8.

5) Pol's Jahrb. I., S. 35.
Klose's Briefe über Breslau. Bd. I. S. 281.

Digitized by Google

frühere. Da entschloß sich Kaiser Friedrich nach einigen Jahren selbst zu einem Zuge gegen die Polen, fiel mit einem Heere, aus Deutschen und Böhmen bestehend, in Schlesien ein und überschritt am 22. August 1157 (nicht 1158 oder 1159) die Oder[6]). Die Polen zogen sich zurück, verheerten aber zugleich ihr eigenes Land. Zu gleicher Zeit rückte Wladislaw II. mit einer besondern Truppen-Abtheilung ebenfalls vor, eroberte und besetzte den Gröditzberg, Wohlau und Nimptsch und befestigte diese Schlösser sehr[7]). Bald aber mangelte es in Kaiser Friedrichs Heere sehr an Lebensmitteln und Krankheiten brachen allgemein aus. Herzog Wladislaw II. von Böhmen, der hiebei im Bündniß mit dem Kaiser war und sehr gern Frieden geschlossen hätte, unterhandelte im Geheimen mit den Polen. Abgesandte der letzteren begaben sich hierauf ins kaiserliche Lager und nach vielen Verhandlungen kam endlich noch in demselben Jahre ein Frieden unter der Bedingung zu Stande: „daß der 1146 in Polen entthronte Wladislaw nur Schlesien wiedererhalten und auf Polen selbst allen seinen Ansprüchen entsagen sollte[8])." Wladislaw genoß aber von diesem Friedensvertrage keinen Vortheil, und starb im folgenden Jahre, 1158, zu Oldenburg[9]) im Holsteinschen (nicht aber, wie Mehre glauben, zu Altenburg in Sachsen) als Verbannter. Erst 5 Jahre nach dessen Tode gelang es seinen drei Söhnen, Boleslaw, Mieslaw und Konrad, einen Theil Polens, d. h. Schlesien, in Besitz zu nehmen.

---

6) Pinzger, ebd. S. 206, und
Raumer's Gesch. d. Hohenstaufen, Th. II. S. 533.

7) Dlugoß stellt dieses in Zweifel und sagt: „Wladislaw II. sei vor diesem dritten Feldzuge gestorben." Er hat aber durchaus unrecht, denn dieser Feldzug fand wirklich statt; nur richtete Wladislaw durch ihn, in Hinsicht der Wiedererlangung der polnischen Krone, eben so wenig, wie durch die frühern, aus, und mußte Schlesien bald wieder verlassen.

8) So erzählt Dlugoß, der aber mit Radevicus (de rebus gestis Friderici, I. Imper.) in einigem Widerspruche steht; dieser läßt nämlich die Polen den Kaiser fußfällig um Frieden bitten, wobei nun das eigentlich richtige schwer zu enträthseln ist.

9) Nach Cromer (de origine et rebus gest. Polonor.) „Oldenburgii in Holsatia, quae urbs a Slavis condita, Stargardum olim dicta fuit."

Allen diesen Nachrichten zufolge war also zu jener Zeit jedenfalls schon eine feste Burg auf dem Gröditzberge, wie er gegenwärtig fast allgemein geschrieben wird, und den der bei weitem größere Theil unserer neuern vaterländischen Geschichtsforscher für das alte Grodis hält[10]). Von hier ab bis zu Ende des 15. Jahrhunderts sind aber die Nachrichten über diese Burgfeste sehr sparsam. In einer päbstlichen Bulle von 1245[11]) wird ebenfalls einer Burg Grodyz erwähnt. Da sie nun in jener zwischen Boleslawez (Bunzlau) und Wlan (Lehn) gesetzt wird, so ist es nicht zu bezweifeln, daß die Burg auf dem Gröditzberge und nicht Gráz im Troppau'schen verstanden werden muß. Der Gröditzberg war also in gedachtem Jahre der Sitz eines Kastellans und eines Burggerichts, wie Krossen, Sagan, Glogau, Beuthen und andere[11a]). In Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts werden die Kastellane fast aller andern schlesischen Burgen als Zeugen aufgeführt, nur von denen auf dem Gröditzberge herrscht — man weiß nicht warum — bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts ein tiefes Stillschweigen. Höchstwahrscheinlich hatten die ersten oder spätern schlesischen Herzoge das Gröditzbergsche Burggericht aufgehoben, seinen Kreis zu den benachbarten Liegnitzschen und Bunzlauschen geschlagen, diese Burg verlassen und solche aus unbekannten Gründen ihrem Schicksale Preis gegeben, so daß sie nicht nur ihre geschichtliche Bedeutsamkeit verlor, sondern selbst auch in Trümmer zerfiel. Alles dieses wußte man vielleicht in Rom nicht, man hatte die Bulle von 1154[12]) vor sich und schrieb sie nur **mutatis mutandis** ab. Sie kann daher wohl den Zustand Schlesiens im Jahr 1154, aber nicht den von 1245 bezeugen. Dafür

---

10) Vergl. Bergemann, Beschr. d. Burgveste Gröditzberg, Löwenberg 1832, S. 41—45.

11) Sommersberg, rer. Siles. scriptores, I. 779. Diese Bulle ist von Clemens IV.

11a) Wie Bergemann [Chronik der Stadt Bunzlau, Abth. III. S. 10] meint, war die Kastellanei Gröditzberg bereits 1223 eingegangen.

12) In dieser noch ungedruckten Bulle Pabst Adrian IV. war Grodyz mit unter den Kastellaneien aufgeführt. Man vergleiche die Einleitung.

Digitized by Google

aber enthält sie doch den Beweis, daß der Gröditzberg bis über die Mitte des 12. Jahrhunderts ein (älteres) Schloß hatte, welches 1175 noch stand, und auf dem sich die polnischen, nachher die schlesischen, Herzoge mehrmals aufhielten. So entwarf 1175 Herzog Boleslaw I. (altus) auf der Gröditzburg die erste Schenkungsurkunde für das Kloster Leubus. Eine zweite fertigte derselbe hier den 1. Mai desselben Jahres in einem weitläufigeren und bestimmteren Inhalte zu gleichem Zwecke aus. Nach solchen historischen Beweisen kann wohl kaum noch ein Zweifel obwalten, daß zu jener Zeit auf diesem Berge eine nicht unbedeutende Burg stand, für deren ersten Gründer man wohl den polnischen Herzog Wladislaw I. († 1102) am wahrscheinlichsten halten kann. Vom Jahre 1175 an verschwindet nun, wie schon bemerkt, der Gröditzberg gänzlich aus der Geschichte, und zwar so weit, daß beinahe der alte Name des Berges verloren gegangen wäre. Von Kastellanen sind nur folgende bekannt geworden: 1203 Wicislaw und 1250 Johannes. Vergl. Sommersberg, I. 818. Tzschoppe und Stenzel, Urkundensammlung, 320. Wenn nun auch bei der vorhin erwähnten Veränderung das alte Schloßgebäude nicht zerstört worden war, so hatte es doch seine politische Bedeutung verloren; es war nicht mehr der Sitz eines Kastellans oder Kreisrichters und kam deshalb nicht mehr in öffentlichen Akten vor. Daß von der ältesten Burg noch Überreste blieben, und daß solche bis ins 17. Jahrhundert noch zu unterscheiden waren, wird Nachfolgendes beweisen. Im 13. Jahrhunderte, besonders um 1217 und 1229, sollen sich nach vorhandenen Nachrichten große Räuberbanden in dieser wüsten Burg aufgehalten und die benachbarten Städte und Dörfer sehr beläſtigt haben. Da Bunzlau und Goldberg dabei am meisten litten, so verbanden sich diese beiden Orte, nahmen den Gröditzberg ein und zerstörten das Raubnest. Diese Zerstörung gewinnt dadurch einige Wahrscheinlichkeit, da weder die Tartaren (1241) noch die Hussiten (um 1426—32) es der Mühe werth hielten, hier einen Besuch zu machen.

Beinahe drei Jahrhunderte hatte nun der Gröditzberg, ungeachtet seiner natürlichen Schönheit, in einer gänzlichen politischen Unwichtigkeit gelegen. Herzog Friedrich I. von Liegnitz erhob ihn wieder zu einer wichtigen Burgfeste. Er hatte gehört und zum Theil selbst erfahren,

Digitized by Google

daß in den Hussitenkriegen und den diesen folgenden langwierigen Unruhen nur wenige Städte Sicherheit genug gewährt hatten. Mit seiner Gemahlin Ludomilla, König Georgs von Böhmen Tochter, hatte er ein ansehnliches Vermögen erhalten und war zugleich ein guter Wirth. Er beschloß nun, die Gröditzburg wieder herzustellen und zu befestigen, und machte den Anfang 1471 [13]) mit dem trefflichen Wohnhause und dem langen Keller unter demselben. Hierauf baute er 1473 den großen Thurm und nachdem dieser vollendet war, wurde mit dem Bau der übrigen Schloßgebäude fortgefahren und nach theilweiser Vollendung derselben mit einem Kommandanten und Besatzung versehen. Herzog Friedrich I. starb 1488 in seinem 42. Lebensjahre. Während der Minderjährigkeit seiner Söhne Friedrich und Georg, wo die verw. Herzogin Ludomilla regierte, scheint die Vollendung des Baues geruht zu haben. Als aber Friedrichs Söhne 1499 zur Regierung gelangten, setzten sie den Bau fort, besonders aber geschah dieses unter der alleinigen Regierung Herzog Friedrich II., die 1503 ihren Anfang nahm. Dieser vollendete den Schloßbau und von nun an wird der Gröditzberg in Lehnbriefen erwähnt; so belehnte König Wladislaw II. von Böhmen im Jahre 1502 die herzoglichen Brüder Friedrich II. und Georg I. mit demselben. Bei der Erbsonderung 1505 erhielt Friedrich II. unter anderen Landestheilen namentlich auch den Gröditzberg. Die Herzoge hielten aber auf diesem Bergschlosse nicht mehr Kastellane oder Burgrichter, denn die Zeit, wo diese in Schlesien üblich waren, war vorüber; sondern sie hatten Hauptleute auf demselben, deren Hauptgeschäft die Oberaufsicht über die Ökonomie der dazu gehörigen Güter war. Von diesen Hauptleuten sind aus öffentlichen Urkunden folgende bekannt geworden:

1473 Hans (genannt Magnus) von Arrleben, der zugleich Hauptmann des Fürstenthums Liegnitz war.
1474 Vincenz Tauchs- oder Taußdorf.
1483 Barthel Unwürde.
1487 Martin von Reder.

---

13) Pol (Jahrb., II. S. 133) läßt dieses 1481 geschehen, was aber jedenfalls ein Irrthum ist.

Digitized by Google

1490 Konrad Rumpke.
1491 Kunze von Hochberg.
1493 Konrad Rumpke, zum zweiten mal.
1497 Melchior Borrwitz, auf Leisersdorf.
1510 Martin von Reder, auf Probsthain.
1517 George von Reder.
1526 Albrecht von Bock.
1538 dessen Sohn, gleichen Namens.
1547 — 1555 George Schweinichen, auf Mertschütz [14]).

Unter diesen wurde das Schloß stets in gutem Baustande erhalten.

Herzog Friedrich II. vermählte sich Ende November 1515 mit Elisabeth, Tochter König Kasimir III. von Polen und veranstaltete wenige Tage nach seiner Hochzeit ein glänzendes Ringelrennen auf dem Gröditzberge. Unter diesem Herzoge wurde die Burg durch einen Brand sehr verwüstet. Friedrich machte hier am 26. Mai 1523 in Begleitung mehrer Gäste: des Markgrafen Georg I. von Brandenburg und Herzog von Jägerndorf, und dessen Bruder, dem Markgrafen Wilhelm, Domherr zu Mainz und Köln, einen Besuch. Am folgenden Tage (27. Mai) Mittags, während Alle bei Tische saßen und fröhlich waren, kam plötzlich Feuer aus und verzehrte die Burggebäude zur Hälfte, welcher Schaden aber bald wieder verbessert wurde. In den Jahren $15\frac{2}{2}\frac{2}{3}$ führte dieser Herzog die evangelische Religion in seinem Fürstenthume ein. 1539 traf er unter seinen Söhnen eine Erbsonderung, bei welcher Friedrich (III.) Liegnitz, Goldberg nebst dem Gröditzberge, und zu seinem jährlichen Haushalte noch 2000 Floren ungarisch erhielt. Friedrich III. hatte sich am 5. März 1538 mit Katharina, des Herzogs von Meklenburg Tochter, vermählt. Da es ihm aber auf dem Gröditzberge zu einsam war, zog er nach Breslau. Nach dem Tode seines Vaters, 1547, gelangte er zur Regierung. Dieser Fürst soll tapfer gewesen sein und viele Kenntnisse

---

14) Dieser George Schweinichen war der Vater des durch seine [von dem verstorbenen Professor Büsching herausgegebene] so naive Lebensbeschreibung: „Lieben, Lust und Leben u. s. w." allgemein bekannten Ritters Hans von Schweinichen.

und Fähigkeiten beſeſſen, ſolche aber nicht immer zu ſeinem Beſten angewendet haben. Die ernſten Regierungsgeſchäfte liebte er nicht, gefiel ſich mehr in luſtiger Geſellſchaft und trieb im Ganzen eine üble Wirthſchaft. Im Monat Juni 1549 ließ derſelbe ein großes glänzendes Turnier, ganz nach alter Ritterſitte, auf dem Gröditzberge abhalten. Bei dieſem hatten ſich außer den Kampfrichtern, Marſchällen, Herolden u. ſ. w., 102 Ritter, 123 Ritterfrauen und Jungfrauen, ſo wie 99 Knappen eingefunden[15]). Friedrich III. ſtarb 1570. Ihm folgte ſein Sohn Heinrich (XI.), der aber wegen ſeiner großen Verſchwendungen am 9. März 1576 von Kaiſer Maximilian II. ſeines Fürſtenthums entſetzt, und dagegen ſeinem Bruder Herzog Friedrich IV. die Regierung übertragen wurde. Heinrich hatte die ihm von ſeinem Bruder angebotene gütliche Theilung ausgeſchlagen, und hatte daher kein hinlängliches Einkommen. Um aber ſeine gewohnte verſchwenderiſche Lebensart fortſetzen zu können, dachte er fortwährend auf allerhand Mittel, um ſich ſeinen bequemen Lebens-Unterhalt und Geld zu verſchaffen. Da er nun wußte, daß auf dem damals an einen Bürgerlichen verpfändeten Gröditzberge große Vorräthe von Getreide u. ſ. w. aufgehäuft waren, ſo beſchloß er, die Burg mit Liſt wegzunehmen, was ihm auch den 18. Auguſt 1578 gelang. Heinrich ließ nun die Burg, aus Beſorgniß wegen einer zu erwartenden Belagerung, durch den vorhin genannten Ritter Hans v. Schweinichen mit allem Nöthigen gut verſehen und übergab ſie einem erfahrenen Kriegsmanne, Heinrich v. Gfug als Kommandanten. Nachdem nun Heinrich hier längere Zeit allerhand Unfug getrieben hatte, wurde er genöthigt, am 16. Oktober 1579 den Gröditzberg zu verlaſſen. Herzog Friedrich IV. kam nun dahin und beſtätigte den Heinrich von Gfug als Kommandanten der Burg, der ihm auch den Eid der Treue leiſtete. Von 1590—1599 war Hans von Schweinichen, auf Mertſchütz, Burghauptmann.

Friedrich III. und ſeines Nachfolgers üble Wirthſchaft hatte die

---

15) Eine vollſtändige Beſchreibung dieſes Turniers hat Bergemann in den ſchleſiſchen Provinz. Blättern für 1830, Bd. 92 S. 481 bis 491 gegeben.

Digitized by Google

Verpfändung mehrer Kammergüter zur Folge gehabt. Ein gleiches geschah 1590 auch mit dem Gröditzberge, und zwar an einen Brandamus von Zedlitz auf Hartmannsdorf. Da aber diese Pfandbesitzer selten an die Erhaltung und Verbesserung der Schloßgebäude dachten, so fingen diese an einzugehen, indem zufolge übrig gebliebener Rechnungen aus jenen Zeiten nur sehr wenig auf Reparaturen verwendet wurde[16]). Friedrich IV. starb 1596. Ihm folgte Joachim Friedrich in der Regierung, der am 6. Juni dess. J. auf den Gröditzberg kam, um die Besatzung in Eid und Pflicht zu nehmen. 1600 und 1601 war Balthasar von Kreischelwitz auf Jakobsdorf sowohl hier, wie auch auf dem Liegnitzer Schlosse Burghauptmann. Als die böhmischen Unruhen anfingen, dachte Herzog Georg Rudolph ernstlich daran, diese Bergfestung wieder in guten Vertheidigungszustand zu setzen. Er löfete das Amt Gröditz 1615 von dem Brandamus von Zedlitz ein, verbesserte das Thor, die Aufziehbrücke und andere Theile der Burg. Die Jahrzahl 1621 (innerhalb) über dem Thore sagt, wann dieses geschehen. 1628 war Zacharias Queisser Burghauptmann. Da dieses schöne Schloß in dem damals anfangenden Kriege ungeachtet seiner günstigen Lage und Festigkeit dennoch erobert und zerstört wurde, so dürfte es vielleicht nicht ohne Interesse sein, hier eine Beschreibung seines Zustandes um das Jahr 1630, wo es noch bewohnbar war, zu geben. Hensel hat in seine Beschreibung ein Inventarium, welches er in den Akten des Gröditzberges gefunden, aufgenommen, welches hier mitgetheilt wird:

„Im Oberschlosse, im Eingange durchs große Thor auf der linken Hand, liegt das große steinerne Wohngebäude. Unter demselben hat es, voran mit einer Thüre, einen langen Bierkeller mit einer guten Quelle, hinten aber ist ein Milch- und Speisekeller. Über diesem langen Keller, wenn man durch die rechte Hauptthüre in das Schloß hineinsteigt, ist bald zur rechten Hand eine große gewölbte Stube mit Bänken, Rechen und Ofen,

16) Es wurden 1595 viele Anhänger Schwenkfelds gefänglich auf den Gröditzberg gebracht, wo man sie nöthigte, an den Festungswerken zu arbeiten.

eine schöne neue Thüre mit Schloß daran, Fenster und Fensterlieder. In der Stube auch ein Cavet mit verschlossener Thüre. Darneben ist eine gewölbte Kammer mit Thüren und Fenstern und eisernen Gittern vor. Gegenüber zur linken Hand ist die sehr große Stube gewölbt über dem Keller, darneben noch ein gewölbt Zimmer, darinn ist ein Kamin und dabei eine schöne steinerne Wendeltreppe, auf welcher man hinauf in den andern Gaden des Schlosses steigen kann. In dem andern Gaden gegen dem alten Hause ein Staket mit Schlosse und alsdenn bald, wenn man hinauf kommt, eine lange gewölbte Stube mit Bänken, Rechen und Tafeln, daneben eine gewölbte lange Kammer mit Fenstern. Dieses nennt man der Fürstin Zimmer. Gegenüber kommt man in einen gewölbten Saal mit einer langen Tafel. Hinter dem Saal ist ein gewölbtes Stüblein, darneben der Herzogin gewölbte Kammer, in welcher ihr weites zweispänniges Bette. In dieser Herzogin Kammer sind auch zwei Gänge, auf welchen man in und auf der Mauer um und um gehen kann. Vorn am Stege gegen den Schloßhof kann man hinaustreten auf einen schönen steinernen Gang, der wie eine Bühne aussieht. Es ist vorn an ein kleiner Sitz gemacht. Über dem Gaden ist das große Dach, so etwas böse worden ist, und der Boden ist nicht wohl bebauet. An diesem großen Wohngebäude stehen an der Mauer aufwärts zwei runde Thürmchen, darinnen sind 3 kleine Gewölbe, dahinter aber ist am alten Hause der gar alte Thurm, in welchen das Wetter etliche mal geschlagen. Unten aber ist ein gewölbter Weinkeller, über welchem eine finstere Kammer ohne Thür und Fenster. In dem gar alten Stocke hinter dem großen Gebäude ist eine schöne Stube mit grünen Staketen, darinnen wohnt jetzt der Amtmann, die Küche, Gewölbe und Kammer des Amtmanns darneben. Im andern Gaden des alten Stockes ist eine große Kammer und Stübel, daran stößt ein runder Thurm, in welchem der Amtmann schläft. Das Dach ist gut. Neben diesem alten Stocke ist das Bräuhaus mit allem Zubehör. Im Bräuhause ein neuer gekleibter Kuhstall, darüber ein Söller. Neben dem Bräuhause ist das Backhaus, 2 Backöfen, Backstube und eine Badstube. Neben dem Backhause ein schöner gemauerter Windebrunn mit gutem Wasser. Darauf folgt ein Thürmchen mit eiserner Thüre (das Burg-

Digitized by Google

gefängniß oder Verließ), darin ist jetzo des Herrn von Stange[17]) auf Neudorf seine Rüstung und Reitzeug nebst andern Sachen. Vorne an gegen den Eingang des Schlosses ist der große (1473 gebaute) gevierte Thurm. In demselben sind zwei Gewölber und darüber noch sechs unordentliche Gewölber. Darüber sind Kammern und Schüttboden. Das Dach ist gut, gegen eine Seite etwas böse. Am großen Thurme sind zwei Ställe zu elf Pferden. Das Thor ist gut verwahrt, eiserne Gatter und Aufziehbrücke gebaut. Neben dem Thore ist das Zeughaus, darüber eine Rüstkammer, alles mit eisernen Thüren und Gittern sicher. Im Vorhofe stehen zwei Thürmel. In einem ist Pulver. Das andere ist nahe an dem Kretscham; dieser hat zwei große Stuben über einander, zwei Kammern, Küche, Kuhstall. Vor der Kretschamthüre ist eine Cisterne. Bei der Brücke im Hofe sind auch zwei tiefe Cisternen. Darneben hat auch der Vogt sein baufälliges Haus. Am Thore ist ein neu Wohnhaus und Stuben. Dabei ist auch eine Schmiede-Esse mit Blasebalg und allem Zubehör. Gar unten am Berge stehet das Kirchlein und eine Scheune."

So sah also der Gröditzberg 1630 aus, bis zu welchem Jahre die Burg in bewohnbarem Zustande erhalten worden war.

Herzog Georg Rudolph suchte in den damaligen unglücklichen Verhältnissen Schlesiens (wegen des 30jährigen Krieges) die Neutralität zu behaupten. 1632 verstärkte er die Besatzung auf dem Gröditzberge und ernannte einen Caspar von Schindel zu ihrem Befehlshaber. Er wollte die Kräfte seines Landes nicht darbieten, um seine Glaubensgenossen ihres heiligsten Gutes, der Religion und Gewissensfreiheit, berauben zu helfen; doch wollte er auch nicht gegen den Kaiser handeln und als Empörer erscheinen. Um diese Stellung zu be-

---

17) Dieser Daniel von Stange auf Neudorf am Gröditzberge war unter dem Namen des bösen Herrn bekannt. Er spann gegen den Herzog Georg Rudolph in Liegnitz eine Verschwörung an. Dieser ließ ihn hierauf 1624 in Liegnitz hinrichten und Neudorf zur herzoglichen Kammer einziehen.

haupten, warb er ſelbſt Kriegsvölker, beſetzte Liegnitz und den Gröditzberg damit, nahm weder kaiſerliche noch alliirte Völker ein und zeigte ſich als ein treuer Vaſall des Kaiſers. Allein er war und blieb Proteſtant; dies machte ihn aber doch dem Kaiſer verdächtig, auch Wallen(oder Wald=)ſtein konnte es nicht ertragen, daß Jemand in der Welt ſein ſollte, der ſich ſeinem despotiſchen Willen nicht unterwerfe. Im Jahre 1633 hatten die Kaiſerlichen und Alliirten ſich den Sommer über um Schweidnitz aufgehalten und wegen des Friedens unterhandelt. Dieſer kam aber nicht zu Stande, die Sachſen marſchirten nach der Lauſitz, die Kaiſerlichen breiteten ſich in der Gegend von Goldberg und Jauer aus. Waldſtein hatte ſein Hauptquartier in dem Schloſſe zu Pilgramsdorf, von wo aus er harte Contributionen in der Umgegend zuſammen treiben ließ. Am 4. Oktober wurde Goldberg überrumpelt, geplündert, viele Einwohner ſehr gemißhandelt oder gemordet; Ruhe und Frieden herrſchte aber noch auf dem Gröditzberge, wohin die Schätze des Liegnitzer Herzogs und vieler Kirchen, ſo wie die Mobilien, Kleinodien und baaren Gelder vieler Familien aus Niederſchleſien in Verwahrung gebracht worden. Außer dem heimlichen Haſſe Waldſteins gegen den Herzog reizten ihn daher auch die dort verborgenen Schätze, ſich dieſer Burg zu bemächtigen, wozu ihm von einem rachſüchtigen Weibe der Weg gebahnt wurde. Der Kommandant von Schindel hatte nämlich früher auf dem Berge eine als Bedienten verkleidete Beiſchläferin gehabt, ſolche einmal ſehr beleidigt und verſtoßen und deshalb ihre Rache gereizt. Die kaiſerlichen Generale und Offiziere in Pilgramsdorf hatten dieſes in Erfahrung gebracht und durch Geld und Verſprechungen brachten ſie dieſe Frauensperſon dahin, daß ſie ihnen den Einbruch in das Schloß erleichterte, indem ſie ihnen auf der Südſeite einen Weg durch ein heimliches Gemach wies. Der Waldſteinſche Obriſt Sparre übernahm die Ausführung des Plans. Am 5. Oktober 1633 ſchickte er eine Anzahl Soldaten, jedoch nur einzelne, um Aufſehen zu vermeiden, in den Wald am Berge. Abends kamen ſie im Walde an einem beſtimmten Orte zuſammen und wurden dann um Mitternacht, unter Beihilfe eines in dieſen Verrath eingeweihten alten Weibes aus der Burg, einzeln durch ein heimliches Gemach am obern Gange hinaufgezogen. Als eine hinlängliche Anzahl dieſer Soldaten oben und im Gange bei einander

Digitized by Google

war, führte ſie das Weib zuerſt in das Zimmer der Frauen. Hierauf drangen dieſe Truppen plötzlich auch in alle übrigen Wohnzimmer ein, wo Alles in Sicherheit ſchlief und es entſtand nun eine große Verwirrung. Da die Beſatzung in der Burg nicht ahnte, wie ſtark der Feind eigentlich ſei, ſo war der Widerſtand nur ſchwach und die Feſte wurde beinahe ohne alle Gegenwehr erobert; nur Wenige wurden getödtet, der größere Theil gefangen genommen. Sobald ſich nun die Waldſteiner im Beſitz des Schloſſes ſahen, wurden alle Mobilien geraubt und vernichtet; hierauf wurden auch die Gebäude angezündet, deren Flammen weit und breit Schrecken und Jammer verurſachten, denn hierdurch kamen mehre hundert Menſchen um ihr Vermögen und die letzte Hoffnung. Die Flamme hatte zwar das Holzwerk der Burggebäude zerſtört, aber an den eigentlichen Feſtungswerken wenig oder nichts ruinirt. Bis 1646 hatten dann die Kaiſerlichen unter verſchiedenen Hauptleuten Beſatzungen auf dem Berge, von dem aus ſie die Umgegend mit Kontributionen u. dgl. ſehr plagten. 1636 befehligten hier die beiden kaiſerlichen Majore Winkler und Funke als Burghauptleute; 1640 Hauptmann Baron von Bär und 1641 Obriſtlieutenant von Knöhrich. 1642 kam die Burg in die Hände der Schweden, worauf die Generale Stahlhans und Torſtenſon hier längere Zeit ihr Quartier hatten. 1643 beſaßen die Kaiſerlichen dieſe Feſte wieder; als Hauptleute befehligten Daniel von Doppel und Caſpar Meyer; 1645 Hauptmann Gemel und 1646 Lieutenant Steffel als der letzte. Bis 1646 war alſo die Gröditzburg in wehrhaftem Stande geblieben; nach dem weſtphäliſchen Frieden hielt man aber ſolche kleine Bergfeſtungen für das Land mehr ſchädlich als nützlich; daher ließ der kaiſerliche General Montoverque im Spätherbſt 1646 die Bürger und Landleute aus den umliegenden Ortſchaften auf Befehl des Kaiſers aufbieten, um die Feſtungswerke auf dem Gröditzberge niederzureißen. Da die alten Mauern ſehr ſtark und feſt waren, ſo konnten die Werkzeuge der Bürger und Bauern wenig ausrichten und das Sprengen durch Pulver mußte dabei das Meiſte thun; daher liegen auch noch heut große zuſammenhängende Maſſen um den Berg herum. Das ſchöne fürſtliche Wohnhaus ließ man aber unzerſtört, und es ſtand mit beſchädigtem Dach und Fenſtern noch viele

Jahre, weil die Zimmer alle gewölbt, auch die Treppen und Keller noch gut erhalten waren.

Die alten Piastischen Herzoge blieben Herren der Burg bis 1675, in welchem Jahre diese Linie ausstarb und Kaiser Leopold I. das Fürstenthum Liegnitz, trotz der Brandenburgschen rechtlichen Ansprüche an sich zog, worauf Burggrafen diesen Strich Landes verwalteten. Der letzte junge Herzog von Liegnitz, Georg Wilhelm, ein sehr hoffnungsvoller Prinz, war 1675 (zwei Monate vor seinem Tode) mit seinem Gefolge auf dem Gröditzberge. Er ließ Musik kommen, damit seine zahlreich versammelten Unterthanen auf dem Schloßplatze tanzen und lustig sein sollten; auch Geld und Getränke ließ er unter sie vertheilen und sah mit Wohlgefallen dem fröhlichen Getümmel von der Gallerie zu. Dieser Fürst hatte beschlossen, die Gröditzburg wieder herzustellen, allein am 12. November dess. Jahres überraschte ihn der Tod in einem Alter von 15 Jahren 2 Monaten. Mit ihm erlosch ein Fürstenstamm, der in Schlesien gegen 900 Jahre geblühet, Polen 24 Könige und Schlesien 123 Herzoge gegeben hatte. Der Gröditzberg war nebst einigen um ihn herumliegenden Dörfern bis 1675 fortwährend ein unmittelbares Kammergut der Liegnitzer Herzoge gewesen, von denen es auch mehrmals nebst Hainau zum Leibgedinge ihrer hinterlassenen Gemahlinnen gesetzt wurde und das Amt, wie schon erwähnt, durch Burggrafen, Amtleute, Rentschreiber und Vögte verwalten ließen. Im Jahr 1680 wurde die Herrschaft Gröditzberg von Kaiser Leopold I. an den böhmischen Grafen von Gall verpfändet. Um den noch stehen gebliebenen Theil des Wohnhauses vom gänzlichen Untergange zu retten, ließ 1700 der damalige Pfandinhaber des Gröditzberges, Freiherr Hans Wolf von Frankenberg, das Dach erneuern. 1708 kaufte ein Graf Frankenberg diese Herrschaft, welcher 1718 den neuen Schloßbau im Dorfe Gröditz anfing, aber schon im folgenden Jahre starb, nachdem er erst den Grund gelegt hatte. Sein Sohn Otto Vernantius Graf von Frankenberg setzte den Bau fort, gerieth aber mit seinen Gemeinden, wegen der vielen Baufuhren und sonstigen Dienste, in einen langwierigen Prozeß. Diesen verlor er, kam dadurch in bedeutende Schulden, ging nach Wien, cedirte seinen Gläubigern das Amt Gröditz und kam nicht mehr zurück. Es wurde hierauf Alles an den Meistbietenden

Digitized by Google

verkauft, und die ganze Herrschaft erstand 1749 der Preuß. Feldmarschall Graf von Gesler um 97,000 Rthlr. Dieser erneuerte den Prozeß mit den Unterthanen; er hatte aber den Verdruß, daß die früheren Urtheile bestätigt wurden. Die Burgüberreste waren nach und nach immer schadhafter geworden, und 1751 fiel ein großer Theil des alten dicken (1473 von Herzog Friedrich I. erbauten) Thurmes ein. Das Amt Gröditzberg wollte dem Grafen Gesler dann auch nicht mehr recht behagen und er verkaufte es daher 1753 an Johann Karl von Schellendorf, aus dem Hause Tschischwitz bei Jauer. 1766 wurde das Dach und die Sparren der alten Burg bei einem heftigen Sturme zusammen geworfen und dadurch zugleich die oberen Gewölbedecken zertrümmert. Als Schellendorf starb, beerbte ihn seine Mutter, Christiane Dorothea geb. von Gutsmuths. Nach ihrem Tode, 1773, fiel die Herrschaft an ihren jüngeren Sohn, Hans Sigismund von Schellendorf, der sich durch seine menschenfreundlichen Gesinnungen allgemeine Achtung erworben hat. Kurz vor seinem Tode, der am 11. Juli 1800 erfolgte, verkaufte er die Herrschaft Gröditzberg an den Grafen Hans Heinrich VI. von Hochberg auf Fürstenstein, dem viele gute Anstalten zur Erhaltung der Burgtrümmer zu verdanken sind. Als großer Freund von Naturschönheiten und Alterthümern ließ er 1801 das alte Wohnhaus des Gröditzberges, so viel die Verwüstungen der Zeit davon noch übrig gelassen hatten, mit einem Dache versehen und den Fußboden pflastern.

Im August 1813 richteten die hier anwesenden französischen Truppen arge Verwüstungen an. Sie nahmen alle vorhandenen Gemälde aus dem Rittersaale, füllten damit ein gegen Westen gelegenes hölzernes Sommerhaus an, stopften die Zwischenräume mit Tischen und Stühlen voll und zündeten das Ganze Abends an, um so den Namenstag ihres Herrschers zu feiern! —

Seit 1823 ist diese Herrschaft ein Eigenthum des Banquier Benecke, jetzt Benecke von Gröditzberg, in Berlin, welcher zur möglichsten Erhaltung der noch vorhandenen Trümmer der alten Burg bisher sehr lobenswerthe Sorge getragen hat.

Der Gröditzberg ist einer der schönsten Punkte unsers lieben Vaterlandes. Er ist zwar nur ein Berg der zweiten Ordnung von 1255′ Höhe, erscheint aber wegen seiner isolirten Lage höher als er ist und

Digitize

bringt einen größern Eindruck hervor, als es in der Nachbarschaft gleich hoher oder höherer Berge der Fall sein würde. Er wird durch den größten Theil Niederschlesiens und der Lausitz gesehen, und schon in weiter Ferne erblickt ihn der Wanderer nach dem Hochgebirge, wie einen Leitstern, immer vor sich. Weit umher trägt der Blick von ihm, und was ihn vorzüglich zum Schmuck der Landschaft macht, das sind die Ruinen einer sonst prächtigen Burg, die auf seinem Gipfel ruhen und die wohl Niemand unbesucht läßt, wenn er das schöne Niederschlesien bereis't. Man ersteigt den Berg am bequemsten von dem am Fuße (südlich) liegenden Dorfe Gröditz aus, und gelangt bald zu der höher und einzeln stehenden kleinen Kirche. Von da an kann man entweder einen kurzen aber etwas steilen Fußweg, der oben an das kleine Pförtchen führt, oder den fast um den ganzen Berg sich windenden Fahrweg einschlagen. Auf dem letztern gelangt man zum Haupteingange der Burg, sonst ein Thor, jetzt eine weite regellose Öffnung. Ist man durch diese, so kommt man in einen weiten Vorhof, auf dem ehemals nicht nur viele Gebäude, sondern auch noch einige mit Früchten bebaute Morgen Land waren. Aus diesem kommt man in den inneren Schloßhof, dem zur rechten der öfters erwähnte Thurm steht, und an den sich links die eigentlichen Burg- und Wohngebäude anschlossen. In dem noch nicht ganz verfallenen Theile sind außer einem großen Rittersaale zwei gewölbte und deshalb länger erhaltene Zimmer. In einem derselben sieht man noch jetzt an der Decke die Wappen der Herzoge von Liegnitz, der Familien von Zedlitz und Rothkirch. Der Fürsten- oder Rittersaal ist in neuerer Zeit mit vielen Kosten wieder hergestellt worden. Alle übrigen Theile der Burg liegen aber noch immer mehr oder weniger in Trümmern, deren Größe, Festigkeit und theilweise Pracht Erstaunen und Bewunderung erregt. Die Aussicht ist nach allen Seiten hin höchst reizend, lieblich und malerisch. Man übersieht einen großen Theil Niederschlesiens und der Lausitz. Unter den nahe gelegenen Orten nimmt sich das schöne Schloß Gröditz mit seinen Alleen und Gärten besonders gut aus. Gegen Norden und Osten überblickt man die lachendsten Landschaften mit mehren Städten, als: Liegnitz, Hainau, Goldberg, Wahlstadt, und bei ganz heiterem Wetter erkennt man östlich am fernsten Horizonte auch Breslau, so wie eine große Menge von Dörfern. Westlich schweift der Blick

Digitized by Google

tief in die Lauſitz hinein, die 8 Meilen entfernte hohe Landskrone ſetzt ihm erſt Grenzen. Am großartigſten und genußreichſten iſt jedoch die Ausſicht nach Süden, denn nach dieſer Seite ſieht man das Rieſengebirge in ſeiner ganzen Ausdehnung prachtvoll vor ſich hingelagert, deſſen mannigfache Formen, Umriſſe und Schluchten man ziemlich deutlich erkennen und links von der Schneekoppe bis zum Eulengebirge vordringen kann. Dieſer herrliche Genuß führt jeden Sommer eine Menge Beſucher aus der Nähe und Ferne hierher. In neueſter Zeit ſind auf der Oſtſeite der Burg einige Stuben zur Aufnahme von Fremden eingerichtet worden, und jeden Sommer befindet ſich ein Speiſewirth oben, um dieſe mit allen nöthigen Bequemlichkeiten zu verſehen; auch iſt im Freien durch einige Sommerhäuschen für deren Schutz hinlänglich geſorgt. Wer wegen des Sonnenaufgangs oder einer andern Urſache auf dem Berge übernachten will, kann jetzt auch Pferde und Wagen unterbringen, was früher nicht der Fall war[18]).

Sieh! wie die Gegend reizend ſich entfaltet,
Und ſtolz der Berg das ſchöne Land beſchaut!
Das, herrlich wie ein Paradies geſtaltet,
Hier die Natur zum Tempel ſich gebaut.
Wo Anmuth herrſcht und reiche Fülle waltet
Und auf die Fluren Segen niederthaut,
Und wo in reiner, ewig reicher Milde
Dich rings umgiebt das freundlichſte Gebilde.

(Peſchel.)

---

18) Die zu Anfang des 15. Jahrhunderts, während der Regierung Herzog Ludwig II. († 1436), vorgefallene Liebesgeſchichte zwiſchen der Gemahlin Ludwigs und einem Pagen, Franz von Chila, kann unter den Sagen beim Kynaſt nachgeleſen werden, wohin ſie auch eigentlich gehört.

Alzenau

im Goldberg-Hainauer Kreise, ½ Meile nördlich von Gröditzberg.

Das Schloß dieses sehr alten Dorfes stand in Nieder-Alzenau. Von den frühesten Besitzern desselben sind folgende bekannt:

1362 Titzko von Zedlitz. 1373 Apetz (Opitz) von Zedlitz. 1400 Hans von Zedlitz auf Parchwitz. 1412 Heinrich von Zedlitz, der sich von 1416—18 als Landeshauptmann in Liegnitz auszeichnete. Nach seinem Tode, 1422, folgte ihm sein Sohn Niklas von Zedlitz. Dieser war zugleich Burghauptmann zu Ottmachau, welches Schloß er nebst allen, wegen der damaligen Kriegsunruhen darin aufbewahrten, kostbaren Kirchengeräthen den 16. März 1429 verrätherischer Weise an die Hussiten überlieferte, und weshalb derselbe am 16. April dess. J. nach Breslau gebracht und schon am vierten Tage auf dem dasigen Markte enthauptet wurde. 1470—90 war Heinze von Zedlitz Besitzer von Alzenau, der in den letzteren Jahren auch zugleich fürstlicher Amtmann in Hainau war. Ihm folgte Bernhard von Zedlitz, der 1504 starb und seinen Sohn Christoph von Zedlitz zum Nachfolger hatte. Dieser war einer der berüchtigtsten Raubritter jener Zeit, und wegen seiner langen schwarzen Haare allgemein unter dem Namen „der schwarze Christoph" bekannt [1]). Ehe er sich dem Räuberhandwerk hingab, stand er bei

---

1) Vgl. Bergemann, Beschreib. der alten Burgfeste Gröditzberg, S. 128.

Andere schlesische Geschichtsforscher meinen, dieser schwarze Christoph sei ein von Reisewitz gewesen, was jedoch unrichtig ist.

Vgl. Pol's Jahrb., II. S. 197.
Fischer, Burgfesten Preußens, I. S. 84.
Gläzer Miscellen, I. S. 86 u. 277.

Man kann annehmen, daß Bergemann hierin vollkommen Recht hat, da ihm gewiß glaubwürdige Urkunden vorlagen. Auch ist, so viel bekannt, die Familie v. Reisewitz mit Grundbesitz niemals in Niederschlesien, sondern in Oberschlesien angesessen gewesen.

Digitized by Google

Herzog Friedrich II. von Liegnitz in großem Ansehen. Er hatte sich in der Fehde dieses Herzogs mit den Breslauern sehr ausgezeichnet und sich als ein kühner und beherzter Ritter bewiesen. Nachdem derselbe eine ziemliche Anzahl von Landstreichern und Räubern um sich versammelt, auch sich mit einigen Rittern gleichen Schlages (z. B. Stephan von Rothkirch auf Panthenau) verbunden hatte, setzte er mit diesem Gesindel ganz Niederschlesien in Furcht und Schrecken. Besonders mußten die Städte Goldberg und Löwenberg viel von ihm leiden, da er ihre Handelsleute fortwährend plünderte und diese Orte sogar öfters anzündete, was er „ihnen einen rothen Hahn setzen" nannte. So trieb er als Geißel der ganzen Gegend sein schändliches Handwerk bis 1512 ungestraft fort. Nachdem Herzog Friedrich II. vergeblich versucht hatte, ihn zur Einstellung seiner Befehdungen und Räubereien zu vermögen, sah er sich endlich auf ungestümes Anhalten mehrer verbundener niederschlesischer Städte genöthigt, diesem Unwesen gewaltsam ein Ende zu machen. Er ließ das Alzenauer Schloß durch die Goldberger belagern; nach heftiger Gegenwehr wurde es erobert, Christoph gefangen, nach Liegnitz gebracht und daselbst den 24. oder 25. September 1512 [2]) in Gesellschaft eines mitgefangenen Knechts am Galgen aufgeknüpft. Am Fuße des Galgens sprach er zu der versammelten Menge:

„Ich habe Niemandem etwas mit Gewalt (?!) genom-
„men, sondern meine Ankläger haben mir das ihrige stets
„freiwillig (?) gegeben. Ich habe zu viel getraut auf Für-
„stengunst, und hätte ich an Davids Worte im Psalter ge-

---

2) Vgl. Bergemann, ebd. S. 133, und
Fischer, Zeitgesch. d. Städte Schlesiens.
Nach Pol's Jahrb., II. S. 197, den 13. April 1512. Ebenso
Thebesii Jahrb., III. S. 6.
Menzel, Schles. Gesch., I. S. 264, und
Tiede, denkw. Jahrestage Schlesiens, Bd. II. S. 99, geben den 13. April 1513 an.
Gläzer Miscellen, I. S. 88, und
Gläzer Monatschrift f. 1799, S. 12, ebenso.
Noch Andere geben den Monat Juni an.

Digitized by Google

„dacht: „„daß Fürsten Menschen sind [auf die frü-
„here große Gunst Herzog Friedrich II. offenbar anspie-
„lend], die nicht helfen können,““ es stände heute besser
„mit mir.“ —

Das Schloß in Alzenau, damals auch Tscheschkenberg genannt, wurde gänzlich zerstört, so daß gegenwärtig auch nicht eine Spur mehr davon übrig ist. Herzog Friedrich II. war immer noch nachsichtig genug, daß er nach der Hinrichtung des Christoph v. Zedlitz nur Ober-Alzenau für sich einzog und mit dem Amte Gröditzberg verband. Wahrscheinlich nahm er Rücksicht auf die achtbaren Verwandten Christoph's. Ob dieser eine Frau und Kinder hinterlassen habe, ist nicht bekannt; es können daher nur Verwandte von ihm gewesen sein, die später in Nieder-Alzenau noch angetroffen werden.

Röchlitz,

ehemals Racliz oder Rochlitz genannt, im Goldberg-Hainauer Kreise, am rechten Ufer der Katzbach, etwa ½ Meile nordwestlich von Goldberg entfernt. Röchlitz ist eines der ältesten Dörfer Schlesiens, da es schon zu Anfang des 11. Jahrhunderts vorhanden gewesen sein soll, und in dessen Nähe auf einem Berge Herzog Heinrich der Bärtige ein Lustschloß nebst einer besondern Kapelle 1210 erbauen ließ. Diesem Berge legte Heinrich zu Ehren seiner Gemahlin (der bekannten heiligen) Hedwig den Namen „Hedwigsberg“ und der Kapelle die Benennung „Hedwigskapelle“ bei. Daß Schloß und Kapelle auf diesem Berge gestanden haben, beweisen die jetzt noch vorhandenen unverkennbaren Überreste von beiden; doch sind die Nachrichten von ersterem sehr sparsam. Die hohe Kehrseite der Kapelle mit einem daran stoßenden Giebel und Wandseite, worin sich ein Fensterloch befindet, steht noch heut in seiner großen Festigkeit von Granit und Feldsteinen da; ganz nahe dabei ist auch der Ort, wo der Altar gestanden haben soll, in seiner ursprünglichen Grundlage zu erkennen.

Digitized by Google

Sehr wahrscheinlich stand hier in den ältesten Zeiten ein heidnischer Götzentempel, dessen vorgefundene Ueberreste die fromme Herzogin Hedwig in eine christliche Kapelle verwandeln ließ; daß aber auch ein Schloß oder Wohnhaus, mit der Hedwigskapelle verbunden, auf diesem Berge gestanden habe, bekunden nicht nur die im nahen Gebüsch vorhandenen Quader- und Grundsteine, sondern auch der um den Berg doppelt herumgeführte und heut noch zu erkennende Wallgraben. Auch der an den Berg und dessen Gehölz anstoßende sog. Thierbusch, zu Hedwigs Zeit „Gallicana" benannt, und die ehemals am Fuße des Berges vorhanden gewesenen Teiche, die seit langer Zeit in Acker verwandelt worden sind, lassen vermuthen, daß dieser Busch (wie die Tradition verkündet) ein an das fürstliche Lustschloß angrenzender Thiergarten gewesen sei [1]). Ebenso wird die Herzogin Hedwig für die Erbauerin der sehr alten Röchlitzer Dorfkirche gehalten.

Nach dem Tode Heinrich des Bärtigen, ist von allen früheren Besitzern dieses Schlosses nur einer bekannt geworden, nämlich Ulrich von Bock, der nach dem in der Röchlitzer Kirche befindlichen Denkmal 1464 an diesem Orte starb. Bald nach seinem Tode ist Röchlitz an die Herzoge von Liegnitz gekommen, wie ein zu Röchlitz aufbewahrter Lehnbrief der Herzogin Ludomilla [hinterlassener Wittwe Friedrich I.] von 1497 deutlich nachweiset.

Im Jahre 1428 soll dieses Bergschloß nebst der Hedwigskapelle von den Hussiten verwüstet worden sein. Andere behaupten, daß das Schloß, weil sich in demselben im Laufe des Hussitenkrieges Räuber eingenistet und dem Lande durch viele Jahre großen Schaden zugefügt hätten, am 15. Juni 1451 von den verbündeten Breslauern und Schweidnitzern (mit Kanonen?) belagert, zerschossen und eingenommen, hierauf angezündet und gänzlich zerstört worden sei [2]). Beide Angaben lassen sich dann als richtig ansehen, wenn man annimmt, daß die frühere Zerstörung (1428) nicht so total war, daß sich nicht später in den

---

1) Unten im Thale, eine große Strecke vom Berge entfernt, sind Quellen und Brunnen vorhanden, die gegenwärtig noch den Namen Hedwigsbrunnen führen, und ein sehr klares und gesundes Wasser geben.

2) Berndt's Wegweiser durch das Sudetengebirge, S. 555.

Digitized by Google

Schloßtrümmern Raubritter aufs neue hätten befeſtigen, und die Umwohner und die vorüberziehenden Handels-Karavanen hätten ausplündern können, was in jenen geſetzloſen Zeiten häufig der Fall war, und wofür die ſpäter (1451) durch die Stände und Städte Schleſiens erfolgte nochmalige Zerſtörung ſehr zu ſprechen ſcheint. Weder die Burg noch Kapelle ſind ſeit jener Zeit wieder hergeſtellt worden, und nur einige wenige Überreſte bezeugen ihr ehemaliges Daſein.

Bunzlau.

Dieſer Ort wurde in den früheſten Zeiten Boleslawez oder Boleslawsdorf [lateiniſch Boleslavia, woraus ſpäter Bunzlau geworden iſt] genannt. Bunzlau hat ſeinen Namen [wie Henelius meint] nicht von Herzog Boleslaw dem Langen, ſondern von dem polniſchen König Boleslaw Chobri oder Chrobri (dem Kühnen). Die Burg wurde daher nicht erſt 1190, ſondern zwiſchen den Jahren 1018 und 1025 erbaut [1]). Da Boleslawez auch nach der in der Einleitung erwähnten päpſtlichen Bulle von 1154 [2]), in jenem Jahre bereits eine Burg hatte, die der Sitz eines Kaſtellans war, ſo widerlegt ſich auch die Meinung Buquois [3]), nach welcher Boleslaw der Lange Bunzlau erbaut haben ſoll, um ſo mehr. König Boleslaw (Chobri) hatte hier am Bober denſelben Grund eine Feſtung anzulegen, wie bei Kroſſen,

1) Wörbs, Beitr. z. Geſch. d. Schleſ. Burgen, in den Schleſ. Prov. Blättern für 1821, S. 532 u. flgde. Bergemann Chronik der Stadt Bunzlau, Abtheil. III., S. 4.

2) In dieſer Bulle werden 3 Orte, als im Kreiſe Boleslawez gelegen, genannt: Ocevane, Biscupici und Rapi juxta Lom; d. h. Aslau, Biſchdorf und Kreibau bei Alten-Lohm, von welchen Orten die beiden erſten damals dem Breslauer Biſchof gehörten.

3) Dieſer mag die Angabe Pol's [Jahrbücher d. Stadt Breslau Band I. S. 42] für richtig gehalten haben.

Digitized by Google

Sagan und in dem damals zur Lausitz gehörenden Priebus. Dem zu jener Zeit nur aus wenigen Häusern bestehenden Dörfchen Dreikretscham[4]), in welchem er diese Burg erbauen ließ, gab er den Namen Boleslawez. Als im Jahre 1094 ein Theil des Heeres Herzogs Brzetislaw's II. von Böhmen gegen König Wladislaw I. von Polen durch Boleslawez zog, glaubten die Einwohner, so wie die Besatzung der Burg, diesem eindringenden Feinde Widerstand leisten zu können; sie wurden jedoch überwältigt, die Burg aber nicht erobert. Das Verdienst Herzog Boleslaw des Langen besteht aber darin, daß er 1190 diesen Ort zur Stadt erhob, ihm Stadtrechte ertheilte und denselben mit Gräben, Mauern, Basteien und Thürmen gut befestigen ließ. Vielleicht ließ derselbe auch die baufällig gewordene Burg herstellen und erweitern, weshalb er von einigen Chronisten für den ersten Gründer derselben gehalten worden ist.

Die Bunzlauer Burg gehörte damals zu den wichtigsten im Lande, weil sie nicht allein Vertheidigungs-Punkt, sondern weil Boleslawez auch Hauptort im Kreise (Kreisburg) war. Die Gegend um Bunzlau war jedoch in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts eine zum größten Theil noch unangebaute Wildniß, die nur Räubern und wilden Thieren zum Aufenthalt diente. Im J. 1149 ward diese Burg von dem aus Polen vertriebenen Herzog Wladislaw II., bei seinem ersten Einfall in Schlesien nicht nur erobert, sondern auch zerstört[5]), nach dem Rückzuge Wladislaw's aber bald wieder hergestellt. 1148 war Siebesky, 1179 Ottenreich, 1193 Hartlieb und von 1202 — 6 Nanker Kastellan zu Bunzlau. Letzterer kam 1206 nach Beuthen (Butom oder Bythom) in Niederschlesien, und sein Nachfolger in Bunzlau hieß Woizlaw. Von diesem verdient bemerkt zu werden, daß er

---

4) Diese 3 Herbergen waren schon lange vorher zur Bequemlichkeit der Handels-Reisenden angelegt worden.

5) Bergemann Chronik der Stadt Bunzlau (nach handschriftlichen Nachrichten von Math. Rudhart) Abth. I. S. 24, II. S. 8, III. S. 5.

nach einem Bunzlau betroffenen bedeutenden Brande, die Einwohner sehr unterstützte. 1205 wohnte die bekannte Herzogin Hedwig, Gemahlin Heinrich d. Bärtigen einige Tage auf dieser Burg, und stiftete bei dieser Gelegenheit die Hedwigskirche vor dem Oberthore. 1217 war Heinrich der Bärtige selbst, und 1220 nochmals seine Gemahlin in Bunzlau, wobei sich die letztere durch milde Spenden an die Ortsarmen sehr auszeichnete. Im Jahre 1218 war Stephan, 1224 Radslaw und 1226 wieder Stephan, und 1243 und 1245 Nikolaus Burgkastellan. Radslaw wurde nach seinem Abgange Kastellan in Breslau.

Bei der Erbestheilung der Söhne H. Heinrich (II.) des Frommen, kam Bunzlau an Boleslaw den Kahlen und nach seines Sohnes, Herzog Heinrich V. Tode an Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer, welcher die Burg bedeutend erweitern ließ. Als nach dem Tode der Herzogin Agnes (Wittwe H. Bolko II.) die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer 1392 an die Krone Böhmen fielen, ward die Bunzlauer Burg mit allen ihren Gerechtsamen an Nitcze von Kreckwitz verpfändet, der Kämmerer König Wenzel IV. von Böhmen war. Von Kreckwitz kaufte sie Henzelin Koppe von Zedlitz unter Vorbehalt des Wiederkaufes, und der letztere trat sie 1399 mit Genehmigung K. Wenzels an Heincze, Bernhard und Christian Gebrüder von Reder ab. Um jene Zeit gehörten zu diesem Schlosse oder Burglehn die Hofgerichte (Obergerichte) im Bunzlau- Löwenberg- und Hirschberger Kreise, nebst allen Zöllen, Mühlen, Haiden, Widmuthen, Fischereien, Teichen u. s. w. Da indessen die Besitzer nicht wirkliche Eigenthümer waren, so verwandten sie wenig auf Reparaturen der Gebäude und ließen solche beinahe eingehen. Heinze von Reder wollte zwar bauen, verschaffte sich aber vorher eine Versicherung, daß ihm bei einer etwanigen Zurücknahme des Burglehns, die darauf verwendeten Kosten wiedererstattet werden sollten, und erhielt sie auch 1402 von dem K. Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer [von Chotienitz oder Chuffink] auf 100 Schock Prager Groschen. Diese Summe mochte aber nicht hingereicht haben; deshalb suchte er eine Versicherung auf 200 Schock nach, die er ebenfalls 1406 von König Wenzel selbst erhielt. Die von Reder mußten 1410 das Burglehn zurückgeben, und Heincze hatte daher sehr klug gehandelt,

Digitized by Google

ſich für die verwendeten Baukoſten eine ſolche Verſicherung geben zu laſſen. Kunze von Rauſſendorf, aus einer adelichen Familie, die damals anſehnliche Güter in der Gegend von Bunzlau und Löwenberg, unter andern auch Tillendorf und Plagwitz beſaß, und der zugleich Kämmerer K. Wenzel IV. war, verſchaffte ſich die Königl. Genehmigung, dieſes Burglehn einzulöſen. Er gab Denen von Reder die gezahlten 1600 Mark zurück und erſtattete ihnen auch die Baukoſten mit 200 Schock Prager Groſchen. Da Kunze [d. i. Konrad] von Rauſſendorf [mit dem Zunamen Fleck oder Flock] viel bei Hofe galt und daher dort immer viele Geſchäfte hatte, ließ er die Bunzlauer Burg durch Thyme von Schellendorf verwalten, welcher daher der Hofrichter zu Bunzlau genannt wurde. Die von Rauſſendorf beſaßen dieſes Burglehn und die Hofgerichte beinahe das ganze 15. Jahrhundert hindurch. Im J. 1492 verſchaffte ſich zwar der Rath K. Wladislaw II. v. Böhmen, Burghard Kapler von Sulewitz die Erlaubniß, das Burglehn und die Hofrichterei zu Bunzlau einzulöſen; die Sache muß aber nicht zu Stande gekommen ſein, denn 1495 hießen Kunze und Chriſtoph von Rauſſendorf immer noch Hofrichter zu Bunzlau, und einen Grenzſtreit, den dieſe mit Kaſpar von Rechenberg zu Klitſchdorf hatten, legte Kunze von Hobrig (d. i. Hohberg) zu Gießmannsdorf als Schiedsrichter bei. Wenige Jahre darauf findet man aber das Burglehn wieder in andern Händen; denn 1501 erlaubte K. Wladislaw II. ſeinem Hofmarſchall Watzlaw von Nieſemeuſchel und dem Friedrich von Schellendorf, welche beide das Hofrichteramt nebſt Zubehör einſatz- (d. h. pfand-) weiſe inne hatten, einen neuen Teich auf den Burglehns-Grundſtücken anzulegen und verſprach ihnen zugleich, bei einer etwanigen künftigen Einlöſung des Burglehns, außer dem Pfandſchillinge auch die Baukoſten zu erſtatten. Eben ſo erlaubte er ihnen, unter Verſicherung der einſtigen Erſtattung, das baufällig gewordene Schloß und die Hofmühle neu zu bauen. Das Schloß ward daher 1504 völlig reparirt, neu gedeckt und auf dem Dache ein kleines Thürmchen weggenommen; wogegen der große Thurm mit einer ganz neuen Kuppel und einer Uhr verſehen wurde. Der von Nieſemeuſchel muß jedoch bald abgefunden worden ſein, denn man findet ihn nachher nicht mehr erwähnt, ſondern den vorgenannten Friedrich von Schellendorf im alleini-

gen Beſitz. Dieſer beſchwerte ſich 1506 bei K. Wladislaw II., daß die Gerechtſamen eines Hofrichters in Bunzlau in Anſehung der Obergerichte und der Straße ſehr beeinträchtigt würden; Wladislaw erneuerte daher den Brief K. Wenzel IV. und ſetzte außerdem noch feſt:

»Daß Friedrich von Schellendorf und künftige jegliche unſere „Amtleute und Hofrichter zum Bunzlau die Obergerichte im „Bunzlauſchen, Hirſch- und Löwenbergſchen Kreiſe haben, hal„ten und davon nichts abgehen laſſen ſollen. In den Haiden „ſoll Niemand jagen, noch mit Vieh darin treiben. Die Fuhr„ſtraßen über Bunzlau und Löwenberg ſollen gehalten werden, „wie die Beredniß mit ihnen und denen von Görlitz ausgegan„gen.“

König Wladislaw II. begünſtigte 1514 den Friedrich von Schellenberg und deſſen Nachkommen gar ſo weit, daß er ihm verſprach: Niemandem das Recht zu geben, das Burglehn und Hofgericht einzulöſen und ihm zuſicherte, wenn er es ſelbſt einlöſen wollte, ſollten ihm 3507 ungariſche Gulden und 600 Schock böhmiſch gezahlt werden. Auch erlaubte er ihm wieder, 500 ungariſche Gulden in das Burglehn zu verbauen. Die Könige Ludwig und Ferdinand I. beſtätigten dieſe Begnadigung 1519 und 1528. Der Letztere gab ihm auch 1539 über die gedachten 500 Gulden Baukoſten eine beſondere Verſchreibung. So ſchien es nun, als ob Friedrich von Schellendorf und ſeine Söhne Hans Romulus und Chriſtoph von Schellendorf im ganz ſichern Beſitze des Bunzlauer Burglehns wären.

K. Ferdinand I. übernachtete 1538 auf dieſem Schloſſe, ebenſo 1542 Herzog Moritz von Sachſen nebſt zwei braunſchweigſchen Prinzen, und 1545 die Herzoge Gebrüder Georg (II.) und Friedrich (III.) von Brieg und Liegnitz.

Im J. 1546 bekamen die Gebrüder von Schellendorf mit der Ritterſchaft und der Stadt Bunzlau einen bedeutenden Prozeß, in welchem ſie angeklagt waren: „daß ſie die Wälder gegen das Verbot des Kaiſers rodeten und zu Dörfern machten, Teiche zum Schaden der Nachbarn anlegten, die Wildbahnen nicht ſchonten, und daß ſie ſogar Diebe, Räuber, Mörder, Ehebrecher und andere rechtsflüchtige Menſchen auf dem Burglehn hegten, und des Burgfriedens genießen ließen; daß ſie die Landgerichte aufzögen und nicht zu gehöriger Zeit und nicht an ge-

Digitized by Google

höriger Stelle hielten; daß ſich das Gericht beſtechen und loſe Leute, Mörder und Ehebrecher wieder laufen ließe; daß ſie die Zölle verhöheten, die Straßen nicht im Stande hielten, und die Güter der Selbſtmörder confiſcirten," welches letztere der 56. Klagepunkt war, deren man überhaupt nicht weniger als 80 zählte, von denen aber die meiſten die dem Burglehn nachtheilig betriebene Oekonomie betrafen. Es kamen nun wiederholt kaiſerl. Commiſſionen nach Bunzlau, um die Sache zu unterſuchen, und das Ende war, daß die Schellendorfs erklärten: „ſie wollten ſich in keinen weitläuftigen Rechtsſtreit einlaſſen, ſondern ſich dem Willen des Kaiſers unterwerfen." Die Reſolution des letztern ging nun dahin: „daß die Gebrüder Hans, Romulus und Chriſtoph von Schellendorf das Burglehn zurückgeben, ihnen aber die conſentirten Baukoſten erſtattet werden ſollten."

Das Burglehn ward 1556 oder 1557 aufs neue an den böhmiſchen Vicekanzler Dr. Mehl oder Mehlen verpfändet, welcher Sonntag vor Mariä Lichtmeſſe das Schloß bezog und in den nächſten Tagen die Eidesleiſtung der Burglehns-Unterthanen annahm. Aber auch gegen dieſen hatte die Stadt bald eine Menge Beſchwerden und ſchickte deshalb 1564 eine Deputation nach Wien, wodurch ſie erlangte, daß ſie das Burglehn mit einer Summe von 24000 Thalern einlöſen durfte, um alle künftigen Streitigkeiten zu vermeiden. Für dieſes Ablöſungsquantum ſollte die Stadt alle Nutzungen des Burglehns 30 Jahre lang genießen, nach dieſer Zeit ohne Entſchädigung zurückgeben, die Obergerichte aber für immer behalten. Als Kaiſer Rudolph II. während des Türkenkrieges in großer Geldnoth war, machte ihm die Stadt noch ein Darlehn von 20,000 Thalern; ein Beweis, in welchen guten Umſtänden die Einwohner Bunzlau's damals geweſen ſein müſſen, da ſie in kurzer Zeit ſo große Summen aufzubringen im Stande waren.

Von jener Zeit an wurde das Schloß zwar noch von adelichen Perſonen bewohnt; ſie lebten aber als bloße Privat-Perſonen auf demſelben und zahlten einen gewiſſen Zins. So bezog auch 1593 Brandan von Zedlitz, Landeshauptmann der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, das Schloß und wohnte mehrere Jahre hier, worauf er das Burglehn in Jauer bezog. Im J. 1594 und den folgenden Jahren wurden die Wälder und Haiden um Bunzlau durch großen Raupenfraß ſehr verwüſtet, weshalb die Stadt bei der kaiſerl. Kammer in

Breslau auf Entschädigung antrug. Die Kammer gab auf Erfordern Kaiser Rudolph II. ihr Gutachten dahin ab: „daß der Stadt das Burglehn erblich überlassen werden möge.“ Es wurden nun Unterhandlungen angeknüpft, deren Ausgang war: daß die Stadt außer den 33,370 Thalern, die sie bereits an das Burglehn zu fordern hatte, noch 12,000 Thaler an das Hofzahlmeister-Amt zahlen, und dafür das Burglehn mit Ausnahme des Schlosses erblich erhalten solle. Der Kauf wurde am 6. April 1594 vollzogen und am 1. December dess. J. bestätigt. Seitdem ist nun die Stadt im fortdauernden Besitz der ehedem zur Burg gehörigen Güter und Gerechtsamen ungestört verblieben [6]).

Um das J. 1615 bewohnte das Schloß Jakob von Brauchitsch auf Kroischwitz, und 1622 die Wittwe des Landeshauptmann Caspar von Rechenberg auf Klitschdorf, geb. von Czettritz. Nach dieser bewohnten es auch einige Bürgermeister von Bunzlau. Im 30jährigen Kriege war die Burg noch im gehörigen Vertheidigungs-Zustande, und abwechselnd von kaiserlichen oder schwedischen Truppen besetzt. Im J. 1641 ließ der schwedische Rittmeister Lattermann, der als Kommandant auf dem Schlosse lag, den Schloßthurm so weit abtragen, daß er nur noch 26 Ellen Höhe behielt. Herzog Franz Albrecht von Lauenburg eroberte 1642 nach einer äußerst heftigen Belagerung [7]) die Burg von den Schweden, und die Kaiserlichen behielten sie auch nach der, am 23. September dess. J. unter dem schwedischen General Torstensohn erfolgten Einnahme der Stadt. Am 14. October 1642 holten aber 500 kaiserliche Reiter aus Liegnitz die kaiserl. Besatzung auf dem Bunzlauer Schlosse in der Nacht heimlich ab, und steckten das letztere bei ihrem Abzuge in Brand. Als nun die Schweden das Schloß in Flammen sahen, eilten sie herbei, durchsuchten dasselbe und fanden noch viel Pulver, Wein, Brodt, Bier und andere Utensilien. Sie ließen alles ausräumen und fortbringen, was noch einigen Werth hatte; hierauf zwangen sie mehrere Bürger und

---

6) Die hierüber sprechenden Dokumente befinden sich im Bunzlauer Rathsarchiv.

7) Die Tagebücher aus jener Zeit sagen: daß dabei gegen 800 Karthaunenschüsse gegen das Schloß gethan worden seien.

Digitized by Google

Bauern, die vorhandenen ſpaniſchen Reiter, Palliſaden und Schanzkörbe umzureißen, ließen mit dieſem und anderem Holze, ſo wie mit vielen andern brennbaren Sachen das Innere des Schloſſes ausfüllen und legten dann an mehreren Stellen Feuer an. Dieſes brannte nun mehrere Tage ungehindert fort, und die Burg, die über 616 Jahre geſtanden hatte, ward dadurch gänzlich zur Ruine. Dieſelbe ſoll ſchön, groß und geräumig geweſen ſein. Aus ihren Trümmern und auf ihrer Stelle ward 109 Jahre ſpäter [1752], mit Erlaubniß König Friedrich II. eine evangeliſche Kirche erbaut. Über deren Portal enthält folgendes Chronodiſtichon:

PaX InstrVXIt Vasta VbI prInCIpIs arX CaDIt, araM;
QVaM fataLIa post beLLa saCrare Deo.

ſowohl das Andenken jener alten Burg als auch das Jahr des neuen Baues.

Im Jahre 1787 waren nur noch einige wenige Überreſte der alten Mauern ſichtbar; aber auch dieſe wurden bald darauf beim Bau der Stadtſchule vollends verbraucht, ſo daß gegenwärtig jede Spur dieſes alten feſten Schloſſes verſchwunden iſt. Das Burglehn Bunzlau, $\frac{1}{8}$ Meile ſüdweſtlich von der Stadt entfernt, beſteht gegenwärtig aus etwa 26 Häuſern und iſt, wie ſchon erwähnt, ein Eigenthum der Stadt-Kämmerei.

Naumburg

am Queis. Wie Worbs[1]) angiebt, ſollen die beiden Naumburge [neuen Burgen] am Bober und Queis bereits zu Anfang des 13ten Jahrhunderts vorhanden geweſen, und wie Bergemann[2]) meint,

---

1) Nachrichten über die älteſten Burgen Schleſiens, im Archiv von und für Schleſien, 1812, S. 66.

2) Chronik der Stadt Bunzlau, Abtheil. III. S. 8, 10 und 14.

Digitiz

soll Naumburg am Queis 1202 von Herzog Heinrich (I.) dem Bärtigen gegründet, und 1233 von demselben zur Stadt erhoben worden sein; auch soll die Burg bereits 1223 zu den niederschlesischen Kreisburgen gehört haben.

Überreste scheinen von dieser Burg nicht mehr vorhanden zu sein, da Knie's statist. Übersicht Schlesiens darüber nichts mittheilt; man weiß daher auch nicht, wann dieselbe eingegangen sei.

Giesmannsdorff

bei Naumburg am Queis, im Bunzlauer Kreise. In der Urkunde von 1294 trat Herzog Heinrich V. von Breslau außer vielen andern Orten und Burgen auch Goswinsdorf (jetzt Giesmannsdorf) an Herzog Heinrich III. (Getreuen) von Glogau ab. Von der damals vorhanden gewesenen Burg sollen heute noch Überreste zu sehen sein*). 1381 war Melchior und 1414 Nikol von Warnsdorf Besitzer von Giesmannsdorf. Außer diesen sehr sparsamen Nachrichten konnten keine besseren aufgefunden werden.

*) Worbs neues Archiv für die Gesch. Schlesiens, Bd. II., S. 13.

Digitized by Google

Klitſchdorf

im Bunzlauer Kreiſe 1½ Meile nordweſtlich von dieſer Stadt. Dieſes alte Schloß ſoll nach Naſo [1]) bereits 1159 von dem polniſchen Herzog Boleslaw IV. oder dem Krauſen erbaut worden ſein. Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer ließ daſſelbe 1297 herſtellen und erweitern [2]), einige andere Wohnhäuſer dabei anlegen und ſolches dann von Burggrafen verwalten, von denen aber keiner bekannt geworden iſt. Pol [3]) meint, daß Bolko I. auf jener Stelle keine Burg, ſondern nur ein ganz gewöhnliches Jägerhaus vorgefunden habe. Im J. 1351 gehörte Klitſchdorf mit zum Leibgedinge der Herzogin Anna [4]), als ſie Gemahlin Kaiſer Karls IV. wurde [5]). 1343 ſoll Franz Gotſche Schoff und 1369, ſo wie von 1377 — 1387 Cunemann von Sydlitz oder Seidlitz Burggrafen zu Klitſchdorf geweſen ſein [6]). Später gehörte dieſes zur ſchleſiſchen Kammer, und 1477 war das Gut in den Händen derer von Rechenberg [7]); dann kam es an die von Schellendorf, welche es 1703 an die Grafen von Frankenberg verkauften. Von dieſen kam es an die Grafen von Promnitz, dann an die Reichsgrafen von Solms-Tecklenburg, in deren Beſitz Klitſchdorf auch jetzt noch iſt.

---

1) Phoenix redivivus, d. i. Chronik der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer.
2) Schickfus Schleſ. Chronik, Buch II. S. 40 u. 146.
3) Jahrbücher der Stadt Breslau I. S. 90.
4) Sie war die einzige Tochter und Erbin des 1345 verſtorbenen Herzogs Heinrich von Jauer.
5) Pol ebd. S. 125.
6) Sommersberg Scriptores rer. Siles. I. 868.
Bergemann Chronik der Stadt Bunzlau, Abth. III. 18, 19.
7) Nikol von Rechenberg ſtarb 1477; ihm folgte ſein Sohn Kaspar im Beſitz, in welchem dieſes Geſchlecht auch noch 1610 war.

Warthau,

¼ Meilen östlich von Bunzlau entfernt. In diesem Dorfe sieht man noch heut die Ruinen eines alten Schlosses [1]), welches vermuthlich von den Tempelherren gegründet wurde, da sich an dem vorhandenen Mauerüberreste ein Tempelherr in Lebensgröße und in seiner Ordenskleidung in Stein ausgehauen befindet. Wäre diese Vermuthung richtig, so müßte dieses Schloß zu Ende des 12. oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts gegründet worden sein. Wann und von wem dasselbe zerstört wurde, darüber fehlen alle Nachrichten. Von den alten Besitzern sind nur zwei bekannt geworden, nämlich: 1237 Lorenz von Stibitz [2]), und 1406 Burgold von Stibitz; es scheint also, daß Warthau bald nach Vertreibung der Templer aus Schlesien an die von Stibitz gekommen ist. Gegenwärtig ist Warthau im Besitz des Landraths Grafen von Frankenberg.

---

1) Knie gedenkt in seiner Beschr. Schlesiens dieser Ruine nicht.

2) So wird diese Familie von Sinapius genannt. Verschiedene Glieder derselben waren vom 13. bis 17. Jahrhundert in Niederschlesien mit Gütern angesessen, und sie schrieben sich theils Stibitz, Stiebitz oder Stewitz.

Digitized by Google

Löwenberg,

in alten lateiniſchen Urkunden Lewenberg, in deutſchen aber Lewenberc, Lempergk oder Leupergk geſchrieben [1]).

Dieſe alte fürſtliche Burg lag nahe an der Stadtmauer gegen Südweſten, wo jetzt der Bauhof, das Lazareth und einige Privathäuſer ſtehen, welche auf die Überreſte der erſtern erbaut worden ſind. Sie war mit einem Graben umgeben, über den eine Brücke in die Stadt führte, und wurde gegen Mittag durch die Stadtmauer umſchloſſen. Wahrſcheinlich wurde dieſe Burg um 1140 unter Herzog Wladislaw II. von Polen [† 1158] als ein Vertheidigungspunkt gegen die unruhigen Böhmen zu bauen angefangen, blieb aber in der Folge unvollendet, bis Herzog Boleslaw IV. (der Krauſe — crispus) um 1150 den Bau fortſetzte, ſolchen 1159 beendigte und 1160 die Burg mit einem Kaſtellan beſetzte. Damals hatte die Burg noch keinen Thurm; als aber Herzog Boleslaw der Lange (altus) [2]) den größten Theil Niederſchleſiens 1163 gleichſam als väterliches Erbtheil, als ein von Polen unabhängiges Herzogthum, erhielt, ließ er auf der Weſtſeite derſelben einen runden Thurm aus Quaderſteinen aufführen [3]). Boleslaw der Lange, deſſen Kriegsheer anfänglich zum Theil aus Deutſchen beſtand, hielt ſich nun längere Zeit in Löwenberg auf; er ließ 1172 die Burg mit Wällen und Waſſergräben verſehen und bediente ſich derſelben als Kaſtell, beſonders da auch die Stadt ſchon ſeit 1158 auf gleiche Art befeſtigt war. In den Jahren 1175 und 1178 reſidirte Boleslaw mehre Tage auf dieſer Burg, in welchem letztern Jahre derſelbe mit Tode abging und ſeinen jüngern Sohn

---

1) B. G. Sutorius, Geſchichte von Löwenberg, Bunzlau 1784, Bd. I. S. 26.

2) Er war der älteſte Sohn ebengenannten Wladislaw II. und nannte ſich ſpäter, als erſter Herzog von Niederſchleſien, Boleslaw (auch Bolko) I.

3) Bergemann, Beſchreibung von Löwenberg, Hirſchberg 1824, Bd. I. S. 624.

Heinrich [den Bärtigen] zum Nachfolger hatte. In den Jahren 1205, 1216, 1218 und 1239 wohnte die Herzogin Hedwig, Gemahlin Heinrich des Bärtigen, einige Tage hier; daſſelbe geſchah von ihrem Gemahl in den Jahren 1209, 1217 und 1234. Herzog Heinrich der Bärtige ließ dieſe Burg gewiß durch Kaſtellane bewohnen und verwalten; denn als derſelbe 1223 dem Trebnitzer Kloſter die beiden Dörfer Deutmannsdorf und Hartliebersdorf ſchenkte, ſagte er in der darüber lautenden Urkunde: „daß ſie in der Kaſtellanei Lewnberg lägen [4])." Im Jahr 1281 war Wiglas Schoff Burggraf in Löwenberg, der erſte von den wenigen, welche die Geſchichte mit Namen aufgeführt hat. Bis 1290 oder 1291 war dieſe Burg Reſidenz Herzog Bolko I. (oder kriegeriſchen — bellicosi) von Schweidnitz und Jauer, der ſich auch Herr von Löwenberg ſchrieb und, da er hier nicht bequem wohnte, um 1291 ſeine Reſidenz nach Fürſtenſtein verlegte. In den Jahren 1317, 1319, 1323 und 1327 reſidirte Herzog Heinrich I. von Jauer (Sohn obengedachten Bolko I.) mehre Tage auf der Burg zu Löwenberg. 1369 war Sigfried oder Seyfried v. Rauſſendorf, auf Kunzendorf, Burggraf [4a]), und 1380 Bernhard von Petſch. 1381 brannte die Burg, die aus mehren Gebäuden beſtand, mit Thurm und Hauskapelle ab; ſie wurde aber 1385 von dem letztgenannten Burggrafen wieder zu bauen angefangen. 1389 gehörte die Burg, das Burglehn und die Landvogtei, erblich dem Seyfried von Rauſſendorf, welche Familie in dieſem Jahrhundert mit verſchiedenen Gütern in jener Gegend angeſeſſen war. Seyfried von Rauſſendorf vermachte beides ſeiner Tochter Femken (vielleicht Euphemia), welche einen Hans Kochenmeiſter, damals Hauptmann in Jägerndorf und 1413 auch Landeshauptmann von Schweidnitz-Jauer, heirathete. Nach deſſen Tode verehlichte ſich dieſelbe mit Heinz von Czirna, den ſie ebenfalls überlebte und nach deſſen Tode ſie das Burglehn an Ritter Kunz (Konrad) von Nimptſch verkaufte, mit dem die Stadt wegen der

---

4) Sommersberg, Siles. rerum Scriptores, I. 827.

4a) Tſchoppe und Stenzel, Urkundenſammlung, S. 75. Sommersberg, I. 868.

Digitized by Google

Grenze des Burglehns in sehr langwierige Streitigkeiten gerieth, und welche erst 1435 durch einen gütlichen Vergleich beigelegt wurden. Konrad von Nimptsch (der letzte hiesige Burggraf) schenkte das Burglehn einer seiner Töchter, die im Liebenthaler Kloster als Nonne lebte, zur Aussteuer; allein der damalige Probst, Bartholomäus v. Gerschdorf, verkaufte im Namen der Äbtissin und des ganzen Klosters das Haus und Burglehn der Stadt Löwenberg, welchen Kauf der Landeshauptmann Albrecht von Koldiz 1444 bestätigte. Durch diesen Kauf erhielt Löwenberg zwar die Einkünfte des Burglehns, die Burg selbst aber gehörte noch immer dem Landesherrn. 1472 brannten alle Burggebäude zum zweiten mal ab. König Matthias von Ungarn, der zu ihrem Wiederaufbau wahrscheinlich keine Lust hatte, besonders da sie auch ohne alle Nutzungen und Renten waren, schenkte diese Ruine 1475 der Stadt zu einem Hospital, mit der Bedingung: „daß sie dazu eine Kirche zu Ehren des Apostels Matthias bauen sollten.“ Da man dem König aber vorstellte, daß der Platz zu einem Hospital unschicklich sei (warum?), so erlaubte er 1478, das Hospital nebst Kirche an einem andern beliebigen Orte der Stadt aufzuführen, den Burgplatz aber zum Besten des ersteren mit Häusern zu bebauen. Das Hospital wurde nun vor das Goldberger Thor, wo es noch jetzt steht, erbaut. Doch war die Stadt wegen des Besitzes ihres Burglehns immer noch nicht ganz gesichert; es waren noch Verwandte des vorigen Besitzers, eine Karoline Samsy und ein gewisser George Sauer übrig, welche bei dem Könige auf die Zurückgabe des Burglehns klagten. Die Stadt mußte sich deshalb mit ihnen vergleichen und sie leisteten dann 1482 auf ihre Ansprüche für immer Verzicht. Diese Ansprüche und die Veränderungen, welche König Wladislaw II. von Böhmen in den Schenkungen seines Vorfahren machte, bestimmten die Stadt, sich den Besitz des Burglehns unter dem Namen einer Hypothek von ihm auszubitten. Wladislaw versprach ihr daher 1501, daß Niemand, als der oberste Herzog in Schlesien, doch auch dieser erst dann Macht haben solle, das Burglehn von der Stadt zurückzufordern, wenn er ihr 2000 Mark böhmischer Groschen bezahlt habe.

Hiermit endigt sich nun die Geschichte dieser ehemaligen fürstlichen Burg und des damit verbundenen Burglehns. Auf der Stelle der

ersteren befindet sich gegenwärtig der Stadtbauhof und das Wohnhaus des Bürgermeisters, und nur das Burgthor erinnert noch an dieselbe.

Plagwitz,

nahe bei Löwenberg. Von der Geschichte dieser Burg, die auf dem sonst zur Maltheser-Commende gehörig gewesenen Antheile stand, ist sehr wenig bekannt. Zu Anfang des 13. Jahrhunderts besaß sie ein Ritter (Edler) von Talkenberg, der von Herzog Heinrich dem Bärtigen zum ersten Burggrafen des 1207 erbauten Schlosses Talkenstein ernannt wurde. Aus einer noch vorhandenen Urkunde ersieht man, daß um 1520 die Burg Plagwitz nebst dem ganzen Dorfe sechs Gebrüdern von Raussendorf gehörte, die sehr reich gewesen sein sollen. Einer dieser Brüder glaubte bei der Theilung dieses Besitzthums verkürzt worden zu sein, und schenkte aus Ärger darüber seinen Antheil der Maltheser-Commende zu Löwenberg. Nachdem der Staat 1810 die geistlichen Güter eingezogen hatte, wurde auch dieser Commende-Antheil 1812 an Plagwitzer Einwohner verkauft. Ein Häusler, Namens Fischer, aus dem andern Gemeinde-Antheil, kaufte denjenigen Fleck unweit des jetzigen herrschaftlichen Schlosses, auf dem sich noch die Ruine des ehemaligen von Raussendorfschen Schlosses befand. Da im Frühjahr 1815 der Bober auf den nahen Wiesen großen Schaden anrichtete, so wurde diese Ruine gänzlich abgebrochen, um mit den Steinen derselben die durchs Wasser ausgespühlten Löcher auszufüllen, so daß jetzt von dieser alten Burg keine Spur mehr vorhanden ist. —

Noch verdient hier erwähnt zu werden, daß das auf dem andern Antheile von Plagwitz vorhandene bedeutende Schloß 1530 von Rambold [1]) von Talkenberg (dem schon 1530 Welkersdorf nebst der

---

1) Auch Rampschel, Rampel oder Ranfeld genannt. Er war

Burgruine Talkenſtein gehörte) erbaut wurde[2]), und ſpäterhin denen von Hochberg zugehörte. Im Juli 1824 wurde dieſes Schloß nebſt Garten von der Königl. Regierung zu Liegnitz erkauft und darin ein allgemeines Irren- und Siechenhaus errichtet. Eigentlich verdankt dieſe, für die Provinz Schleſien ſo ausgezeichnet wohlthätige, Anſtalt ihre Entſtehung dem am 26. November 1833 zu Minden verſtorbenen Königl. Geheimen Ober-Regierungs-Rath von Roitzſch, welcher früher viele Jahre bei der Königl. Regierung zu Liegnitz mit ſeltener Berufstreue als Geheimer Regierungs-Rath thätig war. Mit raſtloſem Eifer ſammelte er ſorgfältig kleine disponible Fonds, ſo wie jede auch noch ſo kleine Spende von Armen und Reichen, bis eine Summe von 11,000 Rthlr. beiſammen war, worauf er unter wohlthätiger Beihilfe unſers allverehrten Monarchen in den Stand geſetzt wurde, jenes ſonſt Gräflich Noſtitzſche Vorwerk Plagwitz anzukaufen und die erwähnte Anſtalt zu gründen. Dieſe hat im Mai 1827 durch einen Wolkenbruch bedeutenden Schaden erlitten, und die ſchönen Gemüſegärten wurden faſt gänzlich vernichtet.

---

in jeder Hinſicht das Gegentheil ſeiner Väter (Vergl. Talkenſtein) und ein recht gottesfürchtiger Mann. Seine Gemahlin war eine von Gersdorf, aus dem Hauſe Seichau bei Jauer. Er hinterließ eine Tochter, Magdalena, und zwei Söhne, Rambold auf Plagwitz und Pomſen, der 1626 noch lebte, und Joachim auf Welkersdorf, mit welchen beiden das Talkenbergſche Geſchlecht erloſch. [R. Baron v. Stillfried, Nachrichten von dem erloſchenen Geſchlechte Talkenberg, in Ledebur's Archiv, VI. S. 351, 52.

2) Dieſer Bau ſoll 13 Jahre gedauert haben. Naſo's Phönix, S. 314.

Hohlstein

oder Holenstein, eine Meile von Löwenberg entfernt, soll in alten Zeiten eine wichtige Bergfestung gewesen und 1426 oder 1428 von den Hussiten zerstört worden sein [1]). Im J. 1347 soll Seyfried von Rauffendorf das Gut Holstein von Herzog Bolko II. (von Schweidnitz) geschenkt erhalten haben, und 1355 war Czobherne von Ketelitz Besitzer davon [2]); doch ist sonst nichts von diesem festen Schlosse bekannt geworden. Es stand wahrscheinlich an derselben Stelle, wo 1513 Adam von Lest das jetzt noch vorhandene geschmackvolle neuere Schloß auf der Spitze eines mäßig hohen Berges und eines hohlen Felsens [von dem also dieses Schloß seinen Namen erhalten hat] erbauen ließ. Ob von dem von den Hussiten zerstörten älteren Schlosse noch Überreste vorhanden sind, ist ungewiß.

Die Umgebungen Hohlsteins sind sehr angenehm; sie werden fortwährend verschönert und von Reisenden häufig besucht. Die jetzige Besitzerin von Hohlstein ist: die Fürstin von Hohenzollern-Hechingen, geborne Prinzessin von Curland-Sagan.

---

1) A. F. Büsching's Erdbeschreibung, 4te Auflage, Theil 4. S. 760, und
Bergemann's Chronik der Stadt Bunzlau, Abthl. III. S. 5 und 30.

2) Ebend., S. 18 u. 19.

Der Talkenstein,

nahe bei Welkersdorf im Löwenberger Kreise. Auf dem felsigen Gipfel dieser zum Theil bewaldeten Höhe, welche eine anmuthige Umsicht gewährt, stand einst ein altes Bergschloß gleichen Namens, das 1207 Herzog Heinrich der Bärtige[1]) zur Beschützung des Landes gegen Einfälle der Böhmen erbauen und von Burggrafen verwalten ließ, deren erster ein Ritter (Edler) von Talkenberg[2]) auf Plagwitz gewesen sein soll. Vielleicht erhielt dann von ihm die Burg den Namen. Um 1368 war Clericosus von Bolitz oder Bolz Burggraf auf dem Talkenstein[3]).

Als das Fürstenthum Jauer nach dem Aussterben der Landesherzoge 1368 unter böhmische Landeshoheit kam, hörte auch dieses Burggrafenthum auf. Die dazu gehörigen Güter wurden veräußert und das Bergschloß blieb öde stehen. Um die Zeit des Hussitenkrieges war Joachim Talkenberg Besitzer vom Schlosse Talkenstein[4]). Ihm folgte sein Sohn Bernhard Talkenberg zum Talkenstein und Welkersdorf, der in einer Urkunde von 1470 vorkommt. Zimmer-

---

1) Knie und Melcher, Beschr. von Schlesien, Abth. III. S. 840. Ist diese Angabe gegründet, so dürfte die Burg von diesem Herzog doch wohl unter einem andern Namen gegründet worden sein.

2) Dieses Geschlecht soll im 14. Jahrhundert aus Böhmen nach Schlesien gekommen sein. Vergl. Rud. v. Stillfried, Nachrichten von dem erloschenen Geschlechte Talkenberg, in Ledebur's Archiv, VI. S. 346 u. ff.

3) Ist dieses richtig, so war es offenbar derselbe, welcher um jene Zeit dieses Amt auch auf dem Falkenstein verwaltete. Sehr wahrscheinlich ist dies aber eine Verwechselung der beiden Namen Falken- und Talkenstein, welcher letztere wohl immer von der Familie Talkenberg besessen und verwaltet worden ist. Vgl. Sommersberg, Script. rer. Siles., T. I. p. 868.

4) Beiträge zur Beschreib. Schlesiens, VI. S. 270.

Digitized by Google

mann[5]) erzählt von ihm, daß er einer der ärgſten Raubritter geweſen ſei. Wahrſcheinlich verband er ſich mit einigen andern Gleichgeſinnten und ſie wählten den Talkenſtein zu einem um ſo erwünſchteren Aufenthalte, als die vorbeiführende Zittau-Görlitz-Löwenberger Straße, wegen des damals blühenden Handelsverkehrs, fortwährend eine günſtige Gelegenheit zu reichlicher Beute darbot, auch der dichte Löwenberger Wald, welcher damals die ganze Umgegend bedeckte, ihrem Handwerke ſehr zu ſtatten kam. Da aber dieſe Räuber ihr Unweſen gar zu arg trieben und das Rauben und Morden auch nach Verlauf von beinahe 100 Jahren noch nicht aufhörte, ſo baten die verbundenen ſechs Städte der Lauſitz nebſt Löwenberg den König Matthias Corvinus von Ungarn wiederholt um Schutz. Matthias, der den Talkenſtein ſchon 1474 zerſtört haben würde, wenn ihn nicht ein Kriegszug gegen König Kaſimir von Polen daran gehindert hätte, beorderte nun Truppen zur Zerſtörung deſſelben. Die Bürger der ſchleſiſch-lauſitzer Städte verbanden ſich mit ihnen, unterſtützten ſie mit Lebensmitteln und Waffen aller Art und ſo ward denn der Talkenſtein erobert, wobei ſich die Löwenberger vorzüglich auszeichneten, da ſie als die nächſten Nachbaren dieſer Raubritter gewiß immer am meiſten gelitten haben mochten. Zugleich gab Matthias dem ſchleſiſchen Landeshauptmann Georg von Stein den Befehl, dieſes Raubneſt ſchleifen zu laſſen, was auch den 1. Mai (nach Einigen am Tage Georgi — oder den Abend vor Walpurgis) 1476 (nicht 1479)[6]) früh um 9 Uhr, als man eben in Welkersdorf zur Meſſe läutete, geſchah. Die Burg wurde durch Bergleute aus Schmiedeberg und durch Maurer und Zimmerleute aus Hirſchberg und Löwenberg mittelſt Pulver geſprengt und ausgebrannt, nachdem ſie 162 Jahre ein Herzoglich Hausgut und ge-

---

5) 1432 trieb er mit Gotſche III. Schoff und den Bürgern benachbarter Städte des Huſſiten-Anführers Procop wilden Heerhaufen an die böhmiſche Grenze zurück. Vergl. Bergemann's Chronik von Bunzlau, S. 35.

6) Vergl. Ledebur's Archiv f. d. Geſch. Kunde d. Preuß. Staats, II. 295 und VI. 348.
Tiede [denkwürdige Jahrestage Schleſiens, II. 191] giebt gar das Jahr 1461 an.

Digitized by Google

gen 100 Jahre ein Raubneſt geweſen war. Aus Erkenntlichkeit für den großen Eifer, welchen die Stadt Löwenberg bei dieſer Sache bewieſen, ſo wie überhaupt wegen Anhänglichkeit derſelben an die Perſon des Königs Matthias, ſchenkte derſelbe hierauf der Stadt Löwenberg den Talkenſtein und das Dorf Welkersdorf, in deſſen Bezirk dieſer Steinfelſen nebſt der Burg lag. In der darüber ausgefertigten Urkunde d. d. Olmütz, Sonnabend vor Margaretha 1479, bedient ſich der König folgender Worte:

„Als Bernhard Talkenberg den Talkenſtein, bei der „Stadt Löwenberg gelegen, wider uns, auch gemeinem „Lande zum Schaden, befeſtiget und eine gute Zeit heim„lich und öffentlich ſamt ſeinen Helfern und Beilägern ge„raubt, gebrannt und Mörderei getrieben, und ſich gegen „uns untreulich gehalten, ſo haben wir ſolches, als uns „geziemet, nicht länger leiden mögen, ſondern vor demſel„ben mit unſrer Müh und Koſten ſchlagen, erobern und „nachmalen mit allen Befeſtigungen, mit ſeinen Zubehö„rungen, Wäldern und Vorwerken, und dem Dorfe Wel„kersdorf — der Stadt Löwenberg zu ewigen Zeiten erblich „und ewiglich, aus ſondern Gnaden, gegeben und aus„gericht.“ —

Als aber König Matthias 1490 ſtarb, ſo machte die Familie Talkenberg wieder Anſprüche an dieſe Schenkung. Chriſtoph von Talkenberg (ein Sohn oben genannten Bernhards), der um 1480 ſchon Landeshauptmann von Glogau und nun Rath König Wladislaw II. von Böhmen und Ungarn war, nahm nebſt ſeinem Bruder Bernhard ohne weitere Anfrage Welkersdorf mit Gewalt in Beſitz. Die Löwenberger wagten es nicht, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, ſondern wendeten ſich mit einer Bittſchrift an König Wladislaw, die aber bei der günſtigen Geſinnung des letztern gegen die Gebrüder Talkenberg ohne Erfolg blieb. Die Stadt ſah ſich daher genöthigt, mit dieſen einen gütlichen Vergleich zu ſchließen, in welchem ſie denen von Talkenberg Welkersdorf nebſt dem Vorwerke zurückgab, für die bisher gezogene Nutzung 400 ungariſche Gulden zahlte und nur die Niedermühle behielt; dagegen aber die von Talkenberg auf die ihnen bis dahin zugeſtandenen freien Brenn- und Bauholzfuhren im Stadt-

Digitized by Google

walde, nebſt der freien Viehtrift, Verzicht leiſteten. Dieſer Vergleich wurde durch den Landeshauptmann in Schleſien, Herzog Kaſimir IV. von Teſchen, am St. Katharinentage 1491 beſtätigt[7]). 1530 beſaß Rampold von Talkenberg, ein Sohn des eben gedachten Chriſtoph, das Gut. Derſelbe erbaute 1550 das neue Schloß zu Plagwitz. Er ſcheint Welkersdorf nebſt dem Talkenſtein ſpäter an eine andere Familie veräußert zu haben, denn 1606 war Heinrich von Hochberg Beſitzer und 1613 deſſen Wittwe, Lucretia geborne Gräfin Schlick. 1645 war Beſitzer Melchior von Laſt, Kaiſerlicher Rath und Landeskanzler der Fürſtenthümer Schweidnitz-Jauer; 1668 Heinrich von Poſer, Ober-Steuer-Einnehmer und Amtsverwalter zu Jauer; 1734 Chriſtoph Heinrich v. Schweinitz; 1750 Bernhard Wilhelm Gottfried Reichsgraf von Schmettow. In neueſter Zeit wurde Welkersdorf nebſt dem Talkenſtein ein Eigenthum der Generalin von Tiefenhauſen, geb. Freiin von Diebitſch, dann des Kaiſerlich Ruſſiſchen Feldmarſchalls Grafen von Diebitſch-Sabalkanski, welcher aber 1831 verſtorben iſt. Im Jahr 1818 wurden auch die letzten Mauertrümmer des Talkenſteins ſchonungslos abgetragen und — beim Chauſſee-Bau verwendet, ſo daß jetzt an dieſe Feſte nichts mehr erinnert, als der Puls, welcher noch heut jeden Morgen um 9 Uhr, zum Andenken an die erſte Zerſtörung, in Welkersdorf geläutet wird.

---

7) Vergl. B. G. Sutorius, Geſchichte von Löwenberg, Bunzlau 1784, Bd. I. S. 120—25.

A. Baron v. Stillfried, Nachrichten von dem erloſchenen Geſchlechte Talkenberg, in Ledebur's Archiv, VI. S. 348—51.

Digitized by Google

Die Poitzenburg.

Im jetzigen Löwenberger Walde, etwa 1 Meile südwestlich von dieser Stadt, und nur $\frac{1}{8}$ Meile von Talkenstein und $\frac{1}{2}$ Meile von den sog. Kunzendorfer Seiffenhäusern entfernt, befindet sich ein mäßig hoher Berg, der Poitzen- oder Boitzenberg genannt, auf dem in alten Zeiten die sog. „Poitzenburg" gestanden haben soll*), von welcher aber heut keine Spur mehr vorhanden ist; auch die Geschichte derselben ist ganz unbekannt. Die jetzigen beiden Lehngüter Ober- und Nieder-Poitzenberg, etwa $\frac{3}{4}$ Meilen südlich von Löwenberg, liegen innerhalb des Dorfes Görisseiffen, ohne einen Antheil desselben zu bilden, und sind ehedem offenbar ein Eigenthum der Besitzer von der Poitzenburg gewesen.

Das Kesselschloß,

nahe bei dem Dorfe Regensberg, Löwenberger Kreises, welcher Ort wegen seiner Lage bis heut auch noch seinen alten Namen Kessel behalten hat und zur Herrschaft Greifenstein gehört. Auf einem felsigen Berge unfern dieses Dorfes soll, nach einigen Chronisten, im grauen Alterthum ein Schloß gestanden und den Namen Kesselschloß geführt haben; doch sind darüber keine ganz sicheren Nachrichten vorhanden und Viele sind der Meinung: es habe dort 1161 nur eine Kapelle oder ein Jägerhaus gestanden [1]). In einem aufge-

*) Bergemann, Chronik der Stadt Bunzlau, Abth. 2 S. 4.

1) Zimmermann, Beschr. Schlesiens, Bd. VI. S. 91.
Berndt [Wegweiser für Reisende durch das Riesengebirge, S. 420] meint: „das Kesselschloß sei ein viereckiger Fels

fundenen Tagebuche des ehemaligen Bürgermeisters Heinrich zu Friedeberg ist darüber vermerkt: „die Mauern des Kesselschlosses sind heute noch zu sehen; Herzog Boleslaw IV [2]) hat es 1161 zu einem festen Jagdhause erbaut."

Der frühere Name des Dorfes Regensberg soll Kessel gewesen sein; als aber einst ein von Schaffgotsch mit einem ansehnlichen Gefolge in jener Gegend auf der Jagd gewesen, und wegen-einem sehr starken, acht Tage lang anhaltenden, Regen genöthigt war, sich eben so lange in Kessel aufzuhalten, habe er, zum Andenken an diesen Aufenthalt, den alten Ortsnamen Kessel in Regensberg umgetauft [3]). 1283 war Thymo von Kessel Burggraf auf dem Greiffenstein; vielleicht war derselbe Gründer oder Besitzer dieses vormaligen Bergschlosses [4]). Bessere Nachrichten waren über das Kesselschloß nirgends zu finden.

---

mit vortrefflicher Aussicht; unweit diesem die Burgsteine, mehr aufgethürmte Felsmassen.

2) Daß Boleslaw IV. von Polen hier ein bloßes Jagdhaus angelegt haben sollte, ist zu bezweifeln; eher könnte dies später von Herzog Boleslaw dem Langen geschehen sein, der bekanntlich 1163 diesen Theil Niederschlesiens als freies, selbstständiges Besitzthum erhielt, und dann an den südwestlichen Grenzen seines Landes mehre feste Burgen u. dergl. anlegen ließ.

3) Knie, statist. Uebersicht Schlesiens, S. 620.

4) Bergemann, Beschr. d. Burgveste Greiffenstein, S. 44.

Digitized by Google

Digitized by Google

GREIFENSTEIN.

Druck u. Verlag v. C. Flemming in Glogau

Frauenburg

oder Frauenhaus. Etwa 2200 Schritte nordwestlich von dem Dorfe Merzdorf am Bober, daher gemeiniglich Bober-Merzdorf [ehedem Villa St. Martini] genannt, $\frac{5}{4}$ Meilen südöstlich von Löwenberg entfernt, auf einem im Thale sich gleichsam zwischen zwei Bergen emporhebenden Hügel, erkennt man noch jetzt die Stelle, wo in alten Zeiten die Frauenburg gestanden hat, die man auch heut noch „das Frauenhaus" nennt. Der ursprüngliche Name derselben soll sich von einem Götzenhaine herschreiben, der zur Zeit der heidnischen Slaven hier gestanden haben soll. Die spätere Benennung „Frauenhaus" kann wohl daher rühren, daß Merzdorf ehemals unter das aufgehobene Frauen-Kloster zu Liebenthal gehörte. Wann und von wem diese Burg erbaut wurde, und wer solche bis zu ihrer Zerstörung besessen habe, war durchaus nicht zu ermitteln. Sie wurde wegen vieljähriger, von ihren Besitzern verübter Räubereien wahrscheinlich zu Ende des 15. Jahrhunderts zerstört; die letzten Überreste ihrer Mauern wurden im 16. Jahrhundert beim Bau der Merzdorfer Kirche vollends verbraucht, von denen heut nur noch eine braune Platte mit einem Mannskopf, auf der Nordseite des Thurmes, wohin sie 1807 bei dem Umbau des letztern gebracht wurde, zu bemerken ist.

Der Greiffenstein,

im Löwenberger Kreise, $\frac{3}{4}$ Meilen von Greiffenberg, 1 Meile von Liebenthal und $\frac{1}{2}$ Meile von Friedeberg am Queis entfernt. Auf einem 1360 Fuß hohen Basaltkegel liegt diese einst so gewaltige Burg in Trümmern, welche letztere in neuerer Zeit eigentlich nur dadurch entstanden sind, daß man die sehr starken und festen Mauern theils abtrug, theils gewaltsam sprengte, um die Steine — in einer ohnedies

Digitized by Google

steinreichen Gegend — zum Bau des am Fuße des Berges stehenden Amtshauses und eines neuen Gefängnisses zu benützen. Höchst malerisch ragt diese Ruine aus der Ebene hervor. Die Burg bestand ehedem aus 3 Abtheilungen; auf dem ersten Absatze des Berges stand die niedrigste Abtheilung, aus deren oberstem Zimmer man zur höheren zweiten, und aus dieser über einen freien Platz zur dritten (höchsten) gelangen konnte; alle drei waren mit einer Mauer umgeben. Die Burg war mit vielen Erkern, Bildnereien, Malereien u. s. w. geziert; noch findet man von den letzteren an den Mauern hin und wieder Überreste, dann mehrere verschüttete Keller, Verließe und einen halbverfallenen Thurm. Das Burgverließ, eine auf dem obern Burghofe in den Basaltfelsen in Form eines Brunnens eingehauene tiefe Grube, hieß ehemals die Dalke, was im Gothischen eine Grube bedeutet, und die ein Schrecken der Unterthanen gewesen sein soll. In dieses Verließ führte ein bedeckter Gang aus der zweiten Abtheilung, so daß man mit den Gefangenen in diese Dalke gelangen konnte, ohne sie in der oberen Burg herumzuführen. Einer Sage nach soll ein ähnlicher unterirdischer Gang bis nach Greifenberg geführt, und mit dem dasigen Schlosse in Verbindung gestanden haben. Auch war hier früher eine hohe Feueresse, die, ohne etwa in Ketten zu hängen, von eines Menschen Hand hin und her bewegt werden konnte. Überhaupt war die Burg mit allem Nöthigen hinreichend versehen; auch führte zu ihr hinauf ein ganz gefahrloser Fahrweg.

Woher die Burg Greiffenstein ihren Namen erhalten habe, darüber sind die Meinungen der älteren und neueren vaterländischen Geschichtsforscher sehr verschieden. Naso[1]) meint (nach einer alten Sage), daß, als Herzog Boleslaw der Lange (altus) um 1198 auf diesem Felsen den Bau einer Burg, welche die Einfälle der unruhigen Böhmen abhalten sollte, beginnen ließ, die Arbeiter auf dem Gipfel der Felsen ein Nest mit jungen Greiffen (eine Art fabelhafter vierfüßiger Ungeheuer, Adler und Löwe zugleich) gefunden hätten, worauf Boleslaw der Burg den Namen Greiffenstein beigelegt habe. Fischer[2]),

---

1) Phoenix redivivus, Breslau 1667, S. 262.
2) Gesch. d. Burgfesten Preußens, Bd. I. S. 227.

Digitized by Google

Heinze[3]), Knie[4]) und einige Andere haben diese Angabe beibehalten; doch wird die Unmöglichkeit, den Namen des Greiffensteins von einem Thiere abzuleiten, welches nie existirt haben kann, Jedermann vollkommen einleuchten. Lucä[5]) glaubt, der Name Greiffenstein wäre vielleicht daher entstanden, weil mehre der früheſten Inhaber der Burg das Umſichgreiffen fleißig getrieben hätten. Ein Anderer vermuthet, daß vielleicht in den älteſten Zeiten hier eine bergmänniſche Zeche, „Greiff genannt", vorhanden geweſen ſei[6]). Erhardt[7]) ſchreibt die Benennung dem uralten ſchleſiſchen Geſchlechte derer „v. Greif" zu. Eben ſo verſchieden ſind auch die Meinungen über die erſte Gründung dieſer Burg. Nach Naſo ließ ſie (wie vorhin angegeben) 1198 Boleslaw der Lange als Grenzfeſtung gegen die Böhmen erbauen[8]). Dieſem haben auch Lucä, Fiſcher, Heinze und Knie ohne nähere Prüfung dieſer Angabe beigeſtimmt. Krauſe[9]) ſchreibt dagegen, daß dieſe Burg zwiſchen 1244—1276 von Herzog Boleslaw dem Kahlen (calvus) erbaut worden wäre. Bergemann[10]) glaubte früher, der Greiffenſtein ſei zwiſchen 1000 und 1018 von dem polniſchen König Boleslaw I. (Chrobry, dem Kühnen) erbaut worden. Später[11]) hat er dieſe Meinung aufgegeben und iſt der Erhard's und des Stadtkämmerers Tſchirch[12]) (in Friedeberg) beigetreten, daß nämlich dieſe Burg am wahrſcheinlichſten

---

3) Ueberſicht des Löwenbergſchen Kreiſes 1825, S. 195.
4) Ueberſicht aller Dörfer ꝛc. Schleſiens, Breslau 1830, S. 209.
5) Schleſiſche Denkwürdigkeiten, I. S. 960.
6) Breslauer Erzähler f. 1801, II. S. 784.
7) Presbyteriologie, Th. III. 2. S. 220.
8) Naſo, a. a. O.
J. Fechner, Elysiae sylvae, Sect. III., p. 68, 69.
Henelii Silesiographia, Pars I. p. 198.
Hiſtoriſches Univerſal-Lexicon, Bd. II. S. 821.
Zimmermann, Beſchreib. v. Schleſien, VI. S. 117.
9) Miscellanea gentis Schaffgotschianae, Striegau 1715, p. 33.
10) Chronik der Stadt Bunzlau, 1830, Abth. II. S. 4.
11) Beſchreibung der alten Burgfeſte Greiffenſtein, Bunzlau (1833), S. 30 – 32.
12) Hiſtoriſche Sammlungen (Manuſcript), die, wie Bergemann meint, vielen Werth beſitzen ſollen.

Digitized by Google

um 1101 durch einen von Greiff angelegt worden ſei, und von ihm auch den Namen erhalten habe. Dieſe Vermuthung ſcheint auch der hiſtoriſchen Wahrheit am nächſten zu ſtehen, denn dieſes uralte adelige Geſchlecht war in den früheren Jahrhunderten in Deutſchland und Polen ſehr ausgebreitet, und die verſchiedenen Zweige deſſelben führten in ihren Wappen und Schilden weiße, gelbe oder ſchwarze Greiffen [13]). Von ihm ſind auch die beiden andern Burgen Greiffenſtein, von denen die eine zwiſchen Naſſau und Solms [14]), die andere zwei Meilen von Wien [15]) am rechten Donauufer liegt, gegründet worden [16]). Auch in Schleſien waren die von Greiff ehedem einheimiſch, beſonders (nach Lucä) in den Fürſtenthümern Neiſſe und Münſterberg. Ein Sohn des wahrſcheinlichen Erbauers der ſchleſiſchen Burg Greiffenſtein, der ſich Wilhelm von Greiff und Greiffenſtein ſchrieb, war Marſchall und um 1162 unter Kaiſer Friedrich I. (Barbarossa) mit bei der Belagerung von Mailand. Zu gleicher Zeit war auch der polniſche Prinz, nachher (von 1163 an) erſter Herzog von Niederſchleſien, Boleslaw der Lange am Kaiſerlichen Hoflager und zeichnete ſich als tapferer Krieger ebenfalls aus. Dieſem letztern trat nun der Marſchall Wilhelm Greiff 1172 ſeine Burg Greiffenſtein ab. Er ſoll ſich hierauf in Franken niedergelaſſen und dort ſeine Familie weiter fortgepflanzt haben [17]). Der Greiffenſtein wurde daher nicht erſt 1198, ſondern offenbar ſchon früher von einem von Greiff gegründet, von dem er auch ſeinen Namen erhalten hat.

---

13) Sinapius, I. S. 413, 414.

14) Gottſchalks Beſchreib. d. Ritterburgen Deutſchland, Bd. VII. S. 313.

15) Ebendaſelbſt, II. S. 97.

16) Dieſe letztere Burg hat den Stoff zu dem bekannten Ritterſchauſpiel: „das Schloß Greiffenſtein oder der Sammtſchuh" von Charlotte Birch-Pfeiffer gegeben.

17) J. B. von Gleichenstein, Comm. de stirpe dominorum de Greif, Jenae 1727.

Erhardt, Presbyteriologie, a. a. O.

Nach Sinapius, Schleſ. Curioſitäten, II. S. 648, ſtarb noch 1703 ein Joſeph Paris Greiff v. Greiffenſtein, als Verwalter des Stifts St. Johannis in Liegnitz, alt 47 Jahre.

Digitized by Google

Von 1172 — 1201 war dieſe Burg im Beſitz Herzog Boleslaw des Langen, der ſolche noch mehr befeſtigen und durch Kaſtellane oder Burggrafen verwalten ließ. Dieſe Befeſtigung erfolgte wahrſcheinlich 1198 und war vielleicht Veranlaſſung, daß Herzog Boleslaw der Lange deshalb von mehreren älteren Chroniſten für den erſten Gründer gehalten wurde. Boleslaw dem Langen folgte ſein Sohn Heinrich (I.) der Bärtige (barbatus), welcher 1202 die Burg erweitern ließ. Wahrſcheinlich iſt dieſe Erweiterung der zweite Abſatz derſelben, der an die ſchon vorhandenen Gebäude angebaut wurde[18]). Herzog Heinrich der Bärtige ſtarb 1238. Sein Sohn und Nachfolger, Heinrich der Fromme, blieb am 9. April 1241 in der bekannten Tartarenſchlacht bei Liegnitz. Bei der Theilung unter ſeine 4 Söhne, Boleslaw (dem Kahlen), Heinrich (III.), Konrad und Wladislaw kam der Greiffenſtein 1244 an Boleslaw den Kahlen[19]), der ihn aber 1252 nebſt mehreren andern Beſitzungen an ſeinen Bruder Konrad abtrat, der die Burg bis 1273 beſaß, ſolche aber bei Einſchreitung ſeiner zweiten Ehe mit Brigatta, Tochter des Markgrafen Dietrich von Meiſſen, dieſer 1271 unter anderen auch die Burg Greiffenſtein als Leibgedinge verſchrieb. Im J. 1243 war Graf Stanislaus Kaſtellan u. 1258 Peczko von Dupin Burggraf auf dem Greiffenſtein[19a]). In dieſem Jahre ließ Herzog Konrad die Burg noch mehr befeſtigen. Er ſtarb 1273, und bis 1276 war nun ſeine Wittwe, Brigatta, im Beſitz des Greiffenſteins. Im October 1273 war dieſe hier anweſend, bei welcher Gelegenheit ſie einen Günther von Wiſenburg als Burggrafen einſetzte. 1276 war ſie genöthigt, die Herrſchaft Greiffenſtein an Konrad von Sternberg, Erzbiſchof zu Magdeburg zu verpfänden, um ihren Vater aus der Gefangenſchaft dieſes letzteren zu befreien. Konrad von Sternberg gelangte jedoch nicht zum wirklichen Beſitz, ſondern verpfändete die

---

18) Bergemann, ebd. S. 35, 36.

19) Laut einer Urkunde von 1243, mittelſt welcher dieſer Herzog dem Ritter Sibotho Schoff Alt-Kemnitz, wo dieſer Kaſtellan war, ſchenkt, iſt ein „Comes Stanislaus Castellanus in Gryffinstein“ mit unterſchrieben. Sinapius I. S. 131.

19a) Sommersberg, III. 32.

Herrschaft Greiffenstein nebst einigen andern Schlössern und Städten, noch in demselben Jahre für 10,000 Mark an Herzog Heinrich IV. (Probus) von Breslau; doch blieb auch dieser nur etwa ein Jahr in ihrem Besitz. Der stets geldarme Herzog von Liegnitz, Boleslaw der Kahle, war neidisch auf den Reichthum dieses seines (ebengenannten) Vetters und den Wohlstand seiner Länder. Er überfiel ihn daher 1277 auf seinem Schlosse zu Jeltsch (im Ohlauer Kreise), führte ihn als Gefangenen nach Lehnhaus und gab ihn nicht eher frei, bis er ihm mehrere Städte und Schlösser, unter den letzteren auch den Greiffenstein abgetreten hatte [20]). Boleslaw der Kahle starb aber schon den 17. Januar 1278. Er hinterließ 2 Söhne, Heinrich (V.) und Bolko (I.), die sich in die väterlichen Länder theilten, wovon der letztere die ganze Gebirgsgegend, und mit dieser auch Greiffenberg nebst dem Greiffenstein erhielt. Unter diesem war hier 1281 Heinczko von Oslew Burggraf, um 1283 Thymo von Kessel. Bolko I. starb am 30. Januar 1303. Seine hinterlassenen 3 Söhne, Bernhard, Heinrich (I.) und Bolko (II.), über welche bis zu ihrer Volljährigkeit Herrmann der Lange, Markgraf von Brandenburg, die Vormundschaft führte, theilten sich 1314 in die väterlichen Länder. Bernhard erhielt Schweidnitz, Bolko (II.) Münsterberg und Heinrich (I.) Jauer, und mit diesem Fürstenthume auch die Herrschaft Greiffenstein. Dieser Herzog stattete hier 1319, zu welcher Zeit Ritter Hans von Reder Burggraf war, einen Besuch ab. 1327 war Heincze von Waldau und 1339 Ritter Heinrich von Donin Burggraf. Herzog Heinrich I. von Jauer starb 1346 kinderlos; sein Fürstenthum fiel daher an den Sohn seines bereits 1326 verstorbenen Bruders Bernhard, Herzog Bolko II. von Schweidnitz, der nun beide Fürstenthümer vereinigte. 1351 war Hans von Reideburg Burggraf auf dem Greiffenstein; 1360 Ulrich Schoff [21]), der zugleich Rath

---

20) Klose's Briefe über Breslau, Bd. I. S. 531.
Anders, Schlesien, wie es war, I. S. 358.
Thomas, die Burg Lehnhaus, S. 7.

21) Laut einer Handschrift in der Warmbrunner (sonst Hermsdorfer) Bibliothek.

Digitized by Google

Bolko II. war; 1362 Hans Schoff; 1367 Vincentin von Russen- oder Rausſendorf[22]).

Nach dem am 28. Juli 1368 erfolgten kinderloſen Absterben Herzog Bolko II., behielt ſeine hinterlaſſene Wittwe Agnes, bis zu ihrem Ableben die Verwaltung und Nutznießung der beiden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer. Während ihrer Regierung kamen folgende Burggrafen auf dem Greiffenſteine vor: 1372 Fritſche von Ronow; 1379 Wilrich von Landskron; 1381 Albrecht von Poſchwitz; 1383 Albrecht von Froburg und 1387 Günther von Ronow[23]). Nach dem am 2. Februar 1392 erfolgten Tode der Herzogin Agnes, fielen die Fürſtenthümer Schweidnitz-Jauer, folglich auch der Greiffenſtein an die Krone Böhmen, wo eben König Wenzel IV. (Sohn Kaiſer Karl IV.) regierte. Dieſem fehlte es bei ſeiner üblen Regierungsweiſe ſtets an Gelde, daher verpfändete er noch in demſelben Jahre, wo ihm dieſe beiden Fürſtenthümer als Erbe zufielen, die Herrſchaft Greiffenſtein nebſt der Stadt Greiffenberg für 900 Schock böhmiſche Groſchen an den Landeshauptmann Beniſch von Chotieniz[24]). Dieſer mußte 1395 dem Könige abermals 1000 Schock böhmiſche Groſchen vorſchießen, worauf ihm Wenzel den Greiffenſtein als Eigenthum überließ. Chotieniz ernannte bald nach Übernahme dieſer Herrſchaft (1395) einen Wolf von Rompke zum Burggrafen. Letzterer fing aber ſchon 1397 an, Wegelagerung zu treiben; er betrachtete die Burg als ſein Eigenthum, verwandelte ſie in ein förmliches Raubneſt, und ward dadurch den Umwohnern äußerſt beſchwerlich. Da Rompke alle Warnungen Seitens des Landeshauptmanns Janko Chotieniz[25]) unbeachtet ließ, ſo gab letzterer den Greiffenbergern den

---

22) Sinapius, I. 748.
Naſo, S. 59.
Sommersberg, I. 868.

23) Bergemann, ebd. S. 49.

24) Derſelbe wird auch Chosnitz, Chuſſink oder Chuſſingk geſchrieben. Wahrſcheinlich iſt dieſe verſchiedene Schreibart durch fehlerhafte Abſchriften der alten Documente entſtanden.

25) Dieſer Janko war 1396 ſtatt des Beniſch, der zu jener Zeit als Geſandter König Wenzel IV. nach Mailand gegangen war, zu dieſem Amte befördert worden.

Digitized by Google

Auftrag: „sie möchten den Rompke wo möglich auf irgend eine Art in ihre Gewalt zu bekommen suchen.“ Nach einigen vergeblichen Versuchen, denselben durch List zu fangen, machte der Bürgermeister Hentschil Harte den Vorschlag: „durch scheinbare Absendung von 2 Wagen Kaufmannsgut mit schwacher Bedeckung, der aber eine desto größere Anzahl bewaffneter Bürger langsam und unbemerkt nachfolgen sollte, sich seiner zu bemächtigen.“ Es ward nun dafür gesorgt, daß Rompke Zeit, Stunde und Weg der Absendung erfuhr. Dieser Plan gelang; denn, als die mit leeren Fässern und Kisten beladenen Wagen bei Ottendorf ankamen, stürzte Rompke, der hier mit seinen Leuten auf den vermeintlichen Fang bereits lauerte, hervor. Die schwache Bedeckung entfloh sogleich, und während die Raubgenossen sich mit den Wagen beschäftigten, um solche auf den Greiffenstein zu führen, wurden sie von der überlegenen Anzahl bewaffneter Bürger plötzlich überfallen. Es entstand nun ein blutiges Gemetzel; — doch fiel Rompke und 8 seiner Knechte lebend in die Hände der tapfern Greiffenberger, welche diesen glücklichen Fang sogleich dem Landeshauptmann Chotieniz meldeten. Der letztere schickte sogleich den Ritter Hans von Tzambor (Tschammer) als neuen Burggrafen auf den Greiffenstein mit dem Befehl: „den Wolf Rompke 4 Wochen in die Dalke zu werfen, ihm aber dann als wohlverdienten Lohn den Kopf abschlagen, und dessen Körper auf dem Wege vor der Burg verscharren zu lassen, welches letztere im October 1399 wirklich statt fand.

Im Jahre 1400 verpfändete der Eigenthümer des Greiffensteins, der frühere Landeshauptmann Benisch Chotieniz die Burg nebst der Stadt Greifenberg an Ritter Gotsche (II.) Schoff auf Kynast und Kemnitz[26]). Diesen nöthigte 1418 König Wenzel IV. von Böhmen, die ganze Herrschaft Greiffenstein gegen Erlegung des Kauf- (eigentlich Pfand-) Schillings an Janko von Chotienitz auf Fürstenstein abzutreten. Diese erzwungene Abtretung war aber von kurzer Dauer,

---

26) Diese Verpfändung geschah vielleicht deshalb, weil Benisch von Chotienitz nach einigen Jahren zwar nach Schlesien zurückkehrte, bald darauf aber Landeshauptmann in Breslau wurde, und 1401 auch den Fürstenstein bereits veräußerte.

Digitized by Google

denn 1419, wo Wenzel IV. ſtarb, verkaufte Janko v. Chotieniz die Herrſchaft Greiffenſtein erb- und eigenthümlich wieder an gedachten Gotſche Schoff, von welcher Zeit an dieſelbe auch fortwährend im Beſitz ſeiner Nachkommen geblieben iſt.

Die Burg war zu jener Zeit nicht im beſten Vertheidigungszuſtande; da aber bei dem ſchon ausgebrochenen Huſſitenkriege eine größere Befeſtigung dem neuen Beſitzer ſehr zweckmäßig ſcheinen mochte, ſo ließ Gotſche Schoff ſofort dergleichen Verbeſſerungen vornehmen, deren Vollendung er aber nicht erlebte, indem er noch in demſelben Jahre ſtarb[26a]. Er hinterließ von ſeiner zweiten Gemahlin[26b], Anna v. d. Duben geb. Freiin v. Berka, 2 Söhne, von denen der ältere, Gotſche (III.) Schoff, die Herrſchaft Greiffenſtein, und Johann, der Jüngere, Kemnitz, Kynaſt und Warmbrunn erhielt. Gotſche (d. i. Gotthard) Schoff, ein kühner und tapferer Ritter, ſetzte die von ſeinem Vater begonnenen Befeſtigungen und Baureparaturen der Greiffenſteiner Burg mit Eifer fort; auch ward er 1425 von Kaiſer Sigismund mit der Herrſchaft Greiffenſtein förmlich belehnt. Wegen des Brücken- und Straßenzolles bei Greiffenberg gerieth er mit den Görlitzern in eine blutige Fehde, die aber 1426 wieder beigelegt wurde. Am 2. Juli 1433 ſchlug Gotthard Schoff, mit Hilfe der Görlitzer und einiger andern benachbarten Burgherrn, die Huſſiten bei Friedland in Böhmen und nahm ihnen allen in der Lauſitz zuſammengerafften Raub wieder ab, den ſie eben auf die böhmiſche Burg Gräfenſtein hatten in Sicherheit bringen wollen[27]. Gotthard Schoff war mit ſeinen Nachbarn fortwährend in bedeutende Fehden verwickelt, auch ſoll er mitunter ſelbſt förmliche Wegelagerung getrieben haben[28];

26a) Krauſe, ebd. S. 57.
Bergemann, ebd. S. 55.
Nach Sinapius, II. S. 200, und d. allg. hiſtor. Lexicon, IV. S. 331, ſtarb er erſt 1420.

26b) Mit der Erſten hatte er 30 Jahre in einer unfruchtbaren Ehe gelebt.

27) Bergemann, ebd. S. 59.

28) Worbs, Schleſiſche Urkunden (Manuſcript), II. S. 261.
Verzeichniß Oberlauſitzer Urkunden, Görlitz 1805, S. 58.

Digitized by Google

er ſtarb 1446. Von ſeinen 3 Söhnen erhielt Ulrich Töpliwode [29]), Gotthard Greiffenberg und Johann den Greiffenſtein [29a]). Johann Schoff beſitzt den Nachruhm eines tapfern Ritters und Wohlthäters ſeiner Unterthanen, eines kräftigen Vertheidigers ſeiner Rechte und thätigen Unterdrückers der Wegelagerung und Raubritterei zu jener Zeit. 1456 war Caspar von Forckheim Burghauptmann auf dem Greiffenſtein. 1485 ſtarb Johann Schoff, ohne männliche Erben zu hinterlaſſen; die Herrſchaft Greiffenſtein nebſt den beiden Städten Greiffenberg und Friedeberg kam nun an ſeinen Vetter Ulrich von Schaffgotſch, von der Kemnitz-Kynaſtſchen Linie, einer der wackerſten Ritter ſeiner Zeit. Er war zweimal Landeshauptmann der Fürſtenthümer Schweidnitz-Jauer und wurde von Jedermann gefürchtet und geehrt. 1487 war Hans v. Spiller Burghauptmann in Greiffenſtein. In der Fehde (1488) zwiſchen König Matthias von Ungarn und dem Herzog Hans II. von (Priebus-Sagan-) Glogau, kam Ulrich Schaffgotſch mit ſeinen Vaſallen, Reiſigen und Knappen dem oberſten Hauptmann in Schleſien, Herzog Friedrich I. von Liegnitz, zu Hilfe; er ſtieß am 9. Mai deſſ. J. bei Bunzlau auf den Feind und ſchlug die zehnmal ſtärkeren böhmiſchen Hilfstruppen des Herzogs Johann, unter Anführung Chriſtophs von Talkenberg, gänzlich in die Flucht [30]). Letztere verloren gegen 3000 Mann an Todten, und der geflüchtete Überreſt fiel in die Hände des Herzogs v. Liegnitz. Als Ulrich von Schaffgotſch 1491 nach Ungarn zur Krönung

---

29) Ob auch Töpliwode mit zur väterlichen Verlaſſenſchaft gehört habe, iſt zu bezweifeln, da dem Ulrich Schoff dieſes Gut ſchon 1444 von dem Breslauer Biſchof eingeräumt wurde, nachdem der bisherige Beſitzer wegen getriebener Wegelagerung aus der Burg vertrieben worden war.

29a) Bergemann, ebd. S. 60.

30) Ein altes, ehedem in der Greiffenſteiner Rüſtkammer, dann in der Hermsdorfer (jetzt Warmbrunner) Bibliothek aufbewahrtes Schwert enthält auf dieſen glänzenden Sieg Ulrichs folgende Gedächtniß-(In)Schrift:

„Anno Christi 1488 Hat Herr Ulrich Schaffgotſche Mit „dieſem Schwert di Ritterſchaft gewonnen Uf der Bonzli„ſchen Heyde."

Digitized by Google

König Wladislaw II. reiſte, ſetzte er den Ritter Chriſtoph von Naſchwitz als Burghauptmann auf den Greiffenſtein. Dieſer trieb aber bald Wegelagerung, und vetheerte beſonders das nahe Kloſter Liebenthal gänzlich. — 1493 war Ritter Adam v. Strauſſen Burghauptmann. 1511 kaufte Ulrich von Schaffgotſch von ſeinem älteren Bruder, Ernſt von Schaffgotſch, die Herrſchaft Kynaſt, wodurch alſo beide Herrſchaften wieder unter einen Herrn kamen. Von dieſer Zeit an reſidirte Ulrich bald auf dem Kynaſt, bald auf dem Greiffenſtein. 1526 nahm er nebſt ſeiner Familie und ſeinen Vaſallen die evangeliſche Religion an, der dieſe Familie gegen 110 Jahre zugethan blieb, bis die Kinder des unglücklichen Hans Ulrich von Schaffgotſch 1636 auf Befehl des Kaiſers durch die Jeſuiten wieder zur katholiſchen Religion gezwungen wurden. Im Jahr 1543 ſtarb Ulrich von Schaffgotſch in einem Alter von 90 Jahren und liegt in Warmbrunn begraben. Von ſeinen Söhnen erhielt Johann die Herrſchaften Greiffenſtein und Kynaſt; er reſidirte mehr auf dem erſteren und war in jeder Hinſicht ein ausgezeichneter Mann. 1546 ließ er die Burg Greiffenſtein mehr befeſtigen. 1581 war George von Reibnitz Burghauptmann auf dem Greiffenſtein. Am 30. Januar 1584 ſtarb Johann von Schaffgotſch im 88. Jahre ſeines Alters, und liegt in der katholiſchen Pfarrkirche zu Greiffenberg begraben. Von ſeinen am Leben gebliebenen Söhnen folgte ihm der Älteſte, Johann Ulrich (wegen ſeiner ſehr ſchwarzen Haare auch Reppel-Gotſch genannt)[30a]), geboren auf dem Greiffenſtein den 30. December 1553. Dieſer Johann Ulrich (I.) von Schaffgotſch war ein Mann von vielen Kenntniſſen und Talenten, der mit Strenge und Kraft regierte, dabei aber auch auf die Wohlfahrt ſeiner Unterthanen ſtets bedacht war. Er ſtarb ſchon 1589 den 21. Auguſt, unvermählt und ohne Erben. Nach ſeinem Teſtamente fielen nun die Herrſchaften Greiffenſtein, Kynaſt und Giersdorf an ſeinen Schwager, Chriſtoph von Schaffgotſch auf Kemnitz, einen Sohn des Balthaſar von Schaffgotſch auf Lehnhaus und Langenau. Den 7. September 1592 vermählte er ſich zum zweiten mal mit Eleo-

30a) Bergemann, ebd. S. 72.

Digitized by Google

nora, Tochter des Freiherrn Seyfried von Promnitz auf Sorau, in welcher Ehe ihm 2 Söhne (deren einer Johann Ulrich II. war) und 4 Töchter geboren wurden. 1594 war Hans von Globitz Burghauptmann auf dem Greiffenstein. Im J. 1595 wurde Christoph von Schaffgotsch von Kaiser Rudolph II. in den Reichs-Freiherrn-Stand erhoben. 1598 verließ der Burghauptmann Ernst von Kessel seinen Posten, und Hans von Schaffberg wurde sein Nachfolger. Im Jahr 1600 war Caspar von Pentzig Burghauptmann. Am 9. Juni (?) 1601 starb Christoph Freiherr von Schaffgotsch in Warmbrunn, in einem Alter von 49 Jahren und liegt in Greiffenberg begraben. Während dem er noch auf dem Paradebette lag, starb auch sein Vetter, Adam Freiherr von Schaffgotsch auf Trachenberg[30b]), von dem er laut Testament noch vor seiner Beerdigung diese Herrschaft erbte. Christoph hinterließ einen einzigen Sohn, Johann Ulrich (II.), der aber erst 6 Jahr alt war, und über den Heinrich Anshelm Freiherr v. Promnitz mit einigen andern Adlichen die Vormundschaft übernahm. Bei und nach dem Tode des Christoph Freiherrn von Schaffgotsch war Christoph von Quos Burghauptmann auf dem Greiffenstein; durch die Vormünder ward aber Ritter Ernst von Borau, genannt Kessel, an seine Stelle gesetzt; 1605 wurde jedoch Ersterer wieder als Burghauptmann angestellt. Als am 24. Mai 1606 die verw. Freiin von Schaffgotsch sich zum zweiten mal mit dem Grafen J. G. von Hohenzollern-Sigmaringen vermählte, verwaltete nun Letzterer die Schaffgotscheschen Herrschaften. 1608 war Kaspar Prenzel Burghauptmann. Den 22. Mai 1613, in welchem Jahre Heinrich von Borbdorf Burghauptmann war, wurde Johann Ulrich II. für mündig erklärt; er kehrte jedoch erst den 14. Januar 1614 von seinen wissenschaftlichen Reisen auf seine Besitzungen zurück. Am 17. April 1617 gab er am Fuße des Greiffensteins ein großes,

---

30b) Da dieser am 1. August mit Tode abging, so kann Christoph, wenn er ihn (wie Bergemann meint) noch vor seiner Beerdigung beehrt haben soll, nicht am 9. Juni, wie allgemein angegeben wird, sondern muß am 29. Juli verstorben sein.

Digitized by Google

glänzendes Ritter-Kampfspiel, zu dem sich der Adel aus der Nähe und Ferne sehr zahlreich eingefunden hatte. Am 15. Oktober 1620 vermählte er sich mit Barbara Agnes, Tochter des (1602 verstorbenen) Herzogs Joachim Friedrich von Liegnitz[31]). Nach seinem tragischen Ende [23. Juli 1635] blieb der Greiffenstein nebst den übrigen Herrschaften bis 1641 unter kaiserlicher Administration; doch ließ Kaiser Ferdinand III. von 1638 ab die Einkünfte der Herrschaft Greiffenstein zur Erziehung der noch lebenden fünf Kinder Johann Ulrichs II. verwenden[32]). Den 1. Februar 1638 kam der Vormund der Schaffgotscheschen Minorennen, Reichsgraf Jakob v. Weiher, der seit dem 18. Okt. 1630 mit der einzigen Tochter Joh. Ulrich II., Anna Elisabeth (geb. zu Kemnitz den 11. Febr. 1622) verheirathet war, nach dem Greiffenstein, um die Verwaltung dieser Herrschaft für seine Curanden zu übernehmen. Er verabschiedete den bisherigen, bald nach der Verhaftung Johann Ulrichs von dem Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer auf kaiserl. Befehl eingesetzten Burghauptmann Kyd von Portua, und setzte dagegen den Rittmeister von Janowitz an seine Stelle. Im Oktober desselben Jahres statteten die beiden ältesten Söhne (Johann Ulrich II.) Christoph Leopold und Johann Ulrich, von Ollmütz aus auf dem Greiffenstein u. s. w. einen Besuch ab.

Im Laufe des 30jährigen Krieges war bis 1640 diese Burg von feindlichen Truppen verschont geblieben, aber im September gedachten Jahres unternahm der schwedische General Stahlhans eine Belagerung derselben, mußte jedoch nach mehren vergeblichen Angriffen den 8. November desselben Jahres die Belagerung aufheben und abziehen. Am 1. August 1641 kam Christoph Leopold von Schaff-

---

31) Ueber das Leben und die späteren Schicksale dieses in vieler Hinsicht ausgezeichneten Mannes, kann beim „Kynast" ein Mehres nachgelesen werden, woselbst er auch gewöhnlich wohnte.

32) Die Herrschaft Schmiedeberg dagegen ward 1639 an Herrmann Grafen von Tschernin, Trachenberg 1641 an den kaiserl. General Melchior Grafen von Hatzfeld, und Kemnitz (das Stammhaus derer von Schaffgotsch) an den Grafen Nikolaus Palfy aus Ungarn verkauft.

Digitized by Google

gotſch, den der Kaiſer in dieſem Jahre für mündig erklärt und ihm die Herrſchaft Greiffenſtein zurück gegeben hatte, nebſt ſeinem Bruder Johann Ulrich aus Ollmütz nach dem Greiffenſtein, und nahmen daſelbſt am 12. Auguſt von ihren Unterthanen die Erbhuldigung an. Der zeitherige Burghauptmann von Janowitz, der das Jahr vorher die Burg ſo tapfer gegen die Schweden vertheidigt hatte, ging ab, und an ſeine Stelle ward der bisherige Forſtmeiſter Conſtantin Wegrer geſetzt. Regierender Herr der Herrſchaft Greiffenſtein war nun Chriſtoph Leopold Freiherr von Schaffgotſch. Am 8. December 1645 rückten die Schweden nochmals unter Torſtenſon vor die Burg, welche ihnen auch nach einer mehrtägigen, heftigen Belagerung den 14. December übergeben wurde; die Beſatzung erhielt jedoch freien Abzug. Der ſchwediſche Hauptmann Trotto wurde nun Kommandant des Greiffenſteins, welcher die zum Theil zerſtörten Burggebäude und Mauern ſogleich wieder vollkommen herſtellen ließ. Am 9. September 1646 rückten die Kaiſerlichen unter General Montecuculi vor die Burg und fingen dieſelbe zu belagern an; ſie wurden jedoch von den Schweden unter General Wittenberg nach einigen Tagen wieder vertrieben. Die Burg blieb nun bis zum Frieden (15. Okt. 1648) in den Händen der Schweden, welche aber erſt den 13. April 1650 abzogen, worauf von dem Beſitzer ein gewiſſer Andreas Bachmann zum Burghauptmann ernannt wurde. 1649 erhielt Chriſtoph Leopold Freiherr v. Schaffgotſch auch die Herrſchaften Kynaſt und Giersdorf zurück. Dieſer ward 1665 Kammer-Präſident zu Breslau, dann Landeshauptmann der Fürſtenthümer Schweidnitz-Jauer, 1671 Kaiſerl. Geh. Rath und 1674 erlangte er die Reichsgrafen-Würde. Er ſtarb am 30. Juni 1703, in einem Alter von 80 Jahren. Ihm folgte ſein Sohn Hans Anton Gotthard Reichsgraf v. Schaffgotſch als Erbherr der Herrſchaften Greiffenſtein, Kynaſt, Giersdorf u. ſ. w. — 1703 ward dieſer Ober-Amtsrath in Schleſien und Landes-Kanzler der Fürſtenthümer Schweidnitz-Jauer, ſpäter Landeshauptmann derſelben und Kaiſerl. Geheimer Rath, 1719 aber Ober-Amts-Direktor von Schleſien. 1721 wurden die obern Gebäude der Greiffenſteiner Burg durch Blitz angezündet, das Feuer ward aber bald wieder gelöſcht und der entſtandene Schaden verbeſſert. 1742 den 2. Februar reiſ'te der Beſitzer, Hans Anton Gotthard Reichsgraf von Schaffgotſch nach

Breslau, um König Friedrich II. von Preußen seine Aufwartung zu machen; bald nach seiner Ankunft ward jedoch derselbe krank und starb am 19. März, ohne diesen großen Monarchen gesehen zu haben. In seinen Besitzungen sollte ihm nun sein Sohn erster Ehe, Karl Gotthard, folgen, der als Geheimer Rath und Kammer-Präsident zu Prag in kaiserl. Diensten stand. Auf Befehl Friedrich II. mußte er aber seine ererbten Herrschaften meiden, und durfte nicht nach Schlesien kommen. Sein Bruder, Philipp Gotthard, Coadjutor des Breslauer Bischofs Zinzendorf, übernahm nach dem Willen des Königs die Administration der Herrschaften Greiffenstein, Kynast u. s. w. Nach Zinzendorf's Tode (1747) ward dieser von König Friedrich II. zum Fürstbischof von Breslau ernannt, und genoß die besondere Gnade und das Vertrauen dieses Monarchen in hohem Grade. Im December 1744 (während des zweiten schlesischen Krieges) hatten der Prinz Heinrich von Preußen und der General von Schwerin mehre Tage ihr Quartier auf dem Greiffenstein. Den 20. September 1745 wurde die Burg von österreichischen Truppen eingenommen und geplündert. Im Oktober dess. Jahres nahm dieselbe der Preuß. Obristlieutenant von Retzow wieder in Besitz, und die Burg wurde nun, um dem Feinde kräftig widerstehen zu können, in guten Vertheidigungs-Stand gesetzt, mit Pallisaden und Kanonenbatterien umgeben. Bald zu Anfang des 7jährigen Krieges (November 1756) erhielt der Greiffenstein wieder preuß. Besatzung; zur selben Zeit erhielt nun auch der rechtmäßige Besitzer, Karl Gotthard Reichsgraf von Schaffgotsch, von Friedrich II. die Erlaubniß, auf seine Güter nach Schlesien zurückzukehren[33]). Zu Anfang August 1757 (nach der unglücklichen Schlacht bei Kollin) erhielt der Greiffenstein kaiserliche Besatzung; die Burg kam aber noch den 23. dess. Monats durch List wieder in die Hände der Preußen, und so ward dieselbe im Verlauf dieses Krieges

---

33) Der Fürstbischof Phil. Gotth. Graf v. Schaffgotsch, der sich in diesem Kriege durch sein zweideutiges Benehmen die Ungnade Friedrich des Großen zugezogen hatte, mußte sein Bisthum verlassen, lebte viele Jahre an verschiedenen Orten des Auslandes gleichsam im Exil, und starb am 5. Januar 1795 auf seiner Sommerresidenz Johannesberg in österreichisch Schlesien.

Digitized by Google

abwechselnd von beiden Partheien noch öfters besetzt und wieder verlassen. Auch im Baierischen Erbfolgekriege (1778) wurde der Greiffenstein aufs Neue befestigt und mit hinlänglicher Besatzung versehen. Am 18. December 1780 starb zu Prag der Besitzer, Karl Gotthelf Reichsgraf von Schaffgotsch, im 75. Lebensjahre. Ihm folgte sein ältester Sohn Johann Nepomuk, welcher seinen edlen und trefflichen Vorfahren in keiner Hinsicht nachstand. Er starb 1808 den 30. Jan. als Preuß. Kammerherr und Erblandhofmeister von Schlesien. Diesem folgte Leopold Gotthard Reichsgraf von Schaffgotsch, geboren zu Warmbrunn am 2. November 1764, Königl. Preuß. Kammerherr, Erblandhofmeister von Schlesien, welcher 1826 zum freien Standesherrn der Herrschaft Kynast erhoben und 1828 das Prädicat „Excellenz" erhielt. Sein Ende erfolgte am 24. Januar 1834 zu Breslau, im 70. Jahre seines Lebens; sein Tod ward in der Provinz Schlesien allgemein bedauert, und viele Tausend seiner Unterthanen, Hilfsbedürftige und Arme, denen er durch sein ganzes Leben stets ein sehr liebreicher Wohlthäter und Helfer gewesen war, segnen sein Andenken. Als Besitzer der freien Standesherrschaft Kynast, Greiffenstein u. s. w., ist ihm der älteste Sohn, Leopold Christian Gotthard Reichsgraf von Schaffgotsch, Königl. Preuß. Kammerherr, gefolgt, dem als neuen Grundherrn den 1. April 1834 von den 40 zur Stammherrschaft gehörenden Dorfschaften die üblichen Stipulationen geleistet wurden.

Die Zerstörung der in vieler Hinsicht merkwürdigen Burg Greiffenstein erfolgte 1798. Man beabsichtigte zu jener Zeit den Bau eines neuen Amtshauses; um nun zu diesem die nöthigen Materialien zu erhalten, genehmigte der Besitzer nach dem Wunsche seiner Unterthanen [34]) die gewaltsame Niederreißung dieser alten Burgfeste, womit man am 16. December gedachten Jahres den Anfang machte und im folgenden Jahre vollendete; so ward das ehrwürdige Denkmal des Ruhms seiner frühern Besitzer und ein Wunder der Baukunst

---

34) Diese hegten die ängstliche aber sehr ungegründete Besorgniß, die Burg könne einstürzen und dabei Jemand verunglücken.

Digitized by Google

vernichtet. — Dieſe gewaltſame Vernichtung erregte bei Vielen, beſonders bei Alterthumsfreunden und Reiſenden, ein höchſtbetrübendes Gefühl. Ein Ungenannter ließ deshalb in den ſchleſiſchen Provinzialblättern[35]) eine förmliche „Standrede, am Grabe des Greiffenſteins gehalten," einrücken, die man nicht ohne Intereſſe lieſt, und welche auch ſo viel bewirkte, daß man einige wenige Überreſte ſtehen ließ, und die von der ehemaligen Größe und ungemeinen Feſtigkeit dieſer Burg dennoch hinreichende Beweiſe ſind. Mit ſtillem Ernſt blicken dieſe Trümmer in die weite Umgegend hinab, deren Schutz und Schirm ſie durch viele Jahrhunderte waren, und bei deren Anblicke mancherlei Erinnerungen aus der Vorzeit erwachen. — Doch vergißt man den Verdruß über die Zerſtörungsſucht der heutigen Welt bei der herrlichen Ausſicht, die man, wenn man unter ſolchen Betrachtungen den Scheitel des Berges erreicht hat, dann von dieſen weitläufigen Ruinen, beſonders aus den Fenſtern der obern Burg und des Amtshauſes, genießen kann. Ein in der That ſehr überraſchendes Prachtgemälde bietet ſich dem Auge dar. Die ganze Landſchaft iſt gleichſam wie eine Landkarte vor den freudigen Blicken des Beſchauers aufgerollt. Man überſieht eine Menge freundlicher Städte, Dörfer, romantiſche Hügel und Thäler, das ganze Rieſengebirge u. ſ. w. Nordöſtlich erblickt man über Baumgarten die Stadt Greiffenberg; darüber hin Schosdorf, Welkersdorf; weiter rechts Neundorf am weſtlichen Fuße des Kapellenberges, den Talkenſtein mit ſeinen wenigen kaum noch erkennbaren Ruinen; etwas rechts die 1780 erbaute Leopoldskapelle, welche ſich beſonders gut ausnimmt; noch mehr rechts die Deutmannsdorfer und Ottendorfer Höhen, einige Thürme von Liebenthal, noch weiter rechts den Probſthainer Spitzberg, die Husdorfer Berge u. ſ. w. Südöſtlich das Langenauer Gebirge, den hohen Berbisdorfer Stangenberg, das Waltersdorfer und Rohnauer Gebirge, den Ochſenberg, Wolfsberg, den Saukamm, mehr rechts die Frieſenſteine, den Landshuter Berg, den Schmiedeberger Kamm; ſüdlich das ganze Rieſengebirge. Zwiſchen dem Buch-

35) Jahrgang 1799, Oktober, S. 331.

berge und dem Bieberſtein bei Kaiſerswaldau erkennt man bei heiterm Wetter die alte Burgruine Kynaſt, mehr rechts die Hochſteine, Abendberge und den Kemnitzer Kamm. Südweſtlich: von Querbach rechts den Winterſeifenkamm, den Keſſelberg[36]), den Haumberg mit den Geierſteinen, den Rothefloßkamm, den Hermsdorfer Kamm, vor welchem man einen großen Theil von Flinsberg nebſt der Kirche und den Badegebäuden erblickt; rechts den Haſenberg und über dieſem das Heufuder; mehr rechts die Tafelfichte. In der Nähe von Flinsberg erkennt man Ullersdorf, Krobsdorf, Steine, Engelsdorf, Röhrsdorf, Friedeberg; über dieſes hinaus Hernsdorf; näher vor Friedeberg den Märzberg und gerade darüber hin die Friedländiſchen Kämme in Böhmen. Vor dieſen ſieht man ganz Meſſersdorf mit ſeinem Obſervationsthurme, dem Sanssouci des als Gelehrten bekannten v. Gersdorf; mehr rechts den Vogelsberg, Neſſelberg, den Waltersdorfer Buchberg, Tannenberg; weiter rechts das Obergebhardsdorfer Schloß, und hinter dieſem den entfernten bewaldeten Hemrich. Nordweſtlich ſieht man: rechts von zuletzt genanntem Schloſſe den Klingenberg, den ſpitzigen Hartauer Galgenberg, die Jauernicker und Löbauer Berge, die Landskrone bei Görlitz; rechts von dieſer die Königshainer Berge (den Kämpfenberg und Wachberg), den Heidersdorfer Spitzberg; neben dem Hartauer Galgenberge erhebt ſich der Hochſtein, Todtenſtein; mehr rechts der Ranſernberg, der Laubaner Hochwald, auch ſieht man ganz Lauban nebſt mehren nahe gelegenen Dörfern; etwas rechts von Lauban die Giebelsdorfer Berge. Dieſes iſt nun das ganze Rundgemälde von der Höhe des Greiffenſteins, wozu freilich heiteres Wetter und ein gutes Auge erforderlich iſt.

Am Fuße des Burgberges, im ſogenannten Hammerkretſcham, findet jeder Fremde eine gute Aufnahme. Eines Führers zur Burg bedarf man nicht.

---

36) Auf dieſem ſoll ehemals das ſog. Keſſelſchloß geſtanden haben.

Digitized by Google

Vom Greiffenſtein hat man folgende drei Sagen:

1) der Vogel Greiff;
2) die Ahnenfrau, und
3) Gotſche, oder der Urahn des Standesherrlich und Reichsgräflich von Schaffgotſcheſchen Hauſes;

welche aber hier wegen ihrer zu großen Weitläufigkeit nicht gut aufgenommen werden konnten[37]).

Auf dem Greiffenſtein.

(von Theodor Körner.)

Staunend tret' ich heraus auf den Söller, das trunkene Auge
Schwelgt unentſchloſſen umher. Schwer iſt die glückliche Wahl!
Soll es nach Weſten hinauf in die dämmernden Berge ſich tauchen?
Soll es der ſpiegelnden Fluth folgen in ſchlängelndem Lauf?
Oder verwegen ſich dort zu den flatternden Raben geſellen,
Um das verfallene Schloß magiſche Kreiſe zu ziehn?
Alles auf einmal, ſo wär' es dir recht, ung'nügſames Auge!
Alles auf einmal, ein Blick über die ganze Natur,
Rückwärts tief in den Wald, vorwärts zur Feſte hinüber,
Dort zu den dämmernden Höh'n, hier in die Fluthen hinab;
Dann zu dem Himmel hinauf und zu euch, ihr ergötzlichen Wolken,
Wie eure Nebelgeſtalt keck und verwegen ſich baut.
So mit dem einzigen Zug den Nektar der Freude zu ſchlürfen,
So mit dem einzigen Blick, Erde, dein blühendes Reich
Klar in des ſpiegelnden Auges entzückten Kryſtall zu verweben,
Leben und Frühling und Licht all' in die Seele getaucht.

---

37) In Bergemann's Beſchr. der Burgveſte Greiffenſtein ſind dieſelben von S. 175—364 vollſtändig enthalten.

Drossig,

ein früherer Antheil von Matzdorf im Löwenberger Kreise, welches Dorf gegenwärtig in das obere und niedere eingetheilt wird. Auf diesem Antheil Drossig (welche Benennung aber schon seit länger als 50 Jahren aufgehört hat), und zwar auf dem sog. Schnoppenberge, stand in frühern Jahrhunderten eine Burg, von der man zwar heut noch Spuren findet, deren nähere Geschichte aber gänzlich unbekannt ist.

Friedeberg

am Queis. Diese Stadt war bereits 1356 vorhanden. Zu ihrem Entstehen hat vielleicht die bis 1431 auf dem westlich von derselben gelegenen sog. Zangenberge gestandene Grenzburg die Veranlassung gegeben. Die Stadt Friedeberg selbst hat jedoch ebenfalls eine Burg besessen, deren Erbauer, so wie das Erbauungsjahr, unbekannt sind, die aber schon längst in eine Kirche verwandelt worden ist*). Bessere Nachrichten waren von beiden Burgen nicht aufzufinden.

*) Berndt's Wegweiser durch das Sudetengebirge, S. 304.

Digitized by Google

Zangenberg.

Auf dem westlich von Friedeberg (am Queis) liegenden sog. Zangenberge soll einst eine Burg gestanden haben, die 1431 von den Hussiten zerstört worden sei *), und von welcher gegenwärtig keine Spuren mehr sichtbar sind. Sie hat offenbar als ein fester Grenzpunkt gegen die Lausitz hin dienen sollen, auch vielleicht das Entstehen der Stadt Friedeberg am Queis veranlaßt; doch fehlen von ihr alle näheren Nachrichten.

Langenau,

und zwar Ober-Langenau im Löwenberger Kreise. Zu den Merkwürdigkeiten dieses Ortes gehört ein altes Schloß, welches schon mehren Jahrhunderten getrotzt hat, das ehedem eine wohlverwahrte Feste gewesen, und im dreißigjährigen Kriege eine mehrwöchentliche Belagerung ausgehalten habe, ohne sich zu ergeben, wobei aber das zu jener Zeit wohlhabende Dorf Langenau gänzlich verwüstet worden sein soll. Gegenwärtig ist dieses Schloß, dessen Gründer nicht bekannt ist, dessen Erbauung aber ganz gewiß in das 14. Jahrhundert zu setzen ist, noch bewohnt und in ziemlich gutem Bauzustande, und zugleich ein Denkmal altdeutscher fester und kerniger Bauart. Auf diesem Schlosse ist den 12. Mai 1574 das geschichtlich sehr bekannte Religionsgespräch zwischen dem Magdeburgischen Theologen Flacius und den damals berühmtesten niederschlesischen evangelischen Gottesgelehrten, „über die Erbsünde und die guten Werke," gehalten worden. Auch hat sich hier am 30. April 1672 eine schauerliche Kriminal-Geschichte

*) Berndt's Wegweiser durch das Sudetengebirge, S. 304.

Digitized by Google

zugetragen, nämlich ein Brudermord. — Oswald von Leſt, Beſitzer der Herrſchaft Langenau, jung und unbeſonnen, auch eben nicht gute Geſellſchaft liebend, lebte mit ſeinem jüngern Bruder, Nikolaus von Leſt, in einem Zwiſt. Nikolaus ſollte am nächſten Tage zu ſeinem Regimente, bei dem er als Offizier ſtand, aufbrechen, weshalb von der Familie und einigen Freunden ein Abſchiedsſchmauß veranſtaltet wurde. Bei dieſem geriethen nun die Brüder, von Getränken erhitzt, ſehr heftig aneinander, und beide, faſt gleich rauh an Sitten und Geſinnung, überhäuften ſich gegenſeitig mit vielen Schmähungen und Beleidigungen; es entſteht endlich zwiſchen beiden ein Zweikampf, wobei der jüngere Bruder ſein Leben einbüßt. Dieſer wird dann nach einer höchſt oberflächlichen Obduction beerdigt; der Mörder entflieht nach Sachſen, wird aber nach 3 Jahren gegen eine anſehnliche Geldbuße vom Kaiſer begnadigt.

Lähnhaus,

oder Lehnhaus, auf dem Lähn- oder Lehnberge, nahe bei dem Städtchen Lähn im Löwenberger Kreiſe, am linken Ufer des Bobers. Nach Naſo[1]) ſoll hier ſchon vor Einführung des Chriſtenthums, alſo in der erſten Hälfte des 10. Jahrhunderts, eine kleine Veſte geſtanden haben, die aber, als der polniſche Herzog Boleslaw III. [krzywonsty — distortus, d. h. der Schiefmäulige] von 1102—1139 das Land beherrſchte, ganz verfallen geweſen ſei; weil jedoch dieſem Regenten die Gegend um Lähnhaus ſehr gefallen habe, ſo habe er die alte Burg wieder aufbauen laſſen, und ſolche Spörner oder Spörnchen genannt[2]). Warum er gerade dieſen Namen wählte,

---

1) Man vergl. deſſen Phönix redivivus, d. i. Chronik der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer.

2) Noch jetzt heißt ein Forellenteich in der Nähe der alten Burgtrümmer zu Lähnhaus: „der Spörnerteich.“ Vergl. Zimmermann's Beitr. z. Beſchreib. von Schleſien, Bd. VI. S. 123.

Digitized by Google

Digitized by Google

ist nicht bekannt [2a]). Nach der polnischen Chronik des Johannes [3]), verfaßt um's Jahr 1359, soll Herzog Boleslaw der Lange [4]) [altus] nach seinen Heldenthaten bei der Belagerung von Mailand [5]), unter Kaiser Friedrich I. (Barbarossa), als er mit einem Heereshaufen nach Schlesien zog (?), um seine Rechte auf dieses Land geltend zu machen, die Burgen Láhn und Liegnitz erbaut haben [6]). Diese Angabe des Johannes verdient aber um deshalb wenig oder gar keinen Glauben, weil Boleslaw der Lange zwar der Belagerung von Mailand 1158 unter Kaiser Friedrich beiwohnte, aber, so viel bekannt, niemals mit einem Heereshaufen in Schlesien eingedrungen ist, selbst nicht einmal 1157, in welchem Jahre Kaiser Friedrich zu Gunsten des 1146 aus Polen vertriebenen Herzogs Wladislaw II., des Vaters Boleslaw des Langen, einen Feldzug gegen die Polen unternahm, bei dem gedachter Wladislaw mit einem besonderen Haufen deutscher Truppen in Niederschlesien eindrang, und den Gröditzberg und Nimptsch besetzte. Offenbar hat hier Johannes den Vater mit dem Sohne verwechselt. Als im Jahre 1163 die 3 Söhne des 1158 zu Oldenburg mit Tode abgegangenen Wladislaw II., zufolge des zwischen dem Kaiser Friedrich und den Polen 1157 geschlossenen Friedens, Schlesien als eine von Polen getrennte selbstständige Provinz zum eigenthümlichen Besitz erhielten, wählte sich Boleslaw

---

2a) Noch Andere meinen, es habe der Ort, auf welchem das Schloß steht, von seiner jähen Lage und weil er einer Lehne ähnlich sei, diesen Namen erhalten.

3) Diese ist enthalten in Sommersberg, Siles. rer. scriptores, I. p. 1—13.

4) Er war der älteste Sohn Herzog Wladislaw II. von Polen, der 1146 seines Thrones entsetzt wurde und seinen Bruder, Boleslaw den Krausen, zum Nachfolger hatte.

5) Diese fand 1158 statt, und nicht, wie Thebesius in seinen Jahrbüchern angiebt, 1161.

6) Sommersberg, ib. p. 8, die hieher gehörigen Worte aus jener Chronik lauten so: — qui cum imperatore pergens Mediolanum, ibique quendam virum gyganteum prosternens cum validо exercitu rediit et castrum Len et Legnicz edificavit. Vergl. die neue Ausgabe der Sommersbergschen Scriptores, p. 17. 4.

Digitized by Google

der Lange Niederschlesien [6a]). Es wäre nun freilich möglich und auch ziemlich wahrscheinlich, daß Boleslaw nach der Besitznahme dieses Landestheils Lähnhaus zwischen 1163—1178 entweder neu angelegt oder bloß erneuert hätte, was auch um so eher zu vermuthen ist, da sich Boleslaw zu jener Zeit größtentheils in Löwenberg aufhielt, und im Laufe seiner Regierung zum Schutz seiner Landesgrenzen mehre feste Orte anlegen ließ. Dieser verdienstvolle Fürst starb 1201; sein Sohn und Nachfolger Heinrich I. oder Bärtige, der bis 1238 regierte, von dem aber nirgends gemeldet wird, daß er die Burg Lähnhaus angelegt hätte, hielt sich oft und gern auf derselben auf, was viele von ihm dort ausgestellte Urkunden beweisen. In einem solchen Dokument vom J. 1206 kommt unter den Zeugen namentlich auch ein gewisser Hartmann als Kastellan der Burg Len (Lähn) vor [7]). Dem Herzoge gefiel diese Gegend so gut, daß er 1214 am östlichen Fuße des Burgberges, wo damals noch keine Stadt, sondern in der Nähe eines kleinen Birkenwaldes nur ein unbedeutendes Fischerdorf, Birkenau, am Bober stand, den Anfang zur Erbauung der Stadt Lähn machen ließ [8]). Weil nun dieser Fürst auf der Burg Spörner oder Lähn öfters Lehne ertheilte, oder seinen Vasallen die Lehnshand zu reichen pflegte, so wurde sie dann nach Lucä's und Anderer Meinungen Lehnhaus genannt [9]). Heinrich der Bärtige war seit 1186 mit der in der schlesischen Geschichte sehr bekannt gewordenen heiligen Hedwig, einer süddeutschen Fürstentochter, vermählt [10]). Diese

---

6a) Seine ersten Kriegssöldner bestanden allerdings größtentheils aus Deutschen, doch ist er mit diesen niemals feindselig gegen seinen Oheim, Boleslaw den Krausen, aufgetreten.

7) Sommersberg, ib. p. 931, 932.

8) Die Stadt Lähn soll deshalb anfänglich Birkenau benannt worden sein; auch enthält das Stadt-Wappen jetzt noch eine Birke.

9) In einer Urkunde Heinrich des Bärtigen vom 22. April 1228, und in einer päbstlichen Bulle von 1245 wird diese Burg auch Wlan, Wlen oder Wlay genannt, welche letzte Benennung aber auch ein bloßer Schreibfehler sein kann. Seit längerer Zeit wird die Stadt gewöhnlich Lähn geschrieben. Unstreitig ist aber Wlan der alte ächte Name des Lehnhauses.

10) Die Nachrichten über das eigentliche Geburtsland der Herzogin

Digitized by Google

fromme Fürstin liebte den öfteren Aufenthalt auf der Burg Lähnhaus eben so sehr, wie ihr Gemahl; doch fand sie eigentlich in der christlichen Religion und deren strengsten Ausübung den höchsten Trost ihres Lebens, welches aber, besonders in ihren späteren Jahren durch manche herbe Schicksale sehr getrübt wurde[11]). Sie brachte mit Beten und Fasten, Speisen der Armen und Wartung der Kranken den Abend ihres Lebens auf dem Lehnhause zu. Der Weg von der Burg zur Stadt Lähn hinab wird noch heut der Hedwigssteig, und ein großer Stein neben demselben, auf dem die Fromme öfters zu ruhen pflegte, der Hedwigs-Ruhestein genannt. Wenn nun auch dieser Stein durch Hedwigs große Frömmigkeit nicht so sehr erweicht wurde, daß sie, wie eine Legende berichtet, ihre heilige Hand darauf eindrücken konnte —, so ist doch nicht zu läugnen, daß sie für Schlesien eine in vieler Hinsicht höchst verdienstvolle Fürstin war. Sie starb im Okto-

---

Hedwig weichen sehr von einander ab. Einige Geschichtsschreiber nennen es Meran, andere Istrien, Schwaben, Moravien u. s. w. Als ziemlich gewiß kann man annehmen, daß Hedwig eine Tochter Bertholds II. Herzogs von Meran war, der von den alten Grafen von Andechs abstammte, und welcher 1196 oder 1204 mit Tode abging. Die Grafen von Andechs beherrschten im 11. und 12. Jahrhundert einen Theil von Tyrol, Dalmatien, Istrien u. s. w., waren den Herzogen von Schwaben und Baiern lehnspflichtig, und Berthold III. Graf zu Andechs soll zum ersten Herzog von Meran erhoben worden und 1192 verstorben sein. Meran oder Meranien war nach den neuesten Forschungen die Meeresküste von Dalmatien, und bildete nebst Istrien, einem Theil von Tyrol und Croatien das Herzogthum Meranien.

Vergl. Zedler's großes Universal-Lexicon, Thl. 24. S. 874.

Joh. Dav. Köhler [Köler] Diss. de Ducibus Meraniae ex comitibus de Andechs ortis. Altorf 1734, 4.

K. H. von Lang, Baierns Gauen, Nürnberg 1830, 8.

11) Ihr ältester Sohn, Boleslaw, hat wegen übermäßigem Genuß der Tafelfreuden einen frühen Tod gefunden; der zweite Sohn, Konrad, verlor 1214 durch einen Sturz mit dem Pferde sein Leben; ihr Gemahl, Heinrich der Bärtige, starb zu Krossen den 19. März 1238, und der jüngste Sohn, Herzog Heinrich der Fromme, fand in der denkwürdigen Tartarenschlacht bei Wahlstadt 1241 seinen Tod.

Digitized by Google

ber 1243. Einige Stellen aus Johann Fechner's lateiniſchem Gedichte auf den Lähnhauſer Berg, nach Dr. Lindners deutſcher Überſetzung, dürften vielleicht hier nicht ganz am unrechten Orte ſein:

„Hier, wo der Boberfluß in ſeichten Ufern ſchleichet
„Und an der Lehne hin bald oſt- bald nordwärts ſtreichet,
„Liegt ein uraltes Schloß, das Berg und Felſen ziert
„Und von den Lehnen noch den Namen Lehnhaus führt.

„An dieſem ſtillen Ort hat ſich der Fürſt erquicket,
„Wenn die Regierungslaſt ihn müd' und matt gedrücket;
„Fürſt Heinrich mit dem Bart liebt' es ganz ungemein,
„Und ſeine Hedewig wollt' immer um ihn ſein.

„Die Fürſtin Hedwig war das Muſter frommer Frauen,
„Auf die die Schleſier noch als Patronin ſchauen,
„Hat manche Tage hier mit Beten zugebracht,
„Und nicht an Fürſtenhut, nicht an den Hof gedacht.

„Faſt alle Morgen hat ſie dieſen Berg erſtiegen,
„Und Sträucher, Stock und Stein, ſo in dem Wege liegen;
„Man zeiget noch den Fels, wo ſie die Ruhe nahm,
„Wenn ſie voll Staub und Schweiß vom Gottesdienſte kam.

In der katholiſchen Pfarrkirche zu Lähn, welche 1215 von dieſem zuletzt gedachten Fürſtenpaare gegründet wurde, befindet ſich eine ziemlich gelungene Abbildung, welche die Herzogin Hedwig in knieender Stellung am Fuße des Berges darſtellt[11a]). Einige Jahre nach ihrem Tode wird Konrad von Zedlitz, ein Sohn Dietrichs von Zedlitz auf Maywaldau, in Urkunden als Kaſtellan erwähnt.

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts wurde Lähnhaus zweimal der unfreiwillige Aufenthalt zweier nicht ganz unwichtiger Männer. Der Sohn und Nachfolger Heinrichs des Frommen, Boleslaw der Kahle [calvus], verlangte von dem Breslauer Biſchof Thomas, daß dieſer die Naturalzehnden in eine beſtimmte Geldabgabe verwandeln ſolle. Da ſich aber der Biſchof hierzu nicht verſtehen wollte, ſo ließ ihn der Herzog am 6. Oktober 1256 zu Gorkau am

11a) Ihre Heiligſprechung erfolgte im Jahre 1267.

Digitized by Google

Zobtenberge, woselbst der Bischof die Kirche einweihen wollte, des Nachts im Bette gefangen nehmen und halb entblößt bei rauhem Wetter auf das Schloß Lähnhaus ins Gefängniß bringen. Von dort wurde der Bischof nach Liegnitz abgeführt, und kam erst nach einem halben Jahre, nachdem er dem Willen des Herzogs nachgegeben hatte, gegen ein Lösegeld wieder in Freiheit. Im J. 1277 ließ Boleslaw der Kahle seinen Neffen, Herzog Heinrich IV. von Breslau, auf dessen Jagdschlosse Jeltsch, im Ohlauer Kreise, in der Nacht des 18. Februars überfallen und denselben ebenfalls nach Lähnhaus in strengen Gewahrsam bringen, aus dem Heinrich nur durch Abtretung einiger Städte und auf Vermittelung des böhmischen Königs Przemislaw Ottokar II. von seinem Oheim Boleslaw freigelassen wurde. Boleslaw der Kahle starb 1278; von da ab herrscht über die Geschichte des Lähnhauses beinahe 100 Jahre tiefes Stillschweigen, und man weiß nur, daß 1349 ein gewisser Konrad von Zedlitz dort Kastellan war. Im Anfange der Regierung der Herzogin Agnes von Schweidnitz und Jauer[12]) verwaltete das Burggrafen-Amt 1369[13]) Bernhard von Zedlitz[14]) und Nikolaus von Zedlitz[14a]) auf Schönau gemeinschaftlich. Die Burg nebst Zubehör wurde 1372 an den Ritter von Czisterberg veräußert, der sie 1377 an Thyme von Koldiz für 880 Schock großer Prager Pfennige verkaufte. In dieser Familie blieb nun die Herrschaft Lähnhaus bis 1391, wo sie an Johann von Reder verkauft wurde. Heinze von Reder schloß 1405 einen Vergleich mit der Stadt Lähn wegen des Salzmarktes. 1427 war Tristam von Reder im Besitz der Burg, welche in jenem Jahre von den Hussiten heftig belagert, aber wegen tapferer Ge-

---

12) Diese begann 1368 nach dem Tode ihres Gemahls, Herzog Bolko II.

13) Laut Urkunde König Wenzel IV. von Böhmen vom Jahr 1369. Vergl. Sommersberg, Siles. rer. Script., T. I. p. 868, und Knie's Beschreib. von Schlesien, Bd. II. Abth. 2. S. 391. Es ist aber unsicher, ob das Jahr 1369 richtig ist, da Wenzel erst 1378 nach Karl IV. Tode zur Regierung gelangte und 1369 nur den Titel „König von Böhmen" geführt haben kann.

14) Dieser war 1363 auch Burggraf auf dem Fürstenstein.

14a) Sommersberg, ibid.

Digitized by Google

genwehr der Beſatzung nicht erobert wurde. Aus Rache plünderten die abziehenden Huſſiten deshalb das Städtchen Lähn und legten es dann in Aſche. Hierauf kommen als Beſitzer der Burg vor: 1445 Johann von Reder und 1463 Martin von Reder, welcher aber noch in demſelben Jahre vertrieben wurde, worauf die Burg einige Zeit in Beſitz des Königs Georg (Podiebrad) von Böhmen kam, dann an Watzlaw von Warnsdorf, und von dieſem kaufte ſie pfandweiſe 1465 Hans von Zedlitz, genannt Röchlitz von ſeinem gleichnamigen Gute im Goldberger Kreiſe, welcher Kauf von König Georg noch in demſelben Jahre am Tage Philippi Jacobi beſtätigt wurde. Die Kauf- oder Pfandſumme ward in dieſem Kaufe auf 1906 ungariſche Gulden feſtgeſetzt[15]), und dem Hans von Zedlitz von König Georg zugleich die Erlaubniß ertheilt: zur Ausbeſſerung des Lehnhauſes 200 ungariſche Gulden verwenden zu dürfen, auch darin noch die Bedingung feſtgeſetzt, das Lehnhaus für den König ein offenes Schloß ſein ſolle; „und ob wir," heißt es in der Beſtätigung wörtlich, „jemand unſer Hauptleut dahin ſchickten, die ſoll er einlaſſen, und dieſelben ſollen auf unſer Koſt und ohne ſein Schaden droben ſein[16])." Dieſen Kauf beſtätigte 1478 König Wladislaw II. von Böhmen nochmals und verſchrieb dem Hans v. Zedlitz wegen ſeiner geleiſteten Dienſte auch noch 400 Gulden, ſo daß der Preis der Herrſchaft auf 2506 Gulden erhöht wurde; doch verſprach der König, daß der Hans v. Zedlitz und ſeine Söhne Kaspar und Melchior unabgelöſt bleiben ſollten. Obgleich nun dieſer Burgherr, Hans von Zedlitz, Verdienſte um den König Wladislaw haben mochte, ſo war er doch eben ſo wie Chriſtoph von Talkenſtein, Nickel und Heinze von Rym, einer der berüchtigtſten Wegelagerer jener Zeit. König Matthias von Ungarn, der ſchon im Jahre 1474 Willens war, das Schloß Lähnhaus zu zerſtören, deſſen Abſicht aber durch den Feldzug des Königs Kaſimir von Polen vereitelt wurde, ſchickte zwar 1477 nach Faſtnacht 2000 Ungarn nach Schleſien, um dergleichen Raubbur-

---

15) Dieſe mäßige Summe beweiſt hinlänglich, daß Hans von Zedlitz nur einen Pfandbeſitz acquirirt hatte.

16) Die Burg Lähnhaus wurde 1466, zufolge einer päbſtlichen Bulle gegen König Georg, einige Zeit von den Breslauern beſetzt.

Digitized by Google

gen zu zerstören; diese Truppen plünderten jedoch selbst das Land, und die Burgherren suchten und fanden Hilfe bei den Böhmen. Im Jahr 1502 wurde von König Wladislaw II. von Böhmen den Gebrüdern Kaspar und Melchior von Zedlitz, Röchlitzer genannt (zwei Söhne des eben erwähnten Hans von Zedlitz), der Besitz des Lähnhauses nebst Zubehör pfandweise bestätigt. 1512 verkaufte Kaspar von Zedlitz Lähnhaus an Heinze von Reichenbach [Byler genannt] auf Rudelsdorf, welcher später Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer wurde. Aus seinen Händen kam Lähnhaus an Hans Dipold (Theobald) von Burghaus auf Kupferberg. Dieser verkaufte es 1530 wieder an die Gebrüder Hans, Balthasar, Heinrich, Melchior und Kaspar von Hochberg (Hoburg) auf Güttmannsdorf bei Reichenbach. Melchior und Kaspar blieben die Besitzer, von welchen es dann abermals pfandweise an Christoph von Reder kam, der bis 1558 in den Lehnhauser Schöppenbüchern vorkommt. Nach 1558 wurde Balthasar von Schaffgotsch auf Langenau Pfandherr von Lähnhaus. — Nach seinem Tode (1567) überließ seine Wittwe, Magdalena geb. von Kittlitz, den Besitz des Lähnhauses ihrem Schwiegersohne, Sebastian von Zedlitz und Neukirch. Dieser war ein Sohn des berühmten Georg von Zedlitz, der Furchtbare genannt, und ein großer Freund der Wissenschaften, denen er auf der Universität Jena sehr obgelegen hatte. Als er von seinen Reisen zurückgekehrt war, und seinen Sitz auf Lehnhaus genommen hatte, studirte er fleißig in der Bibel, beförderte wie sein Vater die reine Lehre des Evangeliums und hatte gern mit Theologen Umgang. Als ihn daher 1577 sein ehemaliger Universitäts-Lehrer, der Professor der Theologie Matthias Flacius besuchte, veranstaltete er am 4. Mai auf dem Lähnhause eine theologische Disputation zwischen diesem Flacius und vielen andern evangelischen Pfarrern der Umgegend. Man stritt besonders über die Erbsünde, und da man sich hier über diesen Gegenstand nicht vereinigen konnte, so verlegte man den Ort des Gespräches am 12. Mai auf das Schloß zu Langenau bei Löwenberg. Man lud dazu noch mehre evangelische Prediger ein, allein die Lehre Flacii, die Erbsünde sei des Menschen Substanz, konnte auch dort nicht gut geheißen werden; doch trennten sich endlich die Partheien in Liebe

Digitized by Google

und Frieden. Eben dieſer Sebaſtian von Zedlitz ſtiftete das Hoſpital zu Láhn. 1581 überließ er den Beſitz der Burg dem Balthaſar von Schaffgotſch auf Langenau und ſeinen Brüdern. Balthaſar ſtarb am 19. November 1595; nach ihm blieb ſein Bruder Kaspar alleiniger Beſitzer des Láhnhauſes. Dieſer muß in große Schulden gerathen ſein, denn 1598 verkaufte der verordnete Ausſchuß des Láhnhauſer Schuldenweſens die Burg nebſt allem Zubehör an Konrad von Zedlitz auf Wieſenthal, worüber der Lehnsbrief den 29. Januar 1599 zu Schweidnitz ausgefertigt iſt. Konrad von Zedlitz erhielt den 12. December 1605 vom Kaiſer Rudolph II. Láhnhaus nebſt der Gerichtsbarkeit über die Stadt Láhn erb- und eigenthümlich. In dem Urbarium, welches dem Konrad von Zedlitz beim Kauf des Láhnhauſes übergeben wurde, wird die frühere Beſchaffenheit der alten Burg folgendermaßen geſchildert:

»Das Schloß dieſes Burglehns, ſo zwar nicht groß, liegt »auf einem hohen Berg und Fels, gar von Steinen gebaut, da»rinnen auf der rechten Hand am Eingange ein ſtarker viereckigter »Thurm gelegen, in welchem zu unterſt ein ſchön groß Gewölbe, »auf der linken Hand am Eingange ein gemauerter Wendelſtein, »daß man in eine Stube, ſo empor gelegen, gehen kann, über »welcher ein Gefängniß iſt. Ferner iſt auf der linken Hand ge»gen morgenwärts ein Stock, drei Gaden hoch, und iſt in dem »unterſten Gaden vor Alters eine Roßmühle geweſen, dabei ein »Gewölbe, und drunter etzliche Keller; im andern Gaden aber »ſind vorhanden: eine Stube, daran eine Kammer und im Ein»gange ein Saal, und auf der andern Seite wieder eine Kam»mer gelegen; im dritten Gaden ein großer Schuttſöller, darauf »etzliche Kammern mit Brettern verſchlagen, und darüber unter »dem Dach ein Boden; darauf ein Thürmlein, darinnen ein »Zeiger mit einer Schlaguhr, alles von Schindeln gedeckt. Auf »der andern Seite gegen abendwärts iſt im andern Stock, zween »Gaden hoch erbaut, mit einer großen Stube und vor derſelben »ein Saal; in dem obern Gaden etzliche verſchlagene Kammern, »im Hofe eine gemauerte Küche, daneben ein Kinderſtüblein und »darunter ein Gewölbe und Keller. Zwiſchen dieſen beiden Stö-

Digitized by Google

»cken ein hoher steinerner Thurm [17]), gegen Mittag mit einem »Gefängniß und bei 40 Ellen tief. Außer dem Schloßberge sind »in der Mauer im Eingange auf der linken Hand 3 Pferdeställe »und eine Backstube, und gegenüber ein neu von Holz erbautes »Haus, darunter ein Schuppen zu den Wägen angerichtet wor»den, darauf ein Schuttsöller ist, unter diesem Gebäude ein »schöner Keller. —

Konrad v. Zedlitz that viel zur Verbesserung seines Grundbesitzes und übte in seiner Herrschaft, so wie als Obergerichtsherr der Stadt Lähn, ein strenge Rechtspflege. Zu seiner Zeit wurden Burg und Stadt öfters durch Überschwemmungen, Feuersnoth und andere Übel heimgesucht. Konrad starb 1632, und im Besitz folgte ihm sein Sohn Fabian von Zedlitz, welcher von den Drangsalen des 30jährigen Krieges sehr hart mitgenommen wurde. Unter ihm wurde die Burg einige mal von den Kaiserlichen und zwei mal von den schwedischen Truppen erobert. 1639 war die Burg von kaiserl. Truppen unter Hauptmann von Rech und Rittmeister Rutell besetzt. 1640 befehligte Hauptmann von Dopack, der von dem schwedischen General Stol- oder Stahlhans vergeblich belagert wurde [18]). 1642 beehrte der Erzherzog Leopold Wilhelm von Österreich, Bischof zu Ollmütz und Passau, Lähnhaus mit seiner Gegenwart [19]). Im December 1645 belagerte der schwedische General Königsmark die Burg, und beschoß sie so stark mit Granaten, daß solche am 10. (nach Einigen erst am 16.) December mittelst Accord übergeben wurde. Die kaiserl. Besatzung erhielt freien Abzug, und ihre erste That nach der Übergabe war — die Plünderung der Stadt Lähn. Am 28. Juli 1646 kam

---

17) Dieser steht noch und man hat von ihm eine der schönsten Aussichten.

18) Vergl. Knie, Beschreibung von Schlesien, II. 2. S. 396. Nach Anderen wurde 1640 die Burg von den Schweden erobert, kam aber bald darauf wieder in die Gewalt der Kaiserlichen.

19) Fischer (Burgfesten Preußens, I. 170) nennt ihn den Eigenthümer desselben; es ist aber ein Irrthum, denn bis 1650 blieb Fabian von Zedlitz Besitzer des Lähnhauses.

Digitized by Google

der kaiſerl. General Montecuculi mit einem Heerhaufen von Frankenſtein her, um Lähnhaus zu belagern. Bei der Tapferkeit der ſchwediſchen Beſatzung unter ihrem Hauptmann Scheer zog ſich die Belagerung in die Länge. Erſt am 6. September d. J. erfolgte die Übergabe der Burg, bei freiem Abzug ihrer Vertheidiger. Lähnhaus ſollte aber fernerhin nicht mehr Schutz für Freunde oder Feinde gewähren, — denn am 7. deſſ. Monats früh um 3 Uhr wurde auf kaiſerlichen Befehl dieſe alte Burg den Flammen übergeben [20]). Ein hoher runder Thurm und ungeheuer dicke Mauern haben ſich jedoch bis jetzt erhalten, und ſtehen da als denkwürdige Reſte vergänglicher Pracht und Herrlichkeit! — Von ihnen ſingt daher oben erwähnter Fechner:

— „Wo iſt der Ruhm des Schloſſes hingekommen?
Wer hat ihm ſeine Pracht, wer ſeinen Stolz benommen?
Das that die Kriegeswuth! — Die jetzt vorüber gehn,
Seh'n nichts als einen Thurm und alte Mauern ſtehn.
Laß ſein, du biſt zerſtört, dein Name wird bekleiben,
Und denen Künftigen ſtets im Gedächtniß bleiben;
So lang des Bobers Strom den alten Lauf behält,
Iſt es Unmöglichkeit, daß dein Gedächtniß fällt.“ —

1652 war Heinrich von Reichenbach im Beſitz des Lähnhauſes, und 1653 kaufte es der franzöſiſche Obriſt Adam von Koulhas gewöhnlich auch Kohlhaus genannt. Derſelbe baute 1662, etwas weiter abwärts am Berge, das (noch vorhandene) ſchöne neue herrſchaftliche Schloß; in demſelben Jahre ließ er auch den Bau der noch ſtehenden maſſiven Schloßkirche anfangen, da er die alte ſehr baufällige einige Jahre früher hatte abtragen laſſen. Er ſoll ein ſtrenger Herr gegen ſeine Unterthanen geweſen ſein, doch hat er auch viel Nützliches geleiſtet und die Herrſchaft ſehr verbeſſert. Nach ſeinem Tode, 1673, blieb ſeine Wittwe, Anna Urſula geb. von Debſchütz und Neukemnitz, im Beſitz des Lähnhauſes, bis es ihr jüngſter Sohn Leo-

---

20) Knie, ebd. S. 396.
Nach Andern wurde die Burg nicht angezündet, ſondern abgetragen.

Digitized by Google

pold Rudolph 1685 [20a]) übernahm. Dieſer gerieth wegen Ausübung der Obergerichtsbarkeit mit der Stadt Lähn in einen ſo heftigen mehrjährigen Streit, daß man in dem 1690 geſchloſſenen Vergleiche gegenſeitig feſtſetzte: »man wolle die Akten, worin man ſo gewaltig auf einander geſchmäht habe, von der Ober-Amts-Regierung zurückverlangen und verbrennen, um der Nachwelt kein ſolches Ärgerniß zu hinterlaſſen!« — Nach dem Tode dieſes Beſitzers kaufte 1728 (nicht 1725, wie Einige glauben) Andreas Wilhelm v. Grunfeld und Guttenſtädten die Herrſchaft Lähnhaus. Er war ein Sohn des Andreas Waltmann von Grunfeld und Guttenſtädten, kaiſerlichen Raths und Erbherrn der Güter Kolbnitz, Ratſchütz u. ſ. w. Dieſer neue Beſitzer zeichnete ſich durch viele treffliche Eigenſchaften aus und ſtarb den 3. Mai 1765, fromm und gläubig, wie er gelebt hatte. Seine Hülle birgt ein ſteinerner Sarg, rechts vom Altar in der Lähnhauſer Kirche. Sein Sohn Friedrich Wilhelm, Erbe des Burglehns, auch mehre Jahre Landrath des Bunzlau-Löwenberger Kreiſes, erwarb ſich viele Verdienſte; er ſtarb 1780. Sein Sohn und Nachfolger im Beſitze dieſer Herrſchaft, Friedrich Gotthard Ehrenreich, verband ſich am 1. Februar 1785 mit Charlotte Auguſte von Richthofen, aus dem Hauſe Leſchwitz.

Er endete ſein wohlthätiges Leben im Jahr 1804. Seine Gemahlin errichtete ihm, als dem Letzten ſeines Stammes, unweit der alten Burg ein koſtbares Denkmal. Es iſt eine vierſeitige Pyramide von graublauem Marmor, verfertigt von dem berühmten Profeſſor und Bildhauer Schadow in Berlin. Die verw. Beſitzerin, welche für Unterhaltung und Verbeſſerung der ſchönen Anlagen auf dem Berge beſtens ſorgte, entſchloß ſich 1808 zu einer abermaligen Ehe mit dem damaligen Landesälteſten Georg Friedrich von Temsky auf Ottendorf. Der einzige Sohn dieſes würdigen Mannes, Friedrich Wilhelm Leopold, fiel in dem Treffen bei Hainau am 26. Mai 1813 Auch ihm hat die Liebe ein Denkmal in dem Häuschen zwiſchen dem Schloßgarten und der alten Burg geweiht. Leider hat auch

---

20a) Nach Einigen erſt 1690, was aber jedenfalls unrichtig iſt.

Digitized by Google

Lähnhaus selbst und die ganze Herrschaft noch auf andere Weise die verheerenden Drangsale jenes großen Kampfes mit den Franzosen erfahren[21]). Georg Friedrich v. Temsky starb den 12. Februar 1819. Nach dem den 8. December 1827 erfolgten Tode seiner Wittwe, der vorgenannten Charlotte Auguste geb. von Richthofen, kam diese Herrschaft, zufolge eines von dieser ebengedachten Besitzerin und ihrem ersten Gemahl, dem Freiherrn von Grunfeld, 1794 gemeinschaftlich errichteten Testaments, an die Söhne der 3 Schwestern des v. Grunfeld, der verehl. von Haugwitz, von Sydow und von Temsky. Bei des Erblassers Tode (1804) waren von jeder seiner 3 Schwestern 2 Söhne am Leben; später starben die beiden v. Temskyschen Söhne, so daß 1827 nur noch 2 Gebrüder von Sydow und 2 Gebrüder von Haugwitz als Erbesinteressenten auftraten. Im Verlosungs-Termine, 5. März 1828, fiel Lähnhaus an die Gebrüder: Hauptmann und Referendar v. Haugwitz, welche nun gemeinschaftliche Besitzer wurden, von denen aber der eine, Maximilian, seitdem wieder verstorben ist.

Die Gegend von Lähn ist in jeder Hinsicht reizend zu nennen, und ein Besuch derselben, besonders aber der alten dem Zahn der Zeit trotzenden Burgtrümmer, so wie des neuen Schlosses, dürfte gewiß Niemanden gereuen.

Drei Fahrstraßen führen nach Lehnhaus; die bequemste von der Stadt Lähn mit angenehmer Aussicht in das enge Boberthal. Die zweite von Röhrsdorf über Schiefer, und die dritte von Wünschendorf

---

21) Am 10. Juni 1813 wurde Lähnhaus von dem französischen General Meunier zum Standquartier genommen; am 18. August war das für Lähn so unglückliche Gefecht zwischen den Russen unter General Kaisarow und den Italienern unter General Zuchi. Um den Italienern den Besitz der Stadt zu entreißen, steckten die Russen einen Gasthof, das Zollhaus und die Boberbrücke durch Granaten in Brand. Das Feuer griff bald sehr um sich; die darüber wüthenden Italiener wichen zwar zurück, zündeten aber beim Abzuge den noch übrigen Theil der Stadt an, so daß nur die evangelische Kirche allein unversehrt blieb. —

Digitized by Google

über Husdorf hinauf. Von den beiden außerdem noch vorhandenen Fußwegen iſt der Hedwigssteig der ſteilſte aber kürzeſte, der auch von der Stadt zur Burg führt. Beſuchende Fremde treten gewöhnlich zuerſt bei dem Brauer ab, gehen durch den Hof des neuen Schloſſes in den herrſchaftlichen, durch Kunſt und Natur gezierten Garten, an deſſen beiden Springbrunnen vorüber, zu der hinter dem Garten befindlichen ſteinernen Treppe, die ein dichter Buchengang überſchattet. Von ihrem obern Ende führt der Weg entweder gerade oder links zur alten Burg. An dem letzteren Wege befindet ſich das oben erwähnte Denkmal des jungen Herrn von Temski, weiterhin das des 1804 verſtorbenen Freiherrn von Grunfeld. Jetzt geht man nicht bergab, ſondern die ſteinernen Stufen bergan, wo man an der nördlichen Seite ein großes unterirdiſches, nicht mehr benütztes, Gewölbe erblickt, das den Einſturz droht. Man läßt nun die Burg links, und geht unterhalb der Mauern bis zum Eingange, der auf der Morgenſeite nach Lähn hin erſt in neuerer Zeit durchgebrochen iſt. Der alte Eingang, wo die Herzogin Hedwig aus- und einging, war weiter nördlich, unſtreitig da, wo noch jetzt ein einzelner Pfeiler ſteht. Weiterhin gelangt man zu dem alten Burgthurme, deſſen innere Tiefe man ausgeſchüttet hat, um auf ebener Erde mittelſt Durchbruch ſeiner ungeheuer dicken Mauer einen Eingang zu gewinnen. Im Innern führt eine Treppe von beinahe 100 Stufen, die man gefahrlos erſteigt, bis zur Höhe, wo Ruheplätze um einen runden Tiſch den Beſteiger empfangen, der nun von hier aus die ſchönſte Ausſicht auf die nahen und fernen Umgebungen genießt. Nach Oſten hin erblickt man über Lähn den Süßenbacher Gebirgskamm; mehr rechts den Grunauer Spitzberg, und ſüdöſtlich das Gebirge um Kupferberg. Im Süden erhebt ſich das hohe Rieſengebirge in voller Majeſtät; weſtlich die Höhen von Ullersdorf und Schmottſeifen; nordwärts öffnet ſich die Ausſicht über die Merzdorfer Berge nach dem Schloß Holſtein bei Bunzlau; mehr rechts erhebt ſich der Grädizberg mit ſeiner Ruine; endlich aber ruht der Blick auf dem Probſthainer Spitzberge, und ſucht jetzt vergeblich die Schwenkfelder, die der Teufel hier aus ſeinem Sacke ausgeſtreut haben ſoll! —

Zur Herrſchaft Lähnhaus gehören gegenwärtig: a) Lähnhaus; b) Niederhusdorf; c) Oberhusdorf mit Karlsthal;

d) Ober- und Niedermauer, oft auch wegen seiner zerstreuten Lage die siebenzipflige Mauer genannt; e) Schiefer, in alten Zeiten auch Kupperbach genannt, und f) Wünschendorf oder Windischendorf.

Schönau.

Die Überreste dieser alten Burg würde man, wenn dergleichen noch vorhanden wären, wahrscheinlich im Schloßhofe zu Alt-Schönau suchen müssen. Den Grund zur Stadt Schönau legte Herzog Bolko I. von Schweidnitz-Jauer am 14. August 1296 [1]), und vermuthlich auch, wie Mehre behaupten, in der Nähe derselben den Grund zu einem Schlosse [2]), denn 1369 war hier Hans Zedlitz, Koppe genannt, Burggraf, der einzige, den die Geschichte nennt [3]). 1534 kaufte die Stadt Schönau von Otto von Zedlitz das alte Schloß, welches also gegen 200 Jahre im Besitz dieser Familie geblieben zu sein scheint. Vermuthlich wurde dasselbe bald darauf abgetragen und die Materialien anderweitig verwendet, weshalb man nirgends eine Nachricht findet, was aus dieser Burg geworden sei. Vermuthlich wurde das jetzige (neuere) Schloß zu Alt-Schönau auf derselben Stelle erbaut. Das Burglehn Schönau ist gegenwärtig einerlei mit dem zur Kreisstadt Schönau gehörigen, und $\frac{1}{4}$ Meile nordöstlich von derselben entfernt gelegenen Dorfe Nieder-Reichwaldau.

---

1) „Das ist eine schöne Aue, hier könntest du eine Stadt bauen," soll die Herzogin Beatrix zu Bolko I., ihrem Gemahl, als sie ihn in diese Gegend begleitete, laut der Chronik gesagt haben.

2) Manche lassen dieses Schloß bereits 1241 von den Tartaren vergeblich bestürmen; wenn solches aber erst 1296 gegründet wurde (welche Angabe zu bezweifeln man keine gegründete Ursache hat) wie konnte es schon 1241 bestürmt werden?! —

3) Sommersberg, Siles. rer. scriptores, I. p. 868.

Digitized by Google

Falkenstein.

Auf dem Gipfel des Buchberges bei Nieder-Falkenhain, im Schönauer Kreise, liegen die jetzt unbedeutenden Trümmer dieser Burg, welche einst von beträchtlichem Umfange gewesen sein muß.

Nach einer Sage soll diese alte Feste noch aus den Zeiten des Heidenthums herstammen, und 1206 von Herzog Heinrich dem Bärtigen hergestellt worden sein. Im J. 1426 wurde sie von den Hussiten vergebens bestürmt; in der Folge ward sie ein Aufenthalt von Raubrittern und deshalb 1476, wie viele andere, auf Befehl des Königs Matthias von Ungarn geschleift[1]). Fischer[2]) glaubt, daß diese Burg bereits um 1430 von den Hussiten zerstört worden sei; da nun sichere und gründlichere Nachrichten hierüber nirgends zu finden waren, so bleibt es unentschieden, welche von beiden Angaben die richtige sei.

Willenberg.

Von der ehedem auf dem Willenberge bei dem Dorfe Willenberg [Schönauer Kreises] gestandenen Räuberburg, ist außer einigen unbedeutenden Resten von Mauern und Gängen im Innern des Berges nichts mehr zu sehen*). Der Erbauer, das Erbauungsjahr, die Geschichte und das Zerstörungsjahr dieses Raubschlosses sind ganz unbekannt.

---

1) Knie und Melcher, statist. Uebersicht von Schlesien, S. 147.
2) Geographisches Handbuch über Schlesien, I. S. 144.
*) Vergl. Knie's geograph. statist. Uebersicht Schlesiens.

Digitized by Google

Der wegen seiner Felsenmassen merkwürdige Willenberg liegt am rechten Ufer der Katzbach und ist nach Wahrendorf 1133 Fuß über die Meeresfläche erhaben. Seine Grundlage besteht aus Porphyr, dessen 4 bis 8eckige Säulen hier ganz entblößt und dicht an einander gedrängt gut sichtbar dastehen, und welche allgemein die große Orgel genannt werden.

Das Bolzenschloß,

auch Bolzen- oder Polzenstein genannt, bei Jannowitz (nicht Jánowitz) im Schönauer Kreise, ¼ Meile südwestlich von Kupferberg. Man ersteigt den 1199 Fuß hohen Berg, auf dem sich das durch Fichtenwaldung versteckte und zerstörte Bolzenschloß befindet, von Jannowitz aus in etwa ¾ Stunden. Vor dem Eingange in dasselbe ist ein schöner grüner Platz, mit hohen Bäumen rund umgeben. Die noch stehenden Mauerreste sind ausgehauene Theile natürlicher Granitfelsen. Das südliche Haupt-Eingangsthor ist noch gut erhalten; gegen Westen befindet sich eine kleinere Pforte. Das Innere der Ruine ist sehr verfallen und verwachsen; doch erkennt man den bedeutenden Bau, der zwar nicht von großem Umfange, aber dadurch merkwürdig ist, daß die Granitmassen, welche sich bei der Erbauung hier gruppenweise aufgeschichtet vorfanden, nicht weggesprengt, sondern die Mauern, wie eben erwähnt, in den Felsen fortgeführt wurden. Deshalb ragen die hohen Felsenmassen in den innern Räumen der Burg überall aus den hohen Mauern in ihrer natürlichen verwitterten Gestalt weit hervor. Innerhalb der Burgmauer ist der Platz etwa 50 Schritte breit und 100 Schritte lang; der halb verfallene Thurm ist jetzt noch ungefähr 60 Fuß hoch.

Von der Geschichte der Burg ist sehr wenig bekannt; wahrscheinlich deshalb, weil bei der gewaltsamen Vernichtung alle darüber lauten-

Digitized by Google

BOLZEN ~ SCHLOSS.
bei Kupferberg.

Druck u. Verlag v. C. Flemming in Glogau.

den Urkunden zugleich verloren gingen. Die Angabe Naso's[1]), daß Herzog Boleslaw der Lange (procerus) dieſe Burg erbaut und ihr den Namen gegeben habe, iſt gänzlich falſch[2]), denn erſt um das Jahr 1374 erbaute einer aus dem alten adelichen Geſchlechte derer von Polz, Politz oder Bolz, welche in Schleſien zu den Zeiten der Herzogin Agnes in großem Anſehen ſtanden, die Burg Bolzenſtein, und es war daher die Stammburg dieſer Familie[3]).

1433 wurde der Bolzenſtein von den Schweidnitzern belagert, da ſich vermuthlich die Huſſiten deſſelben bemächtigt und von ihm aus Wegelagerung getrieben hatten. Im 16. und 17. Jahrhunderte war die Burg im Beſitz derer von Schaffgotſch[4]). Während des 30jährigen Krieges diente der Bolzenſtein mit den ihn umgebenden Felſen und Waldungen den Umwohnern als Zufluchtsort. Öfters wohnten ſie mehre Monate in dieſen Einöden, bauten ſich Hütten und verbargen ſich und ihre Habe, ſo gut ſie konnten. Beſonders erduldeten ſie großes Ungemach zwiſchen 1634—40. Die Schweden, unter General Königsmark, eroberten 1641 die Burg; die Kaiſerlichen belagerten dieſe hierauf zu wiederholten Malen, namentlich im September 1641, wobei ſie auch den größten Theil des Dorfes Jannowitz in Aſche legten. Wegen dieſer öfteren Belagerungen ließ der ſchwediſche General Torſtenſohn 1643 die Feſte ausbrennen und gänzlich zerſtören[5]). Auf der Weſtſeite der Burgtrümmer wird noch ein Bogenfenſter des Ritterſaales gezeigt (das mittlere), aus dem ein katholiſcher Prieſter an der Felſenwand hinab[6]) in die Tiefe ſtürzte, wo ſein Leib auch begraben liegen, ſein Geiſt aber heut noch immer ruhelos umherirren ſoll (?). Nach einer Sage ſoll ſich derſelbe, als die ſtürmenden Schweden eindrangen, deshalb hinabgeſtürzt haben, um nicht lebendig in deren Ketzerhände zu fallen. Nach einer andern mehr wahrſcheinlichen

---

1) Phönix redivivus, S. 274.
2) Ledebur, Archiv f. preuß. Geſchichte, Bd. II. S. 294.
3) Ledebur, ebd. S. 305.
4) Vergl. Krauſe's Miscellanea gentis Schaffgotschianae, S. 42 ff.
5) Ledebur, ebd. S. 299.
6) Man glaubt noch jetzt einen unvertilgbaren Blutſtreifen an ihr zu erkennen.

Sage ward er von den Schweden hinabgestürzt, weil er die Burg an die belagernden Kaiserlichen habe verrathen wollen, aber dabei ertappt worden sei.

Bis zum heutigen Tage glauben noch Viele, daß unter diesen Trümmern bedeutende Schätze verborgen seien, da Torstensohn viele Kostbarkeiten in einen großen, mit eisernen Thüren verschlossenen Keller oder Verließ habe bringen lassen, deren Bergung bei der Zerstörung vergessen worden sei, was jedoch sehr unwahrscheinlich ist. Gegen 100 Jahre nachher wollten Bergleute durch den Eingang im mittlern Burgraume des Nachts eindringen und nachgraben; kaum aber waren sie eingetreten, so erloschen ihre Lampen und sie wurden gleichsam von einer unsichtbaren Gewalt (?) wieder hinausgetrieben. Ein späterer Versuch anderer Bergleute glückte nicht besser, und seitdem hat es Niemand mehr gewagt, nach diesen verborgenen Schätzen zu suchen.—

Der jetzige Besitzer, Graf von Stollberg-Wernigerode, hat zur bequemen Ansicht dieser Ruine hölzerne mit Geländern versehene Treppen anbringen lassen, so daß man ohne Gefahr an Stellen gelangt, von denen man über die umgebende Wildniß in die Ferne blicken kann. Westlich auf einem hohen Felsen, auf dem noch Mauern stehen, sieht man in der Tiefe die Gipfel hoher Fichten von einer schwindelnden Höhe. Südlich zieht sich der Wald hin bis zu einer Reihe von Vorbergen, im Hintergrunde das Riesengebirge und südwestlich die Fischbacher oder Falkenberge. Westlich und nördlich sieht man in das anmuthige Boberthal; einzelne Felsengruppen und das düstere Nadelholz geben der nahen Umgebung ein wildes Ansehen. Auf einem andern Felsen in der Nähe des Thurmes hat man die schönste Aussicht über das Thal. Umgehen kann man die Burg nicht, sondern nur theilweise erklettern, weil sie auf sehr steilen Felsen liegt.

Jedes Jahr am dritten Pfingstfeiertage versammelt sich das Landvolk zahlreich bei dieser Ruine, wobei eine Art von Markt gehalten wird.

Das Molken- oder Bolkoschloß,

auch Molkenhaus genannt.

Die Ruinen desselben befinden sich auf dem sogenannten Molken- oder Bolkoberge bei Eichberg, im Schönauer Kreise, dicht am rechten Boberufer, und zwar auf der mittleren von den drei bewaldeten Höhen. Dieser Berggipfel, ein mit Nadelholz bewachsener Granitfelsen, dessen Massen beim Schloßbau ohne Zweifel angewendet wurden, hat eine recht schöne Lage. Nach Naso soll hier 1198 von Boleslaw dem Langen, nach Knie 1289 von Bolko I., und nach Fischer 1198 von Bolko dem Großen (I.)*) ein Jagdschloß erbaut oder erneuert worden sein, auf welcher Stelle früher ein heidnisches Gebäude gestanden habe. 1427 wurde dieses Schloß von den Hussiten vergebens bestürmt, und um es ihnen 1428 nicht zu überlassen, ward es zerstört und nicht wieder aufgebaut. Gegenwärtig sieht man davon nur noch eine Mauerwand, die der Eingang gewesen zu sein scheint, und umhergestreute Felsenmassen. Zur Nachtzeit soll es hier — nach dem Glauben der Umwohner — nicht geheuer sein. — Desto geheuerer und schöner ist es aber am Tage, wenn man von dem Gipfel dieses Berges über Felsengruppen, den Bober und über das Hirschberger Thal nach dem Riesenkamme hinschaut, und sich an der entzückend schönen Aussicht weidet. — Es ist eine der angenehmsten Parthien dieses Thales.

---

*) Dieser lebte aber nicht 1198, sondern 100 Jahre später.

Digitized by Google

Der Boberstein.

Dieses alte Schloß stand auf einem Berge nahe am Bober, ½ Meile nordwestlich von Hirschberg, unweit Boberröhrsdorf*). Das Erbauungsjahr desselben, so wie das Jahr seiner Zerstörung sind ganz unbekannt. Manche glauben, daß diese Burg 1428 von den Hussiten eingenommen, dann ein Raubnest geworden und deshalb später gewaltsam zerstört worden sei. Außer einer in Felsen gehauenen Treppe sind von ihr jetzt nur noch wenige Spuren sichtbar. In der Nähe befinden sich viele kolossale Felsen, z. B. die Kanzel, eine burgähnliche hohe Steinmasse; der Thurmstein, ein sehr großer, senkrecht im Bober stehender Felsen, in dessen Nähe sich noch einige Granitmauern befinden. Wer diesen Ort besucht und betrachtet, wird ihn allerdings für einen herrlichen Schlupfwinkel von Räubern halten.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts kam der Boberstein an Anton von Schaffgotsch, den fünften Sohn zweiter Ehe des Johann von Schaffgotsch auf Kemnitz und Kynast, gestorben 1464. Anton starb 1508; im Besitz folgte ihm sein ältester Sohn Friedrich, der 1548 ohne Erben mit Tode abging. Um 1550 besaß den Boberstein Daniel von Stange, verkaufte ihn aber zu jener Zeit an seinen Schwiegersohn Ulrich von Schaffgotsch (Sohn Wolfgangs von Schaffgotsch auf Aich in Böhmen), der 1563 starb. Von seinen 6 Söhnen folgte ihm Wolfgang, der 1614 unverheurathet starb. Der Boberstein fiel nun an seinen Bruder Daniel auf Bolzenstein, der 1633 mit Tode abging. Sein Sohn und Nachfolger Wolf Ulrich von Schaffgotsch ward 1661 in einem Duelle erstochen, hinterließ keine Erben und mit ihm endigte die Boberstein-Bolzensteinsche Linie aus dem Hause Schaffgotsch.

---

*) Schickfus, schles. Chronik, Buch IV. S. 43.
Berndt, Wegweiser, S. 567.
Der Bote aus dem Riesengebirge f. 1819, Nr. 22.

Digitized by Google

Der gegenwärtige Eigenthümer des Boberſteins iſt Karl Sigismund von Rothkirch auf Schildau.

Falkenſtein

liegt nördlich von Fiſchbach im Hirſchberger Kreiſe.

Die öſtliche Spitze der bekannten beiden Falkenberge [zwei ſchlanke Granitkegel] heißt der Falkenſtein, die weſtliche der Forſtberg. Erſtere iſt 2064 Fuß über die Meeresfläche erhaben, und auf dieſem Berge, aber nicht auf deſſen höchſter Spitze, ſtand die Burg Falkenſtein. Der Forſtberg, 2068 Fuß hoch, iſt unerſteiglich, der Falkenſtein aber iſt in neueſter Zeit erſteiglich gemacht worden und wahrlich auch des Erſteigens werth; denn die Ausſicht von ſeinem Gipfel, welchen ein Holzgeländer umfaßt und den gewöhnlich auch eine große flatternde Fahne ziert, iſt entzückend ſchön [1]). Man überſieht öſtlich und nördlich in den Thälern Kupferberg, Janowitz, einige Häuſer von Rohrlach und Seifersdorf; nordweſtlich Kammerswaldau, Hartau und das Speiſehaus auf dem Kapellenberge; weſtlich Boberſtein, Lomnitz, Schildau, Hirſchberg, Warmbrunn, Hermsdorf, den Kynaſt und eine Menge andere Ortſchaften; ſüdweſtlich Erdmannsdorf; ſüdlich Fiſchbach und im Hintergrunde das nahe Rieſengebirge in ſeiner ganzen Ausdehnung und Pracht.

Der Falkenſtein wird gewöhnlich von Fiſchbach aus erſtiegen. Auf dem ſeit 1823 geebneten Fußſteige im Walde hinauf kömmt man zuerſt zum Prinzeſſinſtuhl [1a]), einem in den Granitfelſen gehaue-

---

1) Hier, dem Himmel und der Gottheit näher,
Fühlt der Geiſt ſich feſſelfrei und leicht;
Hier genießt der wonnetrunkne Seher
Luſt, die keine Schilderung erreicht.

1a) Man vergleiche deshalb die am Schluſſe befindliche romantiſche Erzählung.

Digitized by Google

nen Sitze mit beschränkter Aussicht auf das Boberthal. Höher hinauf leitet ein schmaler Fußsteig rechts ab zum Gotschen-, Kutschen- oder Kutscherſteine[2]), einer schroffen Felsenwand mit einem schauerlich tiefen Abgrunde. Weiter hinauf kommt man zum Höfchen, einem mit Felsen umgebenen Platze mit einigen Mauerresten von der hier gestandenen alten Burg. In der Nähe dieses Platzes findet man ein Felsenloch, welches mit dem Gipfel des Berges in Verbindung stehen soll. Hierauf erklimmt man auf einer eingehauenen Felsentreppe den höchsten Gipfel des Berges, welchen nicht zu besteigen eine Sünde an der Natur wäre. — Der Reisende lasse sich aber nicht verleiten, den Berg, scheinbar näher, an seiner Südseite ersteigen zu wollen; er versteigt sich in den Felsenklippen, nicht ohne Gefahr, ein Bein zu brechen, und kommt am Ende an eine schroffe Felsenwand, die er mit großer Beschwerde umklettern muß. Hier ist nun einmal der gerade Weg nicht eben der beste. —

Die noch vorhandenen Überreste des eben gedachten alten Bergschlosses sind sehr gering; auch läßt sich die Zeit seiner Erbauung nicht mit Gewißheit angeben. Einige alte schlesische Historiker glauben, daß dasselbe um die Mitte des 12ten Jahrhunderts, entweder von Herzog Boleslaw IV. (dem Krausen) von Polen, oder später von dem schlesischen Herzog Boleslaw dem Langen (altus) erbaut worden sei. Naso meint, daß es 1207 Herzog Heinrich der Bärtige erneuert und in besseren wehrhaften Stand gesetzt habe. Bei dieser Gelegenheit soll man im alten Gemäuer Falken angetroffen und deshalb der Burg den Namen Falkenstein gegeben haben. Die erste sichere Nachricht von dem Vorhandensein dieser Burg findet sich in einer Urkunde des böhmischen Königs Wenzel IV. vom Jahre 1369 (?), in welcher Clericose oder Clercos (Erich?) von Bolitz[3]) oder Rolizen (?)

---

2) Hierüber vergleiche man die am Schlusse befindliche erläuternde Sage von Bergemann.

3) Dieses uralte adliche Geschlecht derer von Bolitz, Bolz oder Polz, war mit der piastischen Dynastie nach Schlesien gekommen und hat besonders zur Zeit der Herzogin Agnes von Schweidnitz sehr in Ansehen gestanden. Mehre Urkunden gedenken eines Ni-

Digitized by Google

als Burggraf von Falkenstein vorkommt[4]). In der Erzählung von der Zerstörung des Falkensteins weichen die alten Nachrichten von einander ab. Der Scholiast zu Henels Silesiographie meint: die Burg Falkenstein sei 1427 von den Hussiten zerstört worden. Andere Historiker dagegen melden: es habe dieselbe den heftigen Angriffen der Hussiten widerstanden und die Burg sei erst viele Jahre später abgetragen worden. Diese letztere Nachricht ist die wahrscheinlichste, denn es kann urkundlich dargethan werden, daß 1432 Opitz v. Zirn oder Czirn[5]) auf dem Falkenstein lebte. Dieses ließe sich aber nicht als möglich denken, wenn die Burg schon 1427 gänzlich zerstört worden wäre; auch war sie noch 1474 vorhanden. In diesem Jahre hatte sich König Matthias von Ungarn vorgenommen, alle Raubschlösser in Schlesien, namentlich auch Fürstenstein, Lehnhaus und den Falkenstein zu zerstören, woran er aber durch den feindlichen Angriff des Königs Kasimir IV. von Polen gehindert wurde. Ob nun im folgenden Jahre (1475) die Burg von ihrem Besitzer freiwillig vernichtet worden ist, wie eine Nachricht meldet, läßt sich mit Sicherheit nicht bestimmen. So viel ist aber gewiß, daß König Matthias nach beendigtem Kriege mit Polen seinem Hauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer, George von Stein, den Befehl gab, die Raubschlösser in Schlesien zu zerstören. Da nun aus vorhandenen Urkunden deutlich hervorgeht, daß im Jahre 1559 Falkenstein ein wüster Burgstall genannt wird, so

---

kol Bolz als Hofmeister dieser Herzogin, welcher zugleich um 1374 Burggraf auf dem Hornsberge war. Einer aus diesem Geschlechte erbaute um jene Zeit die dem Falkenstein benachbarte Burg Polzen- oder Bolzenstein.

4) Sommersberg, Script. rerum Siles., I. 868. Die hier abgedruckte Urkunde hat das Jahr 1369, was aber unrichtig zu sein scheint, da Wenzel IV. erst 1378 zur Regierung gelangte, und einige Jahre vorher nur den Titel „König von Böhmen" hatte.

5) Er schrieb sich: „residens in Falkenstein," und es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Burg an ihn verpfändet war. Dieses Geschlecht gehört zu den ältesten Schlesiens, und wird mit unter die alte Ritterschaft der Quaden und Lygier gerechnet. Vergl. Sinapius, Schles. Curiositäten, II. 1140.

ist es sehr wahrscheinlich, daß das Schloß zu den Zeiten des Königs Matthias zur Ruine geworden sei [6]).

Das südlich am Fuße der oben genannten beiden Falkenberge gelegene Dorf Fischbach [7]) mit seinem Schlosse gehört unstreitig zu den interessantesten Orten im schlesischen Gebirge, und es dürfte vielleicht Vielen erwünscht sein, hier einige Nachrichten darüber zu finden. Fischbach liegt in einem sehr angenehmen Thale, $1\frac{1}{2}$ Meile nordöstlich von Hirschberg und 1 Meile nördlich von Schmiedeberg entfernt. Das alterthümliche herrschaftliche Schloß ist mit einem Thurme geziert und mit einem Wassergraben umgeben.

Das Erbauungsjahr desselben ist nicht bekannt. Einer dunklen Sage nach, die auch die Trautmannsche Chronik in der ehemals Hermsdorfer, jetzt Warmbrunner, Bibliothek anführt, soll das Schloß Fischbach von einem Ritter mit Namen Falkenberg [8]) erbaut und

---

6) L. v. Ledebur, Archiv für Geschichts-Kunde des Preuß. Staats, Bd. II. S. 295, 296.

7) Dieses war in früheren Zeiten, wenigstens im 16. Jahrhundert, ein vom Falkenstein getrenntes Besitzthum. Ledebur, ebd. S. 306, 7.

8) Von diesem erzählt die eben gedachte Trautmannsche Chronik Folgendes:

„Im 12. Jahrhundert hauste auf dem Falkensteine (Walchensteine) Herr Protzko, ein gewaltiger Raubritter."

„Der Falk vom Berg er ward genannt;
Ein Schrecken traun dem ganzen Land!
Der Herren und der Städte Tichten,
Es stunde, wie den Falk sie kriegten.
Und ob der Falk verrufen was,
Sein Herz am rechten Flecke saß;
Es mochten sich manche Recken
Mit Fuge vor ihm verstecken.

Um jene Zeit (vielleicht zu Ende des 12. Jahrhunderts) soll der Falkenstein auf Befehl Herzog Boleslaw des Langen gestürmt und erobert worden sein [Ledebur, ebd. S. 308], welche letztere Angabe doch wohl wenig Glauben verdient.

Nach Sinapius, I. 353, und v. Meding, I. Nr. 227, waren die Falkenberge ein im 12. Jahrhundert in Schlesien mit Gütern angesessenes und angesehenes Geschlecht.

Digitized by Google

ſpäter in die Hände der Templer gekommen ſein, die zwiſchen Hirſchberg und Bolkenhain mehre Güter beſaßen. Der Schloßthurm iſt dem Mauerwerke nach von hohem Alter. Am Fuße des Falkenſteins hatten ſich, mit Erlaubniß der Burgherren, in den älteren Zeiten einige Koldniſten angeſiedelt, welche ihre Wohnungen, wahrſcheinlich zu Ehren eines Burggrafen aus der Familie Polz oder Bolitz, die Polzenhäuſer nannten, welche Benennung jedoch ſpäterhin, 1438, dem Namen Fiſchbach wich. Zu den erſten Beſitzern Fiſchbachs gehören die Herren von Predel oder Bredel, welche Familie mit der Herzogin Hedwig, Gemahlin Heinrich des Bärtigen, aus Süddeutſchland nach Schleſien gekommen war. Cunze Predel (ein Neffe des oben erwähnten Opitz von Czirn auf Falkenſtein) verkaufte 1438 Fiſchbach an Cunze Beeler v. Rychenbach (Reichenbach). Hierauf kam es in den Beſitz der alten berühmten und jetzt noch blühenden Familie von Schaffgotſch. Hans Schof, Gotſche genannt, ein Sohn Gotſche Schof II., des Gründers der Probſtei in Warmbrunn, war aus dieſer Familie der erſte Beſitzer Fiſchbachs. Er war zugleich Königl. Landeshauptmann, Kanzler der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, und Hofrichter zu Schweidnitz; auch beſaß er außer Fiſchbach noch die Herrſchaften Kemnitz und Kynaſt. Er ſtarb 1464 und hinterließ 7 Söhne, welche ſeine hinterlaſſenen Güter anfangs gemeinſchaftlich beſaßen. Bei der ſpätern Theilung, 1478, erhielten Ernſt, Anton und Kaspar außer mehren andern Gütern auch die Vieſchbache (wie in der Theilungs-Acte ſteht). Einige Jahre darauf traten Ernſt und Anton ihre Anſprüche auf Fiſchbach an ihren Bruder Kaspar ab. Kaspar von Schafgotſch war geboren um 1450, ſtand am Hofe des Königs von Böhmen in großem Anſehen; 1511 bis 1516 bekleidete er die Würde eines Landeshauptmanns der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, und 1513 erlangte er vom König Wladislaw II. die Freiheit, das Dorf Schmiedeberg zu einer Stadt einrichten zu laſſen. Er ſtarb 1534 und liegt in Warmbrunn begraben. Er hinterließ fünf Söhne, Watzlaw, Hans, Chriſtoph, Balthaſar, Kaspar, und zwei Töchter, Anna und Urſula. Dieſe theilten ſich 1535 in die väterlichen Güter und Hans von Schafgotſch erhielt Fiſchbach in Beſitz. Er war Königl. Rath und Kämmerer, und da er 1540 ohne männliche Nachkommen ſtarb,

Digitized by Google

so folgte ihm in seinen Besitzthümern sein Bruder Kaspar v. Schafgotsch, genannt von Kynast, Kemnitz und Langenau. Er starb 1572. Sein Sohn Adam (geboren 1542) war sein einziger Erbe, welcher aber Fischbach nicht lange behielt, sondern es 1550 an Friedrich von Kanitz und Talowitz verkaufte[9]), welcher am Fischbacher Schlosse baute und 1585 starb. Ihm folgte sein Bruder Elias von Kanitz, der fürstlicher Rath in Liegnitz war und um 1590 starb. Sein Sohn erster Ehe, Christoph Friedrich, war sein Erbe und Nachfolger, welcher das Fischbacher Schloß, das im Mai 1593 durch den Blitz gelitten hatte, herstellen und erweitern ließ. Die laut einer, an der hintern Schloßthüre befindlichen, Inschrift 1609 vorgenommene Verschönerung und Erweiterung des Schlosses nahm er wahrscheinlich auch vor. Sein Todesjahr ist unbekannt; wahrscheinlich starb er im Laufe des 30jährigen Krieges, während dem diese Herrschaft sehr viel gelitten hat. Im Friedensjahre 1648 war seine Wittwe, Lucretia geb. Freiin v. Hatzfeld, im Besitz dieser Herrschaft, welche sie bald darauf ihrem Enkelsohn, Reimar Friedrich v. Winterfeld, überließ, der aber schon am 12. März 1651 starb. Seine hinterlassene Wittwe, Johanna Hedwig geborne von Loos, starb am 15. Februar 1658, bald darauf auch ihre Tochter, Elisabeth Christiane verehl. Freiin von Schönaich-Carolath-Beuthen. Fischbach fiel nun an ihre Enkeltochter, Anna Elisabeth Freiin von Schönaich. Diese vermählte sich mit Hans Albrecht von Puttlitz und verkaufte Fischbach 1679 an Balthasar Leopold von Hayn, der 1706 starb. Sein Vetter, Balthasar von Hayn, erbte die Fischbacher Güter, besaß sie aber nur bis 1710, wo er kinderlos starb, worauf Fischbach durch Erbschaft an Philipp Anton Freiherrn von Hayn kam. Dieser verkaufte es 1725 an Franz Wilhelm Grafen von Schafgotsch, der hier am 5. November 1774 kinderlos starb. Fischbach kam nun unter Königl. Administration und 1777 an das Stift Grüssau. Von diesem erkaufte es 1784 der damalige Freiherr und nachherige Graf Friedrich Wilhelm von Reden. 1787 kam es in die Hände des Ministers Gra-

---

9) Vergl. Schles. Prov. Bl. f. 1797, December, Anh. S. 342.

Digitized by Google

sen von Hoym, der es aber schon 1789 an den Freiherrn Kaspar Konrad von Zedlitz verkaufte. Im Besitz dieser Familie blieb Fischbach bis zum März 1822, wo es Se. Königl. Hoheit der Prinz Wilhelm von Preußen, Bruder Sr. Majestät des Königs, um 118,000 Rthlr. erkaufte. Seit dieser Zeit ist zur Verschönerung des Ortes und seiner Umgebungen ungemein viel geschehen.

Im Nordosten des Dorfes erhebt sich das nach ihm benannte Fischbacher Gebirge, auf dessen Kamme sich eine Felsengruppe befindet, die sonst der Backofenstein genannt wurde, aber seit dem 13. Oktober 1824, dem Geburtstage Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin Wilhelm, den Namen Marienfels führt. Ein in Eisen gegossener kolossaler Löwe, von Professor Rauch in Berlin geformt, ziert seit jener Zeit diese Felsenparthie. Im Sommer 1832 wurde auf dem höchsten Gipfel des Falkenberges ein sehr großes eisernes Kreuz (auf Veranstaltung der Prinzessin Wilhelm Königl. Hoheit in der Königl. Eisengießerei zu Gleiwitz gegossen) aufgerichtet. Es wiegt 40 Centner, besteht aus 3 Theilen, die Säule ist einige Fuß tief in den Granitfelsen eingelassen, ragt noch 21 Fuß über denselben, und die Arme sind 18 Fuß breit. Dieses Kreuz, welches eine Meile weit mit bloßen Augen gesehen wird, hat die Inschrift: »Des Kreuzes Segen über Wilhelm, seine Nachkommen und das ganze Thal! — Im Nordwesten erhebt sich der Brauerberg; im Süden der Antonienstein, sonst Brauthügel genannt, eine Höhe, zu der viele gebahnte Wege als liebliche Spaziergänge führen. Im Südosten steigt der Kittnerberg hervor, in welchem einer alten Sage zufolge ein goldener Esel ruhen soll, dessen Werth im Fall seines künftigen Auffindens vollkommen hinreichen werde, um Fischbach in eine Stadt zu verwandeln. Der Finder dieses Esels werde die Stadt gründen und der erste Bürgermeister in derselben sein. —

Digitized by Google

Der Prinzessinstuhl[10]).

Kennt ihr ein Thal, das, von des Südens Zone
Entfernt, doch Edens schönen Reiz behielt?
Wo stumm der Wandrer zu dem Riesenthrone
Hinüber schauet und sich heimisch fühlt?
Ihr kennt die Flur, wo schmeichelnd um die Krone
Der Falkenberge linder Westwind spielt,
Und nicht bedarf's, daß ich den Reiz euch priese
Von Schlesiens beglücktem Paradiese.

Durch jenes Thal zog einst, vor langen Jahren, —
Ich melde, was die Sage uns vertraut, —
Ein junger Hirt mit muntrer Lämmer Schaaren,
Als Morgennebel kaum das Grün bethaut.
Ein fromm Gemüth, wie's Wenige bewahren,
Aus seinen hellen, treuen Augen schaut.
In seiner Brust lebt Freud' und süßer Friede;
Er grüßt des Lichtes Quell im frohen Liede.

Und wie er nah't dem hohen Falkensteine,
Wo eines stolzen Schlosses Trümmer steh'n,
Geröthet von Aurorens Zauberscheine,
Umfängt ihn sanft und kosend Zephyrs Weh'n;
Er naht dem dichten, schauerlichen Haine
Auf fremdem Pfad, wo selten Wandrer gehn;
Die Heerde hat er, eh' er's denkt, verlassen,
Und heil'ge Schauer seine Seele fassen.

Wird Geisterahnung von der heil'gen Stille,
Die ihn umwebt, in seiner Brust erweckt?
Ihn dränget unbewußt der Neugier Wille,
Zu forschen, wie der fremde Pfad sich streckt;
Doch dichter wird um ihn der Dämmrung Hülle,
Bis endlich ihn des Waldes Nacht bedeckt;
Noch dringt er vor — wer kann sein Staunen malen?
Ihm lacht ein schönes Thal in lichten Strahlen.

---

10) Romantische Erzählung von Aug. Kahlert, nach einer Volkssage frei bearbeitet.

by Google

An Duft und Blüthen reich, im Zauberſchimmer,
Lockt ihn die traute, felsumſchloſſ'ne Flur;
Smaragden gleich, beſä't mit Demantflimmer,
So iſt des Raſens nie betret'ne Spur.
Er dünkt ſich faſt in einem Feenzimmer,
Ihn feſſelt ſanft die reizende Natur;
Er weilt ſo gern in dieſen bunten Räumen,
Und ſeine Seele ſchwelgt in Wonneträumen.

Als er den Blick zu nahen Bergeshöhen
Erhebet, ſchauet er ein Wunderbild,
Wie ſeine Augen nimmer noch geſehen,
Das ihn zugleich mit Wonn' und Furcht erfüllt.
Er ſteht und bebt, weiß kaum, wie ihm geſchehen,
Er ſchaut ein Weib, unendlich ſchön und mild,
Auf einer ſchroffen Wand des Falkenſteines,
Doch bleich wie Truggeſtalt des Mondenſcheines.

An einem ſilberweißen Rocken ſpinnend,
Dreht ihre Hand den Faden ſchnell:
Durch ſanfte Gluth an Liebesreiz gewinnend,
Strahlt azurblau ihr Auge wunderhell;
Der Locken Gold, um Schnee des Halſes rinnend,
Der zarte Mund, der Anmuth ſüßer Quell,
In weiß Gewand gehüllt die zarten Glieder,
So reizgeſchmückt ſtrahlt die Geſtalt hernieder.

So ſitzt ſie ſtill am Rocken, bis erſchollen
Die Mittagsſtunde von dem Dörflein her,
Als Thränen ihrem Augenpaar entrollen,
Und ſich ihr Buſen hebt, von Seufzern ſchwer;
Und als des Jünglings Ruf im Thal erſchollen,
Iſt ſchon die Stelle, wo ſie weilte, leer.
Die Liebliche iſt ſonder Spur verſchwunden;
— Wer ſänge würdig, was der Hirt empfunden? —

Er geht nach Haus, ein Träumender, und Keiner
Verſtehet ihn und ſeinen tiefen Schmerz:
Der Reſt der Sonnenbahn ward immer kleiner,
Als ſchon Auroren ſehnend rief ſein Herz.
Heut dünkt ihm ſeine Seele frömmer, reiner,
Und Frevel der Gefährten Jugendſcherz;
Das Frühroth, das die Falkenberge male,
Erwartend, eilt er bald zum lieben Thale.

Und ſiehe, wieder kehrt die Unbekannte,
Und weilet ſpinnend bis zur Mittagszeit.
Doch als ihr holdes Aug' zu ihm ſich wandte,
Bedünkt es ihn, als berg' es tief'res Leid.
Und neue Sehnſucht ihm im Buſen brannte,
Als wieder ſchwand die wunderbare Maid;
Wohin ſie ging, woher ſie war gekommen,
Sein Späherblick hatt' es nicht wahrgenommen.

So mancher Tag ſtieg aus dem Schooß der Zeiten,
Und ſank, und täglich kam die Huldgeſtalt,
Dem Jüngling Schmerz und Freude zu bereiten,
Zu feſſeln ihn mit ſtärkerer Gewalt;
Nicht wagt er's, näher dieſer Fee zu ſchreiten,
Gern rief er ſie, doch ſchweigt ſein Vorwitz bald,
Bis endlich, als Johannestag erſchienen,
Sie ſelbſt ihm nahet mit verklärten Mienen.

»Ich heiße Hildegard!« — ſo ſprach die Holde,
Und ihre Stimme klang wie Sphärenklang —
»Dort herrſcht' ich einſt, wo hehr im Morgengolde
»Des Schloſſes Trümmer ragt am Bergeshang.
»Der Helden Viele, die nach Minneſolde
»Verlangend, zu mir zog des Herzens Drang,
»Sie kamen weit herbei aus deutſchen Gauen
»Und prieſen mich die herrlichſte der Frauen.«

»Durch Spiel und Gaben, wie durch Kampfgefechte,
»Warb kühn um meine Gunſt die Ritterſchaar!
»Doch reicht' ich keinem Sieger meine Rechte
»Zum Ehebund, den er erſehnte, dar.
»Entſproſſen aus Piaſtiſchem Geſchlechte,
»Ruhmdürſtig, höher ſtrebend, wie der Aar,
»Ward mir's Genuß, mit Heldenherzen ſpielen; —
»Sie rächten ſich, die mir zum Opfer fielen!«

»Aus Morgenland kam einſt ein Fürſt gezogen,
»Den Liebesgluth um mich zu kämpfen zwang;
»Doch, ob mein Herz dem Starken auch gewogen,
»Der zu des Ruhmes Gipfel kühn ſich ſchwang,
»Mein Stolz war mächtiger als Amors Bogen, —
»Ich lohnt ihm nicht mit ſüßer Liebe Dank;
»Und weil ich alſo freventlich gehandelt,
»Hat ſeine Liebe ſich in Haß verwandelt.«

Digitized by Google

»Mit Maglern im fürchterlichen Bunde,
»Hat er zernichtet meines Schloſſes Pracht:
»Hat mich zu einer Höhle grauſem Grunde
»Verbannet, wo nicht Licht noch Leben lacht.
»Von Ungeheuern werd' in jenem Schlunde
»Ich bis zum ſpäten Rettungstag bewacht,
»Und nur zur Frühlingszeit darf ich erſcheinen
»Auf dieſem Felſen und mein Leid beweinen.«

»Doch, Jüngling, wag' es, durch die finſtre Pforte,
»Die Waldung birgt vor froher Menſchen Blick,
»Mit Muth zu dringen nach dem Geiſterorte,
»Bekämpfe, fühlſt Du ſtark Dich, mein Geſchick;
»Dring' muthig weiter, bis vor Deinem Worte
»Zerbrochen meine Feſſel ſinkt zurück;
»Dann will ich, Sterblicher, Dich herrlich lohnen
»Mit Lieb' und mit der Erde ſchönſten Kronen.« —

Sie ſprach es und verſchwand, und zu den Füßen
Des Jünglings blitzt ein Dolch; er nimmt ihn auf;
Das Glück, das ihre Lippen ihm verhießen,
Stärkt ihn mit Muth; er eilt im vollen Lauf
Durch Waldesſchlucht, wo nimmer Blumen ſprießen,
Wo Grabesſtille herrſcht, hinab, hinauf;
Dringt endlich ein in jene Schreckenshöhle, —
Da faſſen Todesſchauer ſeine Seele. —

Nacht um ihn her! Doch Truggeſtalten ſchimmern
Dämoniſch jetzt, und ſind entflohn im Nu! —
Horch! Dumpfer Donner, leiſes Grabeswimmern,
Rings wälzen Ungeheuer ſich herzu;
Jetzt kracht's, als bräche dieſe Gruft zu Trümmern,
Geſpenſter winken, Flammen lodern, — hu!
Er ſchrei't, gebannt von unſichtbaren Ketten:
»Hilf, Hildegard, ich kann Dich nicht erretten!« —

Und wie er's ausgeſprochen, iſt zerronnen
Wie Nebel rings der Geiſterſpuck der Nacht;
Und wie ſein Herz allmählig Muth gewonnen,
Steigt leuchtend Hildegard empor im Schacht;
Aus ihrem Blick, mild wie ein Strahl der Sonnen,
Dem Bebenden des Himmels Tröſtung lacht; —
Doch wehmuthsvoll ſpricht ſie mit ernſten Mienen:
»Zum letzten Male bin ich Dir erſchienen!«

»Mich wird nicht Menſchenkraft noch That befreien
»Vom Zauberband, das mich gefangen hält;
»Drum darf ich Keinem mehr die Gunſt verleihen,
»Mich ſelbſt zu ſchaun, bis meine Feſſel fällt.
»Doch mich dem Schutze dieſes Thals zu weihen,
»Unſichtbar den Bewohnern Deiner Welt,
»Dies Loos hat höh're Macht mir jetzt bereitet,
»Die mich zum ungekannten Ziele leitet.«

»Wohl manch' Jahrhundert wird vorüber fliegen,
»In Schleſien verbreiten Noth und Grau'n,
»Die Völker werden hier ſich lang' bekriegen,
»Und Blut wird ſtrömen durch die Blumenau'n.
»Doch Kämpfer für die heil'ge Wahrheit ſiegen, —
»Ein Held wird hier die eignen Früchte ſchau'n;
»Im Frieden mild und ſtark in Schlachtenwettern,
»Wird er der Geiſter Feſſeln kühn zerſchmettern.«

»Sein Stamm wird blüh'n, verehrt, gerühmt, geliebet,
»Von Schleſiern geſchirmt mit ſtarkem Arm.
»Ob Südens Wolke ſeine Sonne trübet,
»In Schleſien erſteht der Retter Schwarm;
»Und iſt mit Gott die Rettungsthat verübet,
»Dann löſet ſich in Wonne — Schmerz und Harm,
»Und herrlich werden hier beglückte Zeiten
»Des goldnen Friedens Segnungen verbreiten.«

»Dann naht auch dieſem Thal ein hoher Segen:
»Ein Fürſt wird weilen hier, wo ich geblüht,
»Ein edler Fürſt, der Glück auf ſeinen Wegen
»Den Schleſiern zu ſpenden ſich bemüht.
»Weht dann dem Wandrer eine Fahn' entgegen
»Vom Schloſſe, das im Morgengold erglüht,
»Dann ſind gelöſet meines Zaubers Bande,
»Mein Werk vollbracht, ich geh' zum Vaterlande.«

Sie ſchweigt und iſt in Nebelduft zerfloſſen,
Und ſtaunend ſieht der Hirt die Heimathsflur
In einem Zauberſcheine, reizumgoſſen,
Es lebt vor ihm, was ſie geweiſſagt nur;
Er ſieht die Fahne wehn, und ſchnell entſproſſen
Das Schloß, umblüht von herrlicher Natur; —
Doch wie er jauchzet iſt das Bild entſchwunden,
Zerronnen iſt ſein Traum von wenig Stunden.

Digitized by Google

Er ſitzet traurig wieder bei der Heerde,
Der Fels iſt leer, wo er zuerſt ſie ſah;
Doch Ahnung ruft ihm zu, von der Beſchwerde
Des Lebens ſei ihm die Erlöſung nah.
Und daß der Welt noch jene Kunde werde
Vom Wunder, das am Falkenſtein geſchah,
Verkündet er, was er geſchaut hienieden,
Und iſt entſchlummert zu dem ew'gen Frieden.

Vom Falkenberg hinab zum ſchönen Thale
Schaut' ich einſt bei der Sonne Scheideblick,
Das Schloß zu Fiſchbach glänzt' im Abendſtrahle,
Wo ſegnend wirkt ein Fürſt für's Völkerglück,
Wohin er flieht aus goldnem Herrſcherſaale
Zum ſtillen Schooße der Natur zurück;
Es kündet einer Fahne freies Wallen
Zum erſten Mal des Fürſten Nähe Allen.

Da flüſtert es um mich wie Geiſterworte:
»Was Hildegard geweiſſagt, iſt erfüllt,
»Ihr Werk geendet; durch des Himmels Pforte
»Ging ſie zur Ruh, die ihre Sehnſucht ſtillt.«
Und vom Prinzeſſinſtuhl, dem Wunderorte,
Sing' ich ein Lied, das voller Bruſt entquillt,
Und ſchließ' es, rufend in Begeiſtrungsflamme,
Heil, Wilhelm, Dir und Deinem hehren Stamme.

Der Gotſchen-, Kutſchen- oder Kutſcherſtein.

In den Jahren des Huſſitenkrieges wurde die Burgfrau des Falkenſteins mit ihren zwei Töchtern, Uda und Giſela, auf den Bolzenſtein geladen, um dort als erkohrne Pathe den kürzlich gebornen jungen Burgherrn aus der Taufe zu heben. Da man ſeit mehren Wochen von den Huſſiten nichts gehört und geſehen hatte, ſo hatte der Bolzenſteiner die Ritterſchaft der Umgegend auf ſeine Burg geladen, um an der Freude über die Geburt ſeines jungen Stammhalters Theil

zu nehmen. Da der Burgpfaff krank war, ſo verrichtete die Taufe der Pfarrer aus Jánowitz in der Burgkapelle, nach welcher frommen Handlung ſich Alles der Freude überließ. Die Humpen gingen fleißig herum, von Trompeten- und Paukenſchall begleitet; hoch tönte der Leberuf des Burgherrn vom Bolzenſtein, daß d'rob die uralten Ahnenbilder ringsum erzitterten, und deſſen vielfach gebrochenen Hall die Pfeiler und Kreuzbögen des Ritterſaales verdoppelnd zurück ſandten. Hoch tönte auch der Leberuf ſeiner Gemahlin Torilde, die freundlich und fröhlich kredenzte am bunten Kredenztiſche, mit ſittigem Hausgegewande angethan. »Heil jedem deutſchen Ritter, dem Gott eine treue Hausfrau beſcheert!« ſo trank nun auch der Bolzenſteiner den Rittern zu. Da kreiſeten noch raſcher die Humpen in fröhlicher Runde, ſtets raſcher gefüllt mit blinkendem Rebengolde. Jetzt nahm, ſich erhebend, der alte ehrwürdige Boberſteiner, deſſen Haupt Silberhaare zierten, den Humpen und rief: »der ſchönſten Jungfrau in unſerm Gau! Heil dem Ritter, der ſie einſt als Hausfrau einführt auf ſeine Burg!« Und Alle riefen zugleich: »das kann nur Uda von Falkenſtein ſein, ſie lebe hoch!« und der Wiederhall der klirrenden Humpen ertönte noch lange durch den Saal. Aber Otto, der Sohn des Maiwälder, erglühte d'rob vom Feuer der Liebe, und Uda, die zuvor mit freundlichen Minneblicken nach ihm hinübergeſchaut, ſchlug ſittig erröthend die Augen nieder, und ihr Buſen wogte in ſeiner üppigen Schönheitsfülle ungeſtüm auf und nieder. Otto und Uda liebten ſich ſchon längſt; auch ſah Otto's Vater, Petſchke von Czedlitz (Zedlitz) auf Maiwalde, dieſe Verbindung nicht ungern; es bedurfte nur noch der Einwilligung des Burgherrn vom Falkenſtein, Opitz de Czirn, und das ſchönſte und glücklichſte Paar war verbunden. Der Falkenſteiner lebte jedoch mit dem Maiwälder in einer kleinen Fehde, und hatte deshalb bis jetzt ſeine Einwilligung verſagt, war auch deswegen nicht mit auf den Bolzenſtein gezogen, ohnerachtet der Bolzenſteiner ihn dringend eingeladen hatte. Der alte Boberſteiner, Otto's Pathe, der ebenfalls dieſe Verbindung wünſchte, brachte alſo, um dieſe Sache zur Sprache zu bringen und ſich von der gegenſeitigen Minne der jungen Leute zu überzeugen, jenen Toaſt aus, der auch die gewünſchte Wirkung hervorbrachte und Uda in nicht geringe Verlegenheit verſetzte. Der Seiffersdorfer, ein alter Waffengefährte des Falkenſteiners, erbot ſich

Digitized by Google

als Vermittler und Friedensstifter die Sache auszugleichen. Der Maiwalder war dies nicht nur zufrieden, sondern bat ihn auch, die Versöhnung zu bewirken, weil er für seine Person durchaus keine Feindschaft gegen den Falkensteiner habe. Die übrigen Ritter, die von dem Einflusse des Seiffersdorfer überzeugt waren, sahen die Fehde schon für beendigt an, und so überließen sie sich Alle der Freude, recht bald einer glücklichen und fröhlichen Hochzeit auf dem Falkensteine beizuwohnen, wozu sie auch Alle von der Burgfrau des Opitz de Czirn eingeladen wurden, denn auch sie, als Mutter, war dieser Verbindung keinesweges abhold. Auf diese frohe Aussicht wurden nun von neuem die Humpen fleißig geleert und von Niemandem an Trennung gedacht. So verzog sich der Abzug vom Bolzenstein bis auf den dritten Tag, als plötzlich die Nachricht erscholl, daß ein Schwarm Hussiten die Gegend unsicher mache. Alles flog nun gleichsam auseinander, und so beschleunigte denn auch die Burgfrau des Falkensteins mit den beiden Töchtern ihre Rückkehr, und sie wurden von dem Seiffersdorfer und dem Otto von Czedlitz begleitet. Schon hatten sie das Falkensteiner Gebiet glücklich erreicht, schon winkten die Zinnen der Burg, vom aufgehenden Monde beleuchtet, den Eilenden entgegen; glücklich erlangten sie den Fuß der Burg, als sich plötzlich Hussiten zeigten. Der Seiffersdorfer und Otto, den Kutscher zur Eile auffordernd, blieben nun zurück und stellten sich den Hussiten kühn entgegen, um jede weitere Verfolgung zu verhindern. Der Kutscher, sehr bemüht seine Herrschaft zu retten, trieb die Rosse heftig an, die auch ihre letzten Kräfte zusammen rafften und schnaubend den steilen Berg hinan jagten. Aber in der Angst und Dunkelheit verfehlte der Kutscher den rechten innern Burgweg, gelangte rechts an die schroffe Felsenwand, von der man jetzt nur mit Schaudern tief unter den Füßen die hohen Fichten und Tannen wie Christbäumchen erblickt, stürzte hier mit Pferden und Wagen hinab und veranlaßte statt Rettung — für Alle den schrecklichsten Tod. — Diese schauderhafte Begebenheit hat nun jener gefahrvollen Felsenklippe den Namen des Kutschensteins gegeben, den sie auch noch heute führt [11]).

Bergemann.

---

11) Ueber diese ganze Erzählung und Benennung ist Freiherr v. Still-

Digitized by Google

Hausberg,

$\frac{1}{8}$ Meile westlich von Hirschberg entfernt, am Einflusse des Zackens in den Bober, dem sogenannten Bäche- oder Pechwinkel.

Nur sehr wenige, äußerlich kaum noch erkennbare Spuren [1]) erinnern außer dem Namen an das Haus Hirschberg, »ehedem auch Hyrzberg oder das Haus im Bäche- oder Pechwinkel [2]) genannt,« welches hier auf dem jetzt sog. Hausberge [3]) ehemals

---

fried [Vergl. Provinz. Blatt für 1830, Bd. 91 S. 459] anderer Meinung; er glaubt, daß dieser Fels eher Gotschenstein heißen müsse. Um die Mitte des 16. Jahrhunderts sei nämlich zwischen dem Besitzer von Fischbach, Caspar von Schaffgotsch, und seinen Nachbarn Streit über verschiedene Waldstücke und Hutungen am nordöstlichen und nordwestlichen Abhange des Falkensteins entstanden; es habe daher bei dem später geendigten Streite dieser Fels, seiner örtlichen Lage und Beschaffenheit nach, unstreitig zum Hauptpunkte derjenigen Grenze gedient, die Bernhard Gotsche (vom Kynast auf Rohrlach) entweder begehrte oder bestritt. Auch lebe eine solche Sage im Munde des Volkes eigentlich nicht, keine alte Handschrift gebe über diesen Vorfall Nachricht, dann seien auch die Art Wagen, welche man sonst Kutschen nannte, erst um 1457 in Deutschland gebräuchlich geworden, und jene Begebenheit soll 1432 vorgefallen sein. Wer hier Recht habe, bleibt unentschieden.

1) Vor mehren Jahren entstand an der Nordseite des Berges eine Vertiefung, die wahrscheinlich von einem eingesunkenen Gewölbe herrührte; man hat dieselbe aber, so viel bekannt, nicht näher untersucht.

2) Diesen Namen hatte die Burg auch noch zu Anfang des 15. Jahrhunderts, daher sich auch mehre Burggrafen, die in Urkunden als Zeugen vorkommen, öfters „von Pechwinkil" genannt haben, wie z. B. die von 1346—1370: Friedrich von Pechwinkel, eigentlich Friedrich von Zedlitz, und Jan Pechwinkil, eigentlich Hans Nempez (Nimptsch) geheißen haben.

3) Diesen Namen hat er von eben diesem festen Hause oder Burg erhalten, die von einigen Chronisten auch das „Bolkenhaus" genannt wird.

Digitized by Google

ſtand. Die Gräben und Schanzen, welche den höchſten Gipfel des Berges umſchließen, ſollen die Schweden und Kaiſerlichen im 30jährigen Kriege abwechſelnd hier angelegt haben. Eine Handſchrift aus dem 16. Jahrhundert, die ſog. Trautmannſche Chronik, welche in der (ehemals Hermsdorfer, jetzt) Warmbrunner Bibliothek aufbewahrt wird, ſagt über die Gründung Hirſchbergs und ſeiner Burg, »das Bolkenhaus« genannt, Folgendes:

»1004 habe ſich Boleslaw Chrobri, König von Polen, mit ſeinem Kriegsheere, als er von Herzog Udalrich (Ulrich) von Böhmen geſchlagen worden, in die Rieſenberge (**krokonosza hora**) geflüchtet. Da er hier ſchöne Wieſen, große Wälder und mancherlei Trümmer verlaſſener menſchlicher Wohnungen vorgefunden habe, ſo habe Boleslaw einem ſeiner Edlen, Namens Panchelenik, der ihm den Weg dorthin gezeigt, aufgetragen, am Fuße derſelben, d. h. der Berge (ein freilich ſehr unbeſtimmter Ausdruck), eine Burg zu erbauen. Dieſer Panchelenik habe ſofort des Königs Befehl befolgt, und ſo ſei das neue Haus (d. h. die Burg auf dem Hausberge), um welches bald mehre andere entſtanden, nach ihm Pancheleni, ſpäter Hyrczberg (Hirſchberg) genannt worden.«

Dieſer Nachricht darf man jedoch, als einer bloß dunklen Sage, nur wenig Glauben ſchenken. Andere Chroniſten ſagen darüber: »daß Herzog Boleslaw **III.**[3a]) von Polen die militairiſche Wichtigkeit dieſer, das Bober- und Zackengebiet beherrſchenden Höhe erkannt, und deshalb zwiſchen 1108 und 1111 dieſe feſte Burg habe erbauen laſſen[4])«, welche vermuthlich ſpäter der Stadt Hirſchberg den Namen gegeben habe, und was auch das Burgthor und zwei Burggaſſen in dieſer Stadt jetzt noch zu bekunden ſcheinen[5]). Wer die erſten Bewoh-

---

3a) Mit dem Beinamen: **krzywousty** oder **distortus**, d. h. ſchiefmäulig.

4) Schickfuß, ſchleſ. Chronik, IV. S. 91.
Wieder Andere ſind nicht dieſer Meinung und geben Herzog Bolko I. [1292] als Erbauer an.

5) Manche glauben, daß die Stadt eher ſtand wie die Burg, aber

Digitized by Google

ner dieſer Burg waren, und was in ihr in den früheſten Zeiten Merkwürdiges vorgefallen ſei, iſt in tiefes Dunkel gehüllt. 1241 ſoll ſie von Herzog Boleslaw dem Kahlen erweitert worden ſein[6]), und um 1299 ebenfalls von Bolko I. 1312 war dieſe Burg der Sitz der Wittwe Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer, Namens Beatrix geborne v. Hackeborn; doch ward ſie noch in demſelben Jahre mittelſt Urkunde, ausgeſtellt an Mariä Lichtmeß zu Hyrzberg, von Herzog Heinrich I. von Jauer ſeinem Jäger Fritzko, wegen geleiſteter treuer Dienſte, nebſt 7 Gärten um dieſes castrum hyrzberg geſchenkt. 1345 beſaß ſie Konrad von Czirn, dem ſie eben gedachter Herzog in demſelben Jahre gegen die Obergerichte von Reibnitz, Straupitz, Bertholdsdorf und Grunau abtauſchte. 1346 war der Hausberg im Beſitz Friedrichs v. Pechwinkil, eigentlich Friedrichs v. Zedlitz, der bis 1370 in öffentlichen Urkunden als Burggraf vorkommt[6a]); nach dieſem aber Jan Pechewinkil, d. h. Hans Nempcz oder Nimptſch, vielleicht ein Bruder Konrads v. Nimptſch, von dem ſogleich die Rede ſein wird. Um 1380 war Gotſche Schof auf Kynaſt u. ſ. w. Burggraf auf dem Hausberge[7]), was er bis zu ſeinem Tode (1403) geblieben zu ſein ſcheint.

---

beide Meinungen ſind unerwieſen. Man könnte auch annehmen, daß Burg und Stadt zu gleicher Zeit gegründet wurden, der Theil der letztern aber, welcher die Burggaſſen und das Burgthor enthält, viele Jahre ſpäter, und es wurden ſodann dieſe beiden neuen Gaſſen nach der längſt vorhandenen Burg auf dem Hausberge Burggaſſen benannt, weil ſie am nächſten zur Burg führten.

6) Boleslaw der Kahle gelangte zwar in jenem Jahre mit ſeinen Brüdern zur Regierung, erhielt aber anfänglich nicht jenen Theil Schleſiens zu ſeinem Beſitz, ſondern Breslau, welches letztere derſelbe erſt ſpäter an ſeinen Bruder Heinrich gegen Liegnitz vertauſchte; daher iſt auch dieſe Angabe etwas ſehr unſicher.

6a) Sommersberg, I. 868.

7) Die Angabe Krauſe's (in miscell. gent. Schaffgotschian.): »daß dieſes Amt von dieſer Familie länger als 200 Jahre verwaltet worden ſei,« iſt nicht richtig; denn ſchon 1380 hatte Gotſche Schof das Vorwerk unter dem Hausberge an die Gebrüder von Nimptſch (Söhne ſeiner Schweſter) verkauft, deren Vater ſchon viel früher in der Nähe angeſeſſen war.

Digitized by Google

Mit der 1392 nach dem Tode der Herzogin Agnes von Seiten Böhmens erfolgten vollständigen Besitznahme der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, scheint auch diese Burg in kaiserliche Hände gekommen zu sein; denn 1423 verpfändete Kaiser Siegismund dieses Burglehn nebst allen Rechten und Zubehör an Konrad von Nimptsch für 200 Schock böhmischer Groschen [8]).

1427 drangen die Hussiten nach Schlesien, berennten vom 13. bis 18. September die Stadt Hirschberg und die Burg auf dem Hausberge, konnten aber beide, da sie sehr tapfer vertheidigt wurden, nicht gewinnen; doch gingen dabei die Vorstädte in Flammen auf. Obgleich nun die erste Gefahr vorüber war, so fürchtete man doch die Wiederkehr des Feindes, und aus übertriebener Furcht, die Hussiten möchten durch Eroberung der Burg dort festen Halt gewinnen, gab 1433 der Landeshauptmann Albrecht von Koldiz, statt auf größere Befestigung und Vertheidigung zu denken, dem Burgherrn Heinrich von Nimptsch im Namen des Kaisers den Befehl: »die Feste pfandweise der Stadt Hirschberg zu überlassen, welche dieselbe sofort schleifen und ohne kaiserliche Erlaubniß nie wieder aufbauen sollten. Diese Verpfändung und Zerstörung der Burg erfolgte nun bald, und v. Nimptsch behielt bloß das Vorwerk unter dem Berge bis 1449 im Besitz, wo er dieses ebenfalls an die Stadt verkaufte. Um 1475 hatte Nikolaus v. Wiese diesen Berg (mit dem Vorwerk?) nebst Zubehör inne, vermuthlich aber nur pfandweise. 1598 brachte die Stadt Hirschberg dieses 1433 an sie verpfändete Burglehn von Kaiser Rudolph II. käuflich an sich und besitzt es noch jetzt. Während dem 30jährigen Kriege behaupteten 1640 die Kaiserlichen den Hausberg, später die Schweden unter General Stol- oder Stahlhans, bei welcher Gelegenheit die etwa noch vorhandenen Burgtrümmer wohl noch mehr zerstört worden sein mögen, da man vermuthlich nach Schätzen grub. —

Auch hier weiß die Sage in den verschütteten Kellern aufgehäufte Schätze, die von mächtigen Geistern bewacht werden, und welche nur

---

8) Zimmermanns Beitr. z. Beschr. v. Schlesien, Bd. 5 S. 309.

Digitized by Google

einmal jährlich und zwar in der Christnacht von 12 — 1 Uhr (so lange nämlich in der katholischen Kirche zu Hirschberg der Gottesdienst dauert) zu ihnen den Zugang öffnen, wo dann eine Thür mitten im Berge den Eingang zu einem langen und schmalen Pfade, der zu den verborgenen Kostbarkeiten führt, zeige. — Wie eine Hirschberger Chronik erzählt, habe ein dortiger armer Perückenmacher, Namens Kilian, vor etwa 90 Jahren wirklich den Versuch gemacht, hier einzudringen; auch sei ihm dieses zweimal glücklich gelungen, denn er habe beidemal so viel Gold und Silber, als sein mitgenommener Puderbeutel fassen konnte, mitgebracht. Ein dritter Versuch gereichte ihm aber zum Verderben, denn man fand seinen Körper zerschellt zwischen den Felsen[9]). — Der Hausberg ist schon seit vielen Jahren ein sehr angenehmer Vergnügungsort für die Hirschberger, der ein kleines Gasthaus mit Kegelbahn, Lauben und Rasenbänken darbietet. Ein einfacher Tempel, vom Kammerrath Geier dem Andenken Friedrich des Großen geweiht, bezeichnet einen schönen Umsichtspunkt. Besonders gut nimmt sich Hirschberg aus, so wie eine Menge hübsch gelegener Dörfer. Ein weiter Kreis von mächtig hohen Bergen umschließt das schönste Rundgemälde, was man sich nur denken kann. Nordwestlich erhebt sich der ziemlich hohe Boberröhrsdorfer Busch, der seine steilen Lehnen zum Bober hinabsenkt, und neben ihm rechts tritt der kalte Berg hervor; dann hemmen die Langenauer Berge die Aussicht. Weiter rechts ragt der Grunauer Spitzberg empor, dann der Mittelberg, Stangenberg, Kapellenberg, an dem Berbisdorf hinauf liegt; ferner bei Rudolstadt die Kauffunger Berge und Kupferberg selbst auf dem kahlen sogenannten Ochsenkopfe. Östlich erheben sich aus dem Thale die beiden Fischbacher- oder Falkenberge, und südlich die Kämme des hohen Riesengebirges. Will man von Hirschberg aus den Hausberg besuchen, so geht man am an-

---

9) Das ganze Factum an sich hat übrigens seine Richtigkeit und ist in den schles. Provinz. Bl. f. 1809, S. 97 — 110, so wie im Schlesierbuch, Liegnitz 1825, ziemlich weitläuftig erzählt. Kilian mag seinen Tod des Nachts in den Felsen gewiß auf sehr natürliche Art gefunden haben, aber den Glauben an die vorher mitgebrachten Schätze — muß man nur sehr Starkgläubigen überlassen. —

Digitized by Google

genehmſten durch das Burgthor über die Zackenbrücke, dann rechts ab bei einigen Häuſern, einer Bleiche und einem Vorwerke vorüber bis an den Fuß des Hausberges, auf den nun ein ſteiler Weg zwiſchen Birken hinaufführt.

Der Hausberg bei Hirſchberg.

Wo die Alpen Schleſiens, wo die anmuthsvollen Höhen,
Wo das Wunder der Natur, wo die Rieſenberge ſtehen,
Wo der Stangenberg nach Norden und der Kynaſt vorwärts liegt,
Wo der Bober ſich durch Straupitz und das edle Hirſchberg ſchmiegt,
Wo der Zacken ſeine Fluth durch Warmbrunn und Hermsdorf ſchwenket,
Und zuletzt ſein braunes Naß ſeinem liebſten Bober ſchenket,
Wo der Märkelbrunn ſein Waſſer aus dem Sättler rollen läßt,
Eben da, berühmter Hausberg! eben da, da ſteht dein Reſt.
Wie, was ſchrieb ich denn: dein Reſt? läßt uns denn das Alter leſen,
Daß du größer als wie jetzt und vollkommener geweſen?
Ja, vor zwölfmal fünfzig Jahren ſtand dein Gipfel nicht ſo bloß;
Eine wohlgebaute Feſte machte dich gedoppelt groß,
Eine wunderſchöne Burg und viele andre ſelt'ne Sachen
Suchten deine platte Höh' ungemein beliebt zu machen.
Bolko mit dem ſchiefen Munde, der ſo manchen Sieg gethan,
Der ſein Land ſo treu beſchützte, baute dich und Hirſchberg an.
O wie prächtig ſah man dich damals in die Wolken ragen!
O wie tapfer ſah man dich deinen Feind von dannen jagen!
O wie ſchämten ſich die Böhmen, wenn ſie dich umſonſt bekriegt!
O wie oft ſprachſt du damals: wiederum einmal geſiegt!
Berg! den unſer Schleſien ungemein erkenntlich ehrte,
Berg! von dem man weiter nichts als beſondre Thaten hörte,
Berg! auf den das nahe Hirſchberg, wenn man Krieg und Fehde rief,
Wenn man Raub und Morden drohte, als auf ſeinen Schutzberg, lief!
Sage doch, wie mancher Fürſt deine Gegend hoch geſchätzet,
Sage doch, wie mancher Held ſich auf deiner Höh' ergötzet,
Sage doch, wie mancher Ritter ſich bei dir berühmt gemacht,
Sage doch, wie mancher Krieger deinen Ruhm in Ruf gebracht!
Doch die Mißgunſt deiner Zeit heißt und zwingt dich recht zu ſchweigen,
Keine Bücher, keine Schrift will von deinem Anſehn zeigen;
Etwas aber weiß ich doch: Unter allen deinen Helden
Kann ich einen, o wie gern! einen deiner liebſten melden,

Digitized by Google

Deſſen rühmliches Geſchlecht deine Gegend längſt ſchon kennt,
Deinen liebſten Friedrich Zedlitz, den man deinen Burggraf nennt.
Nicht nur dieſen, Gotſchen auch, den die Großmuth ſo erhoben,
Daß ihn bis auf dieſe Zeit keine Schriften ſattſam loben,
Gotſchen, den berühmten Ritter, Gotſche Schofen, den die Welt,
Für den Ausbund deutſcher Helden, für den Kern von Streitern hält.
Ehre g'nug, geliebter Berg! Ehre g'nug für deine Höhe;
Thut dir auch der Zeiten Neid innigſt und empfindlich wehe,
Schmerzt dich, daß die Landgeſchichten deine Helden übergehn:
Zedlitz und der tapfre Gotſche können ja für Viele ſtehn [10]).

Der Kynaſt [1]).

Dieſe allgemein bekannte und ſehr intereſſante Burgruine befindet ſich auf dem Gipfel eines bewaldeten, 1847 Fuß hohen Granitfel-

10) Dieſes Gedicht iſt vom ehemaligen Dr. Lindner in Hirſchberg aus dem Jahr 1734.

1) Ueber die Entſtehung dieſer Benennung ſind die Meinungen der Geſchichtsſchreiber verſchieden. Mehre wollen dieſen Namen von dem Aſte eines Kieferbaumes herleiten, der vielleicht von beſonderer Größe auf dieſem Platze ſtand. So wenig man auch einſieht, warum man gerade nur von einem Theile und nicht vom ganzen Baume den Namen entlehnt habe, ſo müßte doch, wenn man dieſer Herleitung und nicht der früheren Schreibart folgen wollte, Kienaſt geſchrieben werden. Da aber einer ſolchen Herleitung alle hiſtoriſch-ſicheren Beweiſe fehlen, ſo iſt es beſſer, die ſeit mehren Jahrhunderten gebräuchlich geweſene Schreibart »Kynaſt« beizubehalten, welcher Name ſlaviſchen Urſprungs zu ſein ſcheint.

Schickfus [Schleſ. Chronik, Buch IV. S. 21] ſagt: »eine halbe Meile nach dem Gebirge liegt ein ſchönes Schloß auf einem hohen Berge, das Kynaſt genannt.« In einer noch vorhandenen Urkunde vom Jahre 1393 ſteht »Chynaſt« geſchrieben, woraus hervorzugehen ſcheint, daß die Ableitung der Benennung Kynaſt von einem Kien (Kiefer-)baum zu verwerfen ſei. Man kann daher als ziemlich gewiß annehmen, daß der Kynaſtberg nach dem

sens gleiches Namens, ¼ Meile südwestlich von Hermsdorf im Hirschberger Kreise entfernt. Die ältere Geschichte dieser Burg gründet sich leider größtentheils auf Traditionen, da bei dem großen Brande, welcher dieselbe 1675 betroffen hat, alle darüber sprechenden Urkunden höchst wahrscheinlich vernichtet worden sind. Nach Neumanns [2]) Meinung soll das Archiv des Kynasts nicht durch Feuer, (wie Naso glaubte), sondern bei jener fiscalischen Untersuchung, welcher Hans Ulrich Freiherr von Schaffgotsch 1635 unterlag, und von der später ausführlicher die Rede sein wird, zu Grunde gegangen sein [3]). Welche von beiden Meinungen die richtigere sein mag, muß dahin gestellt bleiben. — Diesen Überlieferungen und den ältesten schlesischen Chronisten zufolge, stand auf der Spitze des genannten Berges bereits im Jahre 1278 ein Jagdhaus, das wahrscheinlich nur den Jägern im Gebirge zum nächtlichen Aufenthalt diente, und nicht für beständig von einem Jäger bewohnt wurde [4]). Dieses Jagdhaus [4a]) verwandelte Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer 1292 in eine Burg, die anfänglich den Namen Neuhaus führte und erst später den Namen von dem Berge, auf dem sie stand, erhalten hat [5]). Her-

---

Schlosse Kynast, und letzteres nicht nach dem Berge so benannt worden sei. Vergl. Ledebur's Archiv f. Gesch. Kunde d. Preuß. Staats, Bd. III. S. 158, 59: »Miscellen zur Geschichte Schlesiens vom Freiherrn Rud. v. Stillfried.“

2) Dieser war bis 1741 Amtsschreiber und Bibliothekar in Hermsdorf unterm Kynast.

3) Vergl. gelehrte Neuigkeiten Schlesiens, Jahrgang 1741, 42 §. 88 und folgende.

4) Henelii Silesiographia, Cap. VII. p. 733.
Nasonis Phönix redivivus, p. 269.
Lucä, schles. Denkw., S. 955.
Fischer, Taschenbuch für Fremde des Riesengebirges, S. 92, 93.

4a) Nach Bergemann [Beschr. der Burgfeste Greiffenstein, S. 34] ward dasselbe (als Burg?) von Herzog Boleslaw dem Langen 1192 erbaut.

5) Nach Pol's Jahrbüchern der Stadt Breslau (Bd. I. S. 131) soll Herzog Bolko II. [† 1368) diese Burg erbaut, und solche nach ihrer Vollendung dem Ritter Gotsche Schof (II.) erb- und eigenthümlich überlassen haben. Dieses ist jedoch (wie bald gezeigt werden wird) eine ziemlich unsichere Angabe.

Digitized by Google

zog Bolko I. ſtarb bald nach Vollendung derſelben (1303 den 30. Januar), ohne deren Zweckmäßigkeit geprüft zu haben. Vortrefflich ausgerüſtet war dieſe Burg ehedem allerdings; an ihrer Feſtigkeit hatte aber auch ihre natürliche Lage einen nicht geringen Antheil, und von der Seite des Höllengrundes konnte ſie wohl ſchwerlich erobert werden. Sie beſtand aus zwei durch hohe und ſtarke Mauern von einander getrennten Baſteien, in denen Rundele, Streichwehre und ein ſehr hoher Thurm angebracht waren. In ihrem nicht allzuweiten Innern waren die übrigen Gebäude und Gemächer[6]). Eine auf dem Berge ſelbſt verwahrte Handſchrift ſpricht etwas genauer von dem ehemaligen Inhalte der Burg, und es dürfte manchem Leſer vielleicht nicht unlieb ſein, hier Einiges davon im Auszuge zu finden:

»Wiewohl (ſo ſagt dieſe Schrift) nicht ein weitläuftiger »Raum darin zu finden iſt, ſo iſt das Schloß dennoch in »drei unterſchiedene verſchloſſene Theile auf dem harten Fel»ſen dergeſtalt abgeſondert geweſen, daß ein jeder Ort von »den Bruſtwehren abſonderlich beſchirmt, und das höchſte »Theil von dem darüber hoch erhabenen Thurme mit Stein»würfen hat erhalten werden können. In dem untern Sto»cke des Schloſſes pflegte der Hauptmann ſeine Wohnung »zu haben, in dem andern Theile konnten die ankommen»den Gäſte, dafern ſie über Nacht bleiben wollten, ihre be»quemen Zimmer finden. In dem obern Stock waren zwei »kleine Zeughäuſer, welche beiderſeits mit allerlei Kriegs»werkzeugen reichlich verſehen waren. In beiden Waffen»zimmern war an Blei, Kugeln, Pulver und andern Kriegs»ſachen kein Mangel, alſo daß die Feſtung mit einer gerin»gen Garniſon, weil des Schloſſes Umkreis nicht allzugroß »war, ſich einer ziemlichen feindlichen Macht hat widerſetzen »können. In dem Schloſſe waren drei unterſchiedene Ci»ſternen, worinne das Schnee- und Regenwaſſer aufbehalten »wurde. Auf dem oberſten Stock der Feſtung iſt der Thurm,

6) Der jedesmalige Aufſeher über die Ruinen zeigt den Fremden alle Plätze, wo die einzelnen Burggebäude ehedem geſtanden haben.

Digitized by Google

»Auf der Seite desſelben war eine feine Kapelle, darinne der »Gottesdienſt gehalten worden iſt.« —

Herzog Bernhard, der Volko I. in der Regierung gefolgt war, ſtarb 1326; ſein Sohn Volko II. ward nun Erbe der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, mithin auch der großväterlichen Burg auf dem Kynaſt. Die Ehe Volko II. mit Agnes, Tochter Herzog Leopold VIII. von Öſterreich, war bei ſeinem Tode, welcher am 27. Auguſt [nach einigen den 24. Juli] 1368 erfolgte, kinderlos[6a]), daher hatte er in ſeinem Teſtamente die beiden Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer ſeiner früher an Kindesſtatt angenommenen Nichte Anna, Tochter ſeines 1345 verſtorbenen Bruders Heinrich mit der Bedingung vermacht: »daß, ſo lange ſeine Gemahlin Agnes lebe, Letztere bis zu ihrem Ableben Regentin bleiben, auch den Nießbrauch beider Fürſtenthümer behalten ſolle.« Die Herzogin Anna hatte ſich 1348 mit König Karl I. von Böhmen [von 1349 — 1378 als Kaiſer Karl IV. bekannt] vermählt, der nun nach dem Tode Volko's gleichſam als Miterbe und Mitbeſitzer der beiden Fürſtenthümer angeſehen werden konnte. Kaiſer Karl IV. erlebte jedoch deren vollſtändigen Beſitz nicht, denn er ſtarb bereits 1379; die Herzogin Agnes aber erſt den 6. Juli 1392. Schweidnitz und Jauer kamen daher im letztgedachten Jahre an ſeinen Sohn, König Wenzel IV. von Böhmen. Dieſes alles ſind hiſtoriſch ſichere Nachrichten; über die Art und Weiſe aber, wie der Kynaſt und Zubehör in den Beſitz der uralten von Schaffgotſch'ſchen Familie[7]) gekommen ſei, ſind die ál-

---

6a) Ueber den Tod ſeines einzigen Sohnes Boleslaw kann bei der Volkoburg (Volkenhain) Mehreres nachgeleſen werden.

7) Sehr wahrſcheinlich iſt dieſe Familie um das Jahr 1200 mit der Fürſtin Hedwig, Gemahlin Herzog Heinrich des Bärtigen, aus Süddeutſchland nach Schleſien gekommen, denn um 1174 war Hugo de Schoff Domherr zu Würzburg, und mehre andere von dieſer Familie waren im 12., 13. und 14. Jahrhunderte im Frankenlande, Thüringen und im Trierſchen angeſeſſen. Der erſte Schoff, deſſen in der ſchleſ. Geſchichte (1243) gedacht wird, hieß Sibotho (d. i. Siebold) auf Kemnitz. Vergl. Curäus, ſchleſiſche Chronik, II. S. 318. J. Tralles, Ehrengedächtniß [Mausoleum — Stemmatographia] des Schaffgotſcheſchen Hauſes, Leipzig

tern und neuern Chroniſten ſehr verſchiedener Meinung. Ein Gotthard Schof oder Schoff, gewöhnlich Gotſche Schof (Schaf—ovis, wie ſich dieſe Familie in den älteſten Zeiten in lateiniſchen Urkunden ſchrieb) genannt, auf Kemnitz, Kynaſt u. ſ. w., wird allgemein an die Spitze der langen Reihe der Beſitzer der Herrſchaften Kynaſt, Greifenſtein und Giersdorf geſetzt[8]). Einige glauben nun, daß (wie ſchon vorhin bemerkt wurde), Herzog Bolko II. um das Jahr 1360 dieſem Gotſche Schof, als ſeinem vertrauten Freunde, Liebling und Waffengefährten, den Kynaſt nebſt Zubehör geſchenkt habe[9]). Mehre Andere aber behaupten, daß Gotſche (II.)

1621, S. 1 und 2. Th. Krauſe, Miscell. gentis Schaffgotsch., Striegau 1715, S. 3 u. 4. Sinapius, ſchleſ. Curioſitäten, I. S. 130 u. II. S. 200. Allg. hiſtor. Lexicon, Th. IV. S. 330.

8) Sein Vater, Gotſche Schof I. auf Kemnitz u. ſ. w., ſtarb 1380; vergl. allgem. hiſtor. Lexicon, a. a. O.

9) Krauſe, ebd. S. 16—19.
Tralles, ebd. S. 3.
Schmidt, die Ruinen des Kynaſts, S. 8.
Knie u. Melcher, ſtatiſt. Ueberſicht Schleſiens, S. 397, u. m. A.
Abgeſehen davon, ob Bolko I. oder II. den Kynaſt erbauen ließ, ſo kann man ſo viel als gewiß annehmen, daß, wenn Bolko II. um 1360 dieſe Burg ſeinem vertrauten Freunde und Waffengefährten Gotſche Schof ſchenkte, unter dieſem Freunde und Waffengefährten keineswegs Gotſche Schof II., ſondern deſſen Vater Gotſche Schof I. († 1380) verſtanden werden muß, der auch mit Bolko II. († 1368) von ziemlich gleichem Alter geweſen ſein kann, was man bei Gotſche Schof II. († 1419 oder 1420) wohl nicht gut annehmen kann. Dieſe beiden Gotſche Schofs, Vater und Sohn mit gleichem Vornamen, ſind bei den älteren ſchleſiſchen Geſchichtsſchreibern immer für ein und dieſelbe Perſon gehalten worden, wodurch offenbar ſehr viele Irrthümer in chronologiſcher und genealogiſcher Hinſicht entſtanden ſind. Uebrigens glaubt Freiherr Rud. v. Stillfried [Berichtigungen der älteren Geſchichte von Warmbrunn, im Schleſ. Provinz. Bl. für 1831, Bd. 94 S. 12 u. 13] durch vorhandene Urkunden beweiſen zu können: »daß der Vater Gotſche (II.) Schof, auch Gotſche Schof mit Namen, Erbherr zu Kemnitz geweſen und 1380 geſtorben ſei«, was auch eine (ſpäter anzuführende) Handveſte König Wenzel IV. von Böhmen,

Digitized by Google

Schof Kaiſer Karl IV. bei ſeinen Feldzügen als Waffenträger begleitet, und ſich beſonders im Jahre 1377 bei der Belagerung von Erfurt durch ſeinen Heldenmuth ausgezeichnet habe. Der Kaiſer, Augenzeuge ſeiner Tapferkeit, habe ihm nach beendeter Schlacht, zum Beweiſe ſeiner Zufriedenheit und ſeines Dankes, die rechte Hand dargereicht. Gotſche Schof, als er dem Kaiſer ſeine Rechte ebenfalls darreichen wollen, habe bemerkt, daß ſolche mit Blut [wahrſcheinlich von einer erhaltenen Wunde] verunreinigt ſei; indem er nun die Hand an ſeinem blanken Stahlpanzer zu reinigen verſuchte, ſeien auf dieſem von den Fingern 4 blutige Streifen entſtanden. Karl IV. habe ihm nun erlaubt, ſeinem Wappen »einem Schaafe« vier rothe Streifen, zum ruhmvollen Andenken an jene Begebenheit, beizufügen; zugleich habe er ihm den Kynaſt, ſo wie mehre in deſſen Nähe gelegene Städte und Ortſchaften geſchenkt[10]). Eine poetiſche Erzählung über dieſes Ereigniß lautet folgendermaßen:

Als Kaiſer Karl der Vierte gen Erfurt ritt zur Schlacht,
Umgeben von den Rittern und ſeiner Heeresmacht:
Kam auch ſein Waffenträger, der Gotſche Schoff genannt,
Zu fechten mit dem Heere um Kaiſers Recht und Land.

Vor Erfurt lag man lange; die Stadt, ſie hielt ſich kühn,
Und ſelbſt den greiſen Helden ſie ſchwer zu nehmen ſchien;
Da ward der Kaiſer zornig ob ſolcher Gegenwehr,
Und ſprach: »dem Helden, wahrlich, iſt keine That zu ſchwer!«

»Den ausgeſtandnen Kampf belohnt Erinnerung,
»Geendet will ich wiſſen nun die Belagerung:
»Entweder zieh' ich ein mit kaiſerlicher Pracht,
»Wo nicht, ſo will ich ſterben! — Drommetet jetzt zur Schlacht!« —

---

und das allg. hiſtor. Lexicon (ebd. S. 331) vollkommen zu beſtätigen ſcheinen. Manche nennen bei dieſer Schenkung Bolko's II. auch Greifenſtein, Greifenberg u. ſ. w., was aber offenbar unrichtig iſt, denn um 1360 war zwar ein Ulrich Schoff [vielleicht der Vater Gotſche Schof I.] Burggraf, aber nicht Eigenthümer des Greifenſteins. Vergl. hierüber Greifenſtein.

10) Schmidt, ebend. S. 9 und 10, und viele Andere, welche Angaben aber ſehr zweifelhaft ſind.

Digitized by Google

Da ſauſ'ten nun die Speere, es tönt der Schwerdter Klang,
Und immer ſiegreich weiter der Heereshaufen drang;
Es zeigte ſich im Kampfe der deutſchen Männer Kraft,
Der hohe Muth der Helden, der ſtets nur Großes ſchafft.

D'rum nach dem heißen Tage am Abend ſchwieg die Schlacht,
Und ſiegreich zog zur Feſte nun Karl mit Kaiſerpracht!
Es zogen hehr die Helden im ſanften Abendroth,
Und wer nicht ſiegend lebte, der ſtarb den Ehrentod.

Wohl jeder von den Streitern mit Ehren trug ſein Schwerdt,
Doch von den Helden allen war Gotſche Schoff es werth;
So heldenmüthig Keiner in Feindes Haufen ritt,
Noch vor den erſten Reihen erkämpft er jeden Schritt.

Der Kaiſer ſah mit Augen, was dieſer Held gethan,
Drum, als die Schlacht geſchlagen, ritt er zu ihm heran
Und ſprach: »Mein edler Streiter, wohl hab' ich dich erkannt!« —
Und reichte ihm zum Zeichen der Gnade ſeine Hand.

Doch Gotthard's ſeine Rechte, die war ſo roth von Blut;
Dies war das ſchönſte Zeichen von ſeinem Heldenmuth;
D'rum, eh' er ſie konnt reichen der Kaiſer-Majeſtät,
Wiſcht er die Hand an'n Panzer, da Karl ſchon vor ihm ſteht.

Und ſieh' von ſeiner Rechten der blut'gen Streifen vier,
Die ſind dem blanken Panzer nun ehrenwerthe Zier;
Dann reicht der biedre mächt'ge Held die Rechte dar,
Mit Freuden ſieht's der eiſernen Ritter Siegesſchaar.

Dann alſo ſpricht der Kaiſer: »Euch dank' ich dieſen Tag;
»Drum geb' ich Euch zum freud'gen Dank den Ritterſchlag,
»Belehne Euch mit Gütern laut meinem Kaiſerrecht,
»Auf daß es wiſſen möge der Enkel ſpät Geſchlecht.

»Und Eurer Rechten blut'ge Streifen, dieſe Vier,
»Die ſollet ihr behalten im Wappen für und für;
»Denn bis in alle künftigen Zeiten weit hinaus
»Seid ihr der Ahn vom mächtigen edlen Grafenhaus!« —

Und wie er gütig lächelnd ſo ſprach, geſchah es auch,
Den Ritterſchlag erhielt nun der Held nach Sitt' und Brauch;
Die reichen Güter, Städte und Schlöſſer, Berg' und Auen,
Kann von der Kynaſt's-Feſte man nimmer überſchauen.

Digitized by Google

Von dieſer Zeit an nannte ſich der Ritter Gotthard »Schoff Gotſche«, welchen Namen die Familie im Laufe der Jahre in Schaffgotſch veränderte, den ſie auch bis auf den heutigen Tag beibehalten hat.

Wieder Andere laſſen Karl IV. nur das beſtätigen, was Herzog Bolko II. ſchon früher geſchenkt hatte. Dieſe Meinung hat allerdings auch etwas für ſich, da Kaiſer Karl, ſo lange die Herzogin Agnes (Bolko II. Wittwe) lebte, doch eigentlich nicht als alleiniger Beſitzer der beiden Fürſtenthümer Schweidnitz-Jauer in der Art angeſehen werden konnte, daß er Theile derſelben hätte verſchenken können. Genug, mit vollkommener Gewißheit läßt ſich, bei dem gänzlichen Mangel glaubwürdiger Urkunden, über dieſen an ſich allerdings wichtigen Umſtand nicht ſprechen.

Darüber, auf welche Art Warmbrunn, Schmiedeberg u. ſ. w., ob als Geſchenk oder durch Kauf, in die Hände derer von Schaffgotſch gekommen ſei, herrſcht nun bei weitem keine ſolche Ungewißheit. Zwar ſagen mehre neuere Geſchichtsſchreiber, welche die Ausſagen der älteren ſchleſiſchen Chroniſten keiner ſtrengen Kritik unterwerfen mochten oder konnten, hierüber Folgendes:

> »Im Jahr 1377 ſei der warme Born [Warmbrunn], das Dorf und Vorwerk daſelbſt, durch Kaiſer »Karl IV. oder Herzog Bolko II.[11]) dem mächtigen Ritter Gotſche Schoff geſchenkt worden.«

Allein zwei Urkunden von 1381[12]) bezeugen deutlich, daß Warmbrunn wohl im Zinsverhältniſſe mit Schmiedeberg und andern Gütern, nicht aber mit dem Hauſe Kynaſt zuſammengeſtellt war. Den gründlichſten Beweis, das Gotſche (II.) Schoff Warmbrunn als ein vom Kynaſt getrenntes Gut beſeſſen, und ihm erſteres niemals, weder 1377 von Kaiſer Karl noch früher oder ſpäter von einem

---

11) Bolko II. war aber nach unzweifelhaften Urkunden bereits 1368 mit Tode abgegangen; er konnte alſo 1377 keine Schenkung machen. Auch Schickfus läßt Bolko II. 1377 die Stadt Erfurt belagern! — Man vergl. deſſen Script. rerum Siles., lib. IV. c. 14 p. 19.

12) Beide ſind abgedruckt im Schleſ. Prov. Blatt für 1831, Band 94 S. 14 — 16.

Digitized by Google

Andern geschenkt worden sei, liefert eine Handveste König Wenzel IV. von Böhmen vom Jahr 1387 [13]), worin es ausdrücklich heißt:

»Gotsche (II.) Schoff, zu Kemnitz gesessen, etwan »Gotsche (I.) Schoffs [† 1380] Sohn [14]), habe das »Dorf Warmbrunn mit seinem Vorwerk und allen Zu»gehörungen, wie viele andere Güter im Weichbilde »Hirschberg zu seinem Leibe gekauft [15]).«

Der Kynast ist hiebei wieder nicht genannt, und urkundlich kommt Gotsche (II.) Schoff erst 1393 als Besitzer desselben vor. Gotsche (II.) Schoff starb 1419 [16]) und hinterließ von seiner zweiten Gemahin [17]), Anna v. d. Duben geb. Freiin v. Berka, zwei Söhne, Gotthard (III.) und Johann, Schaffgotsche genannt, von denen der Erstere die Herrschaft Greiffenstein, und der Jüngere (Johann) die Herrschaft Kemnitz nebst dem Kynast und Warmbrunn erhielt. Als Beiden 1420 die landesherrliche Investitur über die väterlichen Erbgüter ertheilt wurde, mußten sie wegen Kemnitz, Kynast und Greiffenstein [17a]) besonders muthen [17b]). Johann von Schaffgotsch erhielt 1445 wegen seiner ersten Gemahlin, einer Tochter des Janko von Chotieniz auf Fürstenstein, das

---

13) Ebend. S. 17. abgedruckt.

14) Vergl. deshalb Kemnitz.

15) Derselbe stiftete 1403 die Cisterzienser-Probstei zu Warmbrunn, und muß daher in jenem Jahre ohne allen Zweifel wirklicher Eigenthümer davon gewesen sein. Vergl. Lucä, schlesische Denkwürdigkeiten, S. 2172. Pol's Jahrb. der Stadt Breslau, I. S. 151. Sinapius, Bd. II. S. 200. Schles. Provinz. Bl. für 1831, Monat Juli, S. 13.

16) Krause, ebd. S. 57; nach Sinapius a. a. O. und dem histor. Lexicon, Bd. IV. S. 331, starb Gotsche II. erst 1420.

17) Mit der Ersten hatte derselbe bis zu Anfang des 15. Jahrhunderts, in einer unfruchtbaren Ehe gelebt.

17a) Diese Herrschaft hatte Gotsche (II.) vom Jahre 1400—1418 wie vor bemerkt, nur pfandweise besessen, und ward erst 1419 wirklicher Eigenthümer.

17b) Schles. Provinz. Bl. für 1831, Bd. 94 S. 7—21: »Berichtigungen der älteren Geschichte von Warmbrunn, vom Freiherrn Rudolph v. Stillfried.

Digitized by Google

Erbhofmeister- u. Erbhofrichter-Amt der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer, welchen Titel seine Nachkommen noch heut führen. Johann starb 1464; er hinterließ aus erster Ehe einen Sohn, Johann von Schaffgotsch, welcher Kemnitz erhielt. Von seiner zweiten Gemahlin, Hedwig von Zedlitz, hinterließ er noch 7 Söhne, von denen der älteste, Namens Christoph, den Kynast erhielt. Christoph v. Schaffgotsch ward auf einer Reise, welche derselbe am 30. Januar 1493 nach Jauer unternahm, in der Nähe von Seifersdorf von einem v. Nimptsch aus unbekannten Ursachen erschossen, und hinterließ keine Kinder. Im Besitz der Herrschaft Kynast folgte ihm nun sein zweiter Bruder, Ernst v. Schaffgotsch, welcher solche aber 1511 an seinen jüngsten Bruder, Ulrich von Schaffgotsch auf Greiffenstein, verkaufte, und wodurch beide Herrschaften wieder unter einen Besitzer kamen. Ulrich nahm nebst seiner Familie und seinen Dienstleuten 1526 die evangelische Religion an, welcher diese Familie gegen 110 Jahre zugethan blieb. Ulrich starb 1543 in dem hohen Alter von 90 Jahren und liegt in Warmbrunn begraben. — Der Ältere seiner nachgelassenen beiden Söhne, Namens Wolfgang, hatte mit Anna Freiin v. Tzschirnhaus, die Herrschaft Aich in Böhmen erheirathet; daher erhielt der Jüngere, Johann v. Schaffgotsch, der bereits den Boberstein besaß, die Herrschaften Kynast und Greifenstein, welche letztere Burg er 1546 noch mehr befestigen ließ und auch größtentheils dort wohnte. Dieser in vieler Hinsicht ausgezeichnete Mann starb am 30. Januar 1584 im 88. Lebensjahre. Von seinen am Leben gebliebenen Söhnen folgte ihm der Ältere, Johann Ulrich (I.), wegen seiner sehr schwarzen Haare auch Reppil- oder Reppelgotsch genannt[17c]), ein Mann von vielen Talenten und Kenntnissen, kräftig und strenge, wobei er aber das Wohl seiner Unterthanen nie vergaß. Er starb am 21. August 1589, unvermählt und ohne Erben. Nach seinem Testamente fielen nun die Herrschaf-

---

17c) Bergemann, ebd. S. 72. Nach v. Stillfried [Lebebur's Archiv, III. S. 174] soll Anton von Schaffgotsch, einer der 7 Söhne des Hans Schaffgotsch auf Schmiedeberg, dessen Verlassenschaft 1478 getheilt wurde, diesen Beinamen gehabt haben.

Digitized by Google

ten Kynaſt, Greifenſtein, Giersdorf u. ſ. w. an ſeinen Schwager, Chriſtoph von Schaffgotſch auf Langenau [17d]), der mit ſeiner [Johann Ulrichs] einzigen Schweſter Magdalena verheirathet war. Nach der Letzteren Tode vermählte er ſich 1592 mit Eleonora, Tochter des Freiherrn Seyfried v. Promnitz auf Sorau, in welcher Ehe ihm 2 Söhne und 4 Töchter geboren wurden. Chriſtoph v. Schaffgotſch wurde nebſt ſeinem Vetter, Adam von Schaffgotſch auf Trachenberg, 1595 von Kaiſer Rudolph II. in den Reichsfreiherrn-Stand erhoben. Chriſtoph ſtarb am 9. Juni (?) 1601 zu Warmbrunn in einem Alter von 49 Jahren und liegt zu Greifenberg begraben. Während dem er noch auf dem Paradebette lag, ſtarb auch ſein ebengenannter Vetter Adam Freiherr von Schaffgotſch, von welchem er, alſo noch vor ſeiner Beerdigung, laut deſſen Teſtament die Herrſchaft Trachenberg erbte [17e]). Chriſtoph Freiherr von Schaffgotſch hinterließ nur einen Sohn, Johann Ulrich (II.), als Erben der Herrſchaften Kynaſt, Kemnitz, Greifenſtein, Trachenberg u. ſ. w., der aber erſt 6 Jahre alt war, und über den Heinrich Anshelm Freiherr von Promnitz auf Sorau, Konrad von Nimptſch auf Maywaldau, Kaspar v. Rechenberg auf Klitſchdorf und Herrmann v. Zedlitz auf Schatzlar die Vormundſchaft übernahmen. Als die verw. Freiin von Schaffgotſch ſich am 24. Mai 1606 zum zweiten Mal mit dem Grafen Johann Georg von Hohenzollern-Sigmaringen vermählte, verwaltete nun dieſer die genannten Herrſchaften.

Johann Ulrich Freiherr von Schaffgotſch war geboren zu Greifenſtein am 28. Auguſt 1595 [18]). Er erhielt eine ſehr ſorgfäl-

---

17d) Er war ein Sohn des Balthaſar von Schaffgotſch auf Lehnhaus und Langenau, geſtorben 1567.

17e) Da Adam am 1. Auguſt ſtarb, ſo kann Chriſtoph, der ihn (nach Bergemann) noch vor ſeiner Beerdigung beerbte, nicht, wie allgemein angegeben wird, am 9. Juni, ſondern erſt am 29. Juli verſtorben ſein.

18) Nicht den 25. Auguſt 1598, wie Krauſe in ſeinen Miscell. gentis Schaffgotschianae S. 80 irrig behauptet, und was von Som-

Digitized by Google

tige Erziehung, vollendete seine Studien auf den Universitäten Tübingen, Altdorf und Leipzig, durchreiste dann einen großen Theil Europas und kehrte im Januar 1614, nachdem er bereits den 22. Mai 1613 für mündig erklärt worden war, in seine Heimath zurück. Bei der großen Theuerung 1617 nahm er sich seiner bedrängten Unterthanen sehr liebreich an und ließ alle Wochen zweimal an mehre Hundert Arme auf seinen Besitzungen Brod vertheilen. Er vermählte sich am 15. oder 18. Oktober 1620 mit Barbara Agnes, hinterlassene Tochter des 1602 verstorbenen Herzogs von Liegnitz, Joachim Friedrich. Um jene Zeit mag wohl derselbe auch seine militairische Laufbahn begonnen haben, doch läßt sich darüber nichts Gewisses behaupten. Bald zu Anfang des 30jährigen Krieges ward er von den schlesischen Fürsten und Ständen zu ihrem Defensor erwählt. Später erhob ihn Kaiser Ferdinand II. zu seinem Obristen, und als die Feinde in Schlesien einfielen und mehre feste Plätze eroberten, bewies sich derselbe dem Kaiser sehr treu, warb auf eigene Kosten zwei Regimenter und vertrieb den Feind an vielen Orten. Diese Treue und Beständigkeit bewogen Kaiser Ferdinand II., daß er ihn 1627 zum General der Kavallerie und Kommandeur der schlesischen Truppen ernannte, auch ihn zugleich mit vielen Privilegien, Rechten und Gerechtigkeiten belohnte [19]). Im Jahr 1633 hatte sich der Kriegsschauplatz vorzüglich nach Schlesien gezogen, in welchem Jahre sich der General Johann Ulrich von Schaffgotsch durch seine Thätigkeit, in den Affairen bei Steinau und Streblen durch große Tapferkeit vorzüglich auszeichnete. Unter den vornehmsten Anführern der kaiserl. Armee, welche Herzog Wald- oder Wallenstein zum 11. Januar 1634 nach Pilsen in Böhmen beschieden hatte, war auch General v. Schaffgotsch. Was bei dieser Zusammenkunft eigentlich verabredet worden, ist bis heut noch nicht mit historischer Gewißheit bekannt geworden. Waldstein, mit der Behandlung, die ihm und seinen Truppen längere Zeit von Seiten des kaiserl. Hofes zu Theil wurde, im höchsten Grade unzufrieden,

---

mersberg ebenso nachgeschrieben wurde. Vergl. Thomas »Hans Ulrich Schaff-Gotsche, Hirschberg 1829, S. 1.«

19) Sommersberg, Siles. rer. Script., III. p. 190.

Digitized by Google

kam nun sogleich bei Kaiser Ferdinand II. in Verdacht, gegen denselben mit den übrigen Heerführern sträfliche Unterhandlungen gepflogen zu haben. Das Oberkommando der Armee wurde ihm sofort genommen und er zugleich für vogelfrei erklärt. Waldstein wurde bekanntlich bald darauf, den 25. Februar 1634, nebst seinen vornehmsten Anhängern, den Generalen Kinsky, Terczka, Illow u. s. w. in der Nacht von dem kaiserl. Hauptmann Deveroux, einem gebornen Irländer, unter Autorisation der Obristen Buttler und Gordon — wahrscheinlich auf Befehl des Kaisers — ermordet. Die Letzteren wurden hierauf vom Kaiser mit Gütern und Gelde reichlich beschenkt, und zur vermeintlichen Tilgung dieser Blutschuld ließ Kaiser Ferdinand II. 3000 Seelenmessen lesen[20]).

---

20) Ueber die Schuld oder Unschuld Waldsteins, Herzogs von Friedland, sollen in neuester Zeit höchst merkwürdige Daten zum Vorschein gekommen sein, welche die Anklage des Hochverraths, womit dieser große Feldherr belastet war, sehr mildern oder wohl gar als nicht gegründet darstellen. Der Fürst von Windisch-Grätz in Böhmen, ein Nachkomme Waldsteins, hat sich nämlich veranlaßt gesehen, Nachforschungen anzustellen, um die gänzliche Unschuld des Herzogs von Friedland darzuthun. So viel darüber bis jetzt bekannt wurde, soll dies auch bis auf einen gewissen Grad gelungen sein, indem aus den Papieren, die in dem Nachlasse dieses berühmten Mannes und in den kaiserlichen Archiven gefunden worden, nichts zu entnehmen sei, was die Beschuldigung des Hochverraths rechtfertigen könnte. Die vorzüglichsten Dokumente, durch welche Graf Piccolomini den Staatsverrath Waldsteins nachzuweisen suchte, sollen den obersten Behörden nur in Abschrift eingeschickt worden sein, und keine Spur der Originalien sich vorfinden, die doch eigentlich zu einer rechtlichen Beurtheilung des Thatbestandes sehr nothwendig gewesen wären. Man hofft nun, daß die hohe Gerechtigkeitsliebe des jetzt regierenden Kaiserhauses eine neue förmliche Untersuchung dieses interessanten Gegenstandes verordnen werde, um die Ehre des Friedländischen Namens herzustellen und Zurückgabe der confiscirten Güter an die Nachkommen dieses außerordentlichen Mannes zu bewirken. Nach Friedrich Förs ters Biographie Wallensteins, 1833 bei Riegel in Potsdam erschienen, sind die Acten als geschlossen zu betrachten, und die Un-

Digitized by Google

Es ist leicht begreiflich, daß man nach und nach auch der übrigen verdächtigen Befehlshaber, welche unter Waldstein gestanden hatten, habhaft zu werden und sich ihrer zu entledigen suchte. Unter diesen war auch General Schaffgotsch. Dieser wurde am 24. Februar 1634[21]) zu Ohlau durch den kaiserl. Obristen Colloredo[22]) verhaftet und nach Glatz geführt. Später brachte man ihn nach Budweis in Böhmen, dann nach Wien (wo er vorläufig verhört wurde) und zuletzt nach Regensburg. Hier wurden nun förmliche Anklagen wegen Hochverraths gegen ihn erhoben und ihm [wenigstens pro forma] erlaubt, sich gegen dieselben zu vertheidigen. Ulrich von Schaffgotsch, eines solchen Staatsverbrechens sich durchaus nicht bewußt, beantwortete alle Anklagepunkte und Fragen genügend und unerschrocken, obgleich man denselben, um ihn zum Geständniß zu bringen, sogar eilfmal auf die Tortur brachte! — Doch konnte man auch hierdurch nicht ein Wort erpressen, welches ihn des angeschuldigten Verbrechens verdächtig oder überwiesen dargestellt hätte. Seine gefährlichsten Feinde bei der ganzen Untersuchung waren eigentlich wohl die Jesuiten, weil General Schaffgotsch — ein eifriger Protestant war und dies auch bis an sein Ende blieb. Von dem eingesetzten Kriegsgericht ward derselbe für schuldig erkannt und dann am 23.[23]) Juli 1635 auf Befehl

---

schuld Wallensteins außer allen Zweifel gestellt. Der Verfasser ist davon mit solcher Gewißheit überzeugt, daß er am Schlusse seiner Vorrede sagt: »Die Flecken, womit die Geschichte den Namen Wallenstein seit 200 Jahren entehrte, sind für immer getilgt, mag man auch die Blutflecken an der Wand des Mordzimmers zu Eger, um die Nachfrage neugieriger Kurgäste zu befriedigen, von Zeit zu Zeit immer wieder auffrischen.«

21) Nicht den 14., wie Lucä fälschlich angiebt. Andere geben auch den 15. Februar 1634 oder 1635 an; alle diese Angaben sind aber unrichtig. Vergl. Thomas, ebd. S. 14.

22) Thomas, ebd. S. 14.

Nach Bergemanns Beschreibung der Burgfeste Greiffenstein, S. 99, geschah die Verhaftung durch den Hauptmann d'Espagne auf Befehl des Feldmarschalls Grafen Colloredo.

23) Nicht den 3., wie Einige fälschlich angeben. Vergl. Thomas, ebend. S. 27.

Digitized by Google

Kaiſer Ferdinand II. in Regensburg öffentlich hingerichtet. Am 19. deſſ. Mon. hatte man ihm erlaubt, an ſeine Kinder und Freunde zu ſchreiben, was er auch that. Als ihm ſein Todesurtheil bekannt gemacht wurde, bat er die Überbringer deſſelben: ihm ſeine Anordnungen für ſeine armen Kinder befördern zu helfen und ihm einen Prediger zu ſenden. Als man ihn fragte: ob er einen Jeſuiten oder einen evangeliſchen Geiſtlichen wünſche, verbat er ſich den Erſteren; er ließ den evangeliſchen Superintendenten Lenz zu ſich rufen und von dieſem ſich das heilige Abendmahl reichen. Die eifrigen Bemühungen zweier Jeſuiten, ihn vorher noch zu bekehren, blieben ohne allen Erfolg. Auf die Frage: ob er in dem Zimmer, welches er bewohne, ſterben wolle, gab er zur Antwort: »mein Gewiſſen iſt ganz rein; darum will ich lieber unter Gottes freiem Himmel ſterben als im Dunkeln hingerichtet werden.« — Am Morgen ſeines Todestages ließ er die evangeliſchen Geiſtlichen der Stadt nochmals zu ſich rufen. Mit gelaſſenem Muthe, bewundernswürdiger Standhaftigkeit und heiterer Miene ging er dann zum Blutgerüſte, kniete daſelbſt nieder, betete und ſegnete ſeine Kinder, ſeine Freunde und ſonſtigen Angehörigen. Hierauf wandte er ſich zu den anweſenden Kriegsgerichts-Perſonen und fragte noch einmal nach der wahren Urſache ſeines Todes; er erhielt aber bloß die kalte, herzloſe Antwort: »wir thuen, was der Kaiſer befiehlt[24]).« Er wollte dann noch mehr reden, allein die Trommeln wurden gerührt, ſo daß Niemand etwas verſtehen konnte. Nachdem ihm ſein Kammerdiener den Rock ausgezogen und die Haare mit einem weißen Tuche hinauf gebunden hatte, ſetzte er ſich auf den für ihn bereiteten Stuhl nieder und erhielt nun — den gewiß ungerechten Todesſtreich. — Sein Leichnam wurde nebſt dem Kopfe ſogleich in einen Sarg gelegt und noch an demſelben Tage ohne alle Ceremonien auf dem Kirchhofe zur heil. Dreifaltigkeit in ein gemauertes Grab beigeſetzt, wohin ihn eine Menge Volks begleitete, das ſeinen ungerechten Tod beweinte. Daß General Schaffgotſch ohne gegründete Urſache

---

24) Unterm 5. Juli 1635 iſt zwar das in ſehr ſchwankenden Ausdrücken abgefaßte Todes-Urtheil im Namen des Kaiſers ausgefertigt, aber nicht von ihm ſelbſt unterſchrieben worden.

Digitized by Google

den Tod eines Verbrechers geſtorben iſt, kann jetzt um ſo mehr als völlig erwieſen angenommen werden, weil, wie vorhin bemerkt, in neueſter Zeit auch die Unſchuld Wallenſteins beinahe bis zur völligen Gewißheit urkundlich ermittelt worden iſt. Mag v. Schaffgotſch in einigen Stücken vielleicht nicht vorſichtig genug gehandelt haben, ſo war er doch ſicher kein Verbrecher, und fiel nur als ein bedauernswerthes Opfer ſeiner Feinde, der Jeſuiten und ihrer Parthei, welche zu jener argen Zeit am kaiſerl. Hofe leider einen ſehr bedeutenden Einfluß behaupteten. Für dieſe Behauptung: daß nur Neid, beſonders aber Religionshaß die Haupturſachen ſeines traurigen Endes waren, ſprechen zwei Thatſachen: 1) die Einziehung ſeiner ſämmtlichen Güter zur kaiſerl. Kammer, und 2) die Erziehung ſeiner evangeliſchen Kinder durch Jeſuiten in der römiſch-katholiſchen Confeſſion, auf Befehl Kaiſer Ferdinand II.[25]). Schon am 11. März 1634 erſchien der Landeshauptmann der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, Georg Ludwig Reichsgraf von Stahremberg, und nahm im Namen des Kaiſers von den bis dahin von dem General Freiherrn Johann Ulrich v. Schaffgotſch beſeſſenen Herrſchaften die Huldigung an. Die Oberaufſicht über die ſämmtlichen confiscirten Güter übergab er einem gewiſſen Johann Putz v. Adlerthurn, und ernannte einen kaiſerlichen Hauptmann, Namens Kyd v. Portua, zum Burghauptmann in Greiffenſtein.

Johann Ulrich v. Schaffgotſch hinterließ vier Söhne und eine Tochter. Alle wurden bald nach der Verhaftung ihres Vaters von Kemnitz nach Ollmütz in Mähren gebracht. Die Tochter, Anna Eliſabeth[26]), ſandte man im März 1636 nach Wien, wo ſie durch ihre ausgezeichnete Schönheit viel Aufſehen erregte. Angeſehene

---

25) Schon zu Ende des verfloſſenen Jahrhunderts ließ der edle Kaiſer Joſeph II. die Acten dieſes Prozeſſes durch eine Commiſſion unterſuchen, welche dahin entſchied: »daß General Schaffgotſch völlig ſchuldlos geweſen, ungerecht verurtheilt und als Opfer einer Intrigue gefallen ſei. Auf Joſeph's Befehl wurde ihm nun zu Regensburg ein Denkmal, mit einer von dieſem Kaiſer ſelbſt verfaßten Inſchrift, errichtet.

26) Geboren zu Kemnitz den 11. Februar 1622.

Digitized by Google

und reiche Männer warben um ihre Hand. Vor Allen gab sie aber dem polnischen Obristen Reichsgrafen Jakob von Weiher den Vorzug, und verehlichte sich mit demselben am 18. October 1636 zu Regensburg. Bald darauf wurde dieser vom Kaiser zum Vormund der jüngen Freiherren v. Schaffgotsch ernannt. Von 1638 ab ließ Kaiser Ferdinand III. die Einkünfte der Herrschaft Greiffenstein zur Erziehung der v. Schaffgotscheschen Minorennen verwenden. Die Herrschaft Schmiedeberg dagegen ward 1639 an Herrmann Grafen v. Tschernin, Trachenberg 1641 an den kaiserl. General Melchior Grafen v. Hatzfeld, und Kemnitz, das älteste Stammhaus derer v. Schaffgotsch, an den Grafen Nikolaus Palfy aus Ungarn verkauft[27]). Am 1. Februar 1638 kam der Reichsgraf v. Weiher mit seiner Gemahlin nach Greiffenstein, um die Verwaltung dieser Herrschaft für seine Kuranden selbst zu übernehmen. Der bisherige Burghauptmann Kyd v. Portua ward entlassen, und an dessen Stelle Rittmeister v. Janowitz eingesetzt. Am 1. August 1641 ward der älteste von den Söhnen Johann Ulrichs, Christoph Leopold Freiherr v. Schaffgotsch[28]), vom Kaiser für mündig erklärt und ihm zugleich die Herrschaft Greiffenstein vollständig zurückgegeben. Er kam nebst seinem Bruder Johann Ulrich am 12. des. Mon. nach dem Greiffenstein, um die Erbhuldigung der Unterthanen anzunehmen. Seine erste wissenschaftliche Bildung hatte er durch Hauslehrer seiner Confession erhalten; nach der Verhaftung seines Vaters wurde er aber auf kaiserl. Befehl nebst seinen Brüdern in das Convict der Jesuiten zu Ollmütz gebracht. 1649 erhielt derselbe auch die Herrschaften Kynast und Giersdorf zurück; 1665 ward er Kammer-Präsident zu Breslau, dann Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, 1671 kaiserl. Geheimer Rath und 1674 erlangte er die Reichsgrafenwürde[29]). Er hatte sich den 28.

---

27) Des Kynasts, Warmbrunn u. s. w. wird dabei nicht gedacht; vergl. Bergemann, ebd. S. 109.

28) Geboren am 18. April 1623 auf dem Schlosse zu Trachenberg; nach Thomas ebend. S. 41, 42 und 59 zu Kemnitz den 8. April 1623.

29) Man mochte wohl wahrscheinlich bald nach dem Tode Johann Ul-

Digitized by Google

Februar 1656 mit Agnes, hinterlassenen Wittwe des Grafen Siegemund Siegfried v. Promnitz geb. Freiin v. Rackenitz vermählt, in welcher Ehe ihm 6 Söhne und 5 Töchter geboren wurden. 1668 gründete er die Kapelle auf der Schneekoppe. Nach dem Ableben des letzten Prinzen aus dem Piast'schen Stamme in Schlesien ward er 1676 Administrator der Fürstenthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau; auch war er zugleich Obrister und Erbhofmeister.

Der Kynast ist eine derjenigen Burgen, die nie erobert worden sind[30]); selbst die Hussiten, unter deren Streichen so manche Burg sank, mußten 1426 nach einer langwierigen (?) Belagerung unverrichteter Sache abziehen[31]). Was aber Menschenhände nicht bewirken

---

richs am kaiserl. Hofe das große Unrecht gefühlt haben, was jenem 1635 wiederfahren war, und suchte dieses nun auf mancherlei Art an seinen Kindern wenigstens einigermaßen wieder gut zu machen.

30) Henelius, ibid. p. 732.
Lucä, ebend. S. 954.

31) F. Gottschalck, Ritterburgen Deutschlands, Th. I. S. 24.
Weigels Beschr. von Schlesien, Th. II. S. 42.

Nach Andern hat diese Burg das günstige Schicksal, daß sie nie erobert wurde, weder ihren Befestigungs-Werken noch der Natur, sondern dem Umstande zuzuschreiben, daß sie nie ernstlich angegriffen worden sei. Selbst die einzige Aufforderung zur Uebergabe von Seiten der Hussiten soll nur vorübergehend gewesen sein, da diese wahrscheinlich wegen andern Ereignissen damals behindert wurden, eine ernstliche Belagerung vorzunehmen. Man müsse es daher kriegskundigen Männern überlassen, zu erwägen, ob auf diesem mit Geschütz von mehren Seiten leicht zu bestreichenden Berge, und in dieser abgelegenen Gegend, die Anlage einer Festung von so dringender Nothwendigkeit war, als es Herzog Bolko I. scheinen mochte. Vergl. Fischer, Taschenbuch für Freunde des Riesengebirges, Hirschberg 1797, S. 103. u. ff.

F. W. Martini (Handbuch für Reisende nach dem Schlesischen Riesengebirge, 3te Aufl., Breslau 1827, S. 132) läßt den Kynast 1241 von den Tartaren belagern und sagt:

»Ein Theil der hiesigen Alterthümer soll von den Ta»tarn herrühren, die im Jahr 1241 Schlesien überströmten.
»Des Kynast's Schloßberg war nicht mit Bäumen bewachsen,
»mithin kahl; dieser Umstand gab ihnen Veranlassung, ihren

konnten, bewirkte die Natur, denn am 31. Auguſt 1675 [32]) fuhr ein Blitz in den vorzüglich hohen und ſchönen Schloßthurm; durch dieſen geriethen zugleich alle übrigen Burggebäude in Brand, und binnen wenigen Stunden waren ſolche, nebſt den darin befindlichen Koſtbarkeiten und Dokumenten, durch welche Letzteren die Geſchichte dieſer Burg ſchon längſt weit mehr außer Zweifel hätte geſetzt werden können, in Aſche verwandelt. Das Unglück war um ſo größer, da grade damals ein großer Theil der reichern Gebirgsbewohner, aus Furcht vor den in die Mark Brandenburg eingedrungenen Schweden, ihre beſten Sachen auf den Kynaſt in Sicherheit gebracht hatten, und ihnen nun Alles dieſes von den Flammen verzehrt wurde. In ein Gewölbe, das

---

»Muth an ihm zu erproben, um, wo möglich, das Schloß zu »ſtürmen. Die Belagerten aber ſchickten ihnen große ſteinerne »und eiſerne (?) Walzen und Balken entgegen, die ſie gleich»ſam von der Lehne hinweg mäheten und Vielen das Leben »koſteten. Der ohnweit an deſſen Fuße liegende ehemals grö»ßere Frauenteich ſoll ihre und ihrer Pferde Cadaver in beden»tender Anzahl aufgenommen haben, und noch heutigen Ta»ges findet man (dort) tatariſche Hufeiſen.«

Da nun aber nach allen andern Nachrichten 1278 auf dem Kynaſt nur ein bloßes Jagdhaus vorhanden war, welches erſt 1292 von Herzog Bolko I. in eine Burg verwandelt wurde, ſo iſt es unmöglich, daß der Kynaſt ſchon 1241 als Feſte von den Tartaren belagert worden ſein kann. So weit ſind dieſe wohl ſchwerlich vorgedrungen, und Martini muß ſeine Behauptung offenbar aus der Luft gegriffen haben, da er ſich auf keine Urkunde ſtützen kann. Man müßte denn die Sage von der ſchönen Kunigunde, von der am Schluſſe die Rede ſein wird, für völlig wahr halten und annehmen, daß ſchon 50 oder mehre Jahre vor 1278 eine andere Burg auf dieſer Stelle geſtanden habe, was aber doch zu weit gehen hieße.

32) Lucä und einige Andere geben das Jahr 1674 an, doch wird in der Ueberſchrift der Rüſtkammer auf dem Amtshauſe zu Hermsdorf ausdrücklich das Jahr 1675 genannt, mit den Worten:

»Cum fatali Kynastensis Castelli incendio anna 1675 armamentarium quoque conflragasset, novam armorum quoque (!) Collectionem fecit Joh. Antonius Comes Schafgotsche dictus ann. 1716.«

Digitized by Google

mit ſieben großen Pulverfäſſern angefüllt war, drang glücklicherweiſe die Gluth nicht, obgleich die eiſerne Gewölbethüre ſchon glühend und die Reifen der Fäſſer, welche der Thüre zunächſt lagen, ſchon ſchwarz geworden waren. Wäre dieſer Pulvervorrath aufgeflogen, ſo würde man heut nur noch wenige Spuren dieſer Burg finden. —

Chriſtoph Leopold Reichsgraf v. Schaffgotſch ſtarb den 30. Juni 1703 in einem Alter von 80 Jahren. Ihm folgte ſein Sohn Hans Anton Gotthard [33]) als Erbherr der Herrſchaften Kynaſt, Greiffenſtein, Giersdorf u. ſ. w. Derſelbe ward 1703 Ober-Amts-Rath in Schleſien und Landes-Kanzler der Fürſtenthümer Schweidnitz-Jauer, ſpäter Landeshauptmann derſelben und kaiſerl. Geh. Rath, 1719 aber Ober-Amts-Direktor und Erb-Land-Hofmeiſter von Schleſien. Am 2. Februar 1742 reiſte derſelbe nach Breslau, um Friedrich II. ſeine Aufwartung zu machen; er wurde jedoch bald nach ſeiner Ankunft krank und ſtarb, ohne dieſen berühmten Monarchen geſehen zu haben, den 19. März deſſ. Jahres. Als Erbe ſeiner Güter ſollte ihm nun ſein Sohn erſter Ehe, Karl Gotthard (geboren zu Jauer den 27. Juni 1706) folgen, der aber als Geheimer Rath und Kammer-Präſident zu Prag in Dienſten des Kaiſers ſtand. König Friedrich II. erlaubte demſelben nicht, auf ſeine ererbten Herrſchaften nach Schleſien zu kommen, ſondern deſſen Bruder Philipp Gotthard, Coadjutor des Breslauer Biſchofs Zinzendorf, übernahm nach dem Willen des Königs die Verwaltung derſelben. Letzterer wurde 1747, nach Zinzendorfs Tode, von Friedrich II. zum Fürſtbiſchof von Breslau ernannt, und ſtand bei dieſem Monarchen in großem Anſehen. Im Laufe des 7jährigen Krieges hatte ſich jedoch derſelbe durch ſein zweideutiges Benehmen die Ungnade deſſelben zugezogen; er mußte ſein Bisthum verlaſſen, lebte viele Jahre an verſchiedenen Orten des Auslandes gleichſam im Exil, und ſtarb am 5. Januar 1795 auf ſeiner biſchöflichen Sommerreſidenz Johannesberg in öſterreichiſch Schleſien. Schon zu Anfang des 7jährigen Krieges, 1756, erhielt der rechtmäßige Beſitzer der Herrſchaft Kynaſt u. ſ. w., Karl Gotthard Reichsgraf v. Schaffgotſch, die Er-

---

33) Geboren zu Breslau am 19. April 1675.

Digitized by Google

laubniß von Friedrich II., nach Schlesien zurück zu kehren. Er starb am 18. December 1780 zu Prag, im 75. Jahre seines Lebens. Ihm folgte sein ältester Sohn Johann Nepomuck Gotthard, geboren zu Prag den 22. Juni 1732, gestorben 1808 den 30. Januar als Preuß. Kammerherr und Erblandhofmeister von Schlesien, ein in jeder Hinsicht treu sorgender Vater für seine Unterthanen und alle Schul- und Armenanstalten. Diesem folgte nun Leopold Gotthard Reichsgraf von Schaffgotsch, geboren zu Warmbrunn den 2. November 1764, vermählt am 20. Juni 1791 mit Johanna Nepomucena geb. Reichsgräfin von Wurmbrand zu Prag. Er war Königl. Preuß. Kammerherr, Erbhofrichter der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer und Erblandhofmeister von Schlesien, der 1826 zum freien Standesherrn der Herrschaften Kynast, Greiffenstein u. s. w. erhoben wurde und 1828 das Prädicat Excellenz erhielt. Er starb zu Breslau den 24. Januar 1834 im 70. Lebensjahre. Seinen edlen und trefflichen Vorfahren stand derselbe in keiner Hinsicht nach, und wegen seiner ausgezeichneten edlen Herzensgüte, besonders als großer Wohlthäter und Versorger seiner Unterthanen und vieler Tausend Armen und Hilfsbedürftigen, ward sein Ableben in der Provinz Schlesien allgemein bedauert. — Im Besitz der freien Standesherrschaft Kynast ist ihm gefolgt sein ältester Sohn, der Königl. Preuß. Kammerherr Leopold Gotthard Reichsgraf von Schaffgotsch, dem als neuen Grundherrn den 1. April 1834 von den 40 zur Stammherrschaft gehörenden Dorfschaften die üblichen Stipulationen geleistet wurden.

Sagen von der Burg.

I.

Die älteste Sage aus der fabelhaften Vorzeit[34]) ist die von dem schönen und spröden Burgfräulein Kunigunde[35]). Diese war das

---

34) Nach Einigen aus dem 13. Jahrhundert.

35) Wenn man sonst auf den Kynast kam, brachten Kinder ein hölzernes ungestaltetes weibliches Brustbild, mit Igelborsten statt der

Digitized by Google

einzige Kind eines der früheſten Burgbeſitzer und hatte von ihrem Vater, der mit dem Himmel deshalb haderte, daß er ihm keinen Sohn gegeben hatte, eine ganz männliche Erziehung genoſſen. Wenn ſie recht wild umhertobte, mit den Waffen ſpielte, Pferde bändigte, mit ſeinen Reiſigen ſich unterhielt, liebkoſete er ſie am zärtlichſten. Sie liebte ihn aber auch höchſt innig und war daher ganz untröſtlich, als er in der Trunkenheit mit ſeinem Pferde in einen Abgrund ſtürzte und ſich an den Felſen den Kopf zerſchellte[36]). Sie ließ den Entſeelten an dem faſt unzugänglichen Orte[37]), wo er gefallen war, beerdigen, und machte es ſich nun zur Gewohnheit, täglich ſein Grab zu beſuchen. Ihre frühere Lebensart ſetzte ſie fort, nur daß ihre Wildheit noch rauher und düſterer wurde. Ihre Beſuche beim Grabe des Vaters nährten ihren Haß gegen die Felſen, welche ihr, wie ſie ſagte, ihren Vater geraubt hatten; doch wollte ſie die Bergwohnung nicht verlaſſen, obgleich ſie noch mehre Beſitzungen in den fruchtbaren Thälern hatte. Sie ſchien ihren Aufenthalt zu lieben, weil ſie mit ihm zürnen konnte. Nach ihres Vaters Tode fanden ſich eine Menge ſtattlicher Ritter ein, die alle um die Hand des ſchönen und reichen Fräuleins buhlten[38]). Keiner von ihnen erhielt eine entſcheidende Antwort und Keiner wußte woran er war, bis ſie endlich erklärte: »daß ſie ſich auf den nächſten Gertruditag Alle einfinden möchten, um das Ultimatum aus ihrem Munde zu hören.« Der Tag erſchien, und auf dem Kynaſt wimmelte es natürlich von Freiern, da die ſonderbare Beſtellung Aller auf einen Tag auch Manchen aus bloßer Neugierde herbeigeführt hatte. An einer köſtlich beſetzten Tafel wurde wacker ge-

---

Kopfhaare, welches die ſchöne Kunigunde vorſtellen ſollte. Man wurde eingeladen, dies Gebilde zu küſſen, — doch konnte man ſich durch ein kleines Geldgeſchenk von dieſem eben nicht einladenden Kuſſe — befreien.

36) Er ſoll den tollen Einfall gehabt haben, die äußere Mauer ſeiner Burg zu umreiten, und ſein Name ſoll Bruno v. Scharfeneck geweſen ſein.

37) Auf der Seite des Höllengrundes.

38) Beſonders ſoll ihr Ritter Hugo v. Eberfeld mit zarter Minne zugethan geweſen ſein.

Digitized by Google

zecht, und ſchon nahte der Abend und noch hatte Kunigunde ihrer Erklärung nicht erwähnt. Mancher, durch den edlen Wein begeiſtert, ſtürmte auf ſie ein, aber vergebens. Endlich fuhr ſie, wie aus dem Traume erwachend, von der Tafel auf und rief: »Nun iſt es Zeit, die ſo trotzig geforderten Bedingungen meiner Liebe und meiner Hand zu offenbaren. Wer ſie hören will, folge mir.« Sie lief hinab in den Burghof und das Freierheer folgte tobend nach. Sie trat aus dem Schloßthore und eilte nun auf einem neu gebahnten Wege bei Fackelſchein zum Grabe ihres Vaters, wohin ihr die Menge nachtaumelte. Als ſie angelangt war, riß ſie dem anweſenden Pater das Crucifix aus der Hand, hob es in die Höhe und rief nun begeiſtert aus: »Hier ruht der Einzige, den ich liebte, und hier ſchwör' ich's, Keinen je zu lieben oder zu ehelichen, der nicht im ritterlichen Harniſch zu Roſſe ſitzend, den obern Rand der Burgmauer umreitet, und ſo den Felſen trotzt, die mit meines Vaters Blute gefärbt ſind!« — So ſprach ſie, wünſchte den Gäſten eine gute Nacht, und ließ ſie fluchend, lachend, murmelnd und ſchweigend ſtehen. Das Gerücht von dieſer ſonderbaren Heirathsbedingung verbreitete ſich bald weit umher, und ſo gefahrvoll es auch war, ſie einzugehen, ſo gab es doch Wagehälſe [39]), die ihr Glück verſuchen wollten. Dieſe wurden dem Fräulein vorgeſtellt, durften in ihrer Geſellſchaft einen Tag ausruhen, und mußten dann unter folgenden Ceremonien das Abentheuer beſtehen. Im Hofe beſtieg der Ritter unter Trompetenſchall und dem Knallen einiger Donnerbüchſen ſein Roß; Kunigunde ſah aus dem Erker auf ihn nieder, wiederholte ihre Verſicherung und wünſchte ihm Glück. Jeder verſprach ihr die Erfüllung der Bedingung und ritt nun, von ſeinem weinenden Gefolge begleitet, über die Zugbrücke und auf die Mauer. Die Trompeter blieben auf ihrem Poſten und die Büchſen wurden wieder geladen, um den Ritter, im Fall er die Aufgabe glücklich löſen würde, glorreich zu empfangen; aber nie ertönten ſie zum zweiten Male, denn in den Abgrund hinab ſtürzten alle dieſe Unglücklichen. — Groß war die Zahl derer, die auf ſolche Art ihren Tod fanden und ein trauriges

39) Unter ihnen ſoll auch Hugo v. Eberfeld und 3 Brüder eines andern edlen Heldengeſchlechts geweſen ſein.

Digitized by Google

Opfer einer unmenſchlichen Bedingung wurden. Weit umher verbreitete ſich die Kunde davon und nach und nach wurde es auf dem Kynaſt ſtill und leer, denn Jeden ſchreckte nun das Beiſpiel ſeiner Vorgänger zurück. Kunigundens Wuth darüber ſtieg nun von Woche zu Woche, aber die Landleute umher freueten ſich, daß die Ritter endlich klüger geworden wären. So verging eine lange Zeit, als plötzlich ein ſtattlicher Ritter, von einem einzigen Knappen begleitet, den Berg hinan ſprengte. — Kunigunde lachte laut auf, als man ihr meldete, daß ſich wieder ein Ritter eingefunden habe, und ſprang voll ſtolzer Freude ans Fenſter; aber eine nie gefühlte Empfindung bemächtigte ſich ihrer diesmal. Mit ſteigender Aufmerkſamkeit, mit einer ihr ſonſt gar nicht eigenen Verwirrung, betrachtete ſie des ſchönen Fremdlings würdevollen Anſtand und ſein ſchönes blaues Auge, das feſt und ſicher zu ihr hinauf blickte. Ehe ſie es vermuthete, trat er ſchon in ihr Zimmer, grüßte ſie höflich, und ſie verneigte ſich unwillkührlich tiefer als je vor einem ſeines Gleichen. »Fräulein,« ſo redete er ſie an, »ich kenne die Aufgabe, die ihr der ganzen Ritterſchaft gemacht habt, und wenn mir das Glück wohl will, ſo bin ich der Letzte, der das Abentheuer beſteht.«— Er betrug ſich von dieſem Augenblicke an mit einer edlen Unbefangenheit, ſprach über vielerlei Gegenſtände ſo eindringend, ſo räthſelhaft und ſo entſchieden, daß Kunigunde es gar nicht wagte, ihn wie ſeine Vorgänger auf die gewohnte Manier zu behandeln. Ihr fiel jetzt ein, daß ſie noch gar nicht wiſſe, wer der Fremde ſei, verließ plötzlich das Zimmer, um ihre Diener deshalb zu fragen, aber Keiner wußte ihr eine befriedigende Antwort zu ertheilen, und der Knappe des fremden Ritters war in ſeinen Antworten ſo lakoniſch und räthſelhaft, daß ſie ihm voll Ärger eine Ohrfeige gab und nach dem Zimmer zurücklief, um nun von dem Unbekannten ſelbſt den Namen zu erfragen. Sie wollte dies mit Ernſt und Strenge thun, aber des Ritters neues Benehmen entwaffnete ſie. Er hatte in ihrer Abweſenheit eine Laute ergriffen, auf welcher er eben phantaſirte, als ſie haſtig eintrat. Die ſanften Töne, durch welche fremde wohlthuende Empfindungen auf ſie einſtrömten, erweichten ihr ganzes Weſen, und der Zorn wich von ihrer Stirn. Sie ſetzte ſich mit niedergeſenktem Blick dem Ritter gegenüber, der ihr mit männlich ſchöner Stimme folgendes Lied vorſang:

Digitized by Google

»Es ſtürmet durch Wälder und Forſten
»Des Mannes verheerender Muth!
»Er fliegt wie zum wogenden Tanze
»Zum Kampfe auf Schwerdt und auf Lanze,
»Und jubelnd verſprützt er ſein Blut.«

»Im ſtillen frohen Thale
»Triffſt du des Weibes Spur;
»Da, wo ſich Tauben gatten,
»Auf friedevollen Matten,
»Freut ſie ſich der Natur.«

»Er ſtürzt in die Reihen der Krieger; —
»Laut tönet der Panzer und Schild!
»Er jauchzet dem Donner entgegen,
»Er lacht, wenn in Schloſſen und Regen
»Der wirbelnde Sturm ihn umhüllt.«

»Sie weint für Freund und Feinde,
»Sie hat ihr ſanftes Herz
»Der Menſchheit nur geweihet,
»Sie lacht dem, der ſich freuet,
»Und trauert ob fremdem Schmerz.«

»Er trinket aus ſchäumendem Becher
»Der Traube ſchön purpurnes Blut;
»Kalt ſteht er an ſchimmernden Thronen;
»Das Locken und Drohen der Kronen
»Entflammt und beugt nicht den Muth.«

»Zufrieden und beſcheiden
»Lebt im Verborgnen ſie;
»Sie ſinnt auf ſtille Freuden,
»Und jedes ihrer Leiden
»Verſüßt die Harmonie.«

»Des wilden Mannes Herzen
»Schafft Frieden ſie und Ruh;
»Mit wonnigen Gefühlen
»Sieht ſie den frohen Spielen
»Der guten Kinder zu.«

Digitized by Google

»Am heil'gen Grabeshügel
»Der Mutter beten sie, —
»Um den die Engel schweben; —
»So ist ihr Tod, ihr Leben,
»Nur eine Harmonie.«

Er endigte, und kaum vermochte Kunigunde eine nie gefühlte Rührung zu verbergen. Unter mancherlei andern Gesprächen verging der Tag, und als die Nacht einbrach, verließ der Ritter das Zimmer mit der Nachricht: »daß er morgen in aller Früh die Burg auf der Mauer umreiten werde.« Mit ängstlichem Herzklopfen hörte es Kunigunde, suchte Aufschub zu bewirken und wünschte, daß der Ritter davon abstehen möchte, aber er blieb bei seinem Vorsatze. Mit dem Gefühl einer erwachenden Liebe und der Qual eines gebändigten Stolzes blieb Kunigunde allein. Sie warf sich auf ihr Lager, aber kein Schlaf erquickte sie, und erst nach längst gewichener Mitternacht versank sie in einen von wilden Träumen begleiteten Schlummer. Beim ersten Anbrechen des Tages ließ sich der fremde Knappe das Thor öffnen und lief auf die Mauer, und als der Himmel im Osten sich röthete und alle Gegenstände deutlich zu erkennen waren, ging er in den Burghof zurück, und zog die Rosse aus dem Stalle. Da kam der fremde Ritter in leichter Kleidung die Treppe herab, umarmte den Knappen, schwang sich auf sein Pferd, und ritt stolz zum Thore hinaus. »Nun mache Alles im Schlosse wach, »rief der Knappe dem zitternden Thorwächter zu,« aber laß Niemanden der Mauer sich nähern.« Bis an den Aufgang zur Mauer begleitete der Knappe seinen Herrn; mit einem freundlichen Blick auf ihn ritt dieser hinauf, hob die Füße aus den Bügeln, und ließ nachläßig auf dem Halse des Pferdes die Zügel hängen. Sichern Trittes ging es auf dem schmalen Pfade, und ruhig blickte der Ritter in das schauerliche Thal, wo noch finstere Nacht war. Im Osten ging die Sonne auf, die Lerche erhob sich, aber er sah weder Sonne noch Lerche, und nur auf den neben der Mauer hergehenden Knappen blickte er bisweilen freundlich hin. Unterdessen war auch im Schlosse Alles wach geworden, und lief ängstlich durcheinander. Kunigunde war ebenfalls erwacht, und kaum hörte sie, daß der Ritter schon auf der Mauer sei, als sie ein Fieberschauer ergriff. »Er ist todt!« schrie sie, und flog hinab in den

Digitized by Google

Burghof; »wo iſt ſein Leichnam?« — Niemand antwortete, und Alle ſtanden mit gefalteten Händen. Als nun das beängſtigende Gefühl bei Allen den höchſten Grad erreicht hatte, ſiehe, da ſchwebte der Ritter auf ſeinem mit Schweiß bedeckten Roſſe um die Ecke des an das andere Ende der Mauer ſtoßenden Gebäudes, und näherte ſich dem Ende des furchtbaren Pfades. Kunigunde war einer Ohnmacht nahe, als er wohlbehalten von der Mauer herabritt und vom Pferde ſtieg. Die Knechte ergriff die lauteſte Freude; ſie jubelten, ſchrieen und tanzten. Auf dem Hofe ſchmetterten Trompeten, und das Geſchütz donnerte über die ganze Gegend hin, daß der Sieg nun endlich errungen ſei. »Huldigt eurem Herrn!« ſchrie Kunigunde, und wankte auf den Ritter los. »Ihr habt die Bedingung erfüllt, edler Ritter,« ſprach ſie, »und habt den Geiſt meines Vaters verſöhnt. Ich übergebe Euch dieſe Burg und ihr Gebiet, und bin bereit, Euch meinen Gemahl zu nennen.« Mit Hoheit und Adel erwiederte der Ritter in ernſtem Tone: »»Fräulein, der ſchreckliche Zauber iſt gelöſt, der ſo vielen Edlen das Leben koſtete. Ich freue mich, Eurem Stolze und Euren Grauſamkeiten Grenzen geſetzt zu haben, und ich danke Gott für ſeinen mir dabei geleiſteten Schutz. Fluch und ewige Schande dem, der nach mir das Wagſtück nochmals beginnen wollte; dies laut zu erklären, daß es ſich durch alle Länder verbreite, war der einzige Zweck meiner Erſcheinung auf dieſer Burg. Seit einem Jahre iſt dieſes Roß geübt worden, auf ſchmalen Pfaden zu gehen, und es war daher nicht das erſte Mal; aber es war auch das letzte Mal. Und Du, die Du mit unmenſchlichem Herzen das Loos des Verderbens über ſo viele unglückliche Jünglinge warfſt, kehre zurück und laſſe das Gefühl der Natur und Menſchlichkeit in Deinem Herzen erwachen. Verabſcheuung und Fluch der ſtolzen Kunigunde, Ehre und Freundſchaft der menſchlich fühlenden, der freundlichen. — Vernichte die Rinde, die bisher Dein Herz umgab, und wecke Gefühle, die dem Weibe ziemen. Werde Weib und Gattin, und erſetze der Welt die Leben, die Dein Stolz opferte. Ich kann Dein Gatte nicht werden. Ich bin — Adelbert, Landgraf von Thüringen[40]), den ſchon das edelſte Weib liebt; aber

40) Es iſt ſonderbar, daß im Munde des Volkes grade ein Landgraf

Digitized by Google

ich beſchwöre Euch, ſchenkt Euch der Welt und der Menſchheit wieder. Und wollt Ihr einen Gehilfen in Eurem ſchönen Beginnen, ſo wählt hier meinen Freund, dieſen Knappen, den biedern Hugo von Erbach. Ihr aber, die ihr voll Staunen mich umringt, ihr Zeugen des grauſamſten Frevels, ſeid auch Zeugen der Reue und Beſſerung Kunigundens. Gehorcht eurer Gebieterin, aber bedenkt ſtets, daß man Gott mehr als dem Menſchen gehorchen müſſe. Und nun lebt wohl, Fräulein! Verzeiht die Demüthigung, Ihr habt ſie aber verdient. Wenn die Sichel des Mondes wieder erſcheint, kehrt mein Freund zurück, um Zeuge und vielleicht Theilnehmer Eurer veränderten Geſinnungen zu ſein. Lebt wohl!« Er ſchwang ſich nun auf ſein Roß und ritt mit ſeinem Knappen den Berg hinab. Kunigunde wurde ohnmächtig in ihr Gemach getragen; ſie lag 8 Tage krank, dann betete und faſtete ſie in dumpfer Betäubung. Da kein Trompetenſchall und wiederholter Donner des Geſchützes der umliegenden Gegend den Sieg des fremden Ritters verkündet hatte, ſprach ein Greis, der ihn Tags zuvor den Berg hatte hinanreiten ſehen, zu ſeinem Sohne: »hab' ichs nicht geſagt — nun liegt er zerſchmettert zwiſchen den Felſen.« Während dieſer noch mit gefalteten Händen auf den Felſenberg hinſchaute, traten plötzlich Männer und Roſſe aus dem Walde heraus und ſprengten über das Feld hin. Wie vor einer Geiſtererſcheinung erſchraken der Alte und ſein Sohn. — Bald erſcholl dieſe Begebenheit in der ganzen Gegend, und der Jubel der Bewohner ward ſo laut, daß man ihn ſogar auf der Felſenburg hörte, auf welcher nun durch mehre Wochen Trauer und Todtenſtille herrſchte. Am Ende der vierten Woche zog Ritter Hugo v. Erbach mit einem glänzenden Gefolge in dieſe Burg ein. Lächelnd erinnerte er das Fräulein an die von ihr erhaltene Ohrfeige; ſie erröthete und verſprach, ſolche durch Liebe zu vergüten. Kunigunde ward nun bald ſeine Gattin[41]); die gefährliche Mauer

---

von Thüringen zum Helden dieſes Märchens gemacht worden iſt. Ein Fürſt dieſes Namens regierte aber allerdings 1263 in Thüringen, und war mit Kaiſer Friedrich II. Tochter Margaretha verheirathet, welche 1270 ſtarb; er ſelbſt ging aber erſt 1314 mit Tode ab.

41) Nach Anderen habe ſie zu dem Landgrafen die glühendſte Neigung gehabt; da derſelbe jedoch ihre Hand verſchmähte, habe ſie

ward abgebrochen, und für die Seelen der Geopferten wurden reichliche Messen gestiftet. Die Liebe Hugo's und die Freundschaft Adelberts milderten Kunigundens Reue, und ihr letztes Wort an ihre Kinder war die Bitte: »nicht durch Trotz gegen die Natur, Blutschulden auf sich und die Menschheit zu laden.«

Von dieser Sage hat man auch noch folgende drei nicht uninteressante poetische Erzählungen[41a]), die sich aber nicht mit einer Heirath Kunigundens endigen. Sie lauten wie folgt.

I a.

»Wer je mein Kind zu freien denkt,
Ich schwör' es hoch und theuer,
Kein Ritter ihre Hand empfängt
Ohn' arges Abentheuer!
Er reit' auf der Spitze der Mauer krumm
Rings um den gewaltigen Kynast herum!« —

So sprach der Vater, fest und rauh,
Der schönen Kunigunde;
In kurzem lief durch jeden Gau
Die seltsam neue Kunde.
Die Ritter kamen, besahen den Platz;
Sie gingen und dachten: »ein theurer Schatz!« —

Und Einer wagt den schweren Ritt
Vor Rittern, Knapp'n und Frauen;
Doch anfangs bald sein Schimmel glitt,
Man sah's nicht ohne Grauen.
Er stürzte mit Rasseln die Mauer hinab,
Und fand in dem öden Geklüfte sein Grab.

---

aus Gram in einem Kloster den Schleier genommen, und dort ihr frevelhaftes Betragen gebüßt.

41a) Eine ähnliche vierte, allgemein bekannte und offenbar die Gelungenste, ist die von Theodor Körner. Man vergleiche dessen Werke, herausgegeben von Carl Streckfuß. 2. Ausg. Berlin, 1835. S. 56 bis 60.

Digitized by Google

Da kam der ſchöne Georg an;
Die Dirne war verloren. —
»Ach, Vater! gebt mir dieſen Mann!«
»Mein Kind, ich hab' geſchworen!
Will er ſich bewerben um deine Hand,
So reit' er herum auf der Mauer Rand.«

Der Ritter hört das Aufgebot,
Und rüſtet ſich zur Stunde;
»Und ſtürz ich auch und bin ich todt,
So iſt's für Kunigunde!
Was hilft mir ohne ſie Licht und Tag;
Ohne ſie ich nimmermehr leben mag!«

Der Tag erſcheint, der Ritter ſtiegt
Auf ſeinem Roſſ' zur Pforte;
Voll Angſt die Dirn' am Fenſter liegt,
Und lispelt dieſe Worte:
»Der Himmel leite Dich froh zu mir;
Doch biſt Du verloren, ſo folg' ich Dir!«

Und ſieh, ſein Roß erreichte bald
Der ſchmalen Mauer Mitte;
Da blickt es in den tiefen Wald,
Es wanken ſeine Tritte;
Scheu ſpringt es zur Seite und gleitet aus,
Und ſtürzt mit dem Ritter in Moder und Graus. —

Verzweifelnd ſchrei't das Mäglein auf,
Die Klippen wiederhallen,
Und tummelt im behenden Lauf
Zum Platz, wo er gefallen, —
Und blicket hinunter ins Brautgemach
Und ſtürzt ſich dem holden Bräut'gam nach.

Noch heut tönt's hier um Mitternacht
Wie Seufzen und wie Küſſen,
Und wer hier ſchäkert, lärmt und lacht,
Muß gräulich dafür büßen;
Ihm drehet der Vater mit grimmigem Blick
Den Kopf — o Entſetzen! — zum Nacken zurück.

I b 42).

Als Muth und Treue die Welt noch hielt,
Und Liebe die Herzen regierte,
Und was der innerſte Buſen gefühlt,
In's Leben die Männer noch führte,
Noch kämpfte der Ritter eiſerne Schaar,
Und Minne der Dank des Kampfes war,

Da thronte auf Kynaſt's grauſenden Höhn
Ein Mädchen, mit Wolluſt zu ſchauen;
Drum wer ſie einmal hatte geſehn,
Sah weiter nach Keiner der Frauen!
Sie ritt und jagte kühn durch den Wald,
Wenn Donner und Regen vom Himmel auch ſchallt.

Es ſtellten der Ritter Viele ſich ein
Bei der herrlichen Kunigunde;
Das feurige Mädchen wollten ſie frei'n,
Mit Roſen auf Wangen und Munde:
So ſtrahlte des Fräuleins Zaubermacht;
Doch, ach! ſie Alle umhüllte die Nacht.

Denn raſch und hart, im männlichen Sinn,
Konnt' nimmer der Liebe ſie hegen;
Nur Klettern und Jagen lag ihr im Sinn:
Wie konnte des Mannes ſie pflegen?
D'rum bereitet ſie Allen Verderben und Tod,
Und ſprach das folgende harte Gebot:

»Nur den erwähl' ich zu meinem Gemahl,
Der hier um die Mauer wird reiten;
Zwar krumm iſt der Weg und höckricht und ſchmal,
Doch wer ſich fürchtet zu gleiten,
Der bilde nimmer thöricht ſich ein,
Der Gatte von Kunigunden zu ſein.«

---

42) Dieſe und die folgende Erzählung, lc., ſind entlehnt aus: „Schmidt, die Ruinen des Kynaſts. Hirſchberg, 1823."

Digitized by Google

Sie ſprach's und hob zum Himmel die Hand,
Sie ſtand an des Vaters Grabe:
»O dauert' es noch das himmliſche Band
Mit dir, meine einzige Habe!
Verlöſchen ſoll mir der Liebe Gluth,
Zu rächen dein heiliges Vaterblut!«

Doch kamen der Ritter aus Oſt und Weſt
Gar viele zum Kynaſt gezogen;
Die Liebenden nimmer der Muth verläßt;
Sie kommen zum Tode geflogen.
Sie Alle wollten die Probe beſteh'n,
Zu Roſſe die ſchmale Mauer umgeh'n.

Doch Alle ſtürzten zur Tiefe hinab,
Und ſtarben im liebenden Muthe;
Der Höhe entgrünte das klagende Grab,
Getränkt mit ſchuldloſem Blute.
D'rob freute das ſtolze Fräulein ſich hoch,
Und immer hielt das Gelübde ſie noch.

Da kam auch ein Ritter aus Thüringen an;
Es ſchnaubte der muthige Rappe:
Er flog galoppirend den Berg hinan,
Ihm folgte ſein tapferer Knappe.
»Ach, Ritter! Du kehreſt nimmer zurück!«
So ſprach wohl Mancher mit thränendem Blick.

Doch zitterte nicht ſein ehernes Herz,
Er wollte die Probe beſtehen;
Er lachte, als ging es zum fröhlichen Scherz,
Und brannte, das Mädchen zu ſehen,
Das Mord nur hegte und grauſame Luſt
Am Tod und Verderben in einſamer Bruſt.

»Wer biſt Du?« rief Kunigunde ihm zu,
Als ſie ihn im Zimmer erblickte.
»Ein Ritter, und edler wahrlich als Du,
Ein Mann, dem Alles noch glückte:
Du opferteſt Liebende ſchuldlos hin,
Drum will ich Dir zähmen den rauhen Sinn!«

»Nun, nun, Herr Ritter! nur nicht ſo keck;
So haben ſchon Viele geſprochen,
Doch eilend raffte der Tod ſie hinweg:
Ihr Frevel wurde gerochen;
Drum ſeid im Reiten auf Eurer Hut,
Sonſt möcht' es Euch koſten das junge Blut!«

Prinzeſſin, was röthet die Wange Dir ſo?
Was regt ſich im eiſernen Herzen?
Was macht Dich ſo bange zugleich und ſo froh?
Was fühlſt um den Ritter Du Schmerzen?
Ach, er wird Deiner Rache ein Lohn;
Es wurden es ja Unzählige ſchon.

Sie konnte am Ritter nicht ſatt ſich ſeh'n;
Es glühte die roſige Wange;
Sein Auge ſo feurig, die Locken ſo ſchön,
Es ward ihr ſo wohl und ſo bange:
Das Herz war geſchmolzen, härter als Stahl,
Sie fühlte der Sehnſucht erſte Qual!

»Schlaf wohl!« ſprach der Ritter, der Abend ſchon graut,
Ich muß nun zur Ruhe mich legen;
Denn wenn der Morgen herniederthaut,
Da muß ich vom Lager mich regen:
Dem Frevel zu ſprechen Spott und Hohn,
Zu haſchen der Tapferkeit herrlichen Lohn!

Ach bleibe, mein Ritter, o bleibe noch hier,
Und ſage mir noch Deinen Namen;
Nie faßt' mich drob eine ſolche Begier,
So viele der Ritter auch kamen.
Haſt Aeltern noch und Geſchwiſter zu Haus?
Mir gingen ſie ſchon in die Heimath voraus.

»Ich komme daher aus fernem Land,
Woher Viele zu Dir ſchon kamen,
Von der gleitenden Saale felſigtem Strand,
D'rum frage mich nicht nach dem Namen!«
So ſprach er und ging dem Saale entlang,
Und nahm die Laute, und ſpielt' und ſang:

»Suchſt Du die Freude
Nur in der Haide
Und auf der Jagd?
Fühlſt keine Wonne,
Nimmer die Sonne
Heiter Dir lacht.«

»Fühlſt nicht die Triebe
Seliger Liebe,
Fühlſt nicht die Luſt,
Die ſich zwei Leben
Wonnevoll geben,
Bruſt an Bruſt.« —

»Laſſet das Streiten;
Kämpfe bereiten
Jammer und Schmerz!
Biſt Du gefallen,
Blutet ja Allen
Liebend das Herz!«

So ſang der Ritter und ſprang hinaus,
Sie konnte ihn nicht mehr ereilen;
Doch faßte ſie Sehnſucht und Reue und Graus,
Und nirgends konnte ſie weilen;
Sie jagte den Berg hinab und hinauf,
Und fühlte tief im geflügelten Lauf!

Sie warf voll Unmuth aufs Lager ſich hin,
Mit Furcht im liebenden Herzen:
»O hätt ich gezähmet den rächenden Sinn!
Nun bringet ſein Unglück mir Schmerzen.
Unmöglich iſt's, zu vollführen die That:
Aus Rache keimt keine fröhliche Saat!«

Und als die Sonne aus Wolken hervor
Vom Himmel freundlich lachte,
Da ſprang ſie raſch vom Lager empor,
Auf dem ſie immer noch wachte,
Und fragte die Knechte gar ängſtlich und bang:
»Wo iſt der Ritter, der geſtern ſang!« —

Der Ritter war ſchon lange wach,
Und rüſtete ſich zum Ritte;
Jetzt trat er eben aus ſeinem Gemach
Und wagte an ſie die Bitte:
»Nun kommt, mein Fräulein, es wird Euch nicht reu'n,
Auch Zeugin meines Rittes zu ſein!«

Sie ſchlug ihn nieder, den liebenden Blick,
Und konnte vor Wehmuth kaum ſprechen;
»Ach!« ſprach ſie, und trat vor ihm ſchamroth zurück,
»Ihr wollt ſie Alle nun rächen,
Die ich getödtet im üppigen Muth,
Verſpritzend ihr junges, fröhliches Blut.«

»Doch wiſſet, ſtürzet auch Ihr hinab
Von der falſchen, mordenden Mauer,
Dann ſinke auch ich ins düſtere Grab,
Denn nicht ertrag' ich die Trauer!« —
Sie ſprach's, doch der Ritter lächelte nur,
Von Furcht ſah man nicht die geringſte Spur.

Er eilte die Treppe hinunter ſchon,
Er beſtieg den muthigen Rappen;
Es klang der Drommete ſchmetternder Ton
Und rief die Knechte und Knappen,
Und Allen zitterte bang' das Herz,
Sie fürchteten immer erneuten Schmerz!

Jetzt ſetzt' er das behende Roß in Lauf,
Fing an um die Mauer zu reiten;
Und Aller Augen ruhten darauf,
Doch ging es ohne zu gleiten:
Er hatt' es ſchon oftmals ſo dreſſirt
Und oft auf ſchmalen Steigen geführt.

Und glücklich kam er am Ende an,
Das Fräulein flog ihm entgegen:
»Ihr habt dem Gelübde genug gethan,
»Nun krön' Euch des Himmels Segen!
»Bezwungen bin ich endlich einmal,
»Und Ihr ſeid mein geliebter Gemahl!«

Digitized by Google

Doch finſter wurde des Ritters Blick,
Der ſonſt ſo freundlich zu ſchauen;
»Mein Fräulein, nehmt Euer Wort zurück!
»Mich liebt die beſte der Frauen;
»Uns knüpfte längſt der Liebe Verein,
»Drum kann ich Euer Gatte nicht ſein!«

»Nur darum kam aus Thüringen her
»Der Landgraf Albert gezogen,
»Daß keiner der armen Ritter mehr
»Zum Tode käme geflogen,
»Zu zähmen Euern grauſamen Sinn,
»Und hoch über Alles iſt dieſer Gewinn!«

So ſprach er und ritt den Berg hinab;
Ihm folgten des Fräuleins Thränen;
Und keinem Ritter die Hand ſie gab:
Ihr Leben war ewiges Sehnen!
Sie büßte den blutigen Frevel ab,
Und welkte früh ins ſtille Grab.

Ic.

Zu den Zeiten der ſtattlichen Ritter,
Als noch Leben durchwogte das Schloß,
Als der Sänger noch kam mit der Zither,
Der Held turniert auf muthigem Roß:
Da wohnte auf dieſen felſigen Höh'n
Ein Mägdlein, gar wunderbar lieblich zu ſeh'n.

Doch war nicht das Fräulein Kunigunde
Von der Frauen holdſeliger Art,
Daß vom ſüßen und roſigen Munde
Geſang tönte und Rede ſo zart:
Sie liebte das Roß und die Jägergeſänge,
Sich freuend der munteren Hörnerklänge.

Und dem männlichen härteren Sinne
War die Sanftmuth der Frauen gar fern;
Sie ward liebender Sehnſucht nicht inne,
Im Schloß weilte das Fräulein nicht gern:
Sie jagte durch Auen und dunkelnde Forſten,
Und drang auf die Felſen, wo Adler nur horſten.

Denn mit eiſernem, ſtolzen Gemüthe
Verdarb alſo der Vater ihr Herz,
Und die innerſte Seele durchglühte
Nur ein einziger, bitterer Schmerz:
Es ſtürzte der Vater hinab von der Mauer,
Die oft er umging, d'rob fühlte ſie Trauer.

Und am Felſen da ſchwur ſie im Grimme,
Es ſahen ſtaunend die Reiſigen drein,
Mit ſtark tönender, wüthender Stimme:
»Ich will nimmer der Liebe mich weih'n!
»Es ſoll mich die Mauer, die tück'ſche, nicht höhnen,
»Ich werde den Vater durch Rache verſöhnen.«

»D'rum wer meint mich einſtens zu minnen,
(Alſo lautet der trotzige Schwur)
»Der mag wahrlich ſich recht erſt beſinnen,
»Um die Mauer dann reite er nur:
»Wer dies Wagſtück glücklich vollbringet,
»Sich die Braut und das Schloß hier erringet!« —

Und zum Kynaſt gar Viele nun zogen,
Sich zu erringen die köſtliche Braut;
Denn Ihr wurden ja Alle gewogen,
Die ihr einmal ins Auge geſchaut:
Sie wagten es dann auf Leben und Sterben,
Das herrliche Mädchen ſich zu erwerben.

Doch gar Viele der Minnenden ſtarben,
Denn ſie ſtürzten zur Tiefe hinab;
Und die Braut ſie ſich nimmer erwarben,
Doch ein frühes, ein ſchauriges Grab.
Das Fräulein darob ſich doch niemals betrübte,
Und nimmer ſie ließ von dem ſchweren Gelübde.

Da kam prächtig ein Ritter gezogen
Aus dem blühenden Thüringerland;
Auch ihn hatte die Sage bewogen,
Doch ſein Name, der war nicht bekannt.
Der will ſie auch minnen voll kühnlichen Muthes,
Und achtet d'rob nimmer des eigenen Blutes.

Doch ſie ſieht des Jünglings Wangen
Und die Augen ſo feurig erglüh'n,
Und ſchnell faſſet ſie innig Verlangen,
Sie muß ſchamroth dem Ritter entflieh'n.
Es trifft ſie, wie Blitzes verſengender Strahl,
Nun Liebender Wonne und Liebender Qual. —

Und er folgt ihr zum hallenden Saale,
Im Hof bleibet ſein Knappe allein;
Dort ſchaut freudig er nieder zum Thale
Und ſprach: »Hier muß gut wohnen wohl ſein!« —
Da lieget am Fenſter die tönende Zither,
Die hebet empor und ſtimmet der Ritter.

Geſang hallet, die Töne ſie ſchweben,
Es trifft lieblicher Klang ihr Ohr;
Da wird klar ihr ein anderes Leben,
Sie ſpringt haſtig vom Sitze empor:
Sie will ihn beſtürmen mit mancherlei Fragen,
Doch ſenkt ſie die Blicke und kann es nicht wagen.

»Wohl ziemt es dem Manne,
»Als tapferer Held,
»Sich zeigend der Welt,
»Mit eiſerner Waffe zu ſpielen,
»Die Wonne der Jagdluſt zu fühlen.«

»Doch nimmer der Frau!
»Ihr ſanfteres Herz
»Fühlt Freuden und Schmerz
»Beim ſtillen, verborgenen Spiele
»Der innigen Liebesgefühle.«

»Hinaus in den Forſt
»Zum blutigen Streit
»Zieht herzlich erfreut
»Der Ritter im Schmucke der Waffen,
»Unſterblichen Ruhm ſich zu ſchaffen!«

»Doch weilet die Frau
»Am heimiſchen Heerd,
»Tief in ſich gekehrt;
»Da denkt ſie mit hohem Entzücken,
»Den Sieger an's Herze zu drücken.«

»So ſchuf die Natur
»Die fühlende Bruſt
»Für Wehmuth und Luſt:
»Wer grauſame Wünſche nur heget,
»Der Liebe im Herzen nicht träget!«

»Denn Liebe iſt zart
»Wie perlender Thau
»Auf blühender Au',
»Und wem ſie die Seele durchglühet,
«Dem himmliſche Wonne erblühet.«

So ſang lieblich der Ritter zur Laute,
Und das Fräulein, es horchte dem Spiel;
Was dem Sange der Ritter vertraute,
Gar tief rührt' es ihr hartes Gefühl,
Und bergen nicht kann ſie die ſtrömenden Thränen,
Sie künden ſchon ſiegreich ihr liebendes Sehnen.

Da ſprach endlich der Ritter: »ich ſcheide;
»Es ſinkt dämmernd die Nacht ſchon herab.
»Da kommt glühend der Morgen zur Freude;
»Wo nicht, leuchtet die Sonn' in's Grab.
»Ich muß die ermüdeten Glieder erquicken,
»Dann zu des Gelübdes Erfüllung mich ſchicken.«

Er neigt ſittſam ſich, geht dann von hinnen
Und ſchläft ruhig im ſtillen Gemach. —
Doch das Fräulein weiß nichts zu beginnen,
Sie ſteht, dann will ſie eilig ihm nach:
So treibt ſie die Nacht durch bitterer Kummer,
Am Morgen erſt ſinkt ſie in ruhigen Schlummer.

Als kaum öſtlich geröthet der Himmel,
Da rief mahnend der Knappe den Herrn:
»Wohlauf, eh' in der Burg wird Getümmel!«
Es folgte eilig der Ritter ihm gern.
Noch weilte die nächtliche Ruhe im Schloſſe,
Da ſchwang ſich der muthige Ritter zu Roſſe.

Und bald langſam, mit ſicherem Tritte,
Das Roß ſchritt es die Mauer entlang;
Wohl ſah, betend, nach jeglichem Schritte
Der Knapp', dem es im Herzen ſo bang:
Gewöhnt war das Roß an beſchwerliche Wege,
Zum erſten Mal nicht gings auf ſchwindelndem Stege.

Als nun plötzlich die Gluthen der Sonne
Herauf ſtrömten ein feuriges Meer,
Da ritt — nimmer verkünd' ich die Wonne —
Der Held glänzend die Mauer daher.
Und endlich war das Gelübde erfüllet,
Nun Segen und Dank aus dem Herzen ihm quillet.

Da ſieh', herbei eilt nun Kunigunde
Und ſchauet frei jetzt von jeglicher Qual,
Und hold ſpricht ſie: »Ich ſegne die Stunde,
»Dich Held grüß' ich als meinen Gemahl;
»Du, Einziger, konnteſt den Vater verſühnen,
»Drum will ich in Liebe Dir ewiglich dienen!« —

»»O nein,«« ſpricht nun mit trüberem Blicke,
Dann ſtolz lächelnd der Ritter ſie an:
»»Ich thu' willig Verzicht auf das Glücke,
»»Für Euch nimmer die That iſt gethan;
»»Es ſollen die Ritter, die Liebenden, leben,
»»Und keiner nach ſolchem Gewinne mehr ſtreben.««

»»Denn mich feſſeln die lieblichſten Bande,
»»Daheim harret mein blühend' Gemahl;
»»Deshalb kehr' ich zum Thüringer-Lande,
»»Dort blüht himmliſch mein heimathlich Thal.
»»Doch daß auch mein Name von Dir ſei gekennet,
»»So hör', wie ſich Albert von Thüringen nennet!««

»»Wenn Du aber«« — ſo ſprach er dann milde,
Und gab freundlich der Dirne die Hand —
»»Nicht mehr tobſt durch die ſchönen Gefilde,
»»Und Dein Weſen in Sanftmuth gewandt,
»»Und wirſt für die Lieb' und Freundſchaft erglühen,
»»Dann kannſt Du die Herzen auch zu Dir ziehen!««

Und d'rauf ſchwang er zu Roſſe ſich wieder,
Und neigt grüßend ſein ritterlich Schwerdt;
Dann raſch jagt' er zur Ebene hernieder.
Sieh' das Fräulein, es war nun bekehrt:
Sie kann ſich der Reue, des Grams nicht erwehren,
Und ſchöner erſcheint ſie in fließenden Zähren. —

Wie viel Monden und Jahre verſchwunden,
Die fromm büßend das Fräulein vollbracht,
Ob die Seele noch Frieden gefunden,
Hat kund keine der Sagen gemacht.
Doch ſieht man bis heut zur verfallenen Mauer,
Und ſchauet zur Tiefe die Seele voll Schauer[42a]).

Eine andere, weniger bekannte, doch recht angenehme Mythe, worin auch der bekannte Berggeiſt Rübezahl eine Rolle ſpielt, iſt »Irmgard,« die eine Verwandte, Erbin und Nachfolgerin Kunigundens auf dem Kynaſt geweſen ſein ſoll. Irmgard wurde

---

42a) Vor mehren Jahren ward dieſe Sage auch dramatiſch bearbeitet: „Kunigunde, die Braut vom Kynaſt, Schauſpiel in 4 Akten, nach einer Volksſage von Aug. Klingemann.

Digitized by Google

von ihrem Oheim, Kunigundens Vater, als Waiſe aufgenommen, mit Erſterer zugleich erzogen; doch beſaß ſie in jeder Hinſicht einen ganz entgegengeſetzten Charakter. Dieſe Sage kann aber, wegen ihrer zu großen Ausdehnung, hier keinen Platz finden.

II. Der Sprung vom Kynaſt.

Ein Edelknabe und Page Herzog Ludwig II. von Liegnitz, Franz von Chila, hatte ſeine Augen zu der engelſchönen Gemahlin des Herzogs, mit Namen Eliſabeth, Tochter des Burggrafen Friedrich von Zollern (Stammvater der Könige von Preußen), erhoben; die Herzogin habe jedoch ſein kühnes und ſtrafbares Anſinnen mit würdevollem Ernſte zurück gewieſen. Dieſes habe dann Chila's Herz mit Gram erfüllt, und ihn in ſtille Wehmuth verſetzt. Andere ſind der Meinung: Chila habe der Herzogin ſeine Liebe nicht offen erklärt, ſondern ihr ſolche auf andere Art bemerklich zu machen geſucht. Einſt habe an einem heitern Frühlingsabend Eliſabeth am offenen Fenſter geſtanden und in den Garten geſchaut. Chila, der ſich in dem letztern befand, habe ſeine Gebieterin bemerkt, ſeine Laute ergriffen, und der Herzogin ſeine Liebe in folgendem Liede zu entdecken geſucht:

»Ach, die ich liebe,
Sie weiß es nicht,
Und Schweigen iſt mir heilg'e Pflicht;
Drum bleibt mein Angeſicht
So thränenfeucht und trübe.«

»Wie Flur und Haiden
So herrlich blühn!
Ich ſeh den Mai vorüberziehn
Und all' ſein junges Grün;
Es giebt mir keine Freuden!« —

»Ach, die ich meine,
Wenn Sie mir lacht,
Iſt's mehr, denn alle Frühlingspracht:
Wie wenn die finſtere Nacht
Erglänzt vom Mondenſcheine.«

Digitized by Google

»Doch ihr zu sagen:
Ich liebe Dich!
Das ziemet nimmermehr für mich;
Drum muß ich jämmerlich
Vergehn in stillen Klagen.«

Diese, so wie mehre ähnliche Herzensergießungen, hatten aber nicht den gewünschten Erfolg; denn die Herzogin glaubte fest, diese zärtlichen Lieder möchten einem ihrer schönen Hoffräuleins, Namens Agnes, gelten, von der sie bemerkt zu haben glaubte, daß ihr der wohlgestaltete Page nicht ganz gleichgiltig sei. Einst unternahm Herzog Ludwig mit seiner Gemahlin Elisabeth eine Reise ins Riesengebirge, zum Theil auch, um sich des wohlthätigen Bades in Warmbrunn zu bedienen. Bei dieser Gelegenheit ward auch der Besitzer des Kynasts mit einem Besuche beehrt. Der Burgherr veranstaltete herrliche Feste, und suchte seinen hohen Gästen den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. An einem dieser Vergnügungstage ward von mehren Rittern und Edelknaben der kühne Vorschlag gemacht, die Zinne des Schloßthurmes von der äußeren Mauer zu ersteigen, und auf dem höchsten Punkte einen mit Wein gefüllten Becher auf das Wohl der anwesenden Frauen zu leeren. Nur Einem gelang das kühne Emporsteigen. Franz v. Chila's fein gewandter Körper schwang sich glücklich hinauf, leerte den ihm dargereichten Pokal unter dem freudigen Ausrufe: »Herzogin Elisabeth, Euch gilt der Becher; Euch liebte ich! Glücklich, daß ich vor Euren Augen sterben kann!« — Sogleich stürzte sich derselbe von dem Thurme in die schroffen Felsenschlünde hinab, so das kein Gebein von ihm unverletzt blieb. —

III. Der gefangene Ritter im Thurm.

Auch das noch in bedeutender Höhe des Burg-Thurmes vorhandene eiserne Gitter, ist Gegenstand abentheuerlicher Erzählung. Ein Ritter, der in dem Thurmgefängniß schmachtete, sei durch List seiner Frau der schweren Gefangenschaft auf folgende Weise entronnen. Es

Digitized by Google

habe nämlich die Letztere, als deren Bitten beim Burgherrn um Freilassung ihres Gatten fruchtlos geblieben, noch um die einzige Vergünstigung gebeten, dem Gefangenen ein Brod senden zu dürfen, was ihr auch gestattet worden sei. In diesem Brode habe der Ritter eine Feile und ein Seil gefunden, um mit deren Hilfe seine Flucht zu bewerkstelligen. Auch von dieser Sage hat man folgende poetische Bearbeitung:

Der Gefangene im Thurm und das eiserne Gitter[43]).

„Kühle Lüfte leise wehen,
Und des Himmels Pforten thun sich auf;
Schatten in die Berge gehen:
Nun beginnt die Sonne ihren Lauf;
Ach im ersten Strahl der goldnen Sonne
Jedes Wesen neu erwacht zur Wonne!"

„Mir nur keine Freude blühet,
Mir der Frühling nimmer Freiheit bringt;
Tiefer Gram das Herz umziehet,
Wenn der Morgen glüht, der Abend blinkt.
Immer seh' ich meiner Holden Thränen,
Ach, wenn endet dieses Herzens Sehnen?"

Trüben Blickes sprachs der Ritter,
Hoch vom Thurm' sah er hinab ins Thal,
Wenn durch das verschloss'ne Gitter
Gülden sank der Morgenstrahl.
Viele Monden waren schon vergangen,
Seit der Ritter lag im Thurm'.

Niemand weiß, wie sich's begeben,
Weil die Sage dies in Dunkel hüllt;
Wollt' er eine Fehd' erheben,
Oder jagt' er fremder Forsten Wild?
Feindlich that ihn eine Schaar umringen,
Und in Banden auf die Burg ihn bringen.

---

43) Entlehnt aus: „die Ruinen des Kynasts, von Schmidt."

„Lebenslang will ich ihn binden,
Schließen in den Thurm den Ritter ein;
Gram und Schmerzen soll er finden,
Nimmer soll ihn Lieb' und Wein erfreun!" —
Also rief der Graf mit stolzem Worte,
Schloß mit eig'ner Hand des Kerkers Pforte.

Dort nun lag er in dem Thurme,
Der auf hohen, schroffen Felsen steht,
Der trotz jedem Wettersturme,
Trotz den langen Jahren nicht vergeht:
Spät erst kam zur Liebsten treuem Herzen
Diese Kunde, voll von bittern Schmerzen.

Wo war Rettung nun zu finden,
Wo ein Trost in dieser tiefen Qual?
Glücklich, wer in stillen Gründen
Frei sich wiegt im lichten Sonnenstrahl!
Holde Freiheit, wenn du uns verlassen,
Alle andern Freuden bald erblassen!

Doch nichts treuer Liebe gleichet,
Die ist so unendlich reich und kühn,
Und das Ziel sie doch erreichet,
Was unmöglich zu gewinnen schien:
Immer flammender sie sich entzündet,
Wenn sie Vieles zu besiegen findet.

Zu des Kynasts greisen Höhen
Eilt sie hin, die holde, treue Frau;
Freiheit will sie ihm erflehen,
Daß er wieder seine Heimath schau':
Doch vergebens ihre Bitten ringen,
Um den Zorn des Grafen zu bezwingen.

„Nun, wenn Alles Ihr versaget,
„Diese Bitte doch gewähret Ihr,
„Weil die Frau es liebend waget?
„Reicht dem Armen doch dies Brod von mir:
„Einst, nach so viel schmerzensvollen Tagen,
„Wird wohl die Erlösungsstunde schlagen!" —

Digitized by Google

D'rauf geht ſie zur Heimath gerne;
Betend ſchau't ſie da zum Himmel auf:
„Leuchtet ihm, ihr ew'gen Sterne,
„Leitet den gefahrvoll ſchweren Lauf!
„Ach, mit Sorgen iſt mein Herz beladen,
„Schütze Du ihn, Mutter aller Gnaden!“ —

Jenem, den der Thurm umſchließet,
Wird des Weibes Gruß und Brod gebracht;
Freud' und Hoffnung neu ihm ſprießet,
Wie er ſieht, daß Liebe für ihn wacht:
Feil' und Stricke, in dem Brod verborgen,
Zeigen ihm ein Ende ſeiner Sorgen.

Wie der Abend lieblich winket,
Und der Mond im blauen Himmel ſchwimmt,
Stille in die Triften ſinket,
In der Burg das letzte Licht verglimmt,
Oeffnet er das Gitter mit der Feile[44]),
Läßt vom Thurm ſich nieder an dem Seile.

Bald die Mauern überſprungen,
Eilt er frei hin durch die ſtille Nacht;
Eh' der Morgen vorgedrungen,
Seiner Väter Sitz ihm freundlich lacht:
Die Geliebte ruht an ſeinem Herzen,
Und vergeſſen waren alle Schmerzen!

IV. Die Nativität
oder
Der Wolf und das Lamm.

Im Jahr 1633 war, wie oben erzählt, Hans Ulrich Freiherr von Schaffgotſch (General in kaiſerl. Dienſten) Beſitzer der Burg.

---

44) Das noch vorhandene Gitter iſt an einer Seite wirklich zerſchnitten, und eine Oeffnung da.

Digitized by Google

Derſelbe ſtand mit dem evangeliſchen Prediger Joh. Andreas Thieme[45]) zu Obergiersdorf in freundſchaftlichen Verhältniſſen. Dieſer Mann ſoll die Gabe beſeſſen haben, aus der Conſtellation der Geſtirne die Schickſale der Menſchen vorherzuſagen, wenn man ihn mit der Stunde ihrer Geburt bekannt machte. Als nun am 2. März 1633[46]) General von Schaffgotſch ſeinen Geburtstag mit vielen Freunden auf dem Kynaſt feierte, frug er den ebenfalls anweſenden Prediger Thieme über die Conſtellation ſeines Planetens, und begehrte von demſelben, ihm ſein künftiges Schickſal zu weiſſagen. Die Erklärung Thieme's fiel nun dahin aus: „daß ein kaltes Eiſen des Generals Ende bewirken würde." General Schaffgotſch lachte zu dieſer Prophezeihung, und faßte den Entſchluß, den Nativitätsſteller Thieme dieſerhalb lächerlich zu machen. Er ließ nun zu dem Ende aus einem benachbarten Dorfe ein ſäugend Lamm kommen und ſchickte es dem ꝛc. Thieme, unter genauer Angabe deſſen Geburtsſtunde, mit dem Auftrage zu, auch dieſem ſein künftiges Schickſal zu beſtimmen, und Thieme gab die Erklärung: „daß dieſes Lamm der Wolf freſſen würde." — Sogleich veranſtaltete General Schaffgotſch ein Gaſtmahl, zu dem er viele ſeiner Freunde und auch den Prediger Thieme einladen ließ: er befahl zugleich, das Lamm zu ſchlachten und daſſelbe gebraten beim Mahle auf die Tafel zu bringen. Alle geladenen Gäſte, unter denen ſich auch der Schickſals-Prophet befand, waren erſchienen; man begiebt ſich zur Tafel, bald ſoll nun auch das Lamm aufgetragen werden, und mit freudigem Herzen feiert der General ſchon im Stillen ſeinen Triumph. Alle Speiſen ſind endlich durch, aber kein Lammbraten erſcheint; darüber unmuthig, läßt er deſſen baldiges Auftragen anbefehlen. Er erhielt jedoch die Nachricht — das Lamm hätte der Wolf in der Küche gefreſſen, und zwar ein zahmer Wolf, der ſchon ſeit mehren Jahren in der Burgküche zum Drehen

---

45) Nicht Düym, wie ihn Gottſchalck, ebd. S. 8, nennt.

46) Nicht 1635, wie Fiſcher, Burgfeſten Preußens, II. S. 84, und Schmidt, die Ruinen des Kynaſts, S. 57, angeben; da Schaffgotſch bekanntlich ſchon am 24. Februar 1634 verhaftet wurde. Wenn alſo dieſe Sage einige Wahrſcheinlichkeit haben ſoll, ſo muß man das Jahr 1633 oder ein früheres annehmen.

Digitized by Google

des Bratspießes abgerichtet war, und sich bis dahin nie einer solchen Unart schuldig gemacht hatte. Der General gerieth in Staunen und Nachdenken, und legte mit den Worten sein Messer auf den Tisch: „Der Wille des Herrn geschehe! Ich bin mir bewußt, meinem Kaiser jederzeit treu gedient und das Beste des Landes redlich gesucht zu haben. Herr, du wirst meine Unschuld gewiß an den Tag bringen!" — Da er sich nicht wohl fühlte, mußte er sich zu Bette begeben, und die Gäste schlichen traurig nach Hause. Doch ahnte Niemand, daß die Prophezeihung auch an ihm in Erfüllung gehen würde, da ihm seine Freunde und Untergebenen das Zeugniß einer wahren und ungeheuchelten Frömmigkeit, und selbst seine Feinde ihm das größte Lob wegen seiner Rechtschaffenheit geben mußten.

Aus dem den Berg umgebenden Thale kann man auf vier verschiedenen Wegen zur Burg gelangen. Von diesen ist der Fahrweg der weiteste, aber bequemste. Er führt von Hermsdorf aus hinauf, und kann binnen 40 bis 50 Minuten bequem zurückgelegt werden. Ist man auf diesem Wege etwa ¼ Stunde aufwärts gestiegen, so kommt man links ab zum sog. hohlen Steine, welcher auf der vorderen freien Seite des Berges liegt. Mitten auf dem freien Abhange steigt man in ein enges, senkrecht eingehendes Loch, 16 bis 20 Fuß tief, hinab, welches durch über einander gestürzte Felsen gebildet ward. Mühsam drängt man sich zwischen den wild über einander geworfenen Felsenblöcken hin, und kommt durch einen etwa 60 Fuß langen Gang an einer andern Seite des Berges wieder zu Tage. Weiter oben kommt man zu den Wachtsteinen, zwei eben nicht große Felsen, die höchst wahrscheinlich ehedem zum Standort einer Vorwacht oder Beobachtungspostens der Burg dienten. Noch weiter hinauf bietet sich links, südöstlich von einem Felsen hinab, eine schöne Aussicht auf das Gebirge dar, bei der man nicht vorübergehen muß. Endlich kommt man durch den Wald auf dem Gipfel an, tritt durch das alte Wachthaus in die Burg, sieht da noch die Reste der alten Burggebäude, des Thurmes, der Kapelle, des Trinksaales und einiger kleinen Zimmer; ferner das noch stehende Pulvergewölbe, die Keller, drei tiefe Brun-

Digitized by Google

nen, die Rüſtkammer, die Gefängniſſe, Küche, Backhaus, die Pferdeſtälle und den Garten. Von dem in neuerer Zeit beſteigbar gemachten Thurme hat man eine herrliche Ausſicht in die reizenden Thäler von Warmbrunn, Hirſchberg und Schmiedeberg. Nach dem Rieſenkamme zu iſt die Ausſicht durch den davor liegenden Heerdberg etwas verdeckt. Nördlich über Hermsdorf hinaus zeigt ſich der Biberſtein, mehr rechts der Greiffenſtein, weiter rechts Lähnhaus und die Spitze des Gröditzberges. Öſtlich erblickt man den Prudelberg bei Stohnsdorf, die Falken- oder Fiſchbacher Berge, links von Fiſchbach den Boberſtein, rechts von den Falkenbergen weiter hin die Frieſenſteine u. ſ. w., noch mehr rechts den weißen Kirchthurm von Schmiedeberg. Zu Füßen liegt nordöſtlich das ſchöne Zackenthal ausgebreitet, mit Warmbrunn und Hirſchberg; weiter hin die Kauffunger Berge, Grunau und Berbisdorf mit ſeinem Schloſſe, worauf dann der Kapellen- und Stangenberg die Ausſicht ſchließen. Obgleich die Burg faſt im ganzen Hirſchberger Thale geſehen wird, ſo hat man doch auf der Südſeite, wegen ihres kühnen Baues, über die Hölle oder den Höllengrund hinweg die ſchönſte Anſicht, wenn man den Höllenſtein, den Heerd- oder Hartenberg, oder auch Oberhermsdorf zum Standpunkte wählt. Von dieſer Seite fällt der Berg in den tiefen Höllengrund ſehr ſteil ab, und man ſieht hier die Werkſtücke, aus denen die Natur dieſe Höhe erbaut hat, in ſenkrechten Felſenmaſſen über ſich ſchweben, die ſehr maleriſche Anſichten gewähren. Am ſchönſten iſt die Ausſicht bei Abendbeleuchtung. Auch verſäume man nicht, das vielfache Echo hervorrufen zu laſſen. Außer Fürſtenſtein wird keine von allen alten ſchleſiſchen Burgen in den Sommermonaten von Fremden ſo häufig beſucht, wie der Kynaſt. In dem oben innerhalb des Burgraumes ſeit länger als 12 Jahren erbauten kleinen Gaſthauſe finden die Beſuchenden mancherlei Erfriſchungen; auch iſt für Erhaltung dieſer ſchönen Burgtrümmer von dem zuletzt verſtorbenen trefflichen Beſitzer, der Alles, was das allgemeine Beſte ſowohl, als auch die Erhöhung des Vergnügens des Publikums betraf, ſtets eifrig zu berückſichtigen bemüht war, lobenswerthe Sorge getragen worden. Ein Gleiches kann man von ſeinem edlen Nachfolger erwarten, ſo daß der uralte Sitz ſeiner Ahnherren gegen gänzliche Zertrümmerung wohl verwahr

Digitized by Google

werden dürfte. An dem Schloßthurm hatte der Zahn der Zeit bisher am gefährlichſten genagt, derſelbe ward daher 1822 nebſt den übrigen Mauern nicht nur vollkommen ausgebeſſert, ſondern es führt ſeitdem auch eine dauerhafte Wendeltreppe von 74 Stufen bis zu dem Fenſter, wo das durch die Sage von einem gefangenen Ritter bekannte eiſerne Gitter iſt. Eine kleine Treppe führt endlich auf die Zinne des Thurmes, die mit einer Bruſtwehr von ſtarken Werkſtücken verſehen, und vermöge ihrer ſorgfältigen Bauart faſt unverwüſtlich iſt. Von hier hinab kann man das prächtigſte Panorama ſchauen und in Rübezahls zauberiſchem Reiche ſchwelgen. — Auf dem Burgplatze wird hier alljährig am zweiten Pfingſtfeiertage ein Pfefferkuchenmarkt gehalten, welcher von den benachbarten Landleuten ſtark beſucht wird, und wo Alles bei Muſik und Getränken einen recht frohen Tag verlebt.

Hier, auf dieſen waldumkränzten Höhen,
Unter Trümmern der Vergangenheit,
Wo der Vorwelt Schauer mich umwehen,
Sei dies Lied, o Wehmuth, dir geweiht.

Trauernd denk' ich, was vor grauen Jahren
Dieſe morſchen Ueberreſte waren:
Ein bethürmtes Schloß voll Majeſtät,
Auf des Berges Felſenſtirn erhöht!

Matthiſſon.

Landis Palatium,

d. i. Pallaſt des Ruhmes oder Lobes, urſprüngliche chronikaliſche Benennung des nun ſeit vielen Jahren unter dem Ekelnamen »Läuſepelz« bekannten, zum Dorfe Reibnitz (Hirſchberger Kreiſes) gehörigen Vorwerkes, mit einem halbzerſtörten ſehr alten ſteinernen Kloſter- oder Burg ähnlichen Gebäude auf einem Hügel. Die unäſthethiſche Benen-

Digitized by Google

nung »Läusepelz« ist offenbar von den umwohnenden Landleuten durch Verstümmelung der Worte „Laudis Palatium“ veranlaßt worden. Gewisse historische Nachrichten über dieses Gebäude fehlen gänzlich. Zufolge mündlicher Überlieferung soll es ehedem ein Nonnenkloster der Beguinen*) gewesen, und nach deren 1364, 65 oder 69 erfolgten Aufhebung, als Pfalz oder Burg von Kaiser Karl IV., wenn er nach Schlesien kam, einige Mal bewohnt worden sein, und ihm zu Ehren soll dann dieses Gebäude die Benennung Laudis Palatium erhalten haben. Im Jahr 1750 entdeckte man bei einer Baureparatur, an einer übertünchten Wand innerhalb dieser Ruine, die Jahrzahl 1234 (sehr wahrscheinlich das Erbauungsjahr), die aber dem Auge wieder entzogen wurde, als 1758 der damalige Besitzer des Vorwerkes, Kaufmann Smith, eine Reparatur vornehmen und dabei auch

---

*) Die Beguinen waren eine Art Bettelschwestern, eine Verbindung zwischen Wittwen und Jungfrauen, welche bei dem in Folge der Kreuzzüge entstandenen Mangel an Männern unverheirathet bleiben mußten, und wegen ihrer Armuth in den Klöstern nicht aufgenommen wurden. Sie wählten den heil. Alexius zu ihrem Schutzpatron, gelobten Zucht, Ehrbarkeit und Keuschheit, und ernährten sich durch weibliche Handarbeiten; sie lebten bald zusammen, bald vereinzelt; auch stand es ihnen frei, aus dieser Verbindung wieder in den Ehestand zu treten. In religiöser Hinsicht standen sie unter den Bischöfen. In Städten waren sie Bürgerinnen, standen unter dem Schutze des Rathes und genossen Abgaben-Freiheit. Ihre Sittlichkeit, Bescheidenheit und Betriebsamkeit machte sie allgemein beliebt und geachtet; sie fanden deshalb auch in Deutschland freundliche Aufnahme. Durch Geschenke, Legate und eigene Sparsamkeit erlangten sie nach und nach einen ziemlichen Wohlstand, der endlich den Neid der Mönche, besonders der Franciscaner und Dominicaner, erregte, die nun Alles aufboten, die Beguinen zum Gegenstande des allgemeinen Hasses und Verfolgung zu machen; auch wurden sie förmlich öffentlich wegen Verletzung aller ihrer Ordensverpflichtungen angeklagt. Die Bedrängten suchten in Rom vergebens Schutz, und Pabst Urban V. gebot mit einem sog. Breve ihre Aufhebung und Vertreibung. Sie mögen etwa 100 Jahre bestanden haben.

Digitized by Google

dieſe Wand neu übertünchen ließ. Im Jahr 1786 war dieſes Gebäude ſeinem Einſturz nahe, es ward aber wieder ausgebeſſert, und dient jetzt noch als Wirthſchaftsgebäude des nahen herrſchaftlichen Vorwerkes von Reibnitz.

Kemnitz[1]).

In der Mitte des 1¾ Meilen weſtlich von Hirſchberg entfernten Dorfes Alt-Kemnitz liegen die wenigen Überreſte einer alten Burg, welche, wie Naſo meint, die einzige (?) war, die im Gebirge von den Slaven in einem Thale erbaut wurde. Umgeben von einem tiefen Waſſergraben, über den noch eine alte gewölbte Brücke führt, ſteht gegenwärtig nur noch das Burgthor mit einem Theile des Thurmes, und einzelnes, aus dem mit Geſträuch bewachſenen Schutte ſich erhebendes Gemäuer, das noch manche unverkennbare Zierrathen an ſich trägt. Unter dem Schutte befinden ſich einige noch unverſehrte Keller. Über dem erwähnten Thore ſteht die Jahrzahl 1562, wo es vielleicht ausgebeſſert wurde; zu beiden Seiten deſſelben erblickt man 2 Bruſtbilder in halb erhabener Arbeit, die wahrſcheinlich den damaligen Beſitzer und ſeine Gemahlin vorſtellen ſollen. Sie ſind beſſer gearbeitet als andere Stücke damaliger Zeit, und beſonders iſt das Netz, welches am weiblichen Kopfe die Haare einſchließt, ſehr zierlich. Was nun die Erbauung und die erſten Beſitzer dieſer Burg (welche das älteſte Stammhaus derer von Schaffgotſch in Schleſien iſt) anbelangt, ſo ſind die darüber vorhandenen Nachrichten ſo ungewiß und ſo widerſprechend, wie ſie faſt bei keiner andern der ſchleſiſchen Ritterburgen ſind. Nach Naſo ſoll Kemnitz, wie ſchon bemerkt, von den Slaven erbaut worden ſein. Andere glauben, der älteſte Theil der Burg ſei von den Deutſchen zum Schutze gegen die Wenden und Polen er-

---

1) Dieſe Benennung kommt ſehr wahrſcheinlich von dem ſlaviſchen Worte Kamenica, „das ſteinerne Haus.“

Digitized by Google

baut worden, und nachdem dieſelbe wegen Alter beinahe ganz verfallen geweſen, habe ſie Herzog Boleslaw der Kahle 1241 erneuern laſſen. Nach der in der Warmbrunner (ſonſt Hermsdorfer) Bibliothek aufbewahrten ſ. g. Trautmannſchen Chronik ſoll Kemnitz 1004 von dem polniſchen Regenten Boleslaw I. (Chrobry) gegründet worden ſein [2]). Wieder Andere glauben, daß dieſes Schloß 1243 von Ritter Sibotho (Siebold) Schof, dem älteſten Stammvater der hochadeligen von Schaffgotſch'ſchen Familie, und der erſte, deſſen in Schleſien gedacht wird [3]), erbaut worden ſei. Dieſe letztere Angabe iſt aber nicht ſehr wahrſcheinlich, obgleich Sibotho Schof zum Bau dieſes Schloſſes contribuirt haben ſoll. Sicherer iſt, daß 1243 am Tage Johannis des Täufers Herzog Boleslaw der Kahle dem Ritter Sibotho Schof, der zu jener Zeit in der Nähe von Kemnitz ſchon angeſeſſen war, für die ihm und ſeinem Vater, Herzog Heinrich II. (Frommen), geleiſteten treuen Dienſte das Schloß Kemnitz, woſelbſt Sibotho (laut der hierüber ſprechenden, bei Sinapius I. S. 130, 131 abgedruckten Urkunde) bereits Kaſtellan war, mit der Bedingung überließ: daß er ihm (dem Boleslaw) für dieſe Schenkung jährlich 6 Mark reines Silber entrichten, und wenn es die Noth erfordere, mit einem Reiſigen und einem Schützen mit ihm nach Polen ziehen ſolle [4]). Sibotho's Sohn und Erbe war Johannes Schof, welcher einen Sohn Namens Heinrich hinterließ, und von deſſen Söhnen Ulrich [4a]) die Schleſiſche und Eberhard die Oberiſſelſche (Niederländiſche) Linie fortpflanzte. Ulrich's

---

2) Miscellen zur ſchleſ. Geſchichte, vom Freiherrn Rud. v. Stillfried; im Archiv für Geſchichtskunde des Preuß. Staats, herausgegeben von Lebebur, Bd. VIII. S. 157.

3) Ueber den Urſprung dieſer Familie kann Mehres beim Kynaſt nachgeleſen werden.

4) Sinapius, a. a. O. u. S. 133.
Klose's Briefe über Breslau, Bd. I. S. 478.
Anders, Schleſien wie es war, I. S. 234.

4a) Wahrſcheinlich derſelbe, der um 1360 Burggraf auf dem Greiffenſtein war.

Digitized by Google

Sohn hieß Gotſche (Gotthard I.) Schof, der 1380 ſtarb. Wenn Lucá [5]) ſagt:

> »Anno 1279 belehnte Herzog Boleslaus Bellicosus [d. i. Bolko I. von Schweidnitz-Jauer] mit dem Schloß Kemnitz und dreien Dorfſchaften Gotthard Schafgotſchen, ſeiner Meriten wegen;«

ſo kann er unter dieſem Gotthard Schafgotſch weder Gotſche (I.) Schof, noch deſſen Sohn Gotſche (II.) Schof gemeint haben, da der Erſtere 1380, und der Letztere 1419 oder 1420 ſtarb. Wenn auch die Angabe Lucá's [der hier offenbar nur dem Naſo nachſchrieb] richtig wäre, ſo könnte unter dieſer Belehnung Bolko I., wenn man die vorerwähnte Schenkungsurkunde Boleslaw des Kahlen († 1278) nicht für unächt halten ſoll [6]), immer nur eine bloße Beſtätigung [vielleicht auch theilweiſe Vergrößerung) der Schenkung ſeines Vaters verſtanden werden. Im Jahre 1279 lebte nun aber kein Gotſche Schof, und wenn man auch annehmen wollte, das Jahr 1279 ſei ein Druckfehler und es müſſe 1379 heißen, ſo lebte in dieſem Jahre wieder Bolko I. nicht, der bekanntlich ſchon 1303 mit Tode abging. Lucá muß daher den genannten Gotthard Schof offenbar mit deſſen Großvater Ulrich, oder, was noch gewiſſer iſt, mit ſeinem Urgroßvater Heinrich Schof (dem Enkel Sibotho's) verwechſelt haben, welche beide um 1279 gelebt haben können. Um ſich aber durch dergleichen Perſonen- und Namensverwechſelungen nicht in endloſe Irrthümer zu verwickeln, iſt es am rathſamſten, entweder dieſen ganzen ſtrittigen Punkt auf ſich beruhen zu laſſen, oder dem Sinapius zu glauben und die Schenkungsurkunde Boleslaw des Kahlen (von 1243) für echt zu halten. Der Umſtand, daß vorgedachten Ulrich Schofs Sohn und Enkelſohn den Vornamen Gotſche geführt haben, hat ebenfalls viele ähnliche Irrthümer veranlaßt, indem beide

---

5) Denkwürdigkeiten a. d. Schleſ. Geſch., S. 955. Nach ihm auch Berndt, Wegweiſer durch das Sudetengebirge, S. 418, und Schleſierbuch, S. 339, welches aber das Jahr 1277 angiebt.

6) Einige glauben allerdings, daß Boleslaw die Burg Kemnitz 1243 dem Sibotho Schof nur als Kaſtellan anvertraut habe.

Digitized by Google

gewöhnlich für ein und dieſelbe Perſon gehalten worden ſind. Man geht aber am ſicherſten, wenn man in dieſer Hinſicht den Angaben des Sinapius[7]) [der ſolche zum Theil aus dem allg. hiſtoriſchen Lexicon geſchöpft zu haben ſcheint) Glauben ſchenkt. — Ebenſo glaubt Freiherr von Stillfried [Berichtigungen zur ältern Geſchichte von Warmbrunn] durch vorhandene Urkunden beweiſen zu können: »daß der Vater Gotſche Schofs[8]), auch Gotſche Schof mit Namen, Erbherr auf Kemnitz geweſen und 1380 geſtorben ſei[9]).« Auch ſcheint die beim Kynaſt angeführte Handveſte König Wenzel IV. von Böhmen vom Jahre 1387 dieſe Behauptung vollkommen zu beſtätigen; denn mittelſt dieſer Handveſte bekennt Wenzel:

»daß Gotſche Schof zu Kemnitz geſeſſen, etwan Gotſche Schoffs Sohn, das Dorf Warmbrunn .... »zu ſeinem Leibe gekauft habe.« —

Gotſche (II.) Schof hatte einen [es iſt ungewiß, ob jüngeren oder älteren] Bruder, Namens Reincze oder Reinzko, d. i. Reinhard[10]), der zu den Zeiten der Herzogin Agnes von Schweidnitz und Jauer [1368 — 1392] Hofrichter in Schweidnitz war, und den viele bisher für einen Bruder des Kynsberger Burggrafen Ulrich Schof gehalten haben, was aber eben ſo unrichtig iſt, als daß dieſer Ulrich der Vater Gotſche (II.) Schof geweſen ſei. Ein Ulrich Schof war um 1360 allerdings Burggraf zu Kynsberg und ſtarb 1412; man muß aber annehmen, daß derſelbe entweder ein jüngerer Bruder Gotſche I. Schof (mithin ein Onkel Gotſche II. Schof) war, oder daß er aus einer Nebenlinie ſtammte[11]). Das

---

7) Schleſ. Curioſitäten, Bd. I. S. 131

8) Um Verwechſelungen deſſelben mit ſeinem Vater vorzubeugen, dürfte es gut ſein, dieſen mit Gotſche II., und jenen mit Gotſche I. Schof zu bezeichnen.

9) Schleſ. Prov. Bl. f. 1831, Bd. 94 S. 12 u. 13.

10) Sinapius, a. a. O.

11) Man kann doch wohl annehmen, daß einer der Nachkommen Sibotho Schofs doch wohl mehr als einen Sohn gehabt habe, und durch einen ſolchen zweiten Sohn neben der Kemnitzer

Digitized by Google

Letztere iſt am wahrſcheinlichſten, ſchwerlich aber war Ulrich ein Bruder des gedachten Reincze.

Ritter Gotſche II. Schof, deſſen rühmliches Leben beim Kynaſt umſtändlicher berührt iſt, ſtarb 1419 oder 1420; welches von beiden Jahren das richtigere ſein mag, hat nicht ermittelt werden können. Seine erſte (30jährige) Ehe war kinderlos geblieben; aus der zweiten mit Anna von der Duben, geb. Freiin von Berka, hinterließ er 2 Söhne, Johann und Gotthard[12]). Dieſe mußten, als ſie 1420 die landesherrliche Inveſtitur über die väterlichen Erbgüter nachſuchten, wegen Kynaſt, Kemnitz und Greifenſtein beſonders muthen. Der ältere Sohn, Gotthard (oder Gotſche III.) erhielt die Herrſchaft Greifenſtein, welche von ſeinem Vater 1419 erb- und eigenthümlich von Janko von Chotienitz auf Fürſtenſtein erkauft worden war. Der Jüngere, Johann, erhielt die Herrſchaft Kemnitz nebſt dem Kynaſt, Warmbrunn und Schmiedeberg[13]). Johann von Schaffgotſch [wie ſich die Söhne Gotſche (II.) Schof nun nannten] war Landeshauptmann der Fürſtenthümer Schweidnitz und Jauer, wie auch Landeskanzler und Hofrichter zu Schweidnitz, welche Ämter er 1445 wegen ſeiner erſten Gemahlin, einer Tochter des eben genannten Janko von Chotienitz, erhielt. Er ſtarb 1464 und hinterließ aus erſter Ehe einen Sohn, Namens Johann von Schaffgotſch, der Kemnitz erhielt, und deſſen zwei Söhne, Heincze (Heinrich) 1500 und Peter 1503, ohne Leibeserben mit Tode abgingen[14]). Mit dieſen beiden ſtarb die Kemnitzer

---

Linie eine Seitenlinie entſtanden ſei, aus welcher der Kynsberger Burggraf Ulrich Schof vermuthlich entſproſſen iſt.

12) Einige glauben, daß Gotſche II. noch einen dritten Sohn, Namens Heincze (d. i. Heinrich), hinterlaſſen habe, der Kemnitz erhalten haben ſoll, was aber doch ſehr zu bezweifeln iſt.
Vergl. Schleſ. Prov. Bl. für 1831, Bd. 94 S. 13 Anmerk. 10, und Ledebur, ebd. S. 173.

13) Wie der Kynaſt und Warmbrunn an dieſe Familie gekommen ſind, kann beim Kynaſt nachgeleſen werden.

14) Allgem. hiſtor. Lexicon, Bd. IV. S. 331.
Sinapius, ebd. S. 138.

Digitized by Google

Linie aus, und Kemnitz fiel nun an ihren Stiefbruder Ernst von Schaffgotsch; nachdem auch dieser 1525 ohne Kinder verstorben war, kam Kemnitz an des Letztern Bruder, Caspar von Schaffgotsch auf Fischbach ꝛc., der einer von den 7 Söhnen [15]) aus der 2. Ehe seines Vaters (Joh. v. Schaffgotsch auf Kynast u. s. w.) mit Hedwig geb. von Zedlitz war. Von diesem Caspar von Schaffgotsch, Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer [gest. 1534] und seiner Gemahlin Anna von Liebethal aus Giersdorf gingen 3 Linien aus, nämlich:

a) die Schwarzbach-Schmiedeberger;
b) die Langenauer, später Plagwitzer, aus welcher die jetzige Warmbrunner entsprossen ist, und
c) die Kemnitzer, welche 1601 mit Adam Freiherrn v. Schaffgotsch auf Trachenberg [geb. 1542] ausstarb [16]).

Dem Landeshauptmann Caspar v. Schaffgotsch folgte im Besitz von Kemnitz sein gleichnamiger Sohn, der 1572 starb. Diesem folgte sein Sohn, der eben erwähnte Adam v. Schaffgotsch, Kanzler der Fürstenthümer Schweidnitz-Jauer [17]). Er brachte die Herrschaft Friedland in Böhmen, dann Bielitz im Fürstenthum Teschen käuflich an sich, und nachdem er beide wieder veräußert hatte, kaufte er am 25. November 1592 von dem Freiherrn Heinrich von Kurzbach die Herrschaft Trachenberg, über welchen Kauf die kaiserliche Bestätigung d. d. Prag den 3. December 1593 erfolgte. Nebst dreien seiner Vettern ward er 1595 von Kaiser Rudolph II. in den Freiherrn-Stand erhoben; er starb am 1. August 1601. In seinem

---

15) Diese hatten sich 1478 [wahrscheinlich nach erlangter Majorennität] in die väterliche Verlassenschaft getheilt.

16) Lebebur, ebd. S. 174, 175.

17) Im historischen Lexicon, Bd. IV. S. 332, wird bei Adam von Schaffgotsch gesagt: „daß derselbe die 1572 von seinem Vater ererbten Güter verkauft habe." Ob hiebei auch die Herrschaft Kemnitz gewesen sei, ist sehr zu bezweifeln, da auch Sinapius von einem solchen Verkaufe nichts sagt.

Digitized by Google

Teſtamente hatte er, da ſeine Ehe kinderlos geblieben war, ſeinen Vetter Chriſtoph Freiherrn von Schaffgotſch auf Kynaſt zum Erben eingeſetzt. Da Letzterer aber zur ſelben Zeit[17a] mit Tode abging, ſo wurde ſein Sohn Johann Ulrich (II.) [geb. 1595] Erbe der Herrſchaften Trachenberg und Kemnitz[18]).

Am 16. oder 17. Decbr. 1615 ward Bernhard v. Schaffgotſch[19]) auf dem Kemnitzer Schloſſe in einem finſtern Gange von ſeinem eigenen Knechte Wolf Friedrich, Rettig genannt, wegen einer erhaltenen Maulſchelle erſtochen, ſo daß er nach wenigen Stunden in einem Alter von 21 Jahren ſtarb[20]). Mit ihm erloſch die v. Schaffgotſch-Rohrlacher Linie.

Am 20. Auguſt 1616 brannte das alte Stammſchloß Kemnitz bis auf die Grundmauern ab, und nur die Pferdeſtälle und Scheunen wurden erhalten[21]). Dem abgebrannten Schloſſe gegenüber ward 1630 ein neues von einem weitläuftigen Garten umgebenes Schloß, durch den damaligen Beſitzer (?), den kaiſerl. Hauptmann Grafen von Zierotin erbaut.

Im Jahr 1634 wurden die Kinder des Generals Johann Ulrich Freiherrn von Schaffgotſch[22]) auf das Kemnitzer Schloß einige Zeit in Sicherheit gebracht. Bald darauf trachtete der ſchwediſche General Banner dieſe Kinder in ſeine Hände zu bekommen, und ſchickte deshalb 500 Reiter von Greifenberg nach Alt-Kemnitz ab. Allein die Halbſchweſter Johann Ulrichs, die an den Freiherrn Johann

---

17a) Man giebt allgemein den 9. Juni als ſeinen Todestag an, was aber nicht denkbar iſt.

18) Hiſtor. Lexicon, a. a. O.
Sinapius, ebd. S. 145.

19) Er war ein Sohn des Johann von Schaffgotſch auf Rohrlach und Vetter Hans Ulrich II.

20) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, V. S. 129.

21) Bergemann, Beſchr. d. Burgfeſte Greifenſtein, S. 86.

22) Ueber deſſen Leben und Schickſale kann beim Kynaſt ein Mehres nachgeleſen werden.

Digitized by Google

Bernhard von Malzan auf Neuſchloß verheurathet war, willigte nicht in dieſes Verlangen. Als nun die Schweden Gewalt anwenden wollten, gab die Beſatzung des Schloſſes Feuer, ſo daß mehre der Erſtern auf dem Platze blieben, worauf die Schweden wieder abzogen[23]). Im Auguſt deſſelben Jahres kamen auf kaiſerl. Befehl zwei Kommiſſarien nach Kemnitz, um dieſe Kinder nach Ollmütz abzuholen, wohin ſie von der Frau von Malzan in der Abſicht begleitet wurden, bei Kaiſer Ferdinand II. ihre Befreiung auszuwirken, was ihr jedoch mißlang. Im J. 1641 ward Kemnitz als ein vom Landesherrn confiscirtes Gut, von Kaiſer Ferdinand III. an den Grafen Nikolaus Palfy aus Ungarn verkauft[24]); es muß alſo um 1634, wenn, was kaum zu bezweifeln iſt, Bergemann's Angabe richtig iſt, auf jeden Fall zu den Beſitzthümern des Generals Johann Ulrich v. Schaffgotſch gehört haben.

Im Jahr 1756 war der Kaufmann Schmidt aus Hirſchberg Beſitzer von Alt-Kemnitz; 1786 Karl Graf v. Röder; 1823 die Königl. Ritter-Akademie in Liegnitz, und gegenwärtig beſitzen es die Erben des ſächſiſchen Geheimen Raths Grafen v. Bresler.

Die katholiſche Kirche zu Alt-Kemnitz ſoll einſt ein heidniſcher Tempel geweſen ſein, was auch die eine Hälfte mit bemalter hölzerner Decke einigermaßen zu beſtätigen ſcheint. An den Seiten des Hochaltars ſieht man noch die Wappen derer v. Schaffgotſch u. Zierotin.

---

23) Bergemann, ebd. S. 110.
24) Bergemann, ebd. S. 109.

Digitized by Google

Das Katzenschloß oder Katzenstein.

Ob unter dieser Benennung jemals eine alte Burg in Schlesien existirt habe, war nirgends mit Gewißheit zu ermitteln. Pol [1]) theilt darüber Folgendes mit:

> »Den 13. August 1513 belagerte Herzog Friedrich (II.) »von Liegnitz mit Hilfe derer von Breslau, Schweidnitz, »Jauer, Brieg und Striegau, das Schloß Katzenstein »am böhmischen Gebirge, welches die Kauffunger [2]) »und Herzog Bartholomäus (von Münsterberg und »Freistadt) inne hatten, richteten aber wenig aus.«

Hiernach zu schließen, muß eine Burg unter diesem Namen zu jener Zeit vorhanden, und solche auch sehr fest gewesen sein. Berndt [3]) und Martiny [4]) scheinen gleicher Meinung zu sein.

Was nun die Lage dieses fraglichen alten Schlosses anbelangt, so giebt Fritsch [5]) darüber folgende Nachricht:

> »Das Katzenschloß ist eine mächtige Felsengruppe am »Abhange des Dreisteinberges, ½ Stunde nördlich vom »kleinen und großen Teiche, nahe bei der sog. Schlingel»baude. Der Weg nach der Hampelsbaude führt vorbei, »und man kann ohne Mühe dazu gelangen. Auf der Höhe »der Hampelsbaude kann man dieses interessante Steinge»bilde fast ganz übersehen.

---

1) Jahrbücher der Stadt Breslau, Bd. II. S. 200.
2) Die v. Kauffung gehörten unter die berüchtigtsten Raubritter jener Zeit.
3) Wegweiser durch das Sudetengebirge, Breslau 1828, 8.
4) Handbuch f. Reisende durch d. Riesengebirge, Breslau 1827, 8.
5) Taschenbuch f. Reisende ins Riesengebirge, Leipzig 1816, 8.

Digitized by Google

Fritsch scheint daher nicht zu glauben, daß es Burgruinen seien, und sollte Pol unter »Schloß Katzenstein« eine andere dergleichen kleine Festung gemeint haben, so dürfte die Lage derselben wohl schwerlich jemals enträthselt werden.

Berndorf,

im Hirschberger Kreise, ½ Meile nordöstlich von Schmiedeberg nach Fischbach hin. Auf einem ehedem **Hocollia** genannten Berge, nahe bei dem Dorfe Berndorf, soll früher ein alter Thurm gestanden haben. Es befinden sich daselbst noch halbverwitterte Grundmauern einer gewaltsam zerstörten Veste, deren Namen und Geschichte jedoch ganz unbekannt ist*).

Ruheberg.

Auf dem Wege von Schmiedeberg nach Buchwald sieht man links einen kleinen, mit Bäumen bewachsenen Berg, welcher in neuerer Zeit den Namen Ruheberg erhalten hat, und der ehedem nach den frühern Besitzern Gürtler- und Minister-(Hoym)berg genannt wurde. Auf seinem Gipfel soll sich in frühern Zeiten eine Burgruine befunden haben; aller sorgfältigen Nachforschungen ungeachtet, konnte über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit dieser Angabe, und ob es

---

*) Man vergl. hierüber die sog. Trautmann'sche Chronik aus dem 16. Jahrhundert, in der Warmbrunner [sonst Hermsdorfer] Bibliothek, und Ledebur's Archiv für Preuß. Geschichte, Bd. III. S. 157.

Digitized by Google

Digitized by Google

RUINE NIMMERSATT.

Druck von C. Flemming in Glogau.

Digitized by Google

nicht vielleicht eine Verwechſelung mit der Ruine auf dem Ruheberge zwiſchen Schweidnitz und Reichenbach ſei, keine Gewißheit erlangt werden. Gegenwärtig befindet ſich auf dem Ruheberge eine durch Natur und Kunſt gebildete Felſengrotte, deren äußere Umgebungen einen herrlichen Anblick gewähren. Dieſes Geſtein erhebt ſich zu einer nicht unbeträchtlichen Höhe und bildet gleichſam ein natürliches Gewölbe. Im Innern der Grotte ſind von einem frühern Beſitzer vor etwa 30 Jahren einige Ruhebänke angebracht worden. Alle dieſe ſchönen Anlagen ſind ein Werk des längſt verſtorbenen ſchleſiſchen Miniſters Grafen von Hoym, und genießen ſeit einigen Jahren einer ſehr ſorgſamen Pflege, da ſie ſeit 1826 im Beſitz der Fürſtlich von Radziwilſchen Familie ſind. Am Fuße des Berges befindet ſich ein neues geſchmackvolles Schloß, und die kleine Mühe, deſſen Gipfel zu beſteigen, wird durch eine vortreffliche Ausſicht nach dem nahen Rieſengebirge hin ſehr belohnt. Im Ganzen gehört Ruheberg zu den angenehmſten Parthien dieſer ſchönen Gegend.

Nimmerſatt,

1 Meile öſtlich von Kupferberg und 1¼ Meile ſüdweſtlich von Volkenhain entfernt, am Fuße des ſog. Bleiberges. Auf einer Felſenhöhe oberhalb der Dorfbrauerei befindet ſich die alte Burg Nimmerſatt, deren Namen, ſo wie der des heut noch ſo genannten Angſtwinkels [einer bewaldeten Thalſchlucht bei Röhrsdorf, an der alten Straße nach Volkenhain] ſchon ihre ehemalige Beſtimmung deutlich verräth; ſie beſteht aus dem älteren und neueren Theile. Der erſtere, deſſen Geſchichte gänzlich unbekannt iſt, liegt in Trümmern, und verfällt immer mehr, da für Erhaltung dieſer Burgveſte nichts gethan wird. Auf einer Felſenſpitze ſteht noch ein achteckiger, ſehr alter Wartthurm, der drohend ins Thal hinab ſchaut; ſein Inneres enthält einige in den Felſen gehauene Verließe; auch ſoll er durch einen unterirdiſchen Gang mit der Volkenhainer Burg in Verbindung geſtanden haben, was jedoch wenig glaubhaft iſt. Innerhalb der alten Burggebäude ſind

Digitized by Google

mehre Gemächer noch gut erhalten, ja der Rittersaal bestand noch 1740—50, in welchen Jahren er als Schüttboden benutzt wurde, und die zu ihm führende Treppe ist erst seit 1800 verfallen. Neben den Trümmern führt eine englische Gartenanlage an der Berglehne hin bei einer Felsenhöhle vorbei. Zu welcher Zeit und von wem diese Burg erbaut, wann sie zerstört wurde und wer ihre ältesten Besitzer waren, darüber fehlen alle und jede Nachrichten. Von 1541—1626 war sie im Besitz derer v. Zedlitz und ihrer Erben [1]), von denen einer, Georg von Zedlitz, 1545 den neueren Burgtheil erbauen und mit einem Thurme zieren ließ. Um 1740 gehörte Nimmersatt einem Freiherrn von Zedlitz, dann von Stillfried und von Mannstein. Von 1750 ab wurde die Burg dem gänzlichen Zerfallen Preis gegeben, bis um 1780 der damalige Besitzer, Kriegsrath v. Gräve, den neueren Theil derselben wieder bewohnbar machte, und den Thurm mit einer Schlaguhr versehen ließ. Nach v. Gräfe war v. Bonier Besitzer, dann die Kaufleute Gebrüder Linkh in Hirschberg, und gegenwärtig der Rittmeister Linkh.

In diesen Burgüberresten befindet sich noch: a) die ehemalige Schloßkapelle, deren Altar nun schon seit vielen Jahren in der Schreckenbacher Kirche steht; b) das sog. Goldstübchen [2]), und c) vier alte Doppelhaken, welche alljährlich am 3. August [dem Geburtstage Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III.] abgefeuert werden. Von dem Wartthurme, den man durch ein in Stein gehauenes Gewölbe bis an die Brustwehr erklettern kann, hat man eine sehr schöne Aussicht in die Umgegend. Südlich erblickt man den Scharlachberg, links von dem Letzteren das Rabengebirge bis Liebau, rechts vom Scharlachberge einen Theil des Landshuter Kammes, den Röhrsberg und den Ochsenkopf, darüber hinweg die Schneekoppe. Westlich sieht man den Bleiberg, vor diesem den Mo-

---

1) Vier Besitzer aus diesem Geschlecht ruhen (in kupfernen Särgen) in der Streckenbacher Kirchengruft.

2) Wahrscheinlich wegen einst hier getriebener Goldmacherei, oder weil vielleicht die Raubritter ihre Schätze in demselben aufbewahrt hatten, so benannt.

Digitized by Google

ſigberg, und zu deſſen Füßen die Kolonie Charlottenberg oder Schädelhöhe[3]). Weiter rechts die Berge bei Kammerswaldau und endlich das Katzbachthal. Eines Führers zur Burg bedarf man nicht. In Hinſicht ihres Namens hat man von einem vaterländiſchen Dichter eine Volksſage in Verſen, welche folgendermaßen lautet:

Schloſs Nimmerſatt.

Hier hauſte einſt vor grauer Zeit
Ein Ritter ſonder Gleichen;
Hans Hugo hieß er, weit und breit,
In jedem blut'gen Kampf und Streit
Sah man ſein Fehdezeichen.

Vor ſeiner Feſte, hoch und hehr,
Geſichert vor den Flammen,
Warf er ſo manchen Feind in Staub
Mit gier'gem Blick zuſammen.

Er ſchonte nicht der Waiſen Gut,
Nicht armer Wittwen Habe;
Vor ſeiner Fauſt und Räuberei
War nicht der Allerärmſte frei,
Selbſt nicht der Greis am Stabe.

In ſeinem dunklen Burgverließ
Lag Gold auf Gold in Menge.
Ein Pfeil traf ſeines Auges Licht,
Auch da ließ er das Plündern nicht
Und blut'ges Handgemenge.

---

3) Von den hier häufig gefundenen Menſchenſchädeln und Knochen ſo genannt, und wodurch die alte Sage: »daß ſich die Bergleute aus der unglücklichen Schlacht bei Wahlſtadt hieher zurückgezogen, und dann auf der großen Wieſe an dieſer Höhe einem ſie verfolgenden Tartarenhaufen ein heftiges Treffen geliefert hätten,« ſehr glaubwürdig wird. Dieſes Treffen ſoll für die Tartaren ſehr unglücklich ausgefallen ſein, und, wie man vermuthet, unter andern auch einen Beweggrund zu ihrem gänzlichen Rückzuge aus Schleſien abgegeben haben; noch heute finden die Landleute beim Pflügen häufig kleine (tartariſche) Hufeiſen, Pfeilſpitzen u. dgl.

Digitized by Google

Im Alter war's ihm Wonne noch,
Auf fremdes Gut zu lauern:
Er ſtarb als Räuber lebensmatt,
Drauf hieß man ihn auch Nimmerſatt,
Und ſeiner Veſte Mauern.

Rohnſtock,

in alten Urkunden Rodeſtock geſchrieben, im Bolkenhainer Kreiſe. Das hier vorhandene, mit 2 Thürmen gezierte und von einem Waſſergraben umgebene ſchöne Schloß, iſt ein recht anſehnliches Gebäude, welches ſchon um 1380 vorhanden geweſen ſein ſoll, vielleicht aber nicht ganz in ſeiner jetzigen Geſtalt. In genanntem Jahre ſoll die Herzogin Agnes von Schweidnitz-Jauer dem Dorfe Rohnſtock einen Salzmarkt verſtattet haben, ein Beweis, daß es ſchon damals ein anſehnlicher Ort geweſen ſein muß. Die älteſten Beſitzer von Rohnſtock ſind nicht bekannt; 1506 beſaß einen Theil davon Kunz (Konrad) von Hochberg, welcher 1509 auch die Herrſchaft Fürſtenſtein von Hans von Haugwitz käuflich an ſich brachte. 1547 kam Rohnſtock ungetheilt an dieſe Familie, und zwar an die Gebrüder Joachim und Franz von Hochberg. 1653 brachte es die Fürſtenſteiner Linie käuflich an ſich. Sein erſter Beſitzer aus dieſem Hauſe war Hans Heinrich I. Freiherr von Hochberg, der 1666 von Kaiſer Leopold I. in den Grafenſtand erhoben wurde*). Von jener Zeit an iſt Rohnſtock unverändert im Beſitz dieſer Reichsgräflichen Familie geblieben, und der gegenwärtige Beſitzer iſt Hans Heinrich X. Reichsgraf von Hochberg-Fürſtenſtein.

Das Schloß zu Rohnſtock enthielt ſonſt eine anſehnliche Bibliothek, ſo wie eine Kunſt- und Naturalien-Sammlung, welches Alles vor etwa 28 Jahren nach Fürſtenſtein gebracht und mit den dortigen Sammlungen vereinigt worden iſt.

*) Man vergleiche deshalb Fürſtenſtein.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Bolkoburg

oder das Bolkenſchloß, ganz nahe bei der Stadt Bolkenhain, und im Weſten von dieſer nur durch die Stadtmauer getrennt. Sie iſt eine der älteſten und größten Burgen Schleſiens. Noch immer ſchauen ihre wüſten aber feſten Baſaltmauern über die Häuſer der Stadt in das bevölkerte Thal nach Nimmerſatt, und über Schweinhaus hinaus in die Ebene um Jauer. Die Burg iſt mit doppelten Mauern umgeben, deren äußere mit der Stadtmauer verbunden iſt. Vor dem Eingangsthore ſteht ſeit längerer Zeit ein Häuschen, in welchem ein Mann wohnt, der jeden Fremden auf Verlangen einführt. Durch den großen inneren Hof, der einen tiefen Brunnen enthält, gelangt man zu den Gemächern, Gewölben und Kellern. Halb verfallene Treppen leiten in die noch bis 1810 von einem Beamten bewohnten Zimmer. Über die Bruchſtücke und Überbleibſel des größtentheils hinabgeſtürzten Eſtrichs, über morſche, zerbrochene Balken, und unter einer theilweiſe herabgefallenen Decke ſchleicht man behutſam zu der haltbaren Fenſtermauer hin, der hübſchen Ausſicht wegen. Ein Loch in die 16 Fuß dicke Mauer des 150 Fuß hohen, halb runden, halb viereckigen Thurmes zeigt das Burgverließ. Dieſe Öffnung machten 1813 die Ruſſen, gewiß weniger, um eine der Sage nach eingemauerte Prinzeſſin [1]), als vielmehr um verborgene Schätze aufzuſuchen. Überhaupt haben dieſe bei jener Gelegenheit Manches, was noch erhalten war, vollends zerſtört; ebenſo auch die wenigen Gemächer, welche bis 1810 von den Grüſſauer Äbten nothdürftig in bewohnbarem Zuſtande erhalten wurden. Hoffentlich wird das Beiſpiel von Lehnhaus, Gröditzberg, Kynaſt und Kinsberg ſo viel bewirken, daß

---

1) Man zeigt hier eine Mauerblende, in der Menſchen- und Thierknochen gefunden worden ſind. Dieſe ſollen von einem Fräulein herrühren, welche, der Sage nach, mit einem Hunde Umgang pflegte, von ihm geſchwängert, und hierauf mit ihm an dieſem Orte vermauert wurde.

Digitized by Google

dieſe vielleicht älteſte und ungleich bedeutendere Burg nicht gänzlich zertrümmert werde. Der eben erwähnte Thurm, nebſt einer kleinen, vielleicht nur hölzernen Burg ſoll ſchon im Jahr 807 oder noch früher von einem heidniſchen Fürſten, Bolko (?), als Warte erbaut worden ſein [2]), und wenn dieſe Behauptung der älteren Chroniſten auch keineswegs urkundlich bewieſen wird, ſo iſt doch mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß wenigſtens der Thurm bereits im 11. Jahrhunderte (um 1037) vorhanden war. Es führte keine Thüre in denſelben; ein in der Höhe aus der Mauer ragender Balken, mit einem vor mehren Jahren noch vorhandenen Räderwerke, diente dazu, die Bedürfniſſe hinaufzuſchaffen. Wie ſeine Bewohner hinein und herauskamen, läßt ſich nur muthmaßen. Seine Benennung war »Hungerthurm.« Tritt man zu der gemachten Öffnung hinein, ſo ſieht man ſich nach Zurücklegung einiger Stufen, in einer Schauder erweckenden dunkeln Tiefe, dem ehemaligen Burgverließ. Über ſich bemerkt man eine ehedem ganz runde Öffnung, über welche ein eiſernes Deckel, der durch eine Kette feſtgehalten wurde, gelegt war, und der wahrſcheinlich nur dann einmal weggerückt wurde, wenn man ſich einer (vermeintlich) überflüſſig gewordenen Perſon zu entledigen gedachte, und ſelbige nun dort hinabſtürzte. — Man wird an dieſem Grauen erregenden Orte hinlänglich zu dem überzeugenden Geſtändniß gebracht, daß hier keine Möglichkeit zur Rettung vorhanden war. Eine große Maſſe Knochen fand man hier, deren größter Theil dem weiblichen Geſchlechte angehörten. Man vergrub ſie dem Eingange gegenüber, welche Stelle ſich auch durch einige Erhöhung ſichtbar macht.

Mit Hilfe einer von außen frei anliegenden Leiter beſteigen Schauluſtige den Thurm, der ſchönen Umſicht wegen. Die höher führenden

---

2) B. G. Steige, Bolkenhainſche Denkwürdigkeiten, Hirſchberg 1795. Man kann aber als ſicher annehmen, daß es einen heidniſchen Fürſten dieſes Namens zu jener Zeit in dieſer Gegend eben ſo wenig, wie einen heidniſchen Fürſten Swidno (vergl. deshalb Zobten) gegeben habe. Die Angaben Steige's, ſo wahrſcheinlich er dieſelben auch darzuſtellen ſucht, können daher immer nur als eine ſehr dunkle Sage gelten.

Digitized by Google

Treppen liegen innerhalb der dicken Mauern, an welchen die im 30jährigen Kriege durch die Schweden abgeschossenen Kugeln unbedeutende Spuren hinterließen. Im Burghofe befindet sich eine in Felsen gehauene Cisterne, angeblich 74 Ellen tief, in der man Regen- und Schneewasser zu sammeln pflegte. Gegenwärtig ist sie fast gänzlich verschüttet. Herzog Heinrich II. (der Fromme) ließ neben diesem Thurme die feste Burg bauen [2a]), und belehnte damit 1239 den zum Burggrafen ernannten Stephan v. Rychenbach (Reichenbach) [2b]), welcher 1244 starb. Als die Tartaren 1241 von Liegnitz her diese Gegend überschwemmten, brannten sie am 29. April den Flecken Hain (jetzt Bolkenhain) ab, und weil ein starker Sturmwind Brände in die Burg schleuderte, so brannte auch diese gänzlich aus [3]). Die Burg blieb nun wüste liegen, weil Herzog Boleslaw der Kahle (Sohn und Nachfolger Heinrich des Frommen) an ihren Aufbau nicht dachte, sondern seinem Burggrafen, Günther von Rychenbach, 1244 nur ein kleines Wohnhaus aufführen ließ. Letzterer starb 1266, und als Burggraf folgte ihm sein Sohn Hans.

1267 machte auf dieser Burg Graf (nachheriger Kaiser) Rudolph von Habsburg einen Besuch, begleitet von seinem Stallmeister Bernhard von Rychenbach, einem Verwandten des damaligen gleichnamigen Burggrafen. Diese Gäste verweilten hier 2 Tage, und wurden sehr gastfreundlich bewirthet. 1282 trat Kunze von Ry-

---

2a) Nach Andern wurde 1165 das bis auf den Thurm verwüstete Schloß, von Herzog Boleslaw dem Langen wieder hergestellt. Dieser ließ auch die nahen Steinhöfe in ein Jagdschloß verwandeln, welches Herzog Heinrich der Bärtige 1206 den Tempelherren einräumte, und das 1315 Herzog Bernhard der Stadt schenkte, die es in Bürgerhäuser verwandeln ließ.

2b) Nach Ledebur's Archiv für preuß. Gesch., Band II. S. 311, wurde Stephan Beeler von Rychenbach bereits 1206 von Herzog Heinrich dem Bärtigen zum Burggrafen ernannt. Sollte diese Angabe, wie nicht zu zweifeln ist, richtig sein, so könnte man auch beinahe als gewiß annehmen, daß Boleslaw der Lange und nicht Heinrich der Fromme diese Burg bauen ließ.

3) Steige, ebd. S. 37 u. 38.

Digitized by Google

chenbach, Sohn des vorigen, das Burggrafen-Amt an. Herzog Bolko I. von Schweidnitz und Jauer ernannte denselben 1293 zu seinem Hofrichter; auch ließ er 1292 die verwüstete Burg neu bauen [4]), und bestimmte solche zur Grenzfeste gegen Böhmen. Ebenso ließ er den Flecken Hain mit Wall und Mauern umgeben, und ertheilte ihm zugleich Stadtrechte. Von diesem und nicht von einem heidnischen Herzog Bolko mag daher wohl die Burg höchst wahrscheinlich ihren Namen »Bolkoschloß« erhalten haben. Kunze von Rychenbach blieb bis zu seinem 1295 erfolgten Tode Burggraf; nach ihm bekleidete sein Sohn Herrmann diese Würde. Herzog Bolko I. starb 1303. Von seinem Sohne und Nachfolger, Herzog Bernhard, erhielten 1312 dem Ersteren zu Ehren Stadt und Burg den Namen Bolkenhain. Herzog Bernhard übertrug 1309 dem Burggrafen Herrmann von Rychenbach das Erbrichter-Amt in Reichenbach, und von seinen hinterlassenen 4 Söhnen, Kunze, Niklas, Wilhelm und Heinze, folgte ihm nach seinem Tode der Älteste, Kunze, als Burggraf auf der Bolkoburg. Herzog Bernhard starb 1326, worauf ihm sein älterer Sohn Bolko II. folgte. Kunze von Rychenbach mußte 1345 auf dieser Burg eine harte Belagerung aushalten. König Johann von Böhmen, unablässig bemüht, auch die Herzoge von Schweidnitz-Jauer sich lehnpflichtig zu machen (wie ihm bereits mit mehren schlesischen Herzogen gelungen war), unternahm gegen Herzog Bolko II. einen Feldzug. Johann selbst rückte vor Schweidnitz, nach Bolkenhain aber, in welcher Burg sich die herzogl. Schatzkammer befand, schickte er Truppen unter Anführung eines von Czirn. Kunze von Rychenbach achtete aber weder Drohungen noch Versprechungen, und behauptete standhaft den ihm anvertrauten Platz. Viermal bestürmten nun die Böhmen das Schloß vergebens. Weil jedoch König Johann mit seinem Heere nach Polen eilen mußte, war auch Czirn genöthigt, die Belagerung dieser Burg aufzuheben, und die in derselben aufbewahrten herzoglichen Schätze waren vor seiner Habsucht gerettet.

Bolko II. vermählte sich 1350 mit Agnes, Tochter des Her-

---

4) Pol's Jahrbücher der Stadt Breslau, I. S. 91.

Digitized by Google

zogs Leopold VIII. von Österreich, mit der er nur einen Sohn, Namens Boleslaw oder Bolko zeugte. Dieser letzte Sprößling der Herzoge von Schweidnitz und Jauer fand entweder durch einen unfreiwilligen Steinwurf des Hofnarren Jakob Thau (was wahrscheinlicher ist) oder durch die rächende Streitaxt des Ritters Lothar von Siedow im sehr jugendlichen Alter den Tod. Über diese Begebenheit sind zwei Sagen vorhanden, deren Inhalt aber nur in der Hauptsache übereinstimmt. Die Asche des jungen Boleslaw ruht in der Fürstenkapelle der ehemaligen Grüssauer Klosterkirche. Eine auf einer schwarzen Marmortafel befindliche lateinische Inschrift lautet darüber folgendermaßen:

„Aetate florente de floruit et vulnere percussus le-
„thali victima letho concidit Boleslai Ducis Suidni-
„censis Boleslaus princeps filius, inclytae prosapiae
„spes inclyta, cujus ossa, cum fundatorum domus
„hujus reconditis cineribus, nove in hoc sarcophago
„grata posteritas Grissena reposuit [5]).

Herzog Bolko II. starb am 24. Juli 1368. Dessen hinterlassene Wittwe, die Herzogin Agnes, bestellte 1369, in welchem Jahre Kunz von Rychenbach starb, einen Hans von Logaw zum Kastellan und Schatzmeister dieser Burg. Ihm folgte 1378 Georg v. Czettritz, und diesem 1387 sein Sohn Sigismund von Czettritz, welcher nach der Herzogin Tode, der am 2. Februar 1392 erfolgte, von seiner Verwaltung Rechnung ablegen mußte, indem König Wenzel IV. von Böhmen schon am 12. März dess. Jahres die herzoglichen Schätze auf Wagen nach Prag abführen ließ.

Die Burg wurde nun böhmische Domaine, da, wie vorhin erwähnt, mit dem Tode des jungen Boleslaw und seines Vaters, der Mannsstamm des Schweidnitz-Jauerschen Fürstenhauses erloschen

5) Der Tod dieses Prinzen hat auch den Stoff zu dem bekannten vaterländischen Schauspiel von Fischer: »Jakob Thau, der Sänger vom Riesengebirge, Liegnitz 1829,« gegeben.

Digitized by Google

war, und beide Fürstenthümer, zufolge Testaments Bolko II., nach Agnes Tode an die Krone Böhmen fallen sollten.

1405 befehligte als Burggraf Matthias von Czettritz. Im Juli 1428 erschienen die Hussiten vor Bolkenhain, und da sich Stadt und Burg nicht mit ihnen gegen Kaiser Sigismund vereinigen wollten, begannen Erstere eine Belagerung, die am 29. August dess. J. die Erstürmung beider, den Tod des ebengenannten tapfern Burggrafen Matthias von Czettritz [was die Besatzung vorzüglich entmuthigte], so wie die Einäscherung der Stadt zur Folge hatte. Von 1429 bis 1445 war Nikol von Czirnau Burggraf, und nach dessen Tode Nikisch von Warnsdorf, welcher Stadt und Burg 1462 aufs neue befestigte und 1463 die Bürger bewog, sich mit ihm gegen König Georg Podiebrad von Böhmen, dem man die Huldigung versagte, zu verbinden. Beim Anzuge der Böhmen flüchteten die Bürger auf die Burg, und Warnsdorf machte in dieser die besten Vertheidigungsanstalten. Dreimal stürmte der böhmische Vortrab, doch jedesmal vergeblich; allein König Georg kam nun mit einer größeren Macht, und nahm durch Überrumpelung bei Nacht die Feste ein. Warnsdorf ward abgesetzt und die Burg nun einem Böhmen, Hans von Czirna, übergeben, mit dem Bedeuten: „solche der Krone Böhmen offen zu halten." Dieser neue Burgvogt entsprach jedoch keinesweges den edlen Absichten des Königs; denn Czirna folgte dem Beispiel vieler andern benachbarten Burgherrn und trieb Raubfehde. Um diesem Unwesen ein Ende zu machen, verbanden sich 1468 die Städte Breslau, Schweidnitz und Jauer, rückten vor Bolkenhain, und belagerten und zerschossen die Burg sehr. Nach 8 Tagen, am 23. Juni 1468, eroberten sie Burg und Stadt, nahmen den Hans von Czirna gefangen und ließen ihn sein räuberisches Handwerk am Galgen büßen.

Von 1469 an hatte das Burggrafen-Amt Hans von Zawlcz [Solz, Saulz oder Zolzendorf], der es aber 1479 an Hans v. Hennersdorf abtrat. 1475 versuchte ein Haufen Wegelagerer, die Bolkenhainer Burg zu überrumpeln, was ihnen jedoch mislang [6]). 1484

---

6) Nach Andern war in jenem Jahre Ernst Zedlitz Burggraf, der Räuberei getrieben haben soll.

Digitized by Google

war Nickel von Pannewitz Burghauptmann, der 1494 ſtarb. Nach dem Tode des Königs Matthias von Ungarn (1490) löſ'te ſein Nachfolger, Wladislaw II., das (ſtehende) ſogenannte ſchwarze Heer in Schleſien auf; da aber dieſe Söldner zu keinem andern ehrlichen Gewerbe mehr Luſt hatten, ſo bildeten ſie Räuberrotten und bemeiſterten ſich vieler Burgen, unter denen auch Bolkenhain und Fürſtenſtein waren. Beide wurden 1493 durch Herzog Kaſimir von Teſchen ſechs Wochen hindurch vergebens belagert, und da er überhaupt wenig Truppen hatte, ſo erkaufte er den Abzug ihrer Beſatzungen nur gegen eine Zahlung von 39,000 Gulden.

König Wladislaw II. verpfändete hierauf die Burg an Johann von Hazinberg[7]) auf Loſt, Obertruchſeß von Böhmen[7a]). Dieſer veräußerte ſie 1494 an Fabian v. Tzſchirnhaus, der im Jahr 1500 von einem Hauptmann von Wieſe im Zweikampfe erſtochen wurde. Sein Bruder Hans v. Tzſchirnhaus trat hierauf in das Pfandrecht der Burg und der dazu gehörenden Güter. Nach ſeinem Tode, 1506, gelangte ſein jüngſter Bruder, Michael, zum Burglehn, der ſich durch ſeine Bedrückungen und tyranniſches Benehmen gegen die Stadt Bolkenhain ſehr verhaßt machte, die aber am 29. Auguſt 1528 durch den Tod von dieſem Dränger befreit wurde. Michael von Tzſchirnhaus hinterließ 2 unmündige Kinder, über welche Chriſtoph v. Hochberg auf Fürſtenſtein die Vormundſchaft übernahm; weil ihm dieſe aber läſtig wurde, ſo verkaufte er 1530 das Pfandrecht ſeiner Pupillen an Hans von Tzſchirnhaus, einen Neffen des verſtorbenen Michael. Allein Kaiſer Ferdinand I., eingedenk der vielen Plackereien, welche die Familie Tzſchirnhaus viele Jahre über Bolkenhain verhängt hatte, verſagte die Beſtätigung dieſes Kaufs, löſte das Burglehn ſelbſt ein, und überließ es 1532 für 3200 Floren dem

---

7) Nach Fiſcher (Burgfeſten Preußens, I. S. 106) übergab Wladislaw II. die Burg nebſt dazu gehörigen Dörfern ſofort dem Ritter Fabian v. Tzſchirnhaus, gegen Erlegung von 3100 Schock Prager Groſchen.

7a) Büſching, Bruchſtücke einer Geſchäftsreiſe, Breslau 1813, S. 393, 394,

Digitized by Google

Bischof von Breslau, Jakob von Salza. Dieser ernannte in demselben Jahre den Hans von Tzschirnhaus, seiner Rechtlichkeit wegen zu seinem Burgvogt, und als derselbe 1539 starb, einen Georg von Schweinchen, der es bis 1540 blieb. An des Letztern Stelle kam Joachim von Salza, der nach des Bischofs Ableben 1543 das Burglehn erblich übernahm. Ihm folgte Benno oder Hans von Salza und Lindau bis 1561, und diesem Opitz von Salza und Lindau bis 1569. Hierauf erlangte den Besitz, doch um einen höhern Kaufpreis, der Landeshauptmann der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Matth. von Logau, ein Verwandter derer von Salza; weil er aber nicht Zahlung leisten konnte, so mußte er das Burglehn an einen Augsburger Kaufmann verpfänden. Nach Logau's Tode, 1599, wurde die Burg subhastirt und von Jakob von Zedlitz auf Nimmersatt erstanden, der im Jahre 1599 oder 1600 ihr völliges Eigenthumsrecht erlangte [8]). Dieser trat jedoch in die Fußtapfen des vorgedachten Michael Tzschirnhaus und behandelte die Stadt sehr schlecht. Ihm folgte 1604 Ladislaw von Zedlitz auf Nimmersatt, der als Commendator zu Striegau und Johanniter-Ritter, seinen Vetter Just von Zedlitz auf Maiwaldau zum Burgvogt auf Bolkenhain setzte, welcher diesen Posten bis 1630, dem Todesjahre seines Oheims, verwaltete. Der unmündige Sohn des Letzteren, Ferdinand Freiherr v. Zedlitz, stand bis 1637 unter Vormundschaft derer von Zedlitz auf Kauffung, in welchem Jahre er dann selbst Burgherr wurde. Er war der Schwager des 1635 zu Regensburg enthaupteten Hans Ulrich Freiherrn von Schaffgotsch auf Kynast u. s. w., und ein Mann, der sich im Laufe des 30jährigen Krieges als Burghauptmann durch Muth und Tapferkeit sehr auszeichnete.

Am 23. August 1640 schickten die Kaiserlichen einen Hauptmann von Lautenschlag mit Besatzung in die Bolkenhainer Burg, der sich gegen die Schweden unter General Stahlhans [9]) mehre Wochen hielt,

---

8) Nach Fischer [ebd., I. S. 107] erkaufte Zedlitz das Burglehn 1596 von Kaiser Rudolph II.
Vergl. Büsching, ebd. S. 397, 398.

9) Dieser hieß eigentlich Stolhanß; man vergl. deshalb Stenzel's Gesch. des Preuß. Staats, Bd. I. S. 523.

Digitized by Google

so daß Letzterer den 24. Oktbr. die Belagerung aufheben mußte. Eben so brav vertheidigte sich später der Hauptmann von Türk, der am 24. Februar 1641 den von Lautenschlag ablöste. Obgleich derselbe auch nur wenige Mannschaft hatte, so beantwortete er doch eine am 27. Mai 1642 ihm von Seiten des schwedischen Obristen v. Hack gemachte Aufforderung zur Übergabe folgendermaßen: »Er sei auf einen schwedischen Besuch wohl vorbereitet, und werde einen solchen mit Kanonenschüssen bewillkommnen,« worauf die Schweden von dannen zogen.

Vom August 1642 bis 12. Juni 1643 kommandirte der kaiserliche Hauptmann von Gemell in der Burg; ihm folgte der Hauptmann Peter von Lomir, der bis zum Mai 1644 blieb, wo er abzog und nur 40 Artilleristen als Besatzung zurückließ, welche im August dess. J. noch mit 72 Dragonern vermehrt wurde. Der Burgherr, Ferdinand von Zedlitz, nahm auch die städtische Schützengilde dazu, und nun erwartete man die heranziehenden Schweden mit standhaftem Muthe. Diese begannen auch am 18. September unter General Wittenberg die Belagerung, und weil sich die Stadt nicht halten konnte, so flüchteten die Bürger auf die Burg. Am 19. dess. M. erstiegen die Schweden die Stadt, plünderten sie und berennten dann auch die Burg. Zedlitz machte nun einen Ausfall, tödtete gegen 300 Schweden und drängte die Übrigen zurück; er selbst verlor nur 13 Mann. General Wittenberg, der vermuthlich mehr Truppen an sich gezogen hatte, ließ hierauf die Burg mit grobem Geschütz beschießen, was die Belagerten lebhaft beantworteten. Zwei nochmalige Aufforderungen Wittenbergs an den Kommandanten blieben ohne allen Erfolg, daher ließ nun Ersterer die Burg mit Bomben und glühenden Kugeln beschießen. Bald waren drei Batterieen in seinen Händen, welche jedoch die Belagerten dreimal wieder eroberten. Am 25. September ließ Wittenberg auch eine Mine springen, welche aber zu seinem Unglück auf die Schweden selbst zurückschlug und von diesen gegen 380 tödtete. Nachdem aber die Belagerten vier Bastionen und viele Mannschaft verloren hatten, verlangten sie zu kapituliren. Wittenberg lehnte jedoch jede Unterhandlung ab, und am 26. dess. M. ergaben sich die von der Besatzung nur noch übrig gebliebenen 51 Mann als Kriegsgefangene. Weil Lieute-

Digitized by Google

nant Reiner von der Beſatzung dem General Wittenberg verſicherte, daß die Bürger keinesweges mitgefochten hätten, ſo kamen Letztere Mann für Mann mit 8 Dukaten Löſegeld davon. Während dieſer 8tägigen Belagerung waren gegen 1500 Kanonenſchüſſe auf die Burg geſchehen. Zum Befehlshaber derſelben ernannte Wittenberg einen Hauptmann von Luck, der ſogleich die beſchädigten Werke wieder herſtellen ließ. Luck befehligte 2 Jahre und erhielt dann zu ſeinem Nachfolger den Major Michel, bis am 5. Auguſt 1630 Stadt und Burg dem Kaiſer zurück gegeben wurde.

Der Burgeigenthümer, Freiherr Ferdinand von Zedlitz, trat nun wieder in Thätigkeit, und ſtarb den 4. Januar 1668. Ihm folgte ſein Sohn Gotthard Albrecht, der 1688 ſtarb. Karl Heinrich von Zedlitz übernahm jetzt das ganz verſchuldete Burglehn, und als er 1700 mit Tode abging, fiel es an ſeine Schweſtern: Helena Katharina, verehl. und geborne Freiin von Zedlitz; Anna Urſula, verehl. von Spiller; Suſanna, verehl. von Schweinichen, und Johanna Thereſia, verehl. von Schaffgotſch. Dieſe verpachteten Anfangs das Burglehn auf drei Jahre dem Grüſſauer Stift, aber am 5. Januar 1703 verkauften ſie daſſelbe nebſt Zubehör dieſem Stift als Hauptgläubiger für 142,000 Thaler ſchleſiſch, mit der Bedingung des Rückkaufes. Bis zum Jahr 1810 blieb es im Beſitz dieſes Kloſters, wo Letzteres aufgehoben und alle ſeine Beſitzungen vom Staate eingezogen wurden [10]).

Seit dem letzten Burgherrn, Karl Heinrich v. Zedlitz, war nichts mehr auf Ausbeſſerung der Burg verwendet worden. Am 4. Auguſt 1720 entzündete ein Blitz das hölzerne Schloßthürmchen; es brannte nieder, und mit ihm wurden auch die Zimmer des vordern Schloßflügels von den Flammen verzehrt. Ein zweiter Blitz am 13. Juni 1724 richtete, ohne zu zünden, doch manche Verwüſtungen an. Seit jener Zeit iſt nun dieſe Burg immer mehr in Ruinen geſunken und ſeit 1810 ganz verödet. Am 16. Oktbr. 1814 ſtürzte bei einem heftigen Sturme

---

10) Büſching, ebd. S. 401 – 3.

Digitized by Google

Digitized by Google

RUINE STWEINHAUS

Verlag v Carl Flemming in Glogau.

Digitized by Google

ein beträchtlicher Theil derſelben ein. Der Weg zur Burg führt aus der Stadt zum Oberthore hinaus, und in einem engen Gäßchen hinauf zur Kapelle, wo man zum Häuschen des Führers gelangt.

Schweinhaus[1]).

Am Abhange des ſog. Steinberges, in einem wenig beſuchten und doch recht anmuthigen Thale, in der Nähe des Dorfes Schweinhaus [¾ Meilen nördlich von Bolkenhain], liegen die Überreſte der gleichnamigen alten Burg, einer der Weitläuftigſten, und das älteſte Stammſchloß derer von Schweinichen in Schleſien. Das Erbauungsjahr der Burg Schweinhaus iſt unbekannt; ebenſo iſt auch der Urſprung ihrer Erbauer und erſten Beſitzer, der Herren von Schwein (Swinia) oder Schweinchen etwas ſehr fabelhaft[2]). Unter Herzog

---

1) Der frühere ſlaviſche Name dieſer Burg war Swinia, doch ſchrieb man ſchon im 13. und 14. Jahrhundert, wo deutſche Sitten, Recht und Sprache in Schleſien bereits Eingang gefunden hatten, ſtatt Swinia — Schwein, welchem Worte ſpäter die Silbe Haus [wie auch bei einigen andern Schlöſſern geſchehen iſt] hinzugefügt wurde.

2) Biwoy, ein böhmiſcher Ritter, ſoll im Jahre 716, als er mit der bekannten böhmiſchen Fürſtin Libuſſa auf der Jagd war, einen großen, wüthenden Eber mit ſeinen bloßen Händen [nachdem ihm der Jagdſpieß zerbrochen war] gefangen und zu den Füßen ſeiner Gebieterin niedergelegt haben, worauf ihm Libuſſa zur Belohnung für dieſe That ihre Schweſter Kaſcha zur Gattin gegeben, und ihm den Beinamen Swinka [Schweinchen] ertheilt haben ſoll. Er und ſeine Nachkommen ſollen hierauf von da ab im Wappen einen Eberkopf geführt, und ſich in Böhmen und den Nachbarländern verbreitet haben. Da nun aber die von Schweinichen einen ganzen [ſilbernen] Eber im rothen Wappenſchilde führen, und Wappen überhaupt erſt ſeit den Kreuzzügen erblich geworden ſind, ſo iſt dieſe Nachricht in Hageck's böhmiſcher Chronik ſehr zu bezweifeln. Man vgl. deshalb Sinapius, ſchleſiſche Curioſitäten, Bd. I. S. 840.

Digitized by Google

Bernhard von Schweidnitz-Jauer, der von 1303 — 1326 regierte, war ein Petrus de Swyne[3]) Protonotarius [o. i. Oberschreiber, damals einer der ersten Beamten] des Fürstenthums. Der erste, urkundlich bekannt gewordene Burgherr von Schweinhaus, Henricus (in den von Schweinichenschen Familien-Nachrichten nach damaliger böhmisch-slavischer Mundart Hyneck genannt), tritt erst 1345 (?) auf. Damals regierte Herzog Bernhard's Sohn, Bolko II., über die Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer, der, weil er stets bemüht war, gegen die Krone Böhmen seine Unabhängigkeit zu behaupten, mit König Johann fortwährend in Feindschaft und im Kampfe lebte, indem Letzterer zu jener Zeit bereits allen andern schlesischen Herzogen die Anerkennung böhmischer Lehnshoheit abgedrungen hatte. Genannter Heinrich von Schweinichen, der auch im Frankensteiner Weichbilde mit Gütern angesessen, und mit Herzog Nikolaus dem Kleinen von Münsterberg [einem böhmischen Vasallen] vielfach in Verbindung war, stand deshalb bei Bolko II. in keiner besondern Gunst, ja man hegte sogar den Verdacht gegen ihn, daß er 1343 die Ritterschaft des Weichbildes Strehlen bewogen habe, dem böhmischen Despoten zu huldigen. Daß Heinrich von Schweinichen beim König Johann eben so beliebt, als bei dessen Gegnern verhaßt war, ist nicht zu bezweifeln; denn als die Böhmen 1345 Bolkenhain belagerten, blieb Schloß Schweinhaus, da es diesen ohne einigen Widerstand geöffnet wurde, gänzlich verschont. Als jedoch die Böhmen nach manchem fruchtlosen Versuche, die reiche Fürstenburg Bolkenhain zu überwältigen, abgezogen waren, ließ Bolko II. den Burgherrn von Schweinhaus aufheben und gefänglich nach dem Hornsberge [bei Reinswalde im Waldenburger Kreise] bringen, von wo er jedoch bald entwich Im Jahr 1351 findet man ihn im Münsterbergschen wieder, wo ihn Herzog Nikolaus in einer Urkunde wegen des Gutes Wyche-

---

3) Dieser wird von dem Freiherrn R. von Stillfried [in dessen geschichtlicher Darstellung der Burg Schweinhaus, Hirschberg 1833, 12] nicht ohne Grund für einen Sohn oder Enkel des ersten Gründers dieser Feste gehalten. Vielleicht war er der Erbauer der Kirche zu Schweinhaus, wenigstens verräth dieses Gebäude den Baustyl des 14. Jahrhunderts.

Digitized by Google

now [4]) ſeinen lieben, getreuen und mannhaften Ritter nennt. Wenn man der Nachricht Glauben ſchenken darf, daß dieſer Heinrich von Schweinichen auch bei dem, als Schlemmer und Zecher ſehr bekannten, Herzog Boleslaw III. von Liegnitz und Brieg [5]) wohl gelitten geweſen, und zu den Tafelgenoſſen dieſes Fürſten gehört habe, ſo kann er jedenfalls für einen Geheimen Geſchäftsträger des ränkevollen böhmiſchen Hofes gehalten werden. Heinrich's Nachfolger im Beſitz von Schweinhaus waren Günzel (oder Cunze) und Nikel, Gebrüder von Schweinichen (Fratres de Swyn), welche zur nächſten Umgebung des Landesfürſten gehörten, und ſpäter, als die Herzogin Agnes [von 1368 ab] regierte, in Urkunden häufig vorkommen. Cunze war Burggraf zu Bolkenhain, nachdem Hanns von Logau dem Ritter Gotſche Schof vor der Herzogin Agnes 1371 das Burglehn daſelbſt aufgelaſſen hatte; er wird daher zuweilen auch »Günzel (Kunze) von dem Hain« genannt. Sein Leben ſoll er angeblich bei einem Turnier zu Prag, welches er mit vielen andern ſchleſiſchen Rittern im Gefolge Herzog Heinrich VIII. (des Sperlings) von Glogau beſucht hatte, verloren haben. Zu Ende des Jahres 1371 verreichte die Herzogin Agnes das durch den Tod Günzels von dem Hain erledigte Lehn zu Thomasdorf (bei Landshut) an Franz von Reichenau. Günzel von Schweinichen [Guncelinus de Swin], ein gleichnamiger Neffe des Vorigen, und Sohn ſeines Bruders Nikol, erbte nun die Stammburg Schweinhaus [6]), auch war derſelbe 1372 Burggraf zum

---

4) Ein ſolcher Ort exiſtirt jetzt in Schleſien nicht mehr.

5) Dieſer ſtarb am heil. Oſtertage 1352, als er ſich für die vorher verlebte nüchterne Faſtenzeit reichlich entſchädigen wollte, und unter andern ½ Schock Eier, 1 Lammsviertel und 13 junge Hühner verſpeiſt hatte.

6) Eine alte von Schweinichenſche Familien-Handſchrift nennt Guncelinus de Swin ſchon beim Jahre 1370, weil in einer Urkunde der Herzogin Agnes aus dieſem Jahre (über das Gut Konradswalde bei Schönau) ein Günzel von dem Schwein vorkommt; doch ſcheint der Neffe mit dem Oheim verwechſelt zu ſein, deſſen Name bald Günzel, bald Guncelin, bald Cunze geſchrieben wurde.

Digitized by Google

Hornsberge. Dieser Günzel war 1378 noch am Leben, blieb, wie sein Oheim, unvermählt, und soll vom Blitz getödtet worden sein. Nach dem Tode der Herzogin Agnes (1392) kam nebst den Fürstenthümern Schweidnitz und Jauer auch Bolkenhain unter böhmische Landeshoheit[7]). Zu Anfang des Hussitenkrieges lebte Janko (John oder Johann) von Schweinichen auf dieser Burg, und 1426 war derselbe Zeuge beim Verkauf der Burg Neuhaus bei Waldenburg. Als am 29. August 1428 Schloß und Stadt Bolkenhain nach mehrwöchentlicher Belagerung von den Hussiten erstürmt, angezündet und zerstört wurde, blieb Schweinhaus abermals verschont. Ob sich Janko aus Klugheit oder Überzeugung dem Willen der Feinde gefügt habe, ist nicht bekannt, doch kann man ein fortdauerndes Einverständniß der Besitzer von Schweinhaus mit den Böhmen um deshalb vermuthen, weil diese Burg auch 1463, in welchem Jahre das besser befestigte und tapfer vertheidigte Fürstenstein durch König Georg (Podiebrad) von Böhmen belagert und erobert wurde, unangetastet blieb. Janko's Erbe war Nikolaus von Schweinichen; Urkunden nennen ihn zwischen den Jahren 1434 bis 1453[8]). Seine Gattin war Anna von Czirn, vielleicht eine Tochter Günzels von Czirn, der als Anhänger der hussitischen Lehre bekannt worden ist, und dessen Sohn, Hans von Czirn, von König Georg zum Burggrafen in Bolkenhain ernannt wurde. Dem Nikolaus von Schweinichen folgte 1454 Günzel von Schweinichen[9]), der ebenfalls ein Anhänger

---

7) Das Bolkenhainer Schloß war seit Bolko I. Tode die Schatzkammer der Schweidnitzer Herzoge gewesen; aber bald nach Agnes Tode erschienen (im März 1392) königl. böhmische Commissarien in Bolkenhain, um den in dasiger Burg verwahrten Schatz in Empfang zu nehmen und nach Prag abführen zu lassen.

8) Sinapius nennt Nikolaus Schweinichen aus Urkunden [wie er angiebt] schon 1434 als Erbherrn von Mertschütz. Bei dem 1439 zu Landshut in Baiern vom Pfalzgrafen Ludwig beim Rhein (Herzog in Ober- und Niederbaiern) veranstalteten Turniere, soll ein Ritter von Schweinichen (de Swyne) aus Böhmen (?) zugegen gewesen sein; vielleicht war es dieser Nikolaus. Man vergl. Rirners Turnierbuch.

9) Mit dieser Angabe eines von Schweinichenschen Familien-Manu-

Digitized by Google

Georg Podiebrads war. Er lebte in beständiger Fehde mit den damals sehr überhand genommenen Wegelagerern, besonders waren die benachbarten Burgen der berüchtigtsten Raubritter (der von Czedlitz, Czirn und Liebenthal) stets seinen Überfällen ausgesetzt. 1455 überrumpelte er das Schloß Nimmersatt, erschlug den Burgherrn Hayn v. Czirn mit eigener Hand, und führte große Schätze von dannen. Sein Reichthum und sonstigen Vorzüge hatten ihm bei den schlesischen Städten Achtung und Vertrauen verschafft. Die Stadt Bolkenhain schützte er mehrmals gegen ihren eigenen Burggrafen, und Schweinhaus wurde deshalb von den Bürgern von Breslau und Schweidnitz verschont, als dieselben 1468 Bolkenhain einnahmen und den Burgherrn Hans von Czirn mit dem Leben bestraften, weil er ein Landesbeschädiger war. Nikolaus von Schweinichen und sein Sohn Günzel [dessen Todesjahr unbekannt ist] scheinen nicht im Alleinbesitz von Schweinhaus gewesen zu sein, denn nach dem eben angeführten Familien-Manuscript theilte 1452 Hans Schweinchen mit seinem Bruder Heinze (Heinrich) die väterlichen Güter, wurde Stifter der älteren Linie Schweinhaus-Mertschütz, und war der Großvater des bekannten herzögl. Liegnitzischen Raths Hans v. Schweinichen. Heinze, welcher in gedachter Ertheilung Schweinhaus erhielt, lebte zu Kolbnitz und starb 1495 [10]). Er kommt in Urkunden von jenem Jahre noch

---

scripts stimmen auch die schlesischen Curiositäten von Sinapius [Band I. S. 845] überein; doch kommt in einer Urkunde d. d. Schweidnitz 1455 (wegen gewisser Zinsen zu Warmbrunn, welche Heinze und Hans Nimptsch erkauften) neben Nikol. Schweinichen, Rettig genannt, auch ein Jone (John, Johann oder Hans) Schweinichen vor. Vielleicht waren dieselben Brüder, und Jone der Aeltere. Nach ebengedachter Handschrift gab es sonst auf der Burg Schweinhaus einen Thurm, welcher »der Rettig« genannt wurde, ob vielleicht so nach seinem Erbauer? War dieser Rettigthurm der gegenwärtig noch vorhandene Hauptthurm des Schlosses, so ist derselbe jünger, als man nach dem Augenschein vermuthen sollte.

10) Sinapius [a. a. O.] und Andere weichen von diesen handschriftlichen Angaben ab; doch dürfte folgende Annahme die richtigere sein: Hans besaß außer Mertschütz auch Schweinhaus; er hatte einen

öfters vor, und hinterließ seinen Sohn Günzel als Erben der Burg Schweinhaus. Nach ihm (1537) besaß sein ältester Sohn, Burgmann von Schweinichen, Schweinhaus nebst Kolbnitz, Wolframsdorf, Hohendorf, Liebenau und Hohenfriedeberg. Obgleich dieser Burgmann ein derber Zecher war, so wurde er doch 110 Jahr alt und starb 1566 [11]). Sein ältester Sohn, Johann, erbte Schweinhaus und Kolbnitz [12]); er war mit Barbara von Rothkirch verheirathet, und nach vorhandenen Urkunden 1596 noch. Friedrich Schweinichen von Schweinhaus, der 1595 ein unterhalb der Burg gelegenes Gut und Vorwerk verkaufte, gehörte wahrscheinlich auch unter seine Söhne, von denen jedoch um 1599 nur noch Adam auf Kolbnitz und Eißdorf, und Hans Sigismund auf Schweinhaus übrig waren. Letzterer heirathete erst im 80. Jahre die 15jährige Katharina von Sommerfeld und Falkenhain, und zeugte mit ihr zwei Söhne, von denen jedoch nur Hans Sigismund am Leben blieb. Dieser übernahm nach erreichter Volljährigkeit (1630) die väterlichen Güter [13]) Schweinhaus, Hohendorf und Waltersdorf. Ein unglücklicher Zweikampf, bei dem er einen von Romnitz erstochen, machte ihn zum Menschenfeinde, doch widmete er sich desto eifriger den Studien. Sein Grabmal [an der Westseite außerhalb der Kirche zu Schweinhaus] sagt: »daß sein Tod 1664 erfolgt sei, und meldet zugleich, daß

Sohn, der auch Hans hieß und Stifter der Linie zu Mertschütz wurde. Ein zweiter Sohn, mit Namen Heinze, war Besitzer von Kolbnitz, und Günzel, der Jüngste, besaß Schweinhaus; es bleiben aber die von Schweinichenschen Familien-Nachrichten aus dem 15. Jahrhundert immer noch etwas dunkel, was jedoch wenig auffallen wird, wenn man bedenkt, daß in jenem gesetzlosen Jahrhunderte, wo nur das Recht des Stärkeren galt, die Burgbesitzer sehr häufig wechselten.

11) Sein Grabstein, auf dem seine Gestalt in Lebensgröße ausgehauen ist, befindet sich in der Schweinhauser Kirche links vom Altare.

12) Kolbnitz gehörte 1556 einem George von Schweinichen, und 1558 kommt ein Bernhard Schweinichen vor, die wahrscheinlich beide Söhne Burgmanns waren.

13) Während seiner Minderjährigkeit war Adam von Schweinichen vormundschaftlicher Administrator zu Schweinhaus.

Digitized by Google

er sein altes Stammschloß Schweinhaus völlig umgebauet und erneuert, und solches seinen Vettern, Ernst Schweinichen auf Kolbnitz († 1695) und Hans Schweinichen auf Mertschütz († 1677).[14]) als Erbe hinterlassen habe.« In der Descendenz Ernst von Schweinichens auf Kolbnitz vererbten sich Schweinhaus und die dazu gehörigen Güter bis ins dritte Glied[15]). Die Erben seines zweiten Sohnes, George Ernst v. Schweinichen auf Schweinhaus († 1702, nach Fischer's Burgfesten Preußens 1721) verkauften das Stammschloß Schweinhaus, ohne daß von den Nachkommen Hansens von Mertschütz oder nähern Seitenverwandten Einspruch geschehen wäre, am 29. Juni 1713 an Sebastian Heinrich von Schweinitz auf Welkersdorf, welcher 1724 mit Tode abging. Sein einziger Sohn, Ernst Ferdinand, überließ im Juni 1735 Schweinhaus nebst Schönthälchen an Hans Friedrich von Schweinitz auf Rudelsdorf u. s. w. Dieser erwarb später auch noch Mertschütz, Ulbersdorf und Rodeland, wurde 1741 in den Freiherrnstand erhoben und 1744 K. Preuß. Kammerherr. Auf seine Verwendung wurde der Ort Rudelsdorf 1754 zu einer freien Bergstadt unter der Benennung Rudelstadt erhoben. Nach seinem 1769 erfolgten Tode war Friedrich Wilhelm Freiherr v. Schweinitz Administrator von Schweinhaus und Schönthälchen, welche beide Güter im September genannten Jahres im Wege der nothwendigen Subhastation an den Preuß. Staatsminister und Ober-Land-Bau-Director in Schlesien, Grafen von Churschwand (auf Stolz im Frankensteiner Kreise) gelangten. Die Wittwe des Letzteren, Maria Theresia geb. Gräfin v. Nimptsch, welcher auf den Grund des von ihrem verstorbenen Gatten 1769 errichteten Testaments, Schweinhaus nebst Zubehör 1771 gerichtlich verreicht wurde, räumte 1774 ihrem zweiten Gatten, dem Grafen

---

14) Beide waren Söhne des (unter Anmerk. 13) genannten Adam von Schweinichen.

15) Bis 1668 kommen Hans v. Schweinichen zu Mertschütz und Ernst von Schweinichen zu Kolbnitz als gemeinschaftliche Besitzer von Schweinhaus vor; aber von 1669—1684 Ernst allein, nach dessen kinderlosem Ableben George Ernst von Schweinichen folgte.

Digitized by Google

L. F. W. von Schlabrendorf[16]), den Mitbesitz dieser Güter ein; als derselbe aber 1803 starb, übergab sie Schweinhaus und Schönthälchen mit den zugekauften Gütern Hohendorf und Waltersdorf, so wie die benachbarte Herrschaft Lauterbach, ihrer ältesten Tochter 2ter Ehe, Therese vermählten Reichsgräfin von Hoyos-Springenstein, welche dieses schöne Eigenthum noch heut besitzt. —

Schon von fern bemerkt man die vielen Mauern, Giebel und Thurmreste dieser einst so bedeutenden Burg, die keine Ruine sein dürfte, wenn sich nicht zerstörende Menschenhände seit den letzten 50 Jahren so glücklich daran versucht hätten; denn in einer gewiß sehr steinreichen Gegend sind die Burgmauern häufig anderweitig zu Bauten verwendet worden; so wurde z. B. das neue Schulhaus ganz aus solchen Mauerresten erbaut. Zur Zeit des 7jährigen Krieges konnte darin noch feindliche und befreundete Mannschaft beherbergt werden. Noch vor 30 Jahren führten bequeme Treppen aus Sandstein durch die gewölbten Aufgänge, in denen man jetzt mühsam hinauf klimmt bis zur Zinne des Gebäudes. Noch vor 15 Jahren war der größte Theil des Schlosses unter Dach; jetzt sind die Sparren meist zusammen gebrochen oder gestohlen, und nur die Thürme haben, weil sie nicht ohne Gefahr zu ersteigen sind, ihre Bedachung behalten. Es ist in mehrfacher Hinsicht zu beklagen, daß auch diese Burg, und zwar erst in neuerer Zeit, verfallen mußte, da dieselbe in früheren Jahrhunderten keinen solchen beklagenswerthen Schicksalen und Zerstörungen, wie fast alle andern schlesischen Burgen, ausgesetzt gewesen ist. Sie war eine der ansehnlichsten im Lande, und konnte durch ihre Lage und innere Einrichtung auch den luxuriösern Anforderungen der neuern Zeit genügen. Schweinhaus ist nicht ganz eine mittelalterliche Ruine, wie Bolkenhayn, Kynast u. s. w., doch sind die Reste der alten Burg von denen der neuern leicht zu unterscheiden. Bei dem Um- und Anbau, den Hans Sigismund von Schweinichen um 1650 vornahm, wurde das Schloß mit einer Reihe hoher Zimmer und Säle geschmückt,

---

16) Er war Domherr zu Halberstadt, später auch Preuß. Kammerherr und Ober-Land-Bau-Direktor in Schlesien.

Digitized by Google

und die Hauptfronte des Gebäudes, aus welcher zierliche Flügelthürmchen vorſpringen, prangte ſonſt mit großen, hellen Fenſtern. Die Form der Burg iſt übrigens unregelmäßig, ſo viel auch früher daran gebeſſert worden iſt. Das Plateau des mäßig hohen Berges, auf dem ſie ſteht, bildet ein längliches, durch eine Art Kaſematten künſtlich vergrößertes Viereck, welches an der Südſeite durch niedrige Wallthürme, die mit Karthaunen beſetzt waren, vertheidigt wurde. Im Innern iſt das Sehenswertheſte der Speiſeſaal mit Spuren von kunſtloſer Stuckaturarbeit. Der eigentliche alte Ritterſaal befindet ſich im Hauptthurme, der einſt der Rettig genannt worden ſein ſoll, aus deſſen Fenſtern man eine herrliche Ausſicht ins Volkenhainer Thal und nach der dortigen Feſte, dem Rieſengebirge mit ſeinen Vorgebirgen, dem Hochwald und Sattelberge, ſo wie in dämmernder Ferne nach dem Eulen- und Glätzer-Gebirge hat. Die Haupttheile der Burg überſchaut man am vollſtändigſten von Südoſten, unweit des Dorfes Schönthälchen, wo ſich der Hauptthurm zwiſchen dem ſüdweſtlichen Seitenflügel, welcher zuletzt als Beamtenwohnung und Küche diente, und den vielgieblichen jüngern Bauten in maleriſcher Hinſicht koloſſal erhebt. Ob der freie Burgraum vor dieſem Gebäude einſt zum Tummelplatz für die Ritter gedient habe, iſt zweifelhaft. Überraſchender noch als dieſe Anſicht erſcheint Schweinhaus von der Nordoſtſeite, am Wege von Hohendorf her, wenn man aus dem Buſche hervortritt. Eine dritte eben ſo ſchöne Anſicht gewinnt man auf der Weſtſeite, wenige Schritte von der Jauerſchen Straße im Thale. Hier ſieht man nur altersgraue Mauern über teraſſenförmig empor ſteigende Thonſchiefermaſſen drohend aufgethürmt: den hellen Putz der neuern Gebäude verdecken ſchattige Bäume. Das Ganze ließe ſich vielleicht mit einem minder beträchtlichen Koſtenaufwande zu einem der ſchönſten Schlöſſer umſchaffen. Bei einem Umbau dieſes Schloſſes würde freilich das zartfühlende Ohr unſerer Zeitgenoſſen den unäſthetiſchen Namen »Schweinhaus« unerträglich finden, da auch die Vulgarſprache ſeit Adam von Schweinichen einen noch abſchreckenderen [Dos ale Soichhoiſel] hat. Das geſchichtliche Intereſſe aber, ſo gering es auch immer ſei, hat doch ſeinen Werth, und der Name thut nichts zur Sache. Beſſer wäre es freilich geweſen, wenn der urſprüngliche Erbauer der Burg den gleichbedeutenden und doch wohlklingendern Na-

Digitized by Google

men »Eberſtein« gewählt hätte, oder daß das ſlaviſche Swinia mit mehr Rückſicht auf das Anſtandsgefühl des 19. Jahrhunderts verdeutſcht worden wäre. ! —

Nach einer Sage führte einſt ein unterirdiſcher Gang von dieſer bis zur Volkenhainer Burg. Die hierauf bezügliche artige Romanze des bekannten ſchleſiſchen Dichters Fülleborn dürften daher die Leſer hier nicht ganz am unrechten Orte finden:

»Sitzt auf, was Zaum und Sattel kennt;
»Ich kann's nicht länger tragen!
»Meint denn der Volkenhainer dort,
»Ich ſteck' im Narrenkragen?
»Nimmt mir der Bube, grob und keck,
»Die Zufuhr vor der Naſe weg!«

»Halloh! halloh! ſitzt auf! es geht
»Gen Volkenhain, ihr Schaaren!
»Berennt die Burg, und ſengt und treibt
»Des Junkers Volk zu Paaren!
»Und was Euch nur von weitem droht,
»Das hauet immer herzhaft todt!«

»Und während ihr von außen ſtürmt,
»Schleich' ich mit treuen Knappen
»Durch unſer Burgverließ Euch nach;
»Kein Menſch kann uns ertappen!
»Ein tiefgewölbter, dunkler Gang
»Führt mich bis Volkenhain entlang.«

(Den tiefen Gang gen Volkenhain,
Den hatten einſt die Knaben
Der alten Ritter dieſer Burg
Zu Trug und Liſt gegraben;
Doch war er lange Zeit verſteckt,
Bis Hans von Schweinchen[17]) ihn endeckt.)

---

17) Er war 1552 zu Gröditzberg geboren, und ſtarb 1616.

Digitized by Google

Geſagt, gethan. Die Schaar ſitzt auf,
Und rüſtet ſich zur Fehde. —
Indeſſen ſchleicht der Burgherr ſtill
In dieſes Ganges Oede;
Die treu'ſten Knappen nimmt er mit,
So geht's bedächtig Schritt vor Schritt.

Und links und rechts, bald hoch, bald tief,
Ging's eine halbe Stunde. —
Horch auf! da hallt ein Silberton
Wie aus der Engel Munde.
Es ſtutzt der Ritter und die Schaar;
Die Helme lüftete das Haar.

Fort, fort! ruft Hanns. Wann bebte je
Ein Mann vor Weiberſtimmen?!
Folgt mir beherzt, nicht weit von hier
Sah ich ein Flämmlein glimmen; —
Empfehlt dem Himmel Seel' und Leib,
Und Jeder ſehe, wo er bleib'!

Sie kamen an ein eiſern' Thor,
Hans öffnete das Gitter;
Da ſaß im ſchimmernden Gemach
Ein Mädchen bei der Zither,
Und ſchaute her und ſchaute hin,
Und ſang wohl Himmelsmelodie'n.

»Verzeihung! ach, Verzeihung!« rief
Der Ritter, ſtarr und bebend;
»Seid Ihr in dieſen Ort gebannt,
»Seid tod ihr oder lebend?«
Doch wie er näher bei ihr ſtund,
Erkannt er Fräulein Adelgund.

»»Ach, trauter Ritter!«« ruft erſchreckt
Das holde Kind und zittert,
»»Wer wies Euch dieſes Erdgemach,
»»So tief und feſt vergittert?
»»Drei Jahre weil' ich nun ſchon hier,
»»Noch kam kein fremder Fuß zu mir.««

»Wie das, wie das? mein Fräulein ſprecht,
»Laßt Euer Unglück hören!« —
»»Des jungen Herzogs wilde Gier
»»Stand mir nach Zucht und Ehren; —
»»Mein Vater hat vor ſeiner Macht
»»Mich hier in Sicherheit gebracht.««

»»Doch hab' ich nun das Leben ſatt,
»»Getrennt von allen Weſen;
»»Ach, trauter Ritter! helft doch, helft
»»Mich von der Qual erlöſen;
»»Fleht meinen Vater für mich an,
»»Er iſt fürwahr ein bied'rer Mann!««

Noch ſprach das Fräulein, klirr, da that
Ein andres Thor ſich regen,
Und Ritter Zedlitz trat herein,
Sah, ſtand — und zog den Degen:
»»Zieh, Memme, Mädchenräuber, zieh!
»»Raſch, ſonſt durchbohr' ich Dich und ſie!««

Der Ritter zieht, und Schlag auf Schlag
Ertönen ihre Klingen;
Nichts hilft des Fräuleins Angſtgeſchrei
Und Flehn und Händeringen,
Bis endlich Schweinchen ruft: »Halt ein!
»Herr Ritter, laßt das Hacken ſein!«

»Vernehmt ein Wort und ſagt mir eins:
»Ihr thatet mir viel Schaden,
»Drum ließ ich Euch durch meine Schaar
»Zu Kampf und Fehde laden;
»Indeß mein Volk ſich oben rührt,
»Hab' ich den Gang hier ausgeſpürt.«

»Hier wollt' ich heimlich einen Paß
»In Eure Burg gewinnen; —
»Da ſtieß ich auf dies Erdgemach
»Und Eure Tochter drinnen;
»Niemals war ich an dieſem Ort,
»Traut, Ritter, meinem Ritterwort!«

»Hört an, ich komme zum Vergleich
»Von ſelbſt mit Herz und Händen,
»Und was noch ſonſt uns irrt und grollt,
»Kann dieſes Fräulein enden:
»Ja, Ritter Zedlitz, gebt mir ſie,
»So iſt umſonſt des Herzogs Müh'!«

Lang' ſinnt Herr Zedlitz hin und her,
Doch endlich ſpricht er: »»Amen!
»»Sie ſei Dein Weib, hier trau' ich Euch
»»In Gott des Herren Namen;
»»Und will der Herzog mir zu Leib' —
»»Mein Kind iſt Ritter Schweinchens Weib:««

Und Alles zog in Jubelklang
Aus dieſer tiefen Oede,
Und Schweinchens Knappen trollten ab
Und dachten keiner Fehde;
Und ſtatt des Blutes ſtrömte Wein
Auf Schweinhaus und auf Bolkenhain.

Vom Schulhauſe geht ein Fußſteig ſteil hinan, bequemer ein Fahrweg vom herrſchaftlichen Hofe, auf dem man auch die Schlüſſel zum verſchloſſenen Burgthore erhält. —

Landeshut

oder Landshut verdankt ſeinen Urſprung einer feſten Burg, welche zwiſchen 1286 und 1288 am Fuße des noch heut ſogenannten Burgberges, der ſich nahe bei der Stadt nordöſtlich erhebt, von Herzog Bolko I. erbaut wurde. Schon einige Jahre früher hatte derſelbe auf dieſem Berge einige Schanzen aufwerfen und ſolche mit einem Wachthauſe verſehen laſſen, wozu die häufigen Streifereien und Einfälle der benachbarten Böhmen gewiß die Veranlaſſung waren. Bald ſiedelten

ſich in der Nähe dieſer Burg viele andere Bewohner an, ſo daß Herzog Bolko den Ort 1292 zur Stadt erhob, dieſe mit doppelten Mauern und Wallgraben befeſtigte, ihr den Namen Landeshute gab[1]), und welche ſpäter nebſt der Umgegend einen beſonderen Landesdiſtrikt ausmachte[1a]). Andere behaupten, daß der Flecken eher als die befeſtigte Burg vorhanden geweſen ſei. In einer Urkunde Herzog Boleslaw II. (Kahlen) von Liegnitz und Konrad II. von Glogau aus dem Jahre 1249, wird Landeshut allerdings bereits als Marktflecken mit ſlaviſchem Recht erwähnt, und darin den Benedictiner-Mönchen zu Grüſſau erlaubt, dieſen Marktflecken mit deutſchen Rechten als eine Stadt anzulegen. Die Benedictiner, welche 1289 ihre ganze Schenkung wieder an Herzog Bolko I. von Schweidnitz verkauften, der dann 1292 das Kloſter Grüſſau mit Ciſterzienſern beſetzte, haben wohl aber eben ſo wenig, als dieſe Ciſterzienſer Landeshut zur eigentlichen Stadt erhoben, ſondern es iſt dieſes erſt durch eine abermalige Urkunde Herzog Bolko II. von Schweidnitz-Jauer, vom 21. Oktober 1334 geſchehen[2]). Als dieſer Herzog 1345 mit König Johann von Böhmen Krieg führte, nahmen die Böhmen Landeshut ein. Bolko rüſtete nun einige Wagen aus, die äußerlich wie Heuwagen ausſahen, im Innern aber hohl und mit Kriegern angefüllt waren; dieſe wurden nun, der Abſicht des Herzogs gemäß, vor Landeshut von den Böhmen weggenommen und in die Stadt gebracht. Unter dem Thore brachen nun die verborgenen Krieger aus ihnen hervor, und die Stadt wurde von ihnen wieder erobert.

1426 ward die Stadt von den Huſſiten vergebens beſtürmt; obgleich es ihnen gelang, einen Theil derſelben in Flammen zu ſetzen, ſo leiſteten die Bürger doch die tapferſte Gegenwehr, an der ſelbſt die Frauen Antheil nahmen, ſo daß die Feinde abziehen mußten. Sehr

---

1) Vergl. G. E. Klein, Urſprung und Schickſale Landeshuts, Bunzlau o. D., S. 7.

1a) Sommersberg, I. 935.
Ludwig, reliquiae manuscriptorum, VI. 411, 425, 440, 452, 509.

2) Knie, Beſchr. von Schleſien, II. 2 S. 447, 48.

Digitized by Google

wahrſcheinlich wurde bei dieſer Gelegenheit die Burg eingeäſchert, worüber jedoch alle Nachrichten fehlen. Noch 1660 will Naſo noch Burgtrümmer und Gräben geſehen haben; jetzt ſind die Spuren ihres vormaligen Daſeyns kaum noch bemerkbar; die Stelle iſt mit einigem Gebüſch bewachſen, und die in der Nähe befindlichen Reſte einer Schanze ſchreiben ſich aus dem 30jährigen Kriege her. Jene Burg mag auch wohl nur klein geweſen ſein, weil die Herzoge niemals in ihr herbergten, ſondern ſtets in der Stadt, wo alle ihre Urkunden ausgeſtellt ſind. Übrigens hat man von dieſem Burgberge, einem gegen die Stadt ſchroff abfallenden Sandſteinfelſen, eine vortreffliche Ausſicht.

Lieban,

ein offenes Städtchen im Landshuter Kreiſe, das ſeinen erſten Urſprung einer ehemals ſtark beſuchten Wallfahrtskirche »zur heil. Maria im Thale« verdankt. Als aber benachbarte Raubritter die Pilger verſcheuchten, ſäuberte Herzog Volko I. von Schweidnitz und Jauer dieſe Waldgegend von jenen Räubern, ließ (um 1290) an der Stelle, welche jetzt das Rathhaus einnimmt, eine Burg und bald darauf auch das Städtchen anlegen, welches bis 1811 dem Grüſſauer Stift gehört hat. Wie lange nun jene Burg geſtanden und wer ſolche bis zu ihrer Vernichtung verwaltet oder beſeſſen habe, iſt nicht bekannt; wahrſcheinlich wurde dieſelbe im Huſſitenkriege zerſtört, da ſie wohl auch, ihrer Lage nach, von keiner großen Feſtigkeit geweſen ſein dürfte.

Digitized by Google

Liebenau,

jetzt Wäldchen genannt, nahe bei den Dörfern Hartau und Schwarzwaldau, Landeshuter Kreises, in einer morastigen Ebene in der Nähe des Lässigbaches. Wäldchen werden seit vielen Jahren die nahe bei Schwarzwaldau gelegenen und unter Hausnummer 101 — 107 begriffenen Häuser genannt, welche vermuthlich die ersten Hütten der Dienstleute der ehemaligen Burg Liebenau, deren geringe Überreste etwa 1000 Schritte von der Schwarzwaldauer Brauerei entfernt liegen, gewesen sind. Noch heut schließt den kleinen Burgraum ein viereckiger Graben ein, aber von der Burg selbst ist außer einem sehr geringen Überreste zerfallener Mauern nur noch die Hälfte eines hohen, runden Thurmes übrig geblieben. Die Spuren neuerer Zertrümmerung der Kellermauern rühren von Nachgrabungen her, welche man nach Alterthümern (vielleicht auch nach Schätzen), jedoch ohne allen Erfolg, vor einigen Jahren angestellt hat. Der Brand, welcher 1775 mit dem Schwarzwaldauer Schlosse auch das in ihm aufbewahrte Archiv vernichtete, ist die Ursache, warum von der alten Burg Liebenau nur sehr sparsame Nachrichten vorhanden sind.

Um das Jahr 1350 war diese Feste nebst den Dörfern Schwarzwaldau, Konradswaldau und Gablau, im Besitze des Böhmen Poche von Tschastalowitz, der solche am 24. November 1369 an Herrmann von Czettritz verkaufte, welcher darüber von der Herzogin Agnes von Schweidnitz die Lehnbriefe empfing. Herrmann von Czettritz zog als deutscher Ordensritter nach Preußen, fand dort 1372 auf dem Schlachtfelde seinen Tod, und liegt in Marienburg begraben. Seines Bruders Siegmund Sohn, Ulrich von Czettritz, ward Herrmanns Erbe, der aber 1400 seinen Wohnsitz von Liebenau nach Czeschhaus verlegte. Liebenau wurde vermuthlich um 1428 von den Hussiten eingenommen und zerstört, da die Eroberung dieser von Natur keinesweges festen Burg wohl nicht sehr schwierig gewesen sein mochte; vielleicht zerfiel sie auch nach und nach von

Digitized by Google

ſelbſt. Übrigens gehörte dieſe Feſte unter die ſog. Waſſerburgen, welche in Ebenen lagen und außer den Ringmauern mit Gräben, Sumpf und Moraſt umgeben waren.

Die Herrſchaft Schwarzwaldau (nebſt Liebenau) iſt übrigens bis heut fortwährend im Beſitz des altadelichen Geſchlechts derer v. Czettritz geblieben.

Vogelgeſang,

¾ Meilen weſtlich von Gottesberg entfernt, ganz nahe bei Konradswaldau, im Landeshuter Kreiſe. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts ſoll ein böhmiſcher Ritter, Konrad von Tſchaſtalowitz, von der Herzogin Agnes von Schweidnitz-Jauer einen Schenkungsbrief über dieſe mit dichtem Wald bewachſenen Auen erhalten haben, welche er dann lichtete, die Feſte Vogelgeſang erbauen ließ und zugleich das Dorf Konradswaldau gründete. Woher eigentlich die Benennung Vogelgeſang gekommen ſei, iſt nicht bekannt, und eben ſo wenig das Jahr ihrer Zertrümmerung. Gegenwärtig ſind nur noch geringe Überreſte von ihr zu erkennen, und ſie gehört nebſt 20 Dorfhäuſern zu Ober-Konradswaldau.

Vogelgeſang, das nahe Liebenau, ſo wie Neuhaus und Czeſchhaus im Waldenburger Kreiſe, werden als die älteſten Stammhäuſer der altadelichen Familie von Czettritz angeſehen, in deren Beſitz alle dieſe Burgen wahrſcheinlich bald nach ihrer Erbauung gekommen und es jetzt noch ſind. Die gegenwärtige Beſitzerin iſt die Baroneſſe Erneſtine von Czettritz, geborne Gräfin von Czettritz und Neuhaus. Der Ort, wo ſich die Ruine Vogelgeſang befindet, gewährt keine belohnende Ausſicht, doch waren ſonſt auf dem nahe gelegenen Hirſchberge recht freundliche Anlagen.

Digitized by Google

Schömberg

oder Schönberg, 1289 Schönenberg genannt, im Landeshuter Kreiſe, nahe an der böhmiſchen Grenze.

Herzog Heinrich I. (der Bärtige) von Niederſchleſien ließ hier 1207 eine Burg anlegen, welche offenbar als Grenzfeſte gegen Böhmen dienen ſollte. Nach ihrer Vollendung wurde die Obhut über ſie einem deutſchen Ritter, Namens Schönenberg, welcher mit Heinrichs Gemahlin Hedwig aus Schwaben nach Schleſien gekommen war, übertragen. Dieſer gründete 1214 neben dieſer Burg das nach ihm benannte offene Städtchen. 1310 war Kako von Skalitz Beſitzer von Schömberg; hierauf kam Schloß und Stadt an einen von Czirn, der beides 1343 an das Grüſſauer Stift verkaufte, welches bis zu ſeiner (1811 erfolgten) Aufhebung im Beſitz deſſelben geblieben iſt. Im J. 1426 eroberten die Huſſiten dieſe [vielleicht wenig feſte] Burg, und zerſtörten ſolche nebſt allen übrigen Bürgerhäuſern. Zu ihr gehören gegenwärtig noch acht (öſtlich von der Stadt jenſeits Voigtsdorf gelegene) Bürgerhäuſer, die Siebenhäuſer genannt. Von der Burg ſelbſt ſind gegenwärtig keine Überreſte mehr vorhanden; ſehr wahrſcheinlich ſtand dieſelbe an der Stelle, wo jetzt das Haus Nr. 124 ſteht, da dieſer Fleck rundum mit einem breiten Graben umgeben iſt, in welchen früher Waſſer geleitet werden konnte.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Folgende, muthmaßlich vor dem Jahr 1500 vorhanden gewesene alte Schlösser sind nur dem Namen nach bekannt geworden:

Birkholz, im Schweidnitzer Kreise.

Bittendorf, im Grottkauer Kreise[1]).

Burgstädtel, im Leobschützer Kreise, eine jetzt zu Pilgersdorf gehörige Kolonie.

Chrelitz, im Neustädter Kreise.

Chudow, im Beuthner Kreise in Oberschlesien.

Driesen, im Friedeberger Kreise, jetzt im Frankfurter Regierungsbezirk gelegen.

Dzielow, bei Kosel, jetzt Dziellau genannt.

Eckersdorf, im Glätzer Kreise[2]).

Eulenburg, im Troppauer Kreise.

Falkenau, im Grottkauer Kreise.

Festenberg, im Wartenberger Kreise.

Freiwaldau, im österreichisch. Antheile des Fürstenthums Neisse[3]).

---

1) Das jetzt noch vorhandene alte Schloß ist modernisirt, und theilweise noch mit einem Graben umflossen.

2) Die in der Nähe dieses Dorfes auf einer bewaldeten Höhe befindliche alte Burg, soll eine in neuerer Zeit bloß Nachgeahmte sein.

3) In diesem alten Schlosse hat gegenwärtig das fürstliche Oberamt seinen Sitz.

Digitized by Google

Friedeck, im Fürſtenthum Teſchen, an der Straße nach Freiberg[4]).

Friedeck, jetzt Siegfriedsdorf genannt, bei Pleß.

Friedrichswarthe, im Glätzer Kreiſe, nahe an der ſchleſiſchen Grenze[5]).

Fürſtenau, bei Kanth, im Neumarktſchen Kreiſe.

Georgenberg, im Beuthner Kreiſe in Oberſchleſien.

Geppersdorf[6]).

Giersdorf[7]).

Greiſau, im Neiſſer Kreiſe[8]).

Grottkau, d. h. Alt-Grottkau, ½ Meile von der gleichnamigen Stadt entfernt[9]).

Grunau, im Neiſſer Kreiſe[10]).

---

4) An der obern Seite des Marktes in dieſem Städtchen iſt noch heut ein ſehr altes Schloß von unregelmäßiger Bauart, deſſen Erbauungsjahr aber ganz unbekannt iſt.

5) Nach einer alten Tradition ſoll in der Nähe dieſes Dorfes auf einem ſteilen, von 3 Seiten mit einem tiefen Thale umgebenen Hügel ein feſtes Schloß geſtanden haben, von dem jetzt keine Ueberreſte mehr vorhanden ſind; doch wird das Dorf Friedrichswarthe gegenwärtig noch häufig das Burgſtädtel genannt.

6) Es iſt ungewiß, welcher von dieſen Orten in Schleſien gemeint ſei.

7) Wie ad 6.

8) Auf einem Hügel in der Nähe dieſes Dorfes ſieht man noch heut Reſte eines alten Thurmes, von Gebüſch und einem tiefen Graben umgeben.

9) Sommersberg, Scriptores rer. Siles., I. 784, 898, 902. Die alte Befeſtigung dieſes Schloſſes läßt ſich noch jetzt deutlich erkennen.

10) In dieſem Dorfe ſteht auf einer kleinen Erhöhung ein altes feſtes Schloß von großem Umfange, und mit einem tiefen Waſſergraben umgeben.

Digitized by Google

Habendorf, im Reichenbacher Kreiſe[11]).

Harte, und zwar Harte-Langen-Vorwerk, im Löwenberger Kreiſe[12]).

Hausdorf[13]).

Heinzenburg, im Lübener Kreiſe[14]).

Heraltitz, im Troppauer Kreiſe.

Hermsdorf, bei Liegnitz.

Hertwigswaldau, im Münſterberger Kreiſe.

Herzogswalde, im Grottkauer Kreiſe.

Hohenfriedeberg, im Bolkenhainer Kreiſe.

Hoſtitz, im Troppauer Kreiſe.

Das Hummelſchloß bei Rohrlach, im Schönauer Kreiſe[15]).

Hünern[16]).

Kalkau, im Neiſſer Kreiſe.

---

11) Das hier vorhandene Schloß iſt ſehr alt, rund gebaut, und ſoll zu Anfang des 13. Jahrhunderts im Beſitz der Tempelherren geweſen ſein. Vergl. Knie und Melcher, ſtatiſt. Ueberſicht Schleſiens, S. 227.

12) Nördlich von dieſem Dorfe ſieht man die Ruine eines Schloſſes, von einem Walle umgeben, deſſen Geſchichte gänzlich unbekannt iſt.

13) Wie ad 6.

14) Dieſer Ort beſteht aus einer evangeliſchen Kirche, Schule und einigen andern Häuſern, welches alles zu Groß-Heinzendorf gehört. Dieſe Kirche ſoll in frühern Jahrhunderten ein feſtes Schloß geweſen ſein. Vergl. Knie und Melcher, ebd. S. 253.

15) Auf dem ſog. Hummelberge bei Rohrlach, den Fiſchbacher Bergen gegenüber, ſoll in frühern Jahrhunderten eine Burg geſtanden haben, von der aber jetzt nur noch wenige Reſte zu bemerken ſind, und deren ſonſtige Geſchichte ganz unbekannt iſt.

16) Wie ad 6.

Digitized by Google

Kantersdorf, im Brieger Kreiſe.

Katſcher, im Leobſchützer Kreiſe[17]).

Konntopp, im Grünberger Kreiſe, in alten Urkunden Kunitup oder Contop geſchrieben.

Koppen, im Brieger Kreiſe.

Krakwitz, im Neiſſer Kreiſe[18]).

Kräppel- oder Kreppelhof, nahe bei Landshut[19]).

Krappitz, im Oppelner Kreiſe[20]).

Krayn, im Strehlener Kreiſe.

Loslau, im Rybniker Kreiſe.

Maideberg, in Oeſterreichiſch-Schleſien.

Medzibor, im Polniſch-Wartenberger Kreiſe.

Mellnick, in Öſterreichiſch-Schleſien.

Neobſchütz, im Münſterberger Kreiſe.

Neudeck, bei Nimptſch.

Neuſorge[21]).

---

17) In dieſem Orte ſoll, einer Sage zufolge, in der erſten Hälfte des 13. Jahrhunderts von den Tempelherren ein Schloß erbaut worden ſein, worüber jedoch die ſtatiſt. Werke von Zimmermann und Knie nichts enthalten.

18) Dieſes alte Schloß lag in der Ebene und war mit Waſſergräben umgürtet.

19) Dieſes ganz nahe bei Landshut gelegene Vorwerk enthält ein ſehr altes Schloß, welches im 13. Jahrhundert den Tempelherren gehört haben ſoll, und das 1569 zum erſten und 1824 zum zweiten mal erneuert worden iſt.

20) Einige an dem Krappitzer Schloſſe gefundene Spuren laſſen ſchließen, daß es von den Tempelherren gegründet und beſeſſen worden ſei.

21) Wie ad 6.

Digitized by Google

Nikolai, im Pleſſer Kreiſe.

Oſſeg, im Grottkauer Kreiſe [22]).

Oſtrosnitz, im Koſeler Kreiſe.

Ottmuth, im Groß-Strehlitzer Kreiſe.

Groß-Peterwitz [23]).

Pilgramsdorf [24]).

Piltſch, ½ Meile ſüdlich von Glatz [25]).

Piſchkowitz, bei Glatz.

Pöpelwitz, bei Breslau [26]).

Pomsdorf, d. h. Nieder-Pomsdorf, im Neiſſer Kreiſe [27]).

Priedemoſt, im Glogauer Kreiſe.

Puſchine, im Falkenberger Kreiſe.

Quickendorf, im Saganer Kreiſe.

Quolsdorf, im Saganer Kreiſe [28]).

---

22) Das noch vorhandene alte Schloß iſt moderniſirt.

23) Wie ad 6.

24) Wie ad 6.

25) Auf dem ſog. Schloßberge nahe bei Piltſch ſoll in alten Zeiten ein Schloß geſtanden haben, und dieſes in einem Kriege zwiſchen den Böhmen und Polen, vielleicht auch im Huſſitenkriege, zerſtört worden ſein. Ueberreſte davon ſind nicht mehr zu erkennen.

26) In dieſem alten Schloſſe ſoll ſich vor länger als 100 Jahren der bekannte Räuber Mandube öfters aufgehalten haben. Vergleiche Breslauer Erzähler für 1800, II. 751, und für 1809, I. 216.

27) Das alte Schloß iſt moderniſirt.

28) Etwa ¾ Meile ſüdlich von dieſem Orte, unweit des Dorfes Tſchöppeln, auf einer Anhöhe nahe an der Lauſitzer Grenze, ſieht man die Trümmer eines alten Schloſſes, deſſen eigentlicher Name, ſo wie alle ſonſtigen Nachrichten, gänzlich unbekannt ſind.

Digitized by Google

Die Rabendocke[29]).

Radun, im Toſt-Gleiwitzer Kreiſe.

Reichenſtein[30]).

Reiſicht, im Goldberg-Hainauer Kreiſe.

Riegel, im Striegauer Kreiſe[31]).

Rogau, im Oppelner Kreiſe.

Roßwalde, bei Hotzenplotz, im Troppauer Kreiſe[32]).

---

29) Die ſogenannte Rabendocke iſt eine vielfach zerklüftete Felſenwand am nördlichen Fuße des ſog. Geiersberges, in dem ſchönen Thale von Seifenau, ½ Meile ſüdweſtlich von Goldberg, die einer zertrümmerten Burg mit Thüren, Fenſtern und einem Thurme ziemlich ähnlich ſieht. Eine Volksſage will, daß hier ehemals wirklich eine Burg vorhanden geweſen ſei. Es habe nämlich ein gottloſer und frevelnder Beſitzer derſelben den Zorn eines mächtigen Zauberers gereizt, und als Erſterer einmal wieder auf der Zinne des Thurmes auf Raub und Beute gelauert habe, wie er ſolches häufig zu thun pflegte, ſei er plötzlich mit dem Thurme, durch einen mächtigen Zauberſchlag, in einen Felſen verwandelt worden, weshalb der menſchenähnliche vordere Felſen mit ſeinem ſcheuslichen Antlitz noch heut ins Thal hinab blicke. Am Chriſtabende um Mitternacht (meint die Sage ferner) ſtehe hier jedes Jahr eine Thüre offen, und wer dann kühn genug ſei, durch dieſelbe einzutreten, und Beſonnenheit genug habe, vor dem Verſchluſſe des Eingangs ſich wieder zu entfernen, könne mit Schätzen reich beladen heimkehren.

30) Einige wenige Trümmer dieſes alten Schloſſes liegen im öſterreichiſchen Antheile des Fürſtenthums Neiſſe, 1 Stunde nördlich von Johannesberg nach Reichenſtein hin im Walde, nicht aber, wie Martiny in ſeinem Handbuche angiebt, ½ Meile ſüdlich von Johannesberg.

31) Auf einem Hügel ſüdlich von dem jetzigen neuen Schloſſe ſieht man den Ueberreſt eines ſehr alten viereckigten Thurmes mit tiefen Gewölben. Die Mauern ſind 3½ Ellen dick. Der in früherer Zeit abgetragene Theil dieſes Thurmes iſt zu einer Brücke über den Mühlgraben, nach dem neuen Schloſſe hinführend, verwendet worden.

32) Man vergleiche deshalb Füllſtein.

Digitized by Google

Rzetitz, bei Kosel.

Sandau, im Pleſſer Kreiſe.

Schildau, im Hirſchberger Kreiſe.

Schlauſſe, im Münſterberger Kreiſe.

Schönborn, im Breslauer Kreiſe, in einer Urkunde von 1287 Syrnic genannt.

Schwanowitz, im Brieger Kreiſe.

Schweinitz[33]).

Schweinsdorf, im Neuſtädter Kreiſe.

Skotſchau, im Fürſtenthum Teſchen[34]).

Sonneck, in Öſterreichiſch-Schleſien.

Steinau, ein Dorf nahe beim gleichnamigen Marktflecken, öſtlich von Neiſſe, im Neuſtädter Kreiſe[35]).

Strans, im Bunzlauer Kreiſe.

Stübendorf, im Neiſſer Kreiſe[36]).

Tarnowitz.

Tſcheſchdorf, im Grottkauer Kreiſe[37]).

---

33) Wie ad 6.

34) Das Gründungsjahr dieſes vor etwa 35 Jahren erneuerten Schloſſes iſt unbekannt, doch waren Stadt und Schloß ſchon zu Anfang des 15. Jahrhunderts vorhanden.

35) Von der Geſchichte dieſes hier jetzt noch vorhandenen ſehr alten Schloſſes, das nunmehr größtentheils verfallen iſt, weiß man nichts; man vergleiche aber deshalb Steinau in Niederſchleſien.

36) Das Schloß iſt jetzt neu erbaut.

37) Dieſes alte Schloß ſtand auf einem breiten Sandhügel; es iſt aber auch nicht die geringſte Spur mehr davon zu ſehen.

Vorhaus, im Goldberg-Hainauer Kreiſe.

Waltersdorf[38]).

Wanſen[39]).

Webenau, in Öſterreichiſch-Schleſien.

Witten, ebendaſelbſt.

---

38) Wie ad 6.

39) Nördlich von dieſer Stadt wird jetzt noch ein Fleck das Schloß genannt, wo in den früheſten Zeiten ein ſolches Gebäude der Tempelherren geſtanden haben ſoll.

Digitized by Google

Alphabetisches Register

der alten schlesischen Burgfesten und Ritterschlösser, die vor dem Jahr 1500 erbaut worden sind.

	Seite
Albrechtsdorf	182
Altgleiwitz, siehe Gleiwitz.	
Altkemnitz, s. Kemnitz.	
Altschönau, s. Schönau.	
Alzenau	350
Asenburg, s. Zobten.	
Auras	268
Bardun oder Bardo	83
Bela, s. Zülz.	
Berndorf	500
Bernstadt	285
Beuthen, in Oberschlesien	160
Beuthen, in Niederschlesien	237
Biala, s. Zülz.	
Bielau	144
Bielitz	191
Birkholz	533
Bitom, s. Beuthen.	
Bittendorf	533
Boberstein	418
Bohrau	308

Digitized by Google

Seite

Boleslawez, ſ. Bunzlau.
Bolkenhaus, ſ. Hausberg.
Bolkoburg, bei Bolkenhain 505
Bolkoſchloß, ſ. Molkenſchloß.
Bolzenſchloß 414
Branitz 172
Breslau 296
Brieg 289
Bunzlau 354
Burgſtädtel, ſ. Friedrichswarthe.
Burgſtädtel, bei Leobſchütz 533
Butom oder Bytom, ſ. Beuthen.
Canth, ſ. Kanth.
Chinaſt, bei Nimptſch 325
Chrelitz 533
Chudow 533
Ciezcocin 288
Conntop, ſ. Konntopp.
Coſel, ſ. Koſel.
Cottbus, ſ. Kottbus.
Croſſen, ſ. Kroſſen.
Czeſchhaus 16
Debitſch 185
Domanze 55
Drieſen 533
Droſſig 396
Dzielow 533
Eckersdorf 533
Edelſtein 133
Eulau oder Eilau 236
Eulenburg 533
Falkenau 533
Falkenberg 145
Falkenhain, ſ. Falkenſtein.

Digitized by Google

	Seite
Falkenstein, bei Fischbach	419
Falkenstein, bei Falkenhain	413
Fegebeutel	328
Festenberg	533
Fischbach, s. Falkenstein.	
Frankenstein	74
Frauenburg oder Frauenhaus	377
Freiburg	22
Freihan	279
Freistadt	219
Freiwaldau	533
Freudenschloß	28
Freudenthal	182
Friedeberg, in österr. Schlesien	131
Friedeberg, am Queis	396
Friedeck, bei Pleß	534
Friedeck, im Fürstenthum Teschen	534
Friedland	28
Friedrichswarthe	534
Füllstein oder Fullstein	177
Fürstenau	534
Fürstenstein	1
Georgenberg	534
Geppersdorf	534
Georgeneg, s. Johannesberg.	
Giersdorf	534
Giesmannsdorf	362
Glatz	88
Gleiwitz	156
Glogau, in O. S.	173
Glogau, in N. S.	241
Gorkau	53
Grätz	186
Grätzburg, s. Gröditzberg.	

Seite

Grafenort, ſ. Keilberg.
Greiffenſtein 377
Greiſau 534
Gröditzberg oder Grodis 332
Großburg 308
Alt-Grottkau 534
Grunau 534
Guhrau 251
Habendorf 535
Hainau 259
Harte 535
Hausberg, bei Hirſchberg 434
Hausdorf 535
Heinzenburg oder Heinzendorf 535
Heraltitz 535
Hermsdorf, bei Liegnitz 535
Herrnſtadt 253
Hertwigswaldau 535
Herzogswalde 535
Heſſenberg 330
Hirſchberg, ſ. Hausberg.
Hohenfriedeberg 535
Hohlſtein 370
Hornſchloß 30
Hoſtitz 535
Hotzenploß 177
Hradiſch 113
Der Hummel in Reichenbach 73
Das Hummelſchloß bei Reinerz 101
Das Hummelſchloß bei Rohrlach 535
Hünern 535
Jägerndorf 178
Janusberg 330
Jauer 328

Digitized by Google

Seite

Jeltsch 295
Johannesberg 130
Johnsdorf (Schön-) 314
Kalkau 535
Kaltenstein 132
Kamenz 80
Kantersdorf 536
Kanth 325
Karlsmarkt 292
Karpenstein 114
Katscher 536
Katzenschloß 499
Keilberg 119
Kemnitz (Alt-) 491
Kesselschloß 375
Ketzersdorf, s. Karlsmarkt.
Klinkenhaus 72
Klitschdorf 363
Költschen 53
Konradswalde 118
Konntopp 536
Konstadt 286
Koppen 536
Kosel 154
Kottbus 209
Kotzenau (Klein) 258
Krakwitz 536
Kräppelhoff 536
Krappitz 536
Krawarn 156
Krayn 536
Kreuzburg 288
Krossen 210
Kynast 440

	Seite
Kynsberg	33
Lähnhaus	398
Landesecke	173
Landeshut	527
Landsberg	151
Langenau	397
Laudispalatium	489
Laurichenſchloß	32
Länſepelz, ſ. Laudispalatium.	
Lehnhaus, ſ. Lähnhaus.	
Leobſchütz	171
Lesnitz, ſ. Liſſa.	
Leubus	266
Lewin, ſ. Hradiſch.	
Liebau	529
Liebenau, bei Landeshut	530
Liebenau, bei Züllichau	215
Liegnitz	261
Liſſa (Deutſch-)	307
Boberſtein	181
Löwenberg	365
Loslau	536
Lüben	257
Lublinitz	151
Märzdorf, ſ. Tiefenſee.	
Maideberg	536
Medzibor	536
Mellnick	536
Merzdorf, ſ. Frauenburg.	
Militſch	198
Mittelwalde	121
Molkenſchloß	417
Münſterberg	315
Namslau	204

Digitized by Google

Seite

Naumburg, a. B. 195
Naumburg, a. Q. 361
Neiſſe 142
Neobſchütz 536
Neudeck 536
Neuhaus, bei Patſchkau 127
Neuhaus, bei Sagan 230
Neuhaus, bei Waldenburg 25
Neumarkt 206
Neurode 101
Neuſorge 536
Neuſtadt 174
Nikolai 537
Nimmerſatt 501
Nimptſch 321
Ohlau 293
Oels 282
Oppeln 146
Oſſeg 537
Oſtrosnitz 537
Ottmachau 135
Ottmuth 537
Parchwitz 264
Peterswalde 72
Peterwitz (Groß-) 537
Pilgramsdorf 537
Piltſch 537
Piſchkowitz 537
Plagwitz 368
Pleske 188
Pleß 162
Pöbel 254
Pöpelwitz 537

	Seite
Poitzenburg	375
Pomsdorf (Nieder-)	537
Prandiz	188
Prausnitz	270
Prieborn	311
Priebus	231
Priedemoſt	537
Puſa	230
Puſchin	537
Quickendorf	537
Quolsdorf	537
Rabendocke	538
Rabsberg	313
Radun	538
Ratibor	165
Ratſchenberg	330
Raudten	256
Recen oder Retſen, ſ. Rethen.	
Reichenbach, ſ. Klinkenhaus nnd Hummel.	
Reichenſtein	538
Reiſicht	538
Rethen oder Retſen	317
Ringel	538
Ritſchen	292
Röchlitz	352
Rogau, bei Oppeln	538
Rohnſtock	504
Roſenberg	149
Roßwalde	538
Ruhberg, bei Reichenbach	71
Ruhberg, bei Schmiedeberg	500
Rummelsberg oder Ruhmberg	311
Rützen	253

Digitized by Google

Seite

Rybnik 165
Rzetzitz 537
Sagan 222
Sandau 539
Sandowal oder Sandewalde 250
Schellenberg 189
Schildau 539
Schlausse 539
Schlawentzütz 164
Schnallenstein 119
Schömberg 532
Schönau 412
Schönborn 539
Schönjohnsdorf, s. Johnsdorf.
Schwanowitz 539
Schwarzwalde, s. Liebenau.
Schweidnitz 23
Schweinhaus 515
Schweinitz 539
Schweinsdorf 539
Schwiebus 216
Sedlscho oder Seldscho 240
Siebenhuben 329
Skotschau 539
Slawenciz, s. Schlawentzütz.
Sommerfeld 214
Sonneck 539
Sprottau 235
Steinau, in O. S. 539
Steinau, in N. S. 255
Stolz 79
Strans 539
Strehlen 309

Digitized by Google

	Seite
Strehlitz (Groß-)	152
Striegau	327
Stübendorf	539
Talkenstein	371
Tarnau	221
Tarnowitz	539
Tepliwoda	319
Teschen	193
Tiefensee	144
Töpplwode, s. Tepliwoda.	
Tost	153
Trachenberg	271
Troppau	183
Tscheschdorf	539
Vogelgesang	531
Volpersdorf	100
Vorhaus	540
Vorstinburg, s. Fürstenstein.	
Waldenburg	24
Waltersdorf	540
Wansen	540
Warkotsch	310
Wartenberg	280
Wartha, s. Bardun.	
Warthau	364
Wedenau	540
Wiegstein	191
Wilkau, s. Chinast.	
Willenberg	413
Wissoka, s. Wyssoka.	
Witten	540
Wittenstein	190
Wohlau	266

Digitized by Google

Seite

Wojendrüſſel 175
Wünſchelburg 100
Würben 142
Wyſſoka 153
Zangenberg 397
Zeſchhaus oder Zeiskenſchloß, ſ. Czeſchhaus.
Zobten 56
Züllichau 218
Zülz 176

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by G

Digitized by Google

2198
BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Niederlassung München
Heßstr
80
Telefo
Digitized by Google